Ph. Ch. 55.
Path. Friedreich.
440 in
Fiche

Handbuch

der

allgemeinen Pathologie

der

psychischen Krankheiten

von

J. B. Friedreich.

K. B. BEZIRKSGERICHTE WÜRZBURG

Erlangen 1839

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

— — — „*Whe are not our selves*
When nature, being oppressd, command the mind
To suffer with the body.“

Shakespeare.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es ist der Gang, den gewöhnlich alle Untersuchungen und Forschungen des menschlichen Geistes nehmen, dafs man vom Besondern auf das Allgemeine kommt. Vorerst erwirbt man specielle Erfahrungen über einzelne Erscheinungen und dann erst vermag man, als daraus hervorgehendes Resultat, allgemeine Gesetze dieser Erscheinungen aufzustellen. So ist es auch mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der Psychiatrie. Vieles und Treffliches ist über einzelne psychische Krankheitsformen, so wie über einzelne Momente des psychischen Erkrankens überhaupt geschrieben worden: aber ein Werk, welches den psychischen Erkrankungsprozefs nach seinen allgemeinen Grundprinzipien systematisch darstellt, ein Handbuch der allgemeinen Pathologie der psychischen Krankheiten fehlte bisher. Dafs ein solches,

nach dem wissenschaftlichen Standpunkte, auf den sich in kurzer Zeit die Psychiatrie geschwungen hat, Bedürfnifs der Zeit geworden sey, unterliegt keinem Zweifel. Ich habe durch die im Jahre 1832 erschienene zweite Auflage meiner „allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten" diesem Bedürfnisse zu entsprechen gesucht; eine gänzliche Umarbeitung derselben hat das vorliegende Werk ins Leben gerufen.

Der Stoff, der hier bearbeitet wurde, ist mannigfaltig: es mag defshalb nicht unzweckmäfsig seyn, folgende Uebersicht vorangehen zu lassen.

Erstes Kapitel. Begriff und Wesen. S. 1.

§. 1. Ist die nächste Bedingung der psychischen Krankheiten im Psychischen selbst, oder im Materiellen, im Somatischen des Organismus begründet? Beweise für die somatische Basis der psychischen Krankheiten.

§. II. In welchem Organe ist die Quelle des psychischen Erkrankens aufzusuchen, oder welches Organ ist der Sitz der abnormen psychischen Funktionen? — Erörterung der Vorfrage, durch welches Organ werden sämmtliche psychische Funktionen vermittelt, oder welches Organ ist der Sitz sämmtlicher normaler psychischer Funktionen? Beweifs, dafs alle psychischen Funktionen nur durch das Gehirn vermittelt werden. Ueber die Art und Weise, wie dieses geschieht werden folgende zwei Punkte erörtert: 1) werden alle psychischen Funktionen durch die Totalität des Gehirns vermittelt, oder steht jeder einzelnen psychischen Funktion ein bestimmter Theil des Gehirns vor? Beweise für letztere Behauptung. 2) Welche Bedeutung hat die Duplicität des Gehirns in functioneller Beziehung? — Rückkehr zur anfangs aufgestellten Hauptfrage, und Beweis, dafs das Gehirn ausschliefslich und allein nur der Sitz der psychischen Krankheiten ist. Das Gehirnleiden ist entweder ein idiopathisches oder consensuelles.

§. III. Welches ist das allen psychischen Krankheiten zukommende gemeinschaftliche psychische Kriterium? Verlust der vernünftigen Freiheit, oder der Selbstbestimmungsfähigkeit nach Vernunftgründen.

§. IV. Ueber die Identität zwischen der psychischen Krankheit und dem fieberhaften Delirium. Beweise dafür.

Zweites Kapitel. Symptomatologie. S. 99.

§. I. Somatische Symptomatologie. I. Architectur des Körpers: 1) relatives Mafsverhältnifs des Körpers; 2) Schädelbildung; 3) Länge oder Kürze des Halses; 4) Extremitäten. II. Erschlaffung der Bedeckung der Hirnschale. III. Farbe der Haare, der Augen und des Gesichtes. IV. Entzündung des Ohres. V. Physiognomie. 1) Auge. 2) Nase. 3) Mund. VI. Gesunkene Receptivität für äufsere Einwirkungen; besonders in Bezug auf Schmerz erregende Einwirkungen und auf die Wirkungen des Frostes, der Hitze und gewisser Arzneien. VII. Funktionen der ersten Wege. 1) Hunger und Durst. 2) Verdauungskraft. 3) Darmausleerung. VIII.) Harnsystem. IX. Funktion der Haut. X. Specifischer Geruch der Kranken. XI. Geschlechtssystem. 1) Geschlechtstheile. 2) Geschlechtstrieb. XII. Puls. XIII. Muskelsystem. XIV. Sinnensystem. 1) Aufgeregter oder deprimirter Zustand des Sinnensystemes. 2) Delirien der einzelnen Sinne; Sinnestäuschungen. XV. Disposition des Körpers Insekten zu erzeugen. XVI. Besondere Lagen, Stellungen und Bewegungen der Kranken.

§. II. Psychische Symptomatologie. I. Gemüthsseite und moralischer Charakter. 1) Umänderung des moralischen Charakters. 2) Moralische Entartungen: Zorn, Rachsucht, Hartnäckigkeit, Eigensinn. 3) Schöne Charakterzüge: Gefühl für Recht und Unrecht; Ehrfurcht, Dankbarkeit gegen den Arzt und Wärter. 4) Anhänglichkeit an den kirchlichen Cultus. 5) Furcht und Aengstlichkeit. II. Begehrungsvermögen; Triebe und Neigungen. 1) Zuneigung oder Abneigung gegen gewisse Perso-

nen und Thiere. 2) Neigung zur Musik. 3) Trieb nach Wasser. 4) Trieb nach Schnupftabak. 5) Grausamkeit und Mordsucht. 6) Trieb zur Brandstiftung. 7) Stehltrieb. III. Erinnerungsvermögen. IV. Intellectuelle Fähigkeiten. 1) List und Ueberlegung. 2) Auffallende Schärfe und Kraft in irgend einer psychischen Funktion. 3) Zuweilen ist der Kranke nur in einer Beziehung psychisch alienirt. V. Neigung der Kranken, mit sich selbst zu reden. Neigung zum Lachen ohne bemerkbare Ursache.

Drittes Kapitel. Aetiologie. S. 202.

Erste Klasse. Praedisponirende Ursachen.

§. I. Somatische Praedisposition. I. Durch die Zeugung gegebene Prädisposition. 1) Erbliche Anlage. 2) Psychischer Zustand des zeugenden Vaters oder der schwangern Mutter. II. Temperamente. III. Lebensalter. 1) Kindesalter. 2) Greisenalter. 3) Alter zwischen 30—40 Jahren. 4) Entwicklungsperiode. Psychische Entwicklungskrankheiten; abnorme Triebe, Brandstiftungstrieb etc. IV. Geschlecht. 1) Eigenthümlichkeiten im psychischen Leben der Geschlechter. 2) In der Geschlechtsfunktion des Weibes liegende Disposition. Schwangerschaft. Geburt. 3) Neigt mehr das männliche oder weibliche Geschlecht zum psychischen Erkranken? — §. II. Psychische Praedisposition. I. Psychische Fähigkeiten und Anlagen. II. Cultur der einzelnen psychischen Vermögen.

Zweite Klasse. Gelegenheitsursachen.

§. I. Physische und somatische Gelegenheitsursachen. I. Siderische Einflüsse. 1) Tageszeiten. 2) Einflufs des Mondes. II. Atmosphäre. Jahreszeiten. 1) Schwere, Elasticität, Druck der Luft. 2) Temperatur der Atmosphäre. 3) Mischungsverhältnifs derselben. 4) Bewegung der Luft; Winde. III. Nahrungsmittel. IV. Mifsbrauch geistiger Getränke. Psychischer Zustand der Berauschten. *Delirium tremens.* V. Gifte. 1) Animalische. Hydrophobie. Tarantismus. 2) Vegetabilische Gifte. Wirkungen der vorzüglichsten Gifte auf das Psychische. 3) Mineralgifte. Blei, Arsenik, Quecksilber. VI. Gasarten. 1) Salpetergas. 2) Stickstoffoxydulgas. 3) Verschiedene Gasarten in verschlossenen Räumen. VII. Kleidung. VIII. Stand und Gewerbe. 1) Stand der Gelehrten. 2) Dichter und Künstler. 3) Verschiedene Handwerke. IX. Fehlerhaftes Regimen in Bezug auf Schlaf und Wachen. X. Fehler in der körperlichen Bewegung. XI. Uebermäfsige Ausleerungen. XII. Befriedigung des Geschlechtstriebes. 1) Uebermäfsige Befriedigung. 2) Folgen der Selbstbefleckung. 3) Nichtbefriedigung des erwachten Geschlechtstriebes. XIII. Einwirkungen auf die Sinne: Psychische Bedeutung der einzelnen Sinne. XIV. Somatische Krankheiten. A. Krankheiten und Abnormitäten des Gehirns. 1) Gehirnerschütterung. 2) Druck auf das Gehirn. 3) Gehirnentzündung. 4) Gehirnwassersucht. 5) Geschwüre und Eiterung. 6) Aftergebilde; Verknöcherungen. 7) Atrophie, Erweichung des Gehirns. 8) Verwundungen des Gehirns. B. Krankheiten der übrigen Systeme und Organe. 1) Fieber. 2) Epilepsie. 3) Hypochondrie und Hysterie. 4) Herzkrankheiten. 5) Krankheiten des Blutes

in quantitativer und qualitativer Hinsicht. 6) Respirationskrankheiten. 7) Krankheiten des Magens, 8) des Darmkanales, 9) der Leber und Galle, 10) der Milz, 11) des Pancreas. 12) Hämorrhoiden. 13) Krankheiten des Harnsystemes, 14) des Sexualsystemes: a) Krankheiten und Mifsbildungen der Sexualorgane; b) Störungen im Menstrualflufse; c) Anomalien im Verlaufe der Schwangerschaft; d) krankhafte Zustände während der Geburt; e) anomaler Zustand des Wochenbettes; f) Abnormitäten der Brustgenitalien. 15) Störungen der Hautfunction. 16) Hautkrankheiten. 17) Scropheln. 18) Gicht; 19) Geschwüre. 20) Krankheiten der Haare. 21) Verwundungen. XV. Mifsbildungen des Skeletes.

§. II. Psychische Gelegenheitsursachen. Allgemeine Bemerkungen über die Wirkungsweise der psychischen Ursachen. Ueber die einzelnen Ursachen, als I. Uebung der intellectuellen Fähigkeiten: 1) übermäfsige Anstrengung, 2) zu geringe Anstrengung, und 3) besondere Art des Wirkens der intellectuellen Fähigkeiten. II. Affekte und Leidenschaften.

Viertes Kapitel. Verlauf und Typus. S. 447.

§. I. Verlauf.

I. Stadium der Vorboten. II. Entwicklung des Wesens der Krankheit. III. Stadium der Acme. IV. Rückkehr zur Normalität. Sie geschieht jederzeit auf materiellem Wege: 1) die Behandlung mufs vorzüglich auf das Somatische gerichtet seyn; 2) psychische Krankheiten sind öfters nach

Einwirkungen auf die Materialität von selbst verschwunden; 3) Darstellung der verschiedenen Krisen. V. Von den Rückfällen. VI. Tod und Mortalitätsverhältnifs.

§. II. Typus.

I. der continuirende Typus. II. Der remittirende Typus. III. Der intermittirende, periodische Typus. *Lucidum intervallum.* Rückkehr der Vernunft kurz vor dem Tode.

Fünftes Kapitel. Prognose. S. 506.

I. Erscheinungen; welche einen zur Genesung führenden Ausgang der Krankheit erwarten lassen. II. Ueber Heilbarkeit oder Unheilbarkeit; bestimmt nach Alter und Geschlecht der Kranken, Dauer, Form und Ursachen der Krankheit. Verhältnifs der Geheilten zu den Ungeheilten. III. Wann läfst sich mit Genauigkeit bestimmen, dafs der Kranke gründlich geheilt sey und mit Sicherheit aus der Anstalt oder der Aufsicht des Arztes entlassen werden könne?

Sechstes Kapitel. Complicationen. S. 528.

§. I. Die am häufigsten vorkommenden Complicationen der psychischen Krankheiten mit somatischen sind: 1) mit Epilepsie: 2) mit Convulsionen: 3) mit Scorbut: 4) mit Paralysis.

§. II. Gegenseitig störende Einwirkung der psychischen und somatischen Krankheiten bei ihrer Complication. 1) Wenn sich mit einer somatischen Krankheit eine psychische complicirt, hindert nicht sel-

ten letztere die Entwicklung der ersteren oder drängt sie gänzlich zurück. 2) Auch das umgekehrte Verhältnifs findet zuweilen Statt; d. i., wenn zur psychischen Krankheit eine somatische hinzutritt, drängt letztere die erstere zurück oder bedingt ihr gänzliches Verschwinden.

Siebentes Kapitel. Geographisches. S. 543.

Vorkommen und Gestaltungsweise der psychischen Krankheiten nach den verschiedenen Erdgegenden. Südamerika; die Abiponen in Paraguay. Nordamerika; Nutkasund. Kamtschatkalen. Die Samojeden. Indien. Aethiopien. Egypten. Rufsland. Türkei. Deutschland. Italien. Frankreich. England.

Achtes Kapitel. Leichenöffnungen. S. 565.

§. I. Allgemeine Bemerkungen über den Werth der Leichenöffnungen und die aus ihnen zu ziehenden Resultate. Widerlegung einiger dagegen erhobenen Einwendungen.

§. II. Die wesentlichsten einzelnen Leichenbefunde. 1) Grundfläche des Schädels. 2) Gehirnhäute. 3) Gehirn. 4) Rückenmark. 5) Nerven. 6) Herzbeutel und Herz. 7) Blutgefäfse. 8) Lungen. 9) Magen. 10) Darmkanal. 11) Lebersystem. 12) Milz. 13) Pancreas. 14) Netz. 15) Harnsystem. 16) Geschlechtssystem.

Neuntes Kapitel. Krankenuntersuchung. S. 655.

§. I. Ausmittelung aller physischen und psychischen Einflüfse, die auf den Kranken vor Ausbruch seiner psychischen Krankheit eingewirkt haben.

§. II. Untersuchung der Persönlichkeit des Kranken. Die Physiognomie; hervorstechende fixe Ideen etc.

§. III. Berücksichtigung der Umgebung des Kranken; d. i. Beschaffenheit seines Aufenthaltsortes, seiner Geräthschaften, seiner Kleidung etc.

§. IV. Ausmittlung des von dem Kranken geheim oder verborgen gehaltenen Irrwahnes: oder Ausmittlung des verhehlten abnormen psychischen Zustandes.

ERSTES KAPITEL.

Begriff und Wesen.

Die schwierigste Aufgabe, die in dem Gebiete der Arzneikunde zu lösen ist, mag wohl zweifelsohne jene über den Begriff und das Wesen der psychischen Krankheiten seyn. Der Hauptgrund liegt unstreitig darin, dafs wir noch keinen klaren Begriff vom Wesen der menschlichen Seele selbst haben, somit auch ihre anomale Erscheinungsweisen in mannigfacher Beziehung für unsere Erkenntnifs räthselhaft seyn müssen. Es ist hier der Ort nicht, in Erörterungen über den Begriff und das Wesen der Menschenseele einzugehen; ich überlasse dieses, als aufser dem Bereiche des Zweckes dieses Werkes liegend, der theoretisirenden, spekulativen Psychologie, und halte mich an Thatsachen, die uns einer naturgemäfsen Ansicht über das Wesen der psychischen Krankheiten näher führen können. Die sich hier anreihenden Untersuchungen haben sich mit der Lösung folgender Fragen zu beschäftigen: §. I. Ist die nächste Bedingung der psychischen Krankheiten im Psychischen selbst oder im Materiellen, im Somatischen der menschlichen Organisation begründet? §. II. Welches Organ mufs als Sitz der psychischen Krankheiten betrachtet werden? und §. III. kommt allen psychischen Krankheiten ein gemeinschaftliches psychisches Kriterium zu und welches ist dasselbe? Als Nachtrag

und zur Erläuterung und Ergänzung dieser drei Erörterungen wird §. IV. die Frage gelöst, ob zwischen der psychischen Krankheit und dem Fieberdelirium eine wesentliche Verschiedenheit oder eine Idendität Statt hat? — Von diesen vier Punkten nun ins Besondere.

§. I. Die Untersuchung über die Frage: ob die nächste Bedingung der psychischen Krankheiten im Psychischen selbst oder im Materiellen, im Somatischen der menschlichen Organisation begründet sey, oder mit andern Worten: ob die psychische Krankheit primitiv von der Seele selbst, oder von einer Abnormität des Materiellen, des Somatischen ausgehe? hat besonders in neuerer Zeit viel Lebendigkeit erhalten und einen interessanten wissenschaftlichen Streit erregt, der, mag er auch immerhin für einige Kampfesunfähige oder Kampfesmüde wenig Interesse haben, dennoch von wichtiger Bedeutung ist, da jeder auf dem Felde der Wissenschaft mit wissenschaftlichen Gründen geführte Streit neue Untersuchungen veranlafst, neue Ansichten und neue Erfahrungen zu Tage fördert und somit uns der Wahrheit näher führt.

Die verschiedenen, über die oben aufgeworfene Frage herrschenden Ansichten lassen sich auf folgende drei Theorien zurückführen: 1) Die psychische Theorie, welcher die Ansicht zu Grunde liegt, dafs die primitive Quelle der psychischen Krankheiten in der Sache selbst liege, dafs die Seele selbst das primitiv Erkrankende sey. 2) Die somatische Theorie, welche die Behauptung aufstellt, dafs die Seele selbst, als solche, nicht primitiv erkranken könne, sondern dafs die nächste Veranlassung der psychischen Krankheiten in einer somatischen Abnormität liege, und dafs demnach die psychischen Krankheiten nichts anderes seyen, als die durch eine somatische Abnormität bedingten Alienationen einzelner psychischer Functionen. Diese Theorie zerspaltete sich wieder in zwei Unterabthei-

lungen: a) eine Partei nimmt an, dafs jeder psychischen Krankheit zwar eine somatische, als ätiologische Bedingung zu Grunde liege, läfst aber dabei der psychischen Krankheit ihren Charakter als selbstständige Form, während b) eine andere Partei von der Ansicht ausgeht, dafs es gar keine selbstständigen psychischen Krankheitsformen gebe, sondern dafs das, was man gewöhnlich psychische Krankheit nenne, nur als Symptom der sie bedingenden körperlichen Krankheit betrachtet werden dürfe. 3) Die vermittelnde Theorie, welche dem Somatischen und dem Psychischen einen gleichen primitiven Antheil an der Genesis der psychischen Krankheiten beilegt. — Eine Kritik dieser verschiedenen Theorien hier zu geben, finde ich für überflüssig, da ich auf meine ausschliefslich diesem Gegenstande gewidmete ausführliche Schrift *) verweisen kann: Die daselbst von mir aufgestellten Gründe für die Richtigkeit der somatischen Theorie mufs ich jedoch hier wiederholen, da wohl Jeder einsehen wird, dafs sie, ohne die systematische Einheit dieses Buches zu verletzen, hier nicht fehlen dürfen **).

Von diesen eben erwähnten drei Theorien hat die somatische Theorie die bei weitem überwiegende Anzahl von Anhängern, und ist auch, meiner Meinung nach, die einzig richtige. Dem zu Folge dürfen wir folgendes Axiom aufstellen:

*) Meine historischkritische Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten. Leipz. 1836.

**) Ich habe zwar dieselben Beweise für die somatische Basis der psychischen Krankheiten auch in meinem Handbuche der gerichtlichen Psychologie (Leipz. 1835, S. 441 u. f.) aufgeführt, welches auch für Richter und Vertheidiger bestimmt ist, von denen ich nicht verlangen kann, dafs sie mit meinen übrigen psychiatrischen Schriften bekannt sind, und somit mir auch der Vorwurf einer unnöthigen Wiederholung nicht gemacht werden wird.

„Die psychische Krankheit ist eine durch eine somatische Abnormität bedingte und als Krankheitsform *sui generis* auftretende Alienation einer oder mehrerer psychischen Functionen.“ Der unmittelbare Grund aller psychischen Krankheiten mufs jederzeit im Materiellen oder Somatischen des Organismus gesucht werden; es mufs jeder psychischen Krankheit auch eine somatische Abnormität, als Bedingung ihrer Existenz, zur Basis dienen. Für die Richtigkeit dieser Behauptung sprechen folgende zehn Beweise.

I. Den ersten Beweis entnehmen wir aus den ätiologischen Verhältnissen der psychischen Krankheiten. So wie bei den somatischen, so auch bei den psychischen Krankheitsformen werden die Ursachen in somatische und psychische abgetheilt, und auch letztere wirken nur durch das Materielle.

In Bezug auf die somatischen Ursachen der psychischen Krankheiten haben wir Folgendes hier zu berücksichtigen.

1) Ein grofser Theil der Ursachen psychischer Erkrankungen liegt in somatischen Abnormitäten. Man hat zwar die Ansicht geltend machen wollen, dafs der gröfste Theil der psychischen Krankheiten durch psychische und der geringere durch somatische Ursachen veranlafst werde: allein die Statistik hat diese irrige Meinung hinreichend widerlegt *).

a) Die Erfahrung lehrt hinreichend, dafs alle somatischen Krankheitsformen, Krankheiten des Gehirns und Nervensystemes, die nervösen und Wechselfieber, Krankheiten

*) M. vergl. z. B die mit grofser Genauigkeit angestellten statistischen Berechnungen von Fuchs in meinem Magazin für Seelenkunde, 10. Heft S. 113, woraus hervorgeht, dafs rein somatische Ursachen eben so häufig psychische Krankheiten veranlassen, als psychische Ursachen, und dafs sogar beim weiblichen Geschlechte jene bei Weitem überwiegend sind.

des Herzens und Blutes, Abnormitäten im Respirations-systeme, die acuten und chronischen Krankheiten des Verdauungssystemes, des Harn- und Sexualsystemes, die verschiedenen Hautkrankheiten, Gicht, Geschwüre etc., kurz dafs alle somatischen Krankheitsformen so wie Verwundungen die verschiedenartigsten Formen von psychischen Krankheiten zu erzeugen im Stande sind, worüber ich noch im dritten Kapitel mehrere Beispiele anführen werde. Krankheiten solcher Organe, die mit dem Gehirne, als dem materiellen Organe der Seele, in besonderer Weschselbeziehung stehen, so wie die Krankheiten des Gehirnes selbst, sind natürlich hier von der gröfsten Dignität. Einen sprechenden Beweis, dafs die psychischen Aeufserungen vom materiellen Zustande des Gehirns, folglich vom Somatischen, abhängen, liefert die oft gemachte Erfahrung, dafs psychische Störungen, welche durch irgend eine Veränderung im Gehirne sind erzeugt worden, sehr oft auf der Stelle und in dem Augenblicke wieder verschwanden, in welchem die materiellen Bedingungen entfernt wurden. So findet man viele Fälle, wo ergossenes Blut oder Eiter ausgeleert, ein Knochensplitter oder ein anderer fremder Körper herausgenommen, oder ein niedergedrückter Schädelknochen aufgehoben wurde und auf der Stelle die, durch diese Abnormitäten verursachte psychische Depression verschwand und das Bewufstseyn wiederkehrte *). So können auch die Erfahrungen, dafs oft Seelenkrankheiten, die schon sehr lange gedauert hatten, plötzlich verschwanden, dadurch nur erklärt werden, dafs durch irgend einen innern Vorgang das die psychische Krankheit bedingende abnorme Materielle entfernt wurde; so wie auch die Rückkehr der Vernunft der Irren kurz vor dem Tode, wovon

*) Die Schriften, in welchen solche Fälle enthalten sind, sind angegeben bei Burdach vom Baue und Leben des Gehirns. Leipz. 1826, 3. Bd. §. 356.

ich noch beim sechsten Beweise und im vierten Kapitel reden werde, hierin ihre Deutung findet.

Man hat der eben aufgestellten Erfahrung, daſs somatische Krankheitsformen aller Art psychische verursachen können, dadurch ihre Beweiskraft für den somatischen Ursprung der psychischen Krankheiten schwächen wollen, daſs man ihr einige andere Erfahrungen gegenüber stellte, nämlich die, „1) daſs jener, der sich geistig bewahre, nie in Gefahr sey; wahnsinnig zu werden, welche körperliche Krankheiten ihn auch befallen mögen, 2) daſs bei Kindern psychische Krankheiten so selten seyen, während sie doch zu körperlichen Krankheiten eine gröſsere Anlage als die Erwachsenen hätten; und 3) daſs der Körper abhängiger von der Seele, als diese von jenem sey.“ Diese drei Einwendungen erreichen jedoch ihren Zweck nicht und werden, mit Benützung dessen, was schon Nasse*) dagegen gesagt hat, auf folgende Weise leicht widerlegt werden. — ad 1) Was den Satz betrifft, „daſs der, der sich geistig bewahre, nie in Gefahr sey, wahnsinnig zu werden, welche körperliche Krankheiten ihn auch befallen mögen“, so sagt derselbe etwas aus, was durch Nichts erwiesen ist. Es mag allerdings gelingen, sich bis auf einen gewissen Grad vor leidenschaftlichen Aufwallungen, vor erschütternden Gemüthsbewegungen in Acht zu nehmen, wo dann durch Vermeidung der Gelegenheitsursache, selbst bei vorhandener körperlicher Anlage, auch der Ausbruch einer psychischen Krankheit verhütet werden kann: wenn aber in dem leicht beweglichen Geschlechte der Menschen schwerlich Einer gefunden wird, der sich mit Recht rühmen kann, er sey im Stande, jeden leidenschaftlichen Ausbruch zu hemmen, so wird auch Keiner bei einer durch unverschuldete körperliche Uebel, durch angeerbte Unterleibsfehler, durch

*) In seiner Zeitschrift für psychische Aerzte, 1818, S. 428.

Krankheiten aus früherer Jugend her anderweitig entwickelten körperlichen Anlage vor dem Wahnsinne geschützt seyn. Dieses „sich Geistig bewahren“ kann im Allgemeinen betrachtet nichts anders heifsen, als den Gesetzen der Tugend und Weisheit gemäfs leben und somit müfste, nach obiger Ansicht, der Tugendhafte und Weise, als solcher, vor psychischen Krankheiten geschützt seyn. Hier stofsen wir nun auf die Ansichten von Groos *) und Heinroth **). Nach Groos entstehen die psychischen Krankheiten aus dem unglücklichen Zusammenflusse einer psychischen Negation und eines somatisch Positiven; die Grundlage der psychischen Krankheiten sey bedingt in dem nicht gehörig zur Entbindung gekommenen intelligenten Triebe zum Guten, welches die psychische Negation sey, und wo diese wegfalle, nämlich beim Weisen und Tugendhaften, werde auch der Hinzutritt des somatisch Positiven, d. i. der organischen Abnormität, keine psychische Krankheit verursachen: nach Heinroth geht nur von der sündigen Seele die Seelenkrankheit aus, alle Seelenkrankheiten wurzeln im Laster oder in der Verläugnung der Tugend und nur der Sündhafte wird wahnsinnig. Solche Ansichten sind offenbar falsch und ich habe die Nichtigkeit derselben bereits an einem andern Orte ***) nachgewiesen. Nicht die Sünde und Unweisheit, als solche, bedingen den Wahnsinn, sonst müfsten die schlechtesten, unmoralischen Menschen am leichtesten wahnsinnig werden, oder die Wahnsinnigen müfsten vorher unmoralische, unweise Menschen gewesen

*) Entwurf einer philosophischen Grundlage für die Lehre von den Geisteskrankheiten. Heidelb. 1828.

**) Lehrbuch der Seelenstörungen. 2 Thle, Leipz. 1818.

***) Meine historisch-kritische Darstellung d. Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten S. 7 u. f. u. S. 303 u. f.

seyn, was keineswegs durch die Erfahrung bestätigt wird. Ganz treffend sagt Klug *): „es lehrt die Erfahrung, dafs viele tausend Verbrecher ihr ganzes Leben hindurch Verbrecher waren, ihre groben Versündigungen aller Art fortsetzen, ohne je Seelenstörungen zu unterliegen. Wie wäre dies möglich, wenn die Heinroth'sche Theorie in Wahrheit begründet wäre? Alle grofsen Zuchthäuser in volkreichen Städten geben von jener Thatsache Zeugnifs. Keinen von allen den Verbrechern hat man verrückt werden sehen, es müfste denn zufällig das Vorhandenseyn einer organischen Bedingung zusammentreffen mit einer solchen Lasterhaftigkeit so gut, wie die phthisische oder apoplectische Architectur zufällig damit zusammen treffen kann. Ja es gewinnt vielmehr den Anschein eines umgekehrten Verhältnisses, als das von Heinroth hypothetisch angenommene: moralische Entartung scheint in manchen Lagen die Bildung von Seelenstörungen zu erschweren; sie führt nicht selten zur Vorsicht, Besonnenheit, Aufmerksamkeit auf sich selbst, führt eine grofse Thätigkeit und Geschäftigkeit herbei, um beabsichtigte Verbrechen unbemerkt zu begehen und ihre Entdeckung zu verhüten, und eine solche Spannung der Seelenkräfte, mag ihre Richtung auch noch so bösartig und verbrecherisch seyn, ist gar nicht geeignet, die Entwicklung von Seelenstörungen zu begünstigen, sondern wird sie eher erschweren.“ Nicht die Sünde, als solche, erzeugt psychische Krankheit, sondern der durch ein sündhaftes, unmoralisches Leben zerrüttete Körper. Der Lasterhafte, der Schwelger, kann nicht eher psychisch krank werden, als bis er sich ein somatisches Leiden zugezogen hat, welches erst die Bedingung zur psychischen Erkrankung wird. Der Unmoralische bleibt psychisch gesund, so lange er somatisch gesund bleibt; da wo mit einem ausschweifenden,

*) Auswahl medicinisch-gerichtlich. Gutachten. Berl. 1828. 1. Bd. S. 37, 38.

unmoralischen Lebenswandel ein starker, robuster Körper verbunden ist, der den nachtheiligen körperlichen Folgen, die gewöhnlich ein solches Leben nach sich zieht, zu trozzen vermag, wird eine psychische Krankheit nicht wohl zu befürchten seyn, die aber um so leichter entsteht, je schwächer der Körper oder je mehr er durch diese Lebensweise schon zerrüttet ist. Aber auch Tugend und Weisheit selbst schützt vor Wahnsinn nicht: der Tugendhafte, der Weise, kurz der, der sich geistig bewahrt, kann sich nicht bewahren vor einer Menge von Einflüssen, denen der Mensch stetst ausgesetzt ist und welche somatische Krankheiten, und als Folgen dieser, psychische zu erzeugen im Stande sind. Wie bewahrt sich denn der Weise vor jener psychischen Krankheit, die Folge einer ererbten krankhaften Disposition, Folge eines ansteckenden Nervenfiebers, einer Kopfverletzung, eines Giftes u. dgl. ist? Uebrigens kann man auch, unbeschadet der Annahme eines somatischen Ursprunges der psychischen Krankheiten, zugeben, dafs sich Jemand vor gewissen Formen psychischer Krankheiten zu bewahren im Stande ist und zwar namentlich dadurch, dafs er jene Excesse, Ausschweifungen, Unmäfsigkeiten etc. vermeidet, welche körperliche Krankheiten, aus denen sich dann leicht psychische entwickeln können, gewöhnlich zu erzeugen pflegen. ad 2) Gegen den Einwurf: „dafs bei Kindern psychische Krankheiten so selten seyen, während sie doch zu körperlichen Krankheiten bei weitem mehr Anlage als Erwachsene hätten", läfst sich Folgendes erwiedern. Schon der Vordersatz, dafs bei Kindern überhaupt eine gröfsere Anlage zu somatischen Krankheiten vorkomme, ist im Allgemeinen nicht durchaus begründet. Man kann nur behaupten, dafs die Kinder zu den ihrer Lebensperiode angehörigen Krankheiten vorzugsweise hinneigen, während sie dagegen von sehr vielen andern Krankheiten, als Gicht, Hämorrhoiden, Stein, Typhus u. dgl. entweder gar nicht oder nur äufserst selten befallen werden. Die Behauptung,

dafs psychische Krankheiten bei Kindern so selten seyen, gilt nicht von allen Formen derselben *), indem der Blödsinn in dieser Lebensperiode häufig vorkommt, wobei noch bemerkt werden mufs, dafs auch das fieberhafte Delirium, dessen somatischen Ursprung Niemand bezweifeln wird, bei Kindern häufig einen dem Blödsinne ähnlichen Charakter hat, so dafs sich die allgemeine Behauptung aufstellen läfst, es müsse dem kindlichen Alter überhaupt eine besondere Neigung zur Erzeugung dieser Form von psychischer Abnormität eigenthümlich seyn. Dafs aber auch an dem selteneren Vorkommen der andern psychischen Krankheitsformen bei Kindern der Körper einen Hauptantheil habe, geht aus der Erscheinung hervor, dafs diese psychischen Krankheitsformen auch da, wo sie erblich und unstreitig somatisch begründet sind, fast immer erst nach Ablauf der Kindheit sich einstellen. Endlich müssen wir noch die Gründe überhaupt berücksichtigen, warum die übrigen psychischen Krankheitsformen selten bei Kindern auftreten. Ein Hauptgrund davon liegt in dem seltenen Vorkommen der psychischen und somatischen Ursachen der psychischen Krankheiten. Theils sind im Kindesalter starke Leidenschaften und Affekte äufserst selten, theils kommen gerade diejenigen somatischen Krankheitsformen, aus denen am häufigsten psychische Krankheiten hervorgehen, wie z. B. Krankheiten des Sexualsystemes, des Pfortadersystemes, des Herzens etc. im Kindesalter höchst selten vor. Auch darf nicht übersehen werden, dafs die Organisation des Gehirns bei Kindern noch so fein ist, dafs, wenn solche Momente auf das Gehirn einwirken, welche gewöhnlich psychische Krankheiten zu erzeugen im Stande sind, sehr leicht die Functionen dieses Organes gänzlich unterdrückt werden, indem es Ein-

*) Beispiele von psychischen Krankheiten bei Kindern werden im dritten Kapitel, bei der somatischen Prädisposition (Kindesalter) angeführt.

wirkungen der Art ohne Verlust seiner Thätigkeit nicht zu ertragen im Stande ist und sich so Blödsinn gestalten mufs, während in einer spätern Lebensperiode, wo die Organisation des Gehirns stärker und fester ist und die Lebensenergie in demselben lebendiger und kräftiger hervortritt, Einwirkungen der Art nicht mehr so leicht, wie beim Kinde, die Gehirnthätigkeit zu unterdrücken im Stande seyn werden, sondern aus dem lebhaften Kampfe zwischen einwirkender Ursache und Gehirnleben psychische Krankheitsformen mit dem Charakter der Exaltation hervorgehen werden. Dem allenfalls noch zu machenden Einwurfe, dafs der hohe Grad von Nervenreizbarkeit und das gesteigerte Nervenleben überhaupt, welches dem Kindesalter eigenthümlich ist, sich mit dem seltenen Vorkommen des Wahnsinnes in dieser Lebensperiode nicht wohl zusammenreimen lasse, kann man die Ansicht entgegenstellen *), dafs gerade ein grofser Theil dieser Nervenreizbarkeit im Kindesalter durch körperliche Reize, durch Vorgänge des innern Lebens, durch die Ernährung, das Wachsthum u. s. w. verbraucht werde. ad 3) Die Einwendung, der Körper sey weit abhängiger von der Seele, als diese von jenem, wefshalb Krankheiten des ersteren von Krankheiten der letzteren, umgekehrt aber keine Krankheiten der Seele von Krankheiten des Körpers entstehen könnten, beweist nichts gegen unsere aufgestellte Behauptung. Es wird nicht so leicht zu entscheiden seyn, ob der Körper mehr von der Seele als diese von jenem abhängig ist, es wird sogar, wenn wir genau untersuchen, ein gleicher Grad der Abhängigkeit beider von einander sich nicht läugnen lassen. Wenn wir auch zugeben wollen, dafs der Körper von der Seele weit abhängiger sey, als diese von jenem, so folgt aus diesem Satze, der blofs ein Mehr oder Minder der Abhängigkeit ausspricht, noch keineswegs ein völlig verneinendes Verhältnifs, wo-

*) Nasse's Zeitschrift, 1819. 3. Hft. S. 432.

mit die Abhängigkeit der Seele von dem Körper und damit die Behauptung, dafs Körperkrankheiten Seelenkrankheiten erzeugen können, geläugnet werden dürfte.

b) Die bei den psychischen Krankheiten angestellten Leichenöffnungen zeigen uns fast durchgehends somatische Abnormitäten, und so wird sich wohl auch daraus, in Verbindung mit andern Kriterien, auf eine somatische Quelle der psychischen Krankheiten schliefsen lassen. Die Einwendungen, welche man dagegen erhoben hat, z. B. dafs das in der Leiche Gefundene nicht sowohl das Ursächliche, als vielmehr das Product der psychischen Krankheit sey, dafs man öfters in den Leichen der Wahnsinnigen gar nichts Abnormes gefunden habe u. dgl.; diese Einwendungen werde ich im achten Kapitel, wo ich die pathologische Anatomie der psychischen Krankheiten ausführlicher bespreche, widerlegen.

2) Eine Quelle sehr vieler psychischer Krankheiten ist die erbliche Anlage und die Periode der Evolution des jugendlichen Lebens, wovon im dritten Kapitel ausführlich die Rede ist. Da nun der erblichen Disposition zum Erkranken etwas Materielles, meistens angeborne Mifsbildungen zum Grunde liegen, und die Entwicklungsvorgänge des Körpers ohnehin im Somatischen geschehen, so kann auch dieses als Mitbeweis für den materiellen Ursprung der psychischen Krankheiten gelten.

3) Man darf allen Erfahrungen zu Folge als ausgemacht annehmen, dafs der Blödsinn von somatischen Fehlern abhängig sey; von manchen Fällen der Manie und der Melancholie läfst sich eine gleiche Abhängigkeit nur willkührlich läugnen. Nun stellt zwar der Blödsinn eine andere psychische Krankheitsform dar, als die Manie und Melancholie; offenbar ist er aber beiden dem Wesen nach dennoch nahe verwandt. Es gibt zwischen diesen verschiedenen Formen keine bestimmten Gränzen, sie gehen häufig in einander über; Manie und Melancholie wechseln oft mit

dem Blödsinne, so wie die Manie oft mit der Melancholie und so umgekehrt wechselt. Daraus zieht Nasse *) den Schlufs, dafs dieses äufsere Verhältnifs der drei Krankheitsformen für eine wesentlich gleiche Begründung derselben in ihrem innern Lebensverhältnisse beweise, und so läfst sich nun der Schlufs weiter führen, dafs, da der Blödsinn von somatischen Fehlern abhängig ist, es auch die übrigen psychischen Krankheitsformen seyn mögen. —

Was die psychischen Ursachen der psychischen Krankheiten betrifft, so finden wir auch in ihrer Wirkungsweise einen Beweis für die somatische Theorie. Denn wenn wir auch psychische Einwirkungen, z. B. Leidenschaften, Affekte u. dgl. statuiren, welche psychische Krankheiten veranlassen, so liegt hier jederzeit ein somatischer Vorgang in der Mitte: es ist nämlich die psychische Krankheit relativ zur psychischen Ursache eine secundäre Erscheinung, denn die psychische Ursache erzeugt immer erst eine somatische Abnormität, aus welcher zunächst die psychische Krankheit hervorgeht. Mit einem Worte: es gibt strenge genommen keine rein psychische Ursache einer psychischen Krankheit, da zwischen der psychischen Ursache und der durch sie (mittelbar) veranlafsten psychischen Krankheit noch ein Mittelglied, nämlich ein durch die psychische Ursache veranlafster abnormer somatischer Zustand Statt findet. Ich werde Mehreres hierüber im dritten Kapitel anführen, wo ich die Wirkungsweise der psychischen Ursachen auseinander setze.

II. Bei allen psychischen Krankheiten sind Symptome einer somatischen Abnormität zugegen.

1) Der Entwicklung jeder psychischen Krankheit gehen Abnormitäten der somatischen Seite des Organismus voraus. Ich werde darüber noch Mehreres im zweiten und vierten Kapitel anführen.

*) In seiner Zeitschr. für psychische Aerzte, 1818. S. 453.

2) Mit der psychischen Krankheit sind während ihres Verlaufes mehr oder weniger deutlich hervortretende Abnormitäten der somatischen Seite der Organisation verbunden. Jeder psychisch Kranke ist auch zugleich körperlich krank, was Keiner, der psychisch Kranke genau beobachtet hat, läugnen wird, und worüber unter den erfahrensten Irrenärzten nur eine Stimme herrscht. So sagt z. B. Knight *): „ich habe fast jederzeit den Wahnsinn von einem oder mehreren körperlichen Leiden begleitet gefunden. Der erfahrne Praktiker wird gröfstentheils im Stande seyn, nach einer oder zwei mit Genauigkeit angestellten Untersuchungen den Sitz eines beträchtlichen körperlichen Uebels zu entdecken, welchem zweifelsohne der Wahnsinn seinen Ursprung verdankt, und zu diesem Zwecke mufs er sich jedes Mittels bedienen und sich weder auf die Erzählungen der Kranken noch seiner Freunde verlassen, sondern sich durch eigene Untersuchungen zu überzeugen suchen, ob nicht ein örtliches Uebel, besonders ein Leiden der Eingeweide, der Leber, des Herzens, der Lungen u. s. w. vorhanden sey. Bei einer genauen Untersuchung wird man dann gewöhnlich die Ursache des Wahnsinns entdecken. Bei jeder Nachforschung mufs der Arzt stets solche Abnormitäten vor Augen haben, denn der Kranke selbst wird sie ihm nicht andeuten: der Wahnsinnige mit einem Lungenleiden wird ihm versichern, dafs er vollkommen athme und keinen Schmerz empfinde; jener mit Blutcongestion zum Kopfe und Kopfschmerz wird diesen nicht fühlen u. s. w.“ Wenn wir alle möglichen Symptome, die wir an einem psychischen Kranken bemerken, zusammenfassen, so erhalten wir, so wie eine psychische, so auch eine somatische Symptomengruppe; wir finden nicht allein die gewöhnlichen somatischen Symptome, z. B. Störungen in der Function des Darmkanales, der

*) Observations on the causes, symptoms and treatment of derangement of mind. London 1827.

Haut, im Blutsysteme, Sexualsysteme, in den Verrichtungen der Sinne u. dgl., sondern es ist auch den psychisch Kranken ein ganz charakteristischer somatischer Habitus, eine charakteristische Physiognomie, ein specifischer Geruch eigenthümlich. Diese ganze somatische Symptomengruppe der psychischen Krankheiten, die ausführlich im zweiten Kapitel geschildert wird, kann nun gewifs nichts anderes, als ein somatisches Leiden beurkunden. —

Von vorzüglicher Wichtigkeit ist die so oft gemachte Erfahrung, dafs den verschiedenen Trieben, Neigungen und fixen Ideen der psychisch Kranken sich ihnen ganz entsprechende körperliche Abnormitäten nachweisen lassen, d. h. dafs zwischen der Art des Triebes und der fixen Idee und zwischen dem veranlassenden Somatischen eine Analogie Statt findet *). Einige interessante Beispiele der Art mögen hier Platz finden. Der bei manchen Kranken nicht selten vorkommende Trieb zum Verschlingen vieler harter Speisen oder harter Körper überhaupt, zeigt auf einen torpiden und starke Reize fordernden abnormen Zustand des Magens. Nasse **) fand in einigen Fällen, wo hartnäckige Verweigerung aller Speisen zugegen war, in den Leichen Entartungen des Verdauungskanales. Ballin erzählt ***)

*) „Unter den fixen Ideen,“ sagt Damerow ganz richtig, „möchten viele, welche für psychisch gehalten werden, mit mehr Recht durch den Körper bedingt seyn. Als solche werden häufig gelten diejenigen, welche mehr oder weniger auf den Körper selbst sich beziehen.“ S. die Elemente der nächsten Zukunft d. Medicin, von Damerow; Berlin 1829, S. 261.

**) In seiner Zeitschrift, 1826, 3. Heft, S. 183. Aehnliche Fälle bei Greding, vermischte Schriften. Greiz 1791, 2. Bd. S. 21, 33 u. 184. Jacobi üb. Pathologie u. Therapie der mit Irrseyn verbundenen Krankheiten. 1. Bd. die 3te und 18te Krankengeschichte.

***) In Bradley's und Batty's medical and physical Journal. Vol. 15. p. 510.

einen ähnlichen Fall, wo bei einem Kranken mit dem fixen Wahne, dafs ihm durch einen Engel Enthaltsamkeit von aller Nahrung befohlen sey, bedeutende Entartungen des Magens und Darmkanales gefunden wurden. Bei Solchen, die sich einbildeten, Schlangen, Frösche oder andere Thiere im Leibe zu haben, traf man nicht selten bei der Section Abnormitäten im Unterleibe *). Bonet **) erzählt von einem Irren, der in seinem Leibe die Köpfe dreier lebendiger Frösche zu fühlen glaubte, und bei der Section fand man an der von ihm bezeichneten Stelle drei verhärtete scirrhöse Drüsen des Netzes. Esquirol fand bei einem Weibe mit der fixen Idee, ein Thier im Magen zu haben, bei der Section einen Magenkrebs; bei mehreren hysterischen Wahnsinnigen fand er die fixe Idee, dafs man ihnen die Kehle zusammenschnüre ***). Nasse †) hat den, bei den Irren nicht selten vorkommenden Wahn, sie würden von entfernten Personen electrisirt oder magnetisirt und bekämen dadurch Stiche in diese oder jene Stelle des Körpers, einigemal mit Funktionsstörungen der an diesen Stellen gelegenen Organe verbunden gefunden: der Wahnsinn hatte hier den Schmerz der leidenden Stelle in seine Sprache übersetzt. Wie oft bei psychischen Kranken, deren Irrwahn sich auf etwas Geschlechtliches bezieht, und sich durch Satyriasis und Nymphomanie ausspricht, auch zugleich ein wirkliches materielles Leiden des Sexualsystemes zugegen ist, zeigen viele Beispiele ††). Dreyssig

*) Bergmann, in Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Heft. S. 117, 129, 130.

**) Sepulchr. anat. Lib. 1. Sect. 8. obs. 40.

***) Archives génér. de Méd. Janvier 1833.

†) In seiner Zeitschr. 1826, 3. Heft S. 186.

††) Nasse's Zeitschr. 1826, 3. Heft, S. 184. Stark, Handb. zur Kenntnifs innerer Krankheit. 2. Bd. S. 137. Siebold's Frauenzimmerkrankheit. 2. Aufl 1. Bd. S. 399. In Fällen von Satyriasis und Nymphomanie, in denen Ser-

Dreyssig*) sagt, man finde Verhärtungen der Eierstöcke häufig bei solchen Weibern, bei denen eine unmässige Begierde nach dem Beischlafe zur Entstehung einer psychischen Krankheit Anlafs gegeben: hier ist wohl die Geilheit schon als erstes Stadium des durch die Abnormität im Sexualsysteme bedingten psychischen Leidens zu betrachten. Bei einem Weibe, welches die fixe Idee hatte, schwanger zu seyn, fand man bei der Section einen degenerirten Eierstock**): bei einem andern, wo Nymphomanie ein vorstechender Zug des psychischen Leidens war, zeigte die Section das linke *Ovarium* mit der *tuba* bis zur Gröfse eines grofsen Apfels angeschwollen und mit Wasser angefüllt***). Greding†) fand bei einer Wahnsinnigen, welche die fixe Idee hatte, ihr Mann triebe mit ihrer Tochter Blutschande, Abnormitäten im Eierstocke und in der Muttertrompete. Damerow††) erzählt von einer Frau, die sich seit einer Reihe von Jahren für einen Hengst hielt und glaubt, dafs hier körperliche Ursachen obgewaltet und zwar ein sehr starker Geschlechtstrieb, der sich in sein Symbol verrückte, was ihm auch noch dadurch sehr wahrscheinlich wurde, weil sie nur zu viel Beweis dieses krankhaft gesteigerten Triebes gab. Neumann†††) sagt, es seyen ihm öfters Fälle vorgekom-

res (*recherches sur le cervelet*, Paris 1823, p. 8 u. 26) Entartungen des kleinen Gehirns fand, waren auch noch die Geschlechtstheile abnorm, und Serres stellt selbst die Vermuthung auf, dafs diese Sexualabnormitäten mit der psychischen Alienation in besonderer Verbindung gestanden seyen.

*) Handb. d. Pathologie d. chronischen Krankheiten. Leipz. 1799. 2 Bd. S. 632.

**) Nasse's Zeitschr. 1821, 2. Hft. S. 182.

***) Ebendaselbst 1824, 4. Hft. S. 336.

†) A. a. O. S. 355, 356, 385.

††) A. a. O. S. 261, 262.

†††) In Siebold's Journal für Geburtshülfe, 1831, 11. Bd. 2. St.

men, wo Mütter, die schon oft und glücklich geboren hatten, während der Schwangerschaft in den Wahn verfielen, dafs sie nach der Entbindung sterben würden, und gewöhnlich sey bei diesen die Lösung der Nachgeburt sehr schwierig gewesen: in solchen Fällen, glaube ich, hatte ein somatisch-abnormes, z. B. eine Verwachsung der Nachgeburt oder Aehnliches den analogen fixen Wahn erzeugt. Ich schliefse diese Beispiele, welche zu vermehren ein Leichtes wäre *), mit folgenden treffenden Worten Nasse's **): „wenn sich Jemand einbildet, er habe Füfse von Glas, oder eine Urinblase, deren Entleerung eine ganze Strafse unter Wasser setzen würde, sollte ein solcher Wahn nicht durch ein körperliches Leiden derjenigen Theile, welche derselbe betrifft, mit begründet seyn? Wenn wir Gesunden uns einem Wahne in Betreff unseres Körpers Preifs geben, so haben wir fast immer in dem Theile, den der Wahn betrifft, ein somatisches Leiden zu erkennen Gelegenheit; das Auge, worin wir Sand zu fühlen meinen, ist entzündet; das Ohr, vor dem es uns zu brausen scheint, leidet an katarrhalischer Affection seiner eustachischen Röhre; die Hand, in der wir Stiche wie Nadeln fühlen, hat einen Druck erlitten u. s. w.; nicht minder lassen sich nun bei den meisten, den Körper betreffenden Wahnvorstellungen der Irren körperliche Affectionen der bei dem Wahne interessirten Theile nachweisen."

Aus diesen eben erwähnten Erfahrungen, dafs sich den Trieben und fixen Ideen der Kranken entsprechende somatische Abnormitäten nachweisen lassen, läfst sich mit Recht der Schlufs ziehen, dafs auch eben diese Triebe

*) Man vergl. noch die im achten Kapitel bei den Darmverengerungen angeführten psychischen Symptome bei den an solchen Verengerungen leidenden Kranken.

**) In seiner Zeitschr. 1826, 3. Hft. S. 186.

und fixen Wahnvorstellungen ihren Grund in diesen somatischen Abnormitäten selbst haben, womit auch zugleich ein wichtiges Argument für die somatische Basis der psychischen Krankheiten überhaupt gegeben ist. Wenn jener Kranke die fixe Idee hatte, er fühle an einer bestimmten Stelle seines Leibes die Köpfe dreier Frösche und man bei der Section an derselben Stelle drei verhärtete Drüsen fand, so ist doch gewifs die natürlichste Erklärungsart die, anzunehmen, dafs gerade die somatische Abnormität dieser Art auch die ihr ganz analoge krankhafte Vorstellung veranlafst hatte. Man kann sich die Sache wohl nicht anders vorstellen, als eben durch ein Bedingtseyn des Psychischen durch das Somatische, denn das umgekehrte Verhältnifs wird wohl Niemand annehmen, und auf die Macht des Einflusses des Psychischen auf das Somatische sich berufend, behaupten wollen, dafs der Wahn die somatische Abnormität erzeugt hätte. Eine Bestätigung des eben Gesagten durch Analogie erhalten wir noch, wenn wir so manche Traumvorstellungen, die sich auf unseren Körper beziehen, näher prüfen, wo wir finden werden, dafs auch denselben etwas ihnen analoges Somatisches zu Grunde liegt. Ein Philosoph erzählte geträumt zu haben, wie er von Mördern umringt gewesen sey und diese ihm einen Pfahl zwischen die Fufszehen eingeschlagen hätten: die Veranlassung war ein Strohhalm *). Wenn es in der Umgebung des Schlafenden kalt ist, so führt dies Gefühl der Kälte den Träumenden in eisige Schneefelder. Hoffmann **) spricht von einem jungen Menschen, der am Fufse von einem Gespenste ergriffen zu werden träumte und derselbe Fufs entzündete sich und ging in Eiterung über. Behrens ***) erzählt, dafs nach

*) F. A. Carus, Psychologie. Leipz. 1808, 2. Bd. S. 202.
**) *Morbus convulsivus a viso spectro. Jen. 1680.*
***) *Selecta diaetetica. Francof. 1810. p. 450.*

einem Traume von Verwundung des Fufses auch wirklich eine Fufswunde entstandt. Wesener*) berichtet, dafs eine Kranke am Morgen Striemen am Rücken und den Armen zeigte, nachdem ihr Nachts geträumt hatte, sie sey heftig geschlagen worden; u. dgl. Wie können wir uns nun diese Erscheinungen erklären? Dafs in solchen Fällen die im Traume lebhaft aufgeregte Phantasie einen Einflufs auf die Materialität des Körpers gehabt und dadurch diese abnormen körperlichen Zustände erzeugt habe, wie Einige**) glauben, ist nicht wohl anzunehmen: denn, wenn wir gleichwohl den bedeutenden Einflufs der Phantasie und einer lebhaften Traumvorstellung auf den Körper durchaus nicht abläugnen können, so ist es doch offenbar übertrieben und zu viel gewagt, behaupten zu wollen, dafs eine bestimmte Traumvorstellung auch gerade die bestimmte ihr entsprechende Abnormität, dafs der Traum am Fufse verwundet zu seyn auch gerade eine Fufswunde erzeuge. Gewifs ist es natürlicher, sich die Sache so zu erklären, dafs eine im Organismus schon vorhandene materielle (zuweilen nur noch nicht sichtbar gewordene) Abnormität auch wirklich die materielle Veranlassung zu der ihr analogen Traumvorstellung geworden sey; dafs also z. B. irgend ein materielles Leiden im Fufse die Traumvorstellung von einer Fufswunde erzeugte. Ich hielt einmal bei einem Kranken, der an einem grofsen Abszesse am Schenkel litt und sich denselben aus Furcht vor dem Messer nicht öffnen lassen wollte, Nachtwache; plötzlich erwachte er unter heftigem Schreien und sagte mir, es habe ihm geträumt, dafs man mit Gewalt in den Abszefs geschnitten habe; als ich untersuchte, fand ich den Abszefs von selbst geborsten, was die materielle Bedingung seiner darauf bezüglichen Traumvorstellung war.

*) In Hufeland's Journal 1818, 4. St.

**) z. B. Stark, pathologische Fragmente, 2. Bd. S. 291.

Wie die verschiedenen somatischen Krankheitsformen und die ihnen angehörenden materiellen Abnormitäten den Traumvorstellungen einen analogen Charakter geben, hat Greiner*) auf folgende interessante Weise erörtert. Hat die Krankheit den Charakter der *Synocha*, so ist die Bewegung und Absonderung des Nervenäthers lebhafter, daher die Träume auch rasch aufeinander folgende Bilder, heftige Auftritte von Zank und Streit, drohende Gestalten, die im schnellen Wechseltanze um den Kranken herumschweben, darstellen. Ist der Charakter der Krankheit *Typhus*, so ist die Absonderung des Nervenäthers nicht allein langsamer, sondern auch vermindert und hier stellen die Träume langsam wechselnde, traurige, verworrene Bilder, gräfsliche Gestalten, die lange vor dem Kranken schweben, ihn quälen und ängstigen und sich unter dem Anschauen immer vermehren und vergröfsern, dar. Selbst die verschiedenen Stadien eines Fiebers, die sich durch verschiedene materiell abnorme Vorgänge charakterisiren, haben auf die Gestaltung eines Traumes Einflufs. In dem Steigen des Fiebers, in der Exacerbation des Anfalles ist die Action des Gehirns lebhafter, die Strömung des Nervenäthers im Gehirne schneller, und hier ziehen die Träume in den verschiedensten und verworrensten Bildern, in den wunderlichsten Gestalten, in seltsamen, verfolgenden, ängstigenden Auftritten, bunt gemischt, schnell wechselnd und im wilden Jagen vorüber; wenn jedoch die Heftigkeit der Fieberbewegung nachläfst, die Strömung des Nervenäthers weniger heftig ist, und mehr Ruhe eintritt, dann nehmen auch die Traumbilder einen sanftern und mildern Charakter an. Auch von örtlichen Krankheiten gehen Bestimmungen der Traumbilder aus, indem das dabei erhöhte Gefühl, oder eine abnorm entstandene Ner-

*) Der Traum und das fieberhafte Irrseyn. Altenburg 1817, S. 136 u. f.

venleitung der Psyche im Schlafe Empfindungen mittheilt, welche zu besondern Vorstellungen und Bildern Veranlassung geben. So entsteht z. B. durch eine örtliche Entzündung Geschwulst, Hitze und Schmerz: die Seele nimmt dieses im Schlafe vermittelst des erhöhten Gemeingefühls weit deutlicher wahr, als sie im Wachen es empfindet; die Geschwulst z. B. wächst im Traumbilde zu einem Berge, der auf dem Kranken liegt und glühende Kohlen verursachen die brennenden Schmerzen; eine aufschiessende Pustel im Gesichte wird durch das erhöhte Gefühl im Traume zu einem grofsen Abszesse; eine kleine Wunde in der Zungenhaut von einem scharfen Zahne wird zum Risse in der Zunge u. s. w. Schliefslich verdient noch bemerkt zu werden, dafs auch die neusten phrenologischen Untersuchungen Beweise für die materielle Grundlage der Traumvorstellungen geben und zeigen, dafs die Träume verschiedener Individuen meistens mit ihren gröfstentwikkelten Hirnorganen in Verbindung stehen. Combe*) hat mehrere dieses beweisende Erfahrungen mitgetheilt: ein Mensch, der viel Tonsinn und wenig Sprachsinn besafs, träumte häufig von Musik und fast nie von gehaltenen Gesprächen; ein anderer, bei dem der Sprachsinn sehr entwickelt und der Tonsinn mangelhaft war, versicherte, dafs er nur ein einzigesmal in seinem Leben von Musik geträumt, dagegen gar manche mühvolle Seite in seinen Träumen gelesen oder geschrieben habe, ja manchmal habe er sich sogar mit Fremden in deren Muttersprache so fliessend zu unterhalten geglaubt, wie er es wachend nie im Stande gewesen seyn würde; ein Individuum mit grofsem Ortsinne träumte sehr häufig von Reisen und empfand die lebhaftesten Eindrücke von Gegenden; ein Anderes, bei

*) System der Phrenologie, aus dem Engl. von Hirschfeld. Braunschweig 1833. S. 419.

dem das Organ des Bekämpfungstriebes sehr grofs war, träumte am häufigsten von Streit und Rauferei. —

Gegen die oben aufgestellte Behauptung, dafs bei allen psychischen Krankheiten auch somatische abnorme Symptome zugegen seyen und jeder psychische Kranke auch zugleich körperlich krank sey, haben Gegner der somatischen Theorie den Einwurf gemacht, dafs man bei manchem psychischen Kranken gar keine somatischen Abnormitäten wahrnehme und dafs es Wahnsinnige gebe, die körperlich durchaus gesund seyen. Allein es ist (abgesehen davon, dafs auch Jene, welche den unmittelbaren Grund der psychischen Krankheit in der Seele selbst suchen, nie die Behauptung, dafs es durchaus körperlich gesunde Wahnsinnige gebe, aufstellen dürfen, weil sie damit zugleich auch die Rückwirkung des Psychischen auf das Somatische läugnen würden) der Einwurf irrig, beweist nichts gegen die somatische Theorie und wird folgendermafsen widerlegt. 1) Sehr oft werden psychische Krankheiten, besonders bei ihrer Entwicklung, nicht mit dem nothwendigen Grade von Aufmerksamkeit beobachtet und mancher Beobachter täuscht sich, wenn er glaubt, keine somatischen Abnormitäten an dem Kranken zu sehen. „Es ist, sagt Nasse *), mit dem Sehen eine eigene Sache und mit dem Erscheinen nicht minder; die Frage ist, wem eben etwas erscheint und wer da sieht. Wir haben eine Menge körperlicher Uebel, die nur der sieht, der recht genau sieht; gar Vieles erscheint nur dem, der darnach zu fragen weifs, wie denn wohl tausend Aerzte, die nicht Augenärzte sind, nicht das Mindeste in einem Auge sehen, das der Augenarzt sogleich für krank erkennt. Dazu kommt, dafs die Irren, zufolge der Natur ihres Krankseyns, selten etwas Genaues aus der Zeit vor ihrem Erkranken zu erzählen wissen und die Angehörigen

*) In seiner Zeitschrift 1818, S. 414.

haben meist auf kleinere körperliche Uebel nicht geachtet. 2) Mehrere sowohl bei somatischen als psychischen Krankheiten gemachte Erfahrungen lehren, dafs so manche somatische Abnormitäten vorhanden seyn können, ohne dafs sie sich durch charakteristische Symptome zu erkennen geben, wodurch der Satz, dafs das Nichtwahrnehmen einer Sache das Nichtvorhandenseyn derselben nicht beweist, aufs Neue bestätigt wird. Burrows *) hat in mehreren Fällen psychischer Krankheiten, wo nicht ein einziges Symptom eines Lungenleidens sich früher, als kurz vor dem Tode äusserte, bei der Section die deutlichsten Spuren ausgebreiteter Lungenentzündungen und Lungenvereiterungen gefunden. Eben so hat man psychische Kranke beobachtet, deren Leiden schon einige Jahre gedauert hatte und die nach einem leichten Unwohlseyn von ein paar Tagen starben, ohne dafs besonders bemerkbare Symptome von irgend einem somatischen Leiden zugegen waren, während die Section die deutlichsten Beweise einer vorhanden gewesenen, sehr ausgebreiteten chronischen Entzündung irgend eines Brust - oder Baucheingeweides darbot, und Crowther **) machte die Beobachtung, dafs da, wo die Entzündung der Organe chronisch ist, bei inveterirtem psychischen Erkranktseyn in der Regel diejenigen Symptome, welche sonst die Entzündung zu begleiten pflegen, nicht bemerkt würden. Eben so wichtig sind die zahlreich vorhandenen Erfahrungen, dafs oft Krankheiten des Herzens, der Milz, der Leber, der Lungen, also, was hier besondere Berücksichtigung verdient, gerade Krankheiten solcher Organe, deren Abnormitäten so häufig Ursachen von psychischen Krankheiten werden, im Ver-

*) *Commentaries on the causes, forms, symptoms and treatment of insanity. Lond. 1828, p. 225, 226.*

**) Im *Edinburgh medical and surgic. Journal. Jann. 1826, p. 60* u. f.

borgenen wuchernd, sich nicht immer durch die charakteristischen Symptome nach Aussen kund thun und in den Leichen bedeutende Abnormitäten in diesen Organen gefunden wurden, ohne dafs während des Lebens krankhafte Symptome, die darauf hätten hindeuten können, bemerkbar gewesen wären *). Wir dürfen also die Behauptung, dafs bei psychischen Krankheiten oft keine somatischen Abnormitäten wahrgenommen werden, um so weniger hier als Einwurf gegen diesen Beweis für den somatischen Ursprung der psychischen Krankheiten gelten lassen, als, wie schon gesagt wurde, gerade diejenigen Organe ohne Kundwerden deutlicher und charakteristischer Symptome oft erkranken, deren abnormer Zustand zu den häufigsten Veranlassungen der psychischen Krankheiten gehört. 3) Bei den psychischen Kranken ist oft das Gefühl und die Aufmerksamkeit auf sich selbst so abgestumpft, dafs sie an ihrem Körper bedeutende Krankheitserscheinungen nicht bemerken, geschweige denn geringere. Sie leiden oft an den schmerzhaftesten Krankheiten, geben aber keine Aeusserung des Schmerzens oder des körperlichen Leidens von sich. Beispiele darüber und die Deutung dieser Erscheinung enthält das zweite Kapitel. Defshalb also, weil der Kranke sehr oft über kein körperliches Uebel klagt, glaubte man schliefsen zu dürfen, dafs auch keines vorhanden sey. 4) In manchen Fällen ist es vielleicht gar nicht einmal nöthig, dafs die somatische Abnormität, welche die psychische Krankheit bedingt, sehr ausgebildet sey, um mit dieser in eine ätiologische Beziehung gebracht werden zu können, denn eine unbedeutende Körperaffection, die oft nicht hinreicht, die somatische Gesundheit im hohen Grade zu stören, ist dennoch im Stande, die psychische Norma-

*) Vergl. meine Abhandl.: über die Schwierigkeit der Diagnostik; in Hecker's Annal. d. gesammt. Heilkunde 1830, Juli. S. 262.

lität bedeutend zu trüben*). So sind z. B. leise Störungen im Lebersysteme oft hinreichend, deutlich bemerkbare Anomalien in den psychischen Functionen hervorzurufen, während sie die somatische Seite des Organismus nicht auffallend zu stören vermögen.

III. Die Dauer der psychischen Krankheiten, welche im Durchschnitte 5 — 6 Monate, nach anderer Berechnung noch länger währt, spricht dafür, dafs diese Krankheiten somatischen Ursprunges sind; denn es mufs bei ihnen, eben weil sie so lange währen, irgend ein besonderes Hindernifs ihrer Ausgleichung entgegen stehen, welches, da der äussere Reiz oder die äussere Veranlassung zur psychischen Krankheit nicht mehr fortwirkt, nichts Anderes, als ein im Materiellen fixirtes Abnormes, ein regelwidriger Zustand des Somatischen seyn kann**).

IV. Die psychischen Krankheiten sind den cosmischen und tellurischen Verhältnissen unterworfen. Witterung, Jahres- und Tageszeiten u. dgl. haben auf den Verlauf und die Gestaltung dieser Krankheiten einen nicht unbedeutenden Einflufs: die Periodicität dieser Krankheiten richtet sich oft nach bestimmten Jahreszeiten, die Kranken sind gegen die Witterungsveränderungen empfindlich, werden von einer heitern oder trüben Witterung angenehm oder unangenehm afficirt, u. dgl. Ausführlicheres darüber liefert das dritte Kapitel. Wenn nun die psychischen Krankheiten ursprünglich nur von der Seele selbst ausgehen sollen und dem Somatischen der primitive Antheil an der Genesis derselben abgesprochen wird, wie soll sich dann

*) „Es kann der abnorme Zustand eines Organes in Beziehung auf die dem Körper dienenden Verrichtungen ein bloses *Vitium* und allein für die psychischen eine Krankheit seyn.“ Nasse in seiner Zeitschr. 1826, 3 Hft. S. 172.

**) Nasse in s. Zeitschr. 1819, S. 454.

der grofse Einflufs, den diese cosmischen und tellurischen Vorgänge auf die psychische Krankheit haben, erklären lassen? Es wird sehr schwierig ja unmöglich seyn, dann eine naturgemäfse Deutung herausfinden zu können. Wenn wir aber den Einflufs dieser cosmischen und tellurischen Agentien auf unser somatisches und psychisches Leben genau prüfen, so werden wir uns leicht überzeugen, dafs die primäre Wirkung derselben auf den Körper gerichtet ist, woraus sich dann erst secundär die Veränderungen im Psychischen ableiten lassen. Wenn eine heitere, freundliche Witterung uns auch psychisch heiterer und lebendiger stimmt, so ist dieses nicht das Resultat einer unmittelbaren Beziehung der Witterung zum psychischen Leben, sondern Licht und Sonne wirken belebend auf das Somatische, auf Blut- und Nervensystem ein und erst dadurch wird mittelbar auch das Psychische lebendiger gestimmt. So ist der verschiedene psychische Zustand der Bewohner höherer und niederer Gegenden mittelbar durch den gröfseren oder geringeren Luftdruck auf den Körper bedingt*). An den Bewohnern niedriger Gegenden bemerken wir als physische Wirkung der gröfseren Schwere der Luft, eine langsamere, trägere Circulation des Blutes, gröfsere Neigung zu Stockungen desselben, besonders im Pfortadersysteme, trägere Muskulation und geringere Spannkraft und Empfindlichkeit des Nervensystemes: eben durch diese somatischen Zustände wird nun auch der entsprechende psychische Charakter bedingt, der sich durch eine gröfsere Ruhe, und in ganz tief liegenden Gegenden selbst durch Trägheit in den Verstandesoperationen, durch tieferes Forschen und Grübeln, durch Neigung zur psychischen Depression ausspricht. In höheren Gegenden aber, wo der Druck der Luft und mithin auch der Grad ihrer relativen Elasticität nicht so grofs ist, finden wir eine freiere, schnellere

*) Amelung, in Nasse's Zeitschr. 1826, 2. Hft. S. 208.

Blutcirculation, gröfsere Agilität des Muskelsystemes, höhere Spannung des Nervensystemes und als Folge dieser somatischen Steigerung eine gröfsere Thätigkeit des Geistes, fröhlichen Muth und eine gewisse Energie des Charakters. Derselbe Gang der Wirkungsweise findet auch bei den psychischen Krankheiten statt. Wenn in höhern Gegenden diese Krankheiten mehr mit dem Charakter der Exaltation auftreten, so liegt der Grund nicht in einer unmittelbaren Beziehung der atmosphärischen Verhältnisse zum Psychischen selbst, sondern in dem höher gesteigerten somatischen Leben, wovon die psychische Exaltation erst die mittelbare Folge ist: und wenn in niedern Gegenden psychische Krankheiten mit dem Charakter der Depression, z. B. Melancholien, zu Hause sind, so werden wir die ihnen entsprechende Quelle in den Krankheiten des Unterleibes, in den Stockungen im Pfortadersysteme u. dgl., welche diesen Gegenden eigenthümlich sind, aufzusuchen haben.

V. Die Heilung der psychischen Krankheiten geschieht immer durch Einwirkungen auf das Somatische und auf materiellem Wege; und häufig verschwinden psychische Krankheiten nach starken Einwirkungen auf das Materielle.

1) Die Heilmethoden der psychischen Krankheiten und die Wirkungsweise der angewandten Mittel sind immer nur im Somatischen begründet. Die sogenannte psychische Kurmethode selbst hat keine rein psychische Wirkung, sondern wirkt mittelbar durch das Somatische erst auf das Psychische. Ausführlicher wird dieses im vierten Kapitel, da, wo von der Besserungsperiode der psychischen Krankheiten die Rede ist, auseinandergesetzt.

2) Die Krisis der psychischen Krankheiten geschieht jederzeit auf materiellem Wege. Die Erfahrung hat hinreichend gelehrt, dafs durch die verschiedenartigsten materiellen Vorgänge, als Blutungen, Erbrechen, Darmaus-

leerungen, Speichelflufs u. d. gl. sich die psychische Krankheit zur Genesung kritisirt hat und dafs selbst die Heilung nicht sicher ist und Rückfälle zu befürchten sind, wenn nicht solche materielle Krisen vorausgegangen sind. Mehreres darüber wird im vierten und fünften Kapitel angeführt.

3) Psychische Krankheiten sind nicht selten nach starken Einwirkungen auf die Materialität des Organismus, z. B. nach einem heftigen Falle, nach Verletzungen, Verwundungen u. dgl. von selbst verschwunden. Beispiele darüber und die Deutung dieser Erscheinungen liefert das, was im vierten Kapitel über die Besserungsperiode der psychischen Krankheiten gesagt wird.

VI. Die zuweilen eintretende Rückkehr der Vernunft kurz vor dem Tode der psychischen Kranken hat Einige zu der Behauptung veranlafst, dafs die psychischen Krankheiten nicht von somatischen Veränderungen im Gehirne abhängen könnten, weil bei Fortdauer des zu Grunde liegenden organischen Fehlers auch das Irrseyn fortwähren müsse *). Allein durch die Erklärungsweise, die ich im vierten Kapitel von dieser Erscheinung gebe, ist gezeigt, dafs sie gerade für die somatische Basis der psychischen Krankheiten einen Beweis abgibt.

VII. Die Beziehung der psychischen Krankheiten zu den Temperamenten **) beweist für die somatische Natur der ersteren. Die Temperamente haben zweifelsohne ihren

*) So sagt z. B. Crowther *(practical remarks on insanity, Lond. 1811. p. 26.)* von einem Tobsüchtigen, der einige Stunden vor seinem Tode zur Vernunft kam: „*which circumstances, I think, fully justify the conclusion, that had his insanity been occasioned by the diseased appearances, manifest on opening the head, such lucid interval could not have taken place.*“

**) Vergl. was über die Temperamente im dritten Kapitel bei der somatischen Prädisposition gesagt wird.

Grund in der somatischen Lebenssphäre des Organismus *): man hat ferner die Behauptung aufgestellt, dafs der Wahnsinn nur eine über ein gewisses Maas hinausschweifende Steigerung des Temperamentes sey und so ergibt sich als Schlufs von selbst, dafs auch der Wahnsinn im Somatischen begründet sey **).

VIII. Es gibt psychische Zustände, die offenbar durch somatische Abnormitäten bedingt und zugleich den psychischen Krankheiten im höchsten Grade analog sind. Dieses ist besonders bei den Berauschten und Vergifteten der Fall, welche beide ein den psychisch Kranken ganz analoges Bild liefern, welches noch im dritten Kapitel wird geschildert werden. Daraus läfst sich nun folgendes Resultat ziehen ***): da gleichartige Erscheinungen auf einen gleichartigen Ursprung zu schliefsen berechtigen, der Rausch und die Vergiftung aber Zustände sind, die durch somatische Abnormitäten bedingt werden, so können wir auch annehmen, dafs sie ihrem Ursprunge nach etwas mit den psychischen Krankheiten, mit denen sie gleichartige Erscheinungen theilen, gemein haben müssen und dafs demnach

*) Kant, Anthropolog 1798. S. 257 sagt: „es ergibt sich, dafs die Temperamente, die wir der Seele beilegen, doch wohl das Körperliche im Menschen zur mitwirkenden Ursache haben.“ Franke (in Nasse's Zeitschr. 1824, 2. Hft. S. 291) sagt: „Temperament bedeutet nichts Anderes, als eine eigenthümliche individuelle Beschaffenheit des physisch-psychischen Lebens, wobei den Seelenthätigkeiten ein eigenthümlicher Charakter von der Modification des Seelenorgans und des Körpers überhaupt aufgedrungen wird. Vergl. auch Ficker, *de temperamentis quatenus ex fabrica et structura corporis pendent. Götting. 1791.* M. s. auch das, was ich im dritten Kapitel bei der Anlage hieher Gehöriges anführe.

**) Nasse, in seiner Zeitschrift, 1818. S. 452.

***) Nasse, in seiner Zeitschr. 1818. S. 453.

auch der Ursprung der psychischen Krankheiten in einer somatischen Abnormität begründet seyn dürfte.

IX. Da das Delirium bei fieberhaften Krankheiten mit dem chronischen Delirium, oder der psychischen Krankheitsform im Wesentlichen identisch ist, was noch im vierten Paragraphen dieses Kapitels ausführlich bewiesen wird, so können wir daraus in so ferne einen Beweis für die somatische Basis der psychischen Krankheiten entnehmen, dafs, da das acute Delirium jederzeit durch eine somatische Abnormität bedingt ist, dieses auch bei der, mit ihm wesentlich identischen, psychischen Krankheit der Fall seyn dürfte.

X. Das halbseitige psychische Erkranken (von welchem im folgenden §. II. die Rede ist), welches darin besteht, dafs die psychischen Functionen in einer abnorm gewordenen Gehirnhälfte auch abnorm geschehen, während sie in der normal gebliebenen andern Gehirnhälfte auch normal vor sich gehen, liefert wohl einen der stärksten Beweise für die materielle Bedingung der psychischen Krankheiten. Denn, wäre der primitive Grund der psychischen Krankheiten in der Seele selbst zu suchen, oder könnte die Seele, als solche, primitiv erkranken, so müfste sich diese in jeder Hirnhemisphäre als abnorm darstellen, allein so äufsert sie sich nur durch die materiell krankhafte Hemisphäre selbst als krank, während ihre Aeufserungen durch die materiell gesunde Hemisphäre auch normal bleiben: der sprechendste Beweis, dafs die psychischen Anomalien primitiv durch das Materielle bedingt werden.

§. II. Da nun durch das im vorigen Paragraphe Erörterte der Beweis geliefert ist, dafs der primitive Grund einer jeden psychischen Krankheit in einer somatischen oder materiellen Abnormität liege, so gelangen wir von selbst zu der Frage, in welchem Organe nun die Quelle des psychischen Erkrankens aufzusuchen, oder welches Organ der Sitz der abnormen psychischen Functionen sey?

Legen wir hier, ehe wir zur Beantwortung dieser Frage schreiten, eine Vorfrage auf, deren Lösung wir zur Beantwortung der obigen bedürfen; nämlich die: „durch welches Organ werden sämmtliche psychische Functionen vermittelt, oder welches Organ ist der Sitz sämmtlicher normalen psychischen Functionen?

Das Gehirn ist das einzige Organ der Seele, der einzige Sitz aller psychischen Functionen. Diese Ansicht ist von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten vertheidigt worden. Wir wollen hier nur an Herophilus, der zuerst das Gehirn als das einzige Organ der Empfindungen und sämmtlicher psychischer Thätigkeiten des Menschen aufstellte, dann an Thomasius, welcher geradezu behauptete, dafs, da der Mensch nur durch das Gehirn denke, man gewifs die Bewegungen des Gehirns beim Denken entdecken könne, wenn es möglich sey, das Gehirn eines lebenden Menschen zu untersuchen, und an mehrere ältere Philosophen erinnern, welche die Meinung vertheidigten, dafs die Seele, die ein einfaches und in der Reihe der Lebenserscheinungen das vollkommenste Wesen sey, auch nur in einem Organe und zwar in dem vollkommensten des menschlichen Organismus, in dem Gehirne, ihren Sitz haben könne. Berücksichtigen wir die Ansichten der neuern und neuesten Männer, denen eine entscheidende Stimme im Reiche wissenschaftlicher Forschungen gebührt, so hat diese alte Lehre auch bei ihnen wieder Anklang gefunden: die ausgezeichnetesten Anatomen, Physiologen, Psychologen und Aerzte schliefsen sich hier an; wir wollen die Namen nennen, Charon, Prochaska, Magendie, Rudolphi, Berthold, v. Walther, Sömmering, Gall, Spurzheim, Burdach, Reil, Hartmann, Arnold, Vering, Flemming, Broussais und noch viele Andere, alle stimmen darin überein, dafs das Gehirn das einzige Organ der Seele, der psychischen Functionen sey. Die spe-

speciellen Beweise dafür lassen sich folgendermafsen zusammenstellen.

1) Wenn wir das Gehirn nicht als das Organ der psychischen Funktionen betrachten wollten, so wäre nicht wohl einzusehen, welche Bedeutung und Bestimmung dieser so vortrefflich und wundervoll organisirte Theil haben sollte, da uns die Erfahrung lehrt, dafs weder das grofse Gehirn, noch das Hintergehirn zum vegetativen Leben, zur Ernährung, zur Circulation der Säftenmasse, zum Se- und Excretionsgeschäft absolut nothwendig ist, worüber schon Simsons *) mehrere Untersuchungen mitgetheilt und als Resultat aufgestellt hat, dafs kein Eingeweide häufiger krankhaft verändert und zerstört würde, und keines doch zugleich weniger die thierische Haushaltung zerrütte, als das Gehirn. Vielfältige Erfahrungen aus dem Leben sowohl der Menschen als der Thiere lehren, dafs bei bedeutenden Krankheiten und Zerstörungen des Gehirns, ja selbst bei Mangel des Gehirns oder einzelner Theile desselben, die übrigen Lebensfunctionen wenig, und in manchen Fällen gar nicht getrübt wurden. Parry **) sah ein Kind, das ohne die mindeste Spur von grofsem und kleinem Gehirne geboren war, zwanzig Stunden nach der Geburt die Knie bewegen, wenn es unter den Fufssohlen gekizelt wurde, an einem in den Mund gesteckten Finger saugen, *faeces* und Harn lassen und Speise verschlucken. Haller ***) fand bei einem 16 jährigen Mädchen den ganzen linken *lobus* des kleinen Gehirns fest mit der harten Hirnhaut zusammenhängend und, nach Durchschneidung des Zeltes, einen grofsen Scirrhus von zwei Zollen im Durchmesser nach beiden Seiten, in welchen die ganze Mark- und Rindensub-

*) *An Inquiry how for the vital and animal actions can be accounted independent of the brain. Edinb. 1752.*

**) *Elements of pathology and therapeutics, Vol. I. p. 260.*

***) *Opp. min. 1768. III. 282.*

stanz des kleinen Gehirns entartet war, auch war keine Spur weder der grauen Rinde noch des Markbaumes mehr vorhanden: eine Entartung, die zu ihrer Ausbildung wohl längere Zeit bedurfte, und dennoch lebte das Individuum und konnte von Haus zu Haus bis zu seinem Tode seinen Unterhalt erbetteln. Es sind mehrere Fälle beobachtet worden, dafs bei Verhärtungen, Vereiterungen des Gehirns und bedeutenden Wasseransammlungen in demselben die animalen Funktionen nicht oder nur in einem unbedeutenden Grade gestört wurden. Treviranus *) fand bei einem zweijährigen Kinde von dem grofsen Gehirne nur Bruchstücke, deren mehrere zu einer einzigen, einförmigen Masse verschmolzen waren; demohngeachtet gingen Athemholen, Verdauung und Ernährung normal vor sich und sogar kamen noch einige Stunden vor dem Tode drei Schneidezähne zum Vorscheine. Die Thätigkeit des Cerebrallebens der Kinder ist in der Gebärmutter sehr eingeschränkt und dennoch entwickelt sich, in Vergleich mit den übrigen Lebensperioden, der Körper derselben sehr schnell. Auch die Anatomie und Physiologie des thierischen Lebens liefert hieher gehörige Erfahrungen. Einige Thiere, z. B. Fische und Insekten sind äufserst lebhaft, obgleich sie ein sehr kleines Gehirn haben: man hat Thieren ganze Theile, eine oder die andere Hälfte des Gehirns hinweggenommen, ohne dafs der Tod erfolgte; Salamander, Schildkröten etc. leben noch, nachdem man ihnen den Kopf abgeschnitten hat. Eine Schildkröte lief nach aus dem Schädel genommenem Hirne noch sechs Monate hin und her; zwei andere, denen in einer Entfernung vom Meere der Kopf abgeschlagen worden war, kehrten um und liefen in die See; ein Huhn lief nach abgeschnittenem Kopfe 23 Schritte weit auf sein Futter zu; Frösche begatteten sich noch, nachdem sie ihres Kopfes

*) Biologie, 6. Bd. S. 137.

beraubt waren *). Mehrere an Thieren angestellte Versuche zeigen einen mangelnden Einflufs des Gehirnlebens auf das Herz oder einen besondern Grad der Unabhängigkeit dieses von jenem **), was uns gewissermafsen an die Lehre des alten Erasistratus erinnert, welcher ein selbstständiges Πνευμα ζωτικον und Πνευμα ψυχικον, wovon das erste im Herzen, das zweite im Gehirne wohnt, annahm. Das Gehirn kann gereizt oder zusammengedrückt werden, ohne dafs eine entsprechende Veränderung im Herzschlage eintritt; dieses beobachtete Bichat ***) sowohl bei mechanischer Einwirkung auf das Gehirn, als auch bei galvanischer Armirung des Gehirns und des Herzens an Fröschen. Auch Wilson ****) überzeugte durch seine Versuche, dafs ein beträchtlicher Druck auf das Gehirn die Herzbewegung wenig oder gar nicht verändere: er fand, so wie auch Treviranus †), dafs bei Fröschen das Gehirn ohne Einflufs auf das Herz zerstört und aus dem Schädel genommen werden konnte. Gleiches gilt, nach Brodie ††), von der Durchschneidung des Rückenmarkes und von dem Abschneiden des Kopfes, wenn dabei der Blutverlust gehindert wird. Die zahlreichen von Brachet †††) angestellten Experi-

*) Stark, pathologische Fragmente. Weimar 1825. II. Thl. S. 99. 100.

**) Burdach, vom Baue u. Leben des Gehirns; Leipz. 1826, 3. Bd. §. 300.

***) *Recherches physiologiques sur la vie et la mort. Paris 1800. p. 334. 336.*

****) Eine auf Versuche gegründete Untersuchung über die Gesetze der Funktionen des Lebens. Aus d. Engl. v. Sontheimer. Stuttg. 1822. S. 54. 58. 65.

†) Vermischte Schriften. I. S. 104.

††) In Reil's Archiv. XII. S. 137.

†††) Praktische Untersuchungen über die Verrichtungen des Gangliennervensystems: übers. v. Flies, 1836.

mente gaben das Resultat, dafs das Herz nach weggenommenem grofsen und kleinen Gehirne noch fortschlug und die Arterien fort Blut stromweise ergofsen. Auch Flourens*) sah, dafs nach Zerstörung des Gehirns und Rükkenmarkes der Blutlauf noch einige Zeit fortdauerte. Wollte man auch den Einflufs des Gehirns in den erwähnten Fällen durch die Annahme zu retten suchen, dafs die in der Substanz des Herzens sich verbreitenden Zweige des herumschweifenden Nerven an der vom Gehirne empfangenen Kraft nach dessen Trennung oder Zerstörung noch eine Zeit lang zehren, so läfst sich dagegen Wilson's**) Erfahrung anführen, nach welcher das nach Zerstörung des Gehirns schwach sich bewegende Herz durch die Ruhe wieder Kraft gewinnt und von Neuem pulsirt. Da nun aus allen diesen an dem Lebensprozesse sowohl der Menschen als der Thiere gemachten Erfahrungen hervorgeht, dafs das Gehirn in seiner Integrität zu mehreren wesentlichen Vorgängen des somatischen Lebens nicht absolut nothwendig ist, so folgt daraus, dafs dasselbe eine andere und eine eigene Bestimmung haben mufs, die dann wohl keine andere, als die seyn kann, das Organ der psychischen Thätigkeiten, deren Vermittlung durch kein anderes Organ oder System erklärt werden kann, darzustellen.

2) Wo kein Gehirn ist, ist keine psychische Thätigkeit. Hemicephalen äufsern blofs schwache Spuren von Seelenthätigkeit, die jedoch bald wieder verschwinden. Bei den Acephalen zeigt sich gar keine Spur von psychischer Thätigkeit. Man hat aus dem Umstande, dafs ohne Gehirn geborne Kinder Tage lang gelebt, ja sogar geschrien und gesaugt haben, einen Beweis ziehen wollen, dafs folglich

*) *Recherches experimentales sur les proprietés et les fonctions du systême nerveux dans les animaux vertebrés. Paris 1824. p. 189. 196.*

**) A. a. O. S. 67.

das Gehirn nicht das Organ der Seele seyn könne*): allein man hat hier übersehen, dafs unsere Organisation die Einheit von vielfachen Functionen ist, dafs diesen selbst eine höhere oder niedere Dignität zukömmt und dafs nicht alle Funktionen sich gegenseitig ihre Existenz bedingen. Wenn demnach ohne Gehirn geborne Kinder einige Tage gelebt und geschrieen haben, so beweist dieses blofs, dafs sie Leben überhaupt geäufsert haben, woraus noch gar nicht folgt, dafs auch Aeufserungen des Psychischen zugegen seyn müssen, denn unser organisches Leben spricht sich auf sehr mannigfache Weise aus, und es können immerhin niedere Funktionen eintreten, ohne dafs deshalb auch Aeufserungen der höhern zugegen seyn müssen.

3) Burdach**) hat einen interessanten Beweis, dafs das Gehirn das Organ der Seele sey, morphologisch***), d. h. aus der Uebereinstimmung zwischen dem Begriffe der Seele und der Gestaltung des Gehirns mit folgenden Worten geführt. „Die Seele ist überhaupt eine dynamische Erscheinung, eine innerliche Lebensthätigkeit, welche weder in materieller Bildung, noch in äufserer Bewegung, noch

*) Z. B. in Schmid's psychologisch. Magaz. 3. B. S. 107.

**) A. a. O. § 472.

***) Die auf Morphologie sich stützenden Untersuchungen und Forschungen geben ohne Zweifel die sichersten Resultate. Denn die Morphologie geht von der Anschauung der Wesentheit der Erscheinungen aus und sieht in der Gestaltung den Ausdruck des Ideellen, Dynamischen; sie erkennt in den Formen den ihnen zum Grunde liegenden Gedanken, das Verhältnifs der Kräfte, aus welchem sie hervorgegangen sind und welches hinwiederum durch sie als ein Bleibendes sich verwirklichen will. So nimmt sie denn das Gehirn als den räumlichen Ausdruck seiner Funktionen; sie übersetzt gleichsam aus dem Raume in die Zeit, indem sie in den Verhältnissen des Hirnbaues die entsprechenden Verhältnisse der Seelenthätigkeiten erkennt. Burdach, §. 613.

überhaupt in räumlicher Wirksamkeit besteht; diese Merkmale kommen nur dem Nervensysteme zu, folglich ist in diesem einzig und allein das Organ der Seele zu suchen. Das Nervensystem in seiner Gesammtheit kann nicht als das Seelenorgan betrachtet werden, denn die Nerven bezeichnen nur das Vereinzelte, Peripherische, die Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe und dadurch mit der Welt Vermittelnde: die Seele aber ist das Einzige, Allgemeine, Centrale, Herrschende, der mit seinen Radien in lebendiger Beziehung stehende, aber zu eigenem Leben sich erhebende Brennpunkt, in welchem a) alles Einzelne, Geschiedene sich durchdringt zu einem Einigen, welches b) mächtiger als das Einzelne dasselbe beherrscht; c) durch eigene Kraft über die Einzelheiten sich erhebt, das Allgemeine erfafst, von den Erscheinungen zum Wesen, von den Wirkungen zum Grunde vordringt; d) als das Höchste im Leben sich bewährt. Dieselben Merkmale, welche hier auf reine Thätigkeit, auf eine in der Zeit hervortretende Wirksamkeit bezogen sind, finden wir nun räumlich dargestellt im Gehirne. Dieses nimmt nämlich a) die für das Seelenleben wichtigsten Nerven unmittelbar, die übrigen aber insgesammt mittelbar in sich auf, indem das Rückenmark mit seinen Nerven in dasselbe übergeht, die Rumpfnerven aber sich an die Nerven des Gehirns und Rückenmarkes anschmiegen: das Gehirn ist also das gemeine Centrum des Nervensystems. b) Es überwiegt alle übrigen Theile dieses Systemes an Masse und an organischer Ausbildung; die Nervensubstanz ist in ihm am reinsten, am meisten geschieden von andern Substanzen, am mächtigsten, am freiesten entwickelt. c) Aufser der Masse, in welche zunächst die centralen Nervenenden sich einsenken, enthält es noch eigenthümliche Gebilde, welche eine vollkommene Organisation haben, mancherlei Gegensätze zu einander bilden und als höhere Entwicklungen jener Masse erscheinen. d) Es ist unter allen Organen dasjenige, in

welchem die organische Bildung am vollendesten erscheint. Das Gehirn trägt also dieselben Merkmale räumlich in sich, welche der Seele zeitlich zukommen: es ist also das leibliche Abbild der Seele, die materielle Bedingung ihres Erscheinens in der Endlichkeit.

4) Die Entwicklungsgeschichte des Gehirns bei Menschen und Thieren, so wie das Verhältnifs, in welchem der höhere oder geringere Grad der psychischen Vollkommenheit zur Ausbildung und Energie des Gehirns steht, liefern sprechende Beweise. Der Mensch hat die meisten Geisteskräfte, weil er unter allen Geschöpfen das meiste Hirn besitzt *). Es ist folglich auch physisch unmöglich, dafs, unter gleichen Umständen, je ein Geschöpf den Menschen am Verstande erreicht **). Bei den Thieren ***) lehrt uns die stufenweise Vervollkommnung derselben, nach Gall's Untersuchungen Folgendes. Unter den Pflanzenthieren, den Zoophyten und den Thieren, die keine Nerven haben, bemerkt man nichts, was mit einem industriellen Vermögen, einem Instinkte, oder einem Triebe Aehnlichkeit hätte. Die Empfindungen und die darauf Bezug habenden Erscheinungen fangen erst mit den Nervenknoten und den Nerven, welche daraus entstehen, an; doch gehören auch hier die Verrichtungen noch zum Pflanzenleben, zu der Ernährung und zu der Bewegung. In dem Maafse, als die Nervenknoten sich vervollkommnen und ein

*) Ausführlich hat Sömmering dieses auseinander gesetzt in seiner Erklärung zu „*Tabula baseos Encephali. Francof. 1799. Cap. I.*"

**) *Blumenbach, de generis humani varietate nativa 3. Edit. §. 16.*

***) Flemming hat in seinen Beiträgen zur Philosophie der Seele, 2r Theil, die Thier-Seele, Berl. 1830, durchgehends auf eine Beziehung zwischen der Entwicklung des Nervensystemes und dem Grade der psychischen Vollkommenheit eines Thieres Rücksicht genommen.

kleines Gehirn über der Speiseröhre besteht, zeigen sich einige angeborne industrielle Triebe, einige Instinkte. Vervollkommnet sich das Nervensystem mehr und entstehen vollkommnere Sinne und ein vollkommenes Gehirn, so entstehen industrielle Fähigkeiten und die merkwürdigsten Instinkte, die wir bei den Bienen, Ameisen u. s. w. bewundern. Stufenweise gelangen wir zu den Fischen und Amphibien, deren Gehirn meistens aus mehreren Nervenknoten für den Geruchs-, Geschmacks- und Gesichtsnerven, dem fünften Paare u. s. w. besteht. Das wirkliche Gehirn und die beiden Halbkugeln desselben sind noch sehr klein, aber nach den Fähigkeiten der Thierarten verschieden. Bei den Säugthieren ist das Gehirn in dem Maafse zusammengesetzter, als ihre Instinkte, Neigungen und industriellen Gaben zahlreicher und kräftiger sind. Der Mensch endlich, der in allen seinen psychischen Fähigkeiten über das Thier erhaben ist, besitzt auch Theile des Gehirns, die ihm nur allein zukommen. Beim Menschen werden die Aeufserungen der verschiedenen psychischen Kräfte nur mit der Ausbildung und Energie des Gehirns und seiner einzelnen Theile möglich*): die psychischen Fähigkeiten erscheinen, ver-

*) Sömmering wirft in seinem Werke, vom Baue des menschlichen Körpers, Frankf. 1800, 2. Aufl. V. Thl. 1. Abthl. S. 390 u. 391, folgende Fragen auf. „Ist das Gehirn eines Kindes bis ins zweite Jahr wegen seiner Weichheit keines bleibenden Eindruckes fähig? Nimmt das Hirn in den Jugendjahren am leichtesten neue Eindrücke an, wegen der nunmehr dazu geschickten Consistenz? Zeigt sich das Gehirn mancher rachitischen Kinder wegen seiner Weiche oder Feuchtigkeit so vorzüglich in seinen Wirkungen? Behalten oder verlieren, der Weiche des Gehirns wegen, Kinder und Frauenzimmer so leicht sinnliche Eindrücke? Zeigt sich das Gehirn der Cretinen, das man ganz besonders hart und fest gefunden haben will, eben dieser Härte wegen so schlecht in seinen Wirkungen? Ist das Gehirn im männlichen

stärken, vermindern oder verändern sich, je nachdem das Gehirn sich entwickelt, an Kraft zu- oder abnimmt oder sich verändert. Die Entwicklung und das Zurücksinken der psychischen Fähigkeiten geht vom Kindesalter an bis zur letzten Stufe des Greisenalters mit der Ausbildung und Rückbildung des Gehirns gleichen Schritt. Einige Monate nach der Geburt, nachdem das Kind mit der Aussenwelt in Berührung gekommen, beginnt die Stirne sich zu wölben. Wenn der physische Mensch in seiner vollen Kraft dasteht, vom fünf und zwanzigsten bis zum fünfzigsten Jahre, findet auch die gröfste Energie und Blüthe der psychischen Funktionen Statt und im Greisenalter, wo das physische Leben des Gehirns zurücksinkt, gehen auch nach und nach die psychischen Funktionen verloren. Die bei den Thieren gemachte merkwürdige Beobachtung, dafs die Windungen des grofsen Gehirns in dem Grade zunehmen, in welchem sich die psychischen Anlagen der Thiere entwickelter zeigen, finden wir beim Menschen wiederholt. In den ersten Monaten des Fötusalters bemerkt man keine Spur dieser Windungen; im Kindesalter sind sie nicht zahlreich und noch flach und erst im Mannesalter, in der Periode der gröfsten Energie und Vollkommenheit des psychischen Lebens, sind sie am zahlreichsten und am deutlichsten ausgedrückt. Ferner haben uns die Erfahrung und die Gall'schen Untersuchungen gezeigt, dafs, wenn die geistigen und moralischen Kräfte sich mit vieler Energie äufsern, fast immer das Gehirn oder einige Theile desselben sehr entwickelt sind.

Alter mehr zur Beurtheilung, als zum Gedächtnisse, seiner Festigkeit wegen, am geschicktesten? Wird das Gehirn alter Leute, seiner Härte wegen, zum Gedächtnisse, zur Beurtheilung und zu aller Denkkraft endlich unfähig?" S. 410 u. f. beantwortet Sömmering diese Fragen auf die der obigen Ansicht entsprechende Weise und läfst die Entwicklung der psychischen Fähigkeiten mit der Entwicklung des Gehirns gleichen Schritt halten.

Die Alten gaben, wenn sie einen mit edlen Kräften stark begabten Mann vorstellen wollten, demselben einen an dem vordern Theile sehr erhöhten Kopf, weil hier die höheren Seelenkräfte ihren Sitz haben. Die Hemisphären fand man bei grofsen Denkern oft höher, als gewöhnlich und gerade noch einmal so hoch, als bei den meisten Blödsinnigen *). Ueberhaupt scheint die Ausbildung der Hemisphären eine höhere Geistesthätigkeit zu bedingen. Die Köpfe von Einfältigen enthalten zuweilen viel weniger Gehirn, was Gall in einigen Fällen ganz deutlich beobachtete und da dabei keine Unvollkommenheit oder Abnormität des übrigen Körpers Statt fand, so schlofs er, dafs die mehr oder minder gröfsere Einfalt dieser Individuen nur der unvollkommenen Entwicklung ihres Gehirnes zugeschrieben werden könne. Auch andere Schriftsteller, z. B. Willis **), Kerkring ***), King ****) u. A. fanden bei Blödsinnigen das Gehirn kleiner: Malacarne †) fand die Zahl der Gehirnblätter bei den Blödsinnigen geringer, als bei den psychisch Gesunden: nach Meckel's ††) Untersuchungen ist das Gehirn der Kranken specifisch leichter, als jenes der psychisch Gesunden u. s. f. †††)

5) Wenn das Gehirn unangegriffen bleibt, so können alle Organe des Körpers, selbst Rückenmark und Nervensystem, leiden, ohne dafs irgend eine Störung in den psychischen Funktionen nothwendiger Weise eintreten müfste: allein so wie das Gehirn, sey es idiopathisch oder consen-

*) Magendie's Physiologie; übers. v. Heusinger. 3. Aufl. I. Bd. S. 164.

**) Bonet, *sepulchret. L. 1. Sect. 10 obs. 3. 9. 10.*

***) *Observat. anat. rar. obs. 35.* Bonet, a. a. O. *obs. 5.*

****) *Act. Lips.* Mai 1668.

†) *Neuro - encefalotomia. Pav. 1791. p. 7. 20.*

††) In d. *mem. de l'acad. roy. à Berlin 1764. Vol. 20.*

†††) Mehreres, hieher Gehöriges wird im achten Kapitel sub III angeführt.

suell leidet, dann entstehen mehr oder weniger ausgebildete psychische Anomalien; z. B. ein leichter Grad von Hirnerschütterung verursacht vorübergehende Störung der Urtheilskraft, ein stärkerer schwächt das Gedächtnifs und ein noch stärkerer hebt das Bewufstseyn gänzlich auf; ein Druck auf das Gehirn verursacht Verdunklung des Bewufstseyns und Betäubung; die Entzündung des Gehirns und seiner Häute ist jederzeit mit psychischen Anomalien verbunden; bei der Hirnwassersucht wird der Kranke stumpf und es gestaltet sich allmählig Blödsinn; Geschwüre der Hirnhäute verursachen gewöhnlich *Delirium* und *Sopor;* bei Verwundungen des Gehirns sind die psychischen Anomalien verschieden nach der verschiedenen Art der Verwundung selbst; die Gehirnerweichung ist mit eigenthümlichen psychischen Symptomen verbunden etc. *) Da nun diese Abnormitäten oft einzig und allein die Seele afficiren, ohne andere Krankheitserscheinungen zu verursachen, so erkennt daraus, wie Burdach **) sagt, der schlichte Verstand, dafs die Seele von dem Gehirne mehr oder unmittelbar abhängig ist, als von irgend einem andern Organe und dafs das Gehirn die Seelenthätigkeit stärker und unmittelbarer, als irgend eine andere Function, bestimmt, dafs es also das Organ derselben ist. — Diesen eben angeführten Erfahrungen, dafs Abnormitäten des Gehirns psychische Anomalien zur Folge haben, könnte man als Einwendung jene Erfahrungen gegenüberstellen, wo bedeutende Verletzungen u. dgl. des Gehirns ohne Störung der psychischen Functionen Statt gefunden haben. Die Richtigkeit dieser Beobachtungen läfst sich zwar nicht

*) Es ist hier der Ort nicht, die pathologisch psychischen Symptome der Gehirnstörungen ausführlich aufzuzählen: sie sind bei Burdach a. a. O. §. 352 systematisch zusammengestellt.

**) A. a. O. §. 372.

läugnen, allein sie reichen nicht zu, um die Annahme eines unmittelbaren Sitzes der psychischen Funktionen im Gehirne zu widerlegen und zwar aus folgenden Gründen *). a) die Zahl der Fälle, wo bedeutende Abnormitäten im Gehirne ohne Störung der psychischen Funktionen gefunden wurden, ist überhaupt verhältnifsmäfsig nicht grofs; nach einer Berechnung von Burdach waren unter 1912 beobachteten Abnormitäten des Gehirns nur 113 ohne Störung der Seelenthätigkeit; diese verhielten sich also zur Gesammtzahl wie 1 zu 17, da das Verhältnifs der Fälle, wo die Gehirnabnormität psychische Anomalien hervorrief, wie 1 zu 2 ist. Bedenkt man noch, dafs sonderbar scheinende Beobachtungen häufiger bekannt gemacht werden, als die von einem gewöhnlichen und regelmäfsigen Krankheitsverlaufe, so erkennt man, dafs das Verhältnifs der Häufigkeit der Fälle, wo die psychischen Symptome fehlten, gewifs noch um ein Bedeutendes geringer ist. b) Manche der angegebenen Beobachtungen sind von der Art, dafs es schwer fällt, ihnen unbedingten Glauben zu schenken, da sie einen unglaublichen Leichenbefund angeben, ohne dafs derselbe durch das Zeugnifs von Zergliederern oder von mehreren glaubwürdigen Aerzten bestätigt wäre. Welchen Glauben kann z. B. eine Erzählung verdienen, wie Martel **) eine berichtet, dafs man bei der Section eines Knaben keine Spur von Gehirn, die Schädelhöhle ganz leer und blos etwas blutige Feuchtigkeit auf der Grundfläche derselben gefunden und dieser Knabe seine Geisteskräfte bis zuletzt behalten habe? Oder wenn Martini ***) berichtet, dafs bei einem Menschen, dessen Verstand nicht

*) Nach Burdach, a. a. O. §. 492: u. Amelung in seinen und Bird's Beiträgen zur Lehre von den Geisteskrankheiten, 1. Bd. S. 150.

**) In Hufeland's Journ. 1823. Octbr.

***) Kopfwunden. S. 100.

im Geringsten gelitten habe, das Gehirn durch und durch in mehr als tausend Balggeschwülste verwandelt gewesen sey? Auch läfst sich nicht zweifeln, dafs die Desorganisation zuweilen sehr schnell sich entwickelt und fortschreitet und erst unmittelbar vor, vielleicht zum Theil auch erst nach dem Tode *) die Höhe erreicht, auf welcher man sie bei der Section findet, wo sie dann von dem in Erstaunen gesetzten Beobachter emphatisch beschrieben wird. c) Manchen Beobachter, der berichtet, dafs die psychischen Funktionen nicht getrübt gewesen seyen, dürfte man fragen, was er damit eigentlich meint. Für Zeichen der ungestörten Seelenkraft bei Hirnkranken nimmt man die Wahrnehmung und Erinnerung sinnlicher Ereignisse, das Bewufstseyn der körperlichen Verhältnisse und das Vermögen, ihnen gemäfs sich zu betragen: besteht aber darin die ganze volle Seelenthätigkeit des Menschen? Die höhern Seelenkräfte können verloren gegangen seyn, und die niedern noch bestehen: jener Verlust tritt theils nicht immer in den Kreis der ärztlichen Beobachtung, theils ist er überhaupt nicht zu spüren bei Menschen, die nie mehr Seele haben, als zum Fortkommen im gemeinen Leben nöthig ist. d) Es mufs genau berücksichtigt werden, ob die Gehirnstörungen beide oder nur eine Hemisphäre betreffen. Das Gehirn ist ein doppeltes Organ; die eine Hälfte desselben kann zerstört und desorganisirt seyn, ohne dafs damit nothwendig eine Störung der psychischen Funktionen verbunden seyn mufs, weil diese durch die gesunde, normal gebliebene Gehirnhälfte auch normal vor sich gehen können, wovon noch weiter unten bei der Duplicität des Gehirns die Rede seyn wird. Endlich e)

*) Bei quantitativen Abnormitäten der Consistenz ist es durchaus möglich, dafs der augenblickliche Zustand bei dem Sterben einen Einflufs ausübt. Vergl. Bichat, Anatomie, III. p 68.

müssen die Gehirnabnormitäten hinsichtlich ihrer Art und Wirkungsweise mit der psychischen Funktion in Vergleich gezogen werden. So z. B. läfst sich nach allen Beobachtungen über Kopfverletzungen, Hirnbrüche u. dgl. als Resultat festsetzen, dafs das Gehirn weniger durch seinen Substanzverlust, Entzündung und Eiterung an seinen peripherischen Theilen psychische Störungen zu erkennen gibt, als vielmehr durch den Druck, den es erleidet, und es läfst sich vermuthen, dafs die gehemmte Hirnbewegung, die sogenannte Pulsation derselben, die ein eigenthümliches Lebenssymptom zu seyn scheint, dabei besonders zu berücksichtigen sey: die mehrfach gemachte Beobachtung, dafs bei Gehirnbrüchen, Gehirnschwämmen u. dgl. nur dann psychische Störungen z. B. unterdrücktes Bewufstseyn, Delirium etc. eintreten, wenn man einen Druck auf diese Brüche oder Schwämme applicirt, scheint dieses zu bestätigen, und auch die Ansicht von einer unmittelbaren Beziehung der psychischen Vermögen zum Gehirne wird dadurch unterstützt. Hinsichtlich des Substanzverlustes des Gehirnes möchte die Frage aufzuwerfen seyn, ob überhaupt die äusseren und peripherischen Theile des Gehirns in besonderer Beziehung zu dem intellectuellen Vermögen stehen oder nicht, sondern vielmehr die mittlern und untern Theile desselben, so dafs also dann ein Substanzverlust der peripherischen Theile des Gehirnes immerhin ohne Störung der psychischen Funktionen Statt haben könnte.

6) Krankheiten, welche während ihres Verlaufes das Gehirn sehr in Anspruch nehmen, z. B. Epilepsie, Wechselfieber, besonders Nervenkrankheiten, von denen Reid passend sagt: *„every nervous disease is a degree of insanity“*, lassen sehr häufig psychische Anomalien als Nachkrankheiten zurück. Beispiele darüber werde ich im dritten Kapitel, da, wo ich von den somatischen Krankheiten als Ursachen der psychischen spreche, angeben.

7) Uebermäfsige Anstrengungen und Aufregungen der

psychischen Thätigkeiten äussern ihre ersten und vorzüglichsten Wirkungen im Gehirne: ein Beweis, dafs sie auch von demselben ausgehen. Es ist ein allgemeines Axiom, dafs die Uebung einer jeden Kraft im Leben auf das Materielle, an welches sie geknüpft oder durch welches sie vermittelt ist, wieder zurückwirkt, so dafs also das Vonstattengehen einer Funktion auch auf die leibliche Beschaffenheit ihres Organes einen Einflufs haben mufs. Da uns nun die Erfahrung hinreichend lehrt, dafs der gröfsere oder geringere Grad der Energie und Lebendigkeit der psychischen Funktionen auch auf den materiellen Zustand des Gehirns influirt, so erhalten wir dadurch eine neue Bestätigung, dafs Gehirn und Seelenthätigkeit sich zu einander verhalten wie Organ und Funktion *). Es wird dieses auch durch unser Gemeingefühl bestätigt **): wir haben eine Empfindung im Kopfe, deren Veränderungen dem Wechsel unserer Seelenzustände entsprechen, welche folglich mit unserer Seelenthätigkeit in einer wesentlichen und ursachlichen Verknüpfung stehen mufs. Da wir durch eine Empfindung in andern Organen von dem Zustande der Funktionen derselben unterrichtet werden, so schliefsen wir der Analogie nach, dafs jene örtliche Empfindung beim Denken auch auf einen Sitz des Denkens hindeutet, oder dafs das Gehirn, dessen Zustand wir beim Denken empfinden, auch das Organ desselben ist. Das Gemeingefühl von der Funktion eines Organes nennt Burdach ganz passend eine Rückstrahlung des Lebens, welche nicht eintreten kann, so lange das Leben ungehindert Statt findet: nur erst wo Hemmungen die Strömungen des Lebens aufhalten und dasselbe auf sich zurückwerfen, werden wir die Funktionen inne: so wie wir bei vollkommener Verdauung nichts von unserem Magen wissen, so füh-

*) Burdach, a. a. O. §. 384.

**) Burdach, a. a. O. §. 373.

len wir auch bei ungestörtem freien Denken unser Gehirn nicht, während wir bei schwerem, anstrengendem Denken, bei schnell abwechselndem oder ermüdendem Denken über verschiedene Gegenstände auch verschiedene lästige und unangenehme Empfindungen im Gehirne fühlen.

Durch diese bisherige Deduction wurde nun hinreichend bewiesen, dafs die psychischen Funktionen nur durch das Gehirn vermittelt werden, oder dafs das Gehirn das einzige Organ der psychischen Funktionen sey. Wir müssen nun über die Art und Weise, wie die psychischen Funktionen durch das Gehirn vermittelt werden, noch zwei Fragen erörtern: nämlich 1) werden sämmtliche psychische Funktionen durch die Totalität des Gehirns vermittelt oder steht jeder einzelnen psychischen Funktion ein bestimmter Theil des Gehirns vor? und 2) welche Bedeutung hat die Duplicität des Gehirns in functioneller Beziehung?

ad 1) Werden alle psychischen Funktionen durch die Totalität des Gehirns vermittelt, oder steht jeder einzelnen psychischen Funktion ein bestimmter Theil des Gehirns vor? Im Allgemeinen können wir diese Frage dahin beantworten, dafs die verschiedenen einzelnen Gehirntheile oder Gehirnorgane in ihren Funktionen nicht gleich und dafs wenigstens für die Elementarfunktionen der Seele auch einzelne Theile des Gehirns bestimmt sind. Einen allgemeinen Beweis für diese Behauptung finden wir in dem (von mir schon in einer andern Schrift *) hinreichend bewiesenem) Erfahrungssatze, dafs die Aeusserungen einer Kraft, eines dynamischen Prinzipes, nur in und durch das Materielle geschehen können und dafs bei verschiedenartigen Aeusserungen einer und derselben Kraft auch jederzeit

*) In meiner historisch-kritischen Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten. Leipz. 1836. S. 8 — 14.

zeit eben so vielfach verschiedene Materialitäten zu Grunde liegen müssen. Nebstdem haben wir aber noch folgende specielle Beweise:

a) Die Construction des ganzen Organismus zeigt eine Verschiedenheit mehrerer Organe, die zu verschiedenen Funktionen bestimmt sind *). Nie werden verschiedene Verrichtungen durch dieselben Organe bewerkstelligt, sondern jede Verrichtung besitzt immer ein eigenes Organ: der Magen verdaut, die Leber setzt Galle ab u. s. w. Ja, beim Analysiren dieser Beispiele finden wir, dafs da, wo diese Verrichtungen zusammengesetzt sind, jeder Bestandtheil derselben durch ein besonderes Organ hervorgebracht wird; so hat z. B. das Geschmacksorgan einen Nerven, dessen Bestimmung es ist, die Zunge zu bewegen, einen andern, der der Zunge den gewöhnlichen Gefühlssinn mittheilt, und einen dritten, der die Empfindung des Geschmackes hervorbringt. Im menschlichen Organismus gibt es kein Beispiel, dafs ein Nervenzweig zweien Verrichtungen vorsteht, zugleich fühlt und Bewegungen mittheilt. Wir können nun mit vollem Rechte aus der Analogie schliefsen, dafs auch im Gehirne nicht ein Theil desselben mehreren psychischen Funktionen vorsteht, dafs z. B., da Urtheil und Gedächtnifs zwei verschiedene Funktionen sind, auch ein Organ für das Urtheil und eines für das Gedächtnifs vorhanden seyn müsse.

b) Das eben aus der Analogie Entnommene wird durch den Bau und die Organisation des Gehirns selbst vollkommen bestätigt **). Es ist gewifs eine niedere Ansicht, die wir vom Organismus haben können, wenn wir ihn mit einer Maschineneinrichtung vergleichen, aber auch

*) Combe, System d. Phrenologie: a. d. Engl. v. Hirschfeld. Braunschw. 1833 S. 13.

**) Burdach vom Baue und Leben des Gehirns. 3. Bd. §. 645.

schon in einer Maschine trägt jedes Rad, jede Spindel auf eine besondere Weise zur Gesammtwirkung bei. So hat z. B. die Leber zwar in allen Punkten ein wenigstens scheinbar gleichartiges Gewebe und dabei Verschiedenheit der äussern Gestaltung: aber Pfortader und Leberarterie, Lebervenen, Gallengänge u. s. w. sind Glieder ihrer Lebendigkeit, deren jedes seine eigene Bedeutung und seinen besondern Antheil an der Gesammtfunktion hat. Und das Gehirn sollte niedriger stehen und blos eine gleichförmige, indifferente Masse darstellen? Kein Organ ist so individualisirt und schliefst so vielfältige und bestimmte Formen in sich, als das Gehirn. In jeder Gegend zeigt es eigenthümliche Artung der Substanz, der Faserung und der Gestaltung, und eigenthümliche Verknüpfung seiner Elemente. Wo nun in der Organisation das Formenverhältnifs besonders sich artet, da treten auch entsprechende Modificationen der Lebensthätigkeit hervor. Wir finden ja überhaupt, wie schon gesagt, dafs bei allen organisirten Wesen verschiedene Erscheinungen auch verschiedene Apparate voraussetzen und nie werden im Leben verschiedene Verrichtungen durch dasselbe Organ bewerkstelliget; es müssen also auch den mannigfaltigen Functionen des Gehirns verschiedenartige Organe zu Grunde liegen. Defshalb besteht nun auch das Gehirn aus so vielen, in Form und Materie verschiedenen einzelnen Theilen, und wozu dieses, wenn es nicht zu dem angedeuteten Zwecke wäre? Am deutlichsten zeigen sich die Verschiedenheiten der Hirnorgane z. B. in Hinsicht auf die Verbindung der Nerven. Die Stelle, wo der herumschweifende Nerve als Repräsentant der Verdauungs - und Athmungsorgane in das Gehirn tritt, kann nicht gleiche psychische Bedeutung mit der haben, wo der Sehnerve, blos im Lichtorgane wurzelnd, sich in dasselbe verliert, und der Hirnstamm, welcher durch die Nerven mit dem übrigen Leibe in Verbindung steht, mufs einen andern Antheil an der Seelenthä-

tigkeit haben, als das Belegungssystem, welches mit keinem Nerven in unmittelbarer Verbindung steht. Auch verdienen hier die Entdeckungen Bergmann's*) erwähnt zu werden. Derselbe hat durch emsiges Forschen mehrere kleine, gröfstentheils nur durch das bewaffnete Auge sichtbare Organe, von ihm das Chordensystem genannt, entdeckt und es läfst sich nicht bezweifeln, dafs diese Entdeckungen nicht nur für die Psychologie überhaupt, sondern auch insbesondere gerade für unsere Ansicht, dafs jede einzelne psychische Funktion durch ein besonderes Organ im Gehirne vermittelt werden müsse, von sehr wichtigen Folgen seyn wird. Wer Bergmann's Schrift mit Aufmerksamkeit liest und seinen Untersuchungen Schritt vor Schritt folgt, wird sich überzeugen, dafs nicht Trug oder Täuschung obgewaltet, sondern dafs neue, höchst interessante Entdeckungen gemacht wurden. „Was die hier dargestellten Faser- oder fädenartigen Gebilde selbst betrifft, sagt Bergmann**), so ist gleich im Voraus zu erklären, dafs sie bestimmte, für sich bestehende, nicht durch Zufall, nicht durch Crispation, Faltung und Einschrumpfung, nicht durch Weingeist oder andere Behandlungsweise hervorgebrachte Gebilde sind. Die Beständigkeit der Zahl und Gestalt, ihre arithmetische und geometrische Proportion, ihr Dasein im frischesten oder gehärteten Zustande, durch alle Lebensalter hindurch, im männlichen und weiblichen Geschlechte, ihr allmähliges Hervorkeimen in den Thierklassen und dann auch hier ihre wie Stereotypenschrift übereinstimmende Gleichförmigkeit zeugen hinlänglich genug für ihre Individualität und absichtliche Bestimmung."

c) Die vergleichende Anatomie lehrt uns, dafs die

*) Neue Untersuchungen über die innere Organisation des Gehirns. Hannover 1831.

**) Einleitung, S. XI.

psychischen Fähigkeiten und Kräfte eines Thieres um so zahlreicher sind, je zusammengesetzter sein Gehirn ist und dafs zwischen den Verschiedenheiten des Baues des Gehirns bei den verschiedenen Thieren und zwischen der Verschiedenheit ihrer psychischen Funktionen eine gegenseitige Beziehung nachgewiesen werden kann *). Wir finden, dafs eine Thierart psychische Eigenschaften hat, welche einer andern fehlen und dafs diese Eigenschaften wieder bei den verschiedenen Individuen derselben Art in verschiedenem Grade vorhanden sind: dieses wäre nicht erklärbar, wenn nicht jeder besondern Funktion des Gehirnes auch ein besonderer Theil desselben vorstünde. Wäre das Gehirn ein einziges und allgemeines Organ für alle Instinkte, Triebe und Talente, so müfste jedes Thier sie alle besitzen. Vergleicht man z. B. das Gehirn der fleischfressenden Thiere mit dem der pflanzenfressenden, welche psychisch von einander verschieden sind, so wird man sich vollkommen überzeugen, dafs eine wesentliche Verschiedenheit in der Zusammensetzung des Gehirns auch eine wesentliche Verschiedenheit in dem Charakter des Thieres mit sich bringt. Man vergleiche ferner das Gehirn verschiedener Thierarten, deren Gehirnmasse beinahe gleich grofs ist, die aber wesentlich verschiedene psychische Eigenschaften haben: da hier das Volumen des Gehirns dasselbe, die psychische Eigenschaft der Thiere aber eine verschiedene ist, so leuchtet ein, dafs letztere, die Instinkte, Triebe, Talente etc. des Thieres nicht von dem Quantitativen, sondern vom qualitativen Verhältnisse des Gehirns bedingt wird.

d) Bei Menschen finden wir, dafs die einzelnen Seelenkräfte oft in einem sehr verschiedenen Grade entwikkelt sind, oder einen verschiedenen Grad von Stärke und

*) Vollständige Geisteskunde. Freie Uebersetzung von Gall's Organologie. Nürnberg 1829. S. 92—101.

Schwäche zeigen: so ist z. B. die höchste und stärkste Willenskraft oft mit einem geringen Grade des Verstandes verbunden; es kann dagegen der Verstand, die Intellectualität scharf seyn, und dabei die Willenskraft unterliegen; ein Anderer hat ein treffliches Gedächtnifs und wenig Verstand *), während ein Dritter bei ausgezeichnetem Verstande ein sehr schlechtes Gedächtnifs besitzt u. s. f. Diese Erfahrung wäre nicht möglich, wenn alle diese psychischen Funktionen durch die Totalität des Gehirns vermittelt würden und wenn nicht jeder psychischen Funktion ein eigener Theil oder ein besonderes Organ des Gehirns vorstünde. Das Genie steht oft beim Menschen ganz einseitig da, was nicht seyn könnte, wenn das Organ der Seele ein einfaches wäre **). Die sogenannten Talente, z. B. Talent für Mechanik, Zeichnen, Musik, Mathematik u. dgl. finden wir oft bei Individuen, die in Hinsicht auf die übrigen psychischen Eigenschaften und Fähigkeiten ganz gewöhnliche Menschen sind, ja nicht selten sich kaum über die Mittelmäfsigkeit erheben können. Könnten solche Fälle vorkommen, wenn das Gehirn eine ganz gleichartige Masse wäre und alle psychischen Funktionen und Anlagen durch die Gesammtheit desselben vermittelt würden?

e) Die verschiedenen Geisteskräfte des Menschen erscheinen eine nach der andern, und es ist eine allgemeine Erfahrung, dafs die Denk- und Urtheilsvermögen diejeni-

*) „*L'on peut avoir des sens tres perçans, une grande mémoire et une imagination fort active, et cependant manquer de jugement: c'est que l'observation nous fait voir tous les jours, et ce qui justifie très-bien cette exclamation populaire: oh! que les gens d'esprit sont bêtes!*" Foderé, *Traité du délire. Paris 1817. Tom. I. p. 272.*

**) Combe, S. 15.

gen sind, welche am spätesten ihre Vollkommenheit erreichen *). Im Kinde kommt die Fähigkeit, das Dasein und die Eigenschaft äusserer Gegenstände zu erkennen, weit eher zur Reife, als das Denkvermögen; u. s. f. Analog der allmähligen Entwicklung der einzelnen psychischen Fähigkeiten geschieht auch eine allmählige Entwicklung des Gehirns oder vielmehr seiner einzelnen Theile; so z. B. entwickeln sich später mehr die obern seitlichen Theile, was vollkommen mit der Entfaltungsperiode des Wahrnehmungs - und des Denkvermögens im Einklange steht. Wäre das Gehirn in seiner Totalität das Organ aller psychischen Funktionen, so würde eine allmählige Entwicklung der einzelnen Seelenvermögen nicht nothwendig seyn, weil, wenn das allgemeine Organ, das Gehirn, tauglich wäre, ein psychisches Vermögen auszuüben, es auf gleiche Weise für die Ausübung aller übrigen tauglich seyn müfste, was jedoch nicht der Fall ist.

f) Aehnlich verhält es sich mit der Rückbildung der psychischen Funktionen. Beim Greise nimmt stufenweise eine psychische Funktion nach der andern ab, und zwar so, dafs oft gewisse psychische Funktionen noch normal und in voller Energie sind, während in Bezug auf andere der Greis schon völlig psychisch schwach geworden ist. Wir bemerken dieses besonders beim Gedächtnisse, welches in der Regel in der Rückbildungsperiode des Greisenalters zuerst abnimmt bei normalem Fortbestehen anderer psychischen Fähigkeiten. So berichtet z. B. Zangerl **) von einem alten Manne, der sein Gedächtnifs in dem Grade verloren hatte, dafs er seinen eigenen Namen nicht mehr wufste, während Verstand und Urtheilskraft noch ziemlich gut waren. Solche Erscheinungen lassen

*) Combe, S. 14.

**) In den medicinisch. Jahrbüch. des östreich. Staates. 14. Bd. 1. St.

sich bei der Annahme, dafs alle psychischen Funktionen durch die Gesammtmasse des Gehirns vermittelt werden, nicht erklären, weil bei einer gleichmäfsigen Rückbildung der Gehirnmasse auch alle psychischen Funktionen gleichzeitig abnehmen müfsten. Naturgemäfser aber ist die Deutung, dafs ein oder das andere Gehirnorgan sich rückbildet und mit ihm auch die durch dasselbe vermittelte psychische Funktion verloren geht, während andere psychische Funktionen noch normal geschehen, weil das ihnen angehörende Gehirnorgan den Rückbildungsprozefs noch nicht begonnen hat.

g) Eine zu lange fortgesetzte psychische Anstrengung ermüdet und erschöpft nicht gleich stark alle psychischen Kräfte *). Die Ermüdung, welche nach vorausgegangener geistiger Anstrengung erfolgt, ist immer nur theilweise: denn man kann ausruhen und sich erholen, wenn man nur mit dem Gegenstande wechselt, ohne genöthigt zu seyn, ganz und gar mit psychischer Arbeit aufhören zu müssen, was durchaus nicht möglich wäre, wenn bei irgend einer geistigen Anstrengung das ganze Gehirn in Anspruch genommen und gleich thätig wäre, und Bonnet nimmt defshalb mit Recht an, dafs die Ermüdung des Geistes bei einem Wechsel der geistigen Beschäftigung aus dem Grunde aufhöre, weil dann andere Theile oder andere Organe des Gehirns in Thätigkeit treten.

h) In Folge von somatischen Krankheiten, von Verletzungen des Gehirns geht oft eine oder die andere psychische Function verloren, während die übrigen psychischen Funktionen nicht im Mindesten dabei leiden; eine Thatsache, welche sich durchaus nicht erklären läfst, wenn man nicht eine Mehrzahl von einzelnen Gehirnorga-

*) Vollständige Geisteskunde etc. S. 106.

nen annimmt. Chambert *) erzählt von einem Manne, der in Folge eines unterdrückten Wechselfiebers das Gedächtnifs für die Hauptwörter verloren hatte: ähnliche Fälle berichten Chailly **), Cassan ***), Inglis †) und Lund ††), wo in Folge von Schlagflüssen, Hirncongestionen u. dgl. das Gedächtnifs, bei normalem Fortbestehen der übrigen psychischen Funktionen, verloren ging. Solche Thatsachen lassen sich wohl nicht anders erklären, als dafs der, das Gedächtnifs vermittelnde Theil des Gehirns gelitten hat: würden aber alle psychischen Funktionen durch die Totalität des Gehirns vermittelt, so müfsten auch alle mehr oder weniger in einem solchen Falle mitleiden.

i) Mehrere Beweise liefern uns die psychischen Krankheiten selbst. Der partielle Wahnsinn, die fixe Idee, jener Zustand, in welchem nur Eine psychische Function abnorm ist, während sich die übrigen im normalen Zustande befinden, die Erfahrung, dafs sich bei Wahnsinnigen oft Schärfe und besondere Energie in irgend einer psychischen Funktion zeigt, dafs diese Kranken nicht selten List, Ueberlegung u. dgl. an den Tag legen, dafs Manche, selbst Blödsinnige, sich durch besondere Talente, z. B. mechanische Fertigkeit u. dgl. auszeichnen †††): alle diese Erscheinungen wären nicht möglich, wenn das gesammte Seelenleben, alle seine einzelnen Funktionen durch die

*) Im *Journ. complément. du Dictionn. des scienc. méd. Cah. 8. p. 364.*

**) Im *Journ. génér. de Méd. Vol. 73. p. 308.*

***) Behrend's Repertor. d. medicin. chirurg. Journalistik d. Auslandes, 1831. Decemb. p. 380.

†) In *Medico-chirurgic. Review. Octob. 1836.*

††) In d. *Act. nov. reg. societat. med. Havn. Vol. 3. 1829.*

†††) Mehrere hieher gehörige Belege führe ich im zweiten Kapitel §. II an.

Totalität des Gehirns bedingt würden, und wenn nicht jeder einzelnen Seelenthätigkeit auch ein bestimmter Theil des Gehirns zukäme. Wäre die Gesammmtmasse des Gehirns das gleichzeitige Organ aller psychischen Funktionen, so müfste dasselbe Verhältnifs auch bei der Seelenkrankheit Statt finden, und es gäbe dann nur einen allgemeinen Wahnsinn, der partielle aber, die Monomanie, die fixe Idee wären eine reine Unmöglichkeit.

k) Die Erscheinungen des Traumes sind der Annahme, dafs die Seele alle ihre Erscheinungen nur mittels eines einzelnen Organes äussert, entgegen *). Der Mangel an Harmonie, Zusammenhang und das Unvernünftige, was die meisten Träume charakterisirt, läfst sich nur durch die Annahme verschiedener einzelner Gehirnorgane erklären, indem Einige dieser Organe, indem sie thätig sind, die Gedanken und Gefühle, welche den Traum zusammensetzen, erzeugen, indefs die andern im Schlafe beharrend, durch ihre Unthätigkeit jene Ordnungslosigkeit der Erscheinungen zulassen, welche die während des Schlafes gebildeten Phantasiegemählde charakterisen. Wäre das Organ der Seele einfach, so ist es klar, dafs alle Vermögen zu derselben Zeit in demselben Grade schlafend oder wach seyn müfsten, dafs also dann keine solche Erscheinungen, wie die Träume sind, Statt finden könnten. —

Aus allen dem bisher Gesagten geht demnach zur Genüge hervor, dafs das Gehirn das einzige Organ sämmtlicher psychischen Funktionen, oder vielmehr, dafs es eine collective Vielheit von einzelnen Theilen oder Organen ist **), durch welche die einzelnen psychischen Funktio-

*) Combe, S. 15.

**) Wenn wir hier der Etymologie auch ein Wort gönnen wollen, so dürfte bemerkt werden, dafs schon das Wort „Gehirn" als abgeleitet von „Hirn" auf die col-

nen vermittelt werden. Wir gelangen nun von selbst zu dem natürlichen Schlusse, dafs das Gehirn, da die normalen psychischen Funktionen durch dasselbe vermittelt werden, auch der Sitz der abnormen Funktionen oder der psychischen Anomalien seyn müsse; eine Behauptung, welche der weiter unten aufgestellten Ansicht über den Sitz und die Genesis der psychischen Krankheiten zur Basis dienen wird.

ad 2) Welche Bedeutung hat die Duplicität des Gehirns in functioneller Beziehung? Vorhin haben wir ersehen, dafs die einzelnen psychischen Funktionen durch einzelne ihnen zukommende Theile des Gehirns vermittelt werden, und dafs also das Gehirn aus einer Reihe von Organen besteht. Diese Organe sind nun doppelt, so wie das gesammte Gehirn, welches durch ihre Zusammensetzung gebildet wird, und wir werden nun zu einer fernern Untersuchung, nämlich zu der, über die Duplicität des Gehirnes und ihre functionelle Bedeutung hingeleitet. Vor Allem mufs

a) die wirkliche Duplicität des Gehirns nachgewiesen werden. Ohne den bekannten allgemeinen Satz, dafs der Mensch überhaupt ein vollkommen doppeltes Geschöpf sey, zu Hülfe nehmen zu wollen, zeigt uns die Untersuchung des Gehirnbaues so hinreichend dessen Duplicität, dafs wohl Niemand daran zweifeln wird. Einmal zeigen uns schon die paarigen Halbkugeln die deutlichste Duplicität, und dann läfst sich auch bei den andern, nur einmal vorhandenen Theilen des Gehirns eine Paarigkeit derselben nachweisen *). Die Zirbel hat ihre paarigen Markstiele; Bal-

lective Vielheit von einzelnen Ganzen hindeutet, so wie z. B. der Ausdruck „Gebirg" eine Zusammenstellung mehrerer Berge, das Wort „Gestirn" eine Zusammenstellung mehrerer „Sterne" bezeichnet.

*) Burdach, a. a. O. §. 786.

ken, Brücke und vordere Commissur haben paarige Strahlungen in beide Hemisphären; die Scheidewand besteht aus zwei, blos aneinander sich heftenden, den beiden Hemisphären angehörigen Blättern und, wollte man endlich noch den Hirnanhang als unpaariges Organ mit einigem Rechte ansehen, so ist dagegen zu bemerken, dafs der zu ihm gehörige Trichter einen Längeneinschnitt und eine Fortsetzung von der rechten und linken Hälfte des Hirnstammes hat.

b) Da nun das Gehirn in materieller Beziehung eine vollkommene Duplicität darbietet, da die beiden Hemisphären materiell ganz gleich construirt sind, so mufs ihnen auch eine gleiche funktionelle Bedeutung, jeder Hemisphäre eine selbstständige psychische Funktion zukommen. Folgende Erfahrungen beweisen dieses. 1) Es kann bei materieller Abnormität, ja selbst bei Zerstörung der einen Hemisphäre, das psychische Leben noch normal erscheinen, weil es durch die andere, normal gebliebene Hemisphäre vermittelt wird *). Mehrere Erfahrungen und an Thieren angestellte Versuche bestätigen dieses. Flourens **) nahm einer Henne die rechte Hemisphäre hinweg und das Thier lebte noch zwei Monate und äusserte Verstand und Willen. Diemerbroeck ***) erzählt von

*) Dieselbe Beobachtung können wir auch bei den übrigen paarigen Organen des Körpers machen. So athmet der Mensch noch, wenn eine Lunge zerstört ist, mit der andern; wenn die eine Niere vereitert oder verhärtet ist, geht die Harnsecretion in der andern Niere vor sich; wenn ein scirrhöser Hoden keinen Saamen mehr secernirt, so vollführt der andere diese Funktion allein, und der Mensch bleibt fähig zur Zeugung u. s. w.

**) *Recherches expérimentales sur les propriétés et les fonctions du systême nerveux. Paris 1824.*

***) *Anat. Lib. III. Cap. 5.*

einem Mädchen, welchem die ganze rechte Hirnhälfte durch den Fall eines schweren Steines zerstört wurde und bei welchem noch 36 Stunden lang das psychische und das sensorielle Leben sich ungestört zeigte. Einen ähnlichen Fall erzählt Roloff *) von einem Weibe, bei welchem man bei der Section bedeutende Zerstörungen der linken Hirnhälfte fand, während die rechte Hemisphäre ganz normal war; bei diesem Individuum waren die psychischen Funktionen nicht im Mindesten getrübt. Andral **) fand an der Oberfläche der linken Hemisphäre eine Granulation von der Gröfse einer dicken Erbse, welche die Consistenz der Kalkconcretionen der Lungen hatte und in die von ihr verdrängte Hirnsubstanz eingedrückt war und dennoch waren die psychischen Vorgänge während des Lebens nicht im Mindesten gestört. Im Charité-Krankenhause zu Berlin starb eine Frau, welche nach einer Kopfverletzung weder gelähmt war noch das Bewufstseyn verloren hatte, und bei welcher in der rechten Hemisphäre Eiter in grofser Menge sich gebildet und einen Theil der Hirnsubstanz zerstört hatte: in derselben Anstalt starb ein Mädchen plötzlich apoplectisch, welches nie irre geredet und nie die mindeste Spur von Mangel an Denkkraft geäussert hatte, und man fand bei der Section die ganze rechte Hälfte des kleinen Gehirns in eine Höhle verwandelt, welche über anderthalb Unzen Flüssigkeit und drei steinige Concremente enthielt ***). Bei einer alten Frau, welche an Lungenentzündung starb, fand man die linke Gehirnhälfte vollkommen gesund, die rechte Hirnhälfte aber fast in allen ihren einzelnen Theilen atrophisch, und dieses Weib hatte nie an der geringsten psychischen

*) In Nasse's Zeitschr. 1825, 3. Hft. S. 172.

**) In Magendie's *Journ. de Phys. 1822. Nro. 2. p. 110.*

***) Neumann, die Krankheiten des Vorstellungs-Vermögens. Leipz. 1822, S. 39.

Störung gelitten *). In allen diesen erzählten Fällen nun, wo bei so bedeutenden Abnormitäten in einer Hirnhälfte die psychischen Thätigkeiten dennoch ungetrübt von Statten gingen, konnten diese nur durch die normal gebliebene und folglich normal funktionirende andere Gehirnhälfte vermittelt worden seyn. 2) Es gibt Fälle, wo gleichzeitig die eine Hemisphäre normal, die andere abnorm functionirt; d. h. es gibt ein halbseitiges Delirium, ein halbseitiges psychisches Erkranktseyn. Moser erzählt, dafs er selbst einmal einige Stunden lang in der linken Hemisphäre delirirt, in der rechten dagegen verständig gedacht, das Phantasiren bemerkt und richtig beurtheilt habe **). Es ist überhaupt keine sehr seltene Erscheinung, dafs Fieberkranke mit der einen Gehirnhälfte deliriren, während sie mit der andern ihre Denkfunktionen ganz normal verrichten und daher des Delirirens sich bewufst werden: ich habe diesen Zustand an mir selbst betrachtet, als ich im Jahre 1828 in Folge eines heftigen Hämorrhoidalleidens und mehrerer ausgestandener Mastdarmfisteloperationen in ein Fieber verfallen, eines Abends delirirte, auf die an mich gerichtete Fragen verkehrte Antworten gab, zu gleicher Zeit aber meines irren Geschwätzes mir bewufst, mich fruchtlos bestrebte, passend zu antworten, und so über eine Stunde in diesem innern, marternden Kampfe zubrachte. Dieselbe Erfahrung versichert auch ein ungenannter Schriftsteller ***) besonders bei mehreren Reconvalescenten vom ansteckenden Typhus gemacht zu haben. Gall erzählt von einem Prediger, der sich einige Jahre lang für wahnsinnig auf der linken Seite hielt und seinen Wahnsinn mit der andern Seite bemerkte;

*) Bell, in d. *revue médicale*, Mai 1831.

**) Tiedemann, Untersuchungen über d. Menschen, III. S. 357.

***) Kritische Darstellung der Gall'schen Untersuch. d. Gehirn- und Schädelbaues; von W—r. Zürch 1802, S. 46.

noch einige Zeit nach der Heilung wollte er, wenn er sich ärgerte oder zu viel trank, auf der linken Seite Neigung zu seinem frühern Irrseyn bemerken *). In Paris heilte Gall eine Dame, welche ihm oft ihre Vorahnung mittheilte, einmal in einer Seite des Kopfes verrückt zu werden, weil sie bemerke, dafs ihr Ideengang auf dieser Seite anders sey, als auf der andern. Eine andere Dame sagte ihm, dafs sie auf der linken Seite alles ganz anders wahrnehme, als auf der rechten; „es scheint mir," sagte sie, indem sie ihre Hand senkrecht auf die Stirne in die Mittellinie legte, „dafs von der Stirne bis zum Hintertheil des Kopfes mein Gehirn in zwei verschiedene Hälften getheilt ist." Keine von beiden Damen hatte die geringste Kenntnifs vom Baue des Gehirnes **). Der interessanteste, hieher gehörige Fall ist der von Meyer erzählte ***). Derselbe wurde eilig zu einem 35 jährigen, starken, vollblütigen Landmanne gerufen und fand dessen rechte Seite völlig gelähmt. Nach genauer Untersuchung ergab sich, dafs der Kranke öfters nach geringen Diätfehlern heftigen und mit theilweiser Lähmung verbundenen Kolikanfällen unterwor-

*) Heiland (Darstellung des Verhältnisses zwischen der rechten und linken Hälfte des menschl. Körp. Nürnb. 1807. S. 110) erzählt einen ähnlichen Fall, der vielleicht derselbe ist, mit folgenden Worten: „Dr. Gall soll in seiner ersten Vorlesung zu Berlin erzählt haben, er habe zu Wien einen Mann gekannt, der es sich bewufst war, dafs er auf der einen Seite ein Narr, auf der andern aber gescheid und klug sey. Wenn jene Seite, ohne dafs er es hindern konnte, Dummheiten zeigte, so ärgerte sich diese, ohne es jedoch verhüten zu können. Nach dem Tode habe man einen ganz widernatürlichen Zustand des Schädels und Gehirns auf der dummen Seite gefunden."

**) Vollständige Geisteskunde: Uebersetzung v. Gall's Organologie. Nürnb. 1829. S. 57.

***) Im *Maryland medical Recorder*, Vol. I. p. 452.

fen sey, wovon auch der gegenwärtige Anfall hergeleitet wurde. Bald stellte sich zu dieser Krankheit eine Geistesverwirrung eigener Art ein, wobei der Kranke den merkwürdigen fixen Wahn hatte, dafs die gesunde und die gefühllose Seite seines Körpers zwei verschiedene von selbstständigen, abgesonderten Kräften belebte Personen seyen, im steten Hader und auf das Lebhafteste mit einander kämpfend. Sehr interessant waren in dieser Beziehung seine Reden. So bildete er sich z. B. ein, die eine Hälfte seines Körpers sey ein Herr, die andere dessen Diener, und in dieser Einbildung befahl und ordnete er an, rügte, u. dgl. Im nächsten Augenblicke bildete er sich ein, bei der Arbeit zu seyn und von einem faulen Menschen dabei gestört zu werden, der ihm zuredete und am Arbeiten hinderte, wobei die Täuschung so vollkommen war, dafs Sprache und Stimme der Rolle, die er spielte, ganz angemessen waren. Er warf seinem Gefährten seine Trägheit in zornigen Ausdrücken vor und bemühte sich durch Geberden und selbst Blicke von der gesunden Seite her, seine Verachtung zu erkennen zu geben, worauf anderseits eine von beifsendem Hohne begleitete Gegenrede erfolgte, die die arbeitsame Hälfte dann in die lebhafteste Wuth versetzte, während die gefühllose Seite sich an diesen Ausdrücken zu weiden schien. Kurz, dieser psychische Krieg wurde mit so vieler Vernunft geführt, und die beiden Parteien standen einander gleichsam so selbstständig gegenüber, dafs sich uns der Gedanke an einen psychischen Dualismus, an eine gleichzeitige normale und abnorme psychische Thätigkeit unwillkührlich aufdrängt, wobei wir uns diese Erscheinung so deuten können: die psychischen Funktionen mufsten sich durch die eine, an der Körperkrankheit theilnehmenden Gehirnhälfte als abnorm äufsern und gaben die fixe Idee des faulen Menschen, während die psychische Thätigkeit in der andern, von jedem Leiden befreiten Gehirnhälfte normal funktionirte und so die ver-

nünftige Gegenrede gegen die faule (kranke) Hälfte zu bilden im Stande war. — —

Nachdem nun der Beweis geliefert ist, dafs das Gehirn das einzige Organ sämmtlicher psychischen Funktionen ist, so gehen wir zu der, Eingangs dieses Paragraphen aufgestellten Hauptfrage über: „welches Organ ist als Sitz der psychischen Krankheiten zu betrachten?

Man hat hierüber verschiedene Ansichten aufgestellt. Willis *) suchte zu beweisen, dafs eine allgemeine Affektion des Nervensystemes die nächste Ursache aller psychischen Krankheitsformen sey, demnach der Sitz derselben nur im Nervensysteme gesucht werden dürfe. Nach Uwins **) ist das Nervensystem, nach der Theorie Cullen's die Basis der pathologischen Erscheinungen und psychische Krankheit ist ihm reines Nervenleiden. Das Nervensystem in seiner dreifachen Bedeutung, als Gehirn, als Brust- und als Unterleibsnervensystem, welcher die drei Hauptklassen, Krankheiten des Vorstellungs-, des Gefühls- und des Begehrungsvermögens entsprechen sollen, ist von Buzonini ***) und Groos †) als Sitz der psychischen Krankheiten auserwählt worden: Crichton††) und Foderé

*) *A Treatise on mental derangement. Lond. 1823.*

**) *A Treatise on those disorders of the brain and nervous system, which are usually considered and called mental. London 1833.*

***) Untersuchungen über die körperlichen Bedingungen d. verschiedenen Formen v. Geisteskrankheiten. Ulm 1824.

†) Ueber das Wesen der Seelenstörungen und ein daraus hergeleitetes Eintheilungsprinzip derselben. Heidelb. 1827. Entwurf einer philosophischen Grundlage für die Lehre von den Geisteskrankheiten. Heidelb. 1828.

††) *An Inquiry into the nature and origin of mental derangement. Lond. 1798.*

deré *) haben den Sitz der psychischen Krankheiten in das Blut- und Gefäfssystem verlegt u. s. w. Diese Theorien habe ich schon in einer andern Schrift **) widerlegt; ich verweise auf dieselbe und gehe nun zur Aufstellung der Axiome über die aufgeworfene Frage über.

1) Das Gehirn ist ausschliefslich und allein nur der Sitz der psychischen Krankheiten. Das Gehirn ist das einzige Organ der Seele oder der Sitz aller psychischen Funktionen, was oben bewiesen wurde; es mufs also auch der Sitz der abnormen psychischen Funktionen seyn.

2) Die Art des, die psychische Krankheit bedingenden Gehirnleidens ist nicht immer dieselbe. Wenn Meckel ***) eine krankhafte Bewegung der Hirnfasern, Pargeter ****) und Chiarugi †), nach Cullen's Theorie eine Aufregung oder Depression der Gehirnthätigkeit, Broussais ††) eine specifische Reizung des Gehirns, Cox †††), Rush ††††), Mayo [a]), Knight [b]), Marshal [c]), Belhomme [d]) beschleunigten Blutumlauf im Gehirne und unregelmäfsige Thä-

*) *Traité du Délire. 2 Vol. Paris 1817. (Vol. 2. p. 164.)*

**) Meine historischkritische Darstellung d. Theorien über das Wesen u. d. Sitz d. psychischen Krankheiten, S. 243 u. f.

***) Hasseberg, *Diss. de erroribus mentis humanae. Hal. 1790.*

****) *Observations on maniacal disorders. Lond. 1792.*

†) *Della Pazzia in genere e in specie. Firenza 1793. Tom. I.*

††) *De l'irritation et de la folie. Paris 1828.*

†††) *Practical observations on insanity 2. Edit. Lond. 1826.*

††††) *Medical Inquiries and observations upon the diseases of the mind. Philadelph. 1818.*

a) *Remarks on insanity. Lond. 1817.*

b) *Observations on the causes, symptoms and treatment of derangement of the mind. Lond. 1827.*

c) *The morbid anatomy of the brain etc. ed. by Sawrey. Lond. 1815.*

d) *Considerations sur l'appréciation de la folie. Paris 1839.*

tigkeit der Gehirnblutgefäfse und Congestion, Bayle*), Calmeil**), Bottex***) u. A. eine Entzündung des Gehirns und der Gehirnhäute etc., als die im Gehirne liegende Ursache der psychischen Krankheiten aufstellen †), so liegt ein offenbarer Fehler darin, dafs jeder dieser Autoren nur eine einzige bestimmte Gehirnabnormität als Ursache aller psychischen Krankheitsformen aufstellte. Nach der Individualität des einzelnen Falles wird bald Gehirnentzündung, bald Congestion, bald gestörte Blutbewegung im Gehirne u. dgl. die materielle Bedingung der psychischen Krankheit seyn.

3) Das den psychischen Krankheiten zu Grunde liegende Leiden des Gehirns kann entweder ein idiopathisches oder ein consensuelles seyn ††). a) Es leidet das Gehirn idiopathisch: hieher gehören die psychischen Krankheitsformen, welche von den verschiedenen Mifsbildungen, Verletzungen und Krankheiten des Gehirns und seiner Häute

*) *Nouvelle doctrine des maladies mentales. Paris 1825. Traité des maladies du cerveau et de ses membranes. Paris 1826.*

**) *De la paralysie chez les aliénés. Paris 1826.*

***) *Du siége et de la nature des maladies mentales. Lyon 1833.*

†) Mehreres über diese verschiedenen Hypothesen in meiner historischkritischen Darstellung, S. 228 u. f.

††) Dubuisson, *des vesanies, Paris 1816, p. 28.*, hat nach dieser Ansicht die physischen Ursachen der psychischen Krankheiten abgetheilt. „*Les causes physiques idiopathiques, celles qui dependent de la conformation vicieuse du crâne, des diverses altérations des meninges et de l'encéphale; les coups, les chutes sur la tête, l'insolation etc.: les causes physiques sympathiques sont celles, qui ont leur siége, soit dans les viscères de l'abdomen, soit dans les organes de la génération, dont les altérations pathologiques peuvent occasionner des désordres dans les fonctions de l'encéphale.*"

verursacht werden. b) Alle andern somatischen Krankheiten der verschiedenen Systeme und Organe aufserhalb des Gehirns können *per sympathiam*, *ex consensu*, *per metastasin* oder *per metaschematismum* auf eine nachtheilige Weise das Gehirn ergreifen und dadurch dauernde Störungen der psychischen Funktionen zur Folge haben, und hieher gehören diejenigen psychischen Krankheitsformen, welche von Krankheiten des Respirations-, Blut-, Ernährungs-, Sexualsystemes etc. entstehen. Das Gehirn ist also jederzeit der Sitz der psychischen Krankheit, aber nicht immer der Sitz ihrer entfernten materiellen Ursache *). Diese Annahme eines entweder idiopathischen oder consensuellen Leidens des Gehirns bei der psychischen Krankheit trägt zur richtigen Deutung mancher Erscheinung und zur Lösung mancher bisher stattgehabten Widersprüche und Mifsverständnisse bei. Denn 1) wir erhalten eine richtige Ansicht über das Aetiologische der psychischen Krankheiten. Aus der Annahme, dafs das Gehirn in manchen Fällen idiopathisch, in andern Fällen dagegen consensuell leiden könne, geht hervor, dafs dieses zwar jederzeit der Sitz der psychischen Krankheit und ihrer nächsten materiellen Ursache, nicht aber jederzeit der Sitz ihrer entfernten Ursache ist. Es ist dieser Punkt von mehreren Schriftstellern übersehen worden, welche bei jeder psychischen Krankheit ein idiopathisches Gehirnleiden statuiren. Diesen Fehler begehen z. B. Georget **), Fantonetti ***), Bayle †) u. A.,

*) Guislain *traité sur l'aliénation mentale Amst. 1826. Tom. I)* nimmt auch ein doppeltes, entweder idiopathisches oder consensuelles Erkranken des Gehirns an, macht aber dabei den irrigen Unterschied, dafs bei der Einwirkung psychischer Ursachen das Gehirnleiden ein idiopathisches sey, in andern Fällen aber durch ein Leiden entfernter Organe hervorgerufen werden könne.

**) *De la folie. Paris 1820. p. 74.*

***) *Della pazzia. Milano 1830. p. 21.*

†) *Nouvelle doctrine des maladies mentales. Paris 1825.*

letzterer ist von Broussais*) defshalb getadelt worden, aber dieser selbst sagt**) ganz irrig: *„c'est dans la tête, qu'il faut chercher les alterations, qui correspondent à la folie,"* nicht wissend, dafs bei den aus consensuellen Hirnleiden entstandenen psychischen Krankheiten sich nicht jederzeit eine materielle Veränderung im Gehirne nachweisen läfst. Eben so ist es auch irrig anzunehmen, dafs alle die psychischen Krankheiten veranlassenden Ursachen directe und unmittelbar auf das Gehirn einwirken, ein Fehler, der durchgehends dem Werke von Voisin***) zu Grunde liegt. 2) Die Annahme dieser zweifach möglichen Erkrankungsweise des Gehirns trägt zur Lösung jenes, so manchen Zweifel erregenden Umstandes bei, dafs bei den Leichenöffnungen bald im Gehirne Abnormitäten gefunden werden, bald nicht, und verhütet, dafs man sich nicht verleiten läfst, auf eine ganz einseitige Weise die Quelle der psychischen Krankheiten in andern Organen zu suchen†). In jenen Fällen nämlich, in welchen die psychische Krankheit durch ein idiopathisches Gehirnleiden bedingt war, wird die Section auch die materielle Veranlassung im Gehirne nachweisen, während in solchen Fällen, wo das Ge-

*) *De l'irritation et de la folie. p. 416.*

**) *A. a. O. p. 399.*

***) *Des causes morales et physiques des maladies mentales. Paris 1826.* Vergl. über dieses Werk meine historischkritische Darstellung, S. 226.

†) Ich will hier nur Prost erwähnen, welcher es auffallend fand, dafs bei so vielen Sectionen Wahnsinniger nichts Abnormes im Gehirne gefunden wurde, sich dadurch bestimmen liefs, die Quelle der psychischen Krankheiten in andern Organen zu suchen und nun ganz einseitig den Unterleib und besonders das Leber- und Gallensystem als den eigentlichen Heerd dieser Krankheiten betrachtete. M. s. dessen *coup d'oeil physiologique sur la folie.* 3 Hefte. Paris 1806, 1807.

hirn consensuell ergriffen war, es dann nicht mehr auffallen wird, wenn, auch bei der ausgebildetsten psychischen Krankheitsform, im Gehirne keine sichtbare materielle Abnormität aufgefunden wird. 3) Auf das therapeutische Verfahren hat die einseitige Ansicht, dafs das Leiden des Gehirns bei den psychischen Krankheiten jederzeit als ein idiopathisches zu betrachten sey, einen nachtheiligen Einflufs ausgeübt *), indem man die Behandlung ganz einseitig nur auf das Gehirn richtete, da doch in solchen Fällen, wo es consensuell leidet, gewifs keine radicale Heilung erzweckt werden kann, wenn jene entfernten, das Gehirn sympathisch ergreifenden Krankheiten anderer Organe, der Blut- und Unterleibseingeweide, der Sexualorgane etc. beim Kurplane unberücksichtigt bleiben. Jeder rationelle Arzt wird gewifs, wenn ein Kranker delirirt, nicht einseitig nur gegen das Delirium verfahren, sondern er wird, ehe er einen therapeutischen Plan entwirft, mit vollem Rechte vorerst untersuchen, ob die Veranlassung im Gehirne selbst oder in einem andern Organe liegt, und darnach seinen Kurplan einrichten. Warum soll nun beim chronischen Delirium oder bei der psychischen Krankheit, die, wie im vierten Paragraphen dieses Kapitels bewiesen wird, vom acuten Delirium nicht wesentlich differirt, nicht auch dasselbe rationelle therapeutische Verfahren beobachtet werden? Ganz richtig sagt schon Dufour **), dafs der Grund, warum die psychischen Krankheiten so selten geheilt wür-

*) Man kann daher auf keinen Fall Jacobi (Patholog. u. Therap. d. mit Irrseyn verbundenen Krankheiten, S 82.) beistimmen, wenn er behauptet, der praktische Arzt könne die Frage, ob bei dem Phänomen des Irrseyns das Gehirn allein interessirt ist, oder ob andere Theile des Organismus ebenfalls wesentlich dabei betheiligt sind, zunächst auf sich beruhen lassen.

**) *Essai sur les operations de l'entendement humain. Paris 1770.*

den, wohl darin liege, dafs man ihre Ursache immer im Gehirne suche und defshalb irrigerweise auch die Behandlung nur auf dieses Organ richte, da doch in so manchen Fällen die Quelle der Krankheit in Störungen der Unterleibsorgane, Verhärtungen, Verstopfungen der Milz, Leber etc. liege und demnach auch der Kurplan vorzugsweise auf diese Organe gerichtet werden müsse. Ein Schriftchen von Seymour*) zeichnet sich auch in dieser Beziehung vortheilhaft aus: er nimmt besonders darauf Rücksicht, dafs das Gehirn consensuell bei Krankheiten anderer Organe leiden könne und stellt als erste Regel bei jeder Behandlung auf, zu untersuchen, ob das Gehirn primär oder secundär ergriffen sey. Dafs nur auf solche Weise das ärztliche Verfahren seinen Zweck erreichen könne, wird keines ferneren Beweises mehr bedürfen.

§. III. Durch das in den beiden vorausgegangenen Paragraphen Erörterte sind wir nun zu der Ueberzeugung gelangt, dafs die nächste Bedingung einer jeden psychischen Krankheit in einer somatischen, einer materiellen Abnormität, und zwar in einem, entweder idiopathischen, oder durch Krankheiten anderer Organe hervorgerufenen consensuellen Leiden des Gehirns begründet sey. Es ist somit das materielle Princip, die somatische oder materielle Basis der psychischen Krankheiten nachgewiesen worden; wir haben nun noch das psychische Princip derselben nachzuweisen, d. h. die Frage zu erörtern: welches ist das allen psychischen Krankheiten zukommende gemeinschaftliche psychische Kriterium? oder haben alle psychischen Krankheiten, sie mögen einer Form angehören, welcher sie wollen, eine gemeinschaftliche psychische Basis? Man hat, zur Lösung dieser Frage, einige Ansichten aufgestellt, die jedoch

*) *Observations on the medical treatment of insanity. London 1832.*

nicht richtig sind, weil ihnen der Charakter der allgemeinen Gültigkeit, der Anwendung auf alle Formen der psychischen Erkrankungen fehlt, was sich jetzt bei Prüfung dieser Meinungen zeigen wird.

1) Man hat den Mangel des Bewufstseyns als allgemeines Merkmal aller psychischen Krankheiten aufgestellt, was jedoch irrig ist, da das Sichunbewufstseyn und das Psychischkrankseyn nicht ein und dasselbe ist *). Es gibt viele Kranke, welche sich ihrer irren Reden und Handlungen gar wohl bewufst sind, welche eine Erkenntnifs von Recht und Unrecht haben und es wissen, dafs sie eine unvernünftige oder eine unrechte Handlung begangen haben und sich oft defshalb schämen oder aus Scham zu verbergen suchen **); der deutlichste Beweis, dafs sie sich ihrer selbst und des Charakters ihrer Handlungen bewufst sind ***).

*) Dieses ist unter Andern in der Definition von Neville *(on insanity, Lond. 1836, p. 18)* ganz richtig bezeichnet: „*disordered function of the brain generally, or of one, or of several of its parts. without consciousness of this derangement*“ *etc.* S. 35 behauptet dann Neville zur Bestätigung dieses, dafs nicht jederzeit die Vernunft leide, dafs es Kranke gebe, welche die Annäherung ihres Paroxysmus fühlten, selbst Sicherheitsmafsregeln für sich und ihre Umgebung verlangten etc.

**) Im zweiten Kapitel §. II, bei der psychischen Symptomatologie werde ich hieher gehörige Beispiele mittheilen.

***) „*Molti alienati hanno la coscienza di cio chiessi fanno, conoscono gl'inconvenienti, l'illealita, la crudelta delle loro azioni, ma non possono impedire di commetterle. Provano dei combattimenti interni, ma non possono sottrarsi alle conseguenze funeste di quella forza interna, o di quell' istinto che li spinge a mordere, ad uccidere etc., per cui gl'infelici quando avvertono i prodromi degli accessi, impongono agli astanti, che si*

Perfect *) stellt eine besondere Art von psychischer Krankheit auf, die er „*sensible madneſs*“ nennt; wo der Kranke sich seines abnormen psychischen Zustandes bewuſst ist und ihn schmerzlich fühlt. — Hieran schlieſst sich auch die Ansicht Nasse's, welcher die Unfähigkeit der Irren zur Einsicht ihres Irrthumes als das wesentliche Merkmal aller psychischen Krankheitsformen aufstellt **). Auch diese Meinung ist nicht die richtige, da manche Kranke ganz gut das Irrige ihrer abnormen Triebe und ihrer krankhaften psychischen Bestimmungen einsehen, und es selbst beklagen, allein, trotz dieser Erkenntniſs ihres Irrthums, ihnen dennoch unterliegen, weil ihnen die vernünftige Willenskraft, diese irren Strebungen und Begehrungen unterdrücken zu können, fehlt. Die an Mordmonomanie ***), an dem krankhaften Mordtriebe Leidenden sind nicht selten von dem Schrecklichen ihres abnormen Triebes überzeugt, beklagen ihren Zustand selbst, können ihm aber nicht widerstehen. Ein Kranker dieser Art sagte einmal selbst zu Pinel die merkwürdigen Worte: „ich habe keine Ursache, den Aufseher, der mich mit so viel Güte und Menschlichkeit behandelt, zu ermorden und dennoch treibt es mich mit einer unwiderstehlichen Gewalt an, ihm ein Messer in die Brust zu stoſsen; möchte ich doch eher selbst unterliegen, ehe ich diesem Triebe, unschuldiges Blut zu vergieſsen, unterliege!“ Die Kranken geben sich gar oft Mühe, ihren krankhaften Trieb zu un-

affrettassero a ligarli, o che fuggissero, per non essere vittima dei loro forsenati furori.“ *Ferrarese delle malattie della mente. Napol. 1830. Tom. I. p. 123.*

*) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige. A. d. Engl. v. Heine. Hannover 1804. S. 392.

**) In Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, 1831. 3. Hft. S. 1 — 44.

***) Ueber diese Krankheit vergl. mein systematisches Handb. d. gerichtl. Psychologie. Leipz. 1835. S. 566 u. f.

terdrücken, und warnen die Umstehenden vor ihren Anfällen, was gewifs beweifst, dafs sie ihren eigenen psychischen Zustand erkennen. Eine Frau wurde öfters von dem Triebe befallen, ihren Mann und ihre Kinder zu tödten; sie hatte schon das Messer in der Hand, warf es aber mit Abscheu von sich und eilte davon; wenn sie in das Zimmer ihres Gatten und ihrer Kinder trat, und sie schlafend sah, entstand besonders dieser Mordgedanke; sie schlofs defshalb die Zimmerthüre hinter ihnen zu und warf den Schlüssel weit weg, um die Möglichkeit hineinzugehen, zu verlieren. Eine Magd gesteht ihrer Herrschaft, dafs sie, so oft sie das Kind wasche, von dem Triebe, ihm den Leib aufzuschneiden, befallen werde, und sie verlange defshalb Entlassung aus dem Dienste, weil sie einmal zu unterliegen fürchte. Ein Anderer an Mordmonomanie Leidender rief seiner Mutter zu, sie solle fliehen, sonst müsse er sie ermorden, u. s. w. Mehrere solche Beispiele hat Exquirol*) gesammelt.

2) Der Ausdruck „Nicht bei Vernunft- oder Nicht bei Verstand seyn" kann gleichfalls nicht als allgemeines Merkmal jeder psychischen Krankheit aufgestellt werden, da es durch hinreichende Erfahrungen bewiesen ist, dafs es psychisch-abnorme Zustände gibt, wo ein Mensch bei ungestörtem Gebrauche seines Verstandes dennoch ganz unwillkührlich zu unsinnigen und unerlaubten Handlungen bestimmt wird: ein solcher Mensch ist also bei Verstand und dennoch psychisch krank. Den schlagendsten Beweis für das eben Gesagte liefert uns eine selbstständige merkwürdige psychische Krankheitform, die *mania sine delirio*, oder die Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes**), welche in einem blinden Triebe, in einem automatischen Drange

*) *Note sur la monomanie homicide. Paris 1827. p. 7* u. f.

**) Ausführlich habe ich diese Krankheit in meiner gerichtl. Psychologie S. 499 u. f. geschildert.

nach irgend einer Handlung besteht, wo demnach nur eine Abnormität des Willens zugegen ist, der Verstand und die Vernunft aber ungetrübt erscheinen, wefshalb auch der Kranke seine Seelenkräfte zur Ausführung seines blinden Dranges aufs planmäfsigste anwenden und auf die überlegteste Art sich die Mittel dazu verschaffen kann. Die Aussprüche mehrerer Schriftsteller sind hierüber ganz gleich, wovon ich nur einige der bewährtesten anführen will. Heinroth *) sagt: „der Kranke ist sich seiner bewufst, handelt nicht aus verkehrten Begriffen oder aus Leidenschaftlichkeit des Gemüths und Ueberspannung der Phantasie, sondern aus einem blinden Triebe zum Zerstören, den er nicht überwältigen kann.“ Hoffbauer **) sagt, es sey ausser Zweifel gesetzt, dafs Menschen, die ihres Verstandes ganz mächtig sind, so dafs sie völlig richtig und zusammenhängend urtheilen, doch durch einen unwiderstehlichen Hang zu gewissen Handlungen hingerissen würden; so werde auch der Maniacus zu gewaltthätigen und zornartigen Handlungen fortgerissen, ohne dafs daraus folge, dafs bei ihm eine Verstandesschwäche, die ihn falsch zu urtheilen nöthige, vorauszusetzen sey. Pinel ***) versichert, er sey, als er seine Beobachtungen über die Manie in Bicêtre begonnen habe, sehr erstaunt gewesen, daselbst psychische Kranke zu finden, die nicht die geringste Verletzung des Verstandes zeigten und doch von einem Instinkte der Raserei beherrscht gewesen seyen.

Da nun diese eben angegebenen Merkmale nicht als allgemeine psychische Kriterien einer jeden psychischen

*) Lehrb. der Seelenstörungen, 1. Bd. S. 316.

**) Die Psychologie in ihren Hauptanwendungen auf die Rechtspflege. §. 10. 122. Untersuchung über den Wahnsinn; Halle 1807. S. 306.

***) *Traité sur l'aliénation mentale. Paris 1809. 2. Edit. p. 156.*

Krankheit angesehen werden dürfen, so müssen wir ein anderes, und zwar für alle möglichen Formen von psychischen Erkrankungen gültiges Kriterium aufsuchen. Dieses liegt in der Freiheit, in der vernünftigen Selbstbestimmungsfähigkeit des Menschen und wir stellen demnach als Axiom auf: das allen psychischen Krankheitsformen gemeinschaftliche und ihnen wesentliche psychische Kriterium ist Verlust der vernünftigen Freiheit, oder die Freiheitslosigkeit. Es ist dieses keine neue Ansicht: schon Maimon hat den Grundsatz ausgesprochen, dafs Seelenkrankheit in Beraubung der Seelenfreiheit bestehe *); nach ihm hat Heinroth **) gesagt, dafs Freiheitslosigkeit, d. h. Unfähigkeit zur Selbstbestimmung der allgemeine Charakter aller psychischen Krankheiten sey. Diese Behauptung bestätigt sich, wenn wir die psychischen Krankheitsformen genau beobachten: bei allen sehen wir, als ein charakteristisches Merkmal, die Freiheitslosigkeit, das Unvermögen, sich nach Vernunftgründen psychisch zu bestimmen, hervortreten. So kann sich z. B. der Melancholische nicht von seiner Insichversenktheit, der Wahnwitzige nicht von seinen fixen Ideen, der Tolle nicht von seinen wilden Bestrebungen, der Phantast nicht von den Bildern seiner Traumwelt losreissen und der Blödsinnige zeigt uns vollends diese Bestimmungslosigkeit, diese Freiheitslosigkeit im höchsten Grade ***). Die Kranken, aus deren verschie-

*) Moritz u. Maimon, Magazin d. Erfahrungsseelenlehre. 9. Bd. 1. St.

**) In seiner Ausgabe der allgemeinen Zeichenlehre von Danz. Leipzig 1812. S. 293.

***) Dafs diese Freiheitslosigkeit als psychischer Grundcharakter aller psychischen Krankheiten auch in medicinisch forensischer Beziehung aufgestellt werden mufs, habe ich in meinem Handb. d. gerichtl. Psychologie S. 76 u. f. nachgewiesen.

denen Aeusserungen wir gar oft brauchbare Winke für die Diagnose entnehmen können, drücken auch in der fraglichen Beziehung nicht selten den Grundcharakter ihres psychischen Leidens ganz richtig aus: so sagte z. B. ein Kranker zu Esquirol, der ihm das Irrige seines Wahnes begreiflich zu machen suchte, ganz treffend folgende Worte: „ich weifs alles dieses, ich weifs was ich thun mufs und ich wünschte es thun zu können; aber geben Sie mir die Kraft, die mir fehlt, und Sie werden mich geheilt haben" *).

§. IV. Die im ersten Paragraphen aufgestellte und durchgeführte Ansicht, dafs jeder psychischen Krankheit ein somatisches Leiden als absolut nothwendige Bedingung ihrer Existenz zu Grunde liegen müsse, so dafs sich also die psychische Krankheit als ein, in selbstständiger Form auftretendes Symptom einer Körperkrankheit darstellt, führt uns von selbst zu der Frage: „ob wohl nicht zwischen der psychischen Krankheit und dem Fieberdelirium, das unbestritten als Symptom eines somatischen Leidens gilt, eine Verwandtschaft, ja selbst eine Identität Statt finde? Diese Frage (welche schon im ersten Paragraphen beim neunten Beweise für die somatische Basis der psychischen Krankheiten, unter Verweisung hieher, berührt wurde) kann ohne allen Zweifel bejaht werden. Die psychische Krankheit oder das chronische Delirium und das Fieberdelirium sind sich darin identisch, dafs beide durch ein somatisches Leiden bedingte psychische Anomalien sind, deren specieller Charakter und besondere Erscheinungsweise von der Art der ihnen als Bedingung zu Grunde liegenden somatischen Krankheit abhängt. Es soll demnach nun I) diese Identität zwischen der psychischen Krankheit und

*) Esquirol, *des maladies mentales. Paris 1838. Tom I. p. 132.*

dem Delirium nachgewiesen und dann II) zu Prüfung und Widerlegung der Ansicht Jener übergegangen werden, welche zwischen beiden einen wesentlichen Unterschied annehmen.

I. Für die Identität zwischen der psychischen Krankheit und dem fieberhaften Delirium haben sich bewährte Stimmen erhoben, z. B. Nasse, Jacobi, Reil u. A. Letzterer *) sagt: „unter der Zusammensetzung der Geisteszerrüttungen mit andern Krankheiten erwähne ich zuerst ihre Verbindung mit dem Gefäfsfieber. Man hat diesen Zustand mit Unrecht von ihnen getrennt und ihn als eine eigene Art unter dem Namen des Irreredens im Fieber *(delirium febrile)* aufgestellt. Allein die Geisteszerrüttungen haben einerlei wesentliche Merkmale, sie mögen einfach oder mit einem Gefäfsfieber zusammengesetzt seyn, sind also auch einerlei Object und die Variationen derselben, die in dem letzten Falle bei ihnen vorkommen, sind unter ihren zufälligen Differenzen begriffen.“ — Die Puncte, welche auf eine Identität zwischen der psychischen Krankheit und dem Delirium hindeuten, sind folgende:

1) Die Gleichheit der psychischen Erscheinungen, welche bei beiden vorkommen. a) Wir finden bei den fieberhaften Krankheiten psychische Anomalien, welche dem Blödsinne, den fixen Ideen u. s. w., kurz den selbstständigen psychischen Krankheitsformen ganz gleich sind, worüber folgende Beispiele. Bei der Pest, welche im sechsten Jahrhunderte im Morgenlande wüthete, waren die Kranken mit den sonderbarsten fixen Ideen gequält; sie sahen Gespenster, verschlossen sich in ihre Gemächer, glaubten von Feinden umringt zu seyn, vor denen sie in der gröfsten Todesangst schwebten; Andere wähnten die Stimmen

*) Reil, Erkenntnifs u. Kur der Fieber. Halle 1802. 4. Bd. S. 364.

ihrer verstorbenen Freunde zu hören, die ihnen den Tod ankündigten *). Im hohen Sommer bei einer sehr grofsen Hitze brach bei den Abderiten unter den Zuschauern einer Tragödie des Euripides ein hitziges Fieber aus, wobei sich die Kranken wie Wahnsinnige benahmen, in ihrem Delirium Verse, besonders aus jener Tragödie, declamirten **) etc. Eine am Scharlachfieber leidende Kranke hielt einen vor ihrem Bette stehenden Wasserkrug für ein grofses Ungeheuer, welches sie zu verschlingen drohe ***). Vom Delirium bei ansteckendem Typhus macht Hildebrand †) folgende Schilderung: „Es erheben sich gleichsam mit Verlust oder Abnahme der äussern Sinne die Eindrücke, die in das Sensorium von innen kommen. Daher kommt es, dafs die Kranken träumen ohne beinahe zu schlafen (*Typhomania*), dafs sie halb schlafend in verschiedenen Gebehrden darüber ausarten und mit besonderer Unachtsamkeit auf äussere Gegenstände, unter steter Beschäftigung mit innern Eindrücken, oder aber mit Verwirrung beider unter einander, irre reden. Sonderbar ist es, dafs gemeinlich ein einziger solcher prävalirender Eindruck, und eine hieraus entstehende Phantasie oder fixe Idee die ganze Zeit des Fiebers hindurch unaufhörlich quält. Ich war durch sieben Tage in meinem Typhus mit der Hinwegschaffung einer unschicklichen Verzierung meines Ofens, der mir gegenüber stand, rastlos beschäftigt, welches mir bange Unruhe machte, da ich es nicht bewerkstelligen konnte. Einer meiner Schüler, der kurz vor der Ansteckung in dem Singspiele, der Spiegel von Arkadien, war, spielte die ganzen sieben Tage des nervösen Zeitraumes seines Typhus die Rolle des Vipernfängers und es machte

*) Procopius *de bello persico. Lib. II. Cap. 22.*

**) Rammazzini, *constitut. epid. urb. a. 1591.*

***) Vering, psychische Heilkunde. 1. Bd. 2. Thl. S. 297.

†) Vom ansteckenden Typhus. Wien 1810. S. 68. 69.

ihm unbeschreibliche Angst, diese eckelhaften Thiere unaufhörlich fangen und verschlucken zu müssen. Ein Anderer hatte beinahe die ganze Krankheit hindurch die traurige Phantasie, dafs er nicht nur für sich, sondern auch für alle übrigen klinischen Zuhörer zugleich krank seyn müsse.“ Beim *Delirium tremens* kommen alle verschiedenen psychischen Anomalien vor, wie wir sie auch bei den psychischen Krankheitsformen finden: Barkhausen*) hatte einen solchen Kranken, welcher acht Kinder im Leibe zu haben glaubte und mehrere Tage hindurch durch nichts zu bewegen war, wenn er Leibesöffnung hatte, vom Nachtstuhle Gebrauch zu machen, weil er fürchtete, dafs die Kinder hineinfallen möchten und alle Excremente unter sich gehen liefs, damit auch die Kinder im Bette blieben; ein Anderer glaubte im Streite mit den Bauern eines benachbarten Ortes beide Beine verloren und durch zwei Ochsenfüfse ersetzt zu haben; ein Dritter behauptete, seine Zunge, die er in einem epileptischen Anfalle beim Eintritte des *Delirium tremens* zerbissen hatte, bestände aus lauter Schweineborsten, die er Stück für Stück herausziehen könne, weil er die Haut in der Nähe der Bifswunde mit seinen Fingern abtrennen konnte. Eine Schwangere litt an einer *febris nervosa versatilis*; das dabei sich einstellende Delirium war ganz dem bei der Nymphomanie analog, bezog sich auf das Sexuelle und brachte die ärgsten Zoten zum Vorscheine**). b) Die im ersten Paragraphe beim zweiten Beweise für die somatische Basis der psychischen Krankheiten erwähnte Beobachtung, dafs man bei den psychischen Kranken oft somatische Abnormitäten findet, welche den Trieben und fixen Ideen der Kranken

*) Vom Säuferwahnsinn oder *Delirium tremens*. Bremen 1828. S. 25. 26.

**) Köchling, im Archiv f. medicin. Erfahrung; Januar, Febr. 1834.

entsprechen oder ihnen analog sind, hat man auch bei dem fieberhaften Delirium gemacht. Die Art desselben entspricht oft der Art des körperlichen Leidens. Davis *) erzählt von einer an verborgener Herzentzündung leidenden Kranken, welche im Delirium öfters ausrief: o! mein Herz! ich wollte dafs es bersten möchte! Ein Kranker, bei welchem man nach dem Tode eine auf einem langen Stiele sitzende und hin und her wogende Hydatide in den Seitenhöhlen fand, delirirte von einem Feldherrn, der in seinem Kopfe mit seinem Heere hin und her ziehe **).

2) Was mir für die Identität des fieberhaften Deliriums und der psychischen Krankheit vorzüglich zu sprechen scheint, ist der Umstand, dafs der acute oder chronische Charakter des somatischen Leidens eines und desselben Organes auch den acuten oder chronischen Charakter der daraus hervorgehenden psychischen Alienation bedingt, so dafs letztere mit ersterem gleichen Schritt hält. So geht z. B. aus einer acuten Leberkrankheit, einer Leberentzündung, auch eine acute psychische Anomalie, das fieberhafte Delirium hervor: wird dieses acute Leberleiden nicht radical geheilt, sondern geht es in ein chronisches, z. B. in Leberverhärtung über, so wird auch die daraus entstehende psychische Anomalie mit dem Charakter eines fieberlosen, chronischen Deliriums, d. i. einer psychischen Krankheitsform, z. B. einer Melancholie auftreten. Der acute oder chronische Charakter des Deliriums hängt also von dem acuten oder chronischen Charakter des, dasselbe bedingenden somatischen Leidens ab.

II. Obschon eine auffallende Identität zwischen dem Fieberdelirium und der psychischen Krankheit nicht zu verkennen ist (wie dieses aus dem eben Gesagten hinreichend ein-

*) Untersuch. üb. die Symptome u. Behandlung der Herzentzündung. A. d. Engl. 1816. S. 47.

**) Burdach, a. a. O. §. 378.

einleuchtet), so haben sich doch Einige die vergebliche Mühe gegeben, strenge Unterscheidungsmerkmale zwischen beiden Arten von Delirien aufzustellen: unter diesen müssen besonders Georget *), Martini **), Burrows ***) und Morison †) erwähnt werden. Ich will nun diese vermeintlichen Unterscheidungsmerkmale, so wie sie von diesen Schriftstellern aufgestellt wurden, angeben und sie, unter Berücksichtigung dessen, was schon Jacobi ††) gegen Burrows gesagt hat, ausführlich widerlegen.

1) „Störung der Seelenthätigkeiten bildet wesentlich „und ausschliefslich den Wahnsinn (*insanity*). Dabei ist „wenig oder gar kein Kopfschmerz zugegen. Das *acute* „*Delirium* hingegen ist nur ein Symptom, welches nicht „einmal die Krankheit charakterisirt, von welcher es ab„hängig ist und auch nicht die Rückkehr derselben be„stimmt. Ein heftiger Kopfschmerz ist oft damit verbun„den." (Burrows. Georget.) — Dagegen ist Folgenges einzuwenden: a) Dafs Wahnsinn (*insanity*) nie ohne Störung der psychischen Thätigkeiten (*intellectual disorder*) bestehen kann, ist zwar allerdings richtig; allein damit ist noch gar Nichts gegen die Annahme, dafs die psychische Krankheit so wie das Delirium Resultat eines Körperleidens sey, bewiesen. Weder die psychische Krankheit noch das acute Delirium ertheilen der somatischen Krankheit, von der sie ihren Ursprung haben, we-

*) *De la folie. Paris 1820. p. 237 — 242.*

**) *De la folie. Paris 1824. p. 21.*

***) *Commentaries on the causes, forms, symptoms and treatment of insanity. Lond. 1828. p. 337 — 339.*

†) *Outlines of mental diseases. 3. Edit. Lond. 1829. p. 31 — 33.*

††) Beobachtungen üb. die Pathologie u. Therapie der mit Irrseyn verbundenen Krankheiten. 1. Bd. S. 146 u. f.

sentlich und ausschliefslich den Charakter: auch bestimmt die Wiederkehr des Wahnsinnes eben so wenig als die Wiederkehr des Deliriums die Wiederkehr derjenigen Krankheit durch die sie bedingt wurden, sondern es findet bei beiden das umgekehrte Verhältnifs Statt, nämlich die Wiederkehr der psychischen Anomalie wird durch die Wiederkehr der sie erzeugenden somatischen Krankheit bestimmt. b) Was die Behauptung betrifft, dafs beim Wahnsinne wenig oder gar kein Kopfschmerz vorhanden sey, so ist diese nicht durchgehends wahr und würde auch ausserdem keineswegs zureichen, einen wesentlichen Unterschied zwischen der psychischen Krankheit und dem acuten Delirium zu begründen, da bei beiden der Kopfschmerz selbst oft ein ausserwesentliches Symptom ist. Uebrigens kommt es hier auf den Charakter der zu Grunde liegenden somatischen Krankheit an. Dafs die acuten Delirien in der Regel mit Kopfschmerz verbunden sind, liegt in der sie bedingenden somatischen Krankheitsform, dem Fieber und den Aufregungen im Gefäfs - und Nervensysteme. Eben so wird aber auch bei den psychischen Krankheitsformen mit dem Charakter der Exaltation, wie z. B. bei der Manie, der Kopfschmerz selten, vielleicht nie fehlen, und ihn bei den übrigen Formen abläugnen wollen, wäre eine blos willkührliche Annahme, die wohl schon vorzüglich dadurch entkräftet wird, weil bei jeder psychischen Krankheit ein entweder idiopathisches oder consensuelles Gehirnleiden zugegen ist, was im zweiten Paragraphen nachgewiesen wurde. Dabei mufs man auch berücksichtigen, dafs in allen jenen Fällen, wo das Bewufstseyn bei den psychischen Kranken gänzlich fehlt, auch der Kopfschmerz nicht gefühlt werden kann und man beobachtet, wenn man auf die Stadien und die Exacerbation und Remission des Wahnsinnes genau Acht giebt, in der Regel ganz deutlich, wie der Kopfschmerz, in dem Grade ab- und wieder zunimmt, als das Bewufstseyn verloren geht und wieder hervor-

tritt *). Georget gibt selbst zu, dafs das Fühlen oder Nichtfühlen des Kopfschmerzes bei der psychischen Krankheit von dem Grade derselben und dem Zustande des Gehirns bedingt werde, indem er sagt **): *les céphalalgies accompagnent presque toujours avec l'insomnie, la période d'incubation, deviennent très-fortes aux momens du début et pendant l'invasion. Dans la période d'excitation au contraire les malades ne se plaignent plus, quoique leur tête chaude et brûlante, l'activité de la circulation cérébrale, indiquent assez que la cause qui les avait fait naître n'a pas diminué d'intensité; c'est le cerveau lui même qui devient alors incapable de percevoir ses propres souffrances. Mais aussitôt que l'état d'irritation diminue, que cet organe commence à reprendre l'exercice de ses fonctions, les douleurs de la tête se font sentir de nouveau.*" Wir dürfen demnach aus dem Umstande, dafs der Wahnsinnige keinen Kopfschmerz fühlt oder äussert, nicht schliefsen, dafs die Bedingung dazu nicht vorhanden sey und ich verweise auf die im ersten Paragraphen des zweiten Kapitels angegebenen Gründe, warum diese Kranken überhaupt so häufig Schmerzen nicht fühlen oder keine Aeusserung über dieselben von sich geben. Einige Beobachtungen, die wir aus ihrer Lage oder ihren Stellungen entnehmen, machen es öfters sehr wahrscheinlich, dafs sie an Kopfschmerzen

*) Dasselbe Verhältnifs findet auch bei somatischen Krankheiten Statt. So tritt z. B. der Kopfschmerz ein, wenn eine Betäubung z. B. durch Hinwegnahme eines fremden Körpers im Gehirne gehoben wird, und das Aufhören des Kopfschmerzes bei dem Drucke auf einen Schwamm der festen Hirnhaut, bei Zurückbringung desselben in die Schädelhöhle u. dgl. ist nichts Anderes, als das Beginnen einer Betäubung, welche unmittelbar darauf sich völlig entwickelt. Burdach a. a. O. S. 103.

**) A. a. O. p. 122.

leiden müssen: die Meisten haben eine entschiedene Abneigung gegen die Lage auf dem Rücken und ohne Zweifel defshalb, weil sie die durchs Liegen erzeugte Blutcongestion zum Kopfe, die ihnen lästig wird und unangenehme Gefühle im Kopfe erzeugt, zu vermeiden suchen; Andere beharren hartnäckig darauf, immer zu stehen und bei Solchen findet man häufig, dafs sie den Kopf an die Wand legen, wahrscheinlich weil die Berührung des Kopfes mit einem kühlen Gegenstande ihnen eine angenehme Empfindung bei ihrer Blutcongestion im Gehirne verursacht; u. s. w.

2) „Der Wahnsinn ist sowohl hitzig als chronisch. „Ein chronisches Delirium kann nicht bestehen, weil chro„nisches Delirium zu Wahnsinn wird.“ (Burrows.) — Dieses beweist nichts. Das Delirium, welches die acuten Fieber begleitet, behält den Charakter, den ihm die Krankheit, von welcher es abhängt, gibt und hört auf, wenn mit der acuten Krankheit oder dem Stadium derselben, dem es angehört, die Bedingungen zu demselben aufhören. Uebrigens macht das Fieber nicht jederzeit einen Unterschied, da auch chronische Krankheiten von Delirien begleitet seyn können; so z. B. deliriren hysterische Frauen oft ohne Fieber. Allein ein chronisches Delirium kann nie durch seine Dauer allein in Wahnsinn umgewandelt werden, sondern nur dann, wenn sich der Charakter der Krankheit selbst ändert, kann und mufs das Irrseyn auch eine andere Form annehmen.

3) „Beim Wahnsinne ist der Verstand selten gänzlich „untergegangen, nur ein oder mehrere Seelenvermögen „sind verändert oder in Unordnung. Die einzelnen Sinne „sind gesund. Unterscheiden auch die Kranken zuweilen „unrichtig, so haben sie doch wenigstens eine Auffassung: „ist die Auffassung falsch, so ist dieses zufällig. Es fin„det gewöhnlich ein Uebermafs der Thätigkeit und eine „Abweichung oder falsche Richtung der intellectuellen Fä-

„higkeiten Statt. Das fieberhafte Delirium dagegen be„steht mehr in einer Aufhebung als in einer Abweichung „oder in einem Mangel der intellectuellen Harmonie. Die „Gefühlseindrücke sind unvollkommen, oft gar nicht vor„handen. Die Fähigkeiten des Affectes sind erloschen; „die Fähigkeit zu räsonniren ist verloren.“ (Georget. Burrows. Morison.) — In diesen Behauptungen sind mehrere Unrichtigkeiten: a) Dafs die psychischen Anomalien oft beim Wahnsinne anders, als beim Delirium sind, beweist durchaus noch nicht, dafs beide nicht einen gleichen Ursprung, einen somatischen, haben können. Die psychischen Erscheinungen beim Wahnsinne und beim Delirium weichen von einander ab, je nachdem die sie bedingenden körperlichen Krankheitszustände verschieden sind und nähern sich auch einander wieder, so wie diese körperlichen Krankheitszustände einander ähnlicher sind. b) Es ist falsch, dafs beim Wahnsinne die einzelnen Sinne gesund seyen: im Gegentheile gehören Sinnestäuschungen der verschiedensten Art sowohl zu den Vorboten als gewöhnlichen Begleitern der psychischen Krankheit, worüber ich Mehreres im zweiten Kapitel bei der somatischen Symptomatologie angeben werde. Wenn Morison sagt: „*in insane delirium the senses perform their functions perfectly, so that objects are perceived, although their qualities may be mistaken*“, so ist dieses ein krasser Widerspruch, denn Sinne, welche zwar die Gegenstände wahrnehmen, jedoch die Qualitäten derselben unrichtig auffassen, können gewifs nicht als normal functionirend betrachtet werden. c) Dafs nicht bei jeder Form des Wahnsinnes der Verstand gänzlich untergegangen sey, läfst sich zugeben: allein darin liegt kein Unterschied zwischen ihm und dem Delirium, da auch bei letzterem nicht jederzeit die Fähigkeit zu räsonniren (*the power of reasoning*) verloren gegangen ist. Fieberkranke wissen zuweilen, dafs sie irre reden und bestreben sich,

dem Delirium zu widerstehen; auch ist es nicht selten, dafs Delirirende auf die ihnen vorgelegten Fragen verständige Antworten gaben*). So hat man oft sehr consequente Handlungen und Reden der Kranken in dem Delirium des Typhus beobachtet; Hildebrand**) sagt, dafs er selbst im Delirium seines Typhus einige vernünftige Anstalten für die Zukunft getroffen und mit seinem Arzte über die Krankheit ganz vernünftig räsonnirt habe.

4) „Wahnsinnige sind im Stande, mündlich ein zu„sammenhängendes, ununterbrochenes Gespräch zu führen. „Sie besitzen einen starken Willen und geben Beweg„gründe für ihre Handlungen an. Beim Räsonniren irren „sie häufig nur in den Vordersätzen, woraus dann falsche „Folgerungen entstehen. Beim Delirium spricht der Kranke „unverständlich und ohne Zusammenhang. Seine Worte „und Handlungen haben keinen Bezug auf die umgebenden „Gegenstände. Beide scheinen automatisch zu seyn. Wille „und Bewufstseyn, selbst der Existenz, sind verschwun„den. Beim stillen Delirium (*low delirium*) gähnt oder „schläft der Kranke immer und scheint zu erwachen, wenn „er eine geistige Anstrengung macht.“ (Georget. Burrows. Morison.) — Hier gelten die bei der dritten Position gemachten Einwendungen. Wenn der Delirirende in gewissen Fällen im Stande ist, vernünftig zu räsonniren, so mufs er auch dann verständlich und mit Zusammenhang sprechen können und er ist also hierin nicht nur von jenem Wahnsinnigen, der ein zusammenhängendes Gespräch zu führen im Stande ist, nicht zu unterscheiden, sondern gerade darin ihm analog. Was den Zustand des Willens bei dem Wahnsinnigen und dem Delirirenden betrifft, so stehen sich hier Beide nicht einander gegenüber,

*) Hutchinson, in *medico - chirurgical Transactions, Vol. 2 p 113.*

**) A. a O. S. 70.

sondern sie sind sich höchst analog. Bei Beiden, den Wahnsinnigen und den Delirirenden, findet man nicht selten einen starken Willen; sie beharren oft hartnäckig auf das, was sie einmal wollen und suchen es mit Gewalt durchzusetzen, allein Beide haben einen unfreien, durch ihre Krankheit unfrei gewordenen Willen, oder, besser ausgedrückt, ein unfreies Wollen, denn im entgegengesetzten Falle wären sie psychisch gesund, weil Mangel des vernünftigen Willens das psychische Kriterium jeder psychischen Anomalie ist, wie im dritten Paragraphen gezeigt wurde. Dafs der Wille, als solcher jederzeit beim Delirirenden verloren sey, ist falsch; allein es gibt Fälle, wo im Delirium keine Spur von Willen zugegen ist, so wie es auch psychische Krankheitsformen gibt, die sich durch eine Willens- und Begehrungslosigkeit charakterisiren.

5) „Der Wahnsinnige besitzt in der Regel eine Rück„erinnerung an Alles das, was während seiner Krankheit „vorgefallen ist. Die andern Kranken erinnern sich nur „ganz schwach sehr weniger Umstände, welche sich wäh„rend ihres Deliriums zugetragen haben." (Georget. Burrows.) — Dieses Unterscheidungsmerkmal hat keinen Werth, weil ihm allgemeine Gültigkeit fehlt, und weil durch dasselbe auch in sofern hier nichts unterschieden werden kann, weil ein und dasselbe Kriterium bei diesem und bei jenem Zustande vorkommen und fehlen kann. Es ist zwar richtig, dafs es einzelne Fälle von psychischen Krankheiten gibt, wo eine Rückerinnerung an das, was während der Krankheit vorgefallen ist, Statt hat: solche Fälle sind aber selten, und in den meisten Fällen wissen die Genesenen von dem, was sich während ihrer Krankheit zugetragen hat, gar Nichts mehr. Dagegen sind Beispiele bekannt, dafs von Fiebern Genesene sich ganz genau aller Umstände, die während ihres Delirium vorgefal-

len sind, zu erinnern wissen. Sundelin*) versichert, dafs er sich nach einer Reihe von Jahren der Delirien im Typhus erinnere und dafs ihm ein Arzt eine ähnliche Beobachtung mitgetheilt, die er nach einer Hirnentzündung an sich selbst gemacht habe: Tott**) machte gleichfalls die Erfahrung, dafs Typhuskranke sich nach ihrer Wiederherstellung all ihrer Reden und Handlungen genau zu erinnern wufsten. Merkwürdig ist die Krankengeschichte, welche Herz***) von sich selbst erzählt; die ganze zweite Periode seiner Krankeit, welche acht Täge und Nächte dauerte, ist vom ersten Augenblicke seines Deliriums an bis zu seiner Wiedergenesung ganz lebhaft in seinem Gedächtnisse geblieben und er beschreibt ganz genau die Hauptthemata seiner Fieberphantasie. Beim *Delirium tremens*, von welchem es noch unentschieden ist, ob es im nosologischen Systeme den somatischen oder psychischen Krankheitsformen beigezählt werden soll, beobachtete Brämer†) öfters, dafs Rückerinnerungen der gehabten Phantasien den meisten Krankgewesenen übrig blieben, so dafs sie nun gleichsam die Interpretationen zu ihrem Treiben und zu ihren Reden während der Krankheit geben.

6) „Das Delirium bei acuten Krankheiten ist immer „von einer Reihe anderer schwerer Symptome begleitet, „während das Delirium beim Wahnsinne in der Regel für „sich allein dasteht, oder wenigstens von keinen sehr be„merkbaren Symptomen aus der vegetativen Lebenssphäre „begleitet ist." (Martini.) — Nur der, welcher nie

*) In Henke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde, 1828, 3. Hft. S. 21.

**) In der allgem. medic. Zeit. 1834. Nro. 89.

***) In Moritz Magazin d. Erfahrungsseelenlehre, 1. Bd. 2. St. S. 44.

†) In der allgem. medicin Zeit. 1837. S. 857.

psychische Kranke beobachtet hat, kann eine solche Behauptung aufstellen, während jeder aufmerksame Beobachter die hinreichende Erfahrung machen wird, dafs die mannigfaltigsten Symptome eines somatischen Leidens, und auch solche in der vegetativen Sphäre, die Vorboten und getreuen Begleiter der psychischen Krankheiten sind, worüber das im zweiten Kapitel Gesagte zu vergleichen ist. Hohnbaum hat dieselbe falsche Ansicht, wie Martini; er sagt*): „das Irrseyn im Fieber unterscheide sich dadurch wesentlich vom fieberlosen, dafs dort bestimmte körperliche Veränderungen vorhergingen und es begleiteten, z. B. beschleunigte Bewegung des Kreislaufes, Hitze u. dgl., während hier in den meisten Fällen gar keine dergleichen körperlichen Veränderungen wahrzunehmen seyen.“ Es gibt, wie schon gesagt, keine psychischen Krankheiten ohne Symptome somatischer Störungen: dafs aber die beim Fieberdelirium auftretenden Erscheinungen, als beschleunigte Circulation, Hitze u. dgl. bei der psychischen Krankheit nicht jederzeit zugegen sind, beweist nichts dagegen, denn die Qualität der somatischen Symptome ist durch die Art der dem fieberhaften oder fieberlosen Delirium zu Grunde liegenden somatischen Krankheit bedingt; beim fieberhaften Delirium treten meistens acute somatische Symptome auf, beim fieberlosen Delirium, dem Wahnsinne, in der Regel mehr chronische somatische Symptome, weil ersteres Delirium durch ein acutes, letzteres durch ein chronisches somatisches Leiden bedingt ist: bei beiden aber sind immer Symptome einer körperlichen Krankheit zugegen.

7) „Bei dem Wahnsinne ist das Gehirn, als das Centrum des Nervensystems, in der Regel nur wenig verändert und darin liegt der Grund, wefshalb alle andern Funk-

*) In Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte, 1819. S. 49.

„tionen, besonders nach der Periode der Aufregung, nicht „sonderlich gestört erscheinen. Beim Fieberdelirium ist „aber das Gehirn in allen seinen Funktionen heftig afficirt" (Georget. Burrows). — Dieses Unterscheidungsmerkmal ist falsch. Es ist ganz unrichtig, dafs beim Wahnsinne das Gehirn nur wenig verändert sey: wo soll denn der Hauptsitz der psychischen Krankheiten seyn, wenn es nicht das Organ aller psychischen Funktionen, das Gehirn selbst seyn soll? Es ist im zweiten Paragraphen dieses Kapitels hinreichend dargethan, dafs das Gehirn der Sitz aller normalen und abnormen psychischen Funktionen sey und dafs jeder psychischen Krankheit ein, entweder idiopathisches oder consensuelles Gehirnleiden zum Grunde liege.

8) „Die willkührlichen Bewegungen sind beim Wahnsinne nicht im Geringsten verändert: der Kranke läuft „und geht nach Willkühr, wenn nicht Paralyse hinzutritt. „Beim Fieberdelirium dagegen sind die Bewegungen rascher, „oder es findet anhaltende Agitation, convulsivische Thä„tigkeit u. dgl. Statt. Alle vom acuten Delirium Befallene „sind bettlägerig" (Georget. Burrows). — Dagegen wird erwidert a) Es ist falsch, dafs beim Wahnsinnigen die willkührlichen Bewegungen nicht im Geringsten verändert seyen. Bewegung, Haltung, Gang u. dgl. weichen beim psychisch Kranken immer vom Normalzustande ab. Dieses beweisen die wilden Bewegungen der Tobsüchtigen, der Trieb mancher Kranken anhaltend zu stehen, zwecklos hin- und herzulaufen, die verschiedenen sonderbaren Stellungen und Bewegungen, die die Resultate der fixen Ideen der Kranken sind u. dgl. (darüber vergleiche man das, was ich im zweiten Kapitel anführe). Der Wahnsinnige wird zu seinen Bewegungen, Stellungen und Gesticulationen durch seine Gehirnaufreizung, seine verschiedenartigen fixen Ideen und durch seine mannigfaltig sich durchkreuzenden und einander jagenden und verdrängenden irren Vorstellungen und Phantasiebilder angetrieben. b) Der

Unterschied, dafs alle Fieberdelirirenden bettlägerig seyen, die Wahnsinnigen aber nicht, ist lächerlich; nicht sowohl das Delirium ist der Grund, warum der Kranke das Bett hüten mufs, sondern seine fieberhafte Krankheit, und dann gibt es auch wieder viele psychische Kranke, die ihres körperlichen Leidens wegen nicht aufser Bett seyn können.

9) „Die Verdauung ist beim Wahnsinne nicht immer „gestört: beim Fieberdelirium kann oft der Magen nicht die „leichtesten Flüssigkeiten vertragen" (Georget. Burrows). — Diese Behauptung ist falsch. Das Leben des Darmkanales ist bei dem Wahnsinnigen den verschiedenartigsten Anomalien unterworfen, wofür ich im zweiten Kapitel hinreichende Erfahrungen anführe: dagegen gibt es auch wieder Fälle, wo der Magen eines fieberhaft Delirirenden mehr vertragen kann, als der Magen manches psychisch Kranken.

10) „Beim Wahnsinne geräth das Organ der Seelen„thätigkeiten, ursprünglich durch gewisse Ursachen ange„griffen, zuerst in Unordnung und mit dieser Gehirnaffection „stehen die Störungen in andern Organen in sympatheti„scher Verbindung. Der Wahnsinn ist also ein idiopathi„sches Leiden. Das Delirium aber ist nie primitiv, son„dern jederzeit als sympathisch oder secundär zu betrach„ten" (Georget. Burrows). — Es geht diese Behauptung von der irrigen Voraussetzung aus, dafs es einen Wahnsinn ohne eine ihn bedingende körperliche Krankheit geben könne. Es ist jedoch im ersten Paragraphen hinreichend bewiesen, dafs jede psychische Krankheit durch eine somatische bedingt ist, und demnach ist auch die psychische Krankheit so wie jedes Delirium eine secundäre Erscheinung, weil beide die Bedingung ihrer Existenz in einer somatischen Krankheit haben. Es ist irrig, dafs das Gehirn bei jeder psychischen Krankheit primär ergriffen sey, sondern es kann auch consensuell, in Folge einer ausserhalb des Gehirnes liegenden somatischen Krankheit lei-

den, worüber schon im zweiten Paragraphen gesprochen wurde.

11) „Die Ursachen des Wahnsinnes wirken unmittel„bar auf die intellectuellen Funktionen des Gehirnes. Die „Ursachen des Deliriums liegen entweder in entfernten „Krankheiten oder in verschiedenen Einwirkungen, welche „eine Hirnaffection erzeugen, wovon das Delirium ein Symp„tom ist" (Georget. Burrows.). — Es ist falsch, dafs die Ursachen des Wahnsinnes unmittelbar auf die intellectuellen Functionen des Gehirns wirken. Alle Ursachen, selbst die sogenannten psychischen, erzeugen vorerst eine somatische Abnormität, aus welcher sich dann der Wahnsinn entwickelt, was ich noch im zweiten Paragraphen des dritten Kapitels, wo ich von der Wirkungsweise der psychischen Ursachen spreche, beweisen werde.

12) „Das Delirium der acuten Krankheiten hat entwe„der keine oder nur schwache Remissionen: das Delirium „beim Wahnsinne dagegen macht sehr deutliche Remissio„nen" (Martini). — Nicht jede psychische Krankheit hat Remissionen und es gibt Formen, bei welchen nie ein *lucidum intervallum* statt hat: dagegen gibt es Fieberdelirien, die deutlich wahrnehmbare Remissionen machen.

13) „Das Delirium im Wahnsinne dauert fort, wenn „auch seine veranlassende Ursache schon aufgehört hat. „Das Delirium aller andern Krankheiten hingegen hört mit „seiner Veranlassungsursache auf" (Burrows). — Dagegen wird erwidert, dafs es sich nicht mit Bestimmtheit behaupten läfst, und auch bis jetzt noch nicht bewiesen werden konnte, dafs das Delirium im Wahnsinne noch fortdauern könne, wenn auch seine veranlassende Ursache, die somatische Krankheit, aufgehört hat. Im Gegentheile sprechen die Erfahrungen mehrerer erfahrnen Irrenärzte sich dahin aus, dafs das Delirium im Wahnsinne mit der es veranlassenden somatischen Ursache gleiche Dauer hat. So sagt z. B. Jacobi, er könne bezeugen, dafs bei allen

von ihm beobachteten Fällen von psychischen Krankheiten das Irreseyn auch allemal mit der es veranlassenden somatischen Ursache bestanden und gewichen sey: wenn in vielen Fällen dieser Art die krankhaften Veränderungen im Organismus, durch welche das Irrseyn entstanden und fortbesteht, nicht offenbar werden, so sey defshalb blos unsere grofse Unwissenheit anzuklagen. Ein anhaltendes Irrseyn ohne eine bedeutende Verletzung der Integrität des Organismus in irgend einer Sphäre gibt es nicht, und sie wird bei aufmerksamer Nachforschung stets mehr oder weniger zuverlässig als bestehend erkannt werden, möge auch die Art ihrer Entstehung und ihr innerer Zusammenhang oft noch in Dunkel gehüllt bleiben.

14) „Die Dauer des Wahnsinnes ist verschieden: ist „er unheilbar, so kann er viele Jahre oder das ganze Le„ben hindurch dauern. Wahnsinnige werden selten unter „einigen Monaten oder binnen einem oder zwei Jahren her„gestellt. Das Delirium aber richtet sich in seiner Dauer „nach der Dauer derjenigen Krankheit, von welcher es ein „Symptom ist. Es kann nicht lange Zeit im gleichen Zu„stande der Heftigkeit fortdauern; die rückkehrende Ge„sundheit oder der Tod müssen ihm schnell ein Ende ma„chen. Das Delirium kann einige Stunden oder einige Tage „dauern, aber selten dauert es über zwanzig oder dreifsig „Tage und endigt, wenn es so lange anhält, gewöhnlich „mit Manie“ (Georget. Burrows). — Dagegen gilt das schon Gesagte, dafs der Wahnsinn so wie das Fieberdelirium Folgen einer somatischen Krankheit sind, und dafs ihre Dauer jederzeit auch nur durch die Dauer eben dieser somatischen Krankheit bestimmt wird. Dafs der Wahnsinn und das Delirium von einer verschiedenen Dauer sind, ist daher nicht in ihnen selbst begründet, sondern hängt nur von der verschiedenen Natur der ihnen zum Grunde liegenden somatischen Krankheit ab. Dafs die fieberhaften Delirien nur kurze Zeit dauern, ist natürlich, weil auch die

sie veranlassenden somatischen Krankheitsformen nicht lange währen. Uebrigens sind auch Fälle bekannt, dafs psychische Krankheiten nur wenige Wochen, einige Tage, ja selbst nur einige Stunden gedauert haben, wie dieses bei der *mania transitoria* der Fall ist*). In solchen Fällen, wo das Delirium in Wahnsinn übergeht, mufs auch die ihm zum Grunde liegende somatische Krankheit eine Umänderung erlitten haben.

15) „Der Wahnsinn tödtet an und für sich nicht, aber „er trägt zur Verkürzung des Lebens bei und macht den „Ausgang jeder andern Krankheit, von welcher ein wahn-„sinniges Individuum befallen wird, weit bedenklicher. Der „Wahnsinn ist oft unheilbar. Die Krankheiten aber, wel-„che das Delirium herbeiführen, sind oft tödtlich: werden „sie geheilt, oder verlieren sie an Intensität, so hört auch „das Delirium auf" (Georget. Burrows). — Die Behauptung, dafs der Wahnsinn nicht tödte, aber das Leben verkürze, ist ein unsinniger Widerspruch. Es ist zwar richtig, dafs das Irreseyn und Irrehandeln im Wahnsinne, in so ferne man dabei nur den psychischen Vorgang im Auge behält, an und für sich betrachtet, nicht tödtet: allein es kann nicht geläugnet werden, dafs jene pathologischen Vorgänge im Organismus, welche die psychische Krankheit bedingen, immer als sehr bedenklich und gefährlich angesehen werden müssen, wozu die Sterblichkeitstabellen der Irrenanstalten den Beweis liefern. Es wird dem zu Folge schwer zu behaupten und zu beweisen seyn, dafs die mit Delirium verbundenen acuten Krankheiten tödtlicher seyn sollen, als jene chronischen, aus denen sich eine psychische Krankheit entwickelt. Dabei mufs noch berücksichtigt werden, dafs es nicht allein die Nachkrankheiten sind, an welchen die Wahnsinnigen sterben, sondern dafs

*) Beispiele in meinem Handb. der gerichtlich. Psychologie. S. 593.

die gröfste Sterblichkeit gerade in die ersten Monate des Erkrankens fällt. Aus einer von Fuchs*) angestellten Berechnung geht hervor, dafs die Hälfte aller Sterbfälle im ersten Jahre sich ereignet und dafs der Wahnsinn, so wie er in seiner ersten Periode am leichtesten heilbar, er auch hier am leichtesten tödtlich sey. Dafs jede andere Krankheit, welche einen Wahnsinnigen befällt, gefährlicher ist, hat gerade seinen Grund darin, weil die Gesundheit des Individuums durch die den Wahnsinn erzeugende somatische Krankheit schon zerrüttet ist, die dann natürlicherweise um so bedenklicher werden mufs, wenn noch eine andere Krankheit hinzutritt. Dafs endlich weder der Wahnsinn noch das Delirium länger dauert als die sie veranlassenden körperlichen Krankheiten, ist schon gesagt worden.

16) „Der Wahnsinn ist oft erblich. Das Fieberdelirium ist eben so wenig erblich, als die Krankheiten von denen es Symptom ist" (Georget. Burrows). — Dafs bei jenen Krankheiten, aus denen das Delirium hervorgeht, gar nie eine erbliche Disposition statt habe, ist eine falsche Behauptung. Es gibt Individuen, die vorzugsweise zu solchen Krankheiten geneigt sind, und die in einem gewissen Zeitraume ihres Lebens alle zwei bis drei Jahre von einem Nervenfieber von Delirien begleitet befallen werden, während es wieder andere Subjecte gibt, bei denen sich zu jeder, auch leichter acuten Krankheit Delirien gesellen. Eine solche Disposition kann nun eben so gut, als wie die Disposition zum Wahnsinne auch, erblich übertragen werden.

17) „Die Heilung beim Wahnsinne ist nicht immer von „Dauer; Rückfälle sind sehr häufig und das Gehirn geräth „sehr leicht durch die geringsten Ursachen in Störung. „Beim Delirium aber hat man, wenn die Gesundheit einmal

*) In meinem Magazin für Seelenkunde, 1833, 10. Hft. S. 124 und 132.

„hergestellt ist, keinen Rückfall mehr zu befürchten" (Georget. Burrows). — Dafs die psychischen Krankheiten so schwierig zu heilen sind, und so leicht Rückfälle machen, wird Niemanden auffallen, der bedenkt, wie tief jene somatischen Störungen, welche die psychische Anomalie bedingen, oft in der Organisation begründet sind und wie häufig der Krankheitszustand ein complicirter ist, indem der Arzt nicht allein gegen die, das psychische Leiden bedingende somatische Krankheit, sondern auch gegen jene mannigfaltigen Störungen im Somatischen, welche durch Rückwirkung des Psychischen auf das Somatische entstehen, zu kämpfen hat. Auch so manche irrige Ansicht über die psychischen Krankheiten selbst, z. B. die Meinung jener, welche ein primitives Erkranken der Seele selbst annehmen, ein zu grofses Gewicht auf die psychische Kurmethode legen und darüber die, die psychische Krankheit bedingende somatische Abnormität vernachlässigen, ist ein Grund, warum oft keine Heilung, die von Dauer ist, erfolgt. Ist die somatische Krankheit, in welcher der Wahnsinn seine Quelle hat, gründlich gehoben, so wird seltener ein Rückfall zu besorgen seyn. Die ein Delirium erzeugenden Körperkrankheiten sind im Durchschnitte leichter zu heilen als die eine psychische Krankheit bedingenden, auch bringt es ihr Wesen mit sich, dafs in kürzerer Zeit entweder Genesung, oder Tod, oder Uebergang in eine andere Krankheit erfolgen mufs.

18) „Beim Wahnsinne wird die Behandlung vorzüg„lich gegen die verletzten Funktionen gerichtet: auf diese „wirken die psychischen Mittel, welche für sich allein ei„nen grofsen Theil der Behandlung ausmachen. Das acute „Delirium aber gibt keine Heilanzeige her: am wenigsten „hat man sich bemüht, es durch psychische Mittel zu be„kämpfen" (Georget). — Dagegen ist zu erwidern, dafs die Grundbehandlung beim Wahnsinne, wie beim Delirium vorzugsweise gegen das, sie veranlassende somatische

sche Leiden gerichtet seyn mufs. Die psychischen Mittel machen keineswegs bei Behandlung des Wahnsinnes einen grofsen Theil der Behandlung aus; sie sind, wenn sie nicht mit einer zweckmäfsigen somatischen Kurmethode verbunden werden, in der Regel ohne Erfolg. Darüber werde ich im vierten Kapitel, da, wo ich von der Besserungsperiode der psychischen Krankheiten spreche, mich ausführlich erklären.

19) „Der Wahnsinn kommt bei Kindern nur ausnahms„weise vor. Das fieberhafte Delirium tritt aber in jeder „Altersperiode auf" (Burrows). — Dafs die Annahme eines so seltenen Vorkommens psychischer Krankheiten bei Kindern im Allgemeinen nicht richtig ist, habe ich im ersten Paragraphen dieses Kapitels theoretisch, so wie durch Beispiele im dritten Kapitel hinreichend gezeigt. Dabei ist noch besonders hier zu erwähnen, dafs der gröfste Theil der, eine psychische Krankheit bedingenden somatischen Krankheiten, z. B. Krankheiten des Pfortader-, des Sexualsystemes u. dgl. im Kindesalter selten ist, während das Kindesalter den von Delirium begleiteten acuten Krankheitsformen viel häufiger ausgesetzt ist.

20) „Bei der Section der am Delirium Verstorbenen „findet man fast jederzeit, aufser den Abnormitäten im Ge„hirne, noch andere organische Störungen in den Einge„weiden der Brust- und Bauchhöhle: in den Leichen der „Wahnsinnigen aber trifft man die vorzüglichsten Abwei„chungen nur im Gehirne" (Martini). — Die Behauptung, dafs bei den psychischen Krankheiten die vorzüglichsten Abnormitäten nur im Gehirne gefunden werden, ist höchst einseitig und wahrscheinlich aus der irrigen Ansicht, dafs dem Wahnsinne nur ein idiopathisches Gehirnleiden zu Grunde liege, entstanden: man findet in sehr vielen Fällen, wo die psychische Krankheit durch ein Leiden irgend eines Organes der Brust- oder Unterleibshöhle verursacht wurde, auch daselbst bei der Section die entsprechenden

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Abnormitäten. Ich beziehe mich übrigens noch auf das, was ich im achten Kapitel über den Leichenbefund bei den Wahnsinnigen und dessen richtiger Deutung auseinander setzen werde. — —

Aus den, in diesem Kapitel gepflogenen Untersuchungen geht nun folgendes

Schlufsresultat

hervor, welches die Grundzüge über den Begriff und das Wesen der psychischen Krankheiten in sich fafst.

A. Die psychischen Krankheiten sind Krankheiten des Seelenorganes, des Gehirns: sie sind jene Abweichungen der normalen Funktion des Seelenorganes, welche durch die ihnen eigenthümliche Entwicklungsweise, durch ihre Dauer, ihren Verlauf und Entscheidung einen selbstständigen Charakter erhalten und im nosologischen Systeme eine eigene Stelle als selbstständige Krankheitsformen einnehmen.

B. So wie dem Gehirne, wie jedem Organe, eine doppelte Bedeutung zukommt, seine materielle und seine funktionelle, so kömmt auch jeder psychischen Krankheit ein materielles und ein psychisches allgemeines Kriterium zu. —

a) Das materielle Kriterium beruht auf dem Axiome, dafs einer jeden psychischen Krankheit ein materielles Leiden des Gehirns zu Grunde liegt. Dieses Gehirnleiden ist entweder ein idiopathisches oder ein, durch das Leiden eines andern Organes hervorgerufenes consensuelles. Das Gehirn ist demnach jederzeit der Sitz der psychischen Krankheit und ihrer nächsten Ursache; nicht aber jederzeit der Sitz ihrer entfernten Ursache.

b) Das psychische Kriterium jeder psychischen Krankheit ist der Verlust der vernünftigen Selbstbestimmungsfähigkeit, oder die Freiheitslosigkeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

ZWEITES KAPITEL.

Symptomatologie.

Wenn gleichwohl jede einzelne Form der psychischen Krankheiten sich durch eigenthümliche Merkmale und Zeichen, wodurch sie sich von einer andern unterscheidet, charakterisirt (was zu beschreiben nicht hieher, sondern der speciellen Pathologie angehört), so gibt es doch mehrere, dem psychischen Erkranken überhaupt zukommende Merkmale, welche eine allgemeine Symptomatologie der psychischen Krankheiten bilden. In der, zwischen der somatischen und psychischen Lebenssphäre stattfindenden innigen Wechselbeziehung überhaupt, und insbesondere in dem Umstande, dafs jede psychische Krankheit eine somatische, als Bedingung ihrer Existenz, zur Basis hat, ist es begründet, dafs den psychischen Krankheiten eben sowohl somatische als psychische Symptome zukommen, wir also hier von einer somatischen und psychischen Symptomatologie der psychischen Krankheiten handeln.

§. I. Somatische Symptomatologie. So wie schon im normalen psychischen Zustande häufig bestimmte psychische Eigenthümlichkeiten mit bestimmten Erscheinungen im Leiblichen zusammentreffen, so finden wir auch gewisse somatische Symptome, die fast durchgehends bei allen, oder den meisten psychischen Krankheiten angetroffen werden *). Die wesentlichsten dieser Symptome sind folgende:

*) Diejenigen somatischen Erscheinungen, welche bestimmten Krankheitsstadien, z. B. der Crisis oder der Com-

I. **Architectur des Körpers.** Hier sind besonders 1) das relative Maſsverhältniſs des Körpers, 2) die Schädelbildung, 3) der Bau des Halses und 4) die Bildung der Extremitäten zu berücksichtigen.

1) Das relative Maſsverhältniſs des Körpers der psychisch Kranken ist fast ganz unberücksichtigt geblieben, da es doch ohne Zweifel von wichtiger Bedeutung seyn muſs, namentlich wenn wir berücksichtigen, daſs ein Einfluſs des Baues und Habitus des Körpers auf das innere functionelle Leben nicht abgeläugnet werden kann. Es versteht sich jedoch von selbst, daſs hier die einzelnen Maſsverhältnisse des Körpers in relativer Beziehung betrachtet werden müssen *): bei einer gewissen Höhe des Körpers gebührt auch jedem einzelnen Theile eine gewisse normale Länge, Breite etc. und wo hier ein Miſsverhältniſs gefunden wird, ist auch in der Regel eine Anomalie im functionellen Leben oder eine Anlage zu gewissen Erkrankungsweisen zugegen; wir dürfen hier nur an den Habitus der Phthysiker, der Apoplektiker u. s. w. erinnern und so wird es nicht geläugnet werden dürfen, daſs diese relativen Maſsverhältnisse des Körpers auch bei den psychischen Krankheiten von Bedeutung seyn müssen. Bird, welcher **) interessante Versuche über die relativen Maſsverhältnisse des menschlichen Körpers überhaupt angestellt hat, ist, glaube ich, der Einzige, welcher auch bei psy-

plication einer somatischen mit einer psychischen Krankheitsform angehören, werden im vierten und sechsten Kapitel erwähnt.

*) Vergl. Bird's Notizen aus dem Gebiete der psychischen Heilkunde. Berl. 1836. S. 104 u. f.

**) In Nasse's Zeitschrift für Anthropologie, 1823, 2 Hft. S. 330—369 (Vergl. auch Bird's Abhandl. *de dimensionibus corporis humani inter se comparatis. Hal. 1817.*)

schisch Kranken eine solche Untersuchung anstellte. Er liefert*) das Maſsverhältniſs des Körpers eines drei und dreiſsigjährigen Blödsinnigen, welches im Wesentlichen folgendes Resultat gab. Die Länge des ganzen Körpers betrug 4 Fuſs 5½ Zoll (rheinländisch); die Länge des Kopfes vom Scheitel bis zur Kinnspitze 11½ Zoll, der Umfang des Kopfes 1 Fuſs 7½ Zoll, von einem Ohre bis zum andern über den Kopf hin 11¼ Zoll, von der Verbindung der Stirn- und Nasenknochen bis zur *protuberantia ossis occipitalis* über den Kopf hin 1 Fuſs, die Länge des Gesichtes von der Nasenwurzel bis zur Kinnspitze neben der Nase gemessen 4¾ Zoll; die Länge des halben Gesichtes von der Seite der Nase bis zum Ohr über den Backenknochen gemessen rechts 4¾ Zoll und links 3¾ Zoll; Maaſs des Hinterkopfes von einem Ohre zum andern über die *protuberantia ossis occipitalis* hin 8¼ Zoll; die Länge der Brust nach dem Brustbeine 5½ Zoll, der Umfang der Brust in der Mitte gemessen 2 Fuſs 2½ Zoll; die Länge des Bauches vom *processus xyphoideus* bis zur *symphysis ossium pubis* 10 Zoll, der Umfang des Unterleibes über den Nabel fünf Stunden nach der Mahlzeit gemessen 3 Fuſs; die Länge des Oberschenkels 1 Fuſs 1½ Zoll, des Unterschenkels bis zur Fuſssohle 1 Fuſs 1¾ Zoll; die Länge des Oberarmes 9½ Zoll, des Unterarms 8¼ Zoll. Aus diesen Ausmessungen geht hervor, daſs bei diesem Kranken ein relatives Miſsverhältniſs der Organe unter sich Statt fand. Besonders sind die Länge des Körpers und der Umfang der Brust durchaus im Miſsverhältnisse, die Brustlänge entspricht einem Alter von 10 bis 13 Jahren; die Länge des Oberschenkels einem Alter von 9 bis 10 Jahren. — Bei einem von Jugend auf läppischen Individuum, welches meistens menschenscheu war und nach und nach immer mehr geistesarm wurde,

*) In Nasse's Zeitschr. 1824, 4. Hft. S. 462—465.

fand Bird *) folgende Dimensionen. Länge des ganzen Körpers 5 Fufs 6 Zoll (rheinländisch); Länge des Kopfes vom Scheitel bis zur Kinnspitze neben der Nase hin 1 Fufs 1$\frac{1}{8}$ Zoll, Umfang des Kopfes 1 Fufs 8$\frac{3}{4}$ Zoll, von einem Ohr zum andern über den Kopf hin 1 Fufs $\frac{1}{2}$ Zoll, von der Nasenwurzel bis zur *protuberantia ossis occipitalis* 1 Fufs 1$\frac{3}{4}$ Zoll; Durchmesser des Kopfes von einem Ohr zum andern 5 Zoll, Durchmesser des Kopfes von der Nasenwurzel bis zur *protuberantia occipitalis* 7 Zoll; Länge des Gesichtes von der Nasenwurzel bis zur Kinnspitze neben der Nase hin gemessen 4$\frac{3}{4}$ Zoll, Gesicht rechts von der Nase bis zum Ohr über den Backenknochen hin gemessen 4$\frac{1}{2}$ Zoll, dasselbe Maafs links 4$\frac{1}{4}$ Zoll; von einem Ohr zum andern über die *protuberantia occipitalis* hin 9 Zoll; Länge der Brust nach dem Brustbeine 7$\frac{3}{4}$ Zoll; Umfang der Brust in ihrer Mitte gemessen 2 Fufs 6$\frac{1}{4}$ Zoll, Breite der Brust von dem einen Schulterblattende des Schlüsselbeines bis zum andern 1 Fufs 1$\frac{1}{4}$ Zoll; Umfang des Bauches über den Nabel bei leerem Magen 2 Fufs 5 Zoll, Länge des Bauches vom *processus xyphoideus* bis zur *symphyris ossium pubis* 1 Fufs; Länge des Oberschenkels 1 Fufs 3$\frac{3}{4}$ Zoll, und Länge des Unterschenkels bis zur Fufssohle 1 Fufs 6$\frac{1}{8}$ Zoll. — Ein zwei und zwanzigjähriger, aus einer Familie, in welcher mehrere Mitglieder melancholisch waren, abstammender Jüngling, bei welchem der Geschlechtstrieb frühe und heftig erwacht war und der zu melancholischer Verstimmung hinneigte, zeigte folgende Dimensionen **). Höhe 5 Fufs 9$\frac{1}{2}$ Zoll, Umfang des Kopfes über *protub. ossis occipitalis* und Stirnbein 21$\frac{1}{2}$ Zoll; von einem *caput ossis humeri* zum andern vorn über die Brust 16 Zoll; Länge der Brust bis Ende des *processus xyphoideus*

*) Notizen, S. 114.

**) Bird's Notizen, S. 116.

9 Zoll; Länge des Bauches vom *process. xyphoid.* bis zur *symphys. oss. pubis* 13½ Zoll; Breite des Beckens von einem Kopf des Schenkelknochens zum andern 15 Zoll; Länge der Schenkelbeine 18 Zoll und Unterschenkel bis zur Fufssohle 21 Zoll. Bird hebt hier besonders den Umstand heraus, dafs das Becken 15 Zoll breit war, während er es bei einem gesunden 6 Fufs hohen Individuum, welches er des Vergleiches wegen zugleich auch ausmafs, nur 14 Zoll breit fand, und stellt die Vermuthung auf, dafs die kräftige Entwicklung des Beckens mit dem frühe und lebhaft erwachten Geschlechtstriebe in Verbindung stand, wozu wieder die Neigung dieses Individuums zur Melancholie in Beziehung gebracht werden könnte.

2) In Bezug auf die Schädelbildung ist zwar im Allgemeinen zu bemerken, dafs sie fast durchgehends bei allen psychischen Krankheitsformen etwas Eigenthümliches darbietet; doch kommt es hier schon mehr auf die specielle Krankheitsform an. Alle, oder die meisten der beobachteten Abnormitäten der Schädelbildung hier zusammenzustellen, würde die Gränzen dieses Werkes zu sehr erweitern; ich erwähne defshalb nur einige der merkwürdigsten Bildungen.

a) Form des Schädels. Sie ist am constantesten von der Normalität abweichend bei den Blödsinnigen und bei den Kretinen. Georget*) beschreibt die Schädelbildung der ursprünglich Blödsinnigen folgendermafsen. Die Stirn ist zu beiden Seiten von oben nach unten platt gedrückt und anstatt sich perpendiculär über die Nasenwurzel zu erheben, zieht sie sich schief, manchmal fast horizontal nach hinten zu, was dem Kopfe ein thierähnliches Ansehen gibt. In andern Fällen ist die Stirne zu sehr entwickelt und tritt so weit vor, dafs sie einen Gesichtswinkel von mehr als 90 Grad bildet und dafs Nasenwurzel und Augenbraunen

*) *De la folie. Paris 1820. p. 478.*

ganz eingesunken erscheinen. Die Seiten- und Hintertheile des Schädels sind gewöhnlich in Bezug auf die Stirn, ja auch an sich, auffallend entwickelt. Der allgemeine Umfang des Schädels ist verschieden: zuweilen ist er ausserordentlich klein, und hat nicht mehr als 16—18 Zoll im Durchmesser, oder es hat der Schädel einen ganz aufserordentlichen Umfang, ja zuweilen bis zu 36 Zoll. Viele Schädel sind sehr dick und zuweilen bis zu einem halben Zolle. Die Capacität des Schädels ist zwar nach Umständen verschieden: im Allgemeinen aber gering, besonders gegen die Stirn hin. — Neumann*) sah den Schädel eines von Geburt Blödsinnigen, welchem beinahe alle Wölbung nach hinten fehlte, so dafs er, schon vor der Stelle über dem äufsern Gehörgang gesenkt, auf einmal ganz platt herabstieg. Bei einem 26jährigen blödsinnig gebornen Mädchen beschreibt Romberg**) folgende Schädelbildung: das Schädeldach war im Verhältnifs zum Gesichtstheile kleiner als gewöhnlich und erhob sich flach zum Scheitel, von wo es abgeplattet und bei unbedeutender Hervorragung des Hinterhauptbeins sich hinabsenkte: sowohl Stirn- als Scheitelnath waren in ihrem gröfsten Theile verwachsen. Durch die aufserordentliche Dicke der Knochen, welche an mehreren Stellen einen Zoll, an andern 8—10 Linien betrug, wurde der an und für sich kleine Schädelraum noch desto mehr verengt. Amelung***) sah bei einem Blödsinnigen den Schädel sehr dick und verknöchert, die sehr niedre Stirne ging in einer flachen Erhöhung zum Wirbel über: der Hinterkopf zeigte sich ziemlich senkrecht abgeplattet; die Gesichtsknochen zeichneten sich, von vorne betrachtet, durch ihre beträchtliche Ausdehnung in

*) In Hufeland's Journ. 1824. Juli. p. 41.

**) In Nasse's Zeitschr. für Anthropologie. 1823. 3. Hft. S. 223.

***) In Nasse's Jahrb. für Anthropolog. 1830. 1. Bd. S. 252.

die Breite und gleichmäfsige Verkürzung in ihrer Länge aus: die weiten Augenhöhlen standen mit ihrem innern Rande zwei Zoll weniger eine Linie von einander ab. — Besonders merkwürdig sind die Schädelbildungen der Kretinen, welche nach den vorzüglichsten Schriftstellern darüber folgende charakteristische Merkmale haben. Die Gebrüder Wenzel*), welche ausführlich viele Kretinen untersuchten, sagen Folgendes. „Am beständigsten bemerkten wir, dafs die Hirnschale von Kretinen sehr breit ist, auch sahen wir häufig, dafs die Näthe bis in das höchste Alter vollkommen erhalten und durch eine Menge Zwischenbeine von allen möglichen Formen und verschiedener Gröfse, bald symetrisch, bald unregelmäfsig unterbrochen sind, wie man es bei allen grofsköpfigen Kindern zu finden pflegt, deren Näthe sich ohne diese Knochenstückchen nicht leicht schliefsen würden. Selten war der hirnfassende Theil des Schädels sehr hoch. Die Grundfläche des Schädels ist von hinten nach vorn kurz, gleichsam zusammengedrückt, wodurch alle Theile mehr zusammengedrängt und dem Gaumentheile des Oberkiefers näher zu liegen kommen. In den Gesichtsknochen liegt Etwas, woraus man schon am trokkenen Schädel auf das Finstere und Dumme solcher Menschen schliefsen kann. Die bei einem flach zurück laufenden Stirnbeine stark und wulstig hervorragenden Augenbraunenbogen, unter welchen die Augenhöhlen gleichsam tiefer einwärts geschoben liegen, die hierauf wieder sehr stark hervorragenden und breiten Oberkiefer, die gleichsam auseinander gezogene, weit offene Nasenhöhle, überhaupt das zur Höhe im Durchschnitte unförmlich breite Gesicht, geben den Köpfen ein sehr widriges Ansehen und lassen uns über die tölpelartige Natur ihrer ehemaligen Besitzer keinen Zweifel über.“ — „Der Schädel des Kretinenkopfes,

*) Ueber den Cretinismus. Wien 1802. S. 55.

sagt Iphofen *), unterscheidet sich von einem normal gebauten Schädel durch seine unentwickelte Form nach der Höhe, denn fast immer ist er niedriger, durch Nichtentwicklung nach hinten: an einem normal gebauten Schädel ist das Hinterhaupt convex herausgehend an dem Kretinenschädel ist diese Convexität sehr gering, oft geht diese Wand ganz perpendiculär herunter und durch die Seitentheile oder Scheitel, welche regelwidrig entwickelt, weiter heraustretend sind, als an einem normal gebauten Schädel. So wie der Kretinenschädel geschildert worden ist, so kommt er am öftersten vor, und es resultirt daraus der am Gemeinsten zu sehende regelwidrig kleine Kretinenkopf. Aber es gibt auch regelwidrig grofse Kretinenköpfe und an diesen verhält es sich auch mit der Form ihrer Schädel anders. Nach oben sind diese Schädel eben so unvollkommen entwickelt als jene kleinern, nach den Seiten dehnen sie sich aber noch mehr aus als diese und ihre hintere Wand hat öfterer auch mehr Convexität. Bei Untersuchung der einzelnen Schädelknochen der gröfseren Kretinenköpfe findet man zwischen den Hinterhauptsbeinen und den Scheitelbeinen viele und grofse *ossa wormiana*". — Malacarne gibt in einem Briefe an Frank **) folgende Beschreibung: „*le crane en général moins élevé et moins applats sur les côtes; les trous du Valsalva aux angles lambdoidiens beaucoup plus grandes, et au contraire les trous dechirés à la base du crane, entre l'apophyse basilaire de l'occipital, et les rochers des os temporaux, presque oblitterées de façon qu'à peine peuvent-elles passer par les ouvertures de ces mêmes*

*) Ueber den Cretinismus. Dresden 1817. 1. Thl. S. 178.

**) *Lettre de Mr. Malacarne au Prof. Frank, sur l'état des cretins: de Turin au mois Decemb. 1788.* (Abgedruckt in Frank's *Delect. opusculor. medicor. Ticin. 1789. Vol. 4. p. 241.)*

trous, les paires des nerfs sympathiques moyens, de glosso-pharyngiens et de l'accessoire du Willis". — Nach der Beschreibung von Foderé *) ist der Kretinenkopf klein, am Scheitel und an den Schläfen platt und das Hinterhaupt wenig hervorragend: das Gesicht flach und viereckig. Uebrigens findet man nicht allein beim Blödsinne und Kretinismus, sondern auch bei allen andern psychischen Krankheitsformen merkwürdige Abweichungen im Schädelbaue, worüber nur einige Beispiele. Bucholtz **) fand öfters den Schädel in der Gegend des Stirnbeins sehr zusammengedrückt. Bergmann ***) sah bei einem Maniacus den Schädel bedeutend schief und die Rundung der rechten Seite gröfser, als die der linken. Bei einer religiös Wahnsinnigen fand Marshal ****) den Vorderkopf sehr flach und die Stirnknochen äufserst klein: bei einem Wahnsinnigen mit fixen Ideen den Kopf sehr klein und rund und dabei die Schädelknochen ungemein dünn. Bei einem Tobsüchtigen fand Romberg †) den Schädel sehr klein und auffallend dünn, das Stirnbein schmal, die Scheitelknochen steil, convergirend in die Höhe steigend und das Hinterhaupt abgeplattet: bei einem andern Kranken, dessen Irrseyn sich als Tobsucht mit allgemeiner Verwirrung der Begriffe charakterisirte, fand derselbe ††) folgende merkwürdige Bildung; ein sehr flaches Stirnbein, eine an mehreren Stellen fest verwachsene und nach der linken Seite schlängelnde Pfeilnath, wodurch das rechte Scheitelbein an Gröfse gewinnt, dafür aber flacher ist, als das

*) *Essai sur le Goitre et le Cretinage. Paris 1800.*

**) Beiträge zur Arzneiwissenschaft. 3. Bd. S. 79.

***) In Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Hft. S. 173.

****) Untersuchungen des Gehirns im Wahnsinne etc., übersetzt v. Romberg. S. 104. 106.

†) In Nasse's Zeitschr. 1823. 3. Hft. S. 218.

††) Ebendas. S. 196.

linke kleinere, an welchem überdies dicht über dem Schuppenrande des Schlafknochens ein hervorspringender halbkreisförmiger Knochenrand von der Länge von anderthalb Zoll befindlich ist, das gewölbte Hinterhauptsbein, dessen Nath keine Zwickelbeine enthält, ragt auf der linken Seite bedeutend hervor; der Schädel ist, gegen das Licht gehalten, ganz durchsichtig, mit Ausnahme zweier kleinen Stellen; die Durchschnittsfläche der Knochen zeigt Mangel an Diploë und ein elfenbeinartiges Gefüge.

b) Dicke der Schädelknochen. aa) Eine die Normalität überschreitende Dicke der Schädelknochen findet man bei den meisten von Geburt an Blödsinnigen, übrigens auch bei andern Formen. Greding*) hat folgende Zusammenstellung gemacht: unter 100 Tobsüchtigen fand er 78, unter 26 Fallsüchtig-Tobsüchtigen 19, unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen 14 und unter 30 Blödsinnigen 22 mit sehr dikken Hirnschaalen. Von 216 Irren fand Creighton bei 160 den Schädel sehr verdickt**). Gall glaubt, dafs die Schädel der Selbstmörder dick und fest wären; allein Esquirol versichert, mehrere solche Schädel zu besitzen, welche diese Ansicht widerlegen***). Vering†) fand bei einem melancholischen Selbstmörder den Schädel von der Dicke eines halben Zolles. Spurzheim††) sagt, er habe gefunden, dafs Individuen, die lange melancholisch und zum Selbstmorde geneigt gewesen, einen dicken und dichten Schädel gehabt hätten; doch müsse man diejenigen

*) Vermischte med. Schrift. 1. Thl. S. 289. 290.

**) Rush, Untersuch. u. Beobacht. über die Seelenkrankheiten; übers. v. König. S. 15.

***) Esquirol *des maladies mentales. Paris 1838. Tom. I. p. 639.*

†) Psychische Heilkunde, 2 Bd. 2 Thl. S. 319.

††) Ueber d. Wahnsinn. A. d. Engl. u. Französ. bearb. v. Embden. Hamb. 1818. S. 134.

Selbstmörder, die sich aus einer augenblicklichen Verzweiflung oder in einer hitzigen Krankheit dieser raschen That überliefsen, davon unterscheiden, denn es sey unmöglich, dafs der Schädel diese Veränderung anders, als mit der Zeit erlangen könne. bb) Eine besondere Dünnheit des Schädels scheint, nach den meisten Erfahrungen, vorzüglich bei der Melancholie vorzukommen. Bei der vorhin erwähnten Zusammenstellung Greding's, wo sich bei allen erwähnten Krankheitsformen bei weitem mehr dicke als dünne Schädel vorfanden, machten die Melancholischen allein eine Ausnahme, denn hier traf man unter 24 solcher Kranken 18 mit sehr dünnen Schädeln. Auch Bergmann *) sah bei einem Melancholiker die Schädelknochen auffallend dünn, besonders die Schläfenseiten, wo die Knochen nicht dichter waren als Pappe und durchscheinend, so wie auch an mehreren Stellen des Oberschädels. Aehnliches fand auch Hofrichter **) bei einem Melancholischen.

c) Ueber die Gröfse des Schädels haben wir keine hinreichenden Erfahrungen. Nach Greding ***) fand man unter 100 Tobsüchtigen nur 4, welche zu grofse und nur 2, welche zu kleine Schädel hatten; unter 24 Melancholischen fand man gar keine Abweichung hinsichtlich der Gröfse und unter 30 Blödsinnigen nur 2, welche zu kleine und 6, welche zu grofse Schädel hatten.

d) Eine auffallende Ungleichheit zwischen den beiden Hälften des Schädels scheint keine besondere pathologische Bedeutung für die psychische Krankheit zu haben: es sind wenigstens bis jetzt noch keine Erfahrungen darüber da. Im Gegentheile liegen Erfahrungen vor, dafs dieser Zustand ohne Beeinträchtigung des psychischen Le-

*) In Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Hft. S. 180.

**) *Dissertat. de locis in melancholia adfectis.* §. 8.

***) Vermischte medic. Schriften. I. Thl. S. 289.

bens zugegen seyn kann. Der Kopf des berühmten Astronomen Lalande war an der rechten Seite weit höher, als an der linken. Die Seiten von Bichat's Stirne waren ungleich und dessen ausgezeichnetes Talent ist bekannt. Vering *) kannte einen Knaben, dessen rechte Seite des Schädels sehr erhöht, dagegen die linke auffallend niedrig und flach war, so dafs der Hinterhauptsknochen mehr nach der rechten Seite gedrängt war, wodurch die hintere Seite des Kopfes eine ganz schiefe Richtung hatte: dieser Knabe zeigte eine seinem Alter ungewöhnliche Lebhaftigkeit und sein ganzes Benehmen verrieth vortheilhafte Geistesanlagen.

3) Die Länge oder Kürze des Halses der psychisch Kranken ist, so viel ich weifs, in Beziehung zur psychischen Krankheit selbst, bisher noch nicht berücksichtigt worden. Dafs der gröfsern oder geringern Länge des Halses, wegen der dadurch bedingten weitern oder geringern Entfernung des Herzens vom Gehirne und der dadurch modificirten Blutströmung eine psychische Bedeutung zukommt, ist ausser Zweifel **). Wir finden sowohl bei Thieren als bei Menschen eine dadurch bedingte psychische Differenz. Bei Menschen mit langem Halse findet man häufiger eine gewisse Gelassenheit und Ruhe, bei kurzhalsigen meistens eine bedeutende Lebendigkeit, Leidenschaftlichkeit, rastlose Thätigkeit u. s. f. Eben so verhält es sich bei den Thieren; solche mit langem Halse, als Giraffe, Hirsch, Gans, Schwan etc. haben einen beschränkteren Instinkt, während bei den kurzhalsigen, z. B. den Füchsen, Bären, Hunden etc. die Seelenthätigkeit reger

*) A. a. O. 2 Bd. 2. Th. S. 104.

**) Bichat, *recherches physiologiques sur la vie et la mort. Paris 1820. p. 173.* Burdach, vom Baue und Leben des Gehirns. 3. Bd. §. 403. Grolmann, in meinem Magazin für Seelenkunde. 8. Hft. S. 24.

ist. „*Nous voyons*, sagt Bricheteau *), *que parmi les mammiferes la girafe, les cerfs, les gazelles etc., parmi les oiseaux l'oie, le héron etc., chez lesquelles un cou tres-allongé supporte une tête peu volumineuse, ont un instinct très borné.* La Fontaine *s'est bien gardé de leur faire tenir un langage spirituel dans ses fables, qui décelent un esprit d'observation aussi profond que philosophique. On sait d'ailleurs, que ces animaux offrent même au vulgaire l'emblême de la stupidité. Au contraire, l'éléphant, dont la tête volumineuse est rapprochée du centre circulatoire, se fait remarquer par un admirable instinct. Le chat, si souple, si hypocrite; le singe, l'ours, à la fois si bouffons et si intelligens; le renard, qui à la cour du lion joue le rôle d'un adroit politique, présentent à peu près les mêmes rapports entre le coeur et le cerveau. La même observation peut être faite pour le chien, si courageux, l'embleme d'une amitié fidèle, et pour le castor, industrieux architecte.*" Da also schon überhaupt im gesunden Leben die gröfsere oder kürzere Länge des Halses eine Differenz im Psychischen begründet, so versteht es sich wohl von selbst, dafs dieser Umstand bei den psychischen Kranken nicht unberücksichtigt bleiben darf. Es sind hierüber zwar noch keine Erfahrungen zusammengestellt, allein so viel ist gewifs, dafs die gröfsere oder geringere Länge des Halses, wegen der dadurch modificirten Blutströmung zum Gehirne und der nähern oder weitern Entfernung des Herzens vom Gehirne, auf die Gestaltung und Modification der psychischen Krankheit nicht ohne Einflufs bleiben kann.

4) Extremitäten. Dieselben sind besonders beim Kre-

*) *De l'influence de la circulation sur les fonctions cérébrales:* im *Journal complément. du dictionn. des scienc. médic. Tom. 4. p. 17, 19, 20.*

tinismus von symptomatischer Bedeutung. Die Gebrüder Wenzel*) beobachteten Folgendes. Bei einigen Kretinen sahen sie deutlich, dafs die obern Gliedmassen zu den untern kein Verhältnifs hatten; erstere waren auffallend länger als letztere bei übrigens geradem Körperbaue. Michaelis**) scheint krumme Beine zum allgemeinen Charakter der Kretinen zu rechnen: allein die Wenzel haben ganz vollkommene Kretinen gefunden, bei denen ein zwar unverhältnifsmäfsiger, aber übrigens ganz gerader Knochenbau der untern Gliedmassen unverkennbar war. An den untern Gliedmassen fanden die Wenzel vorzüglich den Bau der Knie ausgezeichnet. Schon bei noch ganz jungen Kindern dieser Art fanden sie die Knie stark vorhängen, so dafs die Oberschenkel mit den Unterschenkeln einen starken Winkel vorwärts machten. Bei den schon mehr Erwachsenen bemerkten sie noch ausserdem fast durchgängig, dafs die Knie meistens sehr dick, oft unförmlich und sowohl beim männlichen als weiblichen Geschlechte stark einwärts gerichtet sind. Bei Einigen machten die obern Schenkel mit den untern in dieser Hinsicht einen doppelten Winkel, vorwärts nämlich, zugleich aber auch stark einwärts, so dafs die Knie dicht zusammen zu stehen kamen. Bei den meisten waren die Knöchel stark. Die Füfse sind, wie die Hände, ganz klein und kurz; auch die Nägel der Finger sind sehr klein. — Bei den psychischen Krankheiten mit dem Charakter der Depression, z. B. bei der Melancholie, sind die Extremitäten meistens schlaff; bei der Manie aber mit kräftigen Muskeln versehen. — Eine eigenthümliche monströse Wucherung mit Deformität der Nägel hat Horn einigemal beobachtet***). Die Abnormität

*) A. a. O. S. 66 u. f.

**) In Blumenbach's medicin. Biblioth. 3. Bd. 4. St. S. 644.

***) Blech, *dissert. de mutationibus unguium morbosis. Berol. 1826 p. 19.*

normität der Nägel des wahnsinnigen Nabuchodonosors*) ist eher dem Aussatze, an welchem er zugleich litt, als seiner psychischen Krankheit selbst, die jedoch durch seinen Aussatz war hervorgerufen worden, zuzuschreiben.

II. Eine Erschlaffung der Bedeckung der Hirnschale, so dafs dieselbe in Runzeln gelegt oder vielmehr zusammengefaltet werden kann, ist von Haslam**) und Crowther***) beobachtet worden. Besonders ist diese Erschlaffung am Hintertheile der Hirnschale am meisten zu bemerken und nach Haslam's Erfahrungen stellt sie sich nicht im Anfange der Krankheit, sondern nach einem etwas anhaltenden Anfalle von Wuth ein und ist dann häufig mit Zusammenziehung der Regenbogenhaut verbunden. Burdach†) stellt die plausible Ansicht auf, dafs diese Erschlaffung zunächst durch eine Trennung der *dura mater* vom Schädel, was man auch zuweilen bei psychischen Krankheiten findet, bedingt werde: in solchen Fällen werde meistentheils auch das Pericranium eben so locker, was sich selbst über die äussern Bedekkungen verbreite. Dieser Gesammtzustand erfolgt auch erst dann, wenn durch die längere Dauer der Krankheit das Gehirn sehr geschwächt worden und ein Einsinken des Gehirns entstanden ist, so dafs nun der *dura mater* die bisherige an den Schädel sie andrängende Gewalt abgeht. Nach Crowther's Erfahrung gewährt diese Erschlaffung eine schlimme Prognose und er fand in der Regel bei der

*) Meine Literärgeschichte d. Patholog. u. Therap. d. psychisch. Krankheit. Würzb. 1830. S 3. 4.

**) Beobacht. üb. d. Wahnsinn. Uebers. Stendal 1800. S. 23.

***) *Practical remarks on insanity. Lond. 1811. p. 37.*

†) Beiträge zur nähern Kenntnifs des Gehirns. Leipz. 1806. 1. Thl. S. 149. 150.

Section auch einen sehr schlaffen Zusammenhang der Gehirnhäute und Wassergiefsungen.

III. Die Farbe der Haare, Augen und des Gesichtes ist von Haslam *) ausführlich untersucht worden. Von 265 waren 205 von schwarzbrauner Gesichtsfarbe mit dunklen oder schwarzen Haaren; die übrigen 60 hatten eine weifse Haut und helle, braune oder rothe Haare: was dies übrigens für einen nähern Zusammenhang habe, wagt Haslam nicht zu entscheiden. In Pensylvanien hatte nach Esquirol **), unter 70 Kranken nur Einer ein lichtes Haar und 56 hatten blaue oder lichte Augen. Natürlich mufs hier die Nationalverschiedenheit berücksichtigt werden: so findet man z. B. die kastanienbraunen Haare und Augen am häufigsten in der Salpêtrière, weil es die allgemeine Farbe der Haare und Augen im Norden Frankreichs ist. Foderé ***) stellt zwei Hauptzustände einander gegenüber; die blonde, oder weisse Farbe der Haut und der Haare und die braune oder schwarze: mit der ersten ist besonders ein mildes Irrseyn mit der Neigung, bald in Blödsinn überzugehen, mit der zweiten Hinneigung zu öftern Anfällen von Wuth und Tobsucht verbunden. Bei den Kretinen ist, nach der Erfahrung der Gebrüder Wenzel †), die gemeinste Farbe der Haare braun, seltener schwarzbraun, noch seltener schwarz; nur bei einem Knaben trafen sie röthlich braune und bei einem andern blonde Haare.

IV. Eine Entzündung *(Erysipelas)* des Ohres ist zuweilen bei Wahnsinnigen gefunden worden. Bird ††)

*) A. a. O. S. 23.

**) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 39.*

***) *Traité du Délire. Paris 1817. Tom. 2. p. 131.*

†) A. a. O. S. 114

††) In Gräfe u. Walther's Journal für Chirurgie. 1833. 19. Bd. 4. Hft. S. 631—638.

hat diesen Zustand bei einigen Kranken männlichen Geschlechts beobachtet: er unterscheidet diese Entzündung von der gewöhnlichen und beschreibt sie folgendermafsen. Es schwillt das eine oder beide Ohren an, und wird roth, woran nur die *cavitas innominata*, die *Scapha* und der *Anthelix* Antheil nehmen. Nach und nach, oft schnell, nimmt die Geschwulst und Empfindlichkeit zu. Es erhält das Ansehen, als ob die Hälfte eines der Länge nach durchschnittenen Eies auf dem Ohre läge und später, nachdem sich die Geschwulst nach unten gesenkt hat, als ob sie in einer Einfassung säfse, welche durch den *helix*, *Tragus*, *Antitragus* und *Lobulus* gebildet wird. An der Rückwand ist das Ohr nur wenig geschwollen. Beugt man die harte Geschwulst etwas nach vorn, so fühlt man ein bedeutendes Gewicht in der Hand, auch senkt sich dadurch das Ohr sehr nach vorn, so dafs es vom Kopfe weit absteht. Die binnen drei, vier und nach mehreren Wochen vollständig formirte Geschwulst fühlt sich, nachdem die Hitze und schmerzhafte Empfindung verloren gegangen ist, sehr hart an, und nun treten an der äussern Seite derselben, in der Nähe des *helix*, kleine Risse ein, aus denen hellgelbes Wasser hervordringt. Später reifst die Geschwulst auf ihrer Höhe ein und entleert eine schwarzem und geronnenem Blute ähnliche Masse. Mit der Wiederholung dieser Ausleerung sinkt die Geschwulst zusammen, indem sie sich vom *tragus* und *antitragus* zurückzieht, der *meatus auditorius* frei wird, und sie endlich ganz aus der *concha* verschwindet. Das Ohr sieht dann oft auffallend weifs aus. Oft haftet die Geschwulst aber auch noch Wochen selbst Monate lang als eine eingeschrumpfte und harte Erhöhung auf der Stelle ihrer Geburt. In manchen Fällen erhielt das Ohr seine Normalform wieder; zuweilen wurde die Gegend, wo die Geschwulst gesessen hatte, etwas verkleinert und in einem Falle, wo beide Ohren ergriffen wurden, schrumpfte der Ohrknorpel

so zusammen, dafs die Gegend der *cavitas innominata*, der *Scapha* und des *Anthelix* sich total contrahirten und das Ohr über die Hälfte verkleinert war. Die Meinungen über die Ursache dieses Uebels sind verschieden. Bird konnte nie eine äussere Gewalt als Ursache ermitteln, und glaubt, dafs es Folge der bei psychisch Kranken so häufig vorkommenden Congestionen zum Kopfe sey. Flemming*) ist anderer Ansicht und glaubt durch verschiedene Beobachtungen sich zu der Meinung berechtigt, dafs diese Art von Entzündung der Ohrmuschel bei den Wahnsinnigen stets die Folge einer äussern Verletzung des Ohres sey, die meistens der Kranke sich selbst zufügt, indem er, veranlafst von den heftigen und schmerzhaften Empfindungen im Kopfe, diesen gegen einen harten Körper stöfst; und dieser Körper wird ein eckigter seyn müssen, wenn das Ohr sehr hart getroffen werden soll, daher bemerke man die beginnende Entzündung immer zuerst am Morgen, nachdem in der Nacht der Kranke Gelegenheit fand, sich an der Bettstelle zu verletzen. Gleichzeitig finde man gewöhnlich auch andere Kontusionen des Kopfes; das äussere Ohr allein aber gäbe vermöge seiner Knorpelbildung Veranlassung zu einer so auffallenden Form und Heftigkeit der Entzündung. Neumann sagt in seinen klinischen Aphorismen, dafs dieses hartnäckige Erysipelas fast unfehlbar mit Abnahme der Manie verbunden sey, jedoch ohne dafs er jemals einen vollständigen Uebergang in Gesundheit der Vorstellungen hätte beobachten können; vielmehr blieben die Tobsüchtigen, die daran gelitten hatten, nachher ruhiger und gingen allmälig in Blödsinn über. Flemming hat in zwei Fällen wenige Wochen nach dem Auftreten dieser Entzündung und nachdem die Manie gleich

*) In Jacobi und Nasse's Zeitschrift für Beurtheilung und Heilung der krankhaft. Seelenzustände. 1837. 2. Hft. S. 405.

heftig fortgedauert hatte, den Tod erfolgen sehen: in einem dritten Falle, wo diese Entzündung während des Wahnsinnes mehrmals sehr rasch bei zunehmender Aufregung auftrat, erfolgte zwar Genesung, nach welcher aber bei einer zu früh unterbrochenen Behandlung ein Rückfall eintrat: in einem vierten Falle erfolgte vollständige Genesung nach siebenmonatlicher Krankheit; die Ohrmuschel blieb stark verdickt und sehr unförmlich. — Unter diesen Meinungen scheint mir jene, welche diese topische Entzündung des Ohres der Blutcongestion zum Kopfe zuschreibt, die richtigste zu seyn, was ich durch eine eigene an zwei Tobsüchtigen gemachte Erfahrung bestätigt finde, bei welchen, nach meiner sichern Ueberzeugung nicht die geringste äussere Einwirkung statt fand und auch der eigens defshalb getroffenen Vorkehrungen wegen, nicht statt finden konnte, und wo sich einigemal diese Entzündung einstellte, worauf jederzeit ein heftiger, mit allen Erscheinungen der Blutcongestion zum Gehirn verbundener Paroxysmus der Manie erfolgte.

V. Die Physiognomie der psychisch Kranken hat immer etwas ganz Charakteristisches, wodurch sie sich von jener eines vernünftigen Menschen unterscheidet *), und wir nehmen hier vorzüglich auf den Zustand der Augen, der Nase und des Mundes Rücksicht.

1) Das Auge dieser Kranken ist der Spiegel ihrer Seele. Es fehlt ihnen der ruhige, unbefangene Blick, der

*) Es ist schwer, fast unmöglich, das Charakteristische dieser Physiognomie zu beschreiben. Wem die Anschauung von Kranken nicht vergönnt ist, der wird durch gute Abbildungen Belehrung finden, wozu ich die 3. Aufl. von Morison, *outlines of mental diseases*, *London 1829* und Esquirol *des maladies mentales*, *Paris 1838* empfehle. In ersterem Werke befinden sich 17 Abbildungen; dem Werke von Esquirol ist ein Atlas von 27 Abbildungen beigegeben.

dem psychisch Gesunden, wenn kein Affekt, keine Leidenschaft ihn bewegt, eigen ist. Das Auge rollt regellos umher, ohne auf einem Gegenstand zu weilen oder es starrt stets auf einen und denselben Fleck, oder es bewegt sich schwerfällig von einem Objecte zum andern, so dafs es noch eine Zeit lang auf der Stelle haftet, wo das Ding, dem es zugewandt war, sich nicht mehr vorfindet. Während eines Paroxysmus werden oft die Augenlider gewaltsam von einander getrennt und zurückgezogen, so dafs ein Kreis des Weisen im Auge entblöfst wird, wodurch der Augapfel stärker hervorzuragen scheint. Solche, welche eine Prädisposition zu heftigen tobsüchtigen Paroxysmen haben, haben nicht selten eine sehr schwarze Iris, so dafs sie kaum von der Pupille unterschieden werden kann, dabei ist das Weise des Auges trübe und die Gefäfse auf seiner Oberfläche sind mit Blut injicirt. Die Melancholischen haben meistens blaue oder graue Augen *). Von den Augen der Kretinen theilen die Brüder Wenzel **) folgende Erfahrungen mit. Bei den meisten fanden sie die obern Augendecken dick, wulstig, und oft so, dafs man glauben sollte, sie seyen durch eine Feuchtigkeit aufgetrieben; übrigens sind sie auch zuweilen gar nicht wulstig und hängen schlaff über den Augapfel herunter. Allgemein ist bei den Kretinen, dafs die Augendecken nicht weit offen sind; viele scheinen darin ihr einziges Spiel zu finden, die Augendecken recht klein zu machen. Fast immer fanden sie, dafs der äufsere Winkel der Augenlider viel höher lag, als der innere. Der Augapfel ist meistens klein und liegt tief in der Augenhöhle. Die Gröfse der Pupille stand mit der Gröfse des Augapfels nicht immer im Verhältnifs; bei einem wirklich kleinen Augapfel fanden sie oft eine grofse

*) Burrows, *Commentaries on the causes, forms etc. on insanity. Lond. 1828. p. 283.*

**) A. a. O. S. 72—74.

Pupille und umgekehrt bei einem grofsen Auge eine kleine Pupille. Im Durchschnitte aber hatten sie alle kleine Pupillen, die für das Licht nur in sehr geringem Grade empfindlich sind, oder kaum sichtbar, auch wohl gar nicht davon angeregt wurden. — Gut bezeichnend ist Folgendes, was Löbenstein-Löbel*) über den Blick bei verschiedenen psychischen Krankheitsformen sagt. „In Geisteszerrüttungen sprechen sich die Revolutionen des Geistes im Auge deutlich aus und wir haben sogar die Bemerkung gemacht, dafs selbst geheilte Geisteszerrüttete noch lange die schüchterne Wildheit und ein gewisses zweideutiges Ansehen in ihren Augen behielten, mit einem Worte, dafs sie das unverkennbare Zeichen durch den Blick der Augen von sich gaben, dafs einstens die Verrichtungen ihres Geistes getrübt und verwirrt gewesen waren. Bei dem Blödsinnigen bemerkt man in seinem Auge bei dem ersten Blick die Ichsbeschränktheit: sein Auge ist leblos, wie versteinert, die Blicke sind matt vor sich hingewendet und nur der Instinkt zur Nahrung vermag sie in eine thierische Bewegung zu setzen. In dem Auge des Narren (*moria*) spricht sich der krankhafte Ideenwechsel seiner Denksphäre deutlich aus, seine thörichten Zwecke malen sich in dem Blickewechsel der Augen: denkt er sich in seinem Narrenegoismus ein Herrscher, Kaiser, oder König zu seyn, so strahlt sein Auge beglückend und selbstgefällig um sich, es liegt ein verächtlicher, sarkastisch blitzender Strahl in seinem Blick: denkt er sich liebebeglückt, von einer Prinzessin etwa geliebt, so strahlt sein Auge hohes Entzücken, Wohlwollen und Seligkeit und ein ungewöhnlicher Glanz ist auf die Albuginea und die Hornhaut gegossen. Das Auge des Melancholischen verkündet Menschenfeindlichkeit, Verschlossenheit und Mifsmuth, es spricht etwas Unerreichbares aus, welches in der krankhaften Ideenconstruction primär be-

*) Grundrifs der Semiologie des Auges. Jena 1817. S. 27 u. f.

gründet ist, es liegt darin ein finsteres Sinnen, eine Unempfindsamkeit für äufsere gegebene Gegenstände, Trübsinn und Unglück ist darin gezeichnet: und hat Mysticismus und Religionsfanatismus zur Melancholie Anlafs gegeben, so spiegelt sich in dem Auge gewöhnlich Schwärmerei, es hat ein geheimnifsvolles, ungewöhnliches Umsichblicken und die obern Augenwimpern ruhen, wie bei einem Sehnsüchtigen, nach unten gerichtet, über dem schwärmerischen Auge. Die Raserei, Tobsucht, tritt im Auge mit funkelnden, ungeregelten, chaotischen Lichtströmungen ein und die Augen des Rasenden gleichen den blitzenden und wilden Blicken des Zornigen und nur dadurch ist die Differenz gegeben, dafs die Evolutionen des Zornes im Auge als Gemüthsbewegung transitorisch, hingegen die feindlichen und feuerschleudernden Blicke des Rasenden mehr permanent sind, weil die Geisteszerrüttung beharrlich ist und daher auch plastisch in den Blicken des gleichsam rasenden Auges beharrt. Die Amentia oder die Beschränktheit der höhern Verstandeskräfte spiegelt sich in dem Auge durch einen wankenden und uninteressanten Blick, die Pupille ist gewöhnlich in solchen geistesschwachen Augen mehr gerundet grofs, als zusammengezogen. In der Schwäche des Gedächtnisses (*amnesia*) herrscht eine solche Weichheit, Unbestimmtheit und Mattheit der Augen, dafs man auf den ersten Augenblick die Gedächtnifsschwäche bei einiger Beobachtungsübung wahrnehmen kann“.

2) Die Nase gibt der Physiognomie ohnstreitig einen eigenthümlichen Charakter und Höfling *) hält sie, selbst noch vor den Augen für den wesentlichsten Theil für die physiognomische Bedeutung des Gesichtes. In Bezug auf psychische Krankheiten sagt er Folgendes: „in dem scheinbar fröhlichen Gesichte eines lachenden Wahnsinnigen ist

*) Ueber die semiotische Bedeutung der äufsern Nase, in Casper's Wochenschrift, 1834.

in den in die Höhe gezogenen Nasenflügeln doch auch der Ausdruck des Schmerzens nicht zu verkennen und darin liegt Vieles von der physiognomischen Eigenthümlichkeit solcher Unglücklichen. Eben so charakterisirt sich das einfältige, nichtssagende Lächeln des Blödsinnigen durch die Gestalt, Beschaffenheit der Nase, indem diese mit ihren abwärts gerichteten, runden Oeffnungen und der auf dem Rücken gespannten Haut einen Torpor ausdrückt, während bei dem Lachen eines Gesunden die Oeffnungen sich verengern und verlängern, ohne dafs das Septum aus seiner horizontalen Lage rückt."

3) Der Mund bietet gleichfalls verschiedene zur Charakteristik der Physiognomie gehörenden Erscheinungen dar. Den Mund des Albernen, Einfältigen umzieht ein fast immerwährendes, nichtssagendes Lächeln, von leisem, gedankenlosem Murmeln begleitet. Der Blödsinnige sitzt oder steht fast immer mit geöffneten Lippen *). Bei vielen ist der Mund in steter Bewegung, als ob sie immer mit sich selbst sprächen. Im Paroxysmus der Manie werden entweder, unter convulsivischer Verzerrung der Mundwinkel und Hervortreten des Schaumes, die Lippen so auseinandergezogen, dafs die Zähne ganz sichtbar sind, oder der Mund ist wie krampfhaft geschlossen und die Zähne knirschen. Bei den meisten Kretinen fanden Wenzel **) einen sehr grofsen Mund mit dicken, wulstigen Ober- und Unterlippen, die einige beständig auf- und zumachten und die Zähne dabei zur Schau boten.

VI. Die Receptivität der psychisch Kranken für gewisse äufsere Einwirkungen ist in sehr vielen Fällen gesunken: besonders gilt dieses in Be-

*) Danz, allgem. medic. Zeichenlehre: neu bearb. v. Heinroth. Lpz. 1812. S. 353.

**) A. a. O. S. 77.

zug auf Schmerz erregende Einwirkungen; auf die Wirkungen des Frostes, der Hitze und gewisser Arzneimittel.

1) Schmerzen können fast alle psychisch Kranke in hohem Grade ertragen. Manche leiden oft an den schmerzhaftesten somatischen Abnormitäten bis an den letzten Augenblick ihres Lebens und versichern dabei immer, dafs ihnen Nichts fehle. Andere fügen sich selbst die grausamsten Schmerzen zu, ohne im Geringsten darüber zu klagen oder Aeufserungen eines Schmerzgefühles von sich zu geben. Haslam *) hat hierüber einige interessante Erfahrungen mitgetheilt: er kannte eine Irre, welche sich auf die verschiedenste Weise zu tödten suchte; einmal hatte sie ein Stück Fensterglas in den Mund gesteckt, womit sie ihre Kehle auf eine schreckliche Weise zerfetzte und dennoch setzte sie ihre Bemühung, sich auf diese Art zu tödten, über eine halbe Stunde fort und läugnete, dafs es schmerzhaft gewesen sey: eine Andere bemühte sich mit einer Nadel ein Stück Fleisch aus dem Oberschenkel herauszulösen, wobei sie versicherte gar keinen Schmerz zu empfinden. Ein Irrer hieb sich in einem Paroxysmus die Hand ab, ohne den geringsten Schmerzen darüber zu äussern, und gab auf die Frage, warum er sich so verstümmle, ganz ruhig zur Antwort, in der Schrift stehe: „wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab“ **). Es ist nichts Seltenes, dafs Wahnsinnige sich Löcher in die Hand bohren, oder sich alle Haare an der Schaamgegend ausrupfen, wie dieses häufig die blödsinnigen Kretinen thun ***). Bei heftiger Tobsucht werden oft die Handgelenke excoriirt und eine bedeutende Anschwellung durch die beständige Bewe-

*) *Considerations on the moral management of insane persons. Lond. 1817.*

**) Oegg, die Behandlung der Irren im Juliusspitale zu Würzburg. S. 48.

***) Wenzel a. a. O. S 115. 133.

gung der Hände hervorgebracht; dessen ungeachtet setzen die Kranken diese Bemühungen, sich loszumachen, fort und scheinen gegen alle Schmerzen unempfindlich zu seyn. Burrows *) erzählt zwei sehr merkwürdige Fälle: ein Wahnsinniger steckte seine Füfse in brennendes Feuer, das er noch mit den Blättern eines zerrissenen Buches zu gröfserer Glut anfachte: ein Anderer trank ein Gefäfs mit kochendem Wasser leer und beide äufserten nicht den mindesten Schmerz. — Die Gründe dieser Unempfindlichkeit der Kranken lassen sich leicht auffinden, wenn man das innere Leben der psychischen Krankheit und ihr besonderes Verhältnifs zum Körperlichen näher ins Auge fafst. a) Vorerst müssen wir überhaupt den Zustand des Gehirnlebens bei psychisch Kranken berücksichtigen. Dafs bei der Erzeugung und weitern Fortbildung eines jeden Krankheitsprozesses den Hauptfactoren des Organismus, namentlich dem Centralorgane unseres intensivsten Lebens, dem Gehirne, eine vorzugsweise Bedeutung und Theilnahme zugeschrieben werden mufs, bedarf keines Beweises: bei einer vorhandenen psychischen Krankheit aber, wo jederzeit das Gehirn, sey es auf idiopathische oder consensuelle Weise, leidet **), ist dasselbe mehr auf seine eigene Lebenssphäre beschränkt, gleichsam in seiner Rückwirkung auf die übrige Organisation beeinträchtigt und so wird nun auch dadurch die, durch das vom Gehirne abhängig lebende Nervensystem bedingte Receptivität für somatische Leiden mehr oder weniger aufgehoben werden müssen. Damit werden auch die oft gemachten Erfahrungen erklärt, dafs eine vorhandene psychische Krankheit die Entwicklung einer somatischen verhindert oder gänzlich zurückdrängt, dafs psychisch Kranke von herrschenden Epidemien und ansteckenden

*) *Commentaries*, p. 290.

**) Vergl. das darüber im zweiten Paragraphen des ersten Kapitels Gesagte.

Krankheiten häufig befreit bleiben, und dafs somatische Krankheiten oft verschwinden, wenn eine psychische sich entwickelt und wieder hervortreten, wenn die psychische Krankheit geheilt war *). b) Eine andere Deutung finden wir in der Ansicht, welche Nasse **) über das Verhältnifs zwischen Schmerz und Irreseyn aufgestellt hat. Die Erfahrung lehrt nämlich, dafs schmerzhafte körperliche Zustände die Psyche stören, und wenn der Schmerz sich höher steigert, ein wirkliches Delirium, eine der Tobsucht ähnliche psychische Aufregung hervorrufen können; so bringt uns z. B. ein Zahnschmerz diesem Zustande sehr nahe. So wie aber dieses Irrseyn seine volle Entwicklung erreicht hat, so schweigt der Schmerz entweder allmählig oder plötzlich: die psychische Störung, in die uns ein heftiger Zahnschmerz versetzt hat, ist im Stande, den Schmerz zu lindern oder ihn unfühlbar zu machen; bei heftigen psychischen Erregungen werden erhaltene Wunden oft gar nicht gefühlt; bei schnell einwirkenden grofsen Verletzungen verdrängt nicht selten das ausbrechende Delirium augenblicklich jede Schmerzensempfindung; die Seele hat hier, wie Nasse sich ausdrückt, plötzlich das Verhältnifs zu ihrem Gefährten, dem Körper, verändert und so bleibt das Leiden desselben ihr fremd. Wenden wir diese Theorie Nasse's auf die psychische Krankheit an, so können wir analog behaupten, dafs bei derselben, wo die Anomalie des Seelenlebens ihren höchsten Grad der Ausbreitung erreicht hat, die Beziehung der Seele zur Schmerzensempfindung gleichfalls aufgehoben werden könne. c) In solchen Fällen, wo das Bewufstseyn bei der psychischen Krankheit

*) Von diesem besondern Wechselverhältnisse zwischen psychischen und somatischen Krankheiten wird im sechsten Kapitel noch die Rede seyn.

**) In seiner Zeitschrift für psychische Aerzte, 1825, 1. Hft. S. 112 u. f.

fehlt, kann auch der Schmerz nicht gefühlt werden: so beobachtet man z. B. wenn man auf die Exacerbationen und Remissionen der psychischen Krankheiten genau Acht gibt, dafs der Kopfschmerz in dem Grade von dem Kranken nicht gefühlt wird und wieder gefühlt wird, in welchem das Bewufstseyn verloren geht und wieder hervortritt. Georget*) sagt: die Kopfschmerzen begleiten stets den Anfang der Krankheit und nehmen in dem Stadium des Ausbruches zu: in der mittlern Krankheitsperiode beklagen sich die Kranken weniger darüber, obschon ihr heifser, brennender Kopf und die vermehrte Blutcongestion zum Gehirne hinreichend andeuten, dafs die Ursache des Symptoms Kopfschmerz nicht an Intensität abgenommen hat; das Gehirn wird unfähig, seine Leiden zu empfinden: so wie aber der Zustand der Aufregung abnimmt und das Gehirn wieder functioniren kann, dann fühlt auch der Kranke die Kopfschmerzen von Neuem oder sie entstehen, wenn auch vorher keine zugegen waren. Dasselbe Verhältnifs in Bezug des Schmerzgefühles findet auch bei somatischen Krankheiten statt: so hört z. B. der Kopfschmerz auf bei dem Drucke auf einen Schwamm der festen Hirnhaut, bei einem grofsen Grade von Blutcongestion zum Gehirne u. dgl. Das Verschwinden des Schmerzens ist hier im Beginnen einer Betäubung begründet, welche unmittelbar darauf sich völlig entwickelt. Da Empfindung auf dem Gegensatze des innern und äufsern Lebens beruht, so kann Schmerz nur bei bestehendem Bewufstseyn statt finden**).

2) Die Empfänglichkeit des Körpers gegen die Einwirkung gewisser Arzneimittel ist bei den Irren oft sehr gesunken. Besonders ist ihr Nervensystem gegen Opium und andere direct auf dasselbe wirkende Mittel sehr abge-

*) *De la folie. p. 122.*

**) Vergl. Burdach vom Baue u. Leben d. Gehirns. 3. Bd. S. 103.

stumpft: ganz vorzüglich aber ist es ihr Magen und Darmkanal gegen die Brech- und Abführungsmittel, von welchen sie oft eine äufserst starke Dosis vertragen können, ohne dafs eine Wirkung erfolgt*), und wir haben so viele Erfahrungen, welche dieses beweisen, dafs man wohl Neumann's**) Behauptung, die grofse Unempfindlichkeit der Irren gegen Darmreize sey ungegründet, auf sich kann beruhen lassen. Einem an periodischer Narrheit leidenden Kranken, der schon ein paarmal starke Gaben von *Tart. stibiat.* und *Zinc. sulphur.* ohne Erfolg genommen hatte, waren, wie Cox zur Erleichterung des Brechens empfiehlt, am Abende anderthalb Gran Opium***) und am Morgen darauf, ehe er noch etwas anderes genossen, fünf Gran Brechweinstein gegeben worden; es erfolgte aber nicht einmal Ueblichkeit: die gleiche Dosis *Tart. stib.* wurde wiederholt, aber die beabsichtigte Wirkung blieb aus: endlich wurde der Kranke in die Schaukel gebracht, worauf

*) Doch darf dieser Erfahrungssatz nicht bis ins Lächerliche getrieben werden. „Man gebe dem Kranken, an dessen Gemüthszustand man zweifelt, Brechweinstein ein, sagte einmal ein Arzt und Schriftsteller; diese Probe entscheidet; besteht er sie, ohne zu brechen, so ist er melancholisch!! Armer Wichmann! setzt hier Reil (Rapsodien, S. 310) bei, wie weit bleiben deine Ideen zur Diagnostik gegen diesen sublimen Gedanken zurück.

**) Die Krankheiten des Vorstellungsvermögens. Leipz. 1822. §. 264.

***) Es ist dieses auch ein Verfahren des berühmten Willis gewesen: er sagt, da man öfters 10 — 15 Gran Brechweinstein gegeben habe, ohne seinen Zweck zu erreichen, so habe er gefunden, dafs oft die gewöhnliche Gabe Brechweinstein der Absicht entspreche, wenn man dem Kranken vorher 1 — 2 Gran Opium gäbe.

erst Erbrechen erfolgte *). Eine Irre erhielt 24 Gran Brechweinstein in 4 Unzen Wasser aufgelöst und nahm davon Efslöffelweise: erst nachdem diese Solution binnen mehreren Tagen dreimal verbraucht worden war, erfolgte ein Erbrechen **). Ein Blödsinniger, von dem Muzel ***) erzählt, konnte durch 25 Gran Brechweinstein nur einmal zum Erbrechen gebracht werden. — Da die Receptivität für solche Mittel vorzugsweise durch das Nervensystem bedingt ist, so läfst sich vielleicht der Mangel der gehörigen Wirkung dieser Mittel oder der Mangel an Receptivität für dieselben durch das, in Folge des bei den psychisch Kranken vorherrschenden abnormen Gehirnlebens, zurückgedrängte Nervenleben erklären.

3) Ueber die, von Einigen als constante Erscheinung angenommene Unempfindlichkeit der psychisch Kranken gegen Hitze und Frost sind die Erfahrungen getheilt. Pinel †) erzählt von einem Kranken, der bei einer Kälte von 16 Graden seine wollene Decke nicht leiden konnte und im Hemde auf den Fufsboden seiner Zelle sitzen blieb: kaum öffnete man die Thüre, als er im Hemde in den Hof des Spitales lief, Eis und Schnee auf seine Brust legte und mit einem Gefühle von Wohlbehagen daselbst schmelzen liefs. Uebrigens ist diese Unempfindlichkeit gar nicht so allgemein bei den Irren zu treffen: es sind im Gegentheile Manche gegen die Kälte sehr empfindlich, und man bemerkt oft, wie sie sich im Winter an den Ofen zusammendrängen. Manche fühlen das Unangenehme der

*) Cox, praktische Bemerkungen über Geisteszerrüttung. A. d. Engl. Halle 1811. S. 167.

**) Müller in Hufeland's Journal, 20. Bd. 2. Stück.

***) Medicinische und chirurgische Wahrnehmungen. Berlin 1772. 2te Samml. S. 60.

†) *Traité medico-philosophique sur l'aliénation mentale. Paris 1809. 2. Edit. p. 61.*

Kälte wenig oder gar nicht, erleiden aber alle Folgen der Verkältung, als Durchfälle, Koliken u. dgl. Haslam*) sagt, dafs die Irren besonders Erfrierungen der Füfse unterworfen seyen und dafs es im Bethlem-Hospital eine Regel des Hauses sey, Morgens und Abends die Füfse jedes Kranken, der in enger Verwahrsam sey, zu untersuchen, und in Flanell einzuwickeln, was auch von Crowther**) bestätigt wird. — Ob diese Unempfindlichkeit gegen die Kälte bei den Irren zugegen ist oder nicht, ist wohl in der Regel in der Art und Form des psychischen Leidens zunächst begründet. In manchen Fällen ist der Grund der auffallenden Beharrlichkeit, in einem besondern Grade der Intensität ihrer thierischen Wärme und der innern Hitze, was man besonders bei der Manie findet***), zu suchen. Bird sagte hierüber einmal in einem Schreiben an mich: „nur derjenige, welcher höchst unpraktisch die Tobsucht als eine der Hauptformen des Wahnsinnes annimmt, kann behaupten, dafs die Receptivität der Irren gegen Einflüsse der Art in der Regel gesunken sey: er hat aber auch das Recht, das *Delirium furiosum febrile* als eine generische Krankheitsform zu betrachten: Tobsucht aber kann sich jeder Form von Wahnsinn zugesellen und wo sie ist, da ist der Kranke eben so unempfindlich, als der Fieberrasende. Der Melancholicus, der Narr etc. sind so empfindlich, als andere Menschen und das *plus*

*) Beobachtungen über den Wahnsinn. A. d. Engl. Stendal 1800. S. 24.

**) *Practical remarks on insanity. p. 54 — 61.*

***) „*Une preuve non équivoque de cette chaleur interne (qui a coutume de se développer dans un grand nombre d'accès de manie), se prend encore de la constance et de la facilité avec laquelle certains aliénés supportent le froid le plus rigoureux et le plus prolongé.*“ Pinel, a. a. O. S. 60. 61.

plus oder *minus* dependirt von der Kraft ihrer Organisation.“ Uebrigens dürfte auch hier der Grad der Vitalität des Nervensystems berücksichtigt werden, die, wie ich eben bei der Receptivität für gewisse Arzneimittel gesagt habe, bei gewissen psychisch Kranken durch ihre vorwaltende abnorme Gehirnthätigkeit mehr oder weniger an Intensität und an Receptionsfähigkeit verliert.

VII. Funktionen der ersten Wege.

1) Das Gefühl des Hungers und Durstes ist fast bei allen psychisch Kranken sehr lebendig. Sie sehnen sich sehr nach ihrer Kost und sind auch gewöhnlich sehr gefräfsig, mit Ausnahme der für die Aussenwelt ohnehin fast abgestorbenen Blödsinnigen und der Melancholischen, welche gewöhnlich entweder sehr wenig Nahrung zu sich nehmen oder sich zu Tode hungern wollen. Uebrigens mufs man auch noch berücksichtigen, dafs manche Kranke aus besondern Grillen oder wegen irgend einer fixen Idee keine Nahrung zu sich nehmen wollen, wie z. B. Jene, welche glauben, dafs man sie vergiften wolle u. dgl.; so wie auch der rohe Zwang, mit welchem man zuweilen dem Kranken die Nahrungsmittel beizubringen suchte, in ihnen erst einen Widerwillen gegen die Speisen erregen kann *). Bei Vielen, z. B. bei den Tobsüchtigen, ist die Gefräfsigkeit so grofs, dafs sie nicht geniefsbare Dinge, oft ihren eigenen Unrath verschlingen. Der mehrfach aufgestellten Behauptung, dafs die psychischen Kranken überhaupt den Hunger leicht ertragen können, darf nicht unbedingter Glaube geschenkt werden: im Gegentheile es ist ihnen Mangel an Nahrung nachtheilig und verschlimmert ihre Krankheit, was Pinel bestimmt nachgewiesen hat: so bestand z. B. vor der Revolution im Bicêtre die tägliche Brodration für einen Kranken in andert-

*) Perfect, Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige. A. d. Engl. von Heine. Hannov. 1804. S. 378.

halb Pfund; die Austheilung geschah des Morgens, wurde augenblicklich verschlungen und der Rest des Tages in einer Art von hungerndem Delirium zugebracht; im Jahre 1792 wurde die Portion auf 2 Pfund erhöht und die Austheilung geschah Morgens, Mittags und Abends mit einer sorgfältig bereiteten Suppe; darein setzt nun Pinel*) die Ursache des Unterschiedes der Sterblichkeit, den man in diesen Zeiträumen findet; von 110 im Jahre 1784 aufgenommenen Wahnsinnigen starben 57, also mehr als die Hälfte; im Jahre 1788 war das Verhältnifs wie 95 zu 151; dagegen während des zweiten und dritten Jahres der Republik ist von der Totalsumme nur der achte Theil gestorben. Auch bei einer andern Gelegenheit, wo Pinel von der Administration beauftragt wurde, ein Gutachten über die grofse Sterblichkeit in den Anstalten abzugeben, ergab sich, dafs nicht hinreichende Quantität von Nahrungsmitteln, in dessen Folge sich Durchfälle und Ruhren entwickelten, die Hauptveranlassung war**).

2) Die Verdauungskraft der Irren ist verschieden. Bei manchen ist sie sehr grofs, so dafs sie eine bedeutende Quantität von Speisen, und zwar oft von den schwer zu verdauenden, auf einmal ohne besonderen Nachtheil ertragen können. Bei vielen Andern ist dagegen die Verdauungskraft sehr gesunken, und sie mannigfaltigen Zufällen der Art, Druck und Schmerz im Verdauungskanale, saurem, übelriechendem Aufstofsen u. dgl. nach genommener Nahrung unterworfen.

3) In Bezug auf die Darmausleerung, so findet man fast durchgehends Leibesverstopfung und Ausleerung eines harten, trockenen Kothes: eine Erscheinung, die oft erst in den letzten Lebenstagen eine Aenderung erleidet***).

*) A. a. O. p 63. Not.

**) Pinel, p. 233.

***) Vering, psychische Heilkunde. 2. Bd. 2. Thl. S. 47.

Nicht immer ist Atonie des Darmkanales die Ursache davon: bald liegt sie in dem Tiefsinne des Kranken, der ihn den Drang der Natur nicht fühlen läfst, oder es ist Eigensinn des Kranken, die Ausleerung so lange als möglich zurückzuhalten. Die Excremente haben einen starken, durchdringenden Geruch, der oft durch Nichts beseitigt werden kann und der dann am widrigsten ist, wenn die Verstopfung am längsten gedauert hat. Wohl mag hier eine Verdorbenheit der Säftemasse zu Grunde liegen. Bei Blödsinnigen findet man nicht selten einen Vorfall des Mastdarmes: ihre Apathie im Allgemeinen, so wie ihre Verstopfung und Trägheit des Darmes im Besondern macht, dafs im untern Theile des Darmkanales die Excremente sich sehr anhäufen und so der Prolapsus bedingt wird. Zuweilen ist bei psychisch Kranken mit dem Charakter der Depression, z. B. bei den Blödsinnigen und tief Melancholischen, eine solche Atonie des Darmkanales zugegen, dafs die Sacralnerven ihre ganze Kraft verloren zu haben scheinen und der Darmkoth dann stets unwillkührlich abgeht: mit dieser Schwäche des Rückenmarkes steht auch der träge, schleppende Gang, die krumme, schlaffe Haltung und die Kraftlosigkeit der Arme und Beine bei solchen Kranken in Verbindung. Hier kann auch die verlorne Spannkraft der Dickdärme oft von oben her, durch Unthätigkeit des Gehirns und damit des Rückenmarks entstehen, wozu auch noch die gewöhnlich sitzende Lebensart solcher Kranken das Ihrige beiträgt *).

VIII. Harnsystem. Ueber die Se- und Excretion des Harnes lehrt uns die Erfahrung keine besondern, oder als constant charakteristische Erscheinungen, und es kommt wohl hier meistens auf die, der psychischen Krankheit zu Grunde liegende somatische Krankheit an. Wenn z. B.

*) Bergmann in Nasse's Zeitschrift 1821, 3. Heft, S. 119.

Arretäus *) sagt, dafs ein gallichter Harn der Melancholie eigen sey, so ist hier ein dieselbe bedingendes Leiden im Leber- und Pfortadersysteme zu berücksichtigen. Esquirol **) will bei verschiedenen psychischen Krankheitsformen eine 24 bis 60, ja sogar bis 120 Stunden zurückgehaltene Ausleerung des Harnes beobachtet haben. Bei andern geht er unwillkührlich ab, und hier liegt gewöhnlich Atonie oder Complication der psychischen Krankheit mit Paralyse zu Grunde.

IX. Funktion der Haut. — Die Haut ist gewöhnlich trocken und rauh und besitzt im Durchschnitte einen hohen Grad von Unthätigkeit, was wir besonders bei den Formen der psychischen Depression, bei der Melancholie, beim Blödsinn und Cretinismus, wo die Haut oft ganz pergamentartig ist, am deutlichsten wahrnehmen können. In solchen Fällen erscheint auch die Haut gewöhnlich blafs und bietet alle übrigen Erscheinungen dar, die auf den gesunkenen *turgor vitalis* in derselben schliefsen lassen. Bei psychischen Exaltationen dagegen, wie z. B. bei der Tobsucht, finden wir, namentlich kurz vor und während der Paroxysmen, eine turgescirende, rothe Haut, welche das bei solchen Krankheitsformen aufgeregte Blutleben beurkundet.

X. In der Umgebung fast aller psychischer Kranken bemerkt man einen von ihnen ausgehenden, ganz eigenthümlichen, wahrhaft specifischen Geruch. Einige haben denselben von der unwillkührlichen Ausleerung des Kothes und Urines dieser Kranken und ihrer Unreinlichkeit hergeleitet und defshalb diese Erscheinung keiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt. Richtiger ist die Ansicht jener, welche diesen Geruch als den psychischen

*) Lib. I. Cap. 5.

**) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 18.*

Kranken specifisch eigenthümlich betrachten. Hill *) war, so viel ich weifs, der Erste, der diese Ansicht aufstellte. Miling **) sagt von diesem Geruche Folgendes: „*peculiari modo organa olfactoria afficere dicitur, et diu vestibus, lectis, utensilibus inhaerens, praecipue ex cryptis, cutis et papillis secerni videtur, atque a parietibus, quasi a spongiis insugitur, posteaque iterum exhalatur, ut ergo iste odor specificus diu remotis aegrotis ex illo loco, quo versati sunt, liceat percipi.*“ Erhard ***) sagt, er habe einen gewissen specifischen Geruch, der sich von dem gewöhnlichen Krankenspitäler-Geruch unterscheide, in allen Irrenhäusern angetroffen. Burrows †) hält diesen Geruch für so charakteristisch, dafs er durch ihn allein die Krankheit erkennen will: „*I consider it a pathognomic symptom so unerring*, sagt derselbe, *that if I detected it in any person, I should not hesitate to pronounce him insane, even thony I had no other proof of it.*“ Ich bin der Meinung, dafs dieser Geruch nicht von den Ausleerungen und der Unreinlichkeit der Kranken herrührt, da er auch bei solchen, die stets sehr reinlich gehalten werden, vorkommt, sondern glaube, dafs er der Krankheit specifisch eigenthümlich ist und seine Quelle in dem Gehirnleiden hat, welches bei jeder psychischen Krankheit entweder idiopathisch oder consensuell zugegen ist ††) und in dem Einflusse, den das Gehirn überhaupt auf das Secretionsgeschäft ausübt †††). Dazu kommt

*) *Essay on prevention and cure of insanity. Lond. 1814. pag. 401.*

**) *Mentis alienationum semiologia somatica. Bonn 1828. §. 15.*

***) In Wagner's Beiträgen zur philosophischen Anthropologie, 1. Bd. Wien 1794. S. 111.

†) *Commentaries; p. 297.*

††) Man vergleiche darüber das im §. II. des ersten Kapitels Gesagte.

†††) „Die den Absonderungsorganen eingewebten Nerven geben

noch die Erfahrung, dafs auch bei Gehirnleiden anderer Art, z. B. bei der Meningitis im Zeitraume der Ergiefsung *), bei der Encephalitis im Zeitraume der Eiterung **) und bei der Hirnerweichung ***) ein ganz specifischer Geruch, wie der von Mäusen, beobachtet wird. Es verdient noch erwähnt zu werden, dafs auch gewissen Menschenstämmen, z. B. den Ashantis und den Negern †), eine specifische übelriechende Ausdünstung eigen ist, und es wäre wichtig, bei diesen Völkern in dieser Beziehung das Gehirnleben und den Einflufs defselben auf das Secretionsgeschäft einer genauen Untersuchung zu unterwerfen.

XI. Geschlechtssystem. Wir haben hier 1) den Zustand der Geschlechtsorgane und 2) den Geschlechtstrieb zu berücksichtigen.

1) Geschlechtstheile. Auenbrugger ††) fand bei mehreren Kranken das Glied zusammengezogen, hart, klein,

durch ihre Thätigkeit einen Bestimmungsgrund für die Absonderung ab, und je nachdem sie mit dem Gehirne in einer nähern oder entferntern Beziehung stehen, übt auch dieses mehr oder weniger Einflufs auf sie aus." Vergl. Burdach a. a. O. §. 308. 314. 323. 328. 332.

*) Vergl. Lallemand, *recherches anatomico-pathologiques sur l'encephale et ses dependances. Paris 1820. I. p. 236. Parent-Duchatelet et Martinet recherches sur l'inflamation de l'arachnoide. Paris 1825. p. 65: nous dirons ici deux mots d'une odeur particulière que repandent quelquefois les malades; cette odeur ne peut être comparée qu' à celle qu'exhale la souris."*

**) Lallemand a. a. O. I. p. 406. II. p. 56.

***) Lallemand I. p. 15 55.

†) *Schotte treatise on the synochus atrabiliosa which raged at Senegal. Lond. 1782. Achill Murat, esquisse morale et politique des Etats-unis de l'Amérique du Nord. 1833. p. 14.*

††) *Experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum. Vienn. 1776.*

gelinde nach vorne gebogen und die Hoden bis an die Wurzel des Hodensackes, ja bis in den Bauchring in die Höhe gezogen: der Hodensack ist gerunzelt, beim Anfühlen leer und die Geschlechtstheile sind weniger warm, als der übrige Körper. Bei den Cretinen findet man oft die Ruthe sehr grofs: bei einem 46 jährigen Cretinen, den ich vor vielen Jahren in Iphofen bei Würzburg sah, fand ich ein wahrhaft monströses Glied, das bis an die Knie reichte; die sehr grofse, rothe und hart sich anfühlende Eichel war rechts einwärts gekrümmt und unter der Krümmung befand sich die von vorne nicht sichtbare Harnröhrenöffnung: das ganze Glied war sehr roth, hatte ein fleischartiges Ansehen und war so hart und steif an den Schenkeln anliegend, dafs es nicht in die Höhe gehoben werden konnte: der Schaamberg war wenig erhoben und spärlich mit blonden Haaren besetzt *). Eine Vergröfserung der Ruthe und Ausdehnung des Hodensackes habe ich in demselben Orte bei mehreren anderen Kretinen gefunden; die Hoden waren meistens derb und gegen den Bauchring angezogen. Die äufsern Geschlechtstheile der weiblichen Kretinen, die ich auch daselbst untersuchte, boten keine Abweichungen dar; durchgehends war der Schaamberg mit wenigen blonden Haaren besetzt: bei sehr wenigen waren die Brustgenitalien kaum etwas entwickelt: bei vielen waren sie nur durch schlaffe Hautfalten angedeutet. Uebrigens hat man auch bei den Kretinen die Geschlechtstheile klein und unentwickelt gefunden **). In solchen Fällen, wo sie über den Normalzustand entwickelt sind, mag die Onanie, der diese Kranken so wie die Blödsinnigen überhaupt sehr ergeben sind, eine Hauptveranlassung seyn ***). Ueberhaupt ist zu be-

*) Ich habe diese Mifsbildung in Abbildung mitgetheilt in Tiedemann und Treviranus Zeitschrift für Physiologie. Heidelb 1831, 4. Bd. 1. Hft. S. 119.

**) Iphofen, üb. den Cretinismus. 1. Thl. S. 184.

***) Esquirol sah einen jungen Menschen von dreizehn

merken, dafs man bei den psychisch Kranken oft manche Anomalien an den Geschlechtstheilen findet, die nicht sowohl für die Krankheit eine charakteristische Bedeutung haben, als vielmehr nur Folge der bei so vielen Kranken vorkommenden Onanie sind. Bei einer Kranken, die sich unaufhörlich die Geschlechtstheile rieb, fand Reil *) dieselben welk, kalt, blafs und inwendig so trocken wie die äufsere Haut, kurz in einem Zustande, der den eingeschlafenen und abgestorbenen Gliedern vollkommen ähnlich war. Häufig trifft man den Schaamberg mit sehr wenig Haaren besetzt, was wohl oft von der Gewohnheit, die viele Irre, besonders Kretinen und Blödsinnige, haben, sich daselbst die Haare auszuraufen, herkommen mag **).

2) Der Geschlechtstrieb ist fast durchgehends bei den psychisch Kranken lebendig, was bei einigen Formen, wie bei der Satyriasis und Nymphomanie, charakteristisches Symptom ist. Selbst bei Krankheitsformen, bei denen alle Lebensäufserungen darnieder liegen, äufsert sich dieser Trieb; so sagt Wenzel ***) von den Kretinen: „es ist durch Thatsachen ausgemittelt, dafs bei den Kretinen die Geschlechtstriebe nicht schweigen; vielmehr scheinen sie gegen andere Aeufserungen der Lebenskräfte gehalten, in einem ganz vorzüglichen Grade lebhaft zu seyn, so dafs sie sogar bei den sonst gefühllosesten Tölpeln die schrecklichsten Wirkungen hervorbringen.“ Dafs der Geschlechtstrieb überhaupt meistens bei den psychischen Kranken so stark ist, läfst sich, abgesehen davon, dafs er zuweilen

Jahren, der schon mit dem siebenten Jahre alle Zeichen der Mannbarkeit und einen sehr grofsen Penis hatte, und der stets Onanie trieb.

*) S. 52 seines Anhanges zur Uebersetzung von Cox praktische Bemerk. üb. Geisteszerrüttung. Halle 1811.

**) Wenzel a. a. O. S. 115.

***) A. a. O. S. 144.

durch örtliche körperliche Reize hervorgerufen und gesteigert wird, folgendermaſsen deuten. Soll der Geschlechtstrieb und dessen Befriedigung eine normale, dem Lebensgesetze entsprechende und somit edle Bedeutung haben, so kann sein Grund nur in der Liebe gesucht werden. „Liebe, sagt Fichte, ist Natur und Vernunft in ihrer ursprünglichen Verbindung.“ Bei einem Irren aber kann von einer solchen Liebe, die das normale Leben verlangt, keine Rede seyn, und sollte auch die psychische Krankheit aus einer solchen Liebe entsprungen seyn, so hat sie dann eine krankhafte Richtung. Fehlt nun dem Irren diese Liebe, so fehlt ihm auch das geregelte und regelnde Motiv zur Befriedigung dieses Triebes. Der blinde Trieb des Irren setzt sich gegen die Schranken, welche die Liebe vorschreibt, und wird ausschweifend, wird bloſser thierischer Instinct. Daher ist es nun auch dem Seelenkranken gleichgültig, auf welche Art und mit wem er seinen Trieb befriedigen kann: so sah ich einen Kretinen, der mit seiner eigenen Schwester den Beischlaf ausüben wollte. — Interessant ist die Erfahrung, daſs man bei solchen psychisch Kranken, bei denen der Geschlechtstrieb sehr stark vorherrscht, nicht selten eine Neigung zur Mordlust findet. Schubert *) erzählt von der Irrenanstalt zu Saint Remy: „wir sahen einzelne Kranke, deren Wahnsinn durch sinnliche oder thierische Liebe erregt war; sie sind häufig die gefährlichsten Kranken, welche bewacht werden müssen, damit der wilde Trieb in ihnen nicht die verwandte Form der Mordlust annehme.“ Diese Bemerkung ist auch ganz richtig, da zwischen Wohllust und Mordlust, zwischen Geschlechtslust und Blutdurst eine psychische Verwandtschaft statt findet **), welche durch die consensuelle Beziehung der Sexualorgane

*) Reise durch Frankreich und Italien. 1. Bd. S. 260.

**) Vergl. Blumröder's Abhandl. über Lust und Schmerz, in meinem Magazine für Seelenkunde, 5. Hft. S. 172.

mit dem Ganglien- und Gehirnsysteme, als dem Centralorgane der Psyche vermittelt wird. Hierher gehört z. B. die Lust zum Beifsen während der Begattung *): „ein junger Gottesgelehrter, sagt Blumröder, zeigte mir mehrere unverkennbar durch menschliche Zähne bis in den *m. pectoralis major* gebissene Wunden der rechten Brusthälfte und gestand von einem wohllüstigen Weibe in einer wilden Nacht, in welcher er zu fast unglaublich häufigen Begattungen, *nudus cum nuda*, von demselben gereizt wurde, gerade im höchsten Momente der Begattungslust und unter eigenthümlich stöhnendem Schreien desselben, diese Bisse erhalten zu haben.“ Alte Wohllüstlinge reizen sich dadurch zur Begattung, dafs sie nackte Mädchen blutig peitschen lassen und zusehen. Garmann erzählt das Beispiel eines sehr gelehrten Mannes, der, so oft er den nackten Hintern der Schulknaben mit Ruthen peitschen sah, gleichsam in eine Ohnmacht fiel und eine Samenergiefsung bekam **).

XII. Der Puls steht besonders der wichtigen Bedeutung wegen, welche dem Blutsysteme bei den psychisch Kranken zukommt, und wovon im dritten Kapitel (bei den Abnormitäten im Blutsysteme, als Ursache der psychischen Krankheiten) ein Ausführliches mitgetheilt wird, immer mit der psychischen Krankheit in einer besonderen Beziehung. Aufser der allgemeinen Erfahrung, dafs die Exaltation oder Depression des Arterienschlages gewöhnlich auch der Exalta-

*) Blumröder, über das Irrseyn. S. 51 u. f. — Das Küssen ist das Vorspiel des Beischlafes (vergl. das Sprüchwort: zum Fressen lieb haben.). Geschieht das Küssen in geiler Aufregung, so ist es mehr einem Beifsen ähnlich. Leonore in Schiller's Fiesko: „der lang verweilende Kufs auf ihrem entblöfsten Arm, dafs noch die Spur seiner Zähne im flammenrothen Fleck zurückblieb.“

**) Michell über die Mitleidenschaft der Geschlechtstheile mit dem Kopfe. Wien 1804. S. 64.

tion und Depression der psychischen Krankheitsform entspricht, haben wir noch folgende specielle Beobachtungen über das Verhalten des Arterienschlages. Foville *) nimmt überhaupt an, dafs der Puls bei den meisten Kranken frequenter sey, als im Normalzustande; er hat versuchsweise bei 62 Kranken beiderlei Geschlechtes, welche theils längere, theils kürzere Zeit in seiner Anstalt (der Departementalirrenanstalt zu Rouen) zugebracht hatten, sonst aber nicht besonders von körperlichen Leiden, welche den Puls hätten alieniren können, geplagt waren, den Puls gezählt und gefunden, dafs die Zahl der Schläge in einer Minute bei 5 Personen auf 60—70, bei 18 Personen auf 70—80, bei 23 auf 80—90, bei 6 auf 90—100 und bei 10 Personen auf 100—120 sich belief. Bei einigen Irren fand er zwar die Frequenz des Pulses vermindert, dann war er aber voll und stark. Merkwürdig ist die Beobachtung, welche Cox **) an einem Irren machte, dessen psychischer Zustand stets durch die Beschaffenheit des Pulses angezeigt wurde; bei 90 Pulsschlägen war er beständig rasend, bei 70 völlig vernünftig, bei 50 melancholisch, und bei 40 Schlägen halb todt. Vom Pulse der Kretinen sagen die Gebrüder Wenzel ***) Folgendes: „je kleiner und jünger das Thier ist, desto schneller, je gröfser und älter es ist, desto langsamer geschieht bei ihm, der Erfahrung zu Folge, der Kreislauf: bei den Kretinen aber scheint sich die Sache anders zu verhalten; wir fanden bei noch jungen, bei erwachsenen und bei alten Kretinen einen seltenen, meistens nicht vollen Puls, und bei allen schien das Blut so ganz langsam und träge durch die sinnlose Maschine hinzuschleichen.“ Am ausführlichsten haben Leuret und Mitivié den Puls

*) Im *Dictionnaire de Méd. et Chirurg. practiq. Paris 1829. Art. aliénation mentale.*

**) A. a. O. S. 133.

***) A. a. O. S. 136.

der Geisteskranken untersucht. Das von denselben gemeinschaftlich darüber herausgegebene Schriftchen *) zerfällt in zwei Abschnitte, so wie auch die Verfasser ihre Untersuchungen in zwei verschiedenen Zeiträumen angestellt haben. Der erste Abschnitt enthält die Untersuchung des Pulses, welche im Sommer an 89 unheilbaren Kranken weiblichen Geschlechtes, von 5—7 Uhr Morgens 28 Tage lang, vom 28. August bis 24. September, gemacht wurde: der zweite Abschnitt enthält die im Winter von 6—8 Uhr Morgens, 28 Tage lang, vom 17. Januar bis 30. Februar an 80 weiblichen Kranken angestellten Untersuchungen. Die wesentlichsten Resultate sind folgende. Während des Sommers variirt die Mittelzahl der Pulsschläge von einem Tage auf den andern, und bald ist sie über, bald unter der allgemeinen Durchschnittszahl der 28 Tage. Der Puls jeder Kranken beträgt mit der Mittelzahl ihrer eigenen, während der 28 Tage gezählten Pulsschläge jeden Tag bald mehr, bald weniger als diese Mittelzahl. Die Einwirkung der Hitze erzeugte folgende Veränderungen. Meistens steigert sich die Zahl der Schläge, sobald die Temperatur sich erhebt und vermindert sich, wenn sich diese vermindert: bisweilen beobachtet man aber auch ein ganz entgegengesetztes Resultat. Der Mond schien keinen bestimmten Einfluſs auf den Puls zu haben und die Mondsphasen vermehrten weder noch verminderten sie die Heftigkeit des Deliriums. Der Einfluſs des electrischen und hygrometrischen Zustandes der Luft auf die Bewegungen des Pulses bedarf noch näherer Untersuchungen. Die gröſste Häufigkeit des Pulses wurde bei einer jungen Person gefunden: im Allgemeinen aber ist die Mittelzahl der Schläge bei ältern gröſser als bei jüngern. Die Häufigkeit der Schläge variirt nach der Form der Krankheit. Die mit Hallucinationen behafteten Frauen, mit oder ohne Manie, hatten den

*) *De la frequence du Pouls chez les Alienés. Paris 1832.*

häufigsten Puls. Die Frequenz desselben war bei Maniacis gröſser als bei Monomaniacis, und den langsamsten Puls beobachtete man bei den an Albernheit oder *dementia* leidenden Frauen. Muskelschwäche und allgemeine Magerkeit schienen die Frequenz des Pulses zu vermehren, was auch bei einigen zur Zeit der Menstruation der Fall war. Während des Winters war die Mittelzahl der Schläge nicht so groſs als im Sommer. Von einem Tage zum andern hält die Frequenz in den meisten Fällen nicht mehr mit den Veränderungen in der Temperatur gleichen Schritt. Im Winter ist die Frequenz bei jungen Kranken gröſser als bei ältern. Das Verhältniſs der einzelnen Krankheitsformen zur Frequenz des Pulses war im Winter dasselbe, wie im Sommer. — Merkwürdige Resultate gibt eine zwischen dem Pulse an den Speichenarterien und jenem an den Carotiden angestellten Vergleichung. Cox *) beobachtete als eine bei psychischen Krankheiten zuweilen vorkommende Eigenheit, daſs der Puls an den Speichenarterien von jenem an den Carotiden verschieden sey **), so daſs er, wenn er dort weich und schwach erscheint, hier einen vollen und harten Schlag hat, obgleich die Zahl seiner Zusammenziehungen an beiden Stellen dieselbe ist. Auch Burrows ***) fand die Zahl der Schläge an der *radialis* von jener an der *carotis* verschieden: bei einem, in Folge von unterdrückter Menstruation tobsüchtig gewordenen Mädchen zählte er während des Paroxysmus an der *arteria radialis* 90, an der *carotis* dagegen 115 bis 120 Schläge in der Minute, aber von unregelmäſsiger Stärke. Bird †)

*) A. a. O. S. 9.

**) Auch von Mayo, *remarks on insanity. Lond. 1817. p. 24*, beobachtet.

***) *Commentaries. p. 140.*

†) Pathologie u. Therapie d. psychisch. Krankheit. Berlin 1836. S. 39 u. f.

hat über diesen Gegenstand ausführliche Untersuchungen angestellt. Das wichtigste Resultat, welches er aus dem Befühlen der Radialis und Carotis folgert, bezieht sich auf das Ueberwiegen einer der beiden Arterien, d. h. wir erfahren, ob die Pulswelle in der Carotis oder in der Radialis am kräftigsten ist. Hierüber hat Bird folgende Erfahrung gemacht *). „In der Radialis überwiegt der Puls in der Regel da, wo das Hirnleben in Folge langer Reizung durch arterielle Congestion erlahmen wird, oder bereits erlahmt ist, also in den Zuständen, wo nach der Exaltation im Wahnsinne das *stadium melancholicum* folgt, oder wo der Blödsinn bevorsteht, indem das Hirn stets immobiler wird, oder wo das Hirn bereits den Zustand von Blödsinn annahm, die räumlichen Bewegungen kaum mehr Statt finden und nur ein Zittern der Hirnmasse mag vorhanden seyn, welches hinreicht, vom Gehirne aus das vegetative Leben des Organismus zu unterhalten: der Puls in der Carotis mindert sich überhaupt, wenn der arterielle Blutandrang zum Kopf nachläfst und wenn die venöse Seite des Blutsystems überwiegend wird, wie das in den melancholischen Zuständen der Fall ist. In der Carotis überwiegt der Puls, wenn in den ersten Stadien des Wahnsinns bis zur *Acme morbi* der arterielle Andrang zum Kopf mächtig ist; selten ist hier der Puls frequent, aber die einzelne Blutwelle zeigt sich an Völle, Stärke und Kraft bedeutend, und je kräftiger die Blutwelle, desto kräftiger ist die Hirnpulsation, und wenn der Kranke nicht ganz ohne Besinnung ist, so fühlt er heftigen Kopfschmerz, indem das vom Blut erfüllte turgescirende Hirn sich in die

*) Zur Verständigung mufs hier bemerkt werden, dafs Bird zwei Formen psychischer Krankheiten annimmt: den Wahnsinn, wo das Arterienblut zu kräftig auf das Gehirn influirt, und die Melancholie, wo das Arterienblut darnieder liegt und das prävalirende Venenleben einen lähmenden Einflufs auf das Hirn ausübt. S. Bird, S. 65.

Hirnschale einengt. Hier ist der Kopf heifs, roth, dünstet stark aus, die Augen glänzen, die äufsern Ohren entzünden sich etc. Wird endlich die Carotis strangartig, so sind die Radialen fast leer, der Kranke wird oft blafs, stille, ruhig, der Kopf ist mit Blut überfüllt und nun folgt der Wendepunkt der Krankheit auf der *acme*; das so kräftig erregte Hirn erlahmt plötzlich, es reifsen zarte Arterien im Schädel und der Kranke stirbt meistens an Apoplexie und Lähmung: oder wir sehen, dafs das Arterienleben erlahmt, die Venosität wird plötzlich praevalirend und es erfolgt das *stadium melancholicum*, das in Genesung übergeht oder in Blödsinn, wenn das Hirn zu sehr gelitten hat: oder es folgt drittens nach der Acme ein Eintreten von Krisen, welche in die Genesung überführen, z. B. es folgen Salivationen, Schweifse, Blutungen etc."

XIII. Muskelsystem. Den meisten Krankheitsformen ist eine oft bis auf den höchsten Grad gesteigerte Muskelkraft eigen, welche sich gewöhnlich in einzelnen periodischen Anfällen, z. B. in jenen der Tobsucht, zeigt, wo die stärksten Banden mit einer auffallenden Leichtigkeit zertrümmert werden. Diese Erscheinung hat ihren Grund in dem allgemeinen Erfahrungssatze, dafs bei den Erregungen im Gehirne und Nervensysteme auch die Kraftäufserung im Muskelsysteme damit erhöht wird. So steigern einzelne Leidenschaften, z. B. Zorn, heftiger Schrekken u. dgl. auffallend die Muskelkraft: in convulsivischen Krankheiten ist mit der vermehrten Sensibilität auch die Kraft einzelner oder mehrerer Muskeln erhöht; beim Trismus ist die Kraft des Kaumuskels oft so grofs, dafs man eher die Kinnlade entzwei brechen, als den Muskel überwältigen kann. Rudolph *) hat gesehen, dafs mehrere erwachsene Menschen sich auf den Unterleib eines zwölfjährigen Mädchens legten, das im Veitstanz einen Anfall

*) Grundrifs der Physiologie. 2. Bd. 1. Abthlg. §. 341.

von Opisthotonus hatte, und sie vermochten ihn nicht im Mindesten gerader zu machen. Einen ähnlichen Fall erzählt Haller *): „*vidi in opisthotono tenerae puellae corpus in arcum deductum, ut dorsum pedis intervallo a lecto distaret, totum vero robur quatuor incumbentium virorum*, 800 *adeo librarum, dorsum deprimere nequiret.*"

XIV. Sinnensystem. Ohnstreitig gehören zu den häufigsten, bei den psychischen Krankheiten auftretenden Erscheinungen die verschiedenen Abnormitäten im Sinnensysteme, wovon wir den Grund in der Analogie **) und engen Wechselbeziehung zwischen dem psychischen und sensoriellen Lebensprozesse zu suchen haben. Ich werde im dritten Kapitel, wo ich von der ätiologischen Bedeutung der Einwirkungen auf das Sinnensystem spreche, Einiges über die psychische Beziehung der Sinne überhaupt und der einzelnen Sinne insbesondere anführen. Hier betrachten wir in symptomatologischer Beziehung 1) die Aufregung und Depression im Sinnensysteme und 2) die Delirien der einzelnen Sinne.

1) Ein aufgeregter oder deprimirter Zustand des Sinnensystemes hält gewöhnlich mit dem psychischen Erkranken gleichen Schritt. Vor dem Ausbruche der psychischen Krankheit, dem schon psychische Aufregungen als Vorboten vorhergehen, ist auch eine gesteigerte Reizbarkeit im sensoriellen Systeme wahrnehmbar, welche jedoch, wenn die psychische Krankheit allmählig ausgebildet ist, oder da, wo die Seelenkraft durch die heftigen und anhaltenden Aufregungen selbst nach und nach erschöpft wird, oft in einen entgegengesetzten Zustand übergeht, so dafs Abnahme

*) *Element. Phys. IV. p. 487.*

**) Vergl. meinen Versuch eines neuen Systems der physiologischen und pathologischen Lebenserscheinungen. Würzburg 1825: oder meine Analekten zur Natur- und Heilkunde; Würzb. 1831, S. 11 u. 13.

Abnahme, Stumpfheit oder Verlust irgend eines Sinnes dem spätern Verlaufe der Seelenkrankheit angehört. Spurzheim*) ist der Meinung, dafs das Ohr unter allen Sinnorganen bei den Irren am meisten leide, auch gibt es mehr Taube, als Blinde unter ihnen. Der Grund scheint darin zu liegen, weil das Ohr, da ihm unter allen Sinnorganen die gröfste psychische Bedeutung zukommt**), beim psychischen Erkranken auch immer am heftigsten in seinem innern Leben ergriffen seyn mufs.

2) Die Delirien der Sinne, welche entweder Illusionen oder Hallucinationen sind***), findet man bei allen Formen von psychischen Krankheiten: sie beziehen sich entweder nur auf einen Sinn, oder auf einige, oder, was jedoch selten ist, auf alle Sinnen zu gleicher Zeit. Esquirol†) stellt als Erfahrungssatz auf: „wenn die Geisteskrankheit beginnt, und zuweilen auch schon einige Zeit vorher, sind Geruch- und Geschmacksinn verändert, aber

*) Beobacht. üb. d. Wahnsinn: nach d. Engl. u. Französ. bearbeitet von Embden. S. 81.

**) Vergl. das im 3ten Kapitel (bei den Einwirkungen auf das Sinnensystem) darüber Gesagte.

***) Diese Eintheilung wird gewöhnlich gemacht, aber die Begriffsbestimmungen sind sich nicht bei allen Schriftstellern gleich. Ich stimme dem Unterschiede bei, den Hagen in seiner sehr empfehlungswerthen Schrift, „die Sinnestäuschungen in Bezug auf Psychologie, Heilkunde und Rechtspflege, Leipzig 1837, S 3 u. 217 (die beste und vollständigste Monographie über die Sinnestäuschungen) aufgestellt hat: bei den Illusionen werden äussere Objecte wahrgenommen, aber deren Beschaffenheit und Wesen anders aufgefafst, als es in der Wirklichkeit ist; bei den Hallucinationen werden körperliche, subjective Zustände wahrgenommen, aber falsch gedeutet, oder für äussere Anschauungen gehalten.

†) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 7. 8. 200.*

die Täuschungen des Gehöres und des Auges charakterisiren und unterhalten im Allgemeinen das Irrseyn der meisten Geisteskranken.“ Ueber die Delirien der einzelnen Sinne lehrt uns die Erfahrung Folgendes.

a) Die Delirien des Gesichtsinnes sind sehr häufig. Die Kranken sehen Gegenstände, die gar nicht existiren, oder sehen dieselben anders, als sie in der Wirklichkeit sind. Einige können nicht lesen, weil die Buchstaben durcheinander zu laufen scheinen, oder sie lesen etwas Anders, als geschrieben ist. Oft spricht sich die irre Idee des Kranken oder die psychische Veranlassung zur Krankheit durch die Art des Sinnesdeliriums aus. Die religiös Wahnsinnigen sehen Gott, Engel oder Teufel, sehen den offenen Himmel oder das höllische Feuerwerk. Die Melancholischen sehen traurige, schreckenerregende Gestalten oder gar die sie verfolgende Polizei. Die am verliebten Wahnsinne Leidenden sehen ihre Geliebte, oder halten eine Wärterin dafür. Ein junger Mensch, der seine Mutter sehr beleidigt hatte, empfand darüber Gewissensbisse, die ihn stets quälten und endlich melancholisch machten: eines Tages suchte er sich durch Lesen zu zerstreuen, allein auf jeder Seite liefs ihn seine Gesichtstäuschung lesen: „du bist ein entarteter Sohn.“ Oft sammeln die Geisteskranken Steine, Glasstückchen u. dgl., die sie für Edelsteine und Diamanten ansehen. Beim *Delirium tremens* ist das Sehen von kleinen Thieren, z. B. von Mäusen, Spinnen, Eidechsen, Fliegen u. dgl., eine sehr häufig vorkommende, man kann fast sagen, charakteristische Gesichtstäuschung. Häufig beziehen sich die Gesichtsdelirien auf die Nähe oder Ferne eines wahrgenommenen Gegenstandes; eine Irre erzählte von sich selbst nach ihrer Genesung: „eines Abends lag ich im Bette und schaute wachend nach meiner Aufwärterin, dem vermeintlichen Gespenste; da fing das Talglicht sehr stark zu laufen an, ich sah den Talg jedoch nicht vom Lichte, sondern aus

einem Loche in der Wand laufen und zwar in einer solchen Menge, wie ein durchbrechender Strom, wefshalb ich mit Geschrei behauptete, man wolle mich ersticken *)." Zuweilen werden Gegenstände verkehrt gesehen: ein Mädchen sah in seinem hysterischen Delirium alle Gegenstände verkehrt und lachte sehr darüber, die Anwesenden auf dem Kopfe stehen zu sehen **). Das Sehen abwesender oder verstorbener Personen ist gleichfalls nicht selten: eine Frau verfiel, als ihre Kinder alle starben, in ein *Delirium furiosum*, welches einem stillen Wahnsinne Platz machte, in welchem sie Jahre lang an einer Stelle an der Wand safs, die sie stets küfste in dem Wahne ihre Kinder zu sehen ***).

b) Die Delirien des Gehörsinnes sind, wegen des hohen Grades von Lebensenergie und psychischer Beziehung, welcher diesem Sinne zukömmt (worüber Mehreres im dritten Kapitel) bei psychischen Krankheiten häufiger, wichtiger und für den Kranken selbst beunruhigender, als die Delirien des Gesichtsinnes. Die Kranken hören verschiedene, gar nicht existirende Stimmen: oft beziehen sich die Gehördelirien auf traurige Gegenstände und veranlassen den Kranken zu trostlosen Gedanken; oder sie sind beleidigend, verfolgen allenthalben den Kranken und reizen ihn zum Zorne oder zur Tobsucht auf. Oft läfst sich aus der Art der Gehörtäuschung auf die Art des fixen Wahnes schliefsen: wer von verliebten Gefühlen beherrscht wird, hört die Stimme seiner Geliebten; wer sich verfolgt wähnt, hört die Stimme seiner Verfolger u. dgl. Manchmal glauben die Irren ihre eigenen Gedanken von Andern aussprechen zu hören: Richerz erzählt von einem Me-

*) Mein Archiv für Psychologie, 1834, 1. Hft. S. 23.

**) *Foderé, traité du Délire, Tom. 1. p, 337.*

***) Mein Magazin für Seelenkunde, 1831. 6. Hft. S. 211.

lancholischen, welcher ein Paar um ihn stehende Männer sah, die ihm immer seine eigenen Gedanken vorsagten*): Leuret**) theilt die Geschichte einer Irren in der Salpetrière mit, welche seine (Leuret's) Gedanken zu hören glaubte und umgewendet, dafs er die ihrigen höre. Die Irren reden bekanntlich oft laut mit sich selbst und dadurch werden ihnen ihre Gedanken so lebhaft, dafs sie auch dann, wenn sie sie nicht aussprechen, zu hören glauben. Ein Melancholiker, welcher häufig mit sich allein sprach und mit einer andern Person eine Unterhaltung zu haben glaubte, sagte zu Esquirol, der ihm versicherte, dafs Niemand bei ihm sey: „er denke mit lauter Stimme" ***). Am gefährlichsten, und besonders für die gerichtliche Psychologie wichtig, sind jene Gehörtäuschungen, welche dem Kranken befehlen, etwas zu thun. Zuweilen sind diese Befehle zwar sehr unschuldiger Art; allein nicht selten haben sie einen Mord oder sonst irgend eine Gewaltthätigkeit zur Folge. Besonders werden die, an Mordmonomanie Leidenden von innern Stimmen gequält, die ihnen unaufhörlich zurufen, Diesen oder Jenen zu tödten†). Ein junger Mensch, welcher seit 6 Monaten, nach einem Anfalle von acuter Manie, weder ein Wort gesprochen, noch eine Bewegung gezeigt hatte, ergriff plötzlich eine Flasche und warf sie einem Andern an den Kopf; Esquirol frug ihn um die Ursache und er antwortete, er habe eine Stimme gehört, die ihm zugerufen, er solle

*) Muratori üb. d. Einbildungskraft, herausgeg. v. Richerz. 2. Bd. S. 142.

**) *Fragmens psychologiques sur la folie. Paris 1834. p. 152 — 155.*

***) Esquirol, *des maladies mentales. Tom. 1. p. 9.*

†) Vergl. mein Handb. d. gerichtl. Psychologie. S. 567 u. f.

Jemand tödten, dann wäre er gerettet*). Gall erzählt von einer Frau, welche zur Zeit ihrer Menstruation immer an heftiger Angst und an dem Triebe, ihre Kinder zu tödten, litt; während sie ihr jüngstes Kind badete, hörte sie eine Stimme, welche ihr zurief, sie solle es untersinken und ersaufen lassen**). Eine eigene Modification des Gehördeliriums ist die, dafs der Kranke zwei verschiedene Stimmen zu hören glaubt, welche sich wegen seiner Person streiten. Ein Kranker hörte zuweilen zwei Menschen mit einander streiten und wetten, wer ihm am stärksten in die Ohren schreien könne***).

c) Die Delirien des Geruches sind nicht so häufig, als die übrigen Sinnesdelirien. Leuret†) sagt, sie seyen so selten, als jene des Geschmackes und er habe noch kein Beispiel gesehen, wo sie ohne ein anderes Symptom des Wahnsinnes vorgekommen wären *(où elles fussent isolées de tout autre symptome de folie)*. Während ihrer Aufregung beklagen sich die Kranken manchmal, dafs man sie unangenehme Gerüche riechen lasse. Am häufigsten ist ein vermeintlicher Schwefelgeruch: ein melancholisches Weib roch an ihrem Manne Schwefel und Pech††); ein Geistlicher, der durch übermäfsiges Fasten und Meditiren verrückt wurde, sah Teufel in seinem Zimmer und roch nichts als Feuer und Schwefel†††). Andere

*) Esquirol, *note sur la monomanie homicide. Paris 1827. S. 7. 8.*

**) Esquirol, *note. p. 16. 17.*

***) Jacobs, *Diss. de auditus fallaciis. Bonn. 1832. p. 16.*

†) A. a. O. p. 198.

††) Wierus, *de praestigiis daemonum. Lib. III. De lamiis. Cap. 7. § 6.*

†††) Hilbert, Philosophie d. Geisterscheinungen. A. d. Engl. S 211.

riechen Kohlendampf *). Ein Blödsinniger wusch sich gerne mit Oel und mit Urin und trank letzteren und beklagte sich dabei über Tabacksgeruch **). Ein irres Weib wurde immer von Leichengeruch gequält ***). Oft werden riechende Gegenstände anders empfunden, als ihrer Natur zukommt: ein Schlafwandler, dem man Ammonium zu riechen gab, klagte über Schwefelgeruch, den man, wie er meinte, abbrenne, um ihn zu vergiften †).

d) Die Geschmacksdelirien sind mannigfaltiger Art. Häufig schmecken die Kranken die Nahrungsmittel ganz anders, als sie wirklich sind, was wohl meistens in der bei den Kranken vorhandenen Störung der Verdauungsorgane begründet ist. Zuweilen verursacht der trockene, dürre Zustand der Schleimhaut des Mundes und der Zunge bei den Kranken die Täuschung, als ob Sand unter die Speisen gemischt sey. Kranke mit der fixen Idee, dafs man sie vergiften wolle, glauben auch Gift in den Speisen zu schmecken; u. s. f.

e) die Delirien des Tastsinnes sind von der Art, dafs die Kranken an den Körpern, welche sie berühren, andere Eigenschaften entdecken, als ihnen in der Wirklichkeit zukommen. Einige finden Körper rund, welche eckig sind, Andere finden Körper hart und rauh, welche glatt und weich sind u. dgl.

f) Aus den Delirien des Gefühlsinnes entwickeln sich häufig die fixen Ideen, was um so eher möglich ist, als der Gefühlsinn auch Grundform anderer Sinne ist ††). „Manche

*) Esquirol, *des maladies mentales. Tom. 1. p. 7.*

**) Bird in meinem Magazine für Seelenkunde. 8. Hft. S. 36.

***) Leuret, a. a. O. p. 198. 199.

†) Cloquet, Osphresiologie, oder Lehre von den Gerüchen etc. A. d. Französ. Weimar 1824. S. 236.

††) Treviranus, Erscheinungen und Gesetze des or-

Geisteskranke, sagt Esquirol *), haben eine solche Reizbarkeit der Haut, dafs sie von der leisesten Berührung Pein empfinden und ermordet zu werden glauben, oder glauben, man werfe ihnen brennende, glühende, stechende Dinge auf die Haut. Wir haben zu Charenton eine Kranke, die, sobald man sie nur mit der Spitze eines Fingers berührt, fürchterlich schreit und ausruft: „du thust mir weh, ermorde mich nicht." Das Gefühl von brennenden Körpern entsteht wohl oft von dem hohen Grade von innerer Hitze, an welcher die Wahnsinnigen leiden. Oefters klagen sie über Hitze und Brennen an einem Theile des Körpers und zugleich über auffallende Kälte an einem andern; Knight **) sah einen solchen Irren, welcher sehr wehklagte, dafs ein Theil seiner Haut wie Feuer brenne, während der übrige so kalt sey, als ob kaltes Wasser über denselben gegossen sey. Dieses kann vielleicht in einer ungleichen Vertheilung der Blutmasse und ungleichem Grade der Entwicklung der thierischen Wärme, wobei der Gegensatz zwischen Kälte und Wärme um so auffallender gefühlt wird, begründet seyn. Die verschiedenen Täuschungen in der Haut sind in dem so oft bei den Irren vorkommenden abnormen Zustande derselben nicht selten begründet. Die trockene, rauhe Haut, welche die psychischen Kranken gewöhnlich haben, kann sehr leicht zu der Täuschung von gänzlicher Unempfindlichkeit oder Abgestorbenheit derselben, so wie zu andern ähnlichen Täuschungen Veranlassung geben. Ein besonderes Gefühl von Schwere empfinden die Kranken sowohl im ganzen Körper, als in einzelnen Gliedmassen; auch kommt es nicht selten vor, dafs Irre eine schwere Last

ganischen Lebens. Bremen 1832. 2. Bd. 1. Abtheilung. S. 55 u. f.

*) Im *Archives génér. de Méd. Janv. 1833.*

**) Beobacht. üb. d. Ursachen, Symptome u. Behandlung d. Irrseyns. A. d. Engl. v. Engelken. Köln 1829. S. 92.

auf sich zu haben glauben, wie Jener, der wähnte, er trüge die ganze Erde auf dem Rücken *). Auch Gröfse und Umfang des eigenen Körpers sind Täuschungen unterworfen: Hieher die Geschichte jenes Verrückten, der sich einbildete, er sey so dick, dafs er durch keine Thüre gehen könne und, als man ihn, um ihn vom Ungrunde seines Wahnes zu überzeugen, mit Gewalt durch eine Thüre schob, aus Schrecken, dafs man seine Glieder zerbrochen habe, starb. Eine nicht selten vorkommende Täuschung ist die, dafs die Kranken bewegt zu werden oder zu fliegen glauben. „Es gibt, sagt Dufour **) einen Gefühlsschwindel: die welche von demselben befallen werden, glauben, dafs ihr Stuhl, ihr Bett, überhaupt alles, worauf sie ruhen, vorwärts, hinterwärts oder auf die Seite bewegt werde und daher fürchten sie einen Fall zu thun. Dieser Schwindel befällt sie sowohl bei Nacht, als bei Tage; wenn sie die Augen geschlossen und wenn sie sie offen haben. Dann scheinen ihnen selbst unbewegliche Körper in Bewegung zu seyn, ihren Platz zu verändern oder sich umzukehren. Dieses kann keineswegs von den Augen abhängen oder sich auf die sichtbaren Gegenstände beziehen, sondern es hängt vom Gemeingefühle ab und bezieht sich auf fühlbare Gegenstände." Eine der auffallendsten und bekanntesten Verirrungen des Gemeingefühls der psychisch Kranken ist die, dafs der eigene Körper nicht mehr als der bisherige, sondern als ein völlig anderer gefühlt, dafs sogar oft die Substanz desselben für eine andere gehalten wird. Hieher gehören die Fälle, wo die Kranken glaubten, sie seyen Thiere, ihr Körper sey von Glas, von Wachs, von Leder, von Stroh u. s. w.; ferner die Täuschungen

*) Alexander Trall. *de arte medica. Lib. I. Cap. 17.*

**) Versuch über die Verrichtungen und Krankheiten des menschl. Verstandes. A. d. Französ. Leipzig 1786 S. 156.

über einzelne Theile ihres Körpers, z. B. die Täuschung, der Kopf sey zu grofs oder zu klein, es seyen Thiere, als Schlangen, Frösche etc. in ihrem Körper u. s. w. *).

g) Die Delirien mehrerer Sinne, oder auch aller Sinne zugleich kommen auch zuweilen vor. Die Kranken hören, sehen, riechen und fühlen lauter eingebildete Dinge, werden anhaltend von falschen Empfindungen, deren Spielwerk sie sind, verwirrt und leben so in einer phantastischen Welt. Statt mehrerer Beispiele, die sich hier anführen liefsen, theile ich nur folgenden von Bayle erzählten, sehr interessanten Fall mit. Ein Mädchen von aufserordentlichem Stolze trug eine Menge Entwürfe in seinem Kopfe herum, durch deren Ausführung es sich auszuzeichnen und einen grofsen Namen zu verschaffen hoffte. Von ihrer Kindheit an hatte sie schon ihren Kopf mit romanhaften Ideen angefüllt, hatte mehrere kleine Erzählungen geliefert, in denen eine äufserst lebhafte Phantasie vorherrschte. Als sie sich aber mit Bearbeitung eines gröfsern Romans beschäftigte, deren Heldin sie selbst war, verfiel sie in periodischen Wahnsinn, während dessen Paroxysmen sie mit Sinnesdelirien aller Art heimgesucht wurde, und die sie in ihren lichten Augenblicken selbst folgendermafsen beschrieb. Die Hallucinationen ihrer Sinne hatten ihr alle Gebilde dargestellt, welche ihre Einbildungskraft in ihrem Romane geschaffen. Es schien ihr, als wäre sie plötzlich in einen Pallast von ausgezeichneter Schönheit versetzt, wo, wenn sie eintrat, die Stimmen „Heil unserer Königin" ertönten. Sie sah ihre Grofsen, ihre Offiziere, ihre Armeen vor sich vorüberziehen, die ihre Züge mit Entzücken betrachteten. Wenn sie spazieren ging, so sah sie plötzlich

*) Viele hieher gehörige Beispiele mit den literärischen Nachweisungen findet man bei Arnold, Beobacht. über d. Natur etc. des Wahnsinnes. A. d. Engl. v. Ackermann. Lpz. 1784. 1. Thl. S. 130 — 140.

herrliche Baumalleen sich vor sich bilden, welche einen köstlichen Wohlgeruch verbreiteten; dabei hörte sie entfernte Gesänge, welche ihr zu Ehren angestimmt wurden, oder es setzte sich eine Sylphenschaar auf die Spitzen der Bäume und liefs eine entzückende Musik ertönen, die von Zeit zu Zeit durch den Jubelruf ihres Volkes „Heil unserer Königin" unterbrochen wurde. Darauf wurde in einer andern Allee ein Concert von mehreren tausend Instrumenten aufgeführt, und diese Instrumente hatten, wie es ihr schien, ein eigenes Leben und bedurften keiner fremden Hände, um Accorde hervorzurufen. —

Dieses wären nun die wesentlichsten Erfahrungen über die bei den psychisch Kranken vorkommenden Delirien der Sinne *): wir haben nun die Veranlassung derselben aufzusuchen. Diese mufs von einem doppelten Gesichtspunkte aufgefafst werden, je nachdem nämlich dem Irreseyn der Sinne entweder eine äufsere objective Anregung zu Grunde liegt oder nicht. 1) Wird das Sinnesdelirium durch eine äufsere objective Anregung erzeugt, so liegt der Grund darin **), dafs sich der Sinneseindruck in dem Kranken durch das kranke Spiel der Phantasie in ein Sinnesdelirium, in ein Wahnbild verwandelt, das äufsere Objective wird falsch aufgefafst. Eine Falte im Leintuche, ein mehr oder weniger beleuchteter oder beschatteter Fleck an der Wand, irgend ein Gemälde an derselben, ein über einen Stuhl hängendes Kleidungsstück u. dgl. werden von dem Kranken auf die wunderlichste Weise phantastisch umgestaltet und so objective Veranlassung zum Sinnesdelirium, und eben

*) Wer noch mehrere Beispiele zu lesen wünscht, den verweise ich auf die schon angeführte Monographie Hagen's, so wie auf die in meiner systematischen Literatur der Psychologie S. 98. angegebenen Schriften.

**) Jacobi, Annalen der Irrenheilanstalt zu Siegburg, 1. Bd. S. 175.

so kann es mit den Eindrücken, die er durch den Sinn des Gehörs, Geruchs, Geschmacks und des Getastes erhält, der Fall seyn. Dafs in solchen Fällen das Sinnesdelirium durch eine äufsere Objectivität angeregt ist, beweist deutlich der Umstand, dafs das Sinnesdelirium verschwindet, wenn das es erregende Object entfernt wird, wenn man den Kranken in ein anderes Bett, in ein anderes Zimmer bringt etc. 2) Es gibt übrigens auch, und zwar sehr häufig, Fälle, wo das Sinnesdelirium durch kein äufseres Objective veranlafst wird; allein hier liegt ihm etwas inneres Objective zu Grunde, es hat eine innere materielle Bedingung. Es gibt gar kein Sinnesdelirium ohne eine entweder äufsere oder innere objective Veranlassung, und in jenen Fällen, wo der äufsere objective Grund fehlt, ist irgend ein materieller Vorgang im Sinnorgane oder auch in einem andern Organe des Körpers die Ursache, und es ist daher irrig, wenn Einige, z. B. Bird *) annehmen, dafs die Sinnesdelirien nichts als blofse Phantasiebilder seyen und keinen objectiven materiellen Grund hätten, und demnach selten oder nie auf organische Abweichungen in den Sinnorganen beruhen sollen **). Es bedarf nicht jederzeit einer äufsern Veranlassung oder eines äufsern Eindruckes auf das Sinnorgan, um ein Sinnesdelirium zu erzeugen, sondern die Veranlassung dazu kann eine im Organismus selbst gelegene, mannigfaltige materielle seyn. Blutcongestion zum Sinnorgane, abnorme Oscillation und irgend ein Reiz des Sinnesnerven, Anhäufungen und Ergiefsungen von frem-

*) In meinem Magazin für Seelenkunde, 6. Hft. S. 213.

**) *Neville, on insanity, Lond. 1836, p. 26* sagt ganz richtig: „*it is a great mistake to treat these hallucinations as imaginary and unreal: they are as much realities to the infortunate sufferer as the perceptions aroused in the healthy mind, under the influence of an organ of sense excited by its appropriate stimulus.*“

den Stoffen im Sinnorgane, die Schmerzen, welche die Kranken oft an verschiedenen Theilen des Körpers empfinden *), die, besonders die Delirien des Gefühlssinnes veranlassenden abnormen Zustände der Haut und der Eingeweide, wo sich oft eine dem Gefühlsdelirium analoge materielle Abnormität in dem Eingeweide auffinden läfst **), die nicht selten das Gefühl von kriechenden Thieren veranlassenden Alterationen in den Funktionen der Hautnerven u. s. f., alles dieses sind hinreichende materielle Bedingungen zu Sinnesdelirien aller Art. Man hat gegen die Annahme einer materiellen Bedingung der Sinnesdelirien die Einwendung gemacht, dafs einestheils öfters bei den an Sinnesdelirien Leidenden gar keine Abnormitäten an den Sinnorganen selbst wahrgenommen werden, anderntheils, wenn das Sinnesdelirium vorüber ist, das Sinnorgan wieder ganz normal functionire. Allein dagegen wird erwidert, dafs das Nichtwahrnehmen einer organischen Abnormität das Nichtvorhandenseyn derselben noch nicht beweifst, und in einem Sinnorgane, besonders in dem des Gesichtes und Gehöres braucht nur eine ganz geringe, sowohl für den Arzt als für den Kranken schwer bemerkbare organische Abnormität, z. B. eine unbedeutende Abweichung in der Materialität des Sinnesnerven u. dgl. vorhanden zu seyn, um ein bedeutendes Sinnesdelirium zu erzeugen: endlich wenn die, das Sinnesdelirium bedingenden Abnormitäten wandelbar sind, z. B. in Congestion des Blutes, in Oscillation zwischen Aufregung und Ruhe des Sinnesnerven u. dgl. bestehen, so wird natürlicher Weise das Sinnorgan wieder normal functioniren können, wenn sein Delirium

*) Interessante Beispiele bei Esquirol, *des maladies mentales*. Tom. I. p. 207 u. f.

**) Dasselbe läfst sich, wie ich im ersten Kapitel, S. 15 u. f. gezeigt habe, auch oft bei den fixen Ideen der Kranken nachweisen.

vorüber ist, weil dann auch gleichzeitig das, dasselbe veranlassende Materielle verschwunden ist. Die Bemerkung, dafs an den Hallucinationen das Sinnorgan selbst keinen Antheil habe, weil auch Taube und Blinde den Hallucinationen des Ohres und Gesichtes unterworfen seyn können *), wird dahin berichtigt, dafs auch beim Tauben und Blinden materielle Veranlassungen im Sinnorgane Statt finden und ein Sinnesdelirium erzeugen können, indem jedes Sinnorgan durch seine eigene innere Kraft jene Welterscheinung hervorrufen kann, zu deren Perception es vermöge seiner Organisation bestimmt ist **), so dafs also auch im Seh- und Gehörorgane des Blinden und Tauben ohne äufsere objective Anregung nöthig zu haben, in Folge einer innern materiellen Bedingung Lichterscheinungen und Schallschwingungen erzeugt werden können.

XV. Eine Disposition des Körpers, Insekten zu erzeugen (Phthiriasis), kommt nicht sehr selten bei psychischen Kranken vor. Perfect ***) erzählt von einem Manne, welcher von der Melancholie befallen wurde und sich selbst tödten wollte: merkwürdig war, dafs, wenn er auf einige Tage ein *lucidum intervallum* bekam, sich jedesmal bei ihm die Läusesucht einstellte und wieder verschwand, so wie die psychische Aberration zurückkehrte und dieser Wechsel dauerte über vier Jahre. Eine irre Dame, von welcher gleichfalls Perfect spricht, war so sehr den Läusen am ganzen Körper unterworfen, dafs ohngeachtet aller Reinlichkeit und der wiederholten Anwendung der zweckmäfsigsten Mittel es nicht möglich war, sie eine Zeit lang davon frei zu erhalten. Den Grund dieser Phthiriasis wage ich nicht mit Bestimmtheit anzugeben.

*) *Morison, Outlines of mental diseases. Lond. 1829. p. 35.*

**) Vergleiche das, was im dritten Kapitel über die Einwirkungen im Sinnensysteme gesagt wird.

***) A. a. O. S. 354. 355.

Unreinlichkeit der Kranken ist die Veranlassung nicht, da die Läusesucht auch bei solchen Kranken gefunden wurde, auf deren Pflege und Reinlichkeit die gröfste Sorgfalt verwendet wurde. Wenn Stegmann's Hypothese *), dafs die Phthiriasis immer mit dem Geschlechtstriebe in Verbindung stehe, und meistens in Folge einer unnatürlichen Befriedigung desselben erscheine, richtig wäre, so liefse sich vielleicht diese Krankheit bei den Irren mit ihrem excessiven Geschlechtstriebe und der oft abnormen Befriedigung desselben in eine Causalverbindung bringen; allein es fehlt dieser Hypothese noch Bestätigung durch Erfahrung **). Wahrscheinlich ist mir die Meinung, dafs sich die Läusesucht bei den Irren als Folge der oft bei ihnen vorhandenen Cacochymie entwickelt: Amelung hat mir einst brieflich die Ansicht mitgetheilt, dafs sich dieser Zustand aus der cacochymischen Beschaffenheit alter, in einen lähmungsartigen Zustand verfallener Irren erklären lasse; er kannte selbst zwei alte irre Frauen, welche in der Irrenanstalt zu Hofheim unter den Zufällen einer allgemeinen Auflösung des Blutes und der wahren Läusekrankheit starben, wo sich die Läuse ganz deutlich aus einem über den ganzen Körper verbreiteten und kleine Schorfe darstellenden Ausschlage entwickelten.

XVI. Besondere Lagen, verschiedene Stellungen und Bewegungen sind den meisten, man kann sagen, fast allen psychischen Kranken eigenthümlich.

*) Archiv für medicinische Erfahrung. 1829. Novbr. Decbr. S. 1104.

**) Gegen Stegmann ist Kurtz in Rust's Magazin 1831. 36. Bd. 1. Stück aufgetreten, und stellt dafür die wahrscheinlichere Ansicht auf, dafs die Phthiriasis überhaupt das Product eines tief gekränkten Vegetationsprozesses des höchsten Grades von Cachexie sey.

Guislain*) fafst dieses unter dem Namen „*Automatismus*" zusammen und gibt folgendes Collectivbild: „der Hang, ohne bestimmten Zweck auf- und abzusteigen, zu gehen und zu kommen: der Hang, in den Taschen, im Bette herumzuwühlen, als ob man etwas suchte; sich ohne Unterlafs auf- und zuzuknöpfen; in derselben Richtung in einer Baumallee zu gehen, einen Baum nach dem andern zu zählen, damit Stunden lang fortzufahren und unaufhörlich wieder anzufangen; sich in einen Winkel zu setzen und daselbst unbeweglich mit geschlossenen Augen zu bleiben; die flache Hand auf den Scheitel zu legen und in dieser Stellung zu bleiben; rasch mit der Hand über das Kinn zu fahren und dann die Fingerspitzen geschlossen zu halten, indem man sie plötzlich vom Gesichte entfernt; dann den Daumen der einen Hand mittelst der einander genäherten Finger der andern zusammendrücken, sie langsam von demselben losmachen und dann eine Bewegung mit den Fingern vorzunehmen, als wären sie aneinander geleimt; diese Aktionen mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit zu wiederholen; sich aufrecht auf einen Stuhl oder Tisch zu stellen und die Leute anzustieren, ohne etwas zu sagen; ohne Aufhören mit der Hand oder dem Fufse auf die Thüre oder den Fufsboden zu klopfen; aus vollem Halse und immer in demselben Tone zu schreien; die Thüre zuzuschlagen und dann an ihr zu rütteln, als ob man sich versichern wollte, ob sie wohl verschlossen sey; alles dieses sind phantastische Akte, die mit tausend verschiedenen Nüancen zur Kathegorie der automatischen Impulsionen gehören und sowohl in ihrem isolirten Zustande, als in ihrer Combination mit andern Krankheitsmodificationen ein ungünstiges Symptom sind, wenn nicht ihr plötzliches Auftreten gleich im Anfange der Krankheit Statt findet." Die verschiedenen Bewegungen, Stellungen u. dgl.

*) *Traité sur les phrénopathies. Bruxelles* **1833.** *p.* **240, 241.**

der Kranken liefern nicht selten einen nicht unwichtigen Beitrag zur Diagnostik, da häufig der Sitz irgend eines Leidens, eines Schmerzens oder einer fixen Idee des Kranken daraus erkannt werden kann. Gegen die Lage auf den Rücken haben die meisten Kranken eine entschiedene Abneigung oder können sie gar nicht ertragen, und wahrscheinlich desshalb, weil sie die durch das Liegen erzeugte oder gesteigerte Blutcongestion zum Kopfe fühlen, die ihnen sehr lästig ist und unangenehme Empfindungen verursacht. Andere Kranke beharren hartnäckig darauf, immer zu stehen und bei diesen findet man gewöhnlich, dafs sie ihren Kopf an die Wand anlegen, weil ihnen die Berührung desselben mit einem kühlen Gegenstande bei ihrer Gehirncongestion wohl thut. Die meisten Kranken, mit Ausnahme der die Einsamkeit suchenden Melancholischen und Blödsinnigen, sind in einer steten, oft ganz zwecklosen Bewegung, einer eigenen Mobilität, von welcher Pinel *), sie an einem Wahnsinnigen beschreibend, folgendes charakteristische Bild entwirft: „*il s'approche de moi, me regarde, m'accable d'une loquacité exubérante et sans suite. Un moment après, il se détourne et se dirige vers une autre personne, qu'il assourdit de son babil éternel et décousu. Entre-t-il dans une chambre, il a bientôt deplacé et bouleversé touts les meubles; il saisit avec ses mains une table, une chaise, qu'il enlève, qu'il secoue, qu'il transporte ailleurs, sans manifester ni dessein, ni intention directe; à peine a-t-on tourné les yeux, il est déjà bien loin dans une promenade adjacente, ou s'exerce encore sa mobilité versatile; il balbutie quelques mots, remue des pierres et arrache de l'herbe qu'il jette bientôt au loin pour en cueillir de nouvelle; il va, vient et revient sur ses pas: il s'agit sans cesse sans conserver se souvenir de son état anterieur*

*) A. a. O. p. 179.

antérieur, de ses amis, de ses proches, ne repose la nuit que quelques instants, ne s'arrête, qu'à la vue de quelque aliment, qu'il dévore, et il semble être entrainé par un roulement perpétuel d'idées et d'affections morales décousues qui disparoissent et tombent dans le néant aussitôt qu'elles sont produites." Tulpius *) erzählt von einem Irren, der in steter Bewegung war, Tag und Nacht lief, bis er vor Schweifs zerflofs und nicht eher ruhte, als bis ihn der Schlaf überwältigte. Andere Kranken wiederholen Stunden — ja Tage lang eine und dieselbe Sache; Einige gehen immer in der nämlichen Richtung auf und ab, Andere stampfen stets mit den Füfsen, sagen lange Zeit immer dieselben Worte **) u. dgl. Vering ***) kannte einen Kranken, der die Worte „eins, zwei, drei" mehrere Stunden lang mit der gröfsten Schnelligkeit wiederholend hersagte und nicht eher schwieg, als bis er gänzlich ermüdet war. Tulpius †) führt einen Fall an, dafs ein wahnsinniges Weib 5 Monate lang anhaltend mit seinen Armen auf die Knie schlug, so dafs man Kissen unterlegen mufste: eine ähnliche Beobachtung theilte mir auch Bird mit; ein Irrer war den ganzen Tag hingekauert und klopfte mit beiden Händen nach dem Takte einer Melodie, die er dabei sang, auf die Schenkel, so dafs man die Hosen mit starkem Leder besetzen mufste. Diese verschiedenartigen Bewegungen, das unruhige Laufen hin und her, die Wiederholungen einer und derselben Sache u. dgl. dürfen wir keineswegs als die Wirkung einer Gewohnheit oder einer Langenweile

*) *Observat. med. Lib. 1. cap. 16.*

**) „*Ils semblent se renfermer des mois entiers et même des années dans cette sphère circonscrite.*" Pinel, p. 75.

***) A. a. O. S. 40.

†) A. a. O. Cap. 17.

der Kranken betrachten, sondern es geht dieses aus ihrem psychischen Zustande selbst hervor, es ist in dem Drängen ihrer innern Vorstellungen und Ideen begründet. Die äussere körperliche Bewegung mufs mit der innern Gehirnaufreizung gleichen Schritt halten. Es ist eine allgemeine Erfahrung, dafs da, wo das Gehirn in einem aufgereizten, erregten Zustande sich befindet, sich dieser auch durch somatische Bewegungen ausspricht; so finden wir sowohl bei acuten als chronischen, idiopathischen als consensuellen Hirnleiden häufig convulsivische Bewegungen einer oder der andern Extremität, die oft lange Zeit auf eine und dieselbe Weise anhalten: der im Fieber delirirende wiederholt oft vielfach dieselben Worte, denselben Satz: wir überraschen oft psychisch Gesunde in vielen wunderlichen und lächerlichen Bewegungen, wenn ihr Geist sehr thätig und beschäftigt ist. So ist es nun auch mit den Seelenkranken und es ist wahrscheinlich, dafs der Sturm ihrer sich durchkreuzenden Ideen, das Drängen ihrer verschiedenen Wahnvorstellungen, ihre innere psychische Unruhe, kurz ihre Gehirnaufregung sich gleichsam durch diese Bewegungen nach aussen ableiten, kritisiren wolle: Haslam *) hat einige Kranke darüber befragt und die Versicherung erhalten, dafs ihnen diese körperliche Unruhe, diese Wiederholungen derselben Sache eine beträchtliche Erleichterung verschaffe. — Bei manchen psychischen Kranken kann man aus ihren Bewegungen, Stellungen u. dgl. so ziemlich auf den Charakter ihrer Krankheit oder auf eine vorherrschende fixe Wahnvorstellung schliefsen: z. B. eine knieende Stellung mit einem gegen den Himmel gewandten Blicke beim religiös Wahnsinnigen; die drohende, gleichsam zum Kampfe herausfordernde Stellung beim Maniacus etc.

*) Beob. üb. d. Wahns. Uebers. S. 17.

§. II. Psychische Symptomatologie.

I. Was die Gemüthsseite und den moralischen Charakter der psychisch Kranken betrifft, so haben wir hierüber folgende Erfahrungen.

1) Umänderung des moralischen Charakters ist eine der ersten psychischen Erscheinungen, womit gewöhnlich der Ausbruch der Krankheit beginnt. Die Kranken bekommen eine Abneigung gegen Eltern, Kinder, Gatten, Freunde etc. „*One of the earliest features in the disease*, sagt *Syer* *), *is a desire for seclusion, and an aversion to the closest ties of consanguinity, a depravation of the moral sense, and unfounded suspicion of malevolence in others, or secret machinations.*

— — Forgotten quite
All former sources of dear delight,
Connubial love, parental joy;
No sympathies like these his soul employ
But all is dark within."

Häufig ist der moralische Charakter der Kranken gerade in den entgegengesetzten umgewandelt. Die früher keuschesten Individuen haben alle Schaamhaftigkeit verloren, eine Beobachtung, die man besonders bei weiblichen Irren findet: sie entblöfsen sich ohne Scheu in Gegenwart von Männern und bei Vielen ist das Berühren der Genitalien mit ihren Händen eine gewöhnliche Beschäftigung. Pinel sah einen jungen Menschen, der sonst voll Anhänglichkeit an seinen Vater war, und der in seinen Anfällen denselben schimpfte und zu schlagen suchte: ein durch die Ereignisse der Revolution wahnsinnig gewordener Mann stiefs im Augenblicke seines Anfalles sein Kind, das er ausserdem sehr zärtlich liebte, von sich. Ich könnte, sagt Pinel ferner, einige Beispiele von Wahnsinnigen anfüh-

*) *On the features and treatment of insanity. Lond. 1827. S. 53.*

ren, die in der Zwischenzeit der Ruhe von Seite ihrer Rechtlichkeit bekannt während ihrer Anfälle wegen ihres unwiderstehlichen Hanges zum Stehlen und zu allerlei Spitzbübereien merkwürdig waren: ein Wahnsinniger von einem stillen und sanften Naturell schien während seines Anfalles wie von einem bösen Dämon besessen zu seyn, und war dann in einer immerwährenden Thätigkeit Böses zu thun, reizte, schlug seine Kameraden u. s. w. *)

2) Häufig trifft man bei den psychischen Kranken bösartige Eigenschaften, moralische Entartungen aller Art. Neigung zum Zorne, zur Rachsucht ist den Meisten eigen. Sie können keine Beleidigung ertragen: die unbedeutendsten Neckereien reizen sie zum Zorne, selten vergessen sie eine empfangene Beleidigung und sie werden unruhig und mifsmuthig beim Anblicke solcher Personen, von denen sie sich einmal beleidigt glauben. Daher ist es ein durchaus nöthiges Gesetz in jeder Irrenanstalt, dafs den Fremden, die sich oft eine rohe, ungeziemende Weise Scherze mit den Irren erlauben, der Zutritt strenge untersagt sey. Die ausserordentliche Reizbarkeit der Irren und ihren Hang zum Zorne schildert der erfahrne Pinel mit folgenden Worten: „Ein unter ihnen vorgefallener Streit, der scheinbare Anschein einer durch den Vorgesetzten begangenen Ungerechtigkeit, das Schauspiel eines plötzlichen Anfalles von Manie, jede wahre oder eingebildete Ursache der Unzufriedenheit und des Murrens kann der Zunder einer grofsen Unordnung und Verwirrung seyn und sich von einem Ende des Hospitales zum andern, wie durch einen elektrischen Schlag fortpflanzen. Man versammelt sich in Haufen, man ist in Bewegung, es bilden sich Partheien, wie beim Volksaufstande; und welche traurige Folgen können nicht diese stürmischen Scenen nach sich ziehen, wenn

*) Pinel, *traité sur l'aliénation mentale. 2. Edit. p. 100, 101.*

man sie nicht in ihrer Geburt erstickt." Mifstrauen und Heimlichkeit ist ein eben so häufig vorkommender Charakterzug der Irren *), und es verdient, vergleichungsweise hier bemerkt zu werden, dafs Mifstrauen auch gewöhnlich als ein vorstechender Charakterzug bei Völkern, deren Intelligenz wenig entwickelt ist, bemerkt wird. Es ist oft sehr schwer, das Vertrauen eines Irren zu gewinnen, und die humanste Behandlung, die schmeichelhaftesten Worte sind oft nicht hinreichend, das Mifstrauen des Kranken gänzlich zu beseitigen. Eben so gehen die Kranken bei allen ihren Unternehmungen heimlich zu Werke, was besonders zur Zeit der Exacerbation, wo ihnen selbst die Gegenwart der Wärter lästig wird, der Fall ist, nicht weniger suchen fast Alle ihre fixen Ideen und Triebe zu verbergen **). Hartnäckigkeit und Eigensinn ist ein ferneres charakteristisches Symptom. Was der Irre einmal will, sucht er auf alle mögliche Weise zu erlangen und ermüdet nicht, seine Bitten anhaltend zu wiederholen, und werden sie ihm abgeschlagen, so versetzt ihn dieses in den aufgeregtesten Zustand und, wenn gerade Disposition dazu da ist, selbst in Tobsucht. — Wenn nun gleichwohl bei sehr vielen psychisch Kranken solche moralische Entartungen angetroffen werden, so ist man doch defshalb noch nicht befugt, sie als wesentliche Charaktere der psychischen Krankheiten, wie es von Einigen geschehen ist, aufzustellen, und zwar aus folgenden Gründen ***). a) Es ist durch die vorhin genannten Erfahrungen über den Charakter der Irren nichts mehr bewiesen, als dafs solche bösartige moralische Eigenschaften in Verbindung mit psychischen Krankheiten vorkommen können, ohne wesentlich

*) Voring, psychische Heilkunde. 2. Bd. 2. Thl. S. 36.

**) Vergl. IV) im neunten Kapitel.

***) Nasse, in seinen Jahrbüch. für Anthropologie. 1830. 1. Bd. S. 306.

zu ihnen zu gehören, da wir im Gegentheile auch eine Menge von Beispielen aufzeigen können, wo bei den Seelenkranken diese moralischen Entartungen gänzlich fehlten oder wo sich die Kranken selbst durch gute Eigenschaften des Gemüthes auszeichneten, worüber ich gleich Beispiele anführen werde. Es wäre also dieses ein complicirter psychischer Zustand, nämlich Complication einer psychischen Krankheit mit moralischer Abnormität und es wäre interessant, und für die Diagnose eine, dieselbe sehr fördernde Bereicherung, wenn es sich jederzeit ausmitteln liefse, in wie ferne der in psychisch-gesunden Tagen gegenwärtige moralische Charakter auf diese Complication beim psychischen Erkranktseyn einen Einflufs äussert. b) Einen Beweis, dafs die moralischen Entartungen nicht allzeit wesentlich zur psychischen Krankheit selbst gehören, liefert uns die Erfahrung, dafs dieselben häufig durch zufällige Einwirkungen auf den Irren eben sowohl hervorgerufen, als auch unterdrückt werden können. Dafs eine harte, unfreundliche Behandlung die psychischen Kranken boshaft und heimtückisch macht, ist eine Beobachtung, die Keinem, der mit solchen Kranken umgeht, entgehen kann. Dafs die Behandlung für sich allein, ohne eine sittliche Entartung im vorhergegangenen Leben, den Irren boshaft machen könne, zeigt sich unverkennbar bei den durch angeborne Fehler Blödsinnigen, bei den Cretinen, deren natürlich-arglose Sinnesart durch unfreundliche, harte Behandlung sich in eine heimtückische, schadenfrohe verkehrt. Tucke*) versichert, dafs nur zu oft eine lieblose Behandlung die einzige Ursache des Ausbruches der Paroxysmen bei den Tobsüchtigen sey: selbst bei übrigens humaner Behandlung seyen schon die gewöhnlichen Mafsregeln, die man gegen psychische Kranke ergreifen müsse,

*) *Description of the Retreat, an institution near York for insane persons. York 1813. p. 135. 136.*

hinreichend, in denselben Hafs und Widersetzlichkeit hervorzurufen. „Ein Kranker, sagt derselbe, der zu Hause eingesperrt ist, fühlt natürlich Unwillen, wenn diejenigen, denen er gewohnt war zu befehlen, sich weigern, zu gehorchen und es versuchen, ihm Zwang anzuthun. Seine eigene Krankheit nicht einsehend, ist er nicht im Stande, sich die Aenderung in dem Betragen seiner Frau, seiner Kinder und seiner ihn umgebenden Freunde zu erklären. Sie erscheinen ihm grausam, ungehorsam, undankbar. Fühlt er sich wirklich krank, so verschlimmert dies die Sache noch und er geräth auf eine Menge ungegründeter, argwöhnischer Vermuthungen. Und daher ist denn häufig die Entfremdung seiner Neigungen die natürliche Folge entweder von dem geeigneten und nothwendigen, oder von dem verkehrten Betragen, das seine Freunde gegen ihn beobachten." Die in frühern Zeiten gebräuchliche und eben so unzweckmäfsige als inhumane Bändigungsart der Irren durch Stricke und Ketten hat gewifs auch zu den moralischen Aufreizungen der Kranken Vieles beigetragen. Im Innern der Seelenkranken ist das Gefühl für Recht und Decenz nicht immer erloschen und welche Einwirkungen mufs nun die Betrachtung seiner Stricke, seiner klirrenden Ketten, woran er, der sich keines Verbrechens schuldig weifs, gleich einem Verbrecher geschmiedet ist, in seinem Innern hervorrufen? eine innere Qual, die auf das schmerzlichste erlitten zu haben, die Kranken in lichten Augenblicken selbst bekennen und beklagen. Soll es uns noch wundern, wenn ein solches Benehmen gegen sie Erbitterung, Hafs und sonstige moralische Aufreizungen zur Folge hat?

3) Es finden sich übrigens auch schöne Züge in dem Charakter der Irren: nämlich ihr Gefühl für Recht und Unrecht, ihre Dankbarkeit und ihre Ehrfurcht gegen den Arzt und Wärter. Fast die meisten Seelenkranken, selbst die Blödsinnigen, wenn sie nicht ganz in Stumpfsinn ver-

sunken sind, zeigen einige Erkenntnifs von Recht und Unrecht, vorzüglich in Hinsicht des Verfahrens, welches man gegen sie beobachtet *). Werden sie auf einer unordentlichen Handlung betroffen, so schämen sie sich und suchen sich zu verbergen. Andere bitten um Verzeihung für das, was sie in ihren Paroxysmen begangen haben. Sie wissen es oft recht gut zu unterscheiden, ob sie mit Recht oder Unrecht sind bestraft worden. Erhaltene Wohlthaten vergessen sie selten und suchen ihren Dank gegen ihren Wohlthäter auszusprechen. Es ist dieses eine von vielen Irrenärzten gemachte Beobachtung und Perfect **) scheint zu übereilt zu urtheilen, wenn er behauptet, man finde selten einen Dankbaren unter ihnen. Ehrfurcht und Unterwürfigkeit bezeugen die Irren häufig gegen ihren Arzt und Aufseher, je weiser und liebreicher sie von diesen behandelt werden, desto gröfser ist ihre Zuneigung gegen dieselben. Was der Anblick des guten Vaters seinen Kindern ist, sagt Vering***), das ist die Gegenwart eines weisen Vorstehers den Irren. Ein drohender Blick, ein ernstes, mit Kraft und Würde von ihm ausgesprochenes Wort vermag oft den wüthendsten Narren zur Ruhe zu bringen. Selbst seine Bestrafungen, wären sie auch noch so hart, wenn sie nur mit Milde und Schonung ausgeführt werden, mindern ihre Zuneigung gegen ihn nicht, im Gegentheile, sie nehmen dieselben gleichsam mit kindlicher Resignation auf. Selbst bei den Blödsinnigen, und besonders bei jenen, welche nicht durch Neckerei oder noch gröbere Mifshandlung scheu, mifstrauisch, verschlossen geworden und die sich noch zu äussern im Stande sind, fehlen keineswegs die Beweise solcher Gefühle,

*) Vering, a. a. O. S. 43.

**) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige: übers. v. Heine, S. 337.

***) A. a. O. S. 39.

welche ein Theil der bessern Natur des Menschen sind *). Eine Gutmüthigkeit, wie Kinder sie haben, wird den unverderbten Blödsinnigen nicht selten zugeschrieben **): wenn man sich gutmüthig gegen sie zeigt, so scheinen sie Vertrauen zu bekommen und unter sich selbst betragen sie sich friedlich, und scheinen eine Zuneigung zu einander zu haben ***): bei solchen, die Kinder hatten, bemerkte man zuweilen viel Zärtlichkeit gegen dieselben, obschon sie gegen alle andern Eindrücke einen hohen Grad von Stumpfsinn hatten †). Tucke ††) sagt, dafs er selbst bei solchen Irren, die nach vorausgegangener Manie oder Melancholie unheilbar blödsinnig geworden, oft nicht wenig Herzlichkeit (*warmth of affection*) gefunden habe. Diese Erfahrungen, dafs nicht bei allen Irren die Empfänglichkeit für Gemüthseindrücke erloschen ist, ist für die Therapeutik von grofser Wichtigkeit: der erfahrne Irrenarzt wird durch eine zweckmäfsige Einwirkung auf die noch empfängliche Gemüthsseite den Kranken zu leiten verstehen, er wird das nicht immer in ihnen erloschene Gefühl für Recht und Unrecht für seinen Heilzweck zu benützen wissen.

4) Nach der Erfahrung mehrerer Irrenärzte soll unter vielen psychisch Kranken eine Anhänglichkeit an die religiösen Gebräuche und den kirchlichen Cultus Statt finden. Ich habe, sagt Halloran †††), öfters Irre von der ärg-

*) Nasse, in seinen Jahrb. für Anthropologie, 1830. 1. Bd. S. 291.

**) Hoffbauer, die Psychologie in ihrer Anwendung auf die Rechtspflege; §. 32.

***) Iphofen, über den Cretinismus. Dresden 1817. S. 202. 204.

†) Iphofen, S. 205.

††) A. a. O. p. 137.

†††) *On insanity. p. 21.*

sten Art gekannt, die das Vermögen über jeden andern Gegenstand richtig zu denken, durchaus verloren hatten, aber dennoch im Stande waren, die Gottheit auf eine consequente und inbrünstige Art anzuflehen und sich mit dem besten und regelmäfsigsten Betragen beim Gottesdienste zu benehmen. Monro erwähnt in seinem Berichte über Bethlem *), dafs er in dieser Anstalt als Wirkung des Gottesdienstes eine allgemeine Ruhe und Erleichterung unter der beträchtlichen Anzahl von Kranken beobachtet habe. Knight **) versichert, dafs mehrere Irren in der Anstalt zu Lancaster sich mehrmalen gegen ihn darüber beklagt hätten, dafs in der Anstalt kein gemeinschaftlicher Gottesdienst Statt finde, welche Klage bei Mehreren nicht sowohl aus dem Verlangen nach Etwas Neuem, sondern aus einem sehnlichen Wunsche und aus der Besorgnifs, ihre Pflicht zu verletzen, entstanden sey, und er sey durch Proben zu der Ueberzeugung gekommen, dafs religiöse Verrichtungen am Sonntage dem Wohle vieler Kranken zuträglich gewesen seyen. „Solche, sagt Vering ***), welche in ihren gesunden Tagen Verehrung gegen die Religion und ihre Gebräuche hegten, vergessen selten ihre Neigungen und Ehrfurcht gegen dieselben im Zustande ihrer Krankheit, und die Erfahrung hat gelehrt, dafs Grundsätze der Religion, wenn auch alle übrigen Kenntnisse mit dem Verluste des Verstandes erloschen zu seyn scheinen, die Irren nie ganz verlassen.“ Mehrere Berichte aus Irrenanstalten stimmen damit überein, dafs die Ausübung des religiösen Kultus daselbst eine gute Wirkung auf die Kranken gehabt habe; jedoch sind auch entgegengesetzte Er-

*) *Bethlem Report*, *p. 32. 49.*

**) Beobacht. üb. die Ursachen etc. des Irrseyns: Uebers. v. Engelken, S. 74.

***) A. a. O. S. 41.

fahrungen darüber gemacht worden *). Da hier Vieles auf die Form der psychischen Krankheit und auf die Individualität des Kranken selbst ankommt, so läfst sich in der fraglichen Beziehung keine allgemeine Norm aufstellen. So viel aber scheint mir gewifs, dafs bei einem psychisch Kranken von einer wahren Gottesverehrung, wie z. B. Halloran meint, gewifs keine Rede seyn kann; vermag ja kaum der Philosoph das göttliche Princip des Universums sich richtig vorzustellen. So kann auch der Irre nach der wahren, ächten auf tiefe philosophische und moralische Principien gegründeten Religion kein Bedürfnifs fühlen, und es wird ihm, so wie jedem geistesbeschränkten Nichtirren auch, nur der kirchliche Kultus genügen und eine, seiner Individualität anpassende Beruhigung geben, und wenn Vering sagt, dafs Grundsätze der Religion oft den Irren nie ganz verlassen, so können auch damit immerhin nur die Grundsätze eines Kirchenglaubens, die Anhänglichkeit an irgend einen Kirchenkultus gemeint seyn, denn so tief wird wohl Niemand die Idee von einem göttlichen Principe im Universum, von einer reinen Religion, die nur Philosophie seyn kann, sinken lassen, dafs er sie im psychischen Charakter eines Verrückten eine Rolle spielen läfst!

5) Furcht und Aengstlichkeit ist ein fast constantes Symptom, das sich in allen Reden und Handlungen der Irren deutlich offenbart und selbst in den heftigsten Aus-

*) Meinungen dafür und dagegen, s. *London medical Repository and Review; new Series, Vol. 4. Lond. 1827.* Knight, a. a. O. S. 141. Schmidt, in Hufeland's Journal, 1804, 18. Bd. 4. St. S. 68. Schneider Entwurf einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheit. S. 571. Hymans in Nasse's Zeitschr. 1820, 4. Hft. S. 838. Burrows Untersuchungen über gewisse die Geisteszerrüttung betreffende Irrthümer; übers. v. Heinroth, S. 107.

brüchen der Manie den Kranken nicht verläfst. Sehr leicht kann der Irre durch Schrecken erregende Vorfälle sehr ergriffen und tief erschüttert werden: grofser Lärm, Angstgeschrei, der Anblick einer Leiche *), eines Anfalles einer Krankheit u. dgl. sind ihm zuwider und wirken sehr nachtheilig auf seinen Zustand **). „Wenig Gegenstände, sagt Pinel, erregen im Allgemeinen bei den Wahnsinnigen so viel Widerwillen und Entsetzen, als der Anblick eines epileptischen Anfalles. Sie entfernen sich von dem, der davon befallen wird, oder nähern sich ihm, um ihm nur mörderische Schläge zu versetzen, wenn man nicht eilt, ihn ihrer Gewaltthätigkeit zu entziehen."

II. In Bezug auf das Begehrungsvermögen, die verschiedenen Triebe und Neigungen bei psychisch Kranken überhaupt ist Folgendes zu bemerken.

1) Man findet zuweilen bei den Kranken eine besondere Zuneigung oder Abneigung gegen gewisse Personen, ohne dafs sich gerade ein besonderer Grund davon ausmitteln liefse. Fremde, oft ganz unbekannte Menschen machen oft einen angenehmen Eindruck auf die Kranken und scheinen einen besonderen Werth für sie zu haben. In Gegenwart solcher Personen erheitert sich ihr Blick, sie nähern sich ihnen mit sichtbarem Wohlgefallen, suchen Veranlassung zu einer Unterhaltung mit ihnen und bezeigen sich gegen sie sehr willfährig. Dagegen haben umgekehrt zuweilen die Irren eine Abneigung gegen gewisse

*) Im Juliusspitale zu Würzburg gebrauchte die Verwaltung zur Hinwegschaffung der Leichen die Irren (ob gegenwärtig dieser unsinnige Gebrauch daselbst noch herrscht, weifs ich nicht) und ich war, als ich noch Professor in Würzburg war, oft Augenzeuge, wie diese Unglücklichen mit weggewandtem Blicke und sichtbarem innerm Seelenkampfe sich diesem, für sie höchst unpassendem Geschäfte unterzogen.

**) Vering, a. a. O. S. 36.

Personen, die sie nie beleidigt haben. In ihrer Gegenwart sind sie unruhig, ängstlich, verlegen, bleiben auf jede Frage die Antwort schuldig u. s. f., sobald sich aber die unangenehme Person entfernt hat, werden sie wieder heiter und vergnügt *). Weder für diese Zuneigung noch für diese Abneigung können die Kranken oft einen Grund angeben und es ist merkwürdig, dafs diese Erscheinung auch zuweilen im psychisch gesunden Zustande vorkommt. Wie oft ist es der Fall, dafs irgend eine Person, die wir das erstemal zu Gesicht bekommen, mit der wir nie in irgend einem Verkehr gestanden sind, uns sogleich entweder eine Zuneigung oder Abneigung einflöfst, ohne dafs wir einen Grund davon anzugeben wissen. Beruht vielleicht dieses auf einer besondern psychischen Wahlverwandtschaft, einer psychischen Sympathie oder Antipathie, die sich vom psychisch gesunden in das psychisch kranke Leben mit hinüber gezogen und in letzterem nicht untergegangen ist? — Auch gegen gewisse Thiere bemerkt man oft bei den Irren eine besondere Zu- oder Abneigung. Perfect **) behandelte zwei seit längerer Zeit wahnsinnige Frauen, die beide einen so eingewurzelten Hafs gegen Katzen hatten, dafs, wenn sie sich ihrer bemächtigen konnten, sie dieselben zu zerreissen oder zu tödten suchten. Ein anderer Kranke, den gleichfalls Perfect behandelte, bekam einen Anfall, so oft er eine Fliege oder Wespe sah. Solche Fälle können, abgesehen davon, dafs sie ein Resultat irgend einer im Irrseyn vorherrschenden fixen Idee sind, noch von zweifacher Seite aus gedeutet werden. Einmal können es Idiosynkrasien seyn, die schon früher dem Individuum in seinem noch psychisch gesunden Zustande eigenthümlich waren, und die sich nur in den Kreis des psychisch pathologischen Lebens mit her-

*) Vering, S. 38.

**) A. a. O. S. 374.

über gezogen haben, und hier stehen sie eigentlich in keiner besondern Beziehung zur gegenwärtigen psychischen Krankheit selbst: oder wir betrachten sie vom ätiologischen Standpunkte aus in der Art, dafs sie als Veranlassungen zum psychischen Erkranken gelten und als solche ihre Eigenthümlichkeit noch während der Krankheit fortbehalten, da Idiosynkrasien wohl in den meisten Fällen schon sehr leicht zu einer psychischen Krankheit mit einer fixen Idee Veranlassung geben können, so wie denn auch die nächste Ursache aller Idiosynkrasien zweifelsohne in der dem Organe der Psyche, dem Gehirne, zunächst stehenden Lebenssphäre, im Nervensysteme gesucht werden mufs.

2) Die Musik wird von sehr vielen Seelenkranken geliebt, sogar von Blödsinnigen, was ein Beweis unter andern mit ist, dafs die Stumpfheit in der Erkenntnifssphäre der Verstandesschwachen und Blödsinnigen nicht immer mit einem gleichen Grade von Stumpfheit des Gemüthes verbunden seyn mufs. Bei einer 60jährigen Blödsinnigen, die seit ihrer Jugend sich in der Salpêtrière befand, fand Leuret den musikalischen Sinn ganz ausserordentlich entwickelt. Man machte mehrere Versuche mit ihr, sang, spielte auf verschiedenen Instrumenten in ihrer Gegenwart und jedesmal zeigte sie die lebhafteste Theilnahme: besonders machte der plötzliche Uebergang von tiefen zu hohen Tönen einen sehr lebhaften Eindruck auf sie *). Foderé **) erzählt von einem Blödsinnigen, der nicht einmal die Fähigkeit besafs, an den Fingern zu zählen, jedoch so viel Gefühl für Musik hatte, dafs er sie mit besonderer Theilnahme hörte, den Takt genau bezeichnete und die Melodie behielt: auch berichtet derselbe Schriftsteller ***) von einem an Blödsinn und Tobsucht Lei-

*) *Gaz. med. de Paris. 1835. Nro. 1.*

**) *Traité du délire. Tom. 1. p. 420.*

***) A. a. O. S. 422.

denden, der mitten in seinen Paroxysmen beruhigt wurde, wenn man ihm eine bekannte Arie aus Richard Löwenherz vorsang. In dem in London erschienenen Werke: „*seven years of king's theatre by John Evers*" *) befindet sich folgende Thatsache, die hier mitgetheilt zu werden verdient. Als die Sängerin Camporese an dem Theater *alla scala* zu Mailand engagirt war, trug ihr einst ein Bekannter Folgendes vor: in dem Irrenhause befinde sich ein Mann, der buchstäblich *fanatico per musica* sey; er habe seinen Verstand verloren, weil ihm eine Oper durchgefallen sey, in welcher die Mühe des Componisten grösser gewesen als der Werth der Musik. Dieser unglückliche Mensch hätte zufällig von der Camporese gehört, deren Ruf die Stadt erfüllte und er empfand eine unüberwindliche Sehnsucht, sie zu hören; denn während seine Vorstellungen unbeachtet blieben, wurde er ganz wild, dafs man ihn anschliefsen mufste. In diesem Zustande hatte ihn der Freund der Camporese gesehen. Beide begaben sich nun in das Hospital und nachdem sie in ein Zimmer geführt waren, das von dem des Verrückten nur durch eine Wand geschieden war, begann die Camporese eine von Haydn's Melodieen zu singen. Der Kranke wurde allmählig ruhig und brach endlich in Thränen aus. Die Sängerin trat nun in das Zimmer des Kranken und sang von Neuem. Als sie geendigt hatte, zog der Kranke unter dem Bette ein zerrissenes Stück Papier hervor, auf welchem etwas von seiner eigenen Composition sich befand und reichte es ihr hin. Es befand sich kein Text dabei und an der Musik war wenig, aber die Camporese sang es zu einigen Worten von Metastasio mit solcher Annehmlichkeit, dafs die Musik vortrefflich schien. Sie sang es noch einmal auf besonderes Verlangen des Verrückten, auf den es einen guten, beruhigenden Ein-

*) Froriep's Notizen. 21. Bd. Nro. 17.

druck hinterliefs. — Es gibt aber auch wieder Kranke, auf welche die Musik eine beunruhigende Wirkung hat. Esquirol*) sagt, er habe einige Seelenkranke gesehen, die durch die Musik in Wuth geriethen, und zwar Einer, weil ihm alle Töne falsch schienen, der Andere, weil er es schrecklich fand, dafs man sich mit einem Unglücklichen, wie er sey, amusiren könne. Uebrigens mögen wohl solche Fälle sehr selten seyn: die Kraft der Musik auf die menschliche Seele ist zu grofs, um nicht fast bei Jedem eine wohlthuende Empfindung hervorzurufen. Da, wo Seelenkranke auf unangenehme Weise von ihr afficirt werden, liegt wahrscheinlich der Grund entweder darin, dafs der Kranke an Gehörtäuschungen leidet, demnach die Töne nicht rein empfinden kann, oder es liegt die Ursache in andern Zufälligkeiten, z. B. in den Bewegungen der Instrumente, der Musikanten u. dgl., die dem Kranken höhnend oder lächerlich vorkommen können. Daher ist es, wenn man Musik bei einem Kranken anwenden will, am zweckmäfsigsten, wenn der Kranke sie hört, ohne die Musikanten selbst zu sehen; diefs hat auch Shakspeare in seinem Könige Lear**) berücksichtigt, wo der Arzt den seelenkranken König in das Zelt seiner Tochter Cordelia bringen und hinter dem Zelte die Musik ertönen läfst.

3) Eine interessante, bisher von den psychiatrischen Schriftstellern beinahe ganz unbeachtet gelassene Erscheinung ist der Trieb der psychisch Kranken nach Wasser, der sich durch das Verlangen, sich mit ihm zu vereinigen, sich in dasselbe zu stürzen ausspricht. Bei der im Mittelalter herrschenden Tanzwuth, die mit hinreichendem Grund den psychischen Krankheiten beigezählt werden kann, besonders beim Tarantismus, hatten die Kranken eine auffal-

lende

*) *Des maladies mentales. Paris 1838. Tom. I. p. 137.*

**) Act. 4. Scen. 7.

lende Sehnsucht nach dem Meere *), sie fühlten sich zur Meeresfläche hingezogen und versenkten sich in deren Anblick. Einige noch vorhandene Volksgesänge **) bezeichnen dieses eigenthümliche Sehnen, das noch überdies durch sprechende Musik ausgedrückt und schon von der bloſsen Erwähnung des Meeres angeregt wurde. Einige, in denen dieser Trieb auf das Aeusserste gestiegen war, stürzten sich in blinder Wuth in die Wellen ***), wie zuweilen die St. Veitstänzer in reissende Ströme. Bei Andern verrieth sich dieser Trieb nur durch die Annehmlichkeit, die ihnen der Anblick des klaren Wassers in Gläsern gewährte. Sie trugen im Tanze Gläser voll Wasser mit abenteuerlichen Bewegungen und wunderlichem Ausdruck ihrer Gefühle umher, oder sie liebten es auch, wenn ihnen inmitten des Tanzplatzes gröſsere Gefäſse voll Wasser, umgeben mit Schilf und andern Wassergewächsen hingestellt wurden, worin sie Kopf und Arme mit sichtbarer Lust badeten †). Schneider ††) erzählt folgende zwei Fälle. Eine vollblütige Dienstmagd verrichtete auf einmal ihren Dienst sehr verkehrt; sie wurde deſshalb gemahnt und endlich ernstlich zurechtgewiesen. Indessen blieb es nicht allein bei dieser Unordnung, son-

*) Hecker, die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Berlin 1832. S. 41.

**) Z. B. *Alla mari mi portati*
Se voleti che mi sanati.
Alla mari, alla via:
Cosi m'ama la donna mia.
Alla mari, alla mari: etc.

Vergl. Kircher, *magnes, sive de arte magnetica. Rom. 1654. p. 592.* Hecker, Anhang Nro. V.

***) Ferdinando, *centum historiae, seu observationes et casus medici. Venet. 1621. p. 257.*

†) Kircher, a. a. O. p. 589.

††) In Hohnbaum u. Jahn's medicin. Conversationsblatt, 1832, Mai, Nro. 18.

dern die Kranke erklärte nun ihrer Hausfrau, dafs sie ein completter Narr geworden sey, lief fort und sprang an einem ziemlich tiefen Platze in den Fuldaflufs, aus welchem sie alsbald wieder gezogen wurde. Eine Aderlafs von 16 Unzen machte sie ruhiger, nicht aber besonnener, als zuvor, sie entsprang des andern Tages wieder, lief zum Wasser, um sich nochmals hineinzustürzen, wurde aber von einem gerade anwesenden Manne aufgehalten. Sie wurde nun in strenge Verwahrsam gebracht, wo sie immer noch periodisch die Lust anwandelte, sich ins Wasser zu stürzen. Ein am *Delirium tremens* Leidender entwischte seinem Wärter und sprang in den nahen Flufs. Dieses plötzliche kalte Bad wirkte auf den Kranken so vortheilhaft, dafs er mit voller Besinnung in seine Wohnung zurückgebracht wurde. Einige Zeit darauf verfiel derselbe, ein Gewohnheitssäufer, wieder in *Delirium tremens* und zwar in einem noch heftigeren Grade, als das erstemal: während des stärksten Zitterdeliriums rief er immer: ins Wasser, ins Wasser, und verlangte hastig nach dem Flusse. — Wenn wir diesen Trieb nach Wasser deuten wollen, so müssen wir vorerst die Frage lösen: ist dieser Trieb ein aus der Seelenkrankheit als solcher, hervorgehender oder ist er in der Natur unseres organischen Lebens selbst begründet und tritt nur zur Zeit des psychischen Erkranktseyns kräftiger hervor? Ich glaube das Letztere annehmen zu dürfen. Es ist eine durch vielfältige Beobachtungen bestätigte Erfahrung, dafs zwischen unserm Lebensprincipe und dem Wasser, als Elemente, eine sehr nahe Affinität statt findet, woraus sich vielleicht auch manche Erscheinungen der Rhabdomantie *) werden

*) Man wird hier die Einwendung machen, dafs die Affinität des Menschen zum Wasser, so wie die Rhabdomantie nur bei sehr wenigen Individuen vorkomme und daher daraus eine Erklärungsweise, die doch mehr allge-

erklären lassen. Es wird wenig Menschen geben, die, wenn sie ruhig bei diesem grofsartigen Elemente, dem Wasser, verweilen, nicht in eine eigenthümliche psychische Stimmung versetzt werden, so wie auch wieder Andere einem innern Triebe in der Nähe dieses Elementes zu seyn, nicht widerstehen können. Mir sind zwei auffallende Fälle der Art bekannt geworden: der eine betrifft einen, in einem Städtchen bei Würzburg am Ufer des Maines wohnenden Steinhauer, welcher, durchaus körperlich und psychisch gesund, oft während der Arbeit plötzlich von einem unaufhaltsamen Triebe bestimmt wird, an das Ufer des Maines zu eilen und einige Zeit in das Wasser zu schauen, worauf er dann, wie er sich selbst ausdrückt, vollkommen gesättigt und vergnügt zur Arbeit zurückkehrt: den andern Fall verdanke ich der Mittheilung eines Arztes in der bayerischen Armee, welcher an einem, gleichfalls in jeder Hinsicht gesunden Soldaten die Beobachtung mach-

mein seyn müfste, nicht versucht werden dürfte. Allein dieses innere Verhältnifs findet, wo nicht gerade bei allen, doch wenigstens bei den meisten Menschen Statt; es tritt nur bei Wenigeren sehr deutlich hervor oder kann nicht bei jedem gleich kräftig erweckt werden. Dazu kommt noch, dafs bei den Rhabdomanten eine Empfindung entsteht, die mit jener, welche die erste Einwirkung des thierischen Magnetismus erzeugt, Aehnlichkeit hat (vergl. Archiv für d. thierischen Magnetismus. 3. Bd. 2. St. S. 23), die Rhabdomantie und der thierische Magnetismus in ihren Grundprincipien sich sehr nahe stehen und wohl wenige Menschen der Einwirkung des letzteren entfremdet sind. Auch ist nicht zu übersehen, dafs bei beiden das egoistische Princip des Organismus, als Selbstheilung, lebendiger hervortritt, wie ich dieses beim Triebe, sich ins Wasser zu stürzen, gleich zeigen werde, und was bei den Magnetisirten sich als das Vermögen, in gewisser Beziehung einen Heilplan anzugeben, ausspricht.

te, dafs derselbe, so oft das Regiment in der Nähe eines Flusses marschirte, sich durchaus nicht enthalten konnte, seinen Zug zu verlassen und einige Zeit in das Wasser zu schauen. Schneider*) erzählt von einem Bauern, der von Jugend an aus innerem Antriebe genöthigt war, wenigstens täglich ein- wo nicht mehreremal an den seinem Dorfe nahen Flufs zu gehen, wo sein liebster Aufenthalt war. Gewifs gibt es solcher Fälle noch Viele, sie sind nur nicht zur öffentlichen Kunde gekommen. Die alten Volkssagen von den Wassernixen, welche den Menschen einladen hinunter in ihre Wohnung, so wie manche andere Dichtungen der Art, wie z. B. „der Fischer“ von Göthe, wo das feuchte Weib den am Ufer sitzenden Fischer mit den Worten:

„Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau,
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Thau?“

hinab in ihr Element zieht: eben so auch der Fischer in Schiller's Tell:

„Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen
Wie Flöten so süfs
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.
Und wie er erwachet in seeliger Lust,
Da spülen die Wasser ihm um die Brust.
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe bist mein
Ich locke den Schäfer
Und zieh' ihn herein.“

wollen gewifs diesen dem Menschen angebornen Trieb zum Wasser bildlich bezeichnen. Ist nun einmal diese Hy-

*) A. e. a. O.

dropetalkraft unserem Lebensprincipe eigenthümlich, so werden wir dann auch den Trieb der Seelenkranken, sich ins Wasser zu stürzen, von einem richtigeren Gesichtspunkte aus betrachten und ihn aus dem Instinkte, als einem egoistischen Principe der Selbstheilung herleiten, der mit mehreren andern heilsamen Trieben, z. B. mit der Begierde zum Trinken bei Entzündungsfiebern, zu Säuren bei putriden Fiebern, mit dem bei Kindern oft vorkommenden Triebe nach Kreide und überhaupt erdigen Stoffen bei Magensäure, welche dieselbe absorbiren, u. dgl. ein und dieselbe Quelle, nämlich das egoistische Princip unserer Organisation haben wird. So verhält es sich auch mit dem Triebe der Seelenkranken, sich ins Wasser zu stürzen, der in vielen Fällen mit Unrecht nur für einen Selbstmordstrieb gehalten wird. Der Beispiele gibt es mehrere, wo psychisch Kranke aus diesem Elemente, mit welchem sich zu vereinigen sie nicht widerstehen konnten, geheilt sind herausgezogen worden. „Der Selbstmordsschwermüthige, sagt Hufeland *), fühlt einen Trieb zum Wasser, und ich erkläre mir die häufige Todesart derselben im Wasser weit weniger aus einer Absicht sich dadurch das Leben zu nehmen, als aus einem unwiderstehlichen Zuge und einem dunklen Gefühle, im Wasser allein sey Hülfe und Rettung für sie. Diefs hat mir eine melancholische, nachher geheilte Person selbst versichert, dafs sie mehrmalen des Nachts durch einen unwiderstehlichen Trieb, als könne sie da allein Rettung von ihrer Angst finden, zum Flusse hingetrieben worden sey, und dann, wenn sie nur, wie mehrmals geschehen, sich hineingetaucht habe, jedesmal eine besondere Erleichterung verspürt, wieder Besinnung und Lebensliebe erhalten habe und gestärkt und beruhigt zurückgekehrt sey."

4) Fast alle psychische Kranke haben einen auffallen-

*) In seinem Journale, 1814. Jan. S. 17.

den Trieb nach Schnupftabak, wovon sich Jeder, der eine Irrenanstalt besucht, sehr leicht überzeugen kann. Man erzeigt den Kranken eine grofse Gefälligkeit, wenn man ihnen eine Prise Tabak anbietet; viele kommen und bitten von selbst darum *). Ist dieses Reizbedürfnifs des Geruchsorganes der Irren nicht Folge ihres gereizten Gehirnes? Der Geruchssinn steht in einer besondern Beziehung zum Psychischen **) und wir finden auch in manchen andern Fällen von Gehirnaufreizungen ein solches Reizbedürfnifs des Geruchsorganes. So bemerkt man z. B. bei Trinkern im ersten Stadium ihrer Trunkenheit, wo das Gehirn aufgereizt ist, dafs sie häufiger, als gewöhnlich, schnupfen und dafs selbst solche, welche in der Regel nicht schnupfen, dann anfangen von ihren Umgebungen öfters eine Prise zu verlangen. Die tägliche Erfahrung zeigt uns, dafs Tabakschnupfer, wenn sie während einer geistigen Arbeit über Etwas scharf nachdenken, also zu einer Zeit, wo sich ihr Gehirn in einem aufgeregten Zustande befindet, öfters und hastiger, als gewöhnlich, eine Prise zur Nase führen; so sagt in dieser Beziehung Burrows ***) ganz richtig, dafs dem Wahnsinnigen der Tabak wahrscheinlich denselben angenehmen Reiz gewähre, als dem tiefen Denker bei seinen Studien, oder dem geistreichen Gesellschafter während der Unterhaltung eine Prise Tabak.

5) Der Trieb zu einem hohen Grade von Grausamkeit und selbst zum Morden findet sich bei mehreren psychisch Kranken, und besonders kommt er in solchen Fällen vor, wo sich der Geschlechtstrieb in einem aufgereg-

*) Vering, a. a. O. S. 39.

**) Vergl. was darüber im dritten Kapitel, bei den Einwirkungen auf das Sinnensystem, gesagt wird.

***) *Commentaries on the causes, forms etc. of insanity. Lond. 1828. p. 603.*

ten Zustande befindet, worüber ich schon im ersten Paragraphen dieses Kapitels, bei den Anomalien des Geschlechtstriebes, Andeutungen gegeben habe. Pinel schildert diesen Trieb mit folgenden Worten: „es gibt unter den Rasenden Einige, deren Einbildungskraft nicht krank ist und die dennoch eine blinde und grimmige Neigung haben, ihre Hände in Blut zu tauchen und in dem Eingeweide ihres Gleichen zu wühlen. Diefs ist das Geständnifs, welches ich aus dem Munde eines Wahnsinnigen in der Zwischenzeit der Ruhe vernahm. Um endlich dieses Gemälde von dieser automatischen Grausamkeit zu vollenden, mufs ich noch das Beispiel eines Wahnsinnigen anführen, der seine tolle Wuth sowohl gegen sich selbst, als gegen Andere kehrte. Er hatte sich seine eigene Hand mit einem Hackmesser abgehauen, ehe er noch in Bicêtre kam und ohngeachtet seiner Fesseln suchte er sich mit den Zähnen seinem Schenkel zu nähern, um ihn zu fressen.“ Selbst bei den Blödsinnigen und den Kretinen, bei welchen letztern oft alles Begehrungsvermögen gänzlich erloschen ist, findet sich diese Mordsucht. Ein Blödsinniger ermordete auf der Stelle ein Mädchen, weil es seine Wünsche nicht befriedigen wollte *). In der Absicht, um einen Kretinen zu schrecken, hatte, wie Vering **) erzählt, sich ein Knecht in Leinwand gehüllt und wie ein Todter auf eine Bahre gelegt und jenem wurde die Bewachung des vermeintlichen Todten übertragen. Der Kretin verrichtete treulich das ihm aufgetragene Geschäft, und gebot dem Todten Ruhe, wenn sich dieser bewegte; als aber dieser doch sich aufrichten wollte, hieb im der Kretin mit einer Axt zuerst die Füfse und da er um Hülfe schrie, auch den Kopf ab ***). Dieser Trieb zum Mor-

*) Wenzel, a. a. O. S. 145.

**) A. a. O. S. 221. 222.

***) Mehrere hieher gehörige Beispiele s. bei Georget,

den ist oft so stark, dafs der Kranke in lichten Augenblicken in einem beständigen innern Kampfe zwischen diesem grausamen Triebe und zwischen dem tiefen Abscheu, welchen ihn die Vorstellung von seinem Triebe einflöfst, sich versetzt fühlt. „Welche Ursache sollte ich haben, sagte ein Kranker zu Pinel, den Aufseher unseres Hospitales zu morden, der uns mit so viel Menschlichkeit behandelt? demohngeachtet treibt es mich an, über ihn herzufallen und ihm ein Messer in die Brust zu stofsen. Diefs ist ein unglücklicher, unwiderstehlicher Hang, der mich zur Verzweiflung bringt, und mich bestimmt, mir eher mein Leben selbst zu nehmen, als unschuldiges Blut zu vergiefsen *)." — Es kommen übrigens viele Fälle vor, in welchen das Irreseyn ausschliefslich nur auf einen Trieb zu morden concentrirt ist und welche defshalb eine eigene, selbstständige psychische Krankheitsform, die Mordmonomanie, *monomanie homicide*, darstellen **), deren nähere Erörterung der speciellen Pathologie angehört.

6) Es gibt Irre, welche einen unwiderstehlichen Drang zur Brandstiftung haben. Longworthy hatte eine Kranke, die mit ihren blofsen Händen glühende Kohlen zum Stroh trug, um es anzubrennen ***). Eine Wahnsinnige, welche zugleich an hysterischen Paroxysmen litt, versuchte während ihrer Krankheit viermal Feuer anzulegen †)

des maladies mentales considerées dans leurs rapports avec la legislation. Paris 1827. p. 14 — 22.

*) Pinel, a. a. O. S. 103.

**) Man vergl. über diese Krankheit mein Handb. der gerichtl. Psychologie, S. 566 und die in meiner systematischen Literatur der ärztlichen und gerichtlichen Psychologie S. 400 aufgeführten Schriften.

***) Spurzheim, üb. d. Wahnsinn: aus d. Engl. u. Franz. bearb. v. Embden, S. 82.

†) Nasse's Zeitschr. 1820, 4. Hft. S. 749.

u. s. f. Bei solchen Fällen mufs man genau untersuchen, ob nicht bei den Kranken die Venosität vorherrscht, woraus sich dann dieser Trieb nach Feuer erklären läfst. Das Nähere darüber werde ich im dritten Kapitel, wo ich vom Brandstiftungstriebe, als einer psychischen Entwicklungskrankheit spreche, angeben.

7) Einen Trieb zum Stehlen beobachtet man nicht selten bei psychisch Kranken. Pinel*) sagt, er könnte einige Beispiele von Wahnsinnigen anführen, die in den Zwischenzeiten der Ruhe von Seite ihrer Rechtlichkeit bekannt, während ihrer Anfälle einen unwiderstehlichen Hang zum Stehlen hatten. Esquirol**) hat gleichfalls mehrere, dem Diebstahle ergebene Seelenkranke beobachtet, und führt noch folgenden Fall an: ein Maltheser Ritter verliebte sich und überliefs sich im Uebermaafse den Vergnügungen der Liebe. In seinem 35sten Lebensjahre fingen seine Seelenkräfte an, geschwächt zu werden, er wurde unruhig, zänkisch, beleidigte Jedermann und bekam eine unwiderstehliche Neigung zum Stehlen, welche so grofs wurde, dafs er in seinem eigenen Hause stahl. Gall***) hat mehrere ähnliche Beispiele gesammelt und erzählt unter andern einen Fall, von einem Menschen, der, nachdem er trepanirt worden war, gegen seine Gewohnheit eine unbesiegbare Neigung zum Stehlen bekam und er würde zur Strafe gezogen worden seyn, wenn man ihn nicht für einen Seelenkranken erklärt und seinen Hang einer Zerrüttung des Gehirns zugeschrieben hätte. Gall besafs in seiner Sammlung zwei Schädel von Irren, die in der Irrenanstalt zu Wien gestorben waren und die nie gestohlen hatten, ehe sie wahnsinnig geworden, aber während

*) A. a O p. 101.

**) Im *Dictionn. des sciences médicales. art. Folie.*

***) *Sur les fonctions du cerveau. Tom. 4.*

ihrer Krankheit im Irrenhause Alles, dessen sie nur habhaft werden konnten, stahlen *). Jacobi **) nimmt bei dieser Stehlsucht ein mehrfaches Verhältnifs an. Einmal, sagt er, tritt da, wo Irre sich zum Stehlen geneigt zeigen, häufig derselbe Fall ein, wie bei andern Handlungen, die wir während des Irrseyns bei so manchen Individuen wahrnehmen. Indem sie der Besonnenheit bis auf einen gewissen Grad beraubt und dadurch unvermögend werden, die Rücksichten zu beobachten, die ihnen bei ihren Handlungen im geistesfreien Zustand zur Richtschnur dienten, treten die sie beherrschenden Neigungen, Schwächen, Leidenschaften, Laster, mehr und weniger unverhüllt hervor, und was sich uns dann offenbart, ist nicht Krankheitserscheinung, sondern gibt sich nur in Folge der Krankheit kund und hat auch nur in so ferne eine semiotische Bedeutung. So erzählt Jacobi ein paar Fälle von Irren mit Stehlsucht, von denen aber ausfindig gemacht wurde, dafs sie auch schon früher im psychisch gesunden Zustande gestohlen hatten: die Krankheit hatte hier den im Herzen vorhandenen Frevelsinn an das Tageslicht gestellt. Andere Fälle sind jene, wo die Kranken unter einer Reihe sinn- und zweckloser Handlungen, die sie begehen, aus einem unbestimmten Triebe, wo sie können, ihnen nicht gehörende Dinge wegnehmen und solche bald da, bald dorthin verstecken, wobei sie aber weder das Bewufstseyn haben, fremdes Eigenthum anzutasten, noch die Absicht, sich dasselbe zuzueignen; während wieder Andere der Meinung sind, Alles gehöre ihnen und sie vindicirten, indem sie die Dinge wegnehmen, nur ihr Eigenthum. Sehr verschieden

*) Spurzheim, a. a. O. S. 84.

**) Einige Beobachtungen über Stehlsucht in irren Zuständen: in seiner und Nasse's Zeitschrift für die Beurtheilung u. Heilung der kranken Seelenzustände, 1837, 1. Hft. S. 179 u. f.

aber von diesen erwähnten Arten, die sich übrigens bei den einzelnen Irren auf verschiedene Weise combinirt und modificirt finden, sind diejenigen Fälle, wo sich eine bis dahin dem Gemüthe des Kranken durchaus fremde, entschiedene Stehlsucht, zugleich mit der Entstehung oder im Verlauf einer Seelenstörung, offenbar als Krankheitserscheinung entwickelt. — Es gibt übrigens auch Fälle, wo dieser Trieb zum Stehlen, nicht als Symptom einer psychischen Krankheit, sondern selbstständig auftritt, wo er alsdann als selbstständige Krankheitsform *), als Monomanie zu betrachten ist **), deren Darstellung nicht hieher, sondern in den Bereich der spieciellen Pathologie gehört.

III. Das Erinnerungsvermögen ist bei den psychisch Kranken von einer doppelten Seite aus zu betrachten; einmal in Bezug auf die Ereignisse vor ihrer Krankheit und dann auf jene, während derselben. 1) In Bezug auf Vorfälle, die sich während ihrer Krankheit ereigneten, oder auf Personen, mit denen sie während ihrer Krankheit in Berührung waren, ist gewöhnlich das Erinnerungsvermögen der Kranken gut. Sie kennen ihren Arzt, ihre Wärter sehr genau und vergessen weder das Gute, noch die Drohungen oder Bestrafungen, die sie von diesen erhalten haben. Eine blofse Drohung mit einer Züchtigung, die sie schon einmal erhalten haben, ist oft hinreichend, sie zur Ruhe und Ordnung zu bringen. Esquirol ***) sagt: „Fast alle Geisteskranke, selbst die Maniaci erinnern sich ihrer Urtheile, Ideen, Täuschungen, wie heftig auch ihre Geisteskrankheit gewesen seyn mag. Alle Reconvalescenten geben sehr gut von ihren stattgehabten

*) Matthey, *nouvelles recherches sur les maladies de l'esprit. Paris 1816. p. 134* nennt sie „Klopemanie".

**) Vergl. darüber mein Handb. der gerichtl. Psychologie. S. 563.

***) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 96, 97.*

Sinnesdelirien, von ihren Abneigungen, Wünschen u. s. f. Rechenschaft. Sie wissen den Zeitraum, wo ihr Delirium aufhörte, sie geben die Ursachen, wodurch dasselbe aufhörte, oder die Symptome, welche dasselbe begleiteten, an: sie erkennen die Sorgfalt, die man ihnen gewidmet, das Gute oder Böse, welches man ihnen angethan u. dgl. Die Geisteskrankheit zieht also nicht den Verlust des Bewufstseyns mit sich, denn der Kranke bewahrt oft die Empfindung seines Zustandes. Viele Melancholische und selbst Maniaci haben eine vollständige Kenntnifs von ihren Reden, Handlungen und erzählen nach ihrer Heilung mit überraschender Genauigkeit, was sie gesagt und gedacht haben. Mehrere wagen sogar aus Furcht vor Rückerinnerung, welche sie bewahren, nicht sich öffentlich zu zeigen, ihre alten Verhältnisse zu erneuern, da sie fürchten, dafs sie der Welt ein Gegenstand der Neugier, des Mitleids seyn werden, was ihre Eigenliebe verletzt und sie demüthigt." Was 2) die Vorfälle, die vor der Krankheit Statt hatten, oder die Personen, mit denen die Kranken vor der Krankheit Umgang pflegten, betrifft, so ist in den meisten Fällen das Erinnerungsvermögen sehr mangelhaft und irrig. Es gibt Fälle, wo die Kranken das, was sie vor ihrer Krankheit genau wufsten, gänzlich vergafsen: Foderé *) behandelte einen Schullehrer, der in seinem Fache ausgezeichnet war, und während der Krankheit kaum mehr zu schreiben verstand. Uebrigens kommen auch Fälle, die jedoch selten sind, vor, wo die Kranken eine Erinnerung an ihre früheren Lebensverhältnisse besitzen und auch während der Krankheit richtig darüber urtheilen. Pinel **) erzählte eine interessante Geschichte einer Frau, welche unglücklich an einen Mann verheirathet war, der sie nicht

*) *Traité du Délire. Tom. 1. p 477.*

**) *Traité sur l'aliénation mentale. 2. Edit. p. 65.*

liebte und Ausschweifungen aller Art beging: sie wurde darüber geisteskrank und kam in eine Irrenanstalt, wo sie sich zu todt hungern wollte: vier Tage vor ihrem Tode sagte sie zu ihrem Manne, der sie besuchte: „nun kannst du die Früchte deiner Aufführung geniefsen, dein Wunsch ist erreicht, ich werde sterben." Bei chronischen Irren findet man, nach Amelung's Erfahrung*), nicht selten ein gewisses Stehenbleiben in ihren Erinnerungen und sie behalten die Richtung dieses Seelenvermögens bei, wie es zur Zeit ihres ersten Erkrankens bestanden hat: so können z. B. manche Kranke durchaus nicht an den mittlerweile erfolgten Tod eines oder des andern ihrer Verwandten oder frühern Bekannten, oder an irgend eine Veränderung, die mit denselben vorgegangen ist, glauben. Auch die Veränderung, die mit ihnen selbst vorgegangen ist, können Manche nicht begreifen. Bergmann erzählt**) von einem 90jährigen Irren, der in seinem 18ten Jahre geisteskrank geworden war, und während dieser Zeit immer glaubte, er sey erst 18 Jahre alt.

IV. Die intellectuellen Fähigkeiten betreffend, ist zu bemerken, dafs nicht jederzeit alle derselben in einem abnormen Zustande sich befinden, sondern sogar einzelne psychische Vermögen oft schärfer hervortreten und so bei einem und demselben Individuum gewissermassen ein combinirter Zustand von Irrseyn und Nichtirrseyn, von Irrseyn auf der einen Seite, und Witz, Ueberlegung, Scharfsinn etc. auf der andern Seite gleichzeitig vorhanden sind. Hieher folgende Erfahrungen.

1) Der Wahnsinnige verräth nicht selten, selbst während seines Deliriums, List und Ueberlegung. Er bemüht sich, sagt Vering***), den Moment zu treffen, wo sei-

*) Briefliche Mittheilung an mich.

**) In meinem Magazine für Seelenkunde, 7. Hft. S. 129.

***) A. a. O. S. 44.

nen Unternehmungen kein Hindernifs droht und ist in der Ausführung derselben selten bedachtlos, ja zuweilen sehr sinnreich. Die Kunst sich zu verstellen ist nicht allein Eigenthum der grofsen Welt, sie ist auch in den Wohnungen der Irren zu Hause und selbst den Blödsinnigen nicht ganz fremd. Die Irren haben zuweilen einen so hohen Grad von Herrschaft über sich *), dafs sie, wenn sie einen besondern Vorsatz ausführen wollen, den Schein annehmen, als liefsen sie solche Meinungen fahren, die man für ungereimt erkannt hat, und es sind Fälle bekannt, dafs sie oft ihre Empfindlichkeit verhehlt haben, bis eine günstige Gelegenheit, ihrer Rache Genüge zu leisten, sich gefunden hat. Merkwürdig ist folgender von Haslam erzählte Fall **). Ein Irrer hatte im Irrenhause zu Manchester von seinem Aufseher eine Unbill erhalten oder bildete es sich wenigstens ein und drohte, er würde sich rächen; defshalb bestrafte man ihn mit Einsperrung. Später wurde er ins Bethlem Hospital aufgenommen, wo er dem Dr. Haslam folgendes selbst eingestand. „Da mir jene Lage nicht gefiel, so sah ich mich bewogen, den Heuchler zu spielen; ich behauptete, den tiefsten Kummer darüber zu empfinden, dafs ich dem Aufseher gedroht habe und suchte ihn durch Darlegung der aufrichtigsten Reue zu bewegen, mich zu erlösen. Mehrere Tage lang bewies ich ihm viel Aufmerksamkeit und wo ich konnte, half ich ihm. Diese Schmeicheleien schienen ihm sehr zu gefallen und sein Be-

*) Jacobi erzählt in seinen Annalen der Irrenheilanstalt zu Siegburg, 1. Bd. S. 40 von einem wahnsinnigen Offiziere, der, als er erfuhr, dafs man ihn in die Irrenanstalt abführen wolle, mehrere Tage hindurch so viel Selbstbeherrschung bewies, dafs er keine Spur von Irrseyn blicken liefs und seine Vorgesetzten in solchem Grade täuschte, dafs sie ihm gestatteten, seinen Dienst wieder versehen zu dürfen.

**) Froriep's Notizen. 6. Bd. Nro. 8.

nehmen gegen mich ward äusserst freundlich. Als ich eines Tages in die Küche ging, bemerkte ich ein Messer; dieser Versuchung konnte ich nicht widerstehen, ich verbarg dasselbe und trug es beständig bei mir. Noch einige Zeit dauerte das freundschaftliche Verhältnifs zwischen mir und dem Aufseher. Da er aber eines Tages seine Gartenthür aufschlofs, ersah ich die Gelegenheit und stach ihm das Messer in den Rücken." Dafs Personen, deren Verstand verwirrt ist, sagt Perfect*), hinterlistiger, als andere Kranken sind, ist eine ausgemachte Wahrheit. Der gröfste Theil derselben weifs sich mit so vieler scheinbarer Wahrheit zu benehmen, dafs diejenigen sehr leicht hintergangen werden, die ihre List und Verschlagenheit nicht kennen. Knight**) bezeichnet diesen Zustand folgendermassen: „Diese Handlung der Irren zeigt nicht blos ein Bewufstseyn, sondern auch eine Fähigkeit zu beträchtlicher Geistesanstrengung, die vielleicht eben so grofs ist, als eine, die beim Gesunden vorkommt. Der Irre wird durch mächtige Gefühle und durch eben so mächtige Ueberzeugungen angetrieben; er sieht, dafs diese seine Gefühle und Ueberzeugungen von den Personen, mit denen er zusammenlebt, nicht in dem Lichte betrachtet werden, worin er sie betrachtet. Demungeachtet steht er in gleichem Maafse unter dem Einflusse beider und mit dem Entschlusse, beiden nachzugeben, nimmt er ein Betragen an, das jene mächtigen Gefühle und Ueberzeugungen geradezu verläugnet." Ein interessanter Fall von List eines Wahnsinnigen ist folgender***). Ein Beamter führte mit einem, wie das Gesetz es in England erfordert, von zwei obrigkeitlichen Personen unterzeichneten Verhaftsbefehl einen Wahnsinnigen in einem Cabriolet nach dem Irrenhause zu Lanca-

*) A. a. O. S. 336.

**) A. a. O. S. 15.

***) *The Courier*, 23. *Juli* 1823.

ster. Man hatte dem Kranken glauben gemacht, das Ganze sey eine Vergnügungsfahrt: unterwegs aber schöpfte er Verdacht, den er aber klug genug war zu verbergen und sich zu stellen, als messe er dem Vorgeben Glauben bei. Als die beiden Reisenden in Lancaster ankamen, war es zu spät nach dem Irrenhause zu gehen und sie stiegen daher in einem Gasthofe ab, wo sie über Nacht blieben. Am andern Morgen stand der Wahnsinnige sehr frühe auf, durchsuchte die Taschen des Beamten und fand, wie er geargwohnt hatte, den Haftbefehl auf sich. Er ging nun damit sogleich ins Irrenhaus, liefs einen Aufseher rufen, dem er meldete, er habe einen sehr schlimmen Wahnsinnigen gebracht, den er bald in die Anstalt abliefern werde, und setzte hinzu: „es ist ein Mensch, der die unsinnigsten Einfälle hat; so würde ich mich z. B. gar nicht wundern, wenn er sagte, ich sey der Wahnsinnige und er habe den Auftrag, mich herzubringen: allein Sie müssen ihn im Auge behalten und kein Wort von dem glauben, was er sagt." Hierauf ging der Wahnsinnige in den Gasthof zurück, wo er den Beamten noch schlafend fand. Nach dessen Erwachen schlug dieser vor, einen Spaziergang zu machen, dem der Wahnsinnige beistimmte: sie kamen allmählig in die Nähe des Irrenhauses; der Wahnsinnige selbst äusserte den Wunsch, die Anstalt zu besehen, worin natürlich sein Begleiter gern einstimmte. Beide treten ein, der Aufseher, mit dem der Wahnsinnige vorher gesprochen, erscheint mit einigen Gehülfen: während der Beamte den Verhaftbefehl in seinen Taschen sucht, übergibt ihn der Wahnsinige mit den Worten, das sey der Kranke, von dem er schon gesprochen, man solle ihn nur sogleich ergreifen, was auch trotz der Widerrede des Beamten geschah. Der Wahnsinnige geht ganz ruhig in den Gasthof zurück, bezahlt die Rechnung und fährt in dem Cabriolet nach Hause zurück, wo sich natürlich die Sache gleich aufklärte und der Beamte befreit wurde.

2) Nicht selten findet man bei den psychisch Kranken eine auffallende Schärfe oder Kraft in irgend einer psychischen Funktion. Es ist hier gewissermassen eine Analogie zwischen dem psychischen und sensoriellen Leben, so dafs, wie bei letzterem wenn ein Sinn abnorm geschwächt ist oder gänzlich fehlt, ein anderer mit desto gröfserer Energie hervortritt, eben so bei Störung irgend einer psychischen Funktion das psychische Leben gleichsam desto kraftvoller und schärfer in einer andern sich concentrirt; eine Erscheinung, die wir bei vielen psychischen Krankheitsformen beobachten, mit Ausnahme jener, wo das gesammte psychische Leben in Asphyxie, wie beim Blödsinne, schlummert. Es gibt eine Menge höchst interessanter Erfahrungen, von denen mehrere hier angeführt zu werden verdienen. Viele Kranken äufsern während ihrer Paroxysmen eine aufserordentliche Schärfe des Verstandes: Andere geben Beweise von den besten Einfällen und führen die treffendsten Vergleiche an. Leute, die in gesunden Tagen an einem bedeutenden Hindernisse im Reden litten, drückten sich während der Anfälle des Wahnsinnes, ohne mit der Sprache anzustofsen, aus *). Andere sind schnell mit wizzigen Antworten, mit logisch richtigen Schlüssen bei der Hand. Der Pater Scambari litt an der fixen Idee, Pabst zu seyn: der Provinzial suchte ihm diesen Wahn zu benehmen; Scambari aber antwortete ihm mit folgendem Dilemma: „entweder halten Sie mich für einen Narren oder nicht; im letzten Falle begehen Sie ein grofses Unrecht, dafs Sie in einem solchen Tone mit mir reden; im ersteren Falle halte ich Sie für einen gröfseren Narren, als mich selbst, weil Sie glauben, einen Narren durch blofses Zureden von seinem Wahne abbringen zu können“ **).

*) Spurzheim, a. a. O. S. 86. 87. Pinel, a. a. O. S. 110.

**) Muratori üb. die Einbildungskraft; mit Zusätzen von Richerz. 2. Thl. S. 8.

Witzig war die Antwort eines wahnsinnigen Mädchens, welche es seinem Arzte gab, der ihr einmal ganz nahe in das Auge sah: Warum thun Sie das, fragte das Mädchen; ich bewundere Ihren schönen, grofsen Augenstern, war die Antwort des Arztes: was bedeutet dieser, fragte das Mädchen weiter; eine grofse Seele, antwortete der Arzt: dann hat ein Kalb, erwiderte die Wahnsinnige, auch eine grofse Seele *). Pinel foderte einen Wahnsinnigen mitten in einem Anfalle seiner chimärischen Ausschweifungen auf, auf der Stelle einen Brief zu schreiben: es geschah und der Brief war voll Sinn und Verstand **). Vogel ***) erzählt: „ich behandelte eine verrückte Dame, die sich ganz vernünftig stellen konnte. Sie lud Gesellschaft zu sich ein, mit welcher sie sich stundenlang so vernünftig unterhielt, dafs nicht eine Spur von Verrückung merklich ward. Nachdem die Gesellschaft sie verlassen hatte, fragte sie ihre beständige Gesellschafterin: ob sie ihre Sache nicht gut gemacht habe und ob wohl irgend eine von den Damen, die bei ihr gewesen waren, etwas Unkluges an ihr würde bemerkt haben.“ Ein Kranker, der an dem fixen Wahne litt, sein Feind wolle ihm durch Meuchelmörder das Leben nehmen lassen, und der endlich aus Furcht davor sich selbst umbringen wollte, vertheidigte, wie Reil †) erzählt, seine Grille so, dafs nichts entgegengestellt werden konnte: Er bewies aus dem Mangel des Widerspruchs in ihr, dafs sie möglich sey, und durch viele Thatsachen aus der alten und neuen Geschichte, dafs sie wirklich sich ereigne; dafs ihm daher dieser Tod bevorstehe, entwickelte er nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit und seiner nähern Bekanntschaft

*) Reil's Rhapsodien, Halle 1803. S. 76.

**) Pinel, a. a. O. S. 80.

***) Beitrag zur gerichtsärztl. Lehre von d. Zurechnungsfähigkeit. Stendal 1825. 2. Aufl. S. 27.

†) A. a. O. S. 315.

mit dem Charakter seines Feindes und aus verschiedenen Proben seines Hasses, die er bereits von ihm erfahren habe. — Beredsamkeit, Dichtkunst, Musik, Malerei und eine Geschicklichkeit in Verfertigung verschiedener mechanischer Arbeiten entwickeln sich nicht selten während einer Seelenkrankheit. Ein Kranker, den Rush beobachtete, setzte oft die Aufseher durch seinen Vortrag, indem er jeden Sonntag von einem Tische herab eine Predigt hielt, in Erstaunen. Eine andere von Rush's Kranken, welche nach einer Niederkunft verrückt wurde, sang während der letzten Zeit ihrer Krankheit Gesänge von ihrer eigenen Komposition mit einem so angenehmen Tone, dafs ihr Rush mit Wohlgefallen zuhörte: in ihrem frühern Leben hatte sie nie Talent für Musik gehabt *). Perfect **) erzählt von einem Mädchen, welches, so lange sein Irrseyn dauerte, einen äufserst lebhaften Geist zeigte und seinen Ausdruck oft in ein sehr richtiges und wohlklingendes Silbenmafs fügte, obschon es in gesunden Tagen nie Anlage zur Dichtkunst gezeigt hatte. Swieten ***) theilt die Geschichte einer Frau mit, die mehrmalen tobsüchtig gewesen und während ihres Paroxysmus immer in Versen gesprochen habe; ihre Fertigkeit im Versbau sey bewundernswürdig gewesen, obgleich sie zu andern Zeiten, wenn sie bei Vernunft war, keine besondere Anlage dazu zeigte. „Ich bin, sagt Pinel †), bisweilen mit Vergnügen vor der Zelle eines Kranken im Bicêtre stehen geblieben, der während seiner Anfälle über Begebenheiten der Revolution mit aller Kraft, Würde und Reinheit der Sprache redete, wie man dies nur von einem gründlich unterrichteten und mit gesun-

*) Rush, medicinische Untersuchungen u. Beobacht. üb. Seelenkrankheiten; übers. v. König. Lpz. 1825, S. 122.

**) A. a. O. S. 43.

***) *Comment. in Boerhave aphorism. Tom. 3. §. 1125.*

†) A. a. O. S. 110.

der Urtheilskraft begabten Manne hätte erwarten können: zu einer andern Zeit und während seiner lichten Zwischenräume war er nichts als ein gewöhnlicher Mensch.“ Ein von Millis hergestellter Wahnsinniger beschreibt die Geschichte seiner Anfälle selbst folgendermafsen: „ich erwartete mit Ungeduld meine Anfälle, welche 10 — 12 Stunden dauerten, denn ich genofs während dieser Zeit eine Art von Seligkeit. Alles schien mir leicht, kein Hindernifs hemmte mich weder in der Theorie noch in der Ausführung. Mein Gedächtnifs bekam auf einmal eine besondere Vollkommenheit. Ich erinnerte mich langer Stellen aus lateinischen Schriftstellern. Es kostet mich im gewöhnlichen Zustande viel Mühe, gelegenheitlich Reime zu finden, und da schrieb ich so geläufig in Versen, als in Prosa. Ich war verschmitzt, und sogar boshaft, fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art“ *). Es gibt wenig Irrenanstalten, wo man nicht gut verfertigte Maschinerien der mannigfaltigsten Art findet. Ein Goldschmidt, der die Grille hatte, dafs man ihm seinen Kopf ausgewechselt habe, verfiel zugleich auf die Chimäre von einem *perpetuum mobile;* er bekam seine Instrumente und verlegte sich auf die Arbeit mit grofsem Fleifse; es fand zwar die Entdeckung nicht Statt, aber er brachte manche Maschinen zum Vorscheine, die eine nothwendige Frucht der tiefsinnigsten Vergleichungen waren **). Ein Wahnsinniger erfand während seiner Krankheit mehrere gut durchdachte und complicirte Züge auf dem Brettspiele. Selbst bei den Idioten und Kretinen findet man zuweilen irgend eine psychische Fähigkeit, oder ein Talent vorherrschend. Foderé ***) sagt: „man hat bemerkt, dafs durch eine unerklärbare Eigenthümlichkeit Einige der Kretins mit einem besondern Talente für Abzeichnen von Ge-

*) Pinel, S. 89. Not.

**) Pinel, S. 80. Not.

***) *Traité du goître et de la Crétenisme*, p. 133.

mälden, für Reimen oder für Musik geboren sind. Ich habe verschiedene gekannt, welche aus sich selbst ganz erträglich die Orgel oder die Harfe spielen lernten, Andere, welche ohne je einen Lehrer gehabt zu haben, eine Uhr repariren und andere mechanische Gegenstände verfertigen konnten."

3) Häufig sind die Fälle, dafs der Kranke nur in einer Beziehung psychisch gestört ist; es ist dieses die Monomanie *), wo das Delirium nur partiell oder nur auf einen Gegenstand gerichtet ist, während die übrigen psychischen Funktionen so normal von Statten gehen, dafs Mancher, der mit dem einzelnen Irrwahne oder mit der fixen Idee des Kranken unbekannt ist, ihn für ganz psychisch gesund halten würde **). Burke besuchte einmal St. Lukes Hospital, um eine allgemeine Uebersicht von den darinnen befindlichen Wahnsinnigen zu erhalten. Bei diesem Besuche unterhielt er sich mit einem Manne beinahe eine Stunde lang über verschiedene Gegenstände und dieser sprach mit so vieler Richtigkeit und Wahrheit, dafs Burke gegen den Aufseher seine Verwunderung äufserte, warum dieser Mann nicht entlassen würde. Der Aufseher aber, welcher die besondere Art von fixem Wahne, woran er litt, gut kannte, fragte nur: wie ihm sein Essen schmecke? und plötzlich fing der Mann an zu toben, versicherte, es sey Gift und nichts konnte ihn mehr von diesem Wahne

*) Vergl. darüber mein Handb. der gerichtl. Psychologie S. 555 u. die in meiner systematisch. Litteratur der ärztl. u. gerichtl. Psycholog. S. 243 u. f. und S. 399 u. f. angeführten Schriften.

**) In dieser Beziehung läfst sich die Klassification rechtfertigen, die Fantonetti, *della pazzia*, *Milano 1830*, *p. 57*, aufgestellt hat: *1) pazzia partiale, o monomania*, *2) pazzia molteplice, o polimania*, *3) pazzia generale, od olomania.*

abbringen *). Perfect führte 18 Jahre lang die Aufsicht über einen Mann, der übrigens ziemlich vernünftig war, sich aber nicht bereden lassen konnte, die Hand vom Kopfe zu lassen, weil er fürchtete, er könne abfallen **). Der Professor Titel in Leipzig hatte die fixe Idee, römischer Kaiser zu seyn, und stund aber dabei noch einige Zeit seiner Professur ganz richtig vor ***). —

Aus dem eben Gesagten geht nun das sowohl für die klinische als gerichtliche †) Diagnostik wichtige Resultat hervor, dafs es durchaus nicht nöthig ist, dafs, um ein vollständiges Bild einer oder der andern psychischen Krankheitsform zu bezeichnen, die Seele gleichzeitig in ihren verschiedenen Funktionen als alienirt erscheine ††). Die Erfahrung liefert hinreichende Beweise, dafs bei einem psychischen Kranken eine Seelenfunktion so abnorm seyn kann, dafs schon dadurch die Selbstständigkeit einer Krankheitsform hinreichend charakterisirt ist, während andere Seelenfunktionen theils durchaus keine Spur von Alienation verrathen, theils sogar noch in schärferer Energie hervortreten. Beweise dafür sind bisher an mehreren Stellen angeführt worden: hieher die Ueberlegung und List solcher Kranken, womit sie eben sowohl ihre Umgebung zu hintergehen, als ihre fixe Idee zu verbergen wissen; die häufig vorkommende Steigerung der Verstandeskräfte während der

*) Perfect, a. a. O. S. 340.

**) Perfect, S. 341.

***) Wagner's Beiträge zur philosophischen Anthropolgie. Wien 1794. 1. Bd. S. 114.

†) Vergl. mein Handb. d. gerichtl. Psycholog. S. 153.

††) Conolly *(an inquiry concerning the indications of insanity, Lond. 1830)* definirt p. 300 in dieser Beziehung die psychische Krankheit ganz richtig, als „*the impairment of one or more of the faculties of the mind, accompanied with or inducing a defect in the comparing faculty.*“

Paroxysmen, die sich theils durch die vernünftigsten Gedanken und witzige Antworten, theils sogar durch einen gewissen Grad von Beredsamkeit, dem sie in gesunden Tagen nicht gewachsen waren, kund thut; das gute und treue Gedächtnifs mancher Irren, welches sie eben so wenig zugefügte Beleidigungen, als erhaltene Wohlthaten vergessen läfst; das Gefühl der Kranken für Recht und Unrecht; ihre Schaamhaftigkeit, wenn sie auf einer unordentlichen Handlung erwischt werden; das bei den wenigsten Kranken, selbst da wo die Erkenntnifsspähre im höchsten Grade der Stumpfheit befangen ist, erloschene Gefühlsvermögen, was ihre Neigung zu Musik, zu den Religionsübungen, ihre Dankbarkeit und Anhänglichkeit an den sie mit Menschlichkeit behandelnden Arzt und Wärter beurkundet. Alles dieses beweist hinreichend, dafs in vielen Fällen von Seelenkrankheiten einzelne psychische Funktionen ganz normal vorhanden seyn können. Diese Erfahrung ist von grofser Wichtigkeit, da noch so Manche der irrigen Meinung sind, dafs ein Seelenkranker nicht in irgend einer Beziehung etwas Vernünftiges thun oder sagen könne, eine falsche Meinung, die nicht allein für die Therapeutik sondern auch in forensischer Beziehung von sehr nachtheiligen Folgen seyn kann. Esquirol*) sagt sehr treffend: „*Parler d'un fou c'est pour le Vulgaire parler d'un malade, dont les facultés intellectuelles et morales sont toutes denaturées, perverties ou abolies: c'est parler d'un homme, qui juge mal de ses rapports extérieurs, de sa position et de son état; qui se livre aux actes les plus desordonnés, les plus bizarres, les plus violens, sans motifs, sans combinaisons, sans prevoyance etc. Le public et même des hommes très-instruits, ignorant, qu'un grand nombre de fous conservent la concience de leur état, celle de leurs rapports avec les objets exté-*

*) *Note sur la monomanie homicide. Paris 1827. p. 3.*

rieurs, celle de leur délire. Plusieurs coordonnent leurs idées, tiennent des discours sensés, defendent leurs opinions avec finesse et même avec une logique sévère; ils donnent des explications très-raisonnables et justifient leurs actions par des motifs très-plausibles etc." Stellen wir uns einen Kranken vor, der nur in einer Beziehung psychisch alienirt ist, bei dem nur eine seiner Seelenfunctionen leidet, während die übrigen im normalen Zustande sich befinden; man prüfe nun zum Behufe einer gerichtlich-psychischen Untersuchung einen solchen Menschen! Man wird Stunden — vielleicht Tage lang mit ihm das vernünftigste Gespräch führen, von ihm die passendsten Antworten erhalten können. Dürfen wir ihn defshalb für psychisch gesund halten? Entweder hat hier der Kranke so viel Ueberlegung und List gehabt, dafs er seine fixe Idee, seinen Irrwahn in seinem Innersten zu verbergen wufste, oder es hat das Thema des Gespräches diesen nicht berührt. Man leite nun einmal das Gespräch darauf hin und der bisher im Innern verborgene Funken wird erglühen und nach Aussen sich kund thun; man widersetze sich, man widerspreche und er wird, angefacht durch diese Aufreizung nun zur deutlichen, nicht mehr verkennbaren Flamme emporlodern.

V. Die Neigung der Irren mit sich selbst zu reden, die wir bei ihnen sehr häufig beobachten, kann eine mannigfache Veranlassung haben. Gewöhnlich befindet sich bei der psychischen Krankheit das Seelenleben entweder in einem deprimirten oder in einem aufgeregten Zustande. In beiden Fällen kann das Unvermögen zugegen seyn, die Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu heften oder einen Gegenstand in den Gedanken vorzüglich ausheben zu können: im ersten Falle, weil der deprimirte Zustand wegen Mangel an psychischer Energie es nicht erlaubte, im zweiten Falle, weil es wegen der mannigfaltigen sich durchkreuzenden Ideen und Gedanken nicht wohl möglich ist.

Dafs nun der Mensch der Sprache oder irgend eines andern Zeichenaggregates nöthig hat, um überhaupt einen Gegenstand in den Gedanken vorzüglich ausheben zu können, (auch abgesehen von dem Austausche der Ideen und Gedanken mit Andern) ist eine allgemeine psychologische Wahrheit. Worte, deren man sich nun bedient, um mittelst derselben sich die Gedanken deutlich zu machen, vergegenwärtiget man sich entweder durch die Sinne selbst, oder nur durch die Einbildungskraft. Worte, die den Sinnen selbst gegenwärtig sind, die man hört, leisten diesen Dienst in einem höhern Grade, als Worte, die man, so zu sagen, nur in der Einbildungskraft ausspricht. Da nun der Irre aus den angegebenen Ursachen das Letzte nicht kann, so ist er mehr zur wirklichen Vergegenwärtigung der Worte oder zu dem Aussprechen derselben genöthigt. In andern Fällen kann aber auch das laute Reden der Irren seinen Grund in den Bildern ihrer Phantasie, in ihren Sinnesdelirien haben: sie sehen Individuen um sich, antworten auf innere Stimmen, die sie hören u. s. w. — Aehnlich verhält es sich auch mit der Neigung zum Lachen ohne bemerkbare Ursache. Es ist dieses entweder ein stilles Lächeln, wobei der Kranke starr auf einen Punkt hinsieht, oder er bricht in lautes Lachen aus. Hier beschäftigt sich entweder der Kranke mit angenehmen Bildern seiner Phantasie, er sieht, er hört ihm angenehme Sachen, was ihm das Lachen entlockt, oder es ist ein körperlicher Reiz zugegen, welcher ihm das, nun freilich mehr als spasmodisch zu betrachtende Lächeln abzwingt. Amelung hat mir einen Fall von einem an periodischem Irrseyn mit dem Charakter der Aufregung leidenden Kranken mitgetheilt, welcher sehr oft ganz laut lachte, und in seinem *lucido intervallo* um die Ursache befragt, erwiederte: er fühle einen eigenen Kitzel in der Gegend des Zwerchfelles, der ihn zum Lachen reize: der Kranke wurde durch starke Abführungsmittel und die Stechapfeltinctur geheilt.

DRITTES KAPITEL.

Aetiologie.

Die allgemeine Aetiologie der psychischen Krankheiten nehme ich hier in einem weitern Sinne, als er gewöhnlich dem Worte „Aetiologie“ in den Lehrbüchern der allgemeinen Pathologie beigelegt wird. Ich betrachte nämlich die hier zur Sprache kommenden ätiologischen Momente nicht allein in wieferne sie Ursachen von psychischen Krankheiten sind, sondern ich erwähne auch bei einigen zugleich den Einflufs, den sie auf eine schon vorhandene psychische Krankheit, auf ihren Verlauf, ihre Exacerbation u. s. f. haben, weil ich der Meinung bin, dafs bei dieser doppelten Betrachtungsweise für manche Fälle die eine zur Erläuterung und Ergänzung der andern dienen wird. Die hier abzuhandelnden einzelnen Gegenstände selbst werden, wie gewöhnlich, in zwei Klassen, in prädisponirende und in Gelegenheitsursachen abgetheilt.

Erste Klasse. Prädisponirende Ursachen.

Sie sind in der Organisation, im innern Lebensprozesse des Menschen begründet und da dieser durch zwei Hauptrichtungen, eine somatische und eine psychische sich ausspricht, so haben wir auch eine zweifache, §. I. eine somatische und §. II. eine psychische Prädisposition.

§. I. Somatische Prädisposition.

I. **Die durch die Zeugung gegebene Prädisposition.** Sie wird von einem doppelten Gesichtspunkte aus betrachtet; sie bezieht sich nämlich entweder

1) auf die erbliche Anlage, vermöge welcher eine bestimmte psychische Krankheit einer der beiden Eltern auf das Kind übertragen werden kann, oder 2) es liegt irgend ein vorübergehender, momentaner abnormer psychischer Zustand des zeugenden Vaters oder der schwangern Mutter zu Grunde, durch welchen bei dem Kinde eine Disposition zum psychischen Erkranken gesetzt wird.

1) Erbliche Anlage. Das Kind ist der Abdruck, die Wiederholung des elterlichen Organismus. So wie das Kind äufsere Bildung und psychische Eigenthümlichkeiten mit den Eltern gemein hat, so mufs es auch hinsichtlich seiner Erkrankungsweise jenen analog seyn. So wie die somatischen Krankheitsformen, eben so können auch die psychischen durch eine ererbte Disposition von den Eltern auf die Kinder übertragen werden. Näheres hat uns bis jetzt die Erfahrung darüber Folgendes gelehrt. — a) Die erbliche Fortpflanzungslinie ist sich immer gleich. Einige haben angenommen, dafs die psychischen Krankheiten sich *per saltum* fortpflanzen und so erst beim zweiten oder dritten Individuum in absteigender Linie zum Vorscheine kämen, eine Ansicht, welche der spanische Arzt Ludovicus Mercatus in seinem Werke über die Erbkrankheiten zuerst ausgesprochen haben soll. Diese Ansicht ist jedoch falsch und die Erfahrung hat gelehrt, dafs hier kein bestimmtes Zeitgesetz herrsche. Dafs übrigens sich die psychische Krankheit auch aus Seitenlinien hererben könne, ist durch die Erfahrung bestätigt. Burrows*) sagt, er sey häufig wegen Heurathen befragt worden, ob eine Person, von Eltern geboren, bei welchen sich der Wahnsinn nie entwickelt hat, die aber zur einen oder zur andern Hälfte aus einer Familie stammen, in welcher dieseKrankheit herrschte, im Stande sey, den Wahnsinn auf ihre eigenen Kinder fortzupflanzen? Diese Frage habe er jederzeit bejahend beant-

*) *Commentaries on insanity. Lond. 1828, p. 106. 107.*

wortet, denn es seyen ihm viele wahnsinnige Individuen vorgekommen, deren Eltern beiderseits nicht wahnsinnig gewesen waren, wohl aber die Vorfahren, der Bruder oder die Schwester des einen oder des andern Theils dieser Eltern. — b) Die Häufigkeit der ererbten psychischen Krankheiten wird verschieden angegeben. Esquirol bezeichnet unter 264 Fällen seiner Privatpraxis 150 als erbliche: Burrows dagegen versichert, sich durch seine Privatpraxis überzeugt zu haben, dafs bei $\frac{6}{7}$ seiner Kranken eine erbliche Disposition zu Grunde gelegen sey. Vieles kommt hier auf den Stand an: so ist der erbliche Wahnsinn seltener unter den niedern als unter den höhern Ständen. Ein Hauptgrund mag darin liegen, weil in den höhern Ständen das System der Familienverbindung mehr aufrecht erhalten wird: so ist der Wahnsinn auffallend häufig unter den Katholiken und unter der Gesellschaft der Freunde (*society of friends*) in England, die sich in der Regel nur innerhalb ihrer Brüderschaft verheirathen; eben so unter den Juden und Regenten, die sich nur unter sich vermischen u. dgl. *): Esquirol gab in seinen Vorlesungen das Verhältnifs der geisteskranken hohen Häupter zu den übrigen Wahnsinnigen wie sechzig zu eins an **). Einige, wie z. B. Perfect ***), legen fast allen psychischen Krankheiten eine Erbanlage zu Grunde; allein es ist dieses offenbar übertrieben und wird durch die Erfahrung widerlegt, denn es ist eine allgemeine Wahrheit, dafs Erbkrankheiten äusserst schwer zu heilen sind, während doch in sehr vielen Fällen bei zweckmäfsigem Verfahren eine gründliche

*) *Combe, observations on mental derangement. Edinb. 1831. p. 93.*

**) Casper, Charakteristik d. französischen Medicin. Lpz. 1822 S. 373.

***) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige, übersetzt von Heine, S. 151.

Heilung der psychischen Krankheiten erzweckt werden kann. — c) Die erbliche Fortpflanzung kann in Bezug auf die Krankheitsform auf zweifache Weise geschehen. Es wird entweder blofs die Disposition zum psychischen Erkranken überhaupt, ohne Rücksicht auf die Form, an der die Eltern gelitten haben, geerbt; so dafs z. B. ein Tobsüchtiger einen Melancholischen zeugen kann; oder es erbt sich gerade dieselbe Form, an der die Eltern litten, fort, wo oft auf eine sehr merkwürdige Weise derselbe Typus, dieselbe Zeit des Ausbruches u. s. w. sich beibehält. Esquirol *) erzählt einige solche Fälle: Eine Dame verfiel in ihrem fünf und zwanzigsten Jahre nach einer Niederkunft in eine Geisteszerrüttung und ihre Tochter verfiel in demselben Lebensalter als Wöchnerin in denselben Zustand; in einer Familie entleibten sich Vater, Sohn und Enkel gegen ihr fünfzigstes Jahr. Deseze spricht von einer Familie, in welcher der Vater und alle Kinder im zwei und dreissigsten Lebensjahre Selbstmörder wurden **). In der Salpêtrière war eine Frau und ihre Enkelin, welche beide in einem Alter von 20 Jahren von Manie mit Hang zum Selbstmord befallen wurden; die Tochter der erstern, Mutter der letztern, war aus demselben Grunde in der Anstalt zu Charenton ***). — d) Die Frage: ist ein Kind, welches geboren, ehe der Wahnsinn sich bei einem der Eltern entwickelt hat, eben so gut der Gefahr ausgesetzt, als ein Kind, welches geboren wurde, nachdem sich der Wahnsinn bei den Eltern schon entwickelt hatte? wird dahin entschieden, dafs ein Kind, welches entweder vor oder nach dem Eintritte des Wahnsinnes bei einem der Eltern geboren worden ist, auch dem erblichen Wahnsinne ausgesetzt ist, sobald die Vorfahren dieses betreffenden Theiles

*) *Esquirol, des maladies mentales, Tom. I. p. 66.*

**) *Dubuisson des Vesanies. Paris 1816. p. 111.*

***) *Georget, de la folie; p. 150.*

oder seine Blutsverwandten wahnsinnig gewesen sind: ist dagegen aber der Wahnsinn des einen Theiles der Eltern zufällig und nicht erblich, so kann das Kind, welches vor dem Ausbruche des elterlichen Wahnsinnes geboren wurde, auch keinen erblichen Wahnsinn erhalten. — e) Die ererbte Disposition zum Wahnsinne steigert sich zur wirklichen Krankheit gewöhnlich zur Zeit der Pubertät, wiewohl auch Beispiele eines frühern oder spätern Ausbruches bekannt sind. Burrows *) hat Knaben gekannt, bei denen der Wahnsinn in seinen verschiedenen Gestaltungen schon mit dem dreizehnten Jahre ausgebrochen, obgleich noch gar keine Spur der eintretenden Pubertät sichtbar, eine erbliche Prädisposition aber bei jedem vorhanden war. Uebrigens ist die ererbte Anlage durch gewisse äussere Züge, durch einen besondern moralischen und intellectuellen Charakter oft schon in der Kindheit bemerkbar, wodurch sich in manchen Fällen eine Menge von Sonderbarkeiten und Eigenthümlichkeiten im Kindesalter erklären läfst.

2) Was die momentane anomale psychische Stimmung der Eltern betrifft, so ist hier a) der momentane anomale psychische Zustand des zeugenden Vaters von grofsem Einflusse. Die Zeugung selbst ist ein höchst psychischer Act. Kinder einer heifsen Liebe sind schöner und geistreicher, als die Früchte einer aus Gewohnheit vollzogenen Begattung; das Legitime ist also nicht immer das Geistreiche. „Die Seelenkraft, sagt Burdach **), steht mit der Zeugungskraft im nächsten Verkehr, stimmt also im Begriffe mit dieser mehr überein, als mit irgend einer andern organischen Kraft. Bei Beiden ist Idee und Materie eng verknüpft. In der Seele taucht die Idee aus der Materie hervor und in der Zeugung senkt sich die Idee in die Materie ein: dort tritt die lebendige Universalität her-

*) *Commentaries p. 105.*

**) Vom Baue und Leben des Gehirns, 3. Bd. §. 564.

vor, indem der Gedanke des Ganzen im Individuum erwacht, und hier erscheint die lebendige Individualität, indem das Ganze der Gattung durch ein neues Individuum sich verwirklicht.“ Bei dieser hohen psychischen Bedeutung, welche dem Zeugungsacte zukommt, ist es wohl von selbst klar, dafs der momentan psychische Zustand, in welchem sich der zeugende Vater befindet, von grofsem Einflusse auf das psychische Seyn des Produktes der Zeugung seyn müsse und dafs also hier auf manchfache Weise eine Prädisposition zum spätern psychischen Erkranken des Kindes selbst gelegt werden könne. Von besonderem Nachtheile ist ein betrunkener Zustand des Vaters im Momente der Zeugung. Die Kinder einer solchen Zeugung sind sehr häufig zu psychischen Krankheiten disponirt, auch wenn sie selbst noch so regelmäfsig und den Gesetzen einer somatischen und psychischen Diätetik entsprechend leben: namentlich werden die im Rausche erzeugten Kinder blödsinnig, wie ihre Zeugung auch selbst geistlos vollbracht wurde. Matthey *) sagt: „*l'ivresse est un état du délire et les enfans conçus dans ce moment peuvent bien recevoir et ressentir à certains époques de leur vie, l'influence de la mauvaise disposition du cerveau de leur père dans le temps de la conception.*“ — b) Anlangend die anomalen psychischen Zustände der schwangern Mutter, so ist es hinreichend bekannt, welche nachtheiligen Einflüsse dieselben auf das Kind haben können. Auf das schwangere Weib einwirkende Leidenschaften und Affekte reichen oft hin, dem Kinde eine Anlage zu einer psychischen Krankheit zu geben. Esquirol **) erzählt einige solcher Fälle: mehrere Frauen, die während der verschiedenen Epochen der Revolution schwanger waren, haben

*) *Nouvelles recherches sur les maladies de l'esprit. Paris 1816. p. 272.*

**) A. a. O. p. 67.

Kinder geboren, die bei dem leichtesten auf sie einwirkenden Eindrucke psychisch krank wurden; ein schwangeres Weib, welches ihr Mann im Rausch zu schlagen drohte, erschrack heftig und gebar ein Kind, welches sich durch grofse Schreckhaftigkeit charakterisirte und in seinem achtzehnten Jahre wahnsinnig wurde; die Gattin eines im Gefängnisse sich befindenden Mannes, die während ihrer Schwangerschaft sehr oft ihr Leben der Gefahr Preis gab, um das ihres Gatten zu retten, verfiel in Convulsionen und gebahr; ihre von Geburt an leicht erschreckbare Tochter verheirathet sich, wird zwar glückliche Mutter von vier Kindern, verfällt aber in ihrem drei und zwanzigsten Jahre in Wahnsinn, wo die Idee von Mord u. dgl. vorherrscht.

II. Dafs durch die Temperamente eine Prädisposition zum psychischen Erkranken gegeben ist, liegt schon in dem Begriffe, den wir von einem Temperamente überhaupt haben. Es ist nämlich das Temperament die besondere Form des somatischen und psychischen Lebens eines Individuums; es ist der Ausdruck des Vorherrschens bestimmter somatischer und psychischer individueller Lebenszüge. Das Temperament wurzelt demnach sowohl im Somatischen als im Psychischen und spricht sich in beiden Seiten zugleich aus *), nach welcher Ansicht auch einige Schrift-

*) Wenn vorzugsweise nur im Somatischen bestimmte individuelle Lebenszüge vorherrschen, nur von einer Besonderheit des äussern Seyns und der leiblichen Bildung des Menschen die Rede ist, so wird damit nur der „*Habitus*“ bezeichnet. Dem Temperamente kommt eine weitere Bedeutung zu, und wenn die Psychologie die Verschiedenheit der Temperamente in den geistigen Verhältnissen des psychischen Handelns nachweisen will, so mufs auch zugleich die Anatomie und Physiologie die verschiedene Form und Ausbildung des äussern Seyns, des Somatischen darstellen. Vergl. Kieser's System der Medicin, 1. Bd. §. 635.

steller z. B. Steffens *), Kieser **) die einzelnen Temperamente dargestellt haben. Nach Steffens ist das sanguinische Temperament das geniefsende, in welchem die Gehirnthätigkeit vorherrschend ist und welches in der Seele als stiller Genufs hervortritt; ihm gegenüber steht das melancholische, das sehnsüchtige Temperament, in welchem das Gangliensystem prädominirt und welches in der Seele als unendliche Sehnsucht erscheint; das cholerische ist durch hervortretende Funktion des arteriellen und Muskelsystemes bezeichnet und stellt sich in der Seele als lebendige That dar; das phlegmatische Temperament endlich ist in vorwaltender Venosität begründet und erscheint in der Seele als ruhiger, zwischen Genufs und Sehnsucht schwebender Gleichmuth. Kieser nimmt drei Temperamente, das vegetative, animalische und sensitive ***) an, und zeichnet sie von somatischer und psychischer Weise folgendermafsen: „Das vegetative (phlegmatische) Temperament entsteht durch vorzügliche Ausbildung des vegetativen Systemes, so dafs also das Blut- und Muskelsystem, so wie das sensitive System weniger ausgebildet erscheinen; es drückt

*) Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft, S. 194. m. vergl. auch seine Abhandlung über die Natur der Psyche, ihre Verfinsterung und mögliche Heilung; in Reil und Hoffbauer's Beiträgen zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege, 1812. 2. Bd. S. 378.

**) A. a. O. §. 637.

***) Es mufs hier bemerkt werden, dafs Kieser diese Eintheilung in seinem Systeme durchgehends zu Grunde legt: er theilt die Krankheiten in vegetative, animalische und sensitive und jede Krankheit hat ein vegetatives, animalisches und sensitives Stadium; die menschlichen Lebensalter bis zur Höhe des Lebens sind das vegetative (Kindesalter), das animalische (Jünglingsalter) und das sensitive (Mannesalter) Lebensalter u. s. w.

sich durch Ruhe und Unbefangenheit des Geistes, die weder concentrisch noch excentrisch ausschweift, durch geringe Ausbildung der Sinnesfunktionen und durch grofse Willensfähigkeit aber geringe Phantasie und Selbstbeherrschung aus; das animalische (cholerische) Temperament beruht in hervortretender Ausbildung des animalischen Systemes, des Blut- und Muskelsystemes, daher das sensitive weniger thätig erscheint; es stellt sich im Psychischen dar durch geringe Selbsterkenntnifs und Mangel an kräftigem, beharrlichem Willen und Handeln, aber durch tiefes Gefühl, welches schwer erregt, wenn es zur Thätigkeit kommt, leicht in heftige, anhaltende Leidenschaften ausbricht; das sensitive (sanguinische) Temperament entsteht durch hervorstechende Ausbildung des Nervensystemes, daher das animalische weniger ausgebildet erscheint; im Psychischen giebt es leichte Beweglichkeit des Gemüthes, Unbestimmtheit im Handeln, phantasiereiches Ideenspiel, leichte Fassungsgabe, Beobachtungsgeist, Scharfsinn, Leidenschaftlichkeit, welche leicht erregt wird, aber nicht lange dauert, grofse Selbsterkenntnifs, aber geringe Selbstbeherrschung aus Mangel der Festigkeit des Willens; das sogenannte melancholische Temperament steht zwischen dem sensitiven und animalischen in Mitte; statt des Gehirns ist mehr das Gangliensystem, statt des arteriellen mehr das venöse ausgebildet, und im Psychischen herrscht statt des Verstandes das Gemüth.“ Bei dieser unzertrennlichen Beziehung zwischen dem Somatischen und Psychischen, wodurch das Temperament construirt wird, wird es wohl von selbst auch klar, dafs im Temperamente eine Prädisposition zu einer bestimmten Form einer psychischen Erkrankungsweise gegeben seyn müsse, denn da, wo eigenthümliche somatische und psychische Charakterzüge eines individuellen Lebensprozesses hervortreten, mufs auch damit die Bedingung zu einer eigenthümlichen Erkrankungsweise gegeben seyn, worauf schon mehrere ältere und neuere Schriftsteller, z. B.

Marsilius Ficinus *), Büchner **), Stahl ***), Chiarugi †) u. m. A. hingedeutet und die Ansicht aufgestellt haben, dafs die Temperamente nicht allein eine Disposition zum psychischen Erkranken überhaupt begründen, sondern auch auf die Gestaltungsweise der psychischen Krankheiten einen Einflufs haben. Am ausführlichsten hat Diez ††) diesen Punkt erörtert, und auf scharfsinnige Weise die nahe Beziehung zwischen den Temperamenten und den psychischen Krankheiten nachgewiesen und gezeigt, wie von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte (dem Normaltemperamente oder dem temperamentlosen Zustande) aus nach vier Seiten hin sich die Temperamente entfalten, die aber überall zwischen sich eine Menge von Zwischenstufen enthalten und auch selber mehr oder minder scharf entwickelt, also mehr oder minder weit vom gemeinschaftlichen Mittelpunkte entfernt seyn können. Sobald aber diese Entfernung vom Mittelpunkte ein gewisses Maas überschritten hat, entstehen daraus die verschiedenen Geisteskrankheiten, die ebenfalls als vier Hauptformen mit einer grofsen Zahl von Zwischenstufen sich darstellen, so dafs dem melancholischen Temperamente die Melancholie, dem cholerischen die Manie, dem sanguinischen die Narrheit, dem phlegmatischen der Blödsinn, dem melancholisch-cholerischen die Complicationen und Verbindungen von Manie und Melancholie, dem sanguinisch-cholerischen jene zwischen Narrheit und Tollheit, dem sanguinisch-phlegmatischen jene zwischen Narrheit und Blödsinn, und dem melancholisch-phlegmatischen jene zwischen Blödsinn und Me-

*) *De vita, Lib. I. cap. 5.*

**) *De morbis ex varia temperamentorum conditione oriundis. Hal. 1750.*

***) Neu verbesserte Lehre von d. Temperamenten. Lpz. 1723.

†) *Della pazzia. §. 107.*

††) In meinem Magazine für Seelenkunde, 7. Hft. S. 52 u. f.

lancholie entsprechen. Die psychischen Krankheiten, sagt Diez ferner, äufsern sich eben so wie die Temperamente einerseits durch eigenthümliche Modificationen der einzelnen Seelenthätigkeiten und ihres Verhältnisses unter einander, anderntheils durch gewisse, theils äufserlich wahrnehmbare, theils im Innern verborgene und nur durch ihre Wirkungen und Folgen sich äufsernde Verschiedenheiten in den körperlichen Organen und Verrichtungen, die mit jenen im innigsten Causalnexus stehen. Vorherrschen dieser oder jener Begierde und Leidenschaft, gröfsere Schärfe oder Stumpfheit, besondere Richtung des Verstandes und der Einbildungskraft, hartnäckige Fixirung des Geistes auf einen engen Kreis von Ideen oder rastloses Herumschwärmen desselben, gesteigerte oder herabgestimmte Thatkraft und Energie des Willens, dann gröfsere oder geringere Straffheit und Festigkeit des organischen Gewebes, besondere Färbung der Haut, der Haare, der Augen, gröfsere oder geringere Schwäche und Reizbarkeit, oder Energie und Reactionskraft des Nervensystemes, gröfsere oder geringere Menge, trägere oder raschere Bewegung des Blutes, Congestionen und Stockungen desselben und davon abhängende gesteigerte oder verringerte Thätigkeit einzelner Organe und Apparate u. dgl. bilden die Eigenthümlichkeiten und Unterscheidungsmerkmale der Temperamente sowohl als der psychischen Krankheiten, nur mit dem Unterschiede, dafs bei den Temperamenten die Veränderungen noch innerhalb der Gränzen der Gesundheit liegen, bei den psychischen Krankheiten sie dagegen diese Gränzen überschritten haben.

III. Die in den verschiedenen Lebensaltern begründete Disposition wird durch die denselben eigenthümliche Zustände des Lebensprozesses, und namentlich durch die verschiedenen Entwicklungen und Rückbildungen bedingt.

1) Das Kindesalter hat zwar überhaupt wenig Prädisposition zum psychischen Erkranken, und ich habe be-

reits im ersten Kapitel S. 10 die Gründe angegeben, warum Seelenkrankheiten bei Kindern so selten vorkommen. Uebrigens ist die Behauptung jener *), welche annehmen, dafs Kinder zwar blödsinnig, aber nie wahnsinnig werden können, dennoch ungegründet, und die Erfahrung hat hinreichend gelehrt, dafs alle psychischen Krankheitsformen auch im Kindesalter vorkommen können, worüber einige interessante Beobachtungen hier mitgetheilt zu werden verdienen. Haslam **) erzählt drei hieher gehörige interessante Fälle. Der erste Fall betrifft ein Mädchen von 3½ Jahren, welches von körperlich und psychisch gesunden Eltern erzeugt war. In dem Alter von dritthalb Jahren wurden ihm die Menschenblattern eingeimpft, und während es an diesen litt, stellten sich heftige Zuckungen ein, ein fortwährendes Delirium begleitete den Verlauf derselben und von nun an blieb das Kind in einem psychisch abnormen Zustande, vergafs die Worte, die es schon auszusprechen gelernt hatte und zeichnete sich durch mehrere Sonderbarkeiten u. dgl. aus. Der zweite Fall betrifft einen siebenjährigen Knaben, welcher früher häufig an Convulsionen gelitten hatte und sowohl mit seiner somatischen als psychischen Entwicklung sehr zurückblieb. Als er in die Anstalt aufgenommen wurde, war er in mehrfacher Hinsicht ganz irre. Er war in beständiger Thätigkeit, lief schnell in den verschiedenen Zimmern herum, benahm sich gegen die Kranken sehr wild, stiefs und spie nach ihnen, machte die verrückten Geberden derselben nach; kurz er war in steter Unruhe und sein Geist konnte für Nichts fixirt werden. Seine Fähigkeit, über die Entfernung der Dinge zu urtheilen, war ganz verkehrt, und oft streckte er die Hände aus, um Gegenstände zu fassen, die beträchtlich weit von

*) Z. B. Carus, Psychologie, 2. Bd. Lpz. 1808. S. 332.

**) In der zweiten Ausgabe seiner *Observations on madnefs and melancholy; Lond. 1809.*

ihm entfernt waren, was besonders bei Gegenständen in der Höhe der Fall war; so z. B. griff er nach dem Monde, um ihn zu fassen etc. Der dritte von Haslam erzählte Fall war ein zehnjähriger Knabe von gesunden Eltern. Schon in einem Alter von zwei Jahren war er äusserst boshaft und ungelenksam und in seinem neunten Jahre stellten sich vollkommene Symptome einer Tobsucht bei ihm ein: seine Gesichtszüge drückten entschieden die Manie aus, auch waren die übrigen dieselbe charakterisirende Symptome zugegen, er zerrifs seine Kleider, zerbrach Alles, was er unter die Hände bekam, ertrug schmerzenerregende Einwirkungen, ohne zu klagen, u. s. w. Perfect *) erzählt die Geschichte von einem eilfjährigen tobsüchtigen Knaben und Wille **) von einem von dreizehn Jahren. Greding ***) will einen Knaben, der rasend geboren wurde, gesehen haben. Foville †) hat einen zehnjährigen Knaben, welcher durch anhaltendes Lesen von Ritterromanen und ein achthalbjähriges Mädchen, welches nach Masern verrückt wurde, beobachtet. Bonnaterre ††) spricht von einem Knaben zwischen zwölf und dreizehn Jahren, der in einem Walde des Tarn-Departements gefunden wurde, und bei dem sich weder Unterscheidungs- noch Ueberlegungsgabe, weder Verstand noch Gedächtnifs zeigte, und der sich im höchsten Grade des Blödsinnes befand. In Rusts †††) Magazin wird das Beispiel einer Melancholie

*) A. a. O. d. 62ste Fall. Vergl. auch *remarkable case of madnefs*, *by Perfect. Lond. 1791.* übers. Lpz. 1794.

**) *Nov. Act. Acad. N. C. Tom. 3. p. 192.*

***) Vermischte Schriften, 1. Thl. S. 280.

†) Im *Dictionn. de Méd. et Chirurg. prat. Paris 1829. Art. aliénation mentale.*

††) *Notice historique sur le sauvage de l'Aveyron. Paris An VIII.*

†††) 14 Bd. S. 78.

bei einem eilfjährigen Knaben, der eine sitzende Lebensart geführt und dabei grobe Nahrung genossen hatte, erzählt. Seine Gesichtsfarbe war bleich und wachsfarbig: grofse Niedergeschlagenheit, Furchtsamkeit und mancherlei Visionen von Engeln und Teufeln waren die hervorstechenden Symptome. Esquirol *) behandelte ein neun Jahr altes Kind, welches nach einem Nervenfieber in Manie verfallen war; und ein eilfjähriges, welches an Melancholie mit Täuschungen des Gesichtes und Geschmackes litt. Spurzheim **) sah in London einen dreizehnjährigen Knaben, der toll war; in Liverpool einen vierzehnjährigen, der durch Schrecken blödsinnig geworden war und in Wien einen achtjährigen Knaben, der durch einen Fall seinen Verstand verloren hatte. Guislain ***) behandelte ein siebenjähriges an Manie leidendes Mädchen: dasselbe erhielt in seinem dritten Jahre einen Schlag auf die Nase, welcher Verschwärung und Abstofsung von Knochenstückchen zur Folge hatte; seit dieser Zeit war das Kind Zornanfällen unterworfen, die zuletzt bis zur Manie sich steigerten. Auch Selbstmorde sind bei Kindern beobachtet worden. Falret †) berichtet von einem zwölfjährigen Knaben, der sich aus Verdrufs, in der Klasse nur der zweite geworden zu seyn, erhängte. Casper ††) zeigt, dafs die Zahl der Kinderselbstmorde in Berlin zunehmen: in den Jahren 1788 — 1797 hatte sich in Berlin nur ein einziger Knabe durch den Strang das Leben genommen; in den Jahren 1798 — 1807 geschahen drei und in den Jahren 1812 — 1821 geschahen 31 Selbstmorde von Knaben; „so ist denn, bemerkt Casper, furchtbarer Ernst geworden, was Claudius, den

*) *Des maladies mentales, Tom. I. p. 30, 31.*

**) A. a. O. S. 110.

***) *Traité sur les phrénopathies. Bruxelles 1833. p. 214.*

†) *De l'hypochondrie et du suicide. Paris 1822.*

††) Beiträge zur medicinischen Statistik. Berl. 1825. S. 42 u. f.

verschrobenen Jüngling Werther parodirend, in satyrisch scherzhafter Uebertreibung dichtete:

Nun mag ich auch nicht länger leben,
Verhafst ist mir des Tages Licht,
Denn sie hat Franze Kuchen gegeben,
Mir aber nicht.“

2) Das Greisenalter charakterisirt sich überhaupt durch ein Gesunkenseyn der psychischen Sphäre und die Krankheiten derselben bestehen hier mehr mit dem Charakter der Depression als der Exaltation. Blödsinn, Albernheit und ähnliche Formen sind dem Greisenalter eigen, womit jedoch keineswegs behauptet seyn soll, dafs nicht auch psychische Krankheiten mit dem Charakter der Exaltation bei den Greisen auftreten können. Volaeus, Greding, Rush haben Tobsüchtige von 80 Jahren gesehen; Esquirol *) berichtet von zwei alten Weibern, eine von 80, die andere von 81 Jahren, welche beide von der Tobsucht befallen und geheilt wurden; dann von einem 78jährigen Manne, der an Manie mit Melancholie complicirt litt. Es gibt übrigens noch eine besondere Art von Seelenleiden, welche den Greisen eigenthümlich ist und defshalb *delirium senile* oder *insania senilis* genannt wird. Burrows **) sagt Folgendes darüber: Die Krankheit entsteht bei Personen, die nie zuvor wahnsinnig gewesen sind und auch keine erbliche Disposition besitzen, und ist um so trauriger, als sie sich gerade zu einer Zeit entwickelt, wo der Rückblick auf ein wohlgeführtes Leben und alle Bequemlichkeit die Ruhe und Zufriedenheit für die noch wenigen übrigen Lebenstage sichern sollte, allein statt dessen jugendliche Leidenschaften und Thorheiten wieder aufleben. Der ganze moralische und intellectuelle Charakter des Kranken ändert sich; der Fromme wird lasterhaft, der Zufriedene und

*) *Des malad. ment. Tom I. p. 32.*

**) *Commentaries, p. 403 — 413.*

Glückliche fühlt sich unzufrieden und unglücklich, der Kluge und Oekonomische wird unklug und auf eine lächerliche Weise verschwenderisch, der Freigebige karg, der Nüchterne ein Trunkenbold etc., Personen, bei welchen der Geschlechtstrieb lange geschlafen hat, werden wohllüstig und überlassen sich Ausschweifungen aller Art. Der Charakter dieses Greisenwahnsinns, der übrigens immer tödtlich ist (was wohl zu erwarten steht, wenn man das vorgeschrittene Alter in Betracht zieht, wo jede auch an sich schwache Hirnirritation hinreicht, die Organisation zu zerstören), kann in doppelter Hinsicht, als Frohsinn oder als Trübsinn auftreten, und Burrows wurde in zwei Fällen dieser Art zu Rathe gezogen, wo die charakteristischen Merkmale von ganz entgegengesetzter Art waren. Der erste Fall betraf einen Mann aus guter Familie, der lange Zeit von seinem sehr grofsen Vermögen in der Zurückgezogenheit lebte, eine, einige Jahre alte Dysurie abgerechnet, gute Constitution hatte, und noch im 90sten Lebensjahre sich im vollständigsten Besitze der psychischen Fähigkeiten, besonders eines hellen Verstandes befand. Plötzlich aber wurde er ungestüm und herrschsüchtig, kaufte viele lächerliche Dinge, genofs mehr spirituöse Getränke, als er gewöhnt war, gab Befehle zu einer grofsartigen Einrichtung, zum Ankaufe von Besitzungen und zeigte überhaupt in allen Dingen eine grofse Neigung zur Verschwendung. Der geringste Widerspruch so wie die höflichste Begegnung versetzten ihn in die heftigste Leidenschaft, so dafs er endlich gegen Jedermann gewaltthätig wurde. Der Kopf war heifs, das Gesicht roth, die Augen drohend, die Zunge trocken, der Darmkanal verstopft. Nach beiläufig drei Monaten nahmen seine Kräfte allmählig ab und er starb mit dem Eintritte der heifsen Witterung. Der andere Fall kam bei einem reichen Manne von 84 Jahren vor, der grofse Talente besafs. Plötzlich bemächtigte sich seiner die fixe Idee, dafs seine finanziellen Verhältnisse sich in

der gröfsten Zerrüttung befänden, dafs er seinen Kindern und Enkeln Gegenstand des Abscheus sey, obgleich er sehr geliebt und geehrt im Schoofse seiner Familie lebte. Nach drei Tagen stürzte er sich durch das Fenster.

3) Am günstigsten für die Entwicklung der psychischen Krankheiten aller Art sind die Jahre zwischen 20 und 50, worüber alle Beobachter und alle statistischen Berechnungen miteinander überinstimmen. Nach einer Zusammenstellung, die ich aus verschiedenen Anstalten gemacht habe, waren von 7606 Kranken 5470 in der Altersperiode von 20 — 50 Jahren. Nach einer von Fuchs *) angestellten Berechnung trat unter 10,000 Fällen von Wahnsinn dieser bei 6836 zwischen dem 20sten und 50sten Jahre auf, und zwar bei 2073 zwischen 20 und 30, bei 2625 zwischen 30 und 40 und bei 2138 zwischen 40 und 50 Jahren. Vom 50sten Lebensjahre nahm die Disposition zu psychischen Leiden rasch ab, und zwar rascher unter den Männern als unter den Frauen. Nach einer Berechnung von Ruer **) waren von 1535 Irren in der preussischen Provinz Westphalen 977 in der erwähnten Lebensperiode. — Dafs nur diese Lebensperiode für die Entwicklung der psychischen Krankheiten die günstigste ist, liegt in ihrer Natur, in ihrer Bedeutung selbst ***). Hier lebt der Mensch überhaupt am kräftigsten, erkrankt also auch am leichte-

*) In meinem Magaz. für Seelenkunde 10 Hft. S. 100.

**) Irrenstatistik der Provinz Westphalen. Berl. 1837. S. 9.

***) „*Quell eta in cui le forze vitali agiscono con maggiore energia, in cui alcune passioni signoreggiano con maggiore impero, in cui le facolta intellettuali si esercitano con maggiore attivita, in cui finalmente i prestigi dell' imaginazione, le seduzioni dell' amore si riuniscono ed esercitano il maggiore sforzo, e la maggiore tirannia, dev'essere sicuramente l'eta in cui lo sviluppo della mania riesce piu facile, e piu frequente.*“ Ferrarese, *delle malattie della mente. Napol. 1830. Tom. I. p 52.*

sten und in energischen Formen. Das glühende, in üppiger Phantasie wogende psychische Leben des Jünglings, das Feuer, womit er seine kommende politische und bürgerliche Bedeutung erfafst, seine kühnen Pläne und Hoffnungen, die nur zu oft scheitern, die Ausschweifungen aller Art, die man sich in dieser Periode so gerne erlaubt; ferner der Stolz, das Ehrgefühl des Mannes, der Kraftaufwand, mit welchem er sich in seiner bürgerlichen und politischen Sphäre bewegt, die Liebe und zugleich auch damit die Sorge für die Kinder, die körperlichen und geistigen Anstrengungen und Aufopferungen für den Dienst u. s. w., die Menge von somatischen Krankheitsprozessen, die im Jüngslingsalter vorzugsweise die Brust-, im Mannesalter die Unterleibsorgane ergreifen; kurz alles dieses sind höchst wichtige Momente, welche sich in diesen Lebensperioden zusammendrängen und so leicht sowohl auf psychischem als auf somatischem Wege Seelenstörungen der mannigfaltigsten Art hervorzurufen vermögen.

4) Eine ganz vorzügliche Anlage zum psychischen Erkranken gestaltet sich zu jener Epoche des Lebens, in welcher die Sexualsphäre sich entwickelt, eine Periode, die Voisin*) treffend mit den Worten bezeichnet: „*où l'homme semble sortir tout-à-coup d'un long sommeil pour ouvrir son ame à des impressions multipliées*“

*) *Des causes morales et physiques des maladies mentales. Paris 1826. p. 88. — „N'est-ce pas lorsque les parties sexuelles ont pris tout leur développement, que l'homme devient homme? n'est-ce pas alors qu'il sent naître ce courrage, cette fermeté, cette capacité, qui le rendent si supérieur au reste des animaux? Une preuve rigoureuse de cette verité se trouve dans les effects produit par la castration: l'individu soumis à cette operation dégénère, son activité s'endort, sa pénétration s'émousse etc.“ Delaye et Foville in Noov. Journ. de Méd. T. 12. Sept. 1821. p. 118.*

Der Verband, in welchem das Sexualsystem mit dem Gehirne und Nervensysteme steht, ist zu grofs, als dafs nicht die Entwicklungsvorgänge im Sexuellen auch auf das Psychische einen grofsen Einflufs haben sollten. Daher nun die verschiedenartigen Mifsstimmungen des psychischen Lebens, die verschiedenen anomalen Triebe, welche sich mit jener Zeit entstellen, in welcher die Sexualsphäre in Bedeutung tritt, und von denen vorzüglich folgende eine specielle Erwähnung verdienen.

a) In welchem ungewöhnlich aufgeregtem und gesteigertem Zustande überhaupt das psychische Leben sich zur Zeit der Entwicklungsperiode befindet, beweifst unter andern eine oft mit der Evolution zusammentreffende psychische Exaltation eigener Art, die Osiander *) mit folgenden Worten schildert. Diese Anfälle zeichnen sich durch ungewöhnliche Aeusserungen des Geistes, durch Scharfsinn, Verstand und Witz, durch poetisches Feuer und rednerische Beredsamkeit und zuweilen durch wunderbar zusammentreffende Voraussagungen aus. Die Eine ist z. B. im Stande, bei mittelmäfsigen Rechnungskenntnissen die schwersten arithmetischen Aufgaben schnell zu lösen; die Andere, die treffendsten Antworten auf schwer zu lösende Fragen schnell zu ertheilen, die Dritte, mit der gröfsten Fülle von Bildern ihrer Imagination in dichterischer Sprache zu reden, oder Reden zu halten, von denen man schwören sollte, sie seyen mit Fleifs ausgearbeitet und mit Mühe einstudirt worden. So traten in den Versammlungen der Quäker, Methodisten, Herrenhuter, Pietisten und anderer ähnlicher Vereine zuweilen ganz junge Personen von dem einen oder dem andern Geschlechte auf und hielten mit dem gröfsten Feuer der Beredsamkeit und

*) Entwicklungskrankheiten des weibl. Geschlechtes. I. Thl. S. 117.

in dem fixen Wahne, durch einen unmittelbaren göttlichen Einflufs begnadigt zu seyn, oft Stunden lange Reden.

b) Eine mysteriöse und religiöse Melancholie ist eine in der weiblichen Entwicklungsperiode nicht selten auftretende Erscheinung *). Schon der Araber Ali Abbas **) erwähnt, dafs Leute zur Zeit der Mannbarkeit oft von einer religiösen Melancholie befallen werden. „Nie ist ein Mädchen reiner, zärtlicher und stiller verliebt, sagt Osiander ***), nie geistiger, schwärmerischer und doch zugleich zum Sinnlichen geneigter, verführerischer und brünstiger, als im Anfange der Entwicklungsjahre, gemeinlich ehe noch die monatliche Periode ihren Anfang genommen, oder ihre rechte Ordnung erhalten hat.“ Eine mysteriöse Schwärmerei in den Jahren der Entwicklung war es, welche die Johanna d'Arc zu dem wundervollen Mädchen von Orleans machte. Sie war erst 19 Jahre alt, als sie verbrannt wurde, und hatte ihre monatliche Reinigung noch nicht gehabt †).

*) Man vergl. das, was noch später in diesem Kapitel bei den Abnormitäten im Sexualsysteme, als Ursachen psychischer Krankheiten über die Beziehungen zwischen Religionsschwärmerei und dem Sexualsystem gesagt wird.

**) *Regal. Disp. Lib. IX. Cap. 4.*

***) A. a. O. S. 30.

†) Vergl. *Histoire de Jeanne d'Arc par Leuglet de Fresnoy. Paris 1753. Variétés historiques et physiques. Paris 1752. Tom. 2. P. 2. p. 499.* In den „*Notices et extraits des manuscripts de la bibl. du Roi 1790*“, welche den Prozefs dieser Schwärmereien enthalten, heifst es: „*elle n'etoit pas sujetté suivant toutes apparences à l'infirmité sexuelle.*“ Auch bemerkt der Verf. des Aufsatzes: Beitrag zur Geschichte der Johanna d'Arc, in dem Journale: London u. Paris, 7. Jahrg. S. 123, mit Recht: „psychologische Aerzte mögen entscheiden, ob dieser Umstand (die nie erschie-

c) Am Interessantesten sind die verschiedenartigen oft sonderbarsten Triebe, welche sich zur Zeit der Evolutionsperiode einstellen. Ein in der Evolutionsperiode stehendes Mädchen bekam die seltsame Neigung, Nadeln zu verschlucken *). Bei einem 19jährigen Mädchen, bei welchem mit der Menstruation Backenzähne ausbrachen, entstand ein Trieb, Jemand anzusaugen **). Mir ist ein Fall von einem 16jährigen Mädchen bekannt, welches während seiner Menstruationsevolution einen unwiderstehlichen Trieb hatte, in die entblösten Arme seiner Schwester zu beifsen und es auch wirklich einigemal that. Man beobachtet nicht selten, dafs bei Mädchen vor dem ersten Ausbruche der Menstruation oft ein unwiderstehlicher Hang zum Genusse ungewöhnlicher Nahrungsmittel, erdiger Substanzen, Kohlen etc. entsteht: damit nicht selten eine auffallende Veränderung in ihrem Charakter verbunden; sie werden sehr empfindlich und aufbrausend, wenn sie vorher sanft und duldsam waren, und sie verabscheuen mit eben der Heftigkeit, als sie begehren ***). Im Jahre 1822 wurden zu Osnabrück junge Mädchen Abends von einem 17jährigen Menschen angefallen und so heftig auf die Füfse getreten, dafs mehrere davon das Bett hüten mufsten; er wurde endlich ergriffen, und konnte keinen andern Grund angeben, als einen unwiderstehlichen Trieb dazu. Vogel †),

nene Menstruation) allein nicht schon hinreichend war, eine wunderbare Reizbarkeit und Spannung ihres Nervensystems hervorzurufen."

*) Voigt's Magazin für Naturkunde, 1804. 7. Bd. 3. St. S. 208.

**) Rust's Magaz. 16. Bd. 2. Hft. S. 349.

***) Henke, üb. d. Entwicklungen u. Entwicklungskrankheiten. Nürnb. 1814. S. 161.

†) Beitrag zur gerichtsärztl. Lehre von der Zurechnungsfähigkeit. 2te Aufl. S. 10.

der diesen Fall erzählt, nimmt an, dafs hier die Entwicklungsperiode im Hintergrunde lag. Diez erzählt *) von einem Menschen, bei dem sich mit der Entwicklung der Pubertät die krankhafte Begierde einstellte, Weiberkleider zu zerreissen, deren Befriedigung jedesmal mit einem reichlichen Saamenergufse und Wollustgefühl verbunden war. Am häufigsten hat man zur Zeit der Entwicklung einen Brandstiftungstrieb, eine Neigung nach Feuer, welche die Individuen durch Anlegung von Brand zu befriedigen suchen, beobachtet. Dieser Trieb stellt sich dann ein, wenn die Entwicklung nicht gehörig geschieht oder durch irgend etwas zurückgehalten oder gestört, in ihrem Verlaufe anomal gemacht wird. Eine 17jährige Brandstifterin litt an epileptischen Anfällen, die mit der Zeit des Monatsflusses zusammentrafen **). Bei einer 15jährigen Brandstifterin entschied die Leipziger Fakultät, dafs der noch nicht geordnete Blutflufs dieselbe zur Brandstiftung angetrieben habe ***). Die Brandstifterin K. war 15 Jahre alt, und für ihr Alter zu wenig entwickelt; die Brüste waren noch ganz unausgebildet, die Geschlechtstheile nur sparsam mit einigen Keimen von Haaren besetzt und der Monatsflufs hatte noch nicht begonnen †). Meckel ††) theilt einen ausführlichen Fall einer 16jährigen Brandstifterin mit und zeigt, dafs dieser Brandstiftungstrieb als eine Entwicklungskrankheit theils wegen zu spät eintretender Mannbarkeit, theils wegen unnatürlicher Reizung der Genitalien zu

*) In meinem Magazin für Seelenkunde. 6. Hft. S. 223.

**) Platner, *de amentia occulta; alia observatio. Lips. 1797.*

***) Platner, *progr. de excusatione aetatis observatio. Lips. 1801.*

†) Kopp's Jahrb. d. Staatsarzneikunde. 10. Jahrg. S. 381.

††) Beiträge zur gerichtl. Psychologie. 1. Hft. S. 53.

betrachten sey. Hinze *) spricht von einem 16jährigen Brandstifter, dessen Genitalien unverhältnifsmäfsig klein waren und das Scrotum kleine nicht vollkommen entwickelte Hoden enthielt. Die 17jährige Brandstifterin Klein litt an Anomalien der Menstruation **). Die 16jährige Brandstifterin K. litt an *fluor albus*, und hatte einen sehr früh erwachten Geschlechtstrieb, den sie auf die ausschweifendste Weise zu befriedigen suchte ***). Die Brandstifterin M. war 18 Jahre alt und noch nicht menstruirt ****). Eine 19jährige Brandstifterin war in geschlechtlicher Hinsicht noch gar nicht entwickelt; die Brüste waren gar nicht ausgebildet, die Geschlechtstheile mit wenig Haaren besetzt, und nie Menstruation eingetreten †). Ein 13jähriges Mädchen legte zweimal Feuer an; es zeigten sich bei ihr Vorboten der Menstruation ††). Die 16jährige Brandstifterin Feldhues war hinsichtlich ihrer Menstruation noch nicht geregelt; dabei hatte sie eine starke Neigung zum männlichen Geschlechte †††). Es ist unnöthig, diese Beispiele noch zu vermehren ††††): kurz die Erfahrung lehrt,

dafs

*) In Henke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde, 1822. 4. Hft. S. 399.

**) Ebendas. 1825. 2. Hft. S. 311.

***) Ebendas. 1831. 4. Hft. S. 317.

****) Ebendas. 14. Ergänzungsheft. S. 259.

†) Neues Archiv des Criminalrechts, 1833. 14. Bd. 3. St. S. 393.

††) Pfaff's Mittheilungen aus d. Gebiete d. Med. Chirurg. etc. 1833. S. 532.

†††) Zeitschr. für Civil- und Criminalrechtspflege. Herausg. v. Gans 1827. 1. Bd. 4. Hft. S. 653.

††††) Wer noch Mehreres über diesen Brandstiftungstrieb zu lesen wünscht, den verweise ich auf: mein Handbuch der gerichtl. Psychologie, S. 393 u. f.: und auf meine systematische Literatur der ärztl. u. gerichtl. Psycholo-

dafs dieser Brandstiftungstrieb in sehr vielen Fällen gerade mit der Zeit der Pubertäts-Entwicklung zusammen trifft.

Um diese verschiedenen Alienationen des Begehrungsvermögens, diese abnormen Triebe zur Zeit der Evolutionsperiode erklären zu können, müssen wir von der Analogie, die zwischen dem somatischen und psychischen Lebensprozesse Statt findet, ausgehen, wobei ich mich auf mein vor längerer Zeit aufgestelltes System *) berufe, welches ganz deutlich zeigt, wie sowohl die Erscheinungen des somatischen, als jene des psychischen Lebens nach einer und derselben Norm geschehen. Ich habe in diesem Systeme gezeigt, dafs sowohl dem somatischen als dem psychischen Lebensprozesse drei, sich gegenseitig analoge Richtungen eigen sind. Die gesammte Organisation zerfällt in zwei Hauptrichtungen, in eine psychische und eine somatische Lebenssphäre. Die psychische Sphäre zerfällt in eine Geistesseite, eine Gemüthsseite und eine Willensseite: die somatische Sphäre zerfällt in Nerven- und Sinnesleben, in Bildungsthätigkeit und in Bewegung. Die Geistesseite im Psychischen entspricht dem Nerven- und Sinnesleben im Somatischen; die Willensseite im Psychischen entspricht der Bewegungsthätigkeit im Somatischen. Die Gemüthssphäre, welche hier in Betracht kommt, entspricht der somatischen Bildungsthätigkeit: beide kann man mit dem Ausdrucke „Begehren," erstere als psychisches, letztere als somatisches Begehren, belegen. So wie das Gemüth (psychisches Begehren) sich als zweifaches Begehren darstellt, einmal als positives, als wirkliches Begehren oder

gie, S. 403 — 408, wo die vorzüglichsten Schriften über diesen Gegenstand angeführt sind.

*) Andeutungen zum Versuche eines neuen Systemes der Erscheinungen des gesunden und kranken Lebens. Würzburg 1825. Auch meine Analekten zur Natur- und Heilkunde, Würzb. 1831. S. 9 — 20.

Verlangen und dann als negatives Begehren oder Verabscheuen, so ist auch das somatische Begehren ein doppeltes, ein positives und negatives. Dem psychisch-positiven Begehren entspricht das somatisch-positive Begehren, die gesammte Bildungstendenz und Stoffaufnahme; dem psychisch-negativen Begehren, dem Verabscheuen, entspricht das somatisch-negative Begehren, das somatische Verabscheuen, die Stoffausscheidung. Die Seele begehrt positiv durch das Gemüth das, was, wenn man sich so ausdrücken darf, für sie also psychisch assimilirbar ist (Liebe, Freundschaft etc.); eben so begehrt das der somatische Lebensprozefs positiv durch den Prozefs der Stoffannahme, des Assimilations- und Anbildungsstrebens: so wie aber der somatische Lebensprozefs das, was für ihn unbrauchbar ist, negativ begehrt, oder ausscheidet durch die Se- und Excretionen, eben so stöfst der psychische Lebensprozefs, die Seele, das psychisch Unassimilirbare durch das negative Begehren, Verabscheuen (Hafs, Feindschaft etc.), ab. „Das Analoge des psychischen Begehrens und körperlichen Assimilationsstrebens, sagt Stark *) ganz richtig, zeigt sich in Falle der gelungenen Befriedigung der erstern recht auffallend, indem sie dann nicht selten von einer wirklich körperlichen Assimilation begleitet wird. So kann man z. B. bei glücklich Liebenden, bei einträchtigen Eheleuten nicht blofs eine auffallende geistige Verähnlichung hinsichtlich der Neigungen, Wünsche, Handlungen, sondern selbst auch ein wirklich körperliches Aehnlichwerden der Gesichtszüge und des ganzen Aeussern bemerken.“ Da nun, wie hier gezeigt wurde, zwischen dem Gemüthe oder dem psychischen Begehren und zwischen der somatischen bildenden Sphäre im normalen Zustande eine Analogie Statt findet, so mufs auch eine solche Wechselbeziehung im abnormen Zustande Statt haben. Die Periode der Pubertät ist die Periode einer mächtigen

*) Pathologische Fragmente. Weimar 1825, 2. Bd. S. 227.

somatischen Bildungstendenz, eines weit um sich greifenden somatischen Begehrens. Wird nun das Somatische hier in seiner Bildungstendenz gehemmt oder unterbrochen, so gestaltet sich gleichsam eine Uebertragung dieses somatischen Begehrens, das in seiner vollen innern Thätigkeit dasteht und sich nicht entladen kann, auf die entsprechende psychische Seite, auf das psychische Begehren, und es treten nun in diesem abnorme Triebe, abnorme Begehrungen auf. Daraus läfst es sich also überhaupt erklären, warum Triebe und Begehrungen mancherlei Art mit der Pubertätsentwicklung zusammentreffen: es läfst sich auf dieselbe Weise erklären, warum ähnliche abnorme Begehrungen, die sogenannten Gelüste, bei der Schwangerschaft sich einstellen, zu einer Zeit, wo eigentlich das ganze somatische Leben des Weibes sich in einer Bildungstendenz concentrirt hat, die so mächtig in der gesammten Organisation wurzelt, dafs auch mehr oder weniger das psychische Begehren mit hineingezogen wird. Es läfst sich auch manchmal ein Verhältnifs der Art annehmen, dafs für ein gesunkenes somatisches Begehren vicarirend ein gesteigertes psychisches Begehren auftritt. Zu diesen Gedanken hat mich die von Grohmann *) gemachte Erfahrung geleitet, dafs scrophulöse Kinder häufig eine Neigung zum Entwenden haben und auch Dinge an sich zu reifsen suchen, die ihnen zu gar Nichts nützen. Da nun bei den Scropheln das Ernährungssystem, das somatische Begehren darnieder liegt, so läfst sich fragen, ob nicht vicarirend dafür ein gesteigertes psychisches Begehren, welches sich als Entwendungstrieb ausspricht, entsteht? Das gegenseitige Vicariren unter den einzelnen Funktionen ist im Allgemeinen schon durch die Erfahrung bestätigt. Eine besondere Deutung erfordert noch der erwähnte Trieb nach Feuer, oder der Brandstiftungstrieb. Als Trieb überhaupt findet er seine

*) In Nasse's Zeitschrift, 1823, 3. Hft. S. 268.

Erklärung in der angegebenen Erörterung der Beziehung zwischen dem somatischen und psychischen Begehren, warum aber das anomale Begehren gerade seine Richtung nach Feuer hat, kann aus einer Beziehung des Lichtes oder Feuers zur Psyche *) und aus einer überwiegenden Venosität und Zurückdrängung des arteriellen Blutes zur Zeit der Evolution folgendermafsen erklärt werden. 1) Das Leben des Menschenkörpers ist durch das Leben des Erdkörpers, dessen Parasite er ist, bedingt; die Gesetze des individuellen Lebens sind den Gesetzen des mehr universellen Erdenlebens unterthan und die Gesetze der Verwandtschaften, der allgemeinen Sympathie ketten die Theile des Universums aneinander und bedingen die Einheit derselben. Das sich Verwandte, das sich gegenseitig Befreundete sucht sich in der Natur. So wie sich nun im makrokosmischen Leben Licht und Sauerstoff als die ideellsten Potenzen darstellen, so sind im Menschenleben das arterielle und das Nervensystem und die durch letzteres vermittelte psychische Sphäre die ideellsten Potenzen. Das sich Verwandte, das sich gegenseitig Befreundete sucht sich in der Natur, wiederhole ich: und so müssen nun auch die ideellen Potenzen im Menschenkörper, Nerve und Seele, die ideellen Potenzen des Weltkörpers, Licht und Sauerstoff suchen. Defshalb strebt die Seele mittels ihres Weltsinnes, des Auges, dem ihr befreundeten Lichte des Universums vereint zu seyn und so können wir es uns erklären, warum jene Farben, in denen Licht vorwaltet, dem Auge wohlthun oder vielmehr der Seele mittels des Auges wohlthun, warum Mangel des Lichtes die Seele zu düstern Stimmungen bewegt, weil im ersten Falle der Seele Sehn-

*) Vergl. meine Abhandlung: „zur Psychagogie des Lichtes und der Farben," in meinem Magaz. für Seelenkunde, 1829, 2. Hft. S. 165., oder meine Analekten zur Natur- und Heilkunde, S. 34.

sucht nach der ideellen Lichtpotenz des Universums befriedigt ist, im zweiten Falle nicht. So ist auch die Symbolik der Farben nur psychisch zu deuten: daher die lichtreiche grüne und rothe Farbe Hoffnung und Liebe, die schwarze Trauer und Grabesnacht bedeutet. Klarer wird uns auch noch diese Deutung werden, wenn wir das psychische Leben des Bergbewohners mit dem psychischen Leben des Thalbewohners vergleichen. Der Bewohner des Gebirges ist ein ideellerer, geisteskräftigerer Mensch, wozu ihn der auf den Gebirgen vorwaltende Einfluſs des Lichtes und des Sauerstoffes stempelt; die Geschichte zeigt uns hinreichend, was Groſsartiges und Geisteskräftiges ein Volk auf seinen Gebirgen zu vollenden vermochte: der Geist des Bergmenschen ist kraftvoll, wie es sein stämmiger Körperbau ist und sein Wille ist frei *). Eben so

*) Gegen die Behauptung, daſs auf den Gebirgen das geistige Leben höher steht, als im Thale, könnte man den Einwurf machen, daſs auf den Gebirgen ja gerade Seelenkrankheiten häufiger vorkommen, als im Thale. Allein diese Einwendung ist blos scheinbar, denn gerade da, wo das psychische Leben am schnellsten und höchsten heranreift, kann auch dasselbe am leichtesten erkranken; dasselbe beweist uns der Aequatorialmensch, der auf einer hohen Stufe der psychischen Kraft steht und eben deſshalb am leichtesten seelenkrank wird. Endlich muſs man auch hier zwischen psychisch Kräftigseyn und der psychischen Ausbildung wohl unterscheiden: der Bergmensch ist psychisch kräftiger als der der Thäler, ohne gerade dessen psychische Ausbildung haben zu müssen; das Erstere ist Produkt seiner ideelleren Gegend und seines ideelleren psychischen Lebens, das Letztere ist Resultat der Schule. Nicht jeder, der psychische Bildung hat, steht auch in demselben Grade auf einer Stufe von psychischer Kraft, von psychischer Freiheit, was uns die tägliche Erfahrung an einer Menge von Geschäftsmännern zeigt, die wohl recht tüchtig psychisch ausgebildet seyn können, dabei aber einen sol-

mufs nun auch das den Gebirgsmenschen so eigenthümliche Leiden, das Heimweh, gedeutet werden; denn was man von dem Einflusse der veränderten Lebensweise, der Nahrung, des mangelnden Umganges mit Verwandten, Freunden u. s. w., als Ursache des Heimwehes des in das Thal versetzten Gebirgsmenschen angegeben hat, reicht nicht zu, diese Krankheit zu erklären. Wenn auch immerhin dem Gebirgsmenschen im Thale dieselbe Lebensart und mitten im Kreise der Seinigen mit ihm Herabgewanderten zu Gebote steht, so wird er doch früher oder später von der Nostalgie befallen. In einer psychischen Beziehung wollen wir also das Wesen dieser Krankheit suchen: der in das Thal versetzte Gebirgsmensch ist auf einmal seinen ideellen Potenzen, der vorwaltenden Lichtsphäre entrissen, und so ist nun Heimweh nichts Anderes, als Sehnsucht der Seele nach dem ideelleren heimathlichen Lande, nach dem der Seele verwandten Lichte, denn das sich Verwandte, das sich Befreundete sucht sich in der Natur. Ich habe gesagt, dafs die ideellen Potenzen des Menschen, Arterien- und Nervensystem, die ideellen Weltpotenzen, Licht und Sauerstoff suchen, weil sie sich gegenseitig befreundet sind und von der Nervensphäre und der durch dieselbe vermittelten Psyche ist dieses durch das bisher Angeführte nachgewiesen und also im Allgemeinen der Trieb der Seele nach Licht erklärt worden. Es wäre nun noch dieselbe Beziehung des Arteriensystemes zum Lichte zu erörtern, wodurch wir 2) der Erklärung des anomalen Triebes nach Licht, Feuer, des Brandstiftungstriebes näher geführt werden. Bringt man mit dem Lichte und Sauer-

chen bejammernswerthen Mangel von psychischer Kraft und Freiheit beurkunden, dafs sie sich nimmermehr von den veralteten Dogmen und den, durch eine lichtvollere Zeit längst verbannten und verlachten Ansichten über Kirche, Staat u. dgl. loszusagen im Stande sind: das sind die gebildeten Philisterseelen.

stoffe die arterielle Sphäre in Beziehung (die auch Statt findet, da das arterielle Leben seine Bedeutung nur durch Sauerstoffe erhält), so ist es dann erklärbar, warum in jenen Fällen, wo das arterielle Leben zurückgedrängt wird und sich das venöse auf Kosten des arteriellen erhebt, sich auch ein Trieb der Seele nach Licht, nach Feuer entwickelt, und daher geschieht es, dafs zur Zeit der Pubertätsevolution, wo das arterielle Blut eine vorzugsweise Richtung gegen die Sexualorgane hat und mehr vom Gehirne abgeleitet ist, sich diese Begierde nach Licht oder Feuer äussert, als einem stellvertretenden, aber nothwendigen Reize für das, an arteriellem Blute ärmer gewordene Organ der Psyche, für das Gehirn überhaupt und für das, als sensorieller Faktor der Psyche zunächst stehende, gleichfalls irritabilitätsärmer gewordene Sehorgan insbesondere *). Dafs übrigens bei zurückgedrängtem arteriellem und dadurch vorherrschendem venösem Leben eine Licht- oder Feuergierde eine häufige Erscheinung ist, beweisen mehrere Data. So ist beim weiblichen Geschlechte, bei welchem überhaupt die Venosität überwiegend ist, der bei der Pubertätsentwicklung sich einstellende Feuertrieb viel häufiger, als bei Individuen männlichen Geschlechtes; er entsteht gewöhnlich zur Zeit, wo die Menstruation eintreffen soll, oder sich verspätet, und es ist zu dieser Zeit das Blut dunkler und venöser und mufs es auch noch um so mehr werden, wenn die Menstruation zurückgehalten wird. Bei den Kretinen, deren gleichsam versunkenes Gehirn den Rückflufs des venösen Blutes hindert, äussert sich oft eine Begierde nach Feuer. Man bemerkt auch bei alten Thieren, bei welchen die arterielle Strömung nach dem Kopfe schwächer wird, besonders bei alten Hunden und Katzen, dafs sie oft lange mit unverwandtem Blicke in ein Licht

*) Vergl. Osiander über d. Selbstmord. Hannover 1813. S. 108.

oder Feuer sehen können; man kann sehr oft beobachten, dafs sie lange Zeit vor brennenden Oefen oder Feuerheerden sitzen und anhaltend in die Gluth schauen. Die Neger, bei denen bekanntlich die Venosität überwiegend ist *), können ohne Nachtheil in das hohe Sonnenlicht sehen. Neugeborne Kinder, die sehr dunkles Blut mit zur Welt bringen, sind sehr lichtbegierig **). — Bemerkt mufs noch werden, dafs der Licht- oder Feuertrieb, abgesehen von seiner schon erwähnten Beziehung zur Pubertätsentwicklung noch ausserdem in einer besondern Beziehung zum Sexualsysteme überhaupt zu stehen scheint, was noch, nebst den schon angeführten Gründen, sein Auftreten bei der Pubertät erläutert. Ruer ***) erzählt von einer an Hysterie leidenden Irren, welche zweimal Feuer anzulegen versuchte. Vogel †) sagt, er habe einige Kindbetterinnen beobachtet, die eine grofse Begierde nach Licht hatten und immer brennende Lichter um sich verlangten. Die Brandstifterin Sehelanska, deren Geschichte Klein ††), mittheilt, gab als Ursache ihres Feuertriebes eine innere Unruhe an, die immer am stärksten wurde, wenn ihr an einem entfernten Orte wohnender Liebhaber sie eine Zeit lang nicht besucht hatte. Schütz theilt †††) die Geschichte eines 25 jährigen Brandstifters mit, der im 19ten Jahre an einem sehr aufgeregten Zustande seines Geschlechtssystemes und an Pollutionen litt, und einen so starken Geschlechtstrieb hatte, dafs er ihn an Thieren befriedigte.

*) Sömmering über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer. Frankf. 1785. §. 43.

**) Osiander, in d. Götting. gelehrt. Anzeig. 1812. S. 1387.

***) In Nasse's Zeitschrift 1820. 4. Hft. S. 749.

†) In Loder's Journ. für Chirurgie, Geburtshülfe etc. 1. Bd. 1. Hft. S. 100.

††) Annalen d. Gesetzgebung 16. Bd.

†††) In Henke's Zeitschrift 1829. 3. Hft. S. 151.

Schütz stellt die ganz richtige Vermuthung auf, dafs es nicht nur eine Feuerlust gebe, welche sich mit einer gestörten, verzögerten Evolution, sondern auch eine solche, welche mit einem besonders aufgereizten Zustande der schon entwickelten Geschlechtstheile, sobald diese nicht befriedigt werden, sich verbinden können. Aehnlich verhält es sich mit der 16jährigen schon menstruirten Brandstifterin E., welche einen im höchsten Grade aufgeregten Geschlechtstrieb hatte, der sich schon gleich nach dem Eintritte ihrer Pubertät nach dem 14ten Jahre zeigte *). Um endlich auch jedes Umstandes zu gedenken, erwähne ich einer, im gröfsten Theile Deutschlands in den Kinderstuben herrschenden Regel, Kinder nicht mit dem Feuer spielen zu lassen, weil sie sonst Nachts im Bette das Wasser nicht halten können. Sollte dieser alte Satz nicht auf einen Zusammenhang zwischen Feuerlust und Geschlechtssystem hindeuten? Bei einigen Brandstiftern in der Entwicklungsperiode hat man die Erfahrung gemacht, dafs sie an dem Unvermögen, im Schlafe das Wasser zu halten, litten **), und es fragt sich, ob dieses nicht öfters wäre beobachtet worden, wenn die ärztliche Untersuchung auf diesen, an und für sich unbedeutend scheinenden Punkt jederzeit Rücksicht genommen hätte.

IV. **Die in der Geschlechtsdifferenz** begründete **Prädisposition.** Die beiden Geschlechter sind zwei Polaritäten, die sich in einer Gesammtheit aussprechen. Es ist die Eigenthümlichkeit des männlichen und des weiblichen Geschlechtes nicht allein in den Geschlechtsorganen selbst zu suchen, sondern der gesammte Organismus ist der Geschlechtscharakter, und das Sexualsystem ist der Repräsentant desselben. In allen Verhältnissen des Lebens

*) Henke's Zeitschr. 1831, 4. Hft. S. 317.

**) Solche Fälle in Henke's Zeitschr. 1831, 4. Hft.; 1832, 1. Hft. und 20. Ergänzungsheft.

spricht sich der Geschlechtsunterschied aus: das gesunde Leben sowohl in somatischer als psychischer Hinsicht ist ein anderes beim Weibe als beim Manne *), und auch beim Erkranken ist dieser Unterschied bemerkbar **). Es mufs demnach im Geschlechte, als solchem, eine besondere Disposition oder Anlage zum psychischen Erkranken begründet seyn, und wir werden diese um so richtiger auffassen, wenn wir

1) die Eigenthümlichkeiten im psychischen Leben beider Geschlechter berücksichtigen. Hier lehrt uns die Erfahrung Folgendes. — Das Weib ist erregbar, mehr psychisch beweglich und bewegbar als der Mann, und während bei letzterem mehr die Geistesseite vorherrscht, herrscht bei ersterem mehr das Gemüth, welches überhaupt bei demselben einen gröfseren Umfang hat und über das ganze psychische Leben des Weibes eine ausgebreitete Herrschaft ausübt. Was der Gemüthssphäre gehört, ergreift das Weib lebhafter und inniger, als den Mann, daher es auch den Regungen des Gemüthes viel leichter willenlos unterliegt, als der Mann. Der Mann denkt mehr, als er empfindet; das Weib hingegen empfindet mehr, als es denkt ***), und seine Empfindungen und Neigungen sind mit allen seinen Ideen, Begriffen und Urtheilen so innig verwebt und verschmolzen, dafs fast seine ganze Geistesthätigkeit gleichsam ganz Empfindung und Gefühl zu seyn scheint †). Das Denk- und Urtheilsvermögen des Weibes ist also sei-

*) Vergl. mein Handbuch der gerichtlichen Psychologie. S. 345—358.

**) Klose, über den Einflufs des Geschlechtsunterschiedes auf Ausbildung u. Heilung d. Krankheiten. Stendal 1829.

***) „Ich sehe wohl, ihr denkt,
Wo ich nur fühle.“
Antonina im Belisar.

†) Vergl. Spangenberg, im neuen Archive d. Criminalrechts, 6. Bd. 1. St. S. 138 u. f. 2. St. S. 283 u. f.

nem Gefühle und Gemüthe untergeordnet. So sind demnach auch die dem Gemüthe angehörenden Affekten und Leidenschaften beim Weibe intensiver als beim Manne. Liebe, Mutterliebe, Wohlwollen, Furchtsamkeit und Schaamhaftigkeit sind mächtige Faktoren, die das ganze psychische Leben des Weibes durchdringen. Die Liebe äufsert sich beim Weibe in einer Heftigkeit und Stärke, wie sie wohl selten beim Manne angetroffen wird: so lange ein Weib liebt, sagt Jean Paul, liebt es in einem fort, ein Mann hat dazwischen zu thun. Mutterliebe, Mitleid und Wohlwollen sind so innig mit dem Weibe verflochten, dafs sie, wie Spangenberg*) ganz richtig sich ausdrückt, kaum den Namen von Gemüthsbewegungen, sondern den von Gemüthseigenschaften verdienen. Aus der bisherigen Schilderung folgt nun, dafs das weibliche Geschlecht vorzugsweise vor dem männlichen zu Gemüthskrankheiten disponirt sey, und dafs gewisse Gemüthsbewegungen und Affekte bei demselben leichter Veranlassung zur psychischen Erkrankung werden: Krankheiten der Geistesseite der Seele gehören dagegen mehr dem männlichen Geschlechte an. So wie das Gemüth, so ist auch die Phantasie beim Weibe vorherrschend; denn, während beim Manne dessen Phantasie durch seine ruhige, kalte Vernunft mehr geregelt und beherrscht wird, entzieht sich die Phantasie des Weibes sehr leicht dem Zügel der Vernunft, folgt momentanen Gefühlen, schweift in überirdischen Räumen und gibt die erste und mächtigste Veranlassung zur vollkommenen Schwärmerei. So ist auch die Religionsschwärmerei, welche im abnormen Gemüths- und Phantasieleben begründet ist, vorzugsweise dem weiblichen Geschlechte eigen. Es ist bekannt, dafs die supernaturalistischen und mystischen Religionsansichten immer unter dem weiblichen Geschlechte

*) A. a. O. S 156.

mehr Anhang finden, als die rationalistischen *), und es ist interessant, aus der Geschichte zu vernehmen, dafs vorzüglich Weiber zur Aufnahme und Verbreitung positiver Religionsformen eifrig wirkten **), worüber nur einige Data. Plato schreibt den Weibern die Sühnopfer zu. Drei Kaiserinnen, Constantia, Eusebia und Dominica haben im Morgenlande den Arianismus verbreitet: vier Königinnen Clotilde, Jucunde, Theodolinde und Bertha führten das Christenthum im Abendlande ein: die Gemahlin des Grofsfürsten Wladimir brachte es im zehnten Jahrhundert so weit, dafs sich derselbe taufen liefs und seinem Beispiele die Moskowiten folgten, und um dieselbe Zeit wurde Micislaus, Herzog von Pohlen, von seiner Gattin zum Christenthume geführt: auf ähnliche Weise kam der christliche Glaube zu den Bulgaren: Gisela bekehrte 1001 ihren Gemahl, den König von Ungarn: die Kaiserin Irene, Wittwe Leo's IV. und Theodora, Wittwe des Theophilus, stellten in Konstantinopel den Bilderdienst wieder her, welchen die Ikonoklasten vernichtet hatten: eine Prinzessin von Wallis vertheidigte Wiclef's Lehre in England: Mohamed's Gattin Cadiska war die erste und eifrigste Anhängerin seiner Lehre u. s. f. Ernsthaft ist des Mannes Stimmung; sein Verlangen strebt nach Unabhängigkeit, Ruhm und Ehre: er dünkt sich als Herrn der Schöpfung, und schafft sich drausen in der Welt

*) Man wird auch häufig finden, dafs männliche Religionsschwärmer u. Mystiker etwas weibisches an sich haben. Sie sind schmächtigen, gracilen Körperbaues, haben ein reizbares Nervensystem, gescheitelte Haare etc.: sie sind eigentlich die Hysterischen ihres Geschlechts. Selten wird man einen kräftigen, starken Mann unter der Fahne des Mysticismus treffen. Seume sagt, der Mysticismus liege in Nervenschwäche und Jean Paul nennt ihn einen Bandwurm des Kopfes.

**) Virey, das Weib; übers. v. Hermann. Leipz. 1827. S. 206.

seine Sphäre *). Leicht neigt er, sagt Schwörer **) ganz treffend, zum Egoismus, zur Gewaltthat hin und vielfach entbehrt sein Wollen des Erfolges; denn vergebens weint der Eroberer über den Mangel einer Brücke zum Monde, umsonst versucht der Mechaniker zu fliegen, und noch immer hat der Philosoph jene Nordwestdurchfahrt in einem Raume und einer Zeit aufserhalb Raum und Zeit nicht gefunden: spottend rathet daher Göthe's Mephisto: „sucht, dafs ihr schlau erfafst, was in des Menschen Hirn nicht pafst." Alles dieses Treiben und Jagen in der grofsen Welt, das Kämpfen mit Plänen und Partheien, das Schreckliche eines nicht befriedigten, gefallenen Ehrgeizes, einer gekränkten Ruhm- und Herrschsucht sind im psychischen Charakter des Mannes begründete Quellen zum psychischen Erkranken, welche fast durchgehends beim weiblichen Geschlechte, dem mehr ein hingebendes Dulden, eine beruhigende Resignation und ein anspruchsloses Leben im Familienkreise ***) eigen ist, fehlen.

2) Eine specielle in der Geschlechtsfunktion des Weibes liegende Disposition zum psychischen Erkranken ist jene zur Zeit der Schwangerschaft und Geburt, eine Disposition, die selbst dann zugegen ist, wenn auch Schwangerschaft und Geburt normal verlaufen †).

a) Was die Schwangerschaft betrifft, so sind die, oft

*) „Stolz verschmäht er das Geleite
Leise warnender Natur,
Schwingt sich in des Himmels Weite
Und verliert der Erde Spur."

**) Grundzüge der Geburtskunde. Freiburg 1831. S. 140.

***) „Und in der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schaamhafter Sitte
Treue Töchter der frommen Natur."

†) Von den Anomalien der Schwangerschaft, Geburt und des Wochenbettes wird noch in diesem Kapitel (zweite Klasse; Gelegenheitsursachen: Anomalien der Schwangerschaft etc.) die Rede seyn.

während derselben sich einstellenden psychischen Verstimmungen des Weibes in dem engen consensuellen Verhältnisse zu suchen, in welchem der Unterleib überhaupt und die Gebärmutter insbesondere zu dem Gehirne, dem Organe der Psyche stehen. Der abnorme materielle Vorgang, der hier im Gehirne Statt findet und die psychische Alienation zunächst bedingt, kann verschiedener Art seyn und ist nicht in allen Fällen derselbe. Theils kann einfache nervöse Reizung, theils kann Congestion des Blutes zum Gehirne und in Folge dieser, nach dem Grade derselben, entweder Gehirnaufreizung oder Gehirnlähmung die disponirende Ursache seyn: in einigen Fällen kann auch die Disposition, wie Neumann meint, darin liegen, dafs die plastische Kraft während der Schwangerschaft nicht recht aufs Gehirn wirken konnte, dieses sich also im geschwächten Zustande befindet *). Es sind mehrere Fälle bekannt geworden, dafs im übrigen ganz gesunde Frauen bei jeder auch normal verlaufenden Schwangerschaft von einer psychischen Anomalie befallen wurden: so wie aber die Schwangerschaft durch den Act der Geburt beendigt und somit auch das, das Irreseyn bedingende und durch die Schwangerschaft hervorgerufene consensuelle Gehirnleiden beseitigt wurde, verschwand auch die psychische Krankheit sogleich und in vielen Fällen ohne dafs während ihres Verlaufes während der Schwangerschaft ein besonderes eingreifendes therapeutisches Verfahren erforderlich, oder von Erfolg gewesen wäre. Mit dem Aufhören der materiellen Ursache verschwindet hier die Wirkung von selbst. Wolfart **) berichtet von einer Frau, die jedesmal, wenn sie mit einem Knaben schwanger ging, völlig wahnsinnig wurde bis zum

*) Vergl. Neumann, über d. Einflufs der Schwangerschaft und des Wochenbettes auf das Gemüth der Frauen: in Siebold's Journal, 11. Bd. 2 St. S. 234, 3. St. S. 437.

**) In seinem Asclepieion. 1811. Nr. 12. S. 181.

Augenblicke der Geburt, dann aber sogleich ihren Verstand wieder erhielt. Ein Weib wurde in jeder Schwangerschaft wahnsinnig und oft bis zur Raserei und dieser anomale psychische Zustand hörte nicht eher, aber alsdann auch sogleich auf, wenn sie entbunden war *). Klose **) kannte eine Frau, die bei jedesmaliger Schwangerschaft in Melancholie versank, aber auch durch die Entbindung jedesmal glücklich geheilt wurde. — Was noch insbesondere die bei den Schwangern so häufig vorkommenden Anomalien des Begehrungsvermögens, die sogenannten Gelüsten, betrifft, so liegt der Grund davon in der zwischen dem somatischen und psychischen Begehren Statt findenden Analogie, die ich oben bei Erklärung der zur Evolutionsperiode sich einstellenden abnormen Triebe näher erörtert habe. Zur Zeit der Schwangerschaft hat sich das ganze Leben des Weibes gewissermafsen in eine Bildungstendenz concentrirt, die nun kräftig in der gesammten Organisation des Weibes wurzelt; das somatische Begehren hat hier seinen höchsten Standpunkt erreicht und greift so weit um sich, dafs es auch das psychische Begehren mit in Anspruch nimmt und sich so letzteres, als excessiv wuchernd, in den seltsamsten und abnormsten Begehrungen ausspricht.

b) Die Geburt, auch wenn sie ganz normal verläuft, kann eine Disposition zu einer, wenn auch nur momentanen psychischen Alienation begründen, was uns leicht erklärbar scheinen wird, wenn wir die bedeutende Aufregung berücksichtigen, in welcher sich die gesammte Organisation des Weibes, sowohl die somatische als die von ihr nicht trennbare psychische Lebenssphäre, zur Zeit des Gebähractes befindet ***). Ganz getreu und richtig schildert diesen Zu-

*) Hufeland's Journal, 7. Bd. 2. St. S. 166.

**) A. a. O. S. 301.

***) Vergl. mein Handbuch der gerichtlichen Psychologie. S. 694 — 705.

stand Nägele *) mit folgenden Worten: „Bei der Geburt spricht sich die Alteration im sensiblen Systeme deutlich aus in den plötzlichen Veränderungen und Bewegungen im Gemüthe von übrigens verständigen und nicht verzagten Frauen, welche Veränderungen gar oft nicht im Verhältnisse mit ihrem sonstigen Charakter stehen. Dahin deuten der fremde, wilde Blick der Augen, die veränderten Gesichtszüge, das Zucken, das Hüpfen der Sehnen, die spasmodischen Bewegungen, der heftige Frost u. dgl. Die dritte und vierte Geburtsperiode gleichen oft wahrhaft einem Anfalle von Wahnsinn. Die Aeufserungen zeigen, dafs das Weib aufhört, seiner Sinne mächtig zu seyn. Zuckungen, Convulsionen und Irrereden ereignen sich zuweilen ohne vorhergegangene wahrnehmbare Anlage.“ Dieser aufgeregte psychische Zustand dauert übrigens in manchen Fällen auch dann noch einige Zeit fort, wenn auch die Frucht schon ausgestofsen und der Gebähract vollkommen vollendet ist, oder tritt gar dann erst ein. Wigand **) sagt, er habe mehrere sehr gebildete und brave Frauen gekannt, die in dem Aerger über die ausgestandenen Geburtsschmerzen noch einige Stunden lang nach ihrer Entbindung weder ihren sonst zärtlich geliebten Gatten, noch das sehnlichst erwünschte Kind vor Augen haben mochten. Bei mehreren Thieren, z. B. bei Hunden, Katzen etc. finden wir nicht selten, dafs sie gleich nach der Geburt mit einer Art von Wuth über die Jungen herfallen und sie entweder todt beifsen oder auffressen ***). Montgomery †) hat

*) Erfahrungen u. Abhandlungen aus d. Gebiete d. Krankheiten d. weibl. Geschl. Mannheim 1812. S. 114.

**) Die Geburt des Menschen, 1. Bd. S. 81.

***) Vergl. den von Wittcke in Henke's Zeitschr. 1830, 1. Hft. mitgetheilten merkwürdigen Fall einer *mania transitoria* nach der Geburt bei einer Kuh.

†) Im Dublin Journal. 1834. Vol. V. Nr. 1.

hat auf ein vorübergehendes Delirium zur Zeit, wo der Kindskopf durch den noch nicht vollständig erweiterten Muttermund sich hindurchprefst, aufmerksam gemacht und einige Fälle der Art beobachtet. Dieses momentane Irrseyn charakterisirt sich dadurch, dafs es bei übrigens normalem Verlaufe der Geburt, und zwar ehe der Kopf des Kindes durch den Muttermund hindurch getrieben worden, plötzlich eintritt, mit keinen andern verdächtigen oder beschwerlichen Erscheinungen verbunden ist, bald vorübergeht, dafs zwischendurch Momente vollkommen klaren Bewufstseyns vorkommen, dafs es nach dem Hindurchrücken des Kopfes durch den Muttermund, auch wenn die weitere Entwicklung des Kindes langsam und schmerzhaft seyn sollte, nicht wieder beobachtet wird, und dafs die Gebährenden immer wissen, dafs sie delirirt haben. Da der äufsere Muttermund der Struktur und der Funktion nach einem Sphyncter analog ist und die gewaltsame Erweiterung eines solchen stets grofse Beschwerde veranlafst, da der noch nicht verstrichene Mutterhals gegen die Backenknochen durch den Kopf des Kindes geprefst wird, und da die um den Mutterhals reichlich vertheilten Nerven während der Schwangerschaft besonders entwickelt und aufgeregt sind, so kann man ohne Bedenken annehmen, dafs dieses Delirium durch den Reiz, den der Kindskopf auf den sich erweiternden Muttermund ausübt, zunächst bedingt werde. Es verdient auch hier noch eine, von einem Freunde Montgomery's gemachte Beobachtung, der Analogie wegen angereiht zu werden: derselbe wollte nämlich in einem Falle von Dysmenorrhoe, nach Mackintosh's Vorschlag, den Muttermund erweitern, allein es trat sogleich ein solcher Zustand von Geistesabwesenheit ein, dafs von jedem fernern Versuche abgestanden werden mufste.

3) Wenn wir auch aus dem Vorausgegangenen so ziemlich genau die den Geschlechtern eigenthümliche psychische Erkrankungsweise ermitteln können, so bleibt den-

noch eine richtige und allgemein gültige Beantwortung der Frage unmöglich: ob im Allgemeinen mehr das männliche oder das weibliche Geschlecht zu Seelenkrankheiten geneigt sey? — Wenn wir auf das psychologische Verhältnifs der beiden Geschlechter Rücksicht nehmen, so scheint zwar, theoretisch betrachtet, die Lösung dieser Frage leicht zu seyn, da das reizbare Nerven- und Sinnensystem des weiblichen Geschlechtes, gewisse bei demselben lebhafter hervortretende und das ganze psychische Leben mehr in Anspruch nehmende Gemüthsbewegungen, dann mehrere, beim Manne fehlende sexuelle Vorgänge, als Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett, wohl hinreichen würden, die Behauptung zu rechtfertigen, dafs dem weiblichen Geschlechte eine gröfsere Disposition zu psychischen Erkrankungen eigen sey, als dem Manne. Allein mehrere eingreifende bürgerliche Verhältnisse hinsichtlich der Erziehung, der Beschäftigung, der Lebensweise u. dgl. verändern die Natur und das innere Leben der Geschlechter oft so, dafs dann der ungetrübte, dem Geschlechte als solchem eigenthümliche psychische Charakter nicht mehr erkannt werden kann, und so unter verschiedenen Verhältnissen bald das männliche, bald das weibliche Geschlecht mehr psychisch Kranke in seiner Mitte zählt. Wir sehen dieses am deutlichsten, wenn wir das Leben der französischen Frauen und jenes der englischen mit einander vergleichen. In Frankreich öffnet die Stellung, welche die Frauen in socialer Beziehung einnehmen, auch ihnen zugleich mit die Pforte zur Irrenanstalt. Esquirol und Casper haben lebendige Schilderungen davon entworfen. In Frankreich, sagt Esquirol*), ist die Zahl der geisteskranken Frauen beträchtlicher, als die der Männer. In England nähert sich das Verhältnifs der geisteskranken Männer mehr dem der

*) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 34, 35.*

Frauen. In der Vergleichung der Sitten findet man die Ursache dieser Verschiedenheit. Die schlechte Erziehung der jungen Mädchen, das Lesen der Romane, frühreife Wünsche, Phantasiegemählde, die sie nirgends finden, der Besuch der Schauspielhäuser, der geselligen Zirkel, die Unthätigkeit, sind genügende Beweggründe, um die Geisteskrankheit bei unsern Frauen häufiger zu machen. In England erhalten die Frauen eine kräftigere Erziehung; sie führen mehr ein inneres Leben, sie spielen nicht in der Welt eine so wichtige Rolle; die gesellige Verbindung der Männer hängt nicht von ihren Capricen ab, und dort findet man auch weniger Geisteskranke Frauen, als in Frankreich.“ Wir finden diese Ansicht Esquirol's durch die Erfahrung bestätigt, dafs in den französischen Provinzen Languedoc, Rousillon, Bearn und Gascogne, wo die Sphäre des Weibes mehr innerhalb des Hauses ist, es auch weniger weibliche, als männliche Irre gibt. Noch lebhafter spricht sich Casper*) aus: „Welche wichtige Rolle spielt in Frankreich, namentlich in Paris, das Weib! Arm oder reich vornehm oder gering, ist es seit jener Zeit, in der es zuerst anfängt, sich mit einem sehnenden Blicke nach der Aufsenwelt umzuschauen, ja oft noch viel früher, allen Netzen der Verführung, der Sinnlichkeit Preifs gegeben. Die begüterte Klasse läfst ihre Töchter in klösterlicher Eingezogenheit in den entlegensten Vorstädten erziehen, bis eine Heirath, zu der in vielen Fällen nur das Jawort der beiderseitigen Aeltern eingeholt wird, die junge Dame wie mit einem Zauberschlage aus jener Zelle in das Gewühl der grofsen Welt versetzt, wo alle Leidenschaften, die längst in der sanguinischen Brust glimmten, plötzlich zur hellsten Flamme auflodern. Anbeter umlagern die Neuangekommene, die ihnen um so williger Gehör gibt, da

*) Charakteristik d. franz. Medicin. Lpz. 1822, S. 353 u. f.

ihre angeborne Gefallsucht ihr solche Nahrung bald zum Bedürfnifs macht, und da der Mann eben so früh dann auch ein längst gewohntes Leben wieder einzuschlagen anfängt. Andere Frauen aus weniger hohen Ständen haben schon früher Gelegenheit gehabt, den Gegenstand zu finden, den sie suchten, als der allgemeine Strudel ihn wieder von ihrer Seite rifs und die Verlassene in stiller Zurückgezogenheit nun um den Treulosen weint. Wir werden später an manchen Irren in der Salpetrière Beweise genug für alle diese Behauptungen finden. Wieder Andere, eine grofse Zahl in Bezug auf die Irrenhäuser, sind früh auf die niedrigste Stufe herabgesunken, welche die Weiblichkeit erreichen kann. Die zügellosesten Begierden haben in ihnen gewüthet, alle ersinnlichen Leidenschaften und Laster sind in den bedauernswerthen Geschöpfen zu einem Grade excitirt worden, der nun auch wirklich zu seiner Befriedigung alle jene unnatürlichen Mittel verlangt, die ein teuflischer Dämon ihnen eingegeben zu haben scheint; und es ist kein Wunder, dafs zuletzt das abgenutzte Leben seine Zuflucht in der Freistätte sucht, die alle moralisch Todten aufnimmt, im Irrenhause." In England ist das Verhältnifs des psychischen Erkrankens zum Geschlechte für die Frauen günstiger, dort ist aber auch die Erziehung und Lebensweise des weiblichen Geschlechts eine andere: sie führen dort ein mehr zurückgezogenes, inneres Leben, spielen keine so wichtige Rolle in der Welt und das gesellschaftliche Bestehen der Männer hängt dort nicht so von ihren Launen und Ausschweifungen ab, wie in Frankreich. — Wollen wir die von den Aerzten und Vorstehern der verschiedenen Irrenanstalten mitgetheilten Tabellen zum Behufe der Ausmittlung des Erkrankungsverhältnisses der Geschlechter zu Hülfe nehmen, so geben uns diese kein sicheres Resultat, denn diese Tabellen sind nicht nur oft unrichtig und nicht mit der erforderlichen Genauigkeit geführt worden, sondern oft geben sie sogar ein sich wider-

sprechendes Resultat *), so dafs eine strenge Schätzung und Berechnung dieses Gegenstandes ganz unmöglich wird. Endlich müssen wir noch berücksichtigen, dafs man psychisch kranke Frauen, die in der Regel für ihre Umgebung weniger gefährlich und leichter zu bändigen sind, seltener öffentlichen Anstalten übergibt und sie häufig im Familienkreise verborgen gehalten werden. — Aus diesen verschiedenen Gründen ist es nun leicht erklärlich, warum wir bei den verschiedenen Schriftstellern so verschiedene Angaben hinsichtlich des Geschlechtsverhältnisses finden, worüber nur Einiges hier zum Belege. Nach der von Fuchs **) angestellten Berechnung verhalten sich in den deutschen Anstalten die Männer zu den Frauen wie 100 zu 75: in den schweizer Anstalten wie 100 zu 138. Falret aber fand 135 Männer auf 138 Frauen in der Schweiz, also 100 zu 102. In der preufsischen Provinz Westphalen (die drei Regierungsbezirke Arnsberg, Münster und Minden) fand man bei einer Ende des Jahres 1834 angestellten Zählung 1535 Irre, von denen 895 männlichen und 640 weiblichen Geschlechtes waren ***). In den oberitalienischen Anstalten verhalten sich, nach der Berechnung von Fuchs, die Männer zu den Weibern wie 100 zu 108 und in den unter-

*) So hat z. B. Haslam nach den Aufnahmstabellen im Bethlemhospitale eine Angabe der Zahl der männlichen Irren zu der Zahl der weiblichen mitgetheilt, welcher zu Folge die erste sich zu der letzten wie 1000 zu 1195 verhält. Als Powell zur Ausmittlung desselben Gegenstandes das Londner Register durchging, erhielt er ein abweichendes Verhältnifs, denn nach jenem Register fand sich umgekehrt die Zahl der männlichen Kranken zu den weiblichen nahe wie 1128 zu 1000. (Powell in d. *medical Transactions*, *Vol. 4.*)

**) In meinem Magaz. für Seelenkunde 10. Hft. S. 95.

***) Ruer, die Irrenstatistik d. Provinz Westphalen. Berl. 1837.

italienischen wie 100 zu 55: nach Pierquin*) dagegen befinden sich in den italienischen Anstalten 1365 Männer auf 1097 Weiber, also wie 100 zu 80. In England enthalten die zwei grofsen Hospitäler London's zwar mehr Frauen als Männer; in den andern Irrenanstalten aber sind die Männer vorherrschend: unter 7904 Kranken, die von 1812 bis 1824 in Privatanstalten aufgenommen wurden, waren 4461 Männer und 3443 Weiber, also wie 100 zu 77**). In den schottischen und irischen Anstalten sind beide Geschlechter fast gleich. In Rufsland und Nordamerika ist das Verhältnifs der Männer zu den Frauen wie 100 zu 50. Pierquin***) fand unter 23198 pariser Irren 6663 Männer und 1653? Frauen: in den südlichen Departements ist dagegen das Verhältnifs ganz entgegengesetzt, da dort mehr geisteskranke Männer vorkommen. In England fanden Halliday und Burrows die Männer überwiegend, und unter den niedern Klassen London's will letzterer mehr geisteskranke Frauen gefunden haben. Nach der von Casper†) unternommenen Berechnung überwiegt in Frankreich die Zahl der psychisch kranken Weiber jene der Männer; im eigentlichen England sind mehr Männer als Weiber psychisch krank und in Schottland stehen sich beide Geschlechter gleich. Prichard††) macht folgende Zusammenstellung: „in Frankreich ist das Verhältnifs der weiblichen Kranken zu den männlichen wie 14 zu 11; in Italien, besonders im Königreiche Neapel, gibt es mehr männliche als weibliche Kranke, und nach einer in ganz Italien gemachten Zählung fanden sich 5718 männliche und

*) *De l'arithmetique politique de la folie. Paris 1831. pag. 39.*

**) Hawkins *medical statistics. p. 150.*

***) A. a. O. S. 33.

†) A. a. O. S. 357—362.

††) *A Treatise on insanity. London 1835. S. 163, 164.*

5067 weibliche Kranke vor: in Holland und Belgien fand man in den Irrenanstalten das Verhältnifs der männlichen Kranken zu den weiblichen wie 29 zu 34; in Grofsbrittanien und Irland wie 13 zu 12. Esquirol fand, nach einer eigends angestellten Zählung in den verschiedenen Anstalten der civilisirten Länder, so weit sie ihm bekannt wurden, eine Summe von 76526 Irren, von denen 37825 männlichen und 38701 weiblichen Geschlechtes waren."

§. II. Psychische Prädisposition.

Die psychische Prädisposition hat eine zweifache Richtung: sie ist theils in der eigenthümlichen psychischen Bedeutung, die der Mensch von Haus aus hat, theils in der Cultur der psychischen Vermögen begründet.

I. Was die psychischen Fähigkeiten und Anlagen, als solche, betrifft, so stofsen wir hier auf die betrübende Erfahrung, dafs gerade in jenem Organismus, in welchem die geistige Anlage auf einer hohen Stufe steht, auch damit eine leichtere Disposition zur psychischen Erkrankung gegeben ist. Hieher Pope's oft wiederholter wahrer Satz: „Verstand und Wahnsinn gränzen an einander, eng ist der Raum, der beide trennt." Individuen von grofsen Talenten, von ausgezeichnetem Verstande, von lebhafter Phantasie verfallen viel leichter, bei gegebener Gelegenheitsursache, in eine psychische Krankheit, als solche, deren Geistesanlagen sich kaum über die Mittelmäfsigkeit erheben. Der Gelehrte, der Dichter, der Künstler, sie fallen viel eher dem Wahnsinne anheim *), als der alltägliche Philisterkopf, der nicht über die Schwelle seiner Hausthüre hinausdenken kann. Der Grund davon ist leicht

*) Byron, Burns, Pascal, Scott, Swift, Rousseau, de Camoens, Cervantes, Tasso u. viele Andere sind hieher gehörige Beispiele. S. Neville, *on insanity. Lond. 1836. p. 51.*

einzusehen. Der Organismus, das Organ, das am lebendigsten lebt, wird auch am leichtesten erkranken. Unser Leben ist ein Kampf mit der Aufsenwelt: je energischer und lebendiger der Kämpfende, desto heftiger der Kampf, je heftiger der Kampf, desto eher ist Verwundung möglich.

II. Eine andere Prädisposition ist durch die Cultur der einzelnen psychischen Vermögen überhaupt und besonders durch einen fehlerhaften Anbau derselben gegeben. „Jede Cultur der Seele, sagt Reil *), ist nur unter der Bedingung möglich, dafs dabei die Vitalität der Marksubstanz des Gehirns gesteigert werden mufs, wodurch der Weg zu abnormen Exaltationen, Intemperaturen und Abstumpfungen derselben gebahnt wird. Im rohen Naturmenschen wird dieser Theil seiner Organisation nie aus seinem Schlummer geweckt, sondern perennirt mit einer schwachen Vegetation, durch welche die thierische Masse blos als solche erhalten wird. Seine wenigen ganz thierischen Bedürfnisse halten ihn so nahe an der Erfahrung und geben seinem Verstande eine so leichte Beschäftigung, dafs er kaum bemerkt, er habe Verstand zu seinen Handlungen nöthig. Den blos thierischen Trieben desselben hält die ihm angeborne Trägheit das Gegengewicht, dafs seiner wenigen Urtheilskraft Macht genug übrig bleibt, sie zu beherrschen. Die mächtigsten Triebfedern leidenschaftlicher Seelenstürme, nämlich Sucht nach Ehre und Reichthümern, sind ihm unbekannt, und den psychischen Instinkt zur Liebe zu befriedigen, findet er durchgehends so ungesuchte Gelegenheit, dafs dabei sein Verstand nicht wirksam werden darf. Hingegen wird durch den Anbau der Seele ein mannigfaltiges Spiel von Kräften in dem Nervensystem geweckt, welches besonders durch eine fehlerhafte Cultur seine Haltung verlieren und in allerhand Auswüchse ausarten kann.

*) Ueber d. Erkenntnifs und Kur der Fieber. Halle 1802. 4. Bd. S. 389.

Die Sinnlichkeit wird zuerst geweckt, die Phantasie mehr als der Verstand angebaut, die Vernunft nicht mit der Stärke des unteren Begehrungsvermögens in ein richtiges Verhältnifs gesetzt, oder die Seelenkräfte werden überhaupt mehr angestrengt, als es die Zartheit des Organs, ihrer Kräfte, und die Gesundheit des übrigen Körpers verträgt. Kommen dazu noch die Gährungsmittel unserer bürgerlichen Verfassung, die täuschenden und intriguanten Maximen, nach welchen sich cultivirte Nationen unter einander behandeln, und die mancherlei Erregungsmittel sich widersprechender Leidenschaften, eine schwärmerische Moral und Religion und andere Dinge, die von unseren fein ausgesponnenen Societätssystemen unzertrennlich sind: so ist es nicht zu verwundern, dafs dadurch Geisteszerrüttungen leicht entstehen, unterhalten und vermehrt werden müssen."

Zweite Klasse. Gelegenheitsursachen.

Gelegenheitsursachen für psychische Krankheiten sind alle jene, welche auch Gelegenheitsursachen für die somatischen Krankheiten sind. Die psychischen Krankheiten haben keine, ihnen als solchen, ausschliefslich zukommenden, oder keine eigenthümlichen Gelegenheitsursachen. Es wird dieses um so einleuchtender seyn, wenn wir berücksichtigen, dafs die Gelegenheitsursachen nur dadurch eine psychische Krankheit hervorrufen können, dafs sie vorerst irgend eine somatische Abnormität, aus welcher sich secundär die psychische Krankheit entwickelt, veranlassen *). — So wie wir bei der Prädisposition eine somatische und eine psychische unterschieden haben, so werden auch die Gele-

*) M. vergl. den im ersten Kapitel, §. I., gelieferten Beweis, dafs jede psychische Krankheit eine somatische Abnormität zur Basis oder zur Bedingung ihrer Existenz hat.

genheitsursachen in §. I. physische und somatische und §. II. in psychische abgetheilt.

§. I. Physische und somatische Gelegenheitsursachen.

Diese Ursachen erzeugen dadurch psychische Krankheiten, dafs sie in der Organisation gewisse materielle Abnormitäten hervorrufen, welche die Bedingungen der *Genesis* der psychischen Alienation werden. Das Gehirn, als das materielle Substrat der psychischen Funktionen, wird hier jederzeit krankhaft ergriffen, entweder primär, wenn diese Ursachen unmittelbar auf das Gehirn selbst einwirken, oder secundär, wenn es auf consensuelle oder sympathische Weise durch Krankheiten anderer Organe leidet *).

I. Siderische Einflüsse. — Ueber die siderischen Einflüsse auf Hervorrufung und Gestaltung der psychischen Krankheiten läfst sich sehr Weniges mit Bestimmtheit angeben, da der Einflufs der Gestirne auf unser organisches Leben überhaupt noch sehr im Dunklen liegt. Es ist selbst noch nicht mit Bestimmtheit ausgemittelt, ob die Gestirne einen unmittelbaren Einflufs auf die tellurischen Organismen haben, oder einen mittelbaren, der in dem durch die Gestirne verursachten, veränderten Zustande der Atmosphäre begründet ist: letzteres scheint jedoch am meisten Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

1) Die verschiedene Gestaltung der normalen oder abnormen Lebensprozesse in den Tageszeiten unterliegt der Herrschaft der Sonne. Die täglichen Perioden des Umschwunges der Erde um ihre Axe überliefert sie oder entzieht sie dem Einflufs der Sonne. Am Tage herrscht die solare Tendenz, die Lebensprozesse sind am thätigsten:

*) Vergl. die im §. II. des ersten Kapitels enthaltenen Beweise, dafs das Gehirn das Organ aller psychischen Funktionen und der Sitz der psychischen Krankheiten ist.

der Verstand, der Wille sind am Morgen wach, *hora matutina tempus agendi* *); am Tage sind am belebtesten im Nervensysteme das Gehirn, im Blutsysteme das Arteriensystem und die Lunge, und im vegetativen Systeme die excernirenden und secernirenden Organe **). Dem zufolge müfste sich nun auch annehmen lassen, dafs der Tag der Entwicklung psychischer Krankheitsformen, und besonders jener in einem abnorm excessiven Nerven- und Blutleben begründeten, bei weitem günstiger sey, als die Nacht. Leider fehlen uns aber hierüber genaue Nachrichten, da die meisten Beobachter nicht mit Genauigkeit angegeben haben, ob die ersten Spuren der sich entwickelnden psychischen Krankheiten bei Tage oder zur Nachtszeit bemerkbar waren. Dafs dem Einflusse der Sonnenstrahlen auf den menschlichen Körper eine eigenthümliche Wirkung zukommt, ersehen wir unter andern aus der Insolation, die oft sehr schnell das heftigste Gehirnleiden verursacht, welches nicht allein dem Wärmegrad, sondern auch einer specifischen Wirkung des Sonnenlichtes zuzuschreiben ist. Battie ***) sah einen Matrosen, der in demselben Augenblicke rasend wurde, als die Sonne gerade auf seinen Schädel schien. — Deutlicher bemerken wir schon die das Gehirn und Nervensystem aufregende Kraft der Sonne durch ihren Einflufs auf die Exacerbation schon vorhandener psychischer Krankheiten. Nach Pinel †) werden Kranke, die an Manie und Hydrophobie leiden, beim Anblicke des Sonnenlichtes wüthender, und Sauvages erzählt die Geschichte einer Hysterischen, die jederzeit tobsüchtige Par-

*) Straus, über d. Rhythmus in den Lebenserscheinungen. Götting. 1825, S. 33.

**) Vgl. Kieser's System der Medicin. Halle 1817. 1. Bd. §. 689.

***) *A Treatise on madnefs. p. 47.*

†) *Nosograph. Tom. II.*

oxysmen bekam, wenn die Sonne im Zenith war. Wir finden diesen solaren Einflufs auch bei Gehirnleiden anderer Art; Sauvages kannte eine Frau, die 50 Jahre hindurch, so lange die Sonne über dem Horizont stand, im comatosen Zustande war und Nasse *) spricht von einer Frau, welche bei Tage an heftigen Kopfschmerzen litt, die bei Sonnenuntergang sogleich verschwanden **).

2) Ueber den Einflufs, den der Mond auf die Erzeugung und Gestaltung der psychischen Krankheiten hat, sind die Erfahrungen und Behauptungen der verschiedenen Schriftsteller so widersprechend, dafs es uns an einem bestimmten Resultate gänzlich fehlt. Dafs Paracelsus ***) die Ansicht fest vertheidigte, dafs sich der Wahnsinn im Voll- und Neumonde verstärke, war in seinem Parallelismus begründet, den er zwischen Macrocosmus und Microcosmus überhaupt durchzuführen suchte: das Gehirn war ihm der microcosmische Mond. Chiarugi †) sagt, er habe bei vielen Wahnsinnigen bemerkt, dafs sie zur Zeit des ersten Mondsviertels eine bedeutende Exacerbation oder einen Paroxysmus erleiden mufsten. Daquin ††) gab sich eine besondere Mühe, diesen Mondseinflufs zu beobachten und versichert, dafs im Neu- und Vollmonde die wilden Kranken wilder und die niedergebeugten noch trauriger und deprimirter würden. Tysan bemerkt, dafs die Ausbrüche der Wahnsinnigen, welche mit den Mondsveränderungen gleichen Schritt hielten, gewöhnlich von epileptischen Anfällen begleitet würden †††). Perfect erzählt die

*) In Meckel's Archiv, 2. Thl. 1. Hft.

**) Mehrere Beispiele bei Medicus, Geschichte periodischer Krankheiten. Karlsruhe 1764.

***) *De morb. ament. Lib. I.*

†) *Della pazzia. Tom. I. §. 187.*

††) *La philosophie de la folie. Paris 1792.*

†††) Pargeter, Abhandl. über d. Wahnsinn. A. d. Engl. Lpz. 1793. S. 94.

Geschichte eines Wahnsinnigen, dessen Anfälle sich jedesmal in dem Zeitraume, welcher zwischen das letzte und erste Mondesviertel fällt, auffallend verschlimmerten. Diesen Erfahrungen können wir nun andere, ganz entgegen gesetzte gegenüber stellen. Es ist der Einflufs des Mondes auf unsern Lebensprozefs schon im allgemeinen *), insbesondere aber auf die psychischen Krankheiten geläugnet worden. Heberden **) sagt: *insedit in animis hominum opinio, insaniam a lunae facie pendere; quam opinionem nemo unus ex insanis, quos vidi, confirmavit.*" Haslam ***) sagt: „diese Meinung war so herrschend, dafs, wenn Kranke, besonders vom Lande, ins Bethlemspital gebracht wurden, ihre Bekannte gewöhnlich anzeigten, dafs sie bei einer Mondesveränderung sich schlimmer befänden und dafs sie zu dieser Zeit eines stärkern Zwanges bedürften. Diese Wahnsinnigen, wenn sie wieder hergestellt waren, erzählten mir selbst, dafs der Aufseher oft ohne den Beweis einer vermehrten Unruhe von Seite der Kranken abzuwarten, dieselben gebunden habe, je nachdem der Kalender die Mondesveränderung angezeigt habe. Um nun zu entdecken, in wieweit diese Meinung sich auf Thatsachen gründe, hielt ich länger als zwei Jahre lang ein genaues Register, ohne aber nur ein einzigesmal finden zu können, dafs die Verirrungen des menschlichen Verstandes auch nur im Mindesten mit den Mondsveränderungen im Zusammenhange stünden." Esquirol †), der sich nie von einem Einflusse des Mondes auf diese Kranken, obgleich er sehr viele Beobachtungen darüber anstellte, überzeugen konnte, versichert, dafs auch Hutchinson

*) *Raschig, Dissert. de lunae imperio in valetudinem corporis humani nullo. Viteb. 1777.* u. A.

**) *Commentarii de morbor. histor. et curat. Cap. 53.*

***) *Observations on madnefs; 2. edit. p. 215.*

†) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 28, 29.*

während mehrerer Jahre in der Anstalt in Pensylvanien nie diesen Einflufs beobachtet habe; in der Salpêtrière, sagt Esquirol ferner, wo die praktischen Wahrheiten unter den Bewohnern des Hauses eine Art Popularität erlangt haben, ahnt man nicht einmal, dafs der Mond einen Einflufs ausüben könne, und auch von Bicêtre und einigen andern Anstalten könne er diefs versichern. In der Würzburger Irrenanstalt wurde, wie Oegg *) behauptet, nie ein Einflufs des Mondes beobachtet. Burrows **) und Bird ***) nennen die Meinung von einem Einflusse des Mondes auf psychische Krankheiten geradezu einen Aberglauben und letzterer versichert, dafs er sich alle Mühe gegeben, hier einen Einflufs zu entdecken, aber nie einen beobachtet hätte. Der treffliche Beobachter Jacobi †) sah zwar bei einem Tobsüchtigen, dafs der Ausbruch der Krankheit mit dem Eintritte des Neumondes Statt fand und dafs sich dann bei dem darauf folgenden Neumonde ein bedeutendes *lucidum intervallum* zeigte, und dennoch sagt Jacobi, dafs er hierin nicht mehr als ein Spiel des Zufalles zu erblicken geneigt sey, da weder seine eigene Erfahrungen noch gehörig bewährte Beobachtungen anderer Aerzte ihm gezeigt hätten, dafs die Phasen des Mondes einen Einflufs auf den Typus bei den Erscheinungen der mit Irrseyn verbundenen Krankheiten ausüben. — Es fragt sich nun, was bei diesen sich gerade entgegengesetzten Meinungen und Erfahrungen von der Sache selbst zu halten sey? Ehe wir zur Untersuchung über die Existenz eines directen lunaren Einflusses auf die tellurischen Le-

*) Die Behandlung der Irren im Juliusspitale zu Würzburg. S. 26.

**) *Commentaries on insanity. p. 98.*

***) Patholog. u. Therap. d. psychischen Krankheiten. Berl. 1836. S. 96.

†) Annalen der Irrenheilanstalt zu Siegburg. 1. Bd. S. 130.

benserscheinungen übergehen, könnte sich vielleicht noch die Frage aufwerfen lassen, ob nicht, ohne gerade eine directe Influenz des Mondes, als solchen, annehmen zu müssen, es vielleicht nur das Licht des Mondes sey, welches die Seelenkranken anspricht, und ob nicht der Mond in den Wohnungen der Kranken Lichterscheinungen hervorbringt, welche, je nach dem vorhandenen Charakter der Krankheit, Einige erfreuen, Andere erschrecken, Alle aber psychisch ergreifen? Esquirol's Erfahrung scheint für diese Meinung zu sprechen, indem er sorgfältig die Fenster einiger Kranken, die man als Mondsüchtige bezeichnet hatte, gegen das eindringende Mondeslicht verwahren liefs und diese alsdann ruhig blieben. Eine ähnliche, aber auch nicht allgemein gültige Erklärungsweise versucht Burrows*): „Wahnsinnige, sagt derselbe, haben gewöhnlich einen sehr leisen Schlaf und defswegen werden sie, gleich dem Hunde, welcher den Mond anbellt, durch die fliehenden Schatten der Wolken, welche auf die Erde und die umgebenden Gegenstände reflectirt werden, verwirrt (disturbed). Auf diese Weise verwandelt der Wahnsinnige Schatten in Bilder des Schreckens und wird gleich allen, welchen das Licht der Vernunft nicht leuchtet, mit Unruhe erfüllt und so ängstlich und unruhig. Ich glaube, dafs der Mond den Wahnsinnigen auf keine andere Weise afficirt.“ Da übrigens der von Esquirol angestellte Versuch durch die Erfahrungen anderer Irrenärzte noch nicht bestätigt worden ist, so wird man wohl die Sache von einem andern Standpunkte aus untersuchen müssen, dessen Lösung übrigens um so schwieriger ist, als hinsichtlich der Annahme eines directen Einflusses des Mondes auf die Erde und die verschiedenen Lebensprozesse ihrer Bewohner von glaubwürdigen Schriftstellern sowohl dafür als dagegen Erfahrungen aufgestellt worden sind.

*) A. a. O. p. 99.

Wir mögen übrigens einer Ansicht beistimmen, welcher wir wollen, so kann doch die vielseitig gemachte Erfahrung von monatlich periodischen, sowohl physiologischen als pathologischen Erscheinungen der somatischen und psychischen Lebensprozesse nicht abgeläugnet werden und es wäre alsdann nur die Frage zu erörtern: wie verhalten sich diese monatlichen Erscheinungen auf unserer Erde zum Monde selbst und in wiefern sind sie vom Monde abhängig, in wieferne nicht?, eine Frage, durch deren Beantwortung die bei zwei sich direct entgegengesetzten Meinungen so oft sich bestätigende Erfahrung aufs Neue wieder bestätigt wird, dafs die Wahrheit in der Mitte liege und die eine Partei in ihrer blinden Anhänglichkeit für ihre Ansicht eben so fehle, als die andere in ihrem übertriebenen Gegeneifer gewöhnlich das Kind mit dem Bade verschütte. Ich mufs gestehen, dafs ich schon früher, als ich die von mehreren Schriftstellern gegen den directen Einflufs des Mondes auf unser Leben erhobene Zweifel las, zu der Vermuthung bestimmt wurde, ob sich nicht für das Uebereinstimmen zwischen dem monatlich - Typischen gewisser tellurischer Lebensprozesse und jenem des Mondes ein anderes Gesetz, als eine directe lunare Influenz auffinden liefse, und nun glaube ich die aus mehreren Gründen, z. B. aus der innigen Wechselwirkung zwischen Mond und Erde, besonders zwischen der Mondsatmosphäre und jener der Erde, aus mehreren uralten historischen Beweisen etc., mir höchst wahrscheinlich gewordene Meinung aufstellen zu dürfen, dafs früher der Mond und unsere Erde ein Weltkörper gewesen seyen und ersterer von letzterer in Folge irgend eines mächtigen cosmischen Vorganges als Theil der Erde losgerissen worden und dann, einem eigenen Lebensprozesse übergeben, sich auch als eigener Weltkörper nach und nach gestaltet habe. Aus dieser Ansicht liefse sich die nahe gegenseitige Beziehung zwischen Mond und Erde auf eine andere Art, als durch Annahme einer directen Influenz des

ersteren

ersteren auf letztere erklären, indem wir dann zu der Meinung berechtigt würden, dafs so manches tellurische Gesetz, das dem Monde, als früherem Theile der Erde auch eigenthümlich war, nun nach seiner Lostrennung von der Erde in sein selbstständiges Leben mit hinübergegangen ist, somit nun auch jenes, vor der Trennung blos tellurische, nach derselben tellurisch-lunare Zeitgesetz, welches jetzt die Perioden des Mondsstandes und die monatlich-periodischen Erscheinungen im tellurischen physiologischen und pathologischen Leben bedingt: und demnach wäre also die mit der Zunahme des Mondes gleichzeitige Verschlimmerung einer psychischen Krankheit nicht als von ersterer bedingt zu betrachten, sondern beide, Mondsveränderung und Krankheitsverschlimmerung sind ein und demselben Zeitgesetze unterworfen und müssen daher auch gleichzeitig zusammentreffen. Durch diesen Erklärungsversuch lassen sich auch die entgegengesetzten Erfahrungen der Aerzte über die lunarischen Beziehungen der psychischen Krankheiten miteinander vereinigen. Gäbe es einen directen Einflufs des Mondes auf die psychischen Krankheiten, so könnten solche Fälle, wo derselbe ganz und gar nie beobachtet wurde, nicht wohl vorkommen, indem eine niedere Potenz, die psychische Krankheit, der höhern lunaren Potenz, wenn dieser eine absolute Einwirkungskraft eigen wäre, nothwendig, wo nicht jederzeit, doch bestimmt in sehr vielen Fällen unterliegen müfste; da aber, nach meiner Theorie die beiden Erscheinungen, Mondsperioden und Exacerbation und Remission der psychischen Krankheiten, einem und demselben Zeitgesetze unterworfen, demnach nicht gegenseitig von einander abhängig sind, so kann auch in solchen Fällen, wo durch irgend einen Eingriff das Zeitgesetz auf einer Seite gestört wird, wie z. B. bei der psychischen Krankheit durch ein eingreifendes therapeutisches Verfahren, dann dieses gleichzeitige Zusammentreffen der beiderseitigen Zeitgesetze nicht mehr beobachtet werden.

II. Atmosphäre. Jahreszeiten. — Der bekannte Einflufs, welchen die atmosphärischen Verhältnisse auf unser psychisches Leben ausüben, läfst sich nur so erklären, dafs wir hier annehmen, der Einflufs der Atmosphäre auf den Organismus geschehe primär auf dessen somatische Seite, woraus sich erst secundär die Erscheinungen im Psychischen erklären lassen. Die verchiedenen Verhältnisse der Atmosphäre, die hier besonders zu berücksichtigen sind, sind 1) die Schwere und der davon abhängende Grad der Elasticität und des Druckes, 2) die Temperatur, 3) das qualitative oder Mischungsverhältnifs und 4) die Bewegung der Luft oder die Winde.

1) Anlangend den Einflufs der absoluten Schwere und den davon abhängenden Grad der Elasticität der Luft *), so haben wir hier den gröfsern oder geringern Druck derselben, die niedern oder hochgelegenen Gegenden zu unterscheiden. a) In höhern Gegenden ist der Druck der Luft und folglich auch der Grad ihrer relativen Elasticität nicht so grofs, als in niedern Gegenden. Dafs das quantitative Verhältnifs des Sauerstoffes hier auch als mitwirkend betrachtet werden mufs, versteht sich von selbst und wird noch später (sub 3.) erwähnt werden. Eine freiere, schnellere Circulation des Blutes **), gröfsere Agilität und Contractilität des Muskelsystemes, höhere Spannung des Nervensystemes, Trieb des Blutes nach der Peripherie, daher röthere Farbe der Haut und insbesondere des Gesich-

*) Ich beziehe mich hier auf Amelung, in Nasse's Zeitschr. für Anthropologie, 1826, 2. Hft. S. 201 u. f.

**) Merkwürdig sind in dieser Beziehung die Versuche, welche Parrot über seinen eigenen Puls anstellte. Sein Puls, welcher in der Höhe der Meeresfläche im Durchschnitte in der Minute 70 Schläge zeigte, zeigte bei 1000 Meter 90, bei 2500 Meter 95, bei 3000 Meter 100, bei 3500 Meter 105 und bei 4000 Meter 110 Schläge in der Minute.

tes, gröſsere Neigung zu sthenischen und entzündlichen Krankheiten sind im Allgemeinen die physischen Folgen der Bergluft, die wir gröſstentheils dem geringeren Drucke der Atmosphäre zuschreiben müssen. In psychischer Hinsicht bemerken wir eine gröſsere Thätigkeit des Geistes, leichten, frohen Sinn und eine gewisse Energie des Charakters. Eine Menge von Erfahrungen stimmen hier miteinander überein. Meiners *) sagt: „daſs die reine Bergluft die Schöpferin der bewunderungswürdigen Künstler sey, die auf dem höchsten Gipfel des Jura wohnen, läſst sich um so weniger bezweifeln, da man überhaupt beobachtet hat, daſs die Oberländer, oder die Hirten auf den hohen Alpen viel geistreicher und aufgelegter zu Künsten und Wissenschaften sind, als die Bewohner der niedrigen Thäler. In dem bernischen Oberlande ist es nichts Seltenes, Hirten zu finden, die eine Sammlung der besten philosophischen und mathematischen Werke haben und den Winter, wenn ihre Hirtengeschäfte ruhen, mit Lesen oder eigenen Untersuchungen und künstlichen Arbeiten zubringen. Die reine Luft, welche das ehrwürdige Haupt des Jura umflieſst, schafft und entfaltet nicht blos ungewöhnliche Talente, sondern erzeugt auch schönere und edlere Formen." Saussure **) sagt, daſs in den Bergländern die Bewohner der erhabensten Orte stets für die talentvollsten und einsichtsvollsten gehalten werden; dasselbe bestätigen Ramond de Carbonniers ***), Salis Marschlin †), Ebel ††) Iphofen †††) u. A. Was nun

*) Briefe über die Schweiz. 1. Thl. 6. Brief.

**) Reisen durch die Alpen. 4. Bd. §. 1034.

***) Reisen nach den höchsten französischen und spanischen Pyrenäen. 1. Thl. S. 48, 49.

†) Streifereien durch den französischen Jura. S. 59, 81, 84.

††) Schilderung des Gebürgsvolkes vom Kanton Appenzell. 1. Thl. S. 78, 79, 396, 397.

†††) Ueber den Cretinismus; Dresden 1817. 2. Thl. § 215.

die ätiologischen Momente zu psychischen Krankheiten betrifft, so ist zu bemerken, dafs ein geringerer Grad des Druckes der Atmosphäre, die Bergluft, zu Geisteskrankheiten überhaupt mehr Anlafs gibt, und dafs diese gewöhnlich mit dem Charakter der psychischen Exaltation, als Wahnsinn und Tobsucht, auftreten. So kommt z. B., nach Hederichs Mittheilung *), Wahnsinn und besonders Wahnsinn mit Tobsucht sehr häufig in der fast 2000 Fufs hoch über der Meeresfläche gelegenen Gegend zu Frauenstein bei Dresden vor. Die gröfsten Schwärmer finden wir in bergigten Gegenden, wozu die Geschichte Schottlands, der Schweiz etc. hinreichende Belege liefert. b) In niedrigern Gegenden sind die physischen Folgen einer gröfsern Schwere der Luft folgende: eine langsamere, trägere Circulation des Blutes und gröfsere Neigung zu Stockungen desselben, namentlich im Pfortadersysteme, trägerer Charakter der Muskelactionen, geringere Spannung und Empfindlichkeit des Nervensystemes und überhaupt Geneigtheit zu asthenischen und chronischen Krankheiten. In Ansehung der Geistes- und Gemüthsthätigkeiten finden wir eine gröfsere Ruhe, und in ganz tief liegenden Gegenden selbst Trägheit in den Verstandesoperationen; aber auch längere Ausdauer bei einem Gegenstande, tieferes Forschen und Grübeln. In ätiologischer Beziehung finden wir in den niedern Gegenden Geneigtheit zu psychischen Krankheiten mit dem Charakter der Depression, zur Melancholie, zu Tiefsinn und Blödsinn. Die Stockungen des Blutes im Pfortadersysteme, die in den niedern Gegenden zu Hause sind, sind bekanntlich die häufigste Quelle der Hypochondrie und Melancholie. In den Niederlanden ist der allgemeine Charakter der psychischen Krankheiten der der Depression. Der Grad der Schwere der Luft hat übrigens nicht allein auf die Ent-

*) Im Archive für medicinische Erfahrung, 1824. Juli, August S. 99.

stehung psychischer Krankheiten, sondern auch auf die Exacerbation und Remission der schon vorhandenen Krankheiten einen Einflufs. Chiarugi *) sagt: „Was den Einflufs der Schwere der Luft auf die Entstehung des Wahnsinnes betrifft, so will ich nicht behaupten, dafs der verminderte Druck der Atmosphäre allein ihn erzeugen könne. So viel ist indefs gewifs, dafs man bei Wahnsinnigen wenigstens schwerere Zufälle und Exacerbationen bemerkt, die mit den absteigenden Veränderungen des Barometers übereinstimmen, so, dafs man aus ihrer Unruhe, aus ihrer gleichsam neu erwachenden Wuth, und aus der Erneuerung eines Anfalles ohne eine andere deutliche Ursache, vielleicht sicherer, als aus dem Barometer, auf eine Tags darauf eintretende Veränderung in der Atmosphäre schliessen kann.“ Amelung **) sagt, er glaube bemerkt zu haben, dafs die meisten Paroxysmen der Tobsucht bei niedrigem Barometerstande, besonders im Frühjahr und Herbst vorkommen, dagegen die sonst Unruhigen bei hohem Barometerstande und übrigens gleicher Beschaffenheit der Temperatur ruhiger zu seyn pflegen. Meckel ***) bemerkte, dafs die Selbstmorde bei jedem auffallend erhöhten oder gesunkenen Barometerstande häufiger als zu andern Zeiten vorkämen; zur Verständigung dessen mufs jedoch bemerkt werden, dafs der Selbstmord eben sowohl in Folge einer psychischen Krankheit mit dem Charakter der Exaltation als einer mit dem Charakter der Depression entstehen kann. Osiander †) sagt: „Zur Zeit der Barometerveränderungen wird der Melancholische noch schwermüthiger, der Wahnsinnige fängt an zu rasen und in bei-

*) *Della pazzia*, *Tom. I* §. *161*.

**) A. a. O. S. 215.

***) Lehrbuch d. gerichtlichen Medicin. §. 228.

†) Ueber den Selbstmord, Hannov. 1813. S. 87, 88.

den reift oft plötzlich der längst genährte Gedanke an Selbstmord zur Ausführung. Während die vermindert elastische Luft das Quecksilber auf eine ungewöhnliche Tiefe in der Torricelischen Röhre herabsinken läfst, häuft sie dem Unglücklichen sein schwarzes Blut so in den Lungen, dem Herzen und den nahen grofsen Gefäfsen an und beraubt ihn so sehr seiner eigenthümlichen Electricität, dafs die nervöse Strömung im Körper unterbrochen, der Mensch nerven- und gehirnschwach, zitternd, ängstlich und beklommen wird, und endlich bei steigendem Grade der Beklommenheit vermeint, nur durch ein tödtliches Mittel seinem geprefsten Herzen Luft machen zu können. Ein andermal ist nicht die verminderte Elasticität der Luft, nicht die veringerte eigenthümliche, zur nervösen Strömung vom Gehirn in die Nerven und von den Nerven zum Gehirn so nothwendige Electricität die Ursache der Geisteszerrüttung und des Lebensüberdrusses, sondern gerade das Gegentheil. Wenn das Quecksilber in der Barometerröhre sehr hoch steigt, die positive Electricität mit der Trockenheit der Luft sich im menschlichen Körper sehr anhäuft, wird das Blut in die Adern des Gehirns geprefst, die nervöse Strömung nach dem Gehirne ungemein vermehrt, die Empfindlichkeit und Reizbarkeit sehr erhöht und damit die Ansicht des Gemüthskranken von seinem Leiden und Kummer so vergröfsert, dafs sie ihm unerträglich vorkommen und er dieser drückenden Last auf keine andere Weise als durch einen Selbstmord loswerden zu können vermeint.“

2) Was die Wirkungen der Temperatur der Atmosphäre betrifft, so ist zu bemerken, dafs a) die Wärme wohl in einer nähern ätiologischen Beziehung zur Entwicklung der psychischen Krankheiten steht, als die Kälte, obschon letzterer ein wichtiger Einflufs nicht abgesprochen werden kann. Die übermäfsige Wärme steigert das psychische Leben und gibt ihm einen hohen Grad von Reiz-

barkeit. Lorry *) schildert die übermäfsige Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Bewohner des südlichen Asiens ganz treffend: berücksichtigt man ihre Sitten, sagt derselbe, so findet man bei ihnen nie den Mittelweg. Ihr Muth ist Wuth und ihre Furcht Kleinmüthigkeit: ihre Verbrechen tragen das Gepräge der gröfsten Grausamkeit an sich. Ihre Frömmigkeit gibt das Bild der Schwärmerei, ihre Weisheit ist in Fabeln, ihre Wissenschaft in Mysterien verhüllt. Ihre Liebe glüht mit solchem Feuer und hat den ganzen Menschen so erfafst und entflammt, dafs keine Drohungen noch Todesfurcht sie zu verlöschen im Stande sind. Die Heftigkeit der Leidenschaft verlangt hier ihre Verminderung durch Mohnsaft. Nirgends treffen wir die vom Nervensystem abhängende Melancholie **) häufiger, als hier. Die Einbildungskraft wird so leicht ergriffen, dafs die Individuen, eines Gegenstandes wegen, auf den ihre Leidenschaft fällt, sehr leicht rasend werden und dabei ihr eigenes Leben nicht schonen. Nirgends werden die Menschen durch Aberglauben und die Drohungen ihrer Propheten so heftig ergriffen, als hier. Ihre Propheten, die Bonzen, werden von ihrer lebhaften Einbildungskraft so hingerissen, dafs sie die ungereimtesten und grausamsten Handlungen begehen; daher ihre Exstasen, ihre Träume im wachenden Zustande.“ In Apulien, wo eine äufserst heifse Luft ist,

*) *De melancholia. Lutet. Paris 1765. Tom. I. p. 84.*

**) Zur Verständigung mufs hier erwähnt werden, dafs Lorry das Wort „*melancholie*“ in einem weiten Sinne nimmt, und mehrere psychische Anomalien damit umfafst. Auf die Begriffe der elastischen Faser und der schwarzen Galle, als Krankheitsursachen, ist das ganze System Lorry's gebaut und er hat demnach nur zwei Hauptabtheilungen der Krankheitsformen: die *melancholia humoralis* und die *melancholia a solidorum vitio* oder die *melancholia nervosa;* die sogenannte *intemperies sine materia* der Alten.

sind die Einwohner sehr ungeduldig, den heftigsten Leidenschaften ergeben, und der Tollheit sehr häufig ausgesetzt. Wie übermäfsige Hitze schnell, bei übrigens ganz psychisch Gesunden, vorübergehende psychische Anomalien und verschiedenartige Sinnestäuschungen veranlassen kann, zeigt die Erfahrung, die le Vaillant *) machte: als dieser bei einer sehr grofsen Hitze unter offenem Himmel reifste, hatten er und seine Begleiter die verschiedenartigsten Gesichtstäuschungen; sie glaubten Häuser, Städte, zahlreiche Heerden und verschiedene andere Objecte zu sehen, die ihre Gestalt alle Augenblicke veränderten, aber Keiner sah gerade das, was dem Andern erschien, was dem Einen ein Berg war, erblickte der Andere als einen Flufs u. dgl. Nach einer ausführlichen Berechnung von Fuchs **) kommt das jährliche Minimum der psychisch Kranken im Januar und Februar, also in den kältesten Monaten, vor; ihre Zahl steigt dann mit der Temperatur stetig bis zum Sommersolstitium, um welche Zeit, in den Monaten Juni und Juli, sie ihr jährliches Maximum erreicht und nimmt dann allmählig wieder ab: von 10000 Irren kamen 2163 auf den Winter, 2757 auf den Frühling, 2783 auf den Sommer und 2297 auf den Herbst. „Aufser der höhern Temperatur der Atmosphäre, sagt Fuchs, scheint auch das regere Leben und Treiben, die häufigere Gelegenheit zu Ausschweifungen während der Sommermonate u. dgl. bei der Bildung dieser Differenz Berücksichtigung zu verdienen.“ Im Durchschnitte scheinen demnach die meisten Erfahrungen dafür zu sprechen, dafs die Hitze häufiger psychische Krankheiten und besonders solche mit dem Charakter der Exaltation hervorruft, als die Kälte. In den heifsen Klimaten

*) S. dessen *seconde voyage dans l'intérieur de l'Afrique. III. p. 248.*

**) In meinem Magazin für Seelenkunde, 1833, 10. Hft. S. 112.

ist der ganze Lebensprozefs gesteigert, das Nervensystem weit reizbarer, die Phantasie glühender, die Leidenschaften stürmischer und die Bewohner sind vorzüglich zu heftigen Convulsionen, zu Irrereden im Fieber, zu Hirnwuth, Wahnsinn und Tobsucht geneigt. b) Die Kälte erzeugt, besonders bei anhaltender Einwirkung einen deprimirten Zustand; sie veranlafst eine Abstumpfung der Reizbarkeit des Nervensystem und mithin der psychischen Sphäre. Das stumpfsinnige Leben der Polarmenschen, welches nie zur normalen Höhe gelangt, ist in der Temperatur der Atmosphäre, welche hier den tiefsten Grad erreicht hat, begründet. So erzeugt nun auch die Kälte gewöhnlich psychische Krankheiten mit dem Charakter der Depression. Mit dem Polarmenschen wird gleichsam Cretinismus und Blödsinn geboren. Sauvages *) erzählt von drei Mädchen, welche in einem strengen Winter in einem offenen Wagen reifsten: als sie nach Hause kamen, waren sie vierzehn Tage lang blödsinnig.

Der Einflufs der Wärme und Kälte auf schon ausgebildete psychische Krankheitsformen ist schwer zu bestimmen, da die Beobachtungen hier nicht immer ganz rein sind, indem der verschiedene psychische Zustand der Seelenkranken auch durch andere Einflüsse mit bedingt seyn kann: die Erfahrungen der verschiedenen Beobachter sind sich wohl aus diesem Grunde nicht immer ganz gleich. Amelung **) sagt, die Wärme entspreche der Extension, die Gefäfse würden bei warmer Witterung mehr ausgedehnt, das Blut ströme häufiger den peripherischen Endigungen derselben zu und daher rühre die Erscheinung, dafs die heftigsten Grade der Tobsucht an den heifsesten und schwülsten Tagen vorkämen; im Winter bei kalter, tro-

*) *Nosolog. Tom. III. P. I. p. 377.*

**) A. a. O. S. 215.

ckener Witterung seyen die Paroxysmen der Tobsucht weit seltener. Nach Esquirol's *) Erfahrung wirkt die Wärme wie die Kälte auf die Kranken erregend, nur mit dem Unterschiede, dafs anhaltende Wärme die Aufregung vermehrt, anhaltende Kälte aber diese herabstimmt. Zuweilen bleiben sich auch die Erscheinungen bei einem und demselben Kranken nicht gleich: Pinel beobachtete zwei Kranke, von denen der Eine seit drei und der Andere seit vier Jahren immer ihre Anfälle bei Rückkehr der Hitze bekamen; in späterer Zeit dagegen bekamen sie nur gegen das Ende des Herbstes und beim Eintritte der Kälte ihre Paroxysmen.

3) Anlangend das qualitative, oder Mischungsverhältnifs der Atmosphäre, so ist a) vor Allem ihr Gehalt an Sauerstoff zu berücksichtigen. Mehrere Erfahrungen beweifsen hinreichend den Einflufs des Sauerstoffgases auf den psychischen Zustand des Menschen **). Beobachtungen an uns selbst zeigen, dafs wir an heitern, sonnigen Tagen, an Tagen mit reinem und heiterem Himmel, bei übrigens gleichem Gesundheitszustande und mittlerem Stande des Barometers, uns geistig aufgeregter und heiterer fühlen, als an trüben, feuchten, neblichten und regnerischen Tagen. Eine Frau von sanftem Charakter bekam, wie Serrurier ***) erzählt, jedesmal Anfälle von Hypochondrie, wenn die Sonne durch Nebel verhüllt war: in sich versunken überliefs sie sich einem hohen Grade von geistiger Verstimmung mit Bangigkeit: sobald aber die Sonne wieder den Horizont erhellte, erheiterte sich auch ihre Einbildungskraft und die Wolken ihrer Seele zerstreuten sich. Die erheiternde und belebende Wirkung an heitern Tagen schreibt Amelung

***) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 26.*

*) Amelung a. a. O. S. 219 u. f.

**) In Leroux's *Journ. de Méd. Chir. Pharmacie etc. Vol. 40. p. 3.*

mit Recht zum Theil der gröfsern Menge von Sauerstoffgas zu, welche eingeathmet wird, und dagegen die trübere Stimmung an trüben Tagen der minder grofsen Menge von Sauerstoffgas, welche in der mit Feuchtigkeit geschwängerten Luft sich befindet *). Bei dem oben (sub 1) angeführten durch den verschiedenen Grad des Druckes der Luft bedingten Unterschied zwischen dem psychischen Leben des Bewohners hoher und jenes niederer Gegenden ist gewifs auch die gröfsere oder geringere Menge von Sauerstoff von Einflufs **). Die am meisten entgegengesetzten Extreme in psychischer Hinsicht bilden die Bewohner freier Berggegenden und die Bewohner tiefer Thäler und morastiger, wasserreicher niederer Gegenden. Haben wir nicht Ursache, den Spleen und den Hang zum Selbstmorde der Engländer der trüben Nebelluft zuzuschreiben, welche England die Hälfte des Jahres einhüllt? Finden wir nicht einen grofsen Beweis des mächtigen Einflufses des Oxygengases auf die geistige Entwicklung in der Erfahrung, dafs wir den Kretin, wenn er in eine höhere Region versetzt worden, nach einer Reihe von Jahren geistig vorgeschritten und nach mehreren Generationen ganz zur regelmäfsigen Bildung des Menschen erhoben sehen? Es würde sich der Mühe lohnen, die Menge der Schwach- und Blödsinnigen mit der Einwohnerzahl flacher niedriger und hoher Gebirgsgegenden zu vergleichen, und es ist wahrscheinlich, dafs die Minderheit zu Gunsten der letztern ausfällt, wenn wir die Bewohner der engen Thäler und Schluchten abrechnen. b) Ist die Atmosphäre von einer fehlerhaften Qualität, ist sie mit

*) Dafs die belebende Eigenschaft des Lichtes hier mit in Betracht kommt, läfst sich nicht in Abrede stellen; dabei mufs aber auf die nahe Verwandtschaft des Lichtes mit dem Sauerstoffe und auf die Meinung über die Quelle des Oxygengases aus der Sonne hingewiesen werden.

**) Amelung, S. 220 u. f.

Stoffen vermischt, welche zum Respirationsprozesse nicht brauchbar sind, und der Belebung des Blutes durch Sauerstoff, der vollkommenen Sanguification hindernd entgegen treten, so bleibt das Blut auf einer niedern Stufe stehen, es bildet sich die venöse Konstitution aus, die atrabiläre Konstitution der Alten, das melancholische, phlegmatische Temperament und damit ist die somatische Basis zu verschiedenen psychischen Krankheitsformen gegeben. c) Wenn die Atmosphäre einen Ueberflufs an electrischer Materie enthält, so wird das Blut- und Nervensystem in einen aufgeregten Zustand versetzt: der Kreislauf wird beschleunigt, die arterielle Thätigkeit erhöht und damit die Entwicklung von Entzündungsfiebern bedingt *); das Nervenleben wird abnorm erregt, in Mifsstimmung versetzt, wodurch secundär gastrische Erscheinungen, Ueblichkeit, Durchfälle, Erbrechen u. dgl. entstehen. Es geht nun wohl von selbst hervor, dafs demnach das Uebermaafs von Elektrizität in der Atmosphäre eine wichtige ätiologische Bedeutung für die Entstehung von psychischen Krankheiten haben müsse, da gerade die eben angeführten, durch dasselbe erzeugten Krankheitszustände, die abnormen Steigerungen im Gefäfs- und Nervensysteme und der Gastricismus zu jenen somatisch abnormen Zuständen gehören, aus denen sich am häufigsten psychische Krankheiten entwickeln.

4) Was die Bewegung der Luft, die Winde, betrifft, so ist vorzugsweise Folgendes zu berücksichtigen. a) Hinsichtlich der Gegend, aus welcher der Wind weht, unterscheiden wir die bekannten vier Arten desselben. Der Ostwind verursacht wegen seiner Trockenheit und scharfen Kälte einen gereizten Zustand des irritablen Systemes

*) Hopf leitet durchgehends von dem Uebermaafse der electrischen Materie in der Atmosphäre die epidemischen Entzündungsfieber ab: s. dessen *Dissert. sistens rudimenta theoriae de principio febres inflammatorias epidemicas giguente. Tubing. 1794.*

und wird somit Bedingung von jenen psychischen Krankheitsformen, die aus einem excessiv erhöhtem Blutleben hervorgehen. In Spanien sollen um die Zeit der Ostwinde Wahnsinn und Meuchelmord am häufigsten seyn *). Der Südwind wirkt erschlaffend durch seine Feuchtigkeit und Wärme, stimmt Irritabilität und Sensibilität herab, veranlafst Stockungen des Blutes, besonders im Pfortadersysteme, und die daraus hervorgehenden psychischen Krankheiten, besonders jene mit dem deprimirten und venösen Charakter, als Melancholie u. dgl. Der Westwind steht in seinen Wirkungen dem Südwind am nächsten, nur sind sie schwächer. Der immer kalte und stürmische Nordwind bedingt namentlich Aufregungen im arteriellen Systeme und die dadurch bedingten psychischen Krankheiten. b) Anlangend die Temperatur der Winde, so gilt hier im Durchschnitte das, was oben von der Temperatur der Atmosphäre gesagt wurde. Der in Italien und Dalmatien unter dem Namen Sirocco bekannte heifse Wind erzeugt fast jederzeit eine allgemeine Abspannung und Gemüthsverstimmung bei den Einwohnern, und äussert auf Fremde einen noch kräftigeren Einflufs. Ziermann **) beobachtete in Neapel unter den Fremden sehr häufig eine hypochondrische, heimwehartige Stimmung, besonders im Sommer, wenn der Sirocco anhaltend wehte, aus welcher Ursache auch um diese Zeit der Selbstmord, besonders unter den Deutschen sehr häufig wurde. Brydone erzählt, dafs ein Franzose von übrigens sehr leichtem Sinne in Neapel schon nach zweitägiger Dauer des Sirocco tiefsinnig geworden sey und endlich erklärt habe, wenn der Wind noch länger daure, werde er sich erhängen müssen ***).

*) Fink, medic. Geographie. I. Bd. S. 16.

**) Ueber die vorherrschenden Krankheiten Siciliens. Hannov. 1819. S. 215.

***) Diez, in d. Annal. d. Staatsarzneikunde, herausgeg. v. Schneider etc. 2. Bd. 1. Hft. S. 127. 128.

III. Nahrungsmittel. Fehler in dem quantitativen und qualitativen Verhältnisse der Nahrungsmittel müssen schon defshalb im Stande seyn, psychische Krankheiten zu veranlassen, als schon die Nahrung an und für sich einen Einflufs auf die psychische Seite des Menschen hat. Die Qualität des Chylus und folglich auch die des daraus hervorgehenden Blutes hängt von der Qualität der Nahrungsstoffe ab, und somit mufs auch das Blut in seiner Einwirkung und Beziehung auf das Psychische durch die Nahrungsmittel modificirt werden. Der Genufs thierischer Speisen liefert einen reichlichen und kräftigen Nahrungssaft, woraus ein Cruorreiches und die Energie des Nerven- und psychischen Lebens steigerndes Blut bereitet wird. Es ist bekannt, dafs die vorzugsweise Fleisch essenden Völker sich durch Muth, der leicht in Grausamkeit ausartet, charakterisiren *): eine Meinung, die schon bei den ältesten Völkern galt und wefshalb Pythagoras seinen Schülern die Fleischkost gänzlich untersagte. Besonders gilt das eben Gesagte von den Ichthyophagen und man hat das rohe und wilde Wesen einiger Küstenbewohner, die fast allein von Fischen leben, zum Theile mit von dieser Nahrungsweise hergeleitet. Unter den Trieben wird besonders der Geschlechtstrieb, der dann unter gegebenen Umständen leicht in eine ihm entsprechende psychische Anomalie, in Nymphomanie oder Satyriasis excediren kann, durch die Fischnahrung gesteigert; so erklärt z. B. Steller den heftigen Sexualtrieb der Kamtschadalinnen aus dem Fischrogen, den sie in grofser Menge geniefsen und will bei veränderter Kost auch eine Depotenzirung dieses Triebes beobachtet haben **). Häufiger Genufs von Vip-

*) Vergl. Ennemoser, über die nähere Wechselwirkung des Leibes und der Seele. Bonn 1825. S. 65.

**) S. Bernoulli's Versuch einer physischen Anthropologie. Halle 1804. 2ter Thl.

pernbrühe, welche in frühern Zeiten öfters als Kur gebraucht wurde, soll eine auffallende Zornmüthigkeit bewirken *). Entgegengesetzte Wirkung hat die Pflanzenkost, welche nicht so viel Nahrungsstoff und ein an Cruor weniger reichhaltiges, also weniger reizendes Blut gibt. Bei den vorzugsweise von Pflanzenkost lebenden Völkern bemerkt man auch einen milderen, ruhigeren Charakter und Arbuthnoth hat Beobachtungen an Menschen gemacht, deren ungestümer und aufbrausender Charakter durch anhaltenden Genufs der Pflanzenkost gemildert wurde **). „Fortwährende Pflanzenkost, sagt Diez ***), macht Stumpfheit und Trägheit des Geistes, zahme Leidenschaften und geringe Willenskraft.“ Die Hindus, welche sich von allen Fleischspeisen enthalten und nur von den Gewächsen der Erde leben, so wie die Chinesen, die durchgehends meistens Pflanzenkost geniefsen, kaben einen ruhigen Charakter, sehr wenig kriegerischen Muth und Willensenergie. Besonders erzeugen jene Vegetabilien, die viel mehlige Bestandtheile enthalten, eine Langsamkeit und Depression der organischen Funktionen, und somit hat nun auch diese Lebensweise gewifs einen nicht geringen Antheil an dem Stumpfsinne und der Unthätigkeit des Geistes, welche bei den dieser Nahrungsweise ergebenen Individuen beobachtet werden. Die Missionäre versicherten, dafs bei den Wilden, die fast durchgehends von grünen Kastanien lebten, die religiösen und moralischen Begriffe äusserst schwer Eingang gefunden hätten. In der preussischen Provinz Westphalen, wo durchgehends vegetabilische Kost, namentlich Kartoffeln, genossen werden, fand Ruer †) bei seinen

*) *Tissot, epist. medic. Laus. 1781. p. 357.*

**) Falconer, Bemerkungen üb. d. Einflufs des Himmelsstriches u. s. w. auf Temperament, Sitte, Verstandeskräfte der Menschen. A. d. Engl. Lpz. 1782.

***) A. a. O. S. 128.

†) Irrenstatistik der Provinz Westphalen. Berlin 1837.

daselbst angestellten statistischen Untersuchungen, eine vorherrschende Anzahl von Blödsinnigen, deren er allein 979 unter 1535 psychisch Kranken fand. — In wieferne nun die Fehler in der Quantität und Qualität der Nahrungsmittel psychische Krankheiten erzeugen, dieses ist bedingt, durch die somatischen Krankheiten, welche durch solche Diätfehler hervorgerufen werden, und die hier aufzuführen nicht der Ort ist, da sie in den zahlreichen diätetischen Schriften hinreichend angegeben werden. Störungen der Verdauung, der Blutcirculation im Unterleibe und dadurch bedingte Blutcongestion zum Kopfe; Erregungen im Blut- und Nervensysteme durch erhitzende, reizende und zu sehr nährende Speisen, Mifsverhältnifs im Genusse entweder der animalischen oder vegetabilischen Nahrung u. s. w. sind die vorzüglichsten Punkte, denen hier eine ätiologische Bedeutung zukommt und die durch sie veranlafsten psychischen Krankheitsformen sind verschieden, je nach der Art der durch diese Diätfehler erzeugten Abnormitäten im Somatischen. So werden sich z. B. bei reizender, zu stark nährender Kost, wodurch die Energie im Blut- und Nervensysteme übermäfsig gesteigert wird, psychische Krankheitsformen mit dem Charakter der Exaltation, und bei entgegengesetzter Kost jene Formen mit entgegengesetztem Charakter entwickeln: bei einer Nahrungsweise, welche die Verdauung stört, oder Anschoppungen im Unterleibe und besonders im Pfortadersysteme bedingt, werden sich die Hypochondrien, Melancholien und ähnliche Formen entwickeln, u. s. w.

IV. Mifsbrauch geistiger Getränke. — Die nachtheiligen Wirkungen, welche die spirituösen Getränke auf die Hauptfactoren der thierischen Oeconomie, auf das Nerven- und Blutsystem ausüben, lassen wohl keinen Augenblick bezweifeln, dafs diese Getränke sehr häufig eine mittelbare Veranlassung zur psychischen Erkrankung werden müssen, besonders wenn man berücksichtigt, dafs

die Anomalien im Blut- und Nervensysteme zu den häufigsten materiellen Bedingungen der psychischen Krankheiten gehören *). Das psychische Leben der dem Trunke Ergebenen hat Lippich **) treffend mit folgenden Zügen charakterisirt: „Neigung zu jeder Art Excessen, Unverläfsigkeit, Sorglosigkeit, Wankelmuth, Unbesonnenheit, Zanksucht, Unfolgsamkeit oder Gleichgültigkeit gegen moralische und physische Hülfe, Müfsiggang, Abstumpfung der Geisteskräfte, Verwilderung, Verzweiflung, Neigung zum Selbstmord, zu Verbrechen, Gleichgültigkeit gegen Ehre und Schande, Stumpfsinn, Geistesverwirrung.“ Wenn wir einen Berauschten in seinen verschiedenen Stadien ***) genau beobachten, so werden wir uns überzeugen, dafs er ein, einem psychisch Kranken ganz analoges Bild darbietet, worüber ich die interessanten Schilderungen von Heinroth und Hoffbauer hier mittheilen will. Heinroth †) hat drei verschiedene Grade dieses Zustandes, den er im Allgemeinen mit dem Namen der Trunkenheit belegt, aufgestellt, nämlich den Rausch, die Betrunkenheit und die Besoffenheit, und dieselben folgendermafsen geschildert: „Im ersten Grade, dem Rausche, ist der Mensch schon so gestört, dafs er in ein augenblickliches Vergessen aller Rücksichten und Verhältnisse geräth, sich glücklicher,

*) Von den Nachtheilen der im betrunkenen Zustande vollbrachten Zeugung für das Kind ist schon im Anfange dieses Kapitels, bei der durch die Zeugung gesetzten Disposition gesprochen worden.

**) *Dipsobiostatik. Laibach 1834.*

***) „Olivia. Womit ist ein Betrunkener zu vergleichen?
Clown. Mit einem Ertrunkenen, einem Narrn und einem Tollhäusler. Der erste Trunk über den Durst macht ihn zum Narrn, der zweite macht ihn toll und der dritte ersäuft ihn.“
Shakespeare, d. heil. drei Königsabend, 1. Act 5. Scene.

†) Lehrbuch der Seelenstörungen, 2. Thl. S. 272.

kräftiger, ungebundener fühlt, als er wirklich ist, und demgemäfs spricht und handelt. Er erzählt Dinge, die er sonst verschwiegen haben würde, ist offen, wo er sonst zurückhaltend ist, ist zu dreister Beleidigung eben so leicht, wie zu dreister Liebkosung aufgeregt: kurz er zeigt durch sein ganzes Benehmen, dafs er seiner nicht mehr ganz mächtig ist und befindet sich, da die abnorm aufgeregte Phantasie den Verstand zurückgedrängt hat, schon in einem unfreien Zustande. Der zweite Grad der Trunkenheit, die Betrunkenheit, findet Statt, wenn Personen und Dinge dem Betrunkenen anders erscheinen, als sie wirklich sind und der Betrunkene sich in einem traumähnlichen Zustande befindet. Er spielt jetzt Traumscenen und ist eben so unfrei, wie der Träumende. Endlich im dritten Grade, in der Besoffenheit wird der Mensch zum Rasenden. Es ist nicht mehr die losgebundene Phantasie, die ihr Spiel mit ihm treibt, sondern es ist ein blinder Trieb, der ihn zum schrankenlosen Handeln zwingt. Aus dem vorstellenden Vermögen ist die widernatürliche Erregung ins Handelnde übergegangen und hat hier ihren höchsten Grad erreicht. So wenig das wilde Thier oder der Rasende für das, was sie thun, verantwortlich sind, eben so wenig der Besoffene in seinem gegenwärtigen Zustande. Es ist also die Trunkenheit von ihrem niedrigsten bis zum höchsten Grade ein Zustand, in welchem der Mensch als ein unfreies Wesen zu betrachten und folglich für seine in demselben begangene Handlungen unverantwortlich ist." An einem andern Orte versichert Heinroth*), dafs er öfters Gelegenheit gehabt, Betrunkene, welche ganz das Ansehen von Seelengestörten hatten, zu untersuchen: so habe er unter andern einen solchen, den die Polizei eingezogen hatte, mit festem Tritte im Gefangensaale umhergehen und mit fester, declamatorischer Stimme, ganz nach Art der

*) System d. psychisch gerichtl. Medicin. Lpz. 1825. S 371.

Verrückten, seine Umgebungen insultiren gesehen, und hätte man nicht durch genaue Erkundigung die vorhergegangene Berauschung in Erfahrung gebracht, so wäre hier eine Täuschung über den Zustand dieses Menschen sehr leicht gewesen. Hoffbauer*) stellt drei Perioden auf, die er folgendermafsen beschreibt: „In der ersten Periode haben die Vorstellungen einen ungewöhnlichen Grad der Lebhaftigkeit und dieser schnelle Flufs der Vorstellungen ist einer bedächtigeren Ueberlegung hinderlich; auch führt dieser Grad des Rausches schon eine vergröfserte Reizbarkeit, besonders zu denjenigen Gemüthsbewegungen mit sich, welche ein schneller Flufs der Vorstellungen charakterisirt. Dieses ist aus einem bekannten psychologischen Gesetze, nach welchem ein Gemüthszustand um so leichter einen andern herbeiführt, je ähnlicher er demselben im Tone ist, und aus dem Schwunge, den die Einbildungskraft im Rausche nimmt, begreiflich. Jähzorn und Lustigkeit zeigen sich daher hier um so mehr bei dem ungebildeten Menschen, der die Aeufserungen seiner Gemüthszustände nicht durch Rücksichten des in der gesitteten Welt eingeführten Anstandes einzuschränken gewohnt ist, und eben hiedurch wird er durch die Anreizungen zu denselben um so mehr fortgerissen, da die äufseren natürlichen Ausdrücke eines Gemüthszustandes, denen sich Jemand überläfst, diesen noch verstärken. Zufällige Umstände, die die Lebhaftigkeit noch mehr erhöhen, Ausbrüche einer an Lustigkeit gränzenden Fröhlichkeit, ein lebhaft geführter Wortstreit, der nicht einmal ein Zank zu seyn braucht, sondern ein in aller Freundschaft geführter Streit seyn kann, ist im Stande, den Jähzorn bei dem Trunkenen hervorzurufen: aber am Meisten wird er durch das aufgereizt, was seine Selbstzufriedenheit schnell unterbricht, oder wodurch er in Hand-

*) Die Psychologie in ihren Hauptanwendungen auf die Rechtspflege, §. 190.

lungen, in welchen er begriffen ist, gestört wird. In der nun folgenden zweiten Periode des Rausches ist der Betrunkene gleichsam ganz aus sich selbst entrückt. Das Gedächtnifs und der Verstand haben ihn so zu sagen ganz verlassen. Defshalb handelt er, als ob er nur für den gegenwärtigen Augenblick vorhanden wäre: denn die Vorstellung der Folgen seiner Handlungen kann auf ihn nicht wirken, weil er den Zusammenhang seiner Handlungen mit ihren Folgen nicht mehr sieht. Rücksichten auf seine anderweitigen Verhältnisse kann er auch nicht nehmen, da sein ganzes vergangenes Leben seinen Augen wie entschwunden ist. Hier handelt der Mensch, wie er sonst handeln würde, wenn ihn nicht Rücksichten auf seine Verhältnisse und die Folgen, die er von seinen Handlungen befürchten müfste, zu einer Herrschaft über sich nöthigten. Hier bedarf es nur der kleinsten Reizung, um die Leidenschaften, die sonst bei ihm am stärksten sind, anzufachen und ihn durch dieselben hinzureifsen. In diesem Zustande ist der Mensch sich und Andern um so gefährlicher, weil die Macht seiner Leidenschaften ihn nicht allein unwiderstehlich hinreifst, sondern er auch in der Regel nicht weifs, was er eigentlich thut. In diesem Zustande ist der Betrunkene als ein *Maniacus* oder als ein Toller zu betrachten. In der letzten Periode endlich, wo der Rausch seinen höchsten Grad erreicht hat, ist nicht allein der Betrunkene fast ganz und gar nicht mehr bei sich selbst, sondern seine Sinne haben ihn auch so sehr verlassen, dafs er von seinem gegenwärtigen Zustande keine Vorstellung hat. Dieser Zustand ist als eine mit Wahnsinn verbundene Tollheit zu betrachten. Vergleicht man nun diese drei Grade des Rausches mit einander, so zeigt sich, dafs den ersten Grad eine erhöhte Reizbarkeit und ein damit verbundenes Unvermögen, eine bedächtigere Ueberlegung anzustellen, charakterisirt; dafs im zweiten Grade überdem die Herrschaft der Vernunft über die Leidenschaften, auch wenn

kein aufserordentlicher Reiz hinzukommt, geschwächt, dafs der Trunkene in demselben einem *Maniacus* mehr oder minder gleichzusetzen, und endlich, dafs der letzte und höchste Grad als eine mit Wahnsinn verbundene Tollheit zu betrachten ist."

Eine eigenthümliche psychische Anomalie *sui generis*, welche durch den Mifsbrauch spirituöser Getränke erzeugt wird, ist das *Delirium tremens* (*mania potatorum*, *mania a potu*, Säuferwahnsinn *)); eine Krankheit **), welche ein Individuum nur nach dem, längere Zeit fortgesetzten Mifsbrauche geistiger Getränke befällt, sich vorzugsweise durch Störungen der Gehirn- und Nervenfunktionen, namentlich Schlaflosigkeit, Delirien und Sinnestäuschungen eigenthümlicher Art, häufig auch Zittern der Glieder charakterisirt, bald mit, bald ohne gleichzeitig veränderte Funktion des Blutgefäfssystems, bald mit, bald ohne Fieber auftritt, sich durch grofse Neigung zum Collaps auszeichnet und nur durch einen kritischen Schlaf gehoben werden kann. Die prädisponirende und sehr häufig auch zugleich die erregende Ursache dieser Krankheit bedingt der oft wiederholte Mifsbrauch geistiger, besonders gebrannter geistiger Getränke; denn dafs der Wein viel weniger dazu geeignet ist, diese Säuferkrankheit zu erzeugen, geht aus dem unverhältnifsmäfsig seltenen Vorkommen derselben in Weinländern gegen die Häufigkeit des *Delirium tremens* in andern Ländern, wo viele gebrannte geistige Getränke genossen werden, hervor. Auch sieht man viele Individuen aus der untern Volksklasse, die als Arbeiter in Weinlagern dienen, täglich grofse Quantitäten Weines trinken, ohne

*) Die Monographien über diese Krankheitsform sind in meiner systematischen Literatur d. ärztl. u. gerichtl. Psychologie S. 287—299 aufgezeichnet.

**) Ich folge hier Barkhausen, Beobachtungen über den Säuferwahnsinn. Bremen 1828.

dafs sie eher von dem völlig ausgebildeten *Delirium tremens* befallen zu werden pflegen, als bis sie statt des Weines, weil dieser mit der Zeit nicht Reiz genug für sie behält, Branntwein und Rum zu trinken anfangen. Ob die Schädlichkeit des spirituösen Getränkes mit seiner Stärke oder mit seinem Alcoholgehalte in geradem Verhältnisse steht, scheint noch nicht ganz entschieden zu seyn: doch haben die verschiedenen Arten gebrannter spirituöser Getränke einen wesentlichen Einflufs auf den Organismus in Hervorbringung dieser Krankheit, sowohl hinsichtlich der zur Erzeugung des Uebels nothwendigen Dauer ihrer Einwirkung, als auch hinsichtlich des durch sie erzeugten Charakters der Krankheit; z. B. nach jungem Rum und schlechtem Branntwein, in Uebermafs getrunken, sah Barkhausen die Krankheit weit eher ausbrechen, als nach altem Rum und gutem reinen Branntwein. Man hat übrigens auch nach dem übermäfsigen Genusse anderer weniger geistiger Stoffe diese Krankheit entstehen sehen: so beobachtete z. B. Voigt bei einem starken Biertrinker eine ausgebildete Form dieser Krankheit*); Barkhausen sah auch nach dem lange Zeit fortgesetzten übermäfsigen Genusse des Bieres häufig einen gelinden Anfall von *Delirium tremens*, nie aber die ganze ausgebildete Krankheit. Wie viel spirituöse Getränke genossen werden müssen**), um

*) Summarium d. Neusten aus d. Medic. herausgegeben von Kneschke. 1836. 2. Bd. 4. Hft.

**) Dafs die Krankheit auch auf dem Wege der Resorption erzeugt werden kann, beweifst der von Schlesinger (Casper's Wochenschrift 1835, Nr. 6) mitgetheilte Fall, wo *Del. trem.* bei einem Frauenzimmer entstand, welches nie geistige Getränke trank, sich aber täglich mit viel *Eau de Cologne* zu waschen pflegte. Wir bedürfen übrigens noch mehrerer ähnlicher Erfahrungen, um hierüber Etwas mit Bestimmtheit aufstellen zu können.

die Krankheit hervorzurufen, läfst sich im Allgemeinen nicht angeben: Barkhausen sagt, er habe die Krankheit entstehen sehen bei Leuten, die sich bei vielem, und bei Leuten, die sich bei ungleich wenigerem Trinken fast täglich oder nur selten, oder nie bis zur Betrunkenheit übernahmen, aber in allen diesen Fällen für ihre Constitution doch zu viel *Spirituosa* genossen. Auf diese Weise hat Barkhausen nicht selten Leute am *Delirium tremens* leiden sehen, die Niemand für Säufer hielt, weil sie nie betrunken waren. Der verschiedene Grad von Reizempfänglichkeit könnte auch allenfalls die gröfsere oder geringere, wirklich constitutionelle, Disposition zum *Delirium tremens* bedingen, obgleich man eigentlich nicht wohl behaupten kann, dafs Jemand eine angeborne Prädisposition dazu habe, da die Disposition selbst erst durch den Mifsbrauch geistiger Getränke künstlich erworben wird, nnd man einem Individuum, welches wegen grofser Reizempfänglichkeit leichter betrunken oder auch leichter vom *Delirium tremens* befallen wird, als ein anderes mit weniger Empfänglichkeit begabtes, doch noch keine Prädisposition zum *Delirium tremens* zuschreiben kann, so lange es kein Säufer ist. Ist es diefs aber wirklich, so kann seine ganze Constitution und die davon abhängende Reizempfänglichkeit das *Plus* oder *Minus* seiner Disposition bedingen, also nur das Quantitative derselben, während sie selbst erst durch Unmäfsigkeit begründet wird. Jedes neue Uebermafs im Genusse der geistigen Getränke fährt nun fort, die Disposition zum *Delirium tremens* zu vermehren, bis es endlich zugleich als Gelegenheitsursache wirkt und das Uebel auch ohne Einwirkung anderer Ursachen zum Ausbruche fördert. Oft aber auch ist es der Fall, dafs andere Ursachen dazu mitwirken, wie z. B. Gemüthsbewegungen, besonders Aerger, Zorn, Schrecken u. dgl. Uebrigens kann auch jede andere Krankheit, welche einen Säufer befällt, jede mechanische Verletzung und überhaupt jeder Vorgang, der

das natürliche Gleichgewicht der Funktionen stört und den Säufer aus seinem gewohnten physischen und psychischen Gleise bringt, als Gelegenheitsursache des *Delirium tremens* wirken und dasselbe selbst dann noch herbeiführen, wenn der Kranke vielleicht schon seit längerer Zeit kein Säufer mehr war, was Barkhausen und Sutton *) beobachtet haben. Ohne Zweifel mufs ebenfalls die plötzliche und gänzliche Entsagung des gewohnten Branntweingenusses, sie mag freiwillig oder erzwungen seyn, zu den eben angedeuteten Gelegenheitsursachen des *Delirium tremens* gerechnet werden, was von Armstrong **), Lüders ***) u. A. geschehen ist.

Die constanten und wesentlichen Erscheinungen des ausgebildeten *Delirium tremens* sind Schlaflosigkeit, Delirien und Sinnestäuschungen. Es ist hier der Ort nicht, das gesammte pathologische Bild einer speciellen Krankheitsform ausführlich zu entwerfen, doch sollen (als zur ätiologischen Beziehung der Spirituosa zum psychischen Leben gehörig,) die psychischen Erscheinungen dieser Krankheit, nach der von Barkhausen gemachten Beobachtung hier mitgetheilt werden. Der Blick und das Wesen des Kranken verrathen eine Unruhe im Innern und eine Aengstlichkeit, die er vergebens durch seine Worte zu bemänteln sich bemüht und dadurch nur noch auffallender macht. Er wird überhaupt gesprächig und geschäftig, zupft viel an der Bettdecke und fängt an irre zu reden. Er erzählt

*) Abhandl. üb. d. *Delir. trem.* A. d. Engl. v. Heineken. Bremen 1820. S. 46.

**) Praktische Erläuterungen üb. d. Typhusfieber etc. Uebers. v. Kühn. Lpz. 1821. S. 484. — Armstrong, S. 495, will auch ein *Delir. trem.* bei einer Frau beobachtet haben, die lange an grofse Dosen Opium gewöhnt war und plötzlich damit aufhörte.

***) *Historia instituti clinici etc. 1827. p. 20.*

seine irrigen Vorstellungen als reelle Facta, spricht viel von seinen Geschäften und verlangt denselben nachzugehen. Die meisten Kranken werden bei zunehmender Krankheit sehr lustig, witzig, drollig in Worten und Benehmen, zugleich aber auch heftig und auffahrend, wenn man ihnen nicht zu Willen ist, wie bei einem anfangenden Rausche. Zwischendurch lassen sie indefs immer Furcht und Aengstlichkeit blicken und werden vorzugsweise von dem Gedanken beunruhigt, dafs sie nicht in ihrem Hause seyen, dafs sie von der Polizei, von Räubern, Mördern u. dgl. verfolgt werden. Dieser Mischmasch von Furcht, Angst, Geschäftigkeit und munterer Laune, wozu noch ein ziemlich constanter aber unbeschreiblicher Ausdruck des Auges, ein scheuer, mehr schielender als stierer Blick kommt, gibt dem Kranken ein ganz eigenthümliches Ansehen, welches durch sein linkisches Bemühen zu verbergen, was in seinem Innern vorgeht, so bald der Arzt oder sonst Jemand zugegen ist, vor welchem er sich scheuen zu müssen glaubt, noch auffallender wird *). Zuweilen ist aber das Gemisch der verschiedenen den Kranken bewegenden Affekte nicht so bunt, und es gibt Fälle, wo nur ein einziger Affekt, wie der der heitersten Laune, der Traurigkeit, der Furcht etc. während der ganzen Dauer der Krankheit in allen Phantasien und Delirien herrscht, wefshalb alsdann das Charakteristische des Blickes, wenigstens zum Theil, wegfällt. In den Fällen eines einzelnen, durchaus vorherrschenden Affektes wird die Phantasie des Kranken auch nur durch sehr wenige Gegenstände bis ans Ende der

*) Armstrong vergleicht den Gesichtsausdruck dieser Kranken mit dem des Lord Byron, welchem ein im Gesichte deutlich wahrnehmbarer schneller Wechsel der entgegengesetztesten Affekte, bei lebhafter Unterhaltung eigenthümlich gewesen seyn soll. Vergl. *the Lancet, edited by Wakley. 2. Edit. Lond. 1826. Vol. VI. Nro. I. p. 43. (Jann. 15. 1825.)*

Krankheit beschäftigt; der Ideengang wird in einem einzigen Faden Tage lang fortgesponnen und nur durch intercurrente Sinnestäuschungen oder zufällige Einwirkungen von Aufsen zuweilen unterbrochen, aber gleich wieder da angeknüpft, wo er unterbrochen wurde. Selbst in den Fällen, wo mehrere Affekte abwechselnd in der Phantasie und dem Delirium des Kranken vorherrschen und wo eine Sinnestäuschung auf die andere folgt, bemerkt man häufig eine gewisse Consequenz und gemeinsame Tendenz in allen Phantasien und Delirien, deren Faden nur öfter unterbrochen wird. Zuweilen hat dasselbe Individuum in wiederholten Anfällen des *Delirium tremens* stets dieselben verkehrten Vorstellungen und fixen Ideen. Gewöhnlich knüpft der Kranke den Gang seiner verkehrten Vorstellungen an reelle und meistens falsch gedeutete Thatsachen, häufig stützt sich dieser aber auch bei ihm auf Störungen des Gemeingefühles: aus beiden, vereint oder auch einzeln wirkenden Ursachen können für die ganze Dauer der Krankheit fixe Ideen entstehen. Barkhausen hatte einen Kranken, welcher acht Kinder im Leibe zu haben glaubte, und während mehrerer Tage durchaus nicht zu bewegen war, wenn er Leibesöffnung hatte, vom Nachtstuhle Gebrauch zu machen, weil er fürchtete, dafs die Kinder hineinfallen möchten. Die entfernte Veranlassung dieser Idee schien der Umstand zu seyn, dafs die Frau des Kranken, obgleich nicht schwanger, einen so starken Leib hatte, als müsse sie jeden Augenblick mit Zwillingen niederkommen; diese Thatsache modulirte der Kranke nach seinem, bei mehreren Gelegenheiten sich heftig äusserndem Geschlechtstriebe und wandte sie auf sich an, als eine neben dem *Delir. tremens* gleichzeitig bei ihm bestehende Cholera mit empfindlichen Schmerzen in der Lebergegend und mit Cardialgie verbunden, ihm die Idee von lebenden Geschöpfen in seinem Bauche eingab. Die Sinnestäuschungen beim *Del. tremens* gehen meistens vom Gesichtssinne aus

und betreffen gewöhnlich lebende Geschöpfe, besonders kleine Thiere, Katzen, Ratten, Mäuse, Vögel, Eidechsen, Fische, Fliegen u. dgl., auch imaginäre Thiere von den abentheuerlichsten Gestaltungen, übrigens auch viele andere Gegenstände, wie Saamenkörner, kleine Geldstücke, Arbeitsgeräthschaften, und ganz vorzüglich kleine Gläser mit Branntwein; selbst Räuber-, Häscher-, Teufels- und Geistererscheinungen sind nicht ganz selten. Häufig glauben die Kranken Musik, Glockengeläute, Stimmen, Wind, Regen etc. zu hören, welches ohne Zweifel von dem Ohrensausen herrührt, worüber die Kranken zu Anfang der Krankheit und in lichteren Zwischenräumen zu klagen pflegen. Die Täuschungen der Sinne des Geschmackes, Geruches und Gefühles kommen sehr selten vor. Das Gedächtnifs des Kranken ist für manche Vorfälle des Lebens wohl allerdings erloschen, doch läfst sich nicht mit Sutton *) behaupten, dafs es nur für das, was sich kurz vor der Krankheit zugetragen hat, erloschen zu seyn scheint. Im Gegentheile foltert die stete Erinnerung eines unangenehmen Vorfalles, der sich kurz vor dem Eintritte des *Delir. tremens* ereignete, oder dasselbe wohl gar veranlafste, den Kranken oft während der ganzen Dauer seines Uebels. Unangenehme Gegenstände und Vorfälle schienen es überhaupt zu seyn, deren sich der Kranke vorzugsweise erinnert, was aber mehr in den beim *Del. tremens* vorherschenden ängstlichen Gefühlen seinen Grund hat, als dafs man annehmen könnte, der Kranke habe das Gedächtnifs für angenehme Ereignisse verloren. Freudige Erinnerungen werden nur durch die entgegengesetzten auf einige Zeit zurückgedrängt. Nicht immer, aber doch meistentheils, fand Barkhausen das Gedächtnifs zu Anfang der Krankheit vollkommener, als späterhin. In den meisten Fällen kennt auch der Kranke die ihm sonst bekann-

*) A. a. O. S. 56.

ten gegenwärtigen Personen recht gut; selten und nur auf der gröfsten Höhe seines Uebels verwechselt er sie mit andern. Die Gebehrden der Kranken entsprechen ganz ihren Phantasmen und geben oft zu den drolligsten Scenen Anlafs, indem die Kranken z. B. sich einbilden, bei ihrer Arbeit zu seyn und dem gemäfs manövriren, indem sie die Insekten abzuschütteln suchen, zu fallen glauben und sich daher ängstlich festhalten etc. Gewöhnlich sind sie bei einer freundlichen, doch zugleich ernsthaften Behandlung wohl zu regieren, besser indesen von fremder Umgebung als von den nächsten Ihrigen, besser in einem Krankenhause als in ihrer eigenen Wohnung. In Gegenwart des Arztes oder einer andern Person, deren Auctorität sie anerkennen, sind sie sehr lenksam und oft ängstlich artig. Sie sind ungern allein, denn ihre Angst nimmt in der Einsamkeit und im Bette zu, wefshalb sie auch nur zu Anfang der Krankheit sich ruhig zu Bett halten lassen, bei fortschreitendem Uebel aber bleiben sie selten darinn, ja häufig verlassen sie dann mit Gewalt selbst ihre Wohnung und laufen umher. Je mehr Widerstand sie nun finden, desto leichter geht ihr Delirium in wahre, jedoch nur momentane Tobsucht über. Den Verlauf des *Del. tremens* theilt Barkhausen in den acuten und chronischen. 1) Der acute Verlauf hat entweder den sthenischen oder asthenischen Charakter. Mit dem sthenischen Charakter pflegt das *Del. tremens* aufzutreten bei robusten Individuen überhaupt und besonders bei jugendlichen und solchen Subjecten von höherem Alter, die sich dem Laster der Unmäfsigkeit noch nicht lange ergeben haben, gehörige Efslust, gute Verdauung und sonst noch ziemlich ungeschwächte Körperkräfte besitzen. Mit asthenischem Charakter dagegen tritt die Krankheit auf bei älteren Subjecten, bei Säufern von Profession, die schon lange eine schlechte Verdauung und schlechte Reproduktion und schon früher Anfälle von *Delirium tremens* hatten. Es können

auch alle dem Ausbruche der Krankheit vorangehende und auf den Säufer einwirkende schwächende Einflüsse, z. B. deprimirende Gemüthsbewegungen, Mangel und Entbehrungen, schwächende krankhafte Zustände, als Blutungen, Diarrhoen, Cachexien u. dgl. dem *Delirium tremens* den asthenischen Charakter geben. Die verschiedene Qualität des geistigen Getränkes begünstigt bald mehr die Entstehung des sthenischen, bald die des asthenischen Charakters; eine Thatsache, die wohl dazu mit beigetragen haben mag, dafs die Aerzte verschiedener Gegenden auch verschiedene Ansichten über die Natur dieser Krankheit bekamen, da nicht an allen Orten dieselben geistigen Getränke im Gebrauche sind. Nach Barkhausen's Erfahrungen können Wein und starkes Bier nur ein unvollkommenes *Delir. tremens* erzeugen, was meistens im *stadio prodromorum* bleibt, selten darüber hinausgeht und gewöhnlich den sthenischen Charakter hat. Guter, reiner Kornbranntwein und Rum begünstigen ebenfalls den sthenischen Charakter; denn alle diese Getränke, besonders die beiden erstgenannten, wirken weniger nachtheilig auf die Verdauung und das reproduktive System überhaupt und lassen daher dem Organismus mehr Energie als der gewöhnliche schlechte Branntwein, der Fusel. 2) Nicht selten macht das *Del. tremens* einen chronischen Verlauf und trägt dann bald mehr den Charakter der Sthenie, bald mehr den der Asthenie. Armstrong*) sah ein *Del. tremens* nahe an sechs Wochen und Barkhausen einen Fall über drei Monate dauern. Das chronische *Del. tremens* verliert oft seinen eigenthümlichen Charakter und geht in wahre Manie über. Armstrong**) versichert, diesen Uebergang zweimal beobachter zu haben; Barkhausen sah ihn viel häufiger und behauptet, dafs das, was man über die Zunahme des Wahn-

*) Praktische Erläuterungen etc. S. 485.

**) A. a. O. S. 485.

sinnes in Folge der Unmäfsigkeit von Paris, Berlin und andern grofsen Städten sage, auch von seiner Vaterstadt Bremen gelte und dafs ein bedeutender Theil, vielleicht die Mehrzahl der männlichen Wahnsinnigen in der Bremer Irrenanstalt aus ehemaligen Säufern bestehe. Ueber das Wesen des *Delir. tremens* sind verschiedene Ansichten aufgestellt worden; am passendsten scheint mir folgende von Barkhausen, obgleich sie auch, was jedoch keiner gelingen wird, das nächste Wesen der Krankheit nicht erläutert. Das *Del. tremens* ist eine durch seine Erscheinungen sich als eigenthümlich charakterisirende Verstimmung der intellectuellen, sensoriellen und überhaupt der ganzen Nerventhätigkeit, in Folge einer durch spezifische Ursachen, namentlich den habituellen Mifsbrauch geistiger Getränke entstandenen krankhaften Aufregung oder Ueberreizung des Gehirns und des ganzen übrigen Nervensystems. Die Aufregung des Gehirns kann in den geeigneten Fällen eben so gut beim *Delir. tremens*, wie beim Wahnsinn nicht nur Congestion des Blutes zum Gehirn, sondern auch eine wahre, wenigstens eine seröse Entzündung des Gehirns im Gefolge haben, nach dem bekannten Satze: *ubi irritatio, ibi affluxus.* Es ist jedoch die Theilnahme des Blutgefäfssystems zur Vollendung des Krankheitsbildes nicht durchaus erforderlich. Im ersten Fall coindicirt das *Delir. tremens* mehr mit der Phrenitis, im letzten mehr mit dem Wahnsinne, von dessen acuter Form es eine Species auszumachen scheint. Am schicklichsten erhielte es daher im nosologischen Systeme seinen Platz zwischen Manie und Phrenitis. Das chronische *Delirium tremens* ist ohnehin kaum vom Wahnsinne zu unterscheiden.

V. Gifte. So wie man über eine passende Begriffsbestimmung des Wortes „Gift" noch nicht im Reinen ist, so hat man auch verschiedene Ansichten über die allgemeine Wirkungsweise derselben. Die darüber aufgestellten verschiedenen Theorien zu beleuchten, ist hier der Ort

nicht, darüber geben die zahlreichen Schriften über Toxicologie Auskunft. So viel ist übrigens gewifs, dafs die allgemeinen Wirkungen der Gifte sich auf das Blut- und Nervensystem beziehen und dafs in der nahen Beziehung dieser beiden Faktoren zum Seelenorgane, zum Gehirne, der Grund der bei Vergiftungen so häufig vorkommenden psychischen Alienation vorzugsweise zu suchen ist. Der nächste hier stattfindende Vorgang im Organischen ist uns unbekannt, und wir müssen uns vor der Hand auf Zusammenstellung von Thatsachen beschränken.

1) Animalische Gifte. a) Das von einem wüthenden Hunde auf ein Individuum übertragene Speichelgift erzeugt die sogenannte Hydrophobie, die ich als eine psychische Krankheitsform *) *sui generis* betrachte **) und zwar als eine durch dieses spezifische Speichelgift erzeugte Manie mit einer eigenthümlichen entschiedenen Abneigung gegen helle, glänzende Körper überhaupt und gegen Wasser insbesondere, wefshalb ich die Benennung „*mania augophobica*" vorschlagen möchte. Der Paroxysmus eines Ma-

*) Die Ansicht, dafs die Hydrophobie eine psychische Krankheit sey, hat schon Pfaff (Grundrifs einer allgem. Physiol. und Patholog. 1801. 1. Bd. §. 298.), jedoch von einer andern Seite als ich aufgefafst. „Die Wasserscheu, sagt derselbe, als Krankheit derjenigen Funktion des Seelenorgans, durch welche das Gemüth in seinen eigenthümlichen Funktionen bestimmt wird, ist eine Krankheit von widernatürlich vermehrter Erregung und ist als eine besondere Art von Manie anzusehen. Ob die schmerzhafte Convulsion des Pharynx mehr eine locale Wirkung des Wuthgiftes oder ob auch sie einer verstärkten Reaction des Gehirns auf die convulsivisch affizirten Muskeln zuzuschreiben sey, bleibt problematisch."

**) Vergl. meine Abhandl.: die psychische Bedeutung der Hydrophobie in meinem Magaz. für Seelenkunde, 7. Hft. S. 88—98.

niacus und eines Hydrophobischen bieten gleiche Erscheinungen dar: das Grausen erregende Ansehen, die Feuersprühenden Augen, der drohende, wilde Blick, die Mord- und Zerstörungssucht, die ungeheure Muskelstärke und Mehreres sind beiden angehörende Merkmale. Aufserdem sind aber noch besonders die zwei charakteristischen Erscheinungen bei der Hydrophobie, der Trieb zu beifsen und die Scheue vor Wasser und hellen, glänzenden Körpern, den psychischen Krankheiten ganz analog. In den Paroxysmen der Tobsüchtigen entstehen oft die sonderbarsten Triebe und Anomalien des Begehrungsvermögens und der Beifstrieb des Hydrophobischen ist dem Mordtriebe des Maniacus ganz analog. Die Abneigung des Hydrophobischen gegen Wasser u. dgl. läfst sich folgendermassen deuten. So wie der Irre, der von dem fixen Wahne befangen ist, nicht essen zu wollen oder nicht essen zu dürfen, auch eine entschiedene und hartnäckige Abneigung gegen jedes Nahrungsmittel äussert, und nicht selten in heftige Paroxysmen ausbricht, wenn man ihn zum Essen zwingen will; eben so kann bei dem Hydrophobischen eine innere abnorme psychische Richtung demselben den fixen Wahn einprägen, nicht trinken zu können, und er wird, wie Ersterer, wenn man directe seine fixe Idee durch Vorhalten einer Flüssigkeit bekämpfen will, gleichfalls in Paroxysmen losbrechen. Der Einwurf, den man machen könnte, dafs der Hydrophobische defshalb nicht schlingt, weil ein Krampf der Schlingorgane ihn daran verhindert, ist blos scheinbar, denn der Krampf ist hier secundär, er entsteht erst dann, wenn man die Hydrophobischen zum Schlingen zu bewegen sucht, eben so wie beim Wahnsinnigen mit der fixen Idee nicht essen zu können, wenn man ihn dazu zwingt, ein krampfhafter Zustand in den Deglutitionsorganen eintritt. Uebrigens läfst sich auch noch fragen, ob nicht sowohl das Wasser als solches, sondern vielmehr seine helle, glänzende Eigenschaft es ist, welche den Hydrophobischen so, wie

den

den Maniacus das Licht, aufregt und in Paroxysmen versetzt? Es ist bekannt, dafs Hydrophobische Milch, Suppe und andere nicht helle und nicht glänzende Stoffe ganz ruhig verschlingen, ja es sind Fälle bekannt, dafs Einige selbst Wasser, wenn sie es nicht sehen, mit Leichtigkeit trinken können; Johnstone erzählt von einem Hydrophobischen, der, wenn er die Augen schlofs, ohne Schwierigkeit trinken konnte *), auch mag der von Lister **) mitgetheilte Fall von einem Hydrophobischen, der, wenn er auf dem Bauche lag, viel leichter trinken konnte, hierinn seine Deutung finden, weil bei dieser Lage das Wasser ausser Bereich seines Sehorgans war. Schliefslich müssen wir noch bemerken, dafs Hydrophobische auch den Anblick anderer heller, glänzender Körper, z. B. von Glas, Spiegel u. dgl. oft nicht ertragen können, ohne in Paroxysmen zu verfallen. Noch verdient die Bemerkung hier erwähnt zu werden, dafs fast alle Hunde, wenn man ihnen ein Glas oder einen andern hellen glänzenden Körper vorhält, scheue zurückweichen: ist diese Antipathie in der psychischen Individualität des Hundes begründet und trägt sich vielleicht auf den Gebissenen mit über? — b) Von dem Bisse der meisten giftigen Schlangen entsteht grofse Niedergeschlagenheit des Geistes, eine ungewöhnliche Gleichgültigkeit gegen alle äussern Gegenstände und zuletzt oft Wahnwitz. Nicander ***) sah vom Bisse der *coluber atrox* sogleich ausgebildeten Wahnsinn entstehen. — c) Unter den Insekten sind besonders die Spinnen zu erwähnen. Der im Mittelalter in Italien epidemisch herrschende Tarantismus hatte seine materielle Ursache in dem Bisse eines giftigen Insektes, der Tarantel. Diese Krankheit mufs ohne Zweifel den psychischen zugezählt werden, was aus folgender histori-

*) *Mem. of the med. Societ. of London. 1787. Vol. I.*

**) *Tractat. de quibusd. morb. chronic. 1718. obs. 1.*

***) *Theriaca. v. 429.*

schen Zusammenstellung erhellen wird *). Die erste Nachricht finden wir bei Perotti **), welcher von diesem Thiere sagt: „*morsus ejus per raro interemit hominem, semistupidum tamen facit, et varie afficit, tarantulam vulgo appellant. Quidam cantu audito, aut sono, ita excitantur, ut pleni laetitia et semper ridentes saltent, nec nisi defatigati et semineces desistant. Alii semper flentes, quasi desiderio suorum miserabilem vitam agant. Alii visa muliere libidinis statim ardore incensi, veluti furentes in eam prosiliant. Quidam ridendo, quidam flendo moriantur.*“ Bagliv ***), ein sicherer Beobachter, gibt von den Erscheinungen, die auf den Tarantelbifs folgen, folgende Beschreibung, Nach dem Bisse ist eine kleine Menge Flüssigkeit bemerkbar, die in die Wunde eindringt; den Bifs selbst empfindet man wie den einer Ameise, an der Stelle ist ein rother, gelber, bleifarbiger oder schwarzer Fleck bemerkbar, der sich in eine Geschwulst von der Gröfse einer Linse erhebt, es entsteht Schmerz, aber bald wird das gebissene Glied empfindungslos, die Gebissenen bekommen eine unaussprechliche Bangigkeit, auf die Frage, was ihnen fehle?, wo sie verwundet worden seyen? deuten sie immer auf die Herzgrube, als ob es ihnen nur hier fehlte; es befällt sie ein ausserordentliches Zittern, sie vertragen nicht die leichteste Bedeckung, die Farbe der Haut verändert sich, sie werden im Gesichte und über den übrigen Leib schwärzlich, der Blick ist verwirrt. Nach Verschiedenheit der einzelnen Taranteln, denn diese werden in

*) Vergl. Hecker, die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Berl. 1832. S. 26 u. f. Schnurrer, geographische Nosologie. Stuttg. 1813. S. 505 u. f.

**) *Cornucop. ling. latin. Basil. 1536. Commentat. in primum Martialis epigram. p. 51. 52.*

***) *Dissertat. VI. De anatome, morsu et effectibus tarantulae.*

Unterabtheilungen getrennt, verändern sich auch die fernern Zufälle, wenn nicht schon in den ersten acht Tagen der Tod erfolgt: es entsteht bald Brennen, Leibschmerz und Diarrhoe, bald Kopfweh und Schauder, bald Empfindungslosigkeit, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes; bald ist die gebissene Stelle mehr, bald weniger aufgeschwollen, es entsteht Krampf, Starrheit, kalter Schweifs, Sinnlosigkeit, Neigung zum Erbrechen, Erhebung der Ruthe, Anschwellen des Leibes; zu diesem kommen noch alle Zufälle einer exaltirten Einbildungskraft, und es bildet sich endlich eine hartnäckige Melancholie aus, in welcher die Kranken nach den Gräbern laufen, alle Schaam verlieren, tanzen, sich im Kothe wälzen und hin und her rennen. Diese Zufälle verlieren sich nach einigen Monaten wieder, die Kranken behalten aber noch einen verwirrten Blick, aber jährlich um die Zeit, wo sie gebissen wurden, kommt ein Rückfall *); sie fallen ohnmächtig zur Erde und bleiben bewegungslos liegen, bis sie die bekannte Musik hören, sich dann bewegen und zu tanzen anfangen. Matthioli **) beschreibt die Zufälle nach dem Bisse der Tarantel als sehr verschiedenartig: Einige Gebissene verfielen in krankhafte Heiterkeit, so dafs sie lange Zeit wachend und im Zustande übergrofser Reizbarkeit lachten,

*) Nach dem Volksglauben jener Gegenden entstehen die Rückfälle daher, dafs durch Sympathie, wenn im Jahreskreise in der Tarantel, die gebissen hat, sich wieder das Gift ausbildet, auch hier wieder dasselbe nachgebildet wird. Digby (Eröffnung unterschiedlicher Heimlichkeiten d. Natur: übers. v. Hupka, Frankf. 1560. S. 127.) gesellt diese Erscheinung zu jener des Aufsteigens des Weines und des Bieres bei der Trauben- und Gerstenblüthe, des Abfaulens künstlicher Nasen beim Tode derer, von welchen das Fleisch dazu genommen wurde u. dgl.

**) *Commentar. in Dioscorid. Venet. 1565. Lib. 2. cap. 57.*

tanzten und sangen; Andere dagegen wurden schlafsüchtig, die Meisten fühlten Ueblichkeit und Erbrechen, Andere zitterten beständig; nicht selten sah man völlige Raserei nach dem Bisse entstehen, des gewöhnlichen Trübsinnes und untergeordneter Erscheinungen nicht zu gedenken. Die ältern Schriftsteller erwähnen noch mehrerer der seltsamsten Erscheinungen bei den Gebissenen. Einige ergriffen Schwerter und schwangen sie in ihren Paroxysmen mit wilder Bewegung, als wollten sie Fechterspiele aufführen, was selbst Frauen mit den leidenschaftlichsten Geberden thaten *). Die meisten Kranken liebten sehr die rothe Farbe, so dafs selten Einer gesehen wurde, der nicht ein rothes Tuch in der Hand hielt oder seine Augen an rothen Kleidungsstücken der Umstehenden begierig weidete **). Andere Kranke zogen die gelbe oder grüne oder die schwarze Farbe vor, was man nach der Ansicht jener Zeit aus der Verschiedenheit der Temperamente zu

*) *Athan. Kircher, magnes., s. de arte magnetica. Rom. 1654. p. 589. Juvenis, de antiquitate et varia Tarentinorum fortuna. Neap. 1589. Lib. 2. cap. 17.*

**) Als in einem Kloster zu Tarent ein Capuziner von der Tarantelkrankheit befallen wurde, begab sich der Cardinal Cajetano in das Kloster. Sobald der Kranke das rothe Kleid des Cardinales erblickte, suchte er sich mit sonderbaren Bewegungen dem Cardinale zu nähern. Da aber die Umstehenden und seine eigene Ehrfurcht vor dem Cardinale ihm nicht erlaubten, das Kleid zu berühren, so gerieth er durch diese Nichtbefriedigung seines heftigen Triebes in eine solche Angst und Unruhe, dafs er ohnmächtig niedersank und nicht eher wieder zu sich kam, als bis ihm der Cardinal sein rothes Kleid hinreichte: dieses ergriff er nun mit dem höchsten Entzücken, drückte es bald an die Brust, bald an das Gesicht und begann bald darauf wie wahnsinnig seinen Tanz. Kircher, p 588, 589.

erklären versuchte [*]). Wurden die Kranken der geliebten Farbe ansichtig, so stürzten sie wie reifsende Thiere auf den gefärbten Gegenstand los, verschlangen ihn mit begehrlichen Blicken, küfsten, liebkosten ihn auf alle Weise und allmählig zu sanfteren Empfindungen übergehend, nahmen sie den schmachtenden Ausdruck von Verliebten an und umarmten den Gegenstand mit der innigsten Sehnsucht und mit Thränen in den Augen, als wollten sie sich ganz in den berauschenden Sinneseindruck versenken; durch den Anblick verhafster Farben geriethen sie in die äufserste Wuth und suchten den gefärbten Gegenstand zu zerreifsen. Von der Sehnsucht und dem Triebe dieser Kranken, sowie der psychisch Kranken überhaupt, nach dem Wasser und nach dem Meere ist schon im zweiten Kapitel [**]) gesprochen worden und es ist dieser Umstand um so merkwürdiger, wenn wir ihn der, bei der durch Hundswuthgift erzeugten psychischen Krankheit vorhandenen, gerade entgegengesetzten Erscheinung, der Wasserscheue gegenüber stellen. Die gröfste Macht auf die Kranken hatte aber die Musik. Nach der Volksmeinung gab es nach dem Tarantelbifs keine andere Rettung, als durch Musik: diese stand mit dem Wesen der Krankheit selbst in der genauesten Verbindung [***]) und war nach der verschiedenen Stimmung der Kranken verschieden; man hatte entweder eine sehr belebte, leidenschaftliche Musik, zu welcher wilde, dithyrambische Gesänge gehörten, oder eine sanfte, mit

*) Ferdinando, *centum historiae seu observationes et casus medici. Venet. 1621. Hist 81.*

**) §. II., psychische Symptomatologie.

***) Diese Musik hat auf die Italiener einen so tiefen Eindruck gemacht, dafs sie noch gegenwärtig, nachdem die Krankheit verschwunden ist, die Tarantella als eine eigenthümliche Tanzmusik mit rascher werdendem Takte beibehalten haben.

idyllischen Gesängen u. s. f. *). So wie die Kranken die ihnen entsprechende Musik hörten, sprangen sie jauchzend vor Freude auf und tanzten so lange fort, bis sie erschöpft und halb leblos niedersanken, worauf ein starker Schweifs eintrat und die Kranken für immer oder wenigstens für einige Zeit von ihrer psychischen Anomalie befreit waren. Der neapolitanische Rechtsgelehrte Alexander ab Alexandro **) beschreibt einen selbst beobachteten Fall: begierig und starren Blickes horchte der Kranke auf den Ton der Trommel und bewegte sich immer stärker, bis sein Tanz sich in wilden Sprüngen zum höchsten Aufwand aller Kräfte steigerte; als nun während dieser Ueberspannung an Geist und Körper die Musik verstummte, fiel er ohnmächtig zusammen und lag sinnlos und ohne Regung, bis die Musik ihn mit neuem Zauber zu neuem leidenschaftlichem Tanze aufregte. Unterbrechung der Musik war gewöhnlich den Kranken schädlich; verstummte die Musik während des Tanzes, so liefsen die Kranken die fröhlich bewegten Glieder sinken, fielen wieder krank und erschöpft zu Boden und fanden keine andere Erleichterung als durch erneuerte Musik und damit erneuerten Tanz. War den Kranken eine Melodie zuwider, so gaben sie ihr Unbehagen durch gewaltsame, Abscheu ausdrückende Bewegungen zu erkennen, auch konnten sie Mifstöne durchaus nicht vertragen, wobei sehr merkwürdig war, dafs ungebildete Landleute, welche nie die Zauberkraft der Harmonieen geahndet hatten, ein so scharfes Gehör bekamen, als wären sie in die innersten Geheimnisse der Tonkunst eingeweiht. Liefs sich der Musikant die geringste Dissonanz zu Schulden kommen, so empfanden die Kranken, die oft

*) Die Musik hatte fast durchgehends den Klang der türkischen. Melodien hat Hecker a. a. O. S. 89 mitgetheilt.

**) *Genialium dierum libr. VI. L. 13. 1673. Lib. II. cap. 17.*

vorher nicht für besondere Kenner der Musik galten, davon die gröfste Unbehaglichkeit, sie knirschten und verdrehten sich bis die Musik wieder rein war. Daran sollen die Musikanten erkannt haben, ob die Krankheit wirklich oder simulirt war, da nur im ersten Falle sich das feine Gefühl selbst für die kleinsten Mifslaute zeigte. Bemerkt mufs noch werden, dafs sich zu dieser Zeit des epidemisch herrschenden Tarantismus der Taranteltanz auch auf Solche, welche nicht von dem Thiere waren gebissen worden, beim Anblicke eines an der Krankheit Leidenden übertrug. Im siebzehnten Jahrhunderte hatte der Tarantismus in Italien seine gröfste Höhe erreicht: kein Alter schützte gegen die Folgen des Tarantelbisses und den Eindruck der gesehenen Anfälle, und die Vorstellung von den Folgen des Tarantelbisses übte eine solche Macht über die Gemüther aus, dafs selbst die Gesundesten und Stärksten sich nicht zu entziehen vermochten. Fernando *) kannte Kranke, die dreifsig Jahre hinter einander Anfälle der Krankheit überstanden und ihre Tänze erneuert hatten, so lange hielt sich bei ihnen der Glaube an das noch nicht vertilgte Tarantelgift. Im ganzen siebzehnten Jahrhundert dauerte die Tanzwuth vom Tarantelbifs mit allen Zusätzen der Selbsttäuschung fort, allmählig wieder abnehmend, aber noch bis zu Ende dieses Jahrhundertes, bis in der neuern Zeit der Tarantismus mehr und mehr zurückgetreten und nur auf einzelne Fälle beschränkt geblieben ist. Einer der neuesten Berichte über diese Krankheit ist ein Vortrag, den Salvatore di Renzi im August 1833 vor der kgl. Akademie der Medicin zu Paris gehalten hat **): er sucht durch Mittheilung aus eigener Erfahrung gesammelter Thatsachen alle Zweifel über diese Krankheit zu beseitigen und sagt von derselben dem Wesentlichen nach Folgendes. „Das

*) A. a. O. p. 254.

**) *Gaz. méd. de Paris. Sept. 1833. Nro. 63.*

Gift des Thieres wirkt auf das Nervensystem und bewirkt eine eigenthümliche Art von hypochondrischer Monomanie, die durch das Wort Tarantismus angedeutet wird. Es scheint Analogie mit dem Gifte von *Coluber Berus* zu haben, von dem es sich nur durch die Dichtigkeit zu unterscheiden scheint. In einen Theil der Haut gebracht, bringt es, wie der Stich einer Biene, eine umschriebene Phlogose hervor. Die Anschwellung ist manchmal sehr bedeutend und verbreitet sich mit einem scharfen Schmerz über die benachbarten Theile. Einige Stunden nach dem Stiche des Insektes wird man traurig, düster, schweigend: man fühlt Angst, Beklemmung der Brust, Schwindel, ein allgemeines Zittern; der Puls häufig und unregelmäfsig; Eckel und Erbrechen: wenn keine Hülfe geschafft wird, so dauert der Anfall einige Tage mit Intensität und es verharrt der Kranke später in einer Art Stumpfsinnigkeit; die blofse Erinnerung an sein Unglück verursacht ihm sehr starke hypochondrische Anfälle. Die Wiederkehr der Sommerhitze und der Anblick eines andern an derselben Krankheit leidenden Individuums versetzen ihn in Wuth. Die gewöhnliche Behandlungsweise besteht darin, dafs man die Kranken nach einer Geige oder einem Dudelsacke tanzen läfst; dadurch entsteht ein Schweifs und durch die Einwirkung der Musik auf das Nervensystem wird die von der Traurigkeit des Uebels erfüllte Einbildungskraft zerstreut.“ — Man hat übrigens auch nach dem Bisse anderer Spinnen, besonders in heifsen Ländern, psychische Anomalien beobachtet. So soll auf Ceylon eine beinahe faustgrofse Spinne, Demokalo genannt, existiren, deren Bifs wahnsinnig macht *). Comstok, Arzt in South-kingston in Amerika, erzählt, dafs auf der Insel Conanicut an einem sehr heifsen Tage ein Mädchen von einer grofsen schwarzen Spinne auf den

*) Kant's physische Geograph. Ausgabe v. Rink. 2. Bd. S. 130.

Rücken der Hand gebissen wurde, worauf sich heftige Schmerzen, unwillkührliche Bewegungen des Armes, convulsivische Anfälle und eine Art Somnambulismus mit einer besondern Vorliebe zur Musik, nach welcher die Kranke heftig tanzte, was Erleichterung der Zufälle zur Folge hatte, einstellten *).

2) Vegetabilische Gifte. Die Geschichte verschiedener Zeiten liefert mehrere hieher gehörige interessante Thatsachen. Die Egyptier sollen besonders darin sehr erfahren gewesen seyn, Giftmischungen zu bereiten, um Individuen ihres Verstandes zu berauben und sie zu den tollsten Handlungen zu veranlassen **). Die Indianer besitzen ein Gift, welches sie Bangue nannten und welches sie dazu gebrauchen, um Leute, auf welche sie eifersüchtig waren, dumm und blödsinnig zu machen ***). Die Brahmanen in Kalabrien besitzen, wie Kämpfer †) erzählt, eine Latwerge, welche aus Mohnsaft, dem Samen des Stechapfels und dem Blüthenstaube des Hanfes bereitet werden soll, wodurch sie die sonderbarsten Verstandesverwirrungen bei solchen Personen hervorbringen, die sie zu ihren religiösen Ceremonien und zum Blendwerke für das Volk gebrauchen. Kämpfer und seine Freunde nahmen etwas davon und wurden so irre, dafs sie als sie Nachts heimritten, den fixen Wahn hatten, einen Regenbogen zu sehen und durch die Wolken zu reiten. Die Verrücktheit, die

*) *Medical and physical Journal by Bradley and Adams, Vol. 20. p. 224 — 284.*

**) Prosp. Albinus, *de med. Aegyptior. Lib. IV. Cap. I.*

***) Die Mischung dieses Giftes ist nicht genau bekannt geworden: Einige hielten es für Hanf, Andere für *solanum furiosum* oder für eine Art *Hibiscus*. S. Rajus *histor. plantar. Tom. I. p. 159.* Lorry, *de melancholia, P. I. Cap. 4.* Arnold, üb. d. Wahnsinn: übers. 2. Thl. S. 178.

†) *Amoenitat. academ. Fasc. III p. 651.*

Visionen der Hexen hatten gröfstentheils ihren Grund darin, dafs sie ihren ganzen Körper mit der sogenannten Hexensalbe einschmierten, die aus *Hyosciamus*, *Belladonna*, *Strammonium* u. A. bestand, wie dieses schon der treffliche, gegen den Unsinn seiner Zeit ankämpfende Wyer*) behauptete. Das ganze Geheimnifs der Hexerei läfst sich daraus erklären und alle Aussagen der Hexen scheinen auch darauf zu beruhen, dafs die durch die narkotischen Einreibungen erzeugten Visionen und Träume so lebhaft waren, dafs dieselben von den Hexen für wirkliche Begebenheiten gehalten wurden. Im Garten des Klosters zu Würzburg, dessen Aebtissin Renate erst gegen Ende des vorigen Jahrhundertes als Hexe verbrannt wurde, fand man eine Pflanze angebaut, die unter dem Namen „Bärenmutz" bekannt war, und welche Renate theils innerlich, theils äufserlich als Salbe gebrauchte. Der damalige Würzburger Professor Siebold sen. untersuchte diese Pflanze und fand, dafs es Belladonna war. Ein „Bärenmutzkraut" findet man in mehreren alten Schriften über die Hexerei als Ingredienz der Salbe, womit sich diese Verrückten häufig bestrichen, angeführt. Es sind sehr viele Beispiele bekannt geworden, dafs man Hexen, die sich mit solchen Salben eingerieben hatten, in Betäubung oder Exstase da liegend fand, welche nach dem Erwachen oder Zusichkommen mit Bestimmtheit behaupteten, durch die Luft hinweggeflogen und auf dem Hexentanze gewesen zu seyn, obschon sie nicht von der Stelle gekommen waren, was nichts anders als die durch die narkotische Vergiftung erzeugten Verrückungen und Sinnestäuschungen waren. Die Räucherungen, welche der sicilianische Priester bei Benvenuto Cellini machen liefs und welche das Erscheinen unzähliger Teufel zur Folge hatten**), waren wahrscheinlich

*) *De praestigiis daemonum. Lib. III. Cap. 16.*

**) Benvenuto Cellini's Leben von Göthe. 2. Buch, 1. Kap.

narcotischer Art. Dieses läfst sich, wenigstens zum Theil, aus den Worten Cellini's vermuthen: „indem betrachtete ich den Agnolino, der so erschrocken war, dafs ihm die Augen in die Quere standen und er halb todt schien," und daraus, dafs die Wirkung dieser Räucherungen, die Teufel, durch Aufstreuen von Zaffetika (*ossa foetida*) wieder vertrieben wurden *). Es gibt mehrere magische Taschenspielerkünste, die auf solchen durch Räucherungen bewirkten Täuschungen beruhen. Man erinnere sich hier auch an die Zaubereien und die Geständnisse des Sicilianers in Schiller's Geisterseher.

Anlangend die Wirkungen der einzelnen Gifte auf das Psychische, so mögen die Wesentlichsten hier Platz finden **). Von der Wirkung der *Datura methel* und *Stramonium* erzählt Sauvages ***) folgende Fälle. Ein alter Mann verfiel nach dem Genusse der *Datura methel* in einen Zustand des Rausches, verlor den Gebrauch der Sprache und der Sinne, machte allerhand sonderbare Gesticulationen, blieb sechs Stunden lang betäubt und ohne Bewegung und verfiel darauf in tobsüchtige Paroxysmen. Die Samen von *Stramonium* liefsen Strafsenräuber in Montpellier mit Wein ziehen. Jene, welche viel von diesem Weine getrunken hatten, starben: die andern verfielen in einen Schlaf und wurden dann ausgeplündert. Nach dem Schlafe waren sie verrückt, lustig, meistens ohne Sprache und machten die sonderbarsten Gebehrden. Eine Kupplerin

*) Hagen, die Sinnestäuschungen. Lpz. 1837. S. 162.

**) Dafs hier keine ausführliche Schilderung der durch die Gifte hervorgerufenen abnormen Symptome Statt finden soll, versteht sich von selbst: darüber geben die verschiedenen Werke über Toxicologie hinreichenden Aufschlufs. Ich berühre hier nur vorzugsweise die psychischen Erscheinungen.

***) *Nosolog. Tom. III. P. 1. p. 364.*

beraubte durch die Samen dieser Pflanzen Mädchen ihrer Sinne und überlieferte sie dann den Händen der Wohllüstlinge *). Kolbani **) erzählt von einem verliebten Alten, der einem jungen Mädchen, um es zu verführen, dieses Gift unter Kaffee beibrachte: das Mädchen wurde berauscht, seine Augen funkelten Liebe, es empfand einen heftigen Geschlechtstrieb, entblöfste sich etc. Abergläubische Menschen sollen von dem Samen Stuhlzäpfchen machen oder sich mit dem Oele desselben die Stirne bestreichen und sich dadurch in einen eingebildeten Zustand versetzen, als wenn sie mit Geistern und Teufeln in Verbindung stünden ***). Eben diese Wirkung bringen auch das Kraut und die Wurzeln dieser Pflanze hervor †). Man hat auch einen Trieb zu Morden nach dem Genusse der Samen von *Datura stramonium* beobachtet ††). Valvasor erzählt Folgendes †††). „Unter ein Linsengericht der Bedienten auf dem Schlosse zu Freyhoff kam aus Versehen etwas *Datura*. Alle, die von diesem Gerichte genossen, wurden auf einmal verrückt. Der eine Bediente trug alles Holz zum heimlichen Gemach, mit dem Vorgeben, dafs er dort Branntwein brennen müsse. Der Andere schlug zwei Aexte über einander, um auf diese Art Holz zu spalten. Der Dritte wühlte gleich einem Schweine mit dem Munde in der Erde. Der Vierte gab vor, er wäre ein Radmacher, und fing an zu bohren: auch setzte er ein Holz, worin ein Loch war, an den Mund, in der Meinung, er tränke den herrlichsten Trank. Der

*) Lindestolpe, *de venenis, Francof. 1739. p. 531.* Sauvages, a. a. O. p. 365.

**) Gifthistorie, 2. Aufl. Wien 1807. S. 235.

***) Sauvages, p. 393.

†) Murray, *apparat. medicam. T. I. p. 456.*

††) *Ephem. Nat. Cur. Dec. 3. obs. 170.*

†††) Muratori, über die Einbildungskraft; herausgeg. v. Richerz. Lpz. 1785, 2. Thl. S. 41.

Fünfte lief in die Schmiedesse und wollte Fische fangen, die er darin herumschwimmen sah. Das eine Mädchen, welches Spitzen machte, war überaus emsig, warf die Klöpfel unaufhörlich herum und verwirrte alles unter einander. Ein anderes lief in die Stube und schrie, dafs alle bösen Geister aus der Hölle hinter ihm herkämen. Am folgenden Tage wufste Keiner, was er gethan hatte.“ — Vom *Hyosciamus* sagt Kolbani *): „Die Erscheinungen auf den Genufs dieser Pflanze sind ein leichter Wahnwitz mit lächerlichen Stellungen und Gebehrden; die Einbildung überläfst sich den Hexenträumen und der Idee der Wohllüste, oder sie schweift in eine Zanksucht aus und man fühlt die Wuth der Besessenen, oder man versinkt in eine unempfindliche Gleichgültigkeit, in einen Temperamentsrausch.“ Ein Mann genofs mit seinem Weibe die Wurzeln dieser Pflanze statt eines anderen efsbaren Gemüses: beide verloren darauf die Sprache, bekamen Zuschnürungen des Halses, Dysurie, verfielen in ein thöriges Lachen und in eine Unruhe, die sie nöthigte, immer den Ort zu wechseln **). Ein ähnliches Beispiel hat Murray ***) mitgetheilt, wo neun Personen nach dem Genusse dieser Pflanze in ein sardonisches Lachen und eine heftige Wuth verfielen. Nebstdem hat Murray noch mehrere Beispiele von Wahnsinn und Raserei gesammelt †), die durch die Samen, Blätter und Wurzeln dieser Pflanze hervorgerufen wurden. Vering ††) erzählt Folgendes: In einem Kloster hatte man aus Versehen Bilsenkrautwurzeln zu einem Salate aufgetragen; die geistlichen Herren hatten kaum davon genossen, als sie sämmtlich von verschiedenen Zufällen befallen

*) A. a. O. S. 240.

**) Sauvages, p. 365.

***) A. a. O. p. 447.

†) A. a. O. p. 444.

††) Psychische Heilkunde, 1. B. 2. Th. S. 247.

wurden und allerlei Ungereimtheiten begingen: der Eine zerbifs Haselnüsse, um sie seinen Vögeln vorzuwerfen; der Andere bemühte sich, einen Ofen statt eines Baumes aus der Erde herauszureifsen; ein Dritter sah aus den Buchstaben seines Gebetbuches lauter Ameisen werden, die herumliefen u. s. w." Cloquet *) erzählt von zwei Soldaten, welche aus Versehen Schöfslinge von Bilsenkraut gegessen hatten und worauf vollkommene Verstandesverwirrung bei beiden erfolgte. Grünwald sah nach Anwendung eines Klystieres aus *Decoct. Hyosciam.* ein wüthendes Delirium entstehen **). — Das Opium erregt einen angenehmen Frohsinn ***), dann eine Art von Berauschung, in welcher die Leute sich muthwilligen Possen überlassen, und ohne Furcht sich der gröfsten Gefahr aussetzen; endlich entstehen allerlei Phantasmen und Sinnestäuschungen, bis ein gelähmter Gehirnzustand eintritt. Ein Mann, der vierthalb Gran Opium genommen hatte, bekam die fixe Idee, in der Luft zu schweben und ein paar Augen zu haben, die ihre Normalgröfse viermal überträfen; er wollte defshalb keine Menschen ansehen, weil er sie zu erschrecken glaubte †). Von den Türken ist es bekannt, dafs sie im Genusse des Opiums die Vergessenheit ihrer Uebel suchen ††); liebliche Bilder und angenehme Erscheinungen stellen sich ihrer Einbildungskraft dar, im Opiumsrausche zeichnen sie

*) Im Journal von Leroux und Corvisart. April 1813.

**) Buchner, Toxicologie, 2. Aufl. S. 216.

***) Diese psychische Wirkung des Opiums bezeichnete Homer, Odys. IV, 219, wo er von dem kummerverscheuchenden Mittel spricht, welches Helena in den Wein warf. Domeier (Hufeland's Journ. 9 B. 4. St. S. 3.) und Sprengel (Geschichte der Botanik, 1817, 1. Thl. S. 38.) halten es für Mohnsaft. Dafs Homer den Mohn genau kannte, zeigt die Stelle in der Ilias, VIII, 306.

†) Sauvages, p. 366.

††) Buchner, a. a. O. S. 196.

sich durch tobendes Gelächter und unsinniges Geschwätz aus und überlassen sich in diesem Zustande dem Triebe ihrer Leidenschaften; dieser Zustand dauert aber nur einige Stunden, worauf körperliche und psychische Erschlaffung erfolgt. Der berühmte Reisende Chardin *) sagt: es gibt in Persien ein Decoct von Kokelskörnern und Mohnköpfen, das man Coquenar nennt und in Wirthshäusern trinkt, wie allenfalls bei uns den Kaffe und es ist unterhaltend, dort die Menschen zu sehen: wenn sie ins Wirthshaus kommen, sind sie mürrisch, matt und kraftlos; sobald sie aber von dem Coquenar drei oder vier Tassen im Leibe haben, werden sie zänkisch und toll, in der Folge der Wirkung werden sie friedfertig und Jeder überläfst sich dem Zuge seiner Leidenschaften; Unempfindlichkeit und Schlaf folgt dieser sinnlosen Freude. Die Perser nennen den Zustand dieses Rausches eine Exstase und glauben, dafs darin etwas Uebernatürliches, etwas Göttliches vorhanden sey. Wer in Indien des Lebens überdrüssig ist, nimmt Mohnsaft, dadurch wird er wild, rennt auf den Strafsen umher, sucht Alles niederzustofsen und wird endlich selbst getödtet **). De Valenzi hat in seinem Systeme ***) eine *daemonomania* und de Meza †) ein *delirium magicum* vom Gebrauche des Opiums als eine eigene Species der Manie

*) *Voyage en Perse. T. I. p. 12.*

**) Ein solcher Mensch wird Hamuk oder Amok-Spuuwer genannt. Vergl Kämpfer, *amoenitat. academ. Fasc. III. p. 650.*

***) *Completum et methodo botanica propositum system. morbor. Brux. 1796. Class. X. ordo. III. 22. g.* De Valenzi scheint den Hamuck zu bezeichnen; er sagt: „*mos apud Indos vigere dicitur, assumpta opii dosi magna se excitare ad audaciam et patranda varia facinora, immo mactandos quosvis sibi obvios, dum ipsi ab aliis armatis prosterni debent rapidi canis instar.*"

†) *Compend. med. pract. Vol. I. Fasc. 3. Cap. 12.*

aufgestellt. — Die Tollkirsche hat ihren Namen von ihren Wirkungen. Sie erzeugt nach Verschiedenheit der genossenen Quantität ein Irrereden, Raserei oder Wuth, die mit einem Triebe, sich oder Andern zu schaden, verbunden ist. Reil *) beobachtete bei einem jungen Menschen nach dem Genusse der Beeren Raserei und nachdem diese gehoben war, blieb ein fortdauernder Blödsinn zurück. Einen Fall von Manie durch Belladonnavergiftung erzählt Valentini **). Ein Schneider hatte, wie Sarlandière ***) berichtet, Klystiere genommen, wozu Belladonna und Stechapfel gebraucht wurden: es entstanden erst heftige Zuckungen mit einem Anfange von *Opisthotonus* und dann ein vollständiger Somnambulismus, in welchem der Kranke alle Bewegungen und Handlungen unternahm, die zu seinem Schneiderhandwerke erforderlich sind; er schien die Zeuge vor sich auszubreiten oder zusammenzulegen, er machte die Bewegung, als fasse er die Nadel und ziehe den Faden ein u. s. f. Der französische Obrist Marmier, welcher wegen eines Schlundübels den Dampf einer Belladonnaabkochung eingezogen hatte, verfiel in einen irren Zustand, den er selbst folgendermafsen erzählt †): „Ich bildete mir ein, dafs ich, indem ich mich in einer solchen Lage erblickte, wie sie einer meiner Freunde angenommen hatte, dem der Oberschenkel zerbrochen war, und bei welchem ich mehrere Tage zubrachte, dieser Freund selbst wäre; demgemäfs belegte ich diejenigen, die mich umgaben, mit dem Namen der Personen, die meinen Freund pflegten, gab in seinem Sinne Befehle und war sehr erstaunt, als ich, mit meiner Hand längs meines Oberschenkels hinstreifend, den

*) Erkenntnifs u. Kur der Fieber. Halle 1802, 4. Bd. S. 399.

**) *Misc. Acad. Nat. Cur. Dec. 2. A. 1691. p. 213.*

***) In den *Bulletins de la societé d'émulation*, 1821. S. 9.

†) *Journal des connaiss. med. Fevr. 1834.*

den Verbandapparat nicht mehr fand. Dabei kam mir alles was ich sah, aufserordentlich schön vor; eine sechzigjährige Frau entzückte mich durch die Frische ihres Antlitzes; es schien mir, als ob sich die Zimmerdecke öffnete und eine Menge kleiner Individuen erschienen, die ich durch einen Mechanismus in Bewegung gesetzt glaubte, worauf sich, nachdem jedes seine Künste gemacht hatte, die Decke wieder schlofs.“ Ein durch Genufs von Belladonnaextract vergifteter Knabe, dessen Geschichte Laurend*) erzählt, gebehrdete sich wie ein Verrückter, er glaubte Schmetterlinge und Insekten auf seinen Kleidern, und Ratten, Mäuse, Katzen u. dgl. die Wände hinauf kriechen zu sehen; später folgte Lustigkeit und der Kranke glaubte Sonnen, Feuer, Sterne, Lichter, glänzende Insekten u. dgl. zu erblicken. — Die *Cicuta*, sagt Bauhin**), macht die Menschen wahnsinnig, sie rennen wie toll umher und schlagen sich an den Wänden blutige Köpfe. Ein Mönch hatte aus Versehen die Blätter der *Cicuta* in Suppe gekocht gegessen und wurde mehrere Monate lang seines Verstandes beraubt: Sinnlosigkeit wechselte mit Wuth ab***). Kircher†) erzählt von zwei Mönchen, die nach dem Genusse der Cicutawurzel verrückt wurden und in die fixe Idee verfielen, sie seyen in Gänse verwandelt und sich defshalb ins Wasser stürzten. — Vom Aconit machte Helmont††) an sich selbst eine Beobachtung: er hatte mit dieser Pflanze Versuche angestellt und die Wurzel mit der Zunge gekostet, ohne jedoch etwas davon verschluckt zu haben; gleich darauf empfand er die Täuschung, als

*) In Behrend's Repert. d. med. chirurg. Journalist. des Auslandes 1835, Febr. S. 129 u. f.

**) *Commentat. in Mathiolum de cicuta p. 988.*

***) Sauvages, p. 369.

†) *Scrutin pest. I. Cap. 2.*

††) *Demens idea §. 12.*

ob er mit dem Kopfe gar nichts mehr verstehen oder begreifen könne und der Sitz des Urtheilsvermögens in den Magen verlegt sey. — *Conium maculatum* erzeugt Irrseyn und Sinnesdelirien der mannigfaltigsten Art *): Ein Mensch wurde nach dem Genusse desselben mehrere Monate lang wüthend; Andere bildeten sich ein, Vögel, Schlangen u. dgl. zu sehen; ein Weib glaubte selbst ein Vogel zu seyn und gab sich alle Mühe, um zu fliegen; ein Vergifteter bildete sich ein, eine Gans zu seyn und stürzte sich in einen Teich. — Beddoes **) theilt die Geschichte eines vierundzwanzigstündigen Wahnsinnes mit, den der Genufs von *morellus furiosus* bei zwei Mädchen erzeugt hatte. Von *solanum furiosum* wurden heftige tobsüchtige Anfälle beobachtet ***). Von der *Digitalis* machte ich die Erfahrung, dafs eine Frau, welche dieselbe als Arznei in einem schwachen Aufgusse nahm, in den fixen Wahn verfiel, mit dem verstorbenen Kaiser Joseph zu sprechen. — Von den Schwämmen wirken sehr viele betäubend und psychische Anomalien mit dem Charakter der Depression hervorrufend. Der *Agarius muscarius* wirkt jedoch erregend; die Kamtschadalen, Ostjacken, Samojeden und mehrere andere Völker des nördlichen Asiens nehmen diesen Schwamm, um sich fröhlich und tollkühn zu machen; selbst das Trinken des von einem solchen Schwammesser gelassenen Urines soll Andere in Tollheit versetzen können †).

3) Mineralische Gifte. Die Einwirkung der mineralischen Gifte auf das Psychische ist bisher von den Schriftstellern noch wenig berücksichtigt worden. Es haben so-

*) Kolbani, S. 297, 298.

**) *Researches on fever. p. 142.*

***) Marsdorf, *Dissert. de maniacis nuperis Giessensibus a solano furioso. Gies. 1691.*

†) Buchner, S. 357. Kolbani, S. 312.

gar Einige, z. B. Percival, behauptet, dafs bei den Mineralvergiftungen nie eine psychische Alienation oder ein Delirium eintrete, aufser kurz vor dem Tode, wie dieses jedoch auch bei andern Krankheiten der Fall sey *). Allein es ist dieses irrig, und wenn zwar bei den meisten vegetabilischen Vergiftungen die psychischen Anomalien viel häufiger und entschiedener auftreten, als bei den mineralischen, so kann das Vorkommen psychischer Störungen bei letzteren doch nicht abgeläugnet werden, und besonders ist dieses von Blei, Arsenik und Quecksilber der Fall. — Bei der Bleivergiftung hat man Verrücktheit, Raserei und Lebensüberdrufs, der sich bis zum Selbstmordtrieb steigerte, entstehen sehen. Häufiger und deutlicher hervortretend sind die auf Arsenikvergiftung folgenden psychischen Anomalien, welche Adersbach **) folgendermafsen zusammengestellt hat. „*In facultatem sentiendi praesertim vim suam horribilem exserit. Turbat animum, excitat angorem mirum, crebra suspiria, tristitiam atque statum animi, quem vulgo melancholicum appellaverunt. Aegroto nusquam quies, modo huc, modo illuc se vertit in lecto; in eo est, ut in lacrymas erumpat, querelas edit de nefando angore, quem sedere in praecordiis dicit, licet sine tumore aut dolore abdominis. Saepe lacrymatur aegrotus et omnem spem recuperandae valetudinis objicit. In facultatem animo concipiendi talem vim habere solet, ut angoris vehementia ideae prodeant, quae aegroto alias sunt rariores aut quibus praeterea prorsus careret. Angor scilicet, qui antea generalis fuit, tandem refertur ad rem singulam; et conscientia saepe angore premitur, quasi aegrotus mali quid commisisset, quamvis sane nescius. Huc accedit saepe opinio, propin-*

*) Adersbach, *Diss. de animi alienatione e venenis. Hal. 1819. p. 9.*

**) A. a. O. p. 11, 12.

quos rebus iniquis angi etc. Excitatio supra dicta mollitiesque animi cum supra membratis ideis tristibus conjunctae crebro planctum atque lamentationem efficiunt. Aegrotus paucis breviterque loquitur. Interdum ejus delirium continuum aut interruptum est. Ratio nonnunquam spatiis interjectis eum fugit. Saepius memoriae vis cedit. Myrrhen memoriam in longum tempus fallacem observavit, cui arsenicum causa suberat; Idem et absentiam mentis et internorum et externorum sensuum. Aegrotus nempe non fecit verba, non audiit, non intellexit etc. Dormientem ipsum interdum comitantur tristes terribilesque ideae anxiique sensus. Hahnemannus arsenico venenatum quendam vidit, qui, oculis apertis delirio versabatur, phantasmatum, quibus angebatur, plane nescius, nec praesertim, nec postea. Vis arsenici lucida in facultatem cupiendi atque fugiendi paene prorsus nos praeteriit. Tamen pons est ad hanc rem casus, quem Marcus narrat, ex quo aegrotus prae timore tremidus timebat, ut ipse abstineret, quin acuto cultro aliquem vita privaret. Revera laborasse facultatem cupiendi Amatus Lusitanus narrat; aegrotum saevisse scilicet, in vincula conjiciendum fuisse et fuga salutem petiisse.“ — In Bezug auf das Quecksilber behauptete Fabbri schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dafs der Gebrauch desselben psychische Krankheiten zu erzeugen vermöge und führt den Fall eines Mädchens an, welches nach dem Gebrauche von Mercurialpillen in Tobsucht verfallen sey *). Cullerier gibt zu, dafs der Mercur häufig die Ursache von Geistesverwirrung sey, sagt aber zugleich, dafs er nie ein klares Beispiel davon gesehen habe; er behauptet, es sey zwar Thatsache, dafs in der

*) Vergl. Fabbri, *del uso del mercurio sempre temerario in medicina. Colon. 1749. Appendice al trattato del uso etc. Lucca 1751.*

Salpêtrière eine grofse Unzahl von Freudenmädchen, welche mehrere Mercurialbehandlungen ausgestanden hätten, als geisteskrank seyen aufgenommen worden, allein er scheint dabei zu bezweifeln, ob das Quecksilber hier als einzige Ursache zu betrachten sey, da auch die üppige und ausschweifende Lebensweise dieser Mädchen während ihrer Blüthe, dann die Noth und Armuth, mit der sie gewöhnlich, wenn ihre Reize verblüht sind, zu kämpfen haben, so wie ihre im übrigen zerrüttete Gesundheit hier von ätiologischer Beziehung aus zu würdigen seyen *). Diese Bemerkung ist zwar allerdings richtig und mag für mehrere Fälle der Art Anwendung finden, ist jedoch nicht im Stande, die Erfahrung, dafs der übermäfsige oder unrechtzeitige Gebrauch des Quecksilbers für sich allein psychische Krankheiten erzeugen könne, zu entkräften. Chiarugi **) spricht sich für diese Wirkung des Quecksilbers aus und erzählt zwei Fälle von psychischen Kranken, bei welchen er Quecksilbereinreibungen und zwar mit der gröfsten Behutsamkeit anwandte, jedoch den Zustand dadurch verschlimmerte: die eine vierzigjährige Kranke litt, nach vorausgegangener Manie, an einer an Blödsinn gränzenden Albernheit, und diese psychische Depression wurde nach der Einreibung noch gröfser; bei der andern Kranken, einem Mädchen von fünfundzwanzig Jahren, welches nach einer langen Melancholie in Tobsucht verfallen war, wurde durch die Einreibungen ein heftigerer Grad von Tobsucht, welche dann in Albernheit überging, hervorgerufen. Perfect ***) erzählt drei Fälle von Syphilitischen, welche nach dem Gebrauche von Quecksilbermitteln psychisch erkrankten, und

*) Dieterich, die Merkurialkrankheit in allen ihren Formen. Lpz. 1837. S. 415, 416.

**) *Della pazzia. Tom. I. §. 223. u. 224.*

***) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige; übers. v. Heine, der 45ste, 46ste und 47ste Fall.

will damit die unmittelbare Kraft des Mercurs, psychische Krankheiten erzeugen zu können, beweisen: allein es wird die diesen Beobachtungen beigelegte Beweiskraft geschwächt, wenn man berücksichtigt, dafs auf diese drei Individuen noch Ausschweifungen in der Liebe und im Genusse geistiger Getränke, so wie Verkältungen während des Gebrauches der Quecksilbermittel eingewirkt hatten. In letzterer Beziehung nimmt jedoch Dietrich *), welcher diese Fälle gleichfalls erwähnt, mit viel Wahrscheinlichkeit an, dafs ein durch die Verkältung erzeugter mercurial-rheumatischer Prozefs sich auf die Gehirnhäute geworfen habe und dadurch das psychische Leiden erzeugt worden sey.

VI. Gasarten. Die psychischen Wirkungen der Gasarten werden vorzüglich durch das Blut und das Respirationssystem, dem, wie ich noch später **) angeben werde, eine nahe psychische Beziehung zukömmt, vermittelt.

1) Die psychischen Erscheinungen beim Einathmen des Salpetergases kennen wir vorzüglich aus den Versuchen, welche Davy an sich selbst anstellte ***). Er liefs sich in ein luftdichtes Gehäus von zehnthalb Cubikfufs im Umfange einschliefsen, um sich an den Reiz, welchen das Gas hervorbringt, zu gewöhnen, und letzteres wurde hierauf nach und nach eingelassen. Er hatte sich in diesem Raume fünf Viertelstunden aufgehalten und es waren in dieser Zeit nicht weniger als achtzig Quart eingelassen worden. „In dem Augenblick, nachdem ich aus dem Gehäus kam, sagt Davy, fing ich an, zwanzig Quart unvermischtes Salpetergas einzuathmen. Ein Schauer, der sich von der Brusthöhle aus zu den Extremitäten hin verbreitete, entstand

*) A. a. O. S. 415.

**) *sub* XIV., bei den somatischen Krankheiten, als Ursachen psychischer.

***) Hibbert, Andeutungen zur Philosophie der Geistererscheinungen. A. d. Engl. Weimar 1825. S. 15.

beinahe augenblicklich. Ich hatte eine Empfindung von fühlbarer Ausdehnung, die behaglich war. Was ich ansah, war von einem blendenden Licht erhellt, und schien gröfser als in der Wirklichkeit. Ich vernahm jeden Laut im Zimmer deutlich und war mir meines Zustandes vollkommen bewufst. So wie die angenehme Empfindung nach und nach zunahm, gerieth ich mit äufsern Gegenständen aufser aller Berührung und Verbindung: Reihenfolgen von lebendigen, sichtbaren Bildern schwebten schnell in meiner Seele vorüber und waren auf eine solche Art mit Worten verbunden, dafs sie ganz neue Begriffe hervorbrachten. Ich befand mich in einer Welt von Ideen, die auf eine neue Art unter sich verbunden und modificirt waren. Als ich aus dieser halbwahnsinnigen Begeisterung von Dr. Kinglake, der den Schlauch von meinem Munde hinweg nahm, aufgeweckt worden, war das Erste, was ich bei dem Anblicke der Personen, die mich umgaben, empfand, Unwillen und Stolz. Meine Gemüthsbewegungen waren schwärmerisch und erhaben, und ich ging einen Augenblick im Zimmer umher, ohne auf das zu merken, was man mir sagte. Als ich meinen ersten Gemüthszustand wieder erlangt hatte, wünschte ich die während des Versuches gemachten Entdeckungen mitzutheilen: ich bemühte mich, die Vorstellungen ins Gedächtnifs zurückzurufen, sie waren aber schwach und undeutlich." Einen andern merkwürdigen Fall erzählt Hibbert*): „ein junger Mensch von 19 Jahren und sanguinischem Temperamente athmete die auf gewöhnliche Art zubereitete Salpeterluft in gewöhnlicher Quantität ein. Seine Empfindungen steigerten sich auf so ungemeine Weise, so, dafs (wie er sich ausdrückt) er sich nicht enthalten konnte, zu tanzen und zu jauchzen. Er war in einem solchen Grade gereizt, dafs er in ein furchtbares Phantasiren verfiel und seine Anstregungen waren so gewaltsam, dafs

*) A. a. O. S. 165.

er erschöpft darnieder sank. Nachdem er in dieser Lage geblieben war, bis er seine Stärke wieder einigermafsen erlangt hatte, richtete er sich nur wieder auf, um die heftigsten convulsivischen Bewegungen zu erneuern, bis er von der Heftigkeit des Paroxysmus nochmals zu Boden fiel. Es war ihm dabei völlig unbewufst, was er that, und er glich in jeder Beziehung einem Wahnsinnigen: er selbst behauptete, dafs seine Empfindungen zwischen dem höchsten Vergnügen und dem äufsersten Schmerzen schwankten."

2) Mit dem Stickstoffoxydulgas hat Blumröder einen Versuch an sich selbst angestellt und ihn mit folgenden Worten beschrieben *). „Einer meiner Freunde, ein tüchtiger Chemiker, brachte mir auf meine Bitten eine grofse Ochsenblase von Stickstoffoxydul, welches er so eben selbst bereitet hatte. Ich setzte mich auf meinen Lehnstuhl, nahm den an der Blase befindlichen Hahn in den Mund, schlofs die Lippen enge um denselben und athmete saugend das Gas ein, wobei jedesmal die Nasenlöcher fest zugesalten wurden. Die Exspiration geschah jedesmal durch die wiedergeöffneten Nasenlöcher. Mein Freund hielt die Blase und drückte sie gelinde allmählig immer mehr zusammen, um mir das Einathmen des Gases zu erleichtern. Ich schlofs, ich weifs selbst nicht warum, die Augen. Es erfolgte schon nach einigen Inspirationen Hitze und Gefühl von Schwere im Kopf, später Schwindel, ein Gefühl süfser Angst, wie kurz vor der Samenergiessung, Funken vor den Augen, Sausen und Brummen vor den Ohren, woraus sich Glockengeläute und stark oscillirende Maultrommeltöne mit dazwischen klingenden Drehorgeltremulationen bildeten. Säuerlich-süfslicher Geschmack nach Champagner. Die Brust fühlte sich wohlthätig, frei und weit. Es drehte sich bei verschlossenen Augen Alles

*) In meinem Magazin für Seelenkunde, 1830, 3. Hft. S. 107.

um mich herum oder ich schien mir um Alles herumgedreht zu werden. (Ueberhaupt war der Zustand ganz dem ähnlich, welchen ich fühlte, als ich mich in der vertikalen Drehmaschine in der Charité zu Berlin drehen liefs.) Es wurde mir dunkel vor den Augen, Maultrommel und Drehorgel schwirrten undeutlich durch einander; augenblickliche Bewufstlosigkeit. Gleich darauf stund ich plötzlich auf und nach einigen sinnlosen Exclamationen fragte ich meinen Freund hastig, ob denn Musik auf der Strasse wäre? Jetzt erst, es war heller Tag, gewahrte ich denselben deutlich, wie er, mich auslachend, die leere Blase in der Hand vor mir stund. Dieser versicherte mich, ich hätte eine sehr alberne, bald ängstliche, bald lustige Miene gemacht. Der ganze Zeitraum von der ersten Inspiration des Gases durch den so eben beschriebenen Zustand und die momentane Bewufstlosigkeit bis zum vollkommenen Wiederbewufstseyn mag ohngefähr eine und eine halbe Minute gedauert haben."

3) Verschiedene andere Gasarten, besonders jene, die sich in Räumen, wo der Zutritt der reinen Atmosphäre mehr oder weniger gehindert ist, z. B. in Brunnen, Schachten u. dgl. entwickeln, können momentane psychische Verwirrungen und Sinnesdelirien hervorrufen. Das so häufige Gespenstersehen der Bergleute mag oft in einer Einwirkung der verschiedenen in den Schachten sich befindlichen Gasarten begründet seyn.

VII. Kleidung. — Dieselbe wird, wie alle bisher angeführten ätiologischen Momente, dadurch zur Ursache einer psychischen Krankheit, dafs sie irgend eine somatische Abnormität veranlafst, aus welcher die psychische Krankheit hervorgeht. Besonders kommen hier in Betracht die zu engen, pressenden Kleidungsstücke, die dadurch gehinderte Entwicklung und gestörte Funktion einzelner wichtiger Organe, namentlich jener des Kopfes, der Brust und des Unterleibes, die gestörte oder ungleichmäfsig vertheilte Circulation des Blutes, die Anhäufungen und Stockungen

desselben im Unterleibe, die Blutcongestion zum Kopfe, der gehinderte Rückflufs des Blutes vom Gehirne u. s. f. In Frankreich ist eine eigenthümliche Kopfbedeckung der Neugebornen, Bandeau genannt im Gebrauche, auf deren nachtheiligen Einflufs Foville *) aufmerksam gemacht hat. Derselbe beschreibt eine ganz eigenthümliche Schädelbildung, welche in einer grössern oder geringern Verlängerung desselben, theils in vertikaler Richtung, theils nach hinten zu und in der kreisförmigen Verengerung des Kopfes, in einer von der obern Stirngegend nach beiden Seiten über der Ohrmuschel bis unter die Protuberanz des Hinterkopfes gezogenen Linie besteht. Diese Gestaltung des Kopfes hat Foville bei Individuen jedes Alters und Geschlechtes, besonders aber unter den Geisteskranken in der Departemental-Irrenanstalt der untern Seine gefunden und schreibt sie dem Bandeau zu, welches den Schädel in der oben angegebenen Linie comprimirt: dadurch werden die Venen des Kopfes, der obere Längensinus und das Gehirn selbst zusammengedrückt, es entsteht Blutanhäufung in den über der Umschnürung liegenden Theilen und so können nur sehr leicht Gehirnentzündung, gehinderte Entwicklung des Gehirns und der psychischen Kräfte, und somit hinreichende Veranlassungen zu psychischen Krankheiten hervorgerufen werden. Die praktischen Untersuchungen Foville's haben auch seine Meinung bestätigt. Unter 431 Kranken, welche er in der Irrenanstalt des Departements untersuchte, waren 247, bei welchen sich ganz deutlich die Spuren des Bandeau's zeigten: auch erinnert er sich, unter den psychisch Kranken in der Salpêtrière, als er daselbst als Arzt funktionirte, diese Schädelbildung öfers beobachtet zu haben. Dieselbe Erfahrung hat auch Delaye, Arzt an der

*) *Mémoire sur la déformation du crâne résultant de la manière la plus générale de couvrir la tête des enfans. Paris 1834.*

Irrenanstalt zu Toulouse gemacht. Er schrieb an Foville, der es mitgetheilt hat, hierüber Folgendes: „Viele Bewohner dieser Gegend haben einen sehr zugespitzten Kopf, welcher sich bei Geisteskranken, so wie auch bei andern Individuen vorfindet. An dieser Kopfbildung hat ein eigenthümlicher Gebrauch, den Kopf zu umwinden, gewifs den vorzüglichsten Antheil. Man schiebt nämlich auf den Kopf der Kinder zwei Mützchen *(coiffes)*, und legt um dieselben einen Leinwandstreifen, den man Bandeau nennt: diese beiden Mützchen schnüren vermittelst der langen Fadenbänder, die wenigstens dreimal um den Kopf herumgehen, also sechs sehr feste Windungen um denselben machen, den Kopf so zusammen, dafs man selten einen Menschen sieht, welcher nicht einen deutlichen Eindruck oder eine tiefe Furche in der Linie hat, welche das Bandeau am Kopfe beschreibt. Diese Kopfgestaltung zeigt sich nun sehr auffallend bei mehreren Idioten und Geistesschwachen im Irrenhause zu Toulouse." Von den Indianern wird gesagt, dafs sie eine ähnliche Kopfbedeckung ihrer Neugebornen haben: sie schnüren nämlich den Kindern in den ersten Lebensjahren den Kopf mit Binden zusammen, so dafs derselbe dadurch in die Höhe verlängert, vorn und hinten aber abgeplattet wird. Dieser künstlichen Mifsbildung des Schädels und der dadurch gehinderten Entwicklung des Gehirns schrieben die Missionäre die auffallende Stumpfheit des Geistes zu, welche man bei den Indianern in Peru findet *).

VIII. Stand und Gewerbe. — Die verschiedenen Beschäftigungen und Gewerbe können auf mancherlei Weise theils wegen psychischer und körperlicher Anstrengung, theils wegen nachtheiligen Stoffen, mit denen der Arbeitende umgeht u. s. w., Ursachen von psychischen Krankheiten werden **).

*) *Bulletin des scienc. médic. Mai 1810. Nro. 32.*

**) Dafs der Stand und das Gewerbe überhaupt einen Ein-

1) Der Stand des Gelehrten zieht in dieser Beziehung unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich und es ist eine bittere Erfahrung, sehen zu müssen, wie nahe der Gelehrte an der Schwelle des Irrenhauses steht. Seine rastlos geistigen Bestrebungen, das Ziel, die endliche Tendenz seiner wissenschaftlichen Forschungen haben sein ganzes psychisches Leben in Anspruch genommen und so gestellt, dafs es leicht das Gleichgewicht verlieren kann. Reveillé-Paris hat **) interessante Bemerkungen über den bekannten Ausspruch des Aristoteles, dafs die meisten berühmten Männer der Melancholie unterworfen seyen, mitgetheilt. Jeder Mensch, sagt derselbe, der mit besondern Talenten geboren ist, trachtet nach der höchst möglichen Entwicklung derselben; er sucht sich immer auszuzeichnen, seinen Ruhm zu begründen, er wünscht, sein Name möge bei den Zeitgenossen und der Nachwelt glänzen, kurz, er will sein ganzes Leben an seiner Ehrensäule arbeiten. Die stete Sorge, Ruhm zu erwerben und den erworbenen zu behaupten, das lebhafte Interesse, welches die Wissenschaft als solche dem Gelehrten einflöfst, erhält ihn in einem anhaltend bewegten und leicht bewegbaren psychischen Zustand. Das Schlachtfeld des Ruhmes und wissenschaftlichen Kampfes ist stürmisch. Alle Triebfedern der ganzen organischen Maschine sind in Spannkraft versetzt, Gehirn und Nerven gereizt, der Blutumlauf gestört, der Rythmus des Lebens ist aufser Maas und Ziel gesetzt

flufs auf den Charakter hat und Manchem eine bestimmte Marke aufdrückt, sieht man im gewöhnlichen Leben. Welcher Unterschied zwischen einer Kellnerin und einer Viehmagd, zwischen einem Marqueur und einem Hausknechte, einem Friseure und einem Schmide. So kann man an dem Aeussern, an dem Benehmen Manchem ansehen, welches Gewerbe er treibt.

*) In den *mémoires de l'Academie royale de Méd. Tom. III. Fasc. 3. 1834.*

und die Gedanken sind gewaltsam fortgerissen. Die berühmten Diplomaten, die Parlamentsredner, die grofsen Künstler, die Gelehrten und Schriftsteller von ausgebreitetem Rufe liefern hinreichend hieher gehörige Belege. Wenn sich auch Einige bei abnehmender Gesundheit freiwillig zurückziehen, wenn sie aus Acteurs Zuschauer werden und, wie Pythagoras sagt, sich auf die Barrièren der Arena stützen, um den Kämpfenden zuzusehen, so thun dies doch nur die Wenigsten, eben weil bei ausgezeichneten Menschen der Geist unersättlich ist und nie müde wird zu forschen. Je lebendiger übrigens der forschende Geist ist, je höher die Phantasie in ihrer schöpfenden Kraft steigt, desto leichter entstehen nun wieder Schwärmerei, Träumerei und Täuschung. Condillac sagt ganz richtig, dafs der am Wenigsten geeignet sey, sich zu täuschen, der am Wenigsten Intelligenz besitze. Der vollkommenste Geist, die tiefste Erkenntnifs führen gar oft zur Erzeugung der monstrosesten Verirrungen, zu Chimären der Einbildungskraft und phantastischen Bildern, und somit leicht zur Entwicklung einer psychischen Krankheitsform. Endlich müssen wir noch die Hintansetzungen und Mifskennungen hier berücksichtigen, welche die Gelehrten erfahren müssen und die nicht selten eine hinreichende Veranlassung zu Mifsmuth, Schwermuth und Melancholie werden. Der geniale Mensch erhebt sich über sein Zeitalter, aber sein Zeitalter begreift ihn nicht oder will ihn nicht begreifen: man setzt auf seine mühsamen, mit Aufopferung der Gesundheit unternommenen, wissenschaftlichen Forschungen und Entdekkungen wenig oder keinen Werth; die Wahrheit, die er allein begreift, wird von seinen Zeitgenossen verdammt wie ein Verbrechen oder beschimpft wie eine Narrheit; statt wohl verdienten Ruhm zu ärnten, sieht er sich verlacht, verfolgt und entwürdigt. Welchen psychisch-deprimirenden Einflufs solche Erfahrungen auf den Gelehrten haben müssen, läfst sich wohl denken: nicht alle haben die ruhige

Resignation, wie jener alte, verfolgte Gelehrte, der sagte, er ziehe nun Ruhe, Sonnenschein und eine gute Suppe allem wissenschaftlichen Ruhme vor; viele werden durch solche Kränkungen in Schwermuth versetzt und sie, die Lichter ihrer Zeit, enden ihr Leben in einem Gemüthsleiden. Zu diesen psychisch-nachtheiligen Influenzen, die das Leben des Gelehrten wie Furien umschwärmen, gesellen sich nun noch mancherlei somatische Schädlichkeiten, zu denen besonders die von den Gelehrten so häufig vernachläfsigte Sorge und Pflege für den Leib, das anhaltende, so höchst nachtheilig auf die Organe des Unterleibes einwirkende Sitzen *) und noch manches Andere gehört. So ersehen wir nun aus allem Diesen, welche furchtbare Quellen zum psychischen Erkranken der Stand des Gelehrten darbietet und es ist eine traurige Wahrheit, dafs die gröfsten Denker ihrer Zeiten, ein Haller, Pristley, Swammerdam, Zimmermann, Borden, Euler, Leibnitz, Kant, Platner, Linné u. A. im Wahnsinn oder Melancholie endeten.

2) Bei den Dichtern und Künstlern, unter letztern namentlich bei den Malern, kann das Feuer und die Lebendigkeit ihrer Phantasie und Einbildungskraft sehr leicht einen solchen Grad von excessiver Höhe erreichen, dafs sich eine psychische Krankheitsform daraus entwickelt. Nach der Erfahrung von Pinel u. A. findet man in den Irrenhäusern mehrere Dichter und Künstler, überhaupt solche Personen, deren Berufsarbeiten mehr die Einbildungskraft als den Verstand beschäftigen. Wepfer **) sah

*) Der zu August's Zeiten lebende Grammatiker Didymus, welcher 4000 Werke geschrieben haben soll, wurde defshalb Χαλκεντερος (mit eisernen Eingeweiden) genannt. S. Kaltwasser's Uebersetzung Plutarch's, 1. Thl. S. 296.

**) *De affectib. capit. obs. 66.*

bei einem Maler während seiner Arbeit den höchsten Grad von Exstase, die mit einem tödtlichen Schlagflusse endigte, entstehen.

3) Bei den verschiedenen Handwerken ist besonders die sitzende auf die Unterleibsorgane sehr schädlich einwirkende Lebensweise, so wie das Materiale, mit welchem der Gewerbsmann umzugehen hat, zu beachten. Ramazzini *) sagt von den Strumpfwirkern, sie seyen so hypochondrisch, als der gelehrteste Mann, viele würden von Einbildungen der seltsamsten Art gequält und sie seyen besonders zu religiöser Schwärmerei geneigt. Die Weber neigen besonders zum Trübsinne und Selbstmorde und es ist eine alte Erfahrung, dafs in diesem Stande Hypochondrie, Schwärmerei, religiöse Fabelei und Selbstmord zu Hause ist. Die sitzende Lebensart, die mechanische, einförmige, dem Geiste gar keine Nahrung darbietende Arbeit, dazu noch die Zerrüttung dieses Handwerkes in neuerer Zeit durch Maschinen u. dgl. machen dieses Resultat leicht erklärlich **). „Nichts, sagt Hinze ***), befördert so sehr das stille Hinbrüten, den Hang zur religiösen Schwärmerei, die Neigung zum Selbstmorde, als die einförmige, aller erheiternden Abwechslung entbehrende Beschäftigung der Weberei." Nach den Webern sind es wohl die Schuster, die unter den Handwerken am meisten zu psychischen Störungen disponiren, und meistens findet man bei ihnen Unterleibskrankheiten und Störungen im Pfortadersysteme als die physischen Bedingungen ihres psychischen Leidens. Am meisten aber sind der Gefahr, psychisch zu erkranken, die Bergleute, Hüttenarbeiter, so wie alle jene, welche mit Metallen zu arbeiten haben, ausgesetzt. In

*) Von den Krankheiten d. Künstler und Handwerker: bearbeitet von Ackermann, 1. Thl. Stendal 1780. S. 196.

**) Casper's Beiträge zur medicinischen Statistik. S. 56.

***) In Henke's Zeitschrift, 1824, 1. Hft. S. 118.

Schottland bringt der Bleidampf unter den Arbeitern eine Art Manie, von den Eingebornen *mill-reek* genannt, hervor, in welcher sich die Kranken mit den Zähnen zu zerfleischen suchen. Auch die Bergleute von Peru und Mexico sind einer eigenen Seelenstörung unterworfen. Ueberhaupt ist die psychische Stimmung der Bergleute fast immer eine ganz eigenthümliche *); dem Bergmanne fehlt in seiner Grube beinahe Alles, wodurch man sich im menschlichen Leben auch das Unangenehmste wenigstens einigermafsen versüfsen kann; er vollendet häufig sein Tagwerk allein, das Angenehme einer Gesellschaft fehlt ihm, er sieht und kennt die stets über ihn schwebende Gefahr und diese traurige psychische Stimmung macht ihn zu Schwermuth und Melancholie geneigt. In der Salpêtrière wurden öfters Frauen aufgenommen, die vorzüglich viel in Farben und Firnissen arbeiteten. Esquirol **) sagt, dafs die Färber, welche mit Indigo umgehen, traurig und finster seyen, und Rush ***) hat dasselbe durch die von einem alten Färber häufig gemachte und ihm mitgetheilte Erfahrung bestätigt gefunden.

IX. Fehlerhaftes Regimen in Bezug auf Schlafen und Wachen. Zu langes Wachen wirkt besonders nachtheilig auf das Gehirn und Sinnensystem. Der Geist erschlafft und die Sinne ermüden, werden dadurch leicht zu Täuschungen disponibel und so wieder mittelbare Veranlassung zu psychischen Anomalien. Bei übermäfsigem Wachen läfst die richtige Association der Gedanken und die Wirksamkeit der Sinne nach, die Phantasie erhebt sich und ihre Bilder erregen fixe Ideen und Delirien, die endlich allen Schlaf verscheuchen †). Nach einer längere Zeit statt-

*) Ramazzini, 2. Thl. S. 24.

**) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 46.*

***) Untersuchungen über die Seelenkrankheiten; übers. v. König. S. 20.

†) Reil's Entwurf einer allgem. Pathologie. Halle 1816. 2. Bd. S. 221, 222.

stattgehabten psychischen Aufregung erfolgt dann gewöhnlich der entgegengesetzte Zustand, psychische Depression, Albernheit und Blödsinn. Zu langer Schlaf, besonders wenn Mangel an körperlicher Bewegung und Excesse im Essen und Trinken damit verbunden sind, wirkt schwächend und deprimirend auf das Organ der Seele; es findet eine zu grofse und zu lange währende Congestion des Blutes zum Gehirne statt und in Folge dessen bildet sich Depression des Gehirnlebens und der psychischen Funktionen aus: vieles Schlafen macht dumm, ist ein altes Sprichwort. Dazu kommt noch, dafs bei zu langem Schlafen eine Trägheit in den Funktionen der Verdauung entsteht, wodurch wieder psychische Alienation, namentlich hypochondrische Mifsstimmungen, Schwermuth und Melancholie bedingt werden.

X. Fehler in der körperlichen Bewegung. Mangel der körperlichen Bewegung, sitzende Lebensart hat trägen Kreislauf, Stockungen im Pfortadersysteme und schlechte Verdauung zur Folge, woraus sich psychische Krankheitsformen mit dem Charakter der Depression, Melancholie und hypochondrischer Wahnsinn entwickeln. Am nachtheiligsten ist der Mangel der Bewegung, wenn damit Anstrengung des Geistes, was oben bei dem Stande der Gelehrten erwähnt wurde, oder eine unthätige, üppige Lebensweise verbunden ist. „Wird bei einer unthätigen, ruhigen Lebensweise noch die Verstandesbildung versäumt, sagt Vering *), so fällt der Mensch in Empfindelei und in Träumerei einer zügellosen, schwärmerischen Phantasie, wozu sich eine sonderbare Unbeständigkeit in den Launen und Neigungen gesellt, die schon bei geringen Anlässen das Gemüth in Leidenschaft oder Affekt versetzen. Das innere Gefühl physischer Ohnmacht erzeugt eine Abneigung gegen alle solche Beschäftigungen, die eine vorzügliche Anstrengung der Bewegungswerkzeuge nothwendig machen; es untergräbt

*) Psychische Heilkunde, 1. Bd. 2. Thl. S. 237.

den männlichen Muth und setzt Zaghaftigkeit und kindische Furchtsamkeit an dessen Stelle. Menschen, die aus Beruf oder Faulheit eine sitzende Lebensart führen, haben ein sehr empfindliches Gemüth und nehmen ein weibisches Wesen an. Die Ohnmacht der Muskelkraft, die Entwöhnung von allen dem, was eine besondere Muskelanstrengung erheischt, unterhält eine ständige Neigung zum Sinnengenufs und ein immer reges Verlangen zur Erhöhung desselben und unterdrückt jede Lust zu ernster Geistesarbeit.“ Nach zu lange fortgesetzter, zu starker und übermäfsiger Bewegung entsteht Hinfälligkeit, Ermattung und Abspannung der gesammten Organisation, dadurch wird die Regsamkeit des psychischen Lebens unterdrückt und dem Geiste die zu den intellectuellen Verrichtungen nöthige Thätigkeit benommen.

XI. Die übermäfsigen Ausleerungen sind sich in Bezug auf ihre nachtheiligen Wirkungen auf das psychische Leben ziemlich gleich: sie schwächen die gesammte Organisation und erzeugen dadurch psychische Krankheiten mit dem Charakter der Depression, Albernheit und selbst Blödsinn. Namentlich gehören hieher der Verlust von Blut und von Saamen und die Fälle sind sehr häufig, wo auf übermäfsige Vergeudung dieser Stoffe Blödsinn erfolgt ist.

XII. Befriedigung des Geschlechtstriebes. — Durch den Geschlechtstrieb spricht die Natur ihre nothwendigste Anfoderung an das Menschengeschlecht aus. Mächtig greift dieser Trieb in die Saiten des Lebens ein und sind Griff und Saiten geregelt, so tönt der schöne harmonische Einklang der Gatten- und Kinderliebe hell durchs Leben. Aber nur zu oft lassen sich hier Mifstöne hören und die Natur rächt sich an Jenen, die diesem Triebe entweder in ausgelassenem Sinnestaumel fröhnen oder ihn mit an den Rechten der Natur frevelnder Hand zu ersticken suchen. Die Natur verlangt weder das Eine noch das Andere, und wer hier abweicht vom vorgeschriebenen Gesetze des Lebens,

den straft sie mit Krankheit des Körpers und Geistes. Sowohl die übermäfsige und unnatürliche Befriedigung als die Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes wird durch Erzeugung somatischer Anomalien eine sehr häufige Ursache psychischer Krankheiten.

1) Bei der übermäfsigen Befriedigung des Geschlechtstriebes wird die Reizbarkeit der Genitalien nach und nach zu sehr erschöpft und es treten Seelenkrankheiten hervor, die in einer krankhaften Affektion dieser Theile begründet sind. Besonders ist noch dieses dann der Fall, wenn der übrige Organismus durch reichliche und gute Nahrung aufrecht erhalten wird, während die schwächende Ursache auf die Genitalien fortwirkt. Auch können die Gewissensbisse und die Reue der Wohllüstlinge, indem sie als deprimirende psychische Potenzen auf die Leber und das Pfortadersystem wirken, eine Melancholie erzeugen: oder ihr Geist kämpft gegen den Trieb, den sie nicht in den Schranken der Vernunft erhalten können, sie denken viel darüber nach, ihr Gehirn wird aufgereizt und es entsteht Geistesverwirrung, Exstase oder Tobsucht. Ist nun noch venerische Ansteckung hinzugekommen, so ergibt sich eine neue Ursache und es gibt mehrere Beispiele, dafs solche Individuen blos aus Furcht, fortwährend angesteckt zu bleiben und vielleicht nie mehr zum Zeugungsgeschäfte tauglich zu werden, verrückt geworden sind. Wie nachtheilig der übermäfsige Verlust des Saamens auf das psychische Leben wirkt, ist so hinreichend bekannt, dafs es nicht nöthig seyn wird, Mehreres darüber zu sagen. Zu den nicht selten auf Erschöpfung durch Mifsbrauch des Geschlechtstriebes folgenden Seelenkrankheiten gehört der Wahnsinn mit Sinnestäuschungen, der meistens religiöser Art ist. Ein junger Mensch, der sehr ausschweifend gelebt und schon syphilitisch war, verfiel in Wahnsinn: er genas zwar und obschon man ihn für gesund hielt, so stand er doch oft mit gegen Himmel gewandten Blicken und Armen; auf einmal sah er ein glänzendes Licht in der

Höhe, hatte die Anschauung Gottes und ward ein religiöser Narr *). Ein Mädchen, welches sehr ausschweifend gelebt hatte, verfiel in religiöse Melancholie, worin ihr Gott, Christus u. dgl. erschienen **). Gewöhnlich sind diese Visionen mit Gehörtäuschungen verbunden, und Buzorini ***) bemerkt ganz richtig, es sey aus der Rückendarre bekannt, in welchem Zusammenhange die Geschlechtstheile mit dem Rückenmarke stehen und dafs ein bis in den Nacken hinauf sich erstreckendes Angreifen des Rückenmarkes vorzüglich auch auf das innere Gehörwerkzeug wirke.

2) Was die nachtheiligen Folgen der Selbstbefleckung betrifft, so gibt es hier widersprechende Ansichten und anscheinend entgegengesetzte Thatsachen. Flemming hat in einer interessanten Abhandlung †) diesen Gegenstand näher geprüft und im Wesentlichen folgendes Resultat erhalten. Während einerseits Lehrer und Erzieher über die Verbreitung dieses Lasters und seine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit sich beschweren und man auch in Irren-Anstalten bei fast einem Drittheile aller Krankheitsfälle die Selbstbefleckung als Ursache des Uebels anklagen hört, fehlt es auf der andern Seite wieder nicht an Stimmen, welche diese Klagen für ungegründet erklären und behaupten, dafs die Selbstbefleckung der Gesundheit nicht so leicht, als man glaube, schade, am Allerwenigsten aber Geistesverwirrung erzeuge. Es läfst sich übrigens nicht läugnen, dafs manche Thatsachen für die Unschädlichkeit der Onanie in Bezug auf die Entstehung von psychischen Krankheiten spre-

*) Nasse's Zeitschrift, 1821, 1. Hft. S. 159.

**) Ebendas. 2. Hft. S. 193.

***) A. a. O. S. 97.

†) Ueber das Causalverhältnifs der Selbstbefleckung zur Geistesverwirrung: in d. Zeitschrift für Beurtheilung und Heilung der krankhaften Seelenzustände, herausg. von Jacobi und Nasse. 1837. 1. Bd. S. 205.

chen. Wenn man weifs, wie verbreitet und einheimisch dieses Laster in gewissen Ständen, in Kasernen, in Schiffen unter den Matrosen, in Klöstern, selbst in manchen Schul- und Erziehungsanstalten ist, so ist zu wundern, dafs die Folge dieses Lasters, die psychische Krankheit, sich nicht viel häufiger zeigt, als wirklich geschieht. Einer der beschäftigsten Aerzte in einer volkreichen Stadt versicherte Flemming, dafs er in seiner Praxis fast nie unterlassen habe, nachzuforschen, ob bei seinen Kranken in der Jugend oder später Selbstbefleckung Statt gefunden, und dafs nach seiner Berechnung schwerlich mehr als ein Viertheil seiner erwachsenen Kranken sich ganz rein davon erhalten habe, ohne dafs er darum ein Ueberwiegen der Krankheiten des Nervensystemes, weder der krampfhaften, noch der Lähmungen, noch der Geisteschwäche bemerken könne. Berücksichtigt man ferner, dafs jeder wesentliche physiologische Unterschied mangelt zwischen der freiwilligen und unfreiwilligen Saamenergiefsung (Pollution), zwischen der natürlichen und unnatürlichen Geschlechtsverrichtung, sofern man den einzelnen Act dieser Geschlechtsverrichtung betrachtet, so ist allerdings nicht abzusehen, wie sie so heterogene Folgen haben können. Die Erregung des Nervensystemes und der materielle Säfteverlust sind bei beiden gleich und die Erregung der Phantasie, die bei der Selbstbefleckung so hoch angeschlagen wird, ist entweder, wie Flemming von mehreren Onanisten selbst erfahren hat, gar nicht vorhanden, oder zu unbedeutend, als dafs sie im Verhältnifs zu der übrigen krampfartigen Aufregung des Nervensystemes hinsichtlich ihres schwächenden Einflusses auf das Letztere in Betracht kommen könnte. Es scheint also, dafs die nachtheiligen Folgen gleich seyn müssen bei der natürlichen und bei der unnatürlichen Geschlechtsbefriedigung. So wie die natürliche Geschlechtsbefriedigung nicht an sich, sondern nur das Uebermaafs derselben und zwar im hohen Grade der Ge-

sundheit nachtheilig ist, so verhält es sich auch mit der unnatürlicheu Geschlechtsbefriedigung, der Selbstbefleckung: dabei ist aber zu bemerken, dafs die Gefahr des Excesses bei der unnatürlichen Befriedigung weit gröfser ist, als bei der natürlichen, und hauptsächlich defswegen, weil die natürliche Geschlechtsbefriedigung einer Menge Beschränkungen unterworfen ist, welche der Ausschweifung wehren; die Selbstbefleckung kann leichter zur Leidenschaft und zur Ausschweifung werden. Die Nachtheile äussern sich zuerst in der Sphäre des Gangliensystemes, namentlich in jenem des Unterleibes: in Folge dessen wird die Verdauung gestört und erst weiterhin, wenn schon das ganze reproduktive System krankhaft erschüttert ist, wird auch das Cerebralsystem ergriffen. Aus dem Gehirnleiden gehen dann die psychischen Anomalien verschiedener Art, meistens aber mit dem Charakter der Depression, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, Melancholie, Lebensüberdrufs mit Selbstmordtrieb *), bei längerer Dauer Verlust der psychischen Fähigkeiten, Blödsinn hervor.

3) Die Nichtbefriedigung des erwachten Geschlechtstriebes ist in manchen Fällen, wo man es vielleicht gar nicht ahndet, Ursache einer psychischen Krankheit. Eine robuste Bäuerin, welche sich in Esquirol's Anstalt befand, sagte zu demselben während eines *lucidum intervallum:* „Kennen Sie denn meine Krankheit? Es ist die Liebe: geben Sie mir einen Mann und ich werde geheilt seyn.“ Ein junges, wohlerzogenes Mädchen, welches an heftigen hysterischen Paroxysmen litt, verschwand nach langer fruchtloser Behandlung plötzlich aus dem elterlichen Hause: nach einigen Monaten ging Esquirol in einem

*) Otto (seltene Beobachtungen, 2. Samml. Nr. 68.) hat an sechzehn erhängten weiblichen Körpern Anschwellungen der Geburtstheile gefunden, die er als Folge der Onanie und diese als Ursache des Selbstmordes betrachtet.

entlegenen Viertel von Paris des Abends; als er ein Mädchen sieht, in dem er seine Patientin erkennt: „was machen Sie hier? fragte er; *je me guéris*, war die Antwort, das Mädchen hatte sich seit jener Zeit den feilen Dirnen beigesellt, bald darauf abortirt und kehrte vollkommen geheilt ins väterliche Haus zurück *). Die gewöhnlichen psychischen Krankheitsformen, die durch Nichtbefriedigung des Sexualtriebes erzeugt werden, sind Irrseyn mit erhöhtem Geschlechtstriebe, Nymphomanie, Satyriasis, religiöse Melancholie **) und somnambüle Zustände. Richter ***) nimmt hier einen eigenen Seminalreiz an, der von vierfacher Art sey: „ein junger, gesunder Mensch, der sich im Wohlleben befindet nnd von der Natur eine besondere Empfänglichkeit für Geschlechtsreize erhalten hat, kann einen so heftigen Begattungstrieb bekommen, dafs er, wenn er ihm nicht Genüge leistet, erkrankt; zuweilen ist der Reiz moralisch, es kann nämlich ein Mensch gegen eine bestimmte weibliche Person so heftig von Liebe entzündet werden, dafs er erkrankt, wenn er nicht zum Besitz des Gegenstandes seiner Liebe gelangt; dieser Reiz entsteht zuweilen von verschiedenen Krankheitsursachen, wie z. B. von Hämorrhoiden, von Ascariden in der Scheide; oder endlich ist der Seminalreiz eine Folge der Onanie, in welchem Zustande sich diejenigen befinden, welche dieses Laster einige Zeit hindurch getrieben haben und nun durch die üblen Folgen, die sie vorher nicht kannten und jetzt von

*) Casper, Charakteristik der französischen Medicin. Lpz. 1822. S. 380.

**) M. vergl. was noch in diesem Kapitel, bei den Abnormitäten im Geschlechtssysteme, über die Beziehung zwischen dem religiösen Irrseyn und dem Sexualsysteme gesagt wird.

***) Neue medicin. u. chirurg. Bemerkungen. Berl. 1813. S. 124 u. f.

ungefähr kennen lernen, oder bereits empfinden, plötzlich von dem Laster abgeschreckt werden und dasselbe unterlassen." Mancher krankhafte Trieb zum Selbstmorde hat oft in der Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes seine Quelle. „Unbefriedigter Zeugungstrieb, sagt Osiander *), wovon selbst Thiere wüthend werden, vereinigt sich oft mit häufigen Reizungen der Geschlechtstheile und mit gewaltsam erprefstem und häufigem Saamenverluste und wird Ursache von Trübsinn und Wahnsinn, von Lebensüberdrufs und Selbstmord. Die schmachtenden Mädchen in dem Harem eines Grofsherrn zu Konstantinopel, der die griechische Liebe der natürlichen Liebe seiner eingesperrten Schönheiten vorzog, wurden, wie Pouqueville erzählt, Liebende ihrer Gespielinnen und oft bemächtigte sich bei der gänzlichen Unmöglichkeit der natürlichen Stillung ihrer flammenden Begierden die Verzweiflung ihres Herzens und schnelle Abzehrung oder Selbstmord endete ihr Daseyn **). So hat auch manches junge Individuum, welches sich dem Klosterleben hingab und ein der Natur gänzlich widersprechendes Gelübde eher ablegte, ehe es seine eigene Natur kannte, sein Leben in einem psychisch kranken Zustande geendet ***). Die Ehe und Gattenliebe ist eine Aufgabe des Lebens; der ehelose Zustand eine Sünde an den heiligen Gesetzen der Natur, welche auch den Cölibateur häufig mit Körper- und Geistessiechthum brandmarkt.

XIII. Eiwirkungen auf die Sinne sind leicht geeignet, psychische Anomalien zu erzeugen, namentlich wegen der nahen Beziehung, in welcher der Sinn mittels seines Nervens zum Organe des psychischen Lebens, zum Gehirne, steht und wegen der daraus hervorgehenden psychischen Bedeutung, die dem Sinnensysteme selbst zukommt.

*) Ueber den Selbstmord. Hannov. 1813. S. 27.

**) Archenholz, Minerva, Juli 1805.

***) Müller, der Selbstmord. Frankf. 1796. S. 16.

Das sensorielle Leben ist gleichsam die niedere Psyche; es ist die psychische Sphäre im Somatischen. Jede einzelne Sinnesart, sagt Burdach *), kann nichts Anderes seyn, als die Beziehung eines bestimmten Punktes der Leibesoberfläche zu einem bestimmten Punkte des Gehirns, vermittelst deren eine besondere Richtung der allgemeinen Weltkraft mit einer besondern Richtung der Seelenthätigkeit in Verkehr tritt. So hat man auch die einzelnen Sinne mit bestimmten Seelenthätigkeiten verglichen **); z. B. den Geruch mit Ahnung und Erinnerung, den Geschmack mit Ueberlegung und Vergleichung, Urtheil und Schlufs, das Gehör mit dem eigentlichen Erkennen, den Tastsinn mit dem Triebe, den Gefühlsinn mit der Leidenschaft und das Gesicht mit dem Wollen. Jedes Sinnorgan stimmt vermöge seiner Organisation mit derjenigen Welterscheinung, zu deren Perception es bestimmt ist, in der Art überein, dafs es dieselbe durch seine eigene Kraft hervorrufen kann. So sagt Göthe ***) vom Auge: das Auge hat sein Daseyn dem Lichte zu danken; aus gleichgültigen thierischen Hülfsorganen ruft sich das Licht im Organ hervor, das seines gleichen werde und so bildet sich das Auge am Lichte fürs Licht, damit das innere Licht dem äusseren entgegen trete. Hiebei können wir uns der alten jonischen Schule erinnern, welche mit so grofser Bedeutsamkeit immer wiederholte: „nur von Gleichen werde Gleiches erkannt,“ so wie die Worte in Göthe's Faust: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst“: hieher auch die Worte jenes alten Weisen, „wär' nicht das Auge sonnenhaft, wie könnten wir das Licht erblicken“? oder Schiller's: „kennst du das Bild auf zartem Grunde, es gibt sich selber Licht und

*) Vom Baue und Leben des Gehirns. 3. Bd. S. 213.

**) Troxler, Versuche in d. organischen Physik, S. 205. Burdach a. a. O. S. 214. 215.

***) Farbenlehre, 1. Bd. Einleit. S. 37.

Glanz.“ Im Auge wohnt ein ruhendes Licht, das bei der mindesten Veranlassung von innen oder von aufsen erregt wird. Wir können in der Finsternifs durch Forderungen der Einbildungskraft uns die hellesten Bilder hervorrufen; im Traume erscheinen uns die Gegenstände wie am hellen Tage, Blinde haben Phantasmen und Traumbilder und sehen allerlei Gestalten *) u. s. w. Auge und Ohr sind nicht allein fähig, Licht- und Schalleindrücke von aufsen zu empfangen, sondern sie können auch durch ihre eigene Thätigkeit Lichterscheinungen und Schallschwingungen, ohne äussere Veranlassung, hervorrufen, die alsdann aber, weil die äussere objective Veranlassung dazu fehlt, blos subjectiv, somit Illusionen sind. Damit soll aber nicht gesagt seyn, dafs den Illusionen jede Objectivität fehlt; blos die äussere fehlt ihnen, eine innere ist bei jeder Sinnestäuschung zugegen und ist derjenige innere materielle Vorgang im Sinnorgane, z. B. die Congestion im Seh - und Gehörorgane, wodurch die Lichterscheinungen, die Schallschwingungen erzeugt werden. Der Irre, der ein Gespenst zu sehen glaubt, sieht wirklich eines; es ist das Resultat der innern Lichterzeugung, es hat innere Objectivität. — Bei dieser nahen Beziehung der Sinne zum psychischen Leben wird es klar, dafs auch Einwirkungen auf das Sinnensystem Veranlassungen von psychischen Erkrankungen werden können, was noch um so unbezweifelter hervortritt, wenn wir folgende Erfahrungen über die psychische Bedeutung und über den Einflufs der einzelnen Sinne auf das Psychische berücksichtigen.

1) Welchen Einflufs der Gesichtssinn auf unser psychisches Leben hat, wie Licht oder Dunkelheit, so wie die verschiedenen Farben **) unserer psychischen Stimmung

*) Müller, über die phantastischen Gesichtserscheinungen. 1826. S. 31.

**) Der mächtige Einflufs, den gewisse Farben auf die ita-

eine besondere Richtung zu geben vermögen, ist hinreichend bekannt *). Stark **) hat in Bezug auf die Farben einige plausible Ansichten aufgestellt. „Gelb wirkt, sagt derselbe, auf das Nervensystem und psychische Leben reizend, erheiternd, die psychische Thätigkeit aufregend. Mit der Steigerung zu Gelbroth vermehrt sich auch die das Gemüth erregende Wirkung. Scharlachroth macht auf sensible Menschen einen erschütternden, fast unerträglichen Eindruck ***). Blau, als Polarfarbe von Gelb, hat auch einen diesem entgegengesetzten Einflufs, wirkt deprimirend und erregt das Gefühl der Sehnsucht. Grün, als Indifferenzfarbe, gewährt dem Auge wie dem innern Sinne eine vollkommene Befriedigung und ruft eine mäfsige Thätigkeit im Nerven- und psychischen Systeme hervor, dasselbe weder zu stark, wie Roth, erregend, noch zu sehr, wie Blau, depotenzirend.“

2) Dem Gehörsinne kommt eine grofse Lebensenergie überhaupt und eine vorzügliche psychische Lebendigkeit und ein enger Verband mit dem Seelenleben insbesondere zu. Beim Scheintodte und beim Sterben hat der Gehörsinn die längste Dauer und es sind mehrere Beispiele bekannt, dafs sowohl bei Scheintodten als bei Sterbenden, während schon alle andere Sinne ihres Verbandes mit der Aussenwelt entledigt waren, der Gehörsinn noch functionirte. Casper erzählt †) von einem jungen Menschen,

lienischen Taranteltänzer hatten, ist schon oben bei den animalischen Giften angeführt worden.

*) Vergl. was ich hierüber bei der Erklärung des Brandstiftungstriebes in diesem Kapitel gesagt habe.

**) Allgemeine Pathologie. Lpz. 1838. S. 220.

***) Psychologisch merkwürdig ist, dafs diese Farbe gewisse Thiere, z. B. die Büffel, die Truthähne, im höchsten Grad aufregt und sie in einen an Wuth gränzenden Zorn versetzt.

†) In seiner Wochenschrift. 1834. Nr. 35.

der in Folge von Kohlenoxydgas asphyxirt gefunden und nach 24stündigen Belebungsversuchen wieder zu sich gebracht wurde; derselbe versicherte alles, was während seines Scheintodes um ihn gesprochen wurde, vernommen zu haben. So wird auch während des Schlafes zuweilen noch der psychische Verband mit der Aussenwelt mittels des Gehörsinnes unterhalten. Kluge *) erzählt folgenden interessanten Fall: ein junger Mann verwandelte die Gleichgültigkeit eines von ihm geliebten Mädchens in heisse Liebe zu ihm dadurch, dafs er sich zu verschiedenen Zeiten im Beiseyn der Mutter dem im tiefsten Schlafe liegenden Mädchen näherte, seinen ganzen Willen auf dasselbe fixirte, dabei abgebrochen und leise seinen Namen aussprach und dieses jedesmal so lange fortsetzte, bis die Schlafende unruhig ward und zu sprechen anfing: gleich von dieser Zeit an äusserte sie nun eine immer mehr zunehmende Anhänglichkeit an ihn, wurde seine Gattin und gestand ihm, sie wisse selbst nicht, wie sie ihn so lieb gewonnen habe, sie glaube aber, dafs häufige, sehr lebhafte Träume die Veranlassung dazu gewesen seyen. In einigen Schriften **) wird von einem englischen Offiziere erzählt, den man durch ein sanftes Einflüstern träumen lassen konnte, was man wollte: einmal liefs man ihn den ganzen Vorgang eines Duelles träumen, vom Anfange des Streites bis zum Abfeuern einer Pistole, welche man ihm in die Hand gab und deren Knall ihn erweckte; ein andermal klagten seine Kameraden in seiner Nähe, als er gerade schlief, ganz laut, dafs er ins Wasser gefallen

*) Versuch einer Darstellung des animalen Magnetismus. Berl. 1815. 2. Aufl. S. 268.

**) *Abercrombie, inquiries concerning the intellectual powers. Edinb. 1830.* Meiners, über den thierischen Magnetismus, S. 55. *Beattie, dissertat. critical and moral. p. 217.* Grosse's Magaz. für die Naturgesch. d. Menschen. 1. Bd. 1. St. S. 52.

sey und riefen ihm zu, er solle sich durch Schwimmen retten und sogleich machte er schlafend alle Bewegungen eines Schwimmenden. Hohnbaum*) sagt, dafs er beim ersten Zuge an einer Glocke vor seinem Fenster, die ihn zu Kranken rufe, sogleich erwache, während er das Wirbeln der Trommeln unter seinem Fenster verschlafe, wenn des Morgens die Reveille vorbeigehe: ein Postofficiant habe ihn versichert, dafs des Nachts noch so viele Pferde vor seinem Hause vorübergehen könnten, ohne dafs er vom Schlafe gestört werde, wenn aber das Pferd, das die Briefpost bringe und dessen Hufschlag ihm wohl bekannt sey, sich seinem Hause nähere, so werde er plötzlich wach. Die Blendung, welche ein zu starkes Licht hervorbringt, beschränkt sich auf das Auge: aber der zu starke Schall afficirt nicht blofs das Gehör, sondern wirkt gleich einer Hirnerschütterung, macht ein Gefühl von Sausen im ganzen Kopfe, eine Verwirrung der Vorstellungen, eine Verdunklung des Bewufstseyns. Ein deprimirter Gehirnzustand, eine Betäubung wird viel eher durch Einwirkungen auf den Gehör- als auf den Gesichtssinn entfernt werden können; so wirkt z. B. im stumpfsinnigen Typhus es jederzeit wohlthätig, wenn der Arzt den Kranken mit lauter, kräftiger Stimme anredet und ihn so aus seiner Betäubung oder seinen Phantasien aufstört und zu sich bringt, während das Licht ungleich weniger leistet**). „Besonders gefahrvoll, sagt Grohmann***), und auf verborgene Ursache eines möglich sich entwickelnden Wahnsinnes deutend, sind die Hallucinationen des Gehörs, weit gefahrvoller und indicirender für Geistesverwirrung als die Visionen des Gesichtes: jene entspringen aus einem Or-

*) In Nasse's Jahrb. für Anthropolog. 1. Bd. S. 122.

**) Burdach, vom Baue und Leben des Gehirns, 3. Bd. S. 221.

***) In meinem Magazine für Seelenkunde, 4. Hft. S. 124.

gane, welches unmittelbar mehr die ganze Lebenskraft des Willens und Handelns bedingt.“ Durch den Tonsinn wird die Seele innig und tief ergriffen *), inniger und tiefer

*) „Man kann den Rythmus der Musik nachzählen, man kann ihn auf einen Generalbafs bringen: und doch bleibt der unauflösliche Zauber verborgen, den oft selbst nur ein einziger Ton, ein einziger Anschlag der Glocke, der mit den Lüften verschwebet, gleichsam auflebt und stirbt, auf den menschlichen Geist, auf die Anregung seiner innigsten und geheimnifsvollsten Wünsche hat. Was ist nun besonders der Takt der Musik, der Rythmus der Harmonien, in welche sich die höheren Seelenbewegungen schwingen! Es ist, als wenn die Seele in und durch sich selbst von dem festen, geregelten Gedanken zu dem Rythmus der Tonreihe hineilte, als wäre auch der menschlichen Seele der Gesang, gleichsam die Schwelgerei in den Tönen und Tonharmonien angeboren, wie der Lerche ihr Auferstehungslied und der Sängerin einer Frühlingsnacht die Nachtfeier der Venus. Was ist es, dafs die Seele bisweilen in Tönen wie erstirbt und in Tönen wie von Neuem auflebt und zu sich selbst kommt? Ist es jener geheime Wahnsinn der Begeisterung einer Pythia, die auf dem Dreifufse der Natur weissaget und heilige Dinge verkündet? Was ist es, dafs so oft in Krankheiten, in Ahndungen, in Phantasieen der Seele der Ton, wie der rythmische Vor- und Nachklang des erwachenden und sterbenden Bewufstseyns sich zeigt! Eine Freundin setzte sich nach einer leicht überstandenen Krankheit zum erstenmal wieder an das Klavier; sie phantasirt und in den reichsten Phantasien der Töne erstirbt ihre Seele in dem Wahnsinne des Bewufstseyns. Die Begeisterung führte hier auf den Strom der Lethe. Eine andere Freundin hat ein ganzes Jahr an dem Wahnsinne gelitten; sie setzt sich eines Abends unbewufst an das Klavier und die Töne lösen den Zauber ihrer gefesselten Stirne, sie erwacht, sie kehrt wieder aus den Wellen der Töne zu der festen, klaren, selbstbewufsten Welt.“ Grohmann, die Psychagogie der Töne; in meinem Magazin für Seelenkunde, 1. Hft. S. 25.

als durch den Lichtsinn: Gesichtsgegenstände lassen uns nicht selten kalt, während der eindringende Ton uns erschüttert, die belebende Musik die Brust schwellt und der lebendige Gesang das Herz tief ergreift *). Das Gehör trägt bei Weitem mehr, als das Gesicht dazu bei, das Mitgefühl zu erwecken, greift also viel tiefer in das Psychische ein. Ein Gemählde des Schmerzens erregt eher Grausen, als eine zärtliche Mitempfindung; sobald uns aber nur ein Ton des Leidenden ruft, so werden wir tief im Innern ergriffen und unser Mitleid wird rege. Von den Taubgebornen sind auffallende Beispiele von Mangel des Mitgefühles und der Theilnahme an dem Leiden von Menschen und Thieren beobachtet worden. Kein Sinnorgan behält den, einmal auf es stattgehabten Eindruck so lange, als das Ohr. Wie häufig und wie lange ist das Wiederklingen einmal gehörter Töne? eine irgendwo gehörte Melodie verfolgt uns Tage lang, selbst dann noch, während dieser Sinn schon auf andere Weise beschäftigt ist und keine Zerstreuungen sind oft im Stande, diesen Nachhall zu verwischen, der häufig erst dann verschwindet, wenn eine andere Tonart, die mit der uns verfolgenden im Gegensatze steht, auf das Gehör einwirkt **). Roger ***) erzählt von einem jungen Menschen, der an einer mehrere Tage lang dauernden Schlaflosigkeit litt, weil er immer eine Arie aus der Oper „*le devin du village*“ im Kopfe hatte, die er sich nicht entschlagen konnte. Brofferio †) erzählt von einer robusten Bauersfrau, welche einem Feste beiwohnte, wo sie zum erstenmale ein gros-

*) Ennemoser, in Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte, 1821. 3. Hft. S. 83.

**) Musikalische Zeitung. 7. Jahrg. S. 133.

***) *Traité des effets de la musique sur le corps humain. Paris 1803. p. 341.*

†) Im *Repertorio de Piemonte.* Juni 1834.

ses Orchester hörte: das Fest dauerte drei Tage und die Frau tanzte während dieser Zeit viel und mit Lust. Allein nach beendigtem Feste tönten ihr die Ohren anhaltend von der Musik, sie mochte thun, was sie nur immer wollte; sie entbehrte alles Schlafes, die Digestion sank, es traten endlich colliquative Schweifse und Durchfälle hinzu und die Frau verschied im sechsten Monate, während welcher Zeit sie auch nie eine Minute von dem peinigenden Getöne verschont gewesen war. Auf diese Weise kann sich auch eine fixe Tonidee der Einbildungskraft des Menschen bemächtigen und ein Irrseyn in Tönen, worüber Hohnbaum eine interessante Abhandlung mitgetheilt hat *), hervorrufen. Den verschiedenen Tönen kömmt, nach ihrer musikalischen Art, auch eine verschiedene Einwirkung auf das Psychische zu, und besonders kommen hier die Moll- und Dur-Töne in Betracht. Die Durtöne, sagt Stark**), nehmen mehr den Willen und das Bewegungssystem, die Molltöne das Gemüth und Gefühlsvermögen in Anspruch; oder, jene erregen excitirende, diese deprimirende Affekte. Daher erhalten Durtonarten bei Tanz- und Militärmusik den Vorzug, dagegen die Molltöne, weil sie die Energie der Thatkraft und der Bewegungsorgane vermindern und mehr subjective Gefühle wecken, für den Ausdruck lyrischer Ergüsse von den Componisten benützt werden. Das Verhalten beider Tonarten kann mit dem Verhalten der beiden Farbenpole, Blau und Gelb, verglichen werden. Molltöne wirken wie Blau beruhigend, Sehnsucht erweckend und selbst stärkere deprimirende Affekte tiefer Betrübnifs, der Angst und des Schreckens hervorrufend: Durtöne wirken wie Gelb, das Gemüth freudig bewegend, erheiternd, und können es auch in eine zu heftige Erregung versetzen. — Dafs nun bei einem so hohen

*) In Nasse's Zeitschr. 1820, 2. Hft. S. 384.

**) A. a. O. S. 341.

hohen Grade von psychischer Energie und Beziehung des Gehörsinnes zum Psychischen, wie bisher gezeigt wurde, auch Einwirkungen auf diesen Sinn sehr leicht psychische Anomalien hervorrufen können, geht aus dem eben Gesagten wohl zur Genüge hervor, und so kann demnach die Musik, eben so gut als Heilmittel, auch als Ursache psychischer Krankheiten wirken.

3) Was den Geruchssinn betrifft, so kömmt demselben eine viel gröfsere Beziehung zum psychischen Leben zu, als man gewöhnlich anzunehmen scheint und Zenneck *) ist, so viel mir bekannt, der Einzige, der diesen Gegenstand gehörig gewürdigt und sowohl intellectuelle als ästhetische Verhältnisse des Geruchssinnes festgestellt hat. In Bezug auf die intellectuellen Verhältnisse, sagt Zenneck, ist besonders zu bemerken, dafs die Geruchsvorstellungen gewöhnlich von einer mehr oder minder grofsen Lebhaftigkeit begleitet sind; das Geruchsorgan ist eine nackte, mit Nerven bedeckte Schleimhaut, die für äussere Eindrücke sehr empfindlich ist und es ist demnach leicht begreiflich, dafs, wenn dieses Organ nicht durch anderweitige Genüsse und Gewohnheiten zu sehr abgestumpft ist, vermittelst desselben durch jeden neuen Ankömmling von Gerüchen mehr oder weniger lebhafte Vorstellungen erregt werden müssen. Es findet bei den Geruchsvorstellungen, wie bei andern Sinnesvorstellungen auch, eine willkührliche Reproduktion statt, die mehr oder weniger mit Gedächtnifs gepaart ist; man kann Geruchsvorstellungen, die Copien von früher erhaltenen Erscheinungen sind, willkührlich hervorbringen, d. h. Gerüche, die man schon einmal empfunden hat, sich zu jeder Zeit und leicht wieder vergegenwärtigen, und man thut dem Geruchssinne folglich Unrecht, wenn man ihm das Gedächtnifs absprechen wollte. Die Geruchsvorstellungen

*) Ueber die psychische Seite der Geruchserscheinungen: in meinem Magazine, 2 Hft. S. 46.

tragen mehr den Charakter der Subjectivität, als den der Objectivität an sich; sie werden bei ihrer unmittelbaren Aufnahme in das Vorstellungsvermögen mehr subjectiv als objectiv, d. h. in der erhaltenen Vorstellung eines Geruches unterscheidet sich der Vorstellende weniger von dem vorgestellten Gegenstand, der die Vorstellung hervorbringt, als es bei andern Sinneserscheinungen der Fall ist. Auch einen gewissen Grad von Gescheutheit und prophetischer Gabe kann man dem Geruchssinne zuschreiben: gewisse Eigenschaften der Körper, Wirkungen, welche Stoffe auf Stoffe ausüben und Veränderungen, die durch andere Sinne nicht leicht bemerkbar werden, kommen nicht selten vermittelst des Geruchssinnes leicht und schnell zur Kunde des Beobachters und es ist bekannt, welche Dienste dieser Sinn dem uncultivirten Menschen und so manchen Thieren, bei denen sich dieses Organ durch vorzügliche Feinheit auszeichnet, bei den Nachforschungen und beim Auswittern der Spur leistet; es werden ferner durch den Geruchssinn Wirkungen und Veränderungen wahrgenommen, die in der Entfernung vom Beobachter vorgehen und selbst denjenigen Sinnen oft verborgen bleiben, welche, wie die Gesichts- und Gehörsorgane, auf Wahrnehmung in der Ferne vorzüglich Anspruch machen, und durch den Geruchssinn wurden schon Entdeckuugen gemacht, auf welche andere Sinne nicht geführt hätten. Aus diesen Beobachtungen geht hervor, dafs Geruchserscheinungen einen bedeutenden Einflufs auf das geistige Vermögen haben, und nicht unrichtig ist die schon hie und da geäufserte Bemerkung, dafs Personen, und in der Regel auch unter den Thieren diejenigen Organisationen, welchen das Geruchsorgan in höherer Vollkommenheit zukommt, sich durch Scharfsinn und Intelligenz überhaupt auszeichnen und dafs demnach Vollkommenheit der Geruchsvorstellungen mit der Stärke der geistigen Kräfte in directem Verhältnifs steht. Was nun die ästhetischen Verhältnisse, d. h. die verschiedenen Zu-

stände und Stimmungen, in welche die Seele durch gewisse Vorstellungen versetzt wird, betrifft, so haben die Geruchserscheinungen besonders folgende Wirkungen auf das innere Gemüthsvermögen des vorstellenden Subjektes. Die meisten Geruchsvorstellungen sind mit mehr oder weniger starken Empfindungen von sinnlicher Lust oder Unlust begleitet; dabei findet eine Ideenassociation Statt und ganze Bilder von den Gegenständen, welche früher einen Geruch hervorbrachten und von allen den Umständen, unter denen er empfunden wurde, stellen sich gern bei der wiedergegebenen Geruchserscheinung ein, ja es erwacht oft mit einem einzigen Geruch die Erinnerung an den früheren Zustand des Empfindenden mit allen seinen Freuden und Leiden und versetzt ihn mit grofser Lebhaftigkeit in seine ganze vormalige Lage. Manche Gerüche erregen ein dem Wohlgefallen am Schönen, wo nicht gleiches, doch sehr analoges Gefühl, oder, manche Gerüche haben einen ästhetischen Werth; viele Geruchserscheinungen, die uns die Natur und insbesondere die vegetabilische Natur darbietet, sind mit Reiz und Rührung verbunden, es liefert uns die Natur in ihrer Blumenwelt, die uns durch ihre schönen Formen und Farben so sehr ergötzt, Erscheinungen, die vom Geruchsorgane aufgenommen, in uns, wo nicht dieselben, doch wenigstens sehr ähnliche Gefühle aufregen und einen ästhetischen Werth haben. Manche Gerüche bringen bei ihrem Genusse eine psychische Stimmung hervor, die gewissermasen den sittlich-religiösen Gefühlen entspricht. Der Geruch aromatischer Pflanzen oder der sich verbreitende Dampf von wohlriechenden Kerzen erfüllt den Menschen nicht allein mit sinnlich angenehmen Empfindungen, sondern ruft in ihm auch auf unerklärbare Art ein wunderbares Gefühl geistiger Empfindungen hervor, reifst ihn von der Gegenwart los und versetzt ihn bald in den Frühling seines Lebens, bald auf das Gebiet einer beseligenden Zukunft: bei dieser Art von Entzückung fühlt sich

der Mensch veredelter und geneigter zu stillen Betrachtungen über sein Daseyn, seine Bestimmung und Verbindung mit höheren Wesen. Von diesem Zusammenhange der Gerüche mit religiösen Gefühlen wahrscheinlich geleitet, sagt Zenneck ferner, umgab daher schon das Alterthum seine Götter mit Ambrosiaduft, begleitete die Opfer, die es ihnen brachte, mit Räucherungen und liefs von dem Dreifufs, worauf Pythia ihre Orakel aussprach, den Dampf aromatischer Kräuter aufsteigen; und daher betrachtet man noch jetzt diese Verbindung von Wohlgerüchen mit religiösen Uebungen bei dem gröfsten Theil der Christenheit als ein wirksames Mittel, den Menschen über die Sinnenwelt zu erheben und zu höheren Gefühlen der Andacht zu stimmen.

4) Der Geschmackssinn, sagt Burdach *), ist der eigentlich wählende Sinn: er prüft die Nahrung, sofern sie zur Mischung unseres Körpers pafst und demnach entweder aufzunehmen oder zu verwerfen ist, und gibt in seiner allgemeinen Bedeutung ein Vorbild der begehrenden Selbstthätigkeit der Seele, welche entweder unmittelbar durch die sinnlichen Eindrücke aufgeregt wird, oder auf ein Urtheil über die Verhältnisse sich gründet, und entweder auf Aneignung oder auf Abstofsung sich richtet. Daher tritt bei der heftigen Begehrung, sey sie Lüsternheit nach Speisen oder heftiger Geschlechtstrieb, oder Zorn und Wuth, eine erhöhte Aufreizung und Thätigkeit in der Zunge, den Lippen und den Speicheldrüsen ein. Daraus erklärt sich auch die Erfahrung, dafs zwischen dem Geschmackssinne und dem Sexualsysteme eine besondere Beziehung Statt findet, was folgende Beobachtungen beweisen. Eine starke Entwicklung der Lippe und der Zunge ist häufig mit starkem Geschlechtstriebe verbunden und die Spaltung der Zunge und die knorpelige Anlage an ihrer Wurzel kommt

*) A. a. O. S. 224.

gleichzeitig mit Spaltung oder Knochen des Zeugungsgliedes und der *Clitoris* vor *). Bei der Begierde sind die Speicheldrüsen in einem Zustande des Erethismus und defshalb ist bald Trockenheit des Mundes da, bald wird ein öfteres Verschlucken des Speichels nöthig: brünstige Thiere speicheln sehr stark. Bei Onanisten und Wohllüstlingen ist anfangs die Speichelabsonderung vermehrt, und im Zustande der Erschöpfung vermindert. Bei der Menstruation entsteht zuweilen ein vermehrtes Speicheln in Form eines Katarrhes. Bei starken Rauchern und solchen, die Tabak oder sonstige die Speicheldrüsen reizende Gegenstände häufig in den Mund nehmen, soll die Geschlechtslust oft in demselben Verhältnisse vermindert seyn, als die Thätigkeit der Bauchdrüsen vermehrt wird. Auch dafs die fixen Ideen solcher psychisch Kranken, die früher Onanisten waren, häufig auf die Speichelsecretion Bezug haben, spricht für die oben angedeutete gegenseitige Beziehung **): Haindorf kannte einen solchen Kranken, der den ganzen Tag spuckte, weil er fürchtete, er müfste sonst im Wasser ersaufen; ein Anderer wollte defshalb nicht den Mund öffnen. Die Syphilis wandert von den Geschlechtstheilen zuerst zum Rachen, und eine Entzündung der Speicheldrüsen erregt häufig consensuell eine Entzündung der Hoden. Im vierten Kapitel, bei den Krisen, werde ich einen Fall anführen, wo eine von nicht befriedigter sehnsüchtiger Begehrung entstandene Schwermuth durch einen von selbst entstandenen Speichelflufs sich kritisirte.

XIV. Somatische Krankheiten. Da schon im ersten Kapitel bewiesen wurde, dafs die Basis aller psychischen Krankheiten eine somatische Abnormität und die psychische Krankheit eine aus derselben hervorgegangene

*) Ennemoser, in Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Hft. S. 87.

**) Haindorf, in Nasse's Zeitschr. 1818, 3. Hft. S. 405. Burdach, a. a. O. S. 225.

secundäre Erscheinung ist; da ferner alle die bisher angeführten ätiologischen Momente nur dann erst eine psychische Krankheit hervorrufen, wenn sie irgend eine somatische oder materielle Abnormität, welche dann die psychische Anomalie erzeugt, gesetzt haben; so ist es schon an sich klar, dafs auch die verschiedenen somatischen Krankheitsformen Ursachen von psychischen Krankheiten werden können. Wir haben hier das bereits S. 66. angedeutete doppelte ätiologische Verhältnifs zu berücksichtigen, nämlich je nachdem entweder das Gehirn idiopathisch erkrankt ist, oder in Folge von Krankheiten anderer Organe consensuell, *per metastasin*, *per metaschematismum* etc. leidet. Demnach müssen wir hier untersuchen, in wie ferne A) die Krankheiten des Seelenorganes, des Gehirns, und in wie ferne B) Krankheiten der übrigen Organe, dadurch, dafs sie auf consensuellem, metastatischem oder metaschematismatischem Wege auf das Gehirnleben einwirken, psychische Anomalien hervorrufen. Zugleich ersuche ich, dafs man bei den der Reihe nach hier aufzuführenden Organen, deren Erkrankung psychische Anomalien bedingt, jederzeit die im achten Kapitel angegebenen, in den Leichen aufgefundenen Abnormitäten des treffenden Organes damit vergleiche.

A) Was die verschiedenen Krankheiten und Abnormitäten des Gehirnes betrifft, so erzeugen sie fast jederzeit mehr oder minder ausgebildete psychische Anomalien *), was sich bei der innigen Verbindung zwischen dem materiellen und dem dynamischen, dem psychischen Lebensprozesse des Gehirns nicht anders erwarten läfst.

1) Die Erschütterung des Gehirns erzeugt verschiedene psychische Anomalien je nach ihrem Grade. In der Regel verursacht ein leichter Grad der Hirnerschütterung eine

*) Ich entnehme sie aus Burdach a. a. O. 3. Bd. §. 353 u. f.

vorübergehende Störung der Urtheilskraft; ein stärkerer Grad schwächt das Gedächtnifs und ein noch stärkerer Grad hebt das Bewufstseyn auf, die Sinne schwinden, es entsteht ein soporöser Zustand, nach dessen Erwachen keine Erinnerung mehr von der vorausgegangenen Verletzung zugegen ist, das Denken ist sehr erschwert und der Kranke ist düster und stumpfsinnig. Bei alten und schwachen Individuen verlieren sich diese Folgen später, als bei kräftigen und jungen Menschen, obwohl auch bei diesen zuweilen eine bemerkbare Verstandesschwäche Jahre lang zurückbleibt, ehe die Seelenkräfte völlig wieder gewonnen werden *). Bei Schwäche und Reizbarkeit des Gehirns können übrigens auch leichte Bewegungen einen der Hirnerschütterung ähnlichen Zustand hervorbringen; so bemerkt man z. B. an Menschen, welche von Hirnwunden genesen sind, dafs sie durch Fahren, Niesen u. dgl. leicht betäubt werden.

2) Wenn irgend ein Druck auf das Gehirn einwirkt, so entsteht Verdunklung des Bewufstseyns und endlich völlige Betäubung. Diese Wirkung ist am deutlichsten bemerkbar, wenn der Druck plötzlich eintritt, z. B. bei eingedrungenen Knochensplittern oder andern fremden Körpern; bei Depression des Schädels, bei Blutergiefsungen u. dgl. entsteht dagegen der Druck allmählig und in Folge eines anderweitigen krankhaften Zustandes, wie z. B. bei Eiterung und seröser Ergiefsung, und es zeigen sich diese Wirkungen nicht so rein und deutlich; am geringsten sind sie aber, wenn der Druck durch eine chronische Abnormität des Bildungsherganges, namentlich durch Aftergebilde und Exostosen hervorgebracht wird. Dafs diese erwähnten, nach einem Drucke auf das Gehirn eintretenden psychischen Störungen auch wirklich auf dem mechanischen

*) Baumer, in Posewitz Journ. für Medicin. 1799. I. Nro. 2.

Verhältnisse des Druckes beruhen, ist dadurch bewiesen, dafs die psychischen Anomalien bisweilen nur bei einer gewissen Stellung des Kopfes eintreten, dafs bei Entfernung des den Druck veranlassenden Körpers, z. B. des Knochensplitters, der ergossenen Feuchtigkeiten etc., die Betäubung oft sogleich verschwindet und das Bewufstseyn wieder zurückkehrt *) und dafs eine Betäubung und Bewufstlosigkeit unmittelbar auf einen bei einer chirurgischen Behandlung angebrachten Druck, z. B. bei Einspritzung oder bei Einbringung einer Sonde in ein Hirngeschwür, bei dem Drucke mit der Hand auf einen Hirnschwamm oder auf einen Hirnbruch, beim Zurückbringen eines Schwammes der festen Hirnhaut in die Schädelhöhle etc., erfolgt **). Die öfters gemachte Erfahrung, dafs die mechanische Kraft der auf das Gehirn einen Druck ausübenden Substanz nicht im Verhältnisse zu dem Grade der Störung der Seelenthätigkeit steht, so dafs z. B. in manchen Fällen Betäubung und Bewufstlosigkeit bei sehr wenig ergossener Flüssig-

*) Zu bemerken ist übrigens, dafs, wenn das Gehirn von einem Drucke befreit wird, zuweilen die Bewegungskraft früher als das Bewufstseyn zurückkehrt. Ein betäubter Kranker, dem am zweiten Tage nach einer Verwundung das Extravasat weggenommen wurde, fing an sich zu bewegen und versuchte aufzustehen und zu reden, ohne zu wissen, was er that und sprach; Deveze, in *phys. med. Journ. 1802. II. p. 445.*

**) Es ist auch durch Versuche an Thieren bewiesen, dafs ein Druck auf das Gehirn Betäubung bewirkt. Kees (*Diss. sistens observat. binas de laesionibus capitis, Argent. 1770. p. 31.*) und Metzger (*adversaria medica, 1775. p. 76.*) sahen, als sie Hunden Blut auf die feste Hirnhaut oder unter dieselbe eingespritzt hatten, Betäubung und Apoplexie erfolgen und Fodéra (in Magendie's Journ. III. p. 195) bewirkte bei Thieren durch einen allmähligen und gleichförmigen Druck auf den mittlern Theil des Gehirns Betäubung.

keit, oder bei einem unbedeutenden Knochensplitter, erfolgt, während in andern Fällen ein starker Schädeleindruck, eine Blutergiefsung oder ein eingedrungener fremder Körper die Seelenthätigkeit gar nicht stört; diese Erfahrung hat Einige, z. B. le Cat, Weikard und Abercrombie zu der Behauptung veranlafst, dafs die Störung der Hirnthätigkeit gar nicht durch einen mechanischen Druck bewirkt werde, sondern immer eine innere abnorme Veränderung voraussetze. Dieser aus der erwähnten Erfahrung gezogene Schlufs ist jedoch irrig und wird von Burdach ganz richtig durch folgende Gegengründe berichtiget. a) Wenn auf den lebenden Organismus ein Körper mechanisch einwirkt, so ist die Qualität des Körpers dabei nicht gleichgültig; obschon die mechanische Wirkung vorwaltet, so kommt es doch nicht allein auf Umfang und Dichtigkeit, sondern zugleich auf die Beschaffenheit der Substanz an. Demnach ist nun die Wirkung des Druckes auf das Gehirn verschieden nach der Qualität des drückenden Körpers: z. B. der Druck des Serums wirkt am schwächsten, da das Gehirn im Normalzustande von einer gewissen Quantität desselben umgeben ist; stärker wirkt der Druck des Eiters, als eines Erzeugnisses abnormer Bildung; noch stärker wirkt der Druck des aus seiner Bahn getretenen Blutes. b) Die Wirkung wird nicht allein durch die Beschaffenheit der einwirkenden Potenz, sondern auch durch den jedesmaligen Zustand, in welchem sich der Organismus zur Zeit der Einwirkung befindet, bestimmt. Ist demnach das Gehirn sehr reizbar, ist es so expandirt im Verhältnifs zum Schädel, dafs eine bedeutende Spannung daraus erwächst, so mufs jeder neu hinzutretende, fremdartige Druck seine Thätigkeit stören: dagegen wird es weniger oder nicht afficirt werden, wenn seine Reizbarkeit abgestumpft und seine Ausdehnung geringer ist, so dafs zwischen ihm und dem Schädel noch Zwischenräume bleiben. 3) Es kommt noch auf die nä-

hern Umstände an, unter welchen die äussere Potenz mit dem Organismus in Beziehung tritt. Die Wirkungen des Druckes müssen verschieden ausfallen, je nachdem er diese oder jene Stelle des Gehirns trifft: ein nach allen Seiten hin wirkender Druck vertheilt sich mehr gleichförmig und hat demnach auch geringere Wirkungen, und defshalb schaden fremde Körper, welche mitten in der Hirnsubstanz sitzen und sowohl gegen die Höhlen, als gegen die äussere Oberfläche zu drücken, verhältnifsmäfsig weniger, als jene, welche zwischen Gehirn und Schädel ihren Platz haben. Ist der Druck anfangs unbedeutend und wächst er allmählig, so gewöhnt sich das Gehirn an denselben und behauptet seine Funktioneu dabei geraume Zeit, ehe es der übermächtigen Masse unterliegt; so kann z. B. die chronische Wassersucht und die Afterorganisation im Gehirne auf einen sehr hohen Grad anwachsen, ehe die Seelenthätigkeit gestört wird, namentlich bei Kindern, wo der Schädel leicht nachgibt: aber auch an den plötzlich entstandenen Druck kann sich das Gehirn gewöhnen, so dafs er ihm gewissermassen Bedürfnifs wird, da der Selbsterhaltungstrieb des Organismus sich auch dadurch ausspricht, dafs er sich in die nicht zu überwindenden feindlichen Verhältnisse fügt und sie selbst in Bedingungen seines Bestehens verwandelt; das Gehirn ist im Normalzustande, vermöge des in seinen Höhlen, so wie zwischen ihm und dem Schädel enthaltenen serösen Dunstes in einer Spannung begriffen, welche seine Thätigkeit bedingt; der abnorme Druck vermehrt die Spannung bis auf einen Grad, der durch Angewöhnung Bedürfnifs werden kann, besonders wenn vorher die Spannung zu gering war. — Interessant ist die Erfahrung, dafs in einigen Fällen bei einem auf das Gehirn stattfindendem Drucke, der Kranke Handlungen, die den Schein der Willkühr haben, ohne seinen Willen vollbringt, was eben sowohl mit als ohne dabei stattfindendem Bewufstseyn geschieht. Bei einem durch

eine Blutergiefsung verursachtem Gehirndrucke mengte der Kranke verschiedene Sprachen untereinander und sagte Gebete her, bis er betäubt wurde *): bei dem Drucke eines Aftergebildes zeigte sich ein unwiderstehlicher Trieb herum zu laufen **). Am deutlichsten zeigt sich der Zwang, den der Druck auf das Gehirn auf den Willen ausübt, wenn dabei das Bewufstseyn ungestört ist. Ein Kranker mit einem Aftergebilde im Gehirne zählte bei vollem Verstande und wider Willen von 1 bis 100, er wollte es unterlassen, fing aber immer wieder von Neuem an ***): bei einer Depression des Schädels über dem linken Hirnlappen sagte der Kranke andere Worte als er wollte, und konnte, ohngeachtet er sich dieses Fehlers bewufst war, ihn doch nicht verbessern und als die Depression gehoben wurde, hatte er seine Freiheit wieder †). De Fouchy ††) bekam nach einem Falle auf die Nase und den innern Augenwinkel einen lebhaften Schmerz und als dieser am folgenden Tage sich verstärkte, konnte er die Worte, welche er sich dachte und die er selbst sprechen hörte, nicht aussprechen, sondern mufste dafür andere Worte sagen.

3) Was die Entzündung betrifft, so sind die dadurch bedingten psychischen Anomalien nach dem Sitze der Entzündung verschieden. a) Die *Perimeningitis* wirkt, so lange sie in ihrem ersten Zeitraum und noch örtlich ist, aufregend auf die Seelenthätigkeit; die Kranken sind munter, lebhaft und wollen defshalb sich nicht als Kranke behandeln lassen und im Bette bleiben. Nimmt die Entzündung blofs an Intensität zu, so greift sie erst mit dem

*) Prochaska *adnot. academ. III. p. 192.*

**) Piédagnel in Magendie's Journ. III. p. 247.

***) Abercrombie, üb. d. Krankheiten d. Gehirns u. Rükkenmarkes. A. d. Engl. v. de Blois. S. 231.

†) Home, in Meckel's Archiv III. S. 114.

††) *Acad. de Paris. 1784. p. 399.*

Eintritte der eiterförmigen Absonderung störend in die psychischen Thätigkeiten ein, und bewirkt Schlafsucht und Betäubung mit Unruhe verbunden. Breitet sie sich weiter aus, so erzeugt sie Unruhe, Verdrüfslichkeit, Niedergeschlagenheit, unruhigen Schlaf oder Schlaflosigkeit. Geht sie in *Meningitis* über, so tritt ein wildes Irrereden ein. b) Bei der *Meningitis* ist bald ein Zustand von psychischer Aufregung, bald von psychischer Depression zugegen, je nachdem das Gehirn mehr oder weniger Reactionsvermögen besitzt und vor dem abnorm gesteigerten Leben seiner Hüllen entweder in abnorm ausschweifende Thätigkeit versetzt oder dadurch gelähmt oder unterdrückt wird. Entsteht die Entzündung durch Mittheilung von Aussen her, indem eine *Perimeningitis* in Folge von Kopfverlezzungen sie veranlafst, so zeigt sich in ihrem Anfange zuweilen eine Aufregung, die innerhalb der Gränzen der Gesundheit zu fallen scheint: Munterkeit, Lustigkeit, auffallende Regsamkeit des Gedächtnisses. Bei der hydrocephalischen Form ist mehr psychische Depression zugegen: Muthlosigkeit, Unzufriedenheit, Niedergeschlagenheit, etwas Ungewöhnliches in den Aeusserungen und in der Handlungsweise; dabei beurkunden unruhiger Schlaf, schreckhafte Träume, Auffahren und lautes Aufschreien im Schlafe den gereizten Zustand. Zuweilen tritt auch schon in diesem ersten Zeitraume eine leichte Betäubung ein; besonders wenn die Krankheit sehr acut und das Gehirn sehr schwach ist. Im zweiten Zeitraume oder auf der Höhe der Entzündung nimmt der Kopfschmerz zu oder er verliert sich mit der Verminderung des Bewufstseyns. Im aufgeregten Zustande tritt dann Unruhe, Schlaflosigkeit und Delirium ein. Letzteres macht den Uebergang aus dem ersten in den zweiten Zeitraum aus: nachdem die Kranken etwas gestört, fast wie berauscht, entweder aufgeregt und geschwätzig, oder still, düster und schläfrig gewesen sind, aber sich leicht ermuntern lassen und ver-

ständig geantwortet haben, werden sie allmählig sich selbst mehr entfremdet, sie geben auf die an sie gerichteten Fragen verkehrte Antworten, sind unschlüssig und drücken oft das Gegentheil von dem aus, was sie meinen, bis endlich ein anhaltendes Delirium ausbricht. Der Zustand der Unterdrückung zeigt sich als Stumpfsinnigkeit, Indolenz und Betäubung, welche bisweilen mit Irrereden abwechselt. Im dritten Zeitraume tritt in Folge der Entzündung Lähmung ein, es mag seröse Ergiefsung oder Eiterung erfolgen, oder nicht. Das Delirium geht jetzt in Betäubung über, oder wenn diese schon früher eingetreten war, wird sie nun stärker. Zuweilen ist die Krankheit so heftig, dafs gleich in ihrem Anfange Delirium oder Betäubung, oder Beides in wechselnder Folge eintritt. In andern Fällen schleicht sie so langsam einher, und ist an sich so geringe, dafs sie gar keine bemerkliche Störung erregt, bis erst ihre Folge, die seröse Ergiefsung oder die Eiterung, die Seelenthätigkeit niederdrückt. c) Die *Encephalitis* offenbart sich in ihrem Entstehen durch eine eigene Verstimmung der Seele, durch eine fremdartige Heftigkeit, oder mürrische Laune oder Niedergeschlagenheit und Aengstlichkeit, oder Indolenz und allgemeine Gleichgültigkeit; durch Unaufgelegtheit zum Denken und Vergefslichkeit. Der bedrückte Zustand der Seele nimmt auf der Höhe der Krankheit zu; die Kranken sind benommen oder betäubt, antworten langsam, unpassend, unzusammenhängend, sind schläfrig ohne in eigentlichen Schlaf zu kommen, sind unruhig und greifen bewufstlos nach dem Kopfe, oder liegen in stillem, murmelndem Delirium. Bei jeder wirklichen und ausgebreiteten Entzündung der Hirnsubstanz selbst ist die Seelenthätigkeit niedergedrückt und gelähmt: Raserei findet nur bei Congestion nach dem Gehirne und bei Entzündung seiner plastischen Häute Statt.

4) Hirnwassersucht. a) Die Tendenz der *Meningitis* zu acuter Hirnwassersucht spricht sich besonders da-

durch aus, dafs gleich vom Anfange der Krankheit ein deprimirter psychischer Zustand zugegen ist. Mit dem Daseyn der Ergiefsung ist Schlafsucht und Betäubung verbunden: aber die durch die Entzündung herbeigeführte Lähmung des Gehirns ist das Wesentlichste dabei, da die Wasserergiefsung nur die Folge der Krankheit ist und die Betäubung nach der Entzündung auch dann eintritt, wenn keine Ergiefsung erfolgt. Doch überall wirkt das Erzeugnifs der Krankheit auf diese zurück, und so ist kein Zweifel, dafs auch hier das ergossene Serum die Lähmung unterhält und vermehrt. Zuweilen scheint übrigens bei schon begonnener Ergiefsung die *Meningitis* noch an Heftigkeit und Umfang zuzunehmen, indem nach einem Zustande von Stumpfsinn und Betäubung noch ein wüthendes Delirium ausbricht. b) Bei der idiopathischen chronischen Hirnwassersucht zeigt sich anfangs: zuweilen eine erhöhte Empfindlichkeit; häufiger entsteht anhaltende Schläfrigkeit, welche, bei schnellerm Fortschreiten der Krankheit, in Schlafsucht übergeht. Bei langsamerem Verlaufe wird das Kind verdrüfslich, der Geist wird stumpf, es tritt Blödsinn ein, selbst die äussere Sinnesthätigkeit erlischt und es erfolgt anhaltende, völlige Betäubung. Bei dem allmählig zunehmenden Drucke sind die Wirkungen einer sehr bedeutenden Anhäufung bisweilen geringer: der Verstand ist schwach oder gestört, doch nicht ganz unthätig und in einzelnen Fällen erhält er sich selbst in so weit, dafs er die Gegenstände des gewöhnlichen Lebens richtig zu beurtheilen vermag.

5) Die Geschwüre der festen Hirnhaut verursachen Delirium und Sopor. Bei Eiter, welcher in Folge einer acuten Entzündung der Hirnsubstanz sich gebildet hat, ist psychische Depression zugegen: Schwäche des Gedächtnisses, erschwerte Verbindung der Gedanken, Stumpfheit der Sinne, Fühllosigkeit, Schlafsucht, Betäubung folgen auf einander. Die Betäubung tritt übrigens auch zuweilen

schon während der Entzündung ein, bevor noch Eiterung Statt findet *); entsteht aber auch oft von letzterer allein, wo die Entzündung zu schwach war, um eine bedeutende Störung der Seelenthätigkeit hervor zu bringen und diese erst zur Zeit der Eiterung erfolgt, indem die Betäubung offenbar mit dem Massenverhältnisse des Eiters in ursachlichem Zusammenhange steht.

6) Aftergebilde an der festen Hirnhaut verursachen Schwere des Kopfes, Schläfrigkeit, Schlafsucht und Betäubung. Aftergebilde der Hirnsubstanz stören bei ihrem allmähligen Entstehen die Seelenthätigkeit oft gar nicht oder verursachen blofs Kopfschmerz: allmählig bringen sie zum Theil durch Erregung von Entzündung und Erweichung in ihrer Umgebung Schwere des Kopfes, Stumpfsinn, Irreden oder Blödsinn, zuletzt Schlafsucht und Betäubung hervor. — Verknöcherungen und erdige Concremente an den Häuten und in der Hirnsubstanz erzeugen, ausser einem drückenden Kopfschmerze, oft eine düstere Stimmung, Schwermuth, Lebensüberdrufs und Blödsinn, bisweilen auch Manie. Exostosen an der Schädeldecke bewirken vorzüglich Eingenommenheit des Kopfes und Blödsinn.

7) Atrophie des Gehirns und seiner einzelnen Gebilde verursacht vorzugsweise Blödsinn, demnächst Betäubung und Apoplexie. Die Hypertrophie, welche auf einem Mifsverhältnisse zwischen Schädel und Gehirn beruht, bewirkt vorzüglich Schmerz, Blödsinn und Betäubung. — Die Erweichung des Gehirns erzeugt vorzüglich Bewufstlosigkeit. Die Verhärtung hingegen, wenn sie weit verbreitet oder allgemein ist, am häufigsten Blödsinn, Stumpfsinnigkeit und findet sich oft beim dumpfen, melancholischen Hinbrüten.

*) Lallemand, *recherches anatomico-pathologiques sur l'encéphale et ses dépendances. I. p. 472.*

8) Was die Verwundungen des Gehirns betrifft, ist besonders Folgendes zu berücksichtigen. a) So lange das Gehirn nicht im Ganzen ergriffen wird, leidet die Seele weniger; in seiner Gesammtheit wird es aber afficirt, theils durch die mit der Verwundung verbundene Erschütterung, theils durch die Folgen der Verletzung, Extravasat, Entzündung, Eiterung etc., wo dann diejenigen psychischen Anomalien entstehen, die diesen einzelnen Zuständen eigen sind. b) Die Störung der Seelenthätigkeit ist öfters verschieden, nach der Art und Weise, wie, in welchem Grade und mit welchem Substanzverluste Gehirn verwundet wird. Einfache Stich- oder Schnittwunden stören die Seele weniger und oft erst später durch die folgende Entzündung und Eiterung. Quetschungen und Schufswunden bewirken auf der Stelle Verlust des Bewufstseyns. Bei Eindringen eines fremden Körpers wird die psychische Thätigkeit mehr oder weniger, je nach seiner Gröfse, Schwere, Gestalt und Lage gestört. Unter günstigen Verhältnissen kann der fremde Körper eine geraume Zeit im Gehirne ruhen, bis er entweder bei zufällig hinzutretender Spannung, Expansion und Congestion im Gehirne durch Druck wirkt, oder durch Hinzutritt begünstigender Umstände Entzündung und Eiterung erregt und die mit diesen Abnormitäten verbundenen Seelenstörungen herbeiführt. Ferner ist zu berücksichtigen, wieviel Hirnsubstanz durch die Verwundung, Eiterung etc. verloren geht. Ein mäfsiger Verlust bringt an und für sich keine bemerklichen psychischen Störungen hervor, oder nur leichtere Zufälle, als Schwindel, Kopfschmerz: ist dagegen viel Substanz verloren gegangen, so bleibt oft Schwäche des Verstandes zurück. c) Eine merkwürdige Erfahrung ist, dafs die nach Gehirnverletzungen nicht selten eintretende Gedächtnifsstörung nur partiell ist. Larrey erzählt von einem Menschen, der in Folge eines Stiches, welcher in den hintern Theil des vordern Gehirnlappens tief eingedrungen war, das Namen-

gedächtnifs

gedächtnifs verloren hatte, während das Sachgedächtnifs durchaus unverletzt geblieben *); ein Anderer vergafs nach einer ähnlichen Verletzung die lateinische und griechische Sprache **); ein Kranker im Thomasspitale zu London hatte nach einer Kopfverletzung die englische Sprache vergessen, jedoch für die italienische Sprache das Gedächtnifs behalten ***). Ein Weib, von welchem Inglis †) erzählt, verlor nach einer Hirnverwundung durch einen Schufs das Wortgedächtnifs; auch nach vollkommener Heilung konnte sie sich mancher Worte nicht mehr erinnern und mufste, um Etwas richtig bezeichnen zu wollen, sich oft verschiedener Ausdrücke bedienen. Es sind diese Erfahrungen ohne Zweifel eine interessante Bestätigung der Gall'schen Lehre.

B. Nebst den eben erwähnten verschiedenen Abnormitäten und Krankheiten des Gehirns können nun auch die Krankheiten aller übrigen Systeme und Organe dadurch, dafs durch sie *per consensum*, *per metastasin etc.*, eine Einwirkung auf das Gehirn Statt findet, Ursachen von psychischen Krankheiten werden. Es versteht sich von selbst, dafs die gröfste ätiologische Bedeutung hier dann eintritt, wenn bei diesen Krankheiten vorzugsweise das dem Gehirne schon an und für sich nahe stehende Nervensystem betheiligt ist, und besonders verdient hier das Gangliensystem erwähnt zu werden, dem, wie Flemming ††) ganz richtig gezeigt hat, überhaupt ein grofser Antheil an der Genesis der psychischen Krankheiten zukommt, was mehrere Erscheinungen beweisen;

*) Nasse's Zeitschr. 1820. 4. Hft. S. 878.

**) *Dict. des scienc. méd. Art. mémoire.*

***) Schmidt's Jahrbücher d. gesammt. Medic. 16. Bd. S. 56.

†) Im *medico-chirurg. Review.* Octob. 1836.

††) In der medic. Zeit. herausg. vom Vereine für Heilkunde in Preussen 1834. Nro. 40.

z. B. die gröfsere oder geringere Verstimmung des Gemeingefühls, welche gewöhnlich dem Irrseyn vorhergeht; die Unthätigkeit der Verdauungswerkzeuge, das Gefühl von Angst und innerer Hitze der Kranken, die Unempfindlichkeit der Oberfläche ihres Körpers, die abnorme Temperatur, die Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Verstimmung und Erregbarkeit des Gemüthes, die verschiedenen abnormen Begehrungen, Zu- und Abneigungen etc. — Wir wollen nun die vorzüglichsten einzelnen somatischen Krankheitsformen in ihrer ätiologischen Beziehung zur Genesis der psychischen Krankheit betrachten, wobei, so viel als möglich, auch die psychische Bedeutung, die den somatischen Organen mehr oder weniger zukommt, berücksichtigt werden soll.

1) Nach Fiebern *) jeder Art gestalten sich nicht selten psychische Krankheiten, und dieser Ausgang ist besonders dann zu befürchten, wenn das Fieber eine ungewöhnlich lange Dauer hatte, oder mit einem lange anhaltenden und heftigen Delirium verbunden war. Der letztere Punkt ist übrigens hier der wichtigste; so wie bei manchen somatischen Krankheitsformen, besonders bei acuten und Fiebern, wenn sie ihren gesammten Cyclus durchlaufen haben, irgend ein hervorstechendes Symptom derselben übrig bleibt und sich nun als eine selbstständige Krankheitsform gestaltet, so verhält es sich auch hier, wo das frühere acute Seelenleiden, das Delirium, nun nach Verschwundenseyn des acuten somatischen Krankheitsprozesses, dessen Symptom es war, sich als eine chronische psychische Krank-

*) *„Fevers may also be noticed as occasionally deranging the mind, by disordering the healthy action of the brain, and it is allowable to cite them as instances, because, even when wavering is first perceived in fever, every one admits and exclaims, that „the head is affected.“ Combe, observations on mental derangement. Edinb. 1831, p. 134.*

heitsform darstellt, was bei der innigen Verwandtschaft zwischen dem Fieberdelirium und der selbstständigen psychischen Krankheitsform *) um so eher sich erwarten läfst. Unter den einzelnen Fieberformen, welche die Ausbildung psychischer Anomalien vorzugsweise begünstigen, sind besonders folgende zu erwähnen: Ein bösartiges, mit Convulsionen, Apoplexien, Schlafsucht und Delirien complicirtes Wechselfieber hinterläfst häufig eine Seelenkrankheit. Ein Bauer, der in einer sumpfigen Gegend wohnte, wurde zu Ende des Frühjahres von einem doppelt-dreitägigen Fieber befallen, welches in seinen Paroxysmen mit starken Delirien verbunden war; einige Tage nach dem letzten Fieberparoxysmus wurde der Kranke plötzlich von einer Tobsucht befallen **). Bei den 1661 bis 1664 herrschenden Wechselfiebern beobachtete Sydenham ***), dafs gegen das Ende derselben häufig eine eigene Art von Manie entstand, welche nicht selten in unheilbaren Blödsinn überging: auch ausserdem will er eine psychische Anomalie, besonders bei der *Quartana*, als Nachkrankheit beobachtet haben. Beyer †) erzählt einige Fälle, wo sich im Verlaufe von langwierigen, aus Wechselfiebern entwikkelten Fiebern eine nicht selten an Versuch zum Selbstmord gränzende Melancholie einstellte. Meyer ††) theilt ein sehr merkwürdiges Gutachten über einen in periodischer, mit den Anfällen eines Wechselfiebers zusammenhängender Manie verübten Mord mit; er erklärt die psy-

*) Vergl. was hierüber im §. IV. des ersten Kapitels, S. 76 bis 98, gesagt wurde.

**) Chiarugi, der 16te Fall.

***) *Observat. med. circa morb. acut. histor. et curat. Sect. I. Cap. 5.*

†) *Observationes de febribus continuis longis cum melancholia conjunctis. Götting. 1781.*

††) In Henke's Zeitschr. 1834. 2. Hft.

chische Krankheit des Inquisiten ihrem Wesen nach als eine *febr. intermittens larvata*, die bei Einwirkung anderweitiger Gelegenheitsursachen bis zur Manie gesteigert wurde. — Bei dem endemisch-remittirenden Gallenfieber von Bussorah, welches mit stark gesteigerter Gefäfsthätigkeit und Blutcongestion verbunden ist, entsteht gewöhnlich ein Irrseyn mit Lebensüberdrufs und Neigung zum Selbstmorde *). Wegen der Häufigkeit und Gleichförmigkeit dieses charakteristischen Symptomes nennen die Eingebornen diese Krankheit gewöhnlich *seeū dāh*, was so viel heifst, als starke Neigung zum Selbstmorde **). Johnson ***) spricht auch von einem eigenthümlichen Irrseyn bei dem Gallenfieber zu Bombay. — Die typhösen Fieber sind, schon ihrem Wesen nach, vorzugsweise geneigt, psychische Krankheiten zu hinterlassen. Jacobi †) erzählt folgende interessante Krankengeschichte. Ein achtundzwanzigjähriger, bis dahin gesunder Mann wurde von einem Nervenfieber befallen und litt, nachdem er von diesem genesen war, häufig an Congestionen zum Kopfe. Später zeigte sich ein tieferes Ergriffenseyn des ganzen Organismus: es stellte sich Appetitlosigkeit und nach den Mahlzeiten ein Gefühl grofser Unbehaglichkeit in der Oberbauchgegend ein; die Stuhlausleerungen wurden träge, so dafs sie sich mitunter bis zum fünften und sechsten Tage verzögerten und oft von mit Schleim gemischten Blutstreifen überzogen waren. Der Urin dunkel, übelriechend, die Speichelabsonderung sehr stark. Zu den Congestionen zum

*) Burrows, (*Commentaries on the causes etc. of insanity. p. 318.*) sagt: „Dieses Delirium ist nicht das Delirium des Fiebers, sondern die Folge davon."

**) *Trans. Soc. for promoting med. and chir knowl. Vol. 1. p. 86.*

***) *On tropical Climates. p. 114.*

†) Annalen d. Irrenheilanstalt zu Siegburg. 1. Bd. S. 275.

Kopfe gesellten sich Schmerzen in der rechten Seite desselben und zugleich schien die ganze rechte Körperseite gefühlloser, als die linke. Der Puls träge, die Haut trokken. Diese Krankheitserscheinungen in der somatischen Sphäre waren von nicht minder bedeutenden in der psychischen begleitet. Zuerst glaubte man nur eine vorübergehende Verstimmung wahrzunehmen. Seit etwa einem Jahre aber war eine entschiedene und fortschreitende Veränderung in seinem ganzen Wesen unverkennbar. Er wurde still, nachdenkend, weinte häufig und schien in tiefe Schwermuth versunken. Das Uebel bildete sich immer mehr aus und war nun vorzüglich durch ein allgemeines Mifstrauen charakterisirt. Er hielt alle Menschen für Feinde und fürchtete vergiftet zu werden, und diese Verdüsterung des Gemüthes nahm immer zu, so dafs er in die Irrenanstalt untergebracht werden mufste. Alle seine Gesichtszüge kündigten Starrheit, Regungs- und Empfindungslosigkeit an. Der Bauch war sehr ausgedehnt, elastisch gespannt und der Ton bei der Percussion tympanitisch; die Leber etwas zu grofs. Die Absonderung des Speichels war ausserordentlich vermehrt; lange im Mund gesammelt, ward er jedesmal in grofsen, trüben Massen ausgeworfen. Die Efslust gut; der Stuhlgang sehr träge; der Durst unbedeutend; am After ein Hämorrhoidalsack sichtbar. Der Urin dunkel gefärbt, stark riechend; die Temperatur über den ganzen Körper durchgehends niedrig und die Hautausdünstung gering. Die Bewegungen träge und der Kranke oft lange auf einer Stelle bewegungslos verharrend. Hinsichtlich der psychischen Thätigkeiten war der Kranke in einem weit tiefer gesunkenen Zustande. Er zeigte sich in seinem ganzen Verhalten apathisch, stupid und willenslos. Sich selbst überlassen safs oder stand er immer unbeweglich an einer und derselben Stelle mit starr auf die Erde gerichtetem Blicke. Durch nichts vormochte man seine Aufmerksamkeit so anzuregen, dafs er Theilnahme

zeigte. Seine Gesichtszüge entsprachen indessen nicht ganz einem so stupiden Verhalten, sondern gewährten wenigstens öfters den Ausdruck, als ob trübe Gedanken ihn fesselten. Es schien keinem Zweifel unterworfen, dafs der Typhus, den der Kranke vor zwei Jahren überstanden, den Grund zu der gegenwärtigen Krankheit gelegt habe, indem nach demselben eine Störung des gesunden Verhaltens in den verschiedenen Sphären des Organismus zurückgeblieben. Zugleich ergab es sich als wahrscheinlich, dafs diese Störung hauptsächlich daraus hervorging, dafs früher bestandene Hämorrhoiden nach dem Typhus sich nicht wieder ausbilden konnten und dafs es hauptsächlich das Nervensystem des Unterleibs sey, welches in Folge des obwaltenden Unvermögens, die frühere oder eine sonstige Ausgleichung zur Bildung eines relativen Gesundheitszustandes zu bewirken, wesentlich alterirte Funktionen zeige, während die Thätigkeit des Gehirns nur secundär, theils von dem leidenden Bauchnervensysteme aus, theils durch Blutcongestionen, in Folge der nicht wieder zu Stande gekommenen Hämorrhoiden, beeinträchtigt sey. Der Krankheitszustand erlitt, bei aller ärztlichen Behandlung, keine Besserung; ein starker Durchfall mit Symptomen von Darmentzündung endete das Leben des Kranken. Bei der Section bot das Gehirn keine erkennbaren wesentlichen Abweichungen von der normalen Beschaffenheit dar; dagegen fanden sich im Unterleibe mehrere Abnormitäten, von denen besonders eine bedeutende Verdickung und Entartung sämmtlicher Häute des *Colon* und *Rectum*, so dafs an manchen Stellen die Höhle des Darms dadurch ganz ausgefüllt erschien, bemerkenswerth sind.

In nicht seltenen Fällen entstehen bei Fiebern psychische Krankheiten dann, wenn das Fieber in seiner Ausbildung oder Entscheidung gestört wurde, worüber Jacobi *) zwei

*) A. a. O S. 159 u. 179.

interessante Geschichten mittheilt. Die eine betrifft ein zwanzigjähriges Mädchen, welches schon an anomaler Menstruation leidend, von einer Reihe von gastrischen Symptomen befallen wurde und wo der tief in den Augenhöhlen fixirte Kopfschmerz die Sorge vor einem Nervenfieber erregte. Der Hausarzt, welcher die Krankheit für eine Art Wechselfieber hielt, wie es ihm in derselben Zeit häufig vorgekommen war, verordnete Chinin. Noch an demselben Tage aber stellte sich eine sehr grofse psychische Aufregung ein, mit geröthetem Gesichte, Kopfschmerzen, Druck und Schmerz in der Herzgegend und Erregungen im Pulse. Die psychische Exaltation steigerte sich, die Kranke war in anhaltender, lebhafter Bewegung, schlaflos, und ihre faselnde Rede zeigte, dafs sie unabläfslich und ohne allen Zusammenhang von einer Vorstellung zur andern forteilte. Jacobi stellte die Diagnose auf, dafs ein mit Gastricismus und Störung der Menstruation complicirtes Nervenfieber in der Ausbildung begriffen gewesen, welche Ausbildung aber durch ein gewagtes Eingreifen gestört worden, in dessen Folge ein neuer Krankheitszustand mit psychischer Alienation auftrat. Dieser Ansicht zu Folge wurde nun der Heilplan eingeleitet, der von günstigem Erfolge war. Der andere von Jacobi erzählte Fall betrifft ein neun und dreifsigjähriges Frauenzimmer, welches nach einem nervösen Fieber, das sich unvollkommen entschied, schwer- und kleinmüthig wurde; die Kranke fühlte, dafs sie von ihrem Fieber nicht vollkommen hergestellt sey, überschätzte aber das Uebel, wähnte für ihren Beruf untauglich geworden zu seyn und fing an zu verzweifeln; die Schwermuth erreichte nach und nach einen höhern Grad, verband sich mit einer ausserordentlichen Angst und Unruhe, wozu sich endlich diesem Gemüthszustande entsprechende Wahnvorstellungen gesellten. — Am häufigsten gibt die Hinderung in der Entwicklung und Kritisirung der Wechselfieber Anlafs zu psychischen Anoma-

lien, welche sich gewöhnlich als Melancholie, als verliebtes, religiöses Irrseyn oder als Mordlust charakterisiren. Ein Dorfbarbier soll zuweilen beim Rasiren von dem Triebe, seinen Kunden den Hals abzuschneiden, befallen worden seyn und er konnte sich nur durch Wegwerfen des Messers und Davonlaufen des Triebes entschlagen; die materielle Quelle dieses krankhaften Triebes soll ein durch Arsenik gestopftes Wechselfieber gewesen seyn *).

2) Die Epilepsie ist schon an und für sich den psychischen Krankheiten so nahe verwandt, dafs sie Einige der Melancholie **), Andere der Tobsucht ***) zur Seite stellten und Esquirol †) sie mit der Bezeichnung „*maladie convulsive avec perte de connaissance*“ mit unter den psychischen Krankheitsformen aufführt. Es gibt aber auch nicht leicht eine Krankheit, welche das Organ des psychischen Lebens, das Gehirn, so heftig und so mächtig erschüttert, dasselbe in seiner innersten Tiefe so sehr angreift und seine Thätigkeiten so gewaltsam unterbricht, als die Epilepsie ††). Abgesehen davon, dafs sehr oft Complicationen von Epilepsie mit psychischen Krankheitsformen vorkommen †††), so ist zu bemerken, dafs vor, während und nach dem epileptischen Paroxysmus die psychische Thätigkeit gestört ist ††††). Den Paroxysmen gehen

*) Marcus, Ephemeriden der Heilkunde. 3. Hft.

**) *Manet et Bourgand, diss. ergo melancholiae et epilepsiae mutuae vires? Paris 1640.*

***) Hagen, über d. Verwandtschaft zwischen Tobsucht und Epilepsie; in meinen Blättern für Psychiatrie, 1837, 2. Hft. S. 47.

†) *Des maladies mentales. Paris 1838. Tom. I. p. 274.*

††) Mein Handb. d. gerichtl. Psychologie. S. 637 u. f.

†††) M. vgl. darüber das sechste Kapitel.

††††) „*Epileptici ante accessionem et post accessionem per aliquot dies extra mentem sunt.*“ *Zacchias, quaest. med. legal. Tom. 3. cons. 27. Nro. 7. 8.*

Schwere, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Betäubung, Vergessenheit, geistige Verwirrung, Gemüthstraurigkeit, Aergerlichkeit, grofse psychische Reizbarkeit, besonders Neigung zum Zorne, zur Rache u. dgl. voraus. Während des epileptischen Anfalles ist ohnehin das psychische Leben unterbrochen und Bewufstlosigkeit zugegen. Nach dem Paroxysmus kehrt äusserst selten der freie Gebrauch der Seelenkräfte zurück und es ist immer noch längere oder kürzere Zeit die psychische Thätigkeit gestört, besonders eine Trübung des Bewufstseyns und eine geistige Verwirrung bemerkbar. Je öfter die epileptischen Anfälle eintreten und je längere Zeit sie dauern, desto eher wird das psychische Leben depotenzirt und wir bemerken durchgehends bei allen alten Epileptikern eine geistige Verwirrung, oder, was häufiger der Fall ist, einen Schwach- und Blödsinn *), obschon es auch, wiewohl seltener, Fälle gibt, dafs sich aus epileptischen Paroxysmen eine Tobsucht entwickelt, die zuweilen einen äusserst wilden Charakter hat. In der Salpêtrière waren von 289 Epileptischen 136 theils blödsinnig, theils tobsüchtig, und nach einer von Esquirol angestellten Untersuchung waren unter 339 Epileptischen 269 in ihren Verstandeskräften sehr beschränkt **). Chiarugi ***) erzählt acht Fälle von Blödsinn und Tobsucht, die auf Epilepsie folgten, und Werner †) hat einen lesenswerthen Fall von Verrückung mitgetheilt, die als Folge einer Epilepsie entstand und sich noch als Mordlust gestaltete. Reinhold ††) erzählt fol-

*) Amelung, in seinen und Bird's Beiträgen zur Lehre von den Geisteskrankheiten. 1. Bd. S. 247.

**) Esquirol, p. 284, 285.

***) *Della pazzia*; der 11te, 45ste, 46ste, 67ste, 79ste, 90ste, 92ste und 98ste Fall.

†) Commentar des peinl. Rechts. 1820. S. 672.

††) In den vermischten Abhandl. aus dem Gebiete der Heil-

genden interessanten Fall. Ein 47jähriger plethorischer Mann wurde plötzlich von einem acuten Gichtanfalle in den Knieen und Fufsgelenken befallen. Eine antiphlogistische Behandlung verursachte momentane Besserung, worauf aber die Anfälle unter leichten Delirien wieder zur vorigen Höhe stiegen. Bei Verschlimmerung des Zustandes und heftigem, einige Tage und Nächte eintretendem Irrseyn wurde Opium verordnet, worauf Schmerzen und Gichtgeschwulst plötzlich verschwanden und der Kranke in Schlaf verfiel. Nach einigen Stunden erwachte er plötzlich mit einem heftigen epileptischen Anfalle, der eine halbe Stunde dauerte und nach dessen Beendigung der Kranke sich so wohl fühlte, dafs er seinen Geschäften nachging. Nach zwei Monaten aber kehrten die epileptischen Anfälle zurück und wiederholten sich nachher regelmäfsig in dreimonatlichen Pausen, wobei oft ein starkes Blutspeien erfolgte. Dabei zeigte sich die Psyche auf eine eigenthümliche Art mitleidend. Der Kranke zeigte, 24 Stunden nach dem Anfalle, eine grofse Furcht vor dem Tode, weinte, nahm Abschied, betete, sang geistliche Lieder bei verkehrt gehaltenem Gesangbuche und glaubte, dafs man ihn vergiften oder ermorden wolle. Plötzlich änderte sich die Scene; der Kranke sah Stühle für Menschen an, zog dreifache Kleider an, wollte mit Gewalt ausfahren und glaubte, ihm Gefahr bringende Männer, Schlangen und Teufel im Zimmer zu sehen, die ihn auch zuweilen im Schlafe quälten. Folgte dem epileptischen Anfalle ein heftiges Blutspeien, so dauerte dieser anomale psychische Zustand nur etwa acht Tage, sonst aber bis drei Wochen. Auf ruhigen Schlaf mit Träumen von Engeln trat gewöhnlich Nachlafs ein. In den freien Zwischenzeiten war nicht die geringste Spur von Geistesschwäche sichtbar und Patient verrichtete

kunde, von einer Gesellschaft prakt. Aerzte in Petersburg. 1830. 4. Samml. S. 88.

seine Geschäfte; nur in späterer Zeit litt das Gedächtnifs. Wahrscheinlich hatte in diesem Falle der durch Opium unterdrückte Gichtanfall durch Metastase auf das Gehirn die Epilepsie, die sich nach allen Erscheinungen als *epilepsia cerebralis* aussprach, hervorgerufen, als deren Folge sich dann das psychische Leiden ausbildete. —

So wie die Epilepsie, so sind auch die Catalepsie und der Veitstanz, da vorzugsweise das Seelenorgan bei ihnen mit ergriffen wird, dazu geeignet, dafs sich aus ihnen bleibende psychische Störungen entwickeln.

3) Hypochondrie und Hysterie stehen schon an und für sich, als Leiden des Nervensystemes, und namentlich der Nervengeflechte der Magengegend und des Unterleibes, mit dem Seelenorgane, dem Gehirne, in naher Beziehung und sind defshalb vorzüglich geeignet, psychische Krankheitsformen zu veranlassen. Schon die gewöhnlichen Erscheinungen bei diesen Krankheiten beziehen sich auf psychische Anomalien der mannigfaltigsten Art, die Vering *) ganz treffend folgendermafsen schildert. Die abnorm erhöhte Reizbarkeit der Nervengeflechte verursacht, dafs die leisesten Impressionen lebhafte Sensationen hervorrufen und dafs auf mäfsige Reize heftige Reactionen erfolgen, worauf bald Erschöpfung eintritt. Auf diese Weise entstehen überspannte Empfindungen und übertriebene Vorstellungen; die abnorme Agilität des Gehirns unterhält und vermehrt die Wirksamkeit und Lebhaftigkeit der Phantasie, welche bei diesen Kranken sehr thätig ist. Die hohe Empfindlichkeit der Nerven begründet eine sehr regsame Mitleidenschaft und Wechselwirkung zwischen Seele und Körper und so wie den leisesten Rührungen der Seele sehr fühlbare Veränderungen im Körper folgen, so werden die unbedeutendsten Anomalien in den körperlichen Funktionen von der Seele genau appercipirt. Eine grofse Unbeständigkeit und

*) Psychische Heilkunde, 1. Bd. 2. Thl. S. 284 u. f.

ein Wechsel in der Gemüthsstimmung ist durchgehends diesen Kranken eigen. Der Mangel an Harmonie in den Actionen, die öftere Störung in den Functionen der körperlichen Organe, besonders der Digestionsorgane und der öftere Wechsel in der Temperatur der Sensibilität veranlassen vielfache und verschiedene Sensationen, welche mit Beihülfe der so thätigen Phantasie das regsame Gemüth afficiren und nach der eigenthümlichen Natur der Sensation bald Beängstigung oder Unruhe, bald Zaghaftigkeit, Niedergeschlagenheit oder gespannte Lebhäftigkeit erzeugen. Gleichmuth und Gemüthsruhe sind bei diesen Kranken etwas sehr Ungewöhnliches. Eine besondere Disposition zu Leidenschaften und Affekten ist durch ihre Gemüthsreizbarkeit und Exaltation der Phantasie bedingt, wodurch die Entstehung dieser Gemüthsbewegungen nicht nur allein beschleunigt wird, sondern dieselben auch einen ausgezeichneten Grad von Heftigkeit erhalten; ihre Traurigkeit gränzt an Verzweiflung, ihr Zorn an Wuth, ihre Freude an Wahnsinn und ihre Liebe an Tollheit. Dazu gesellt sich noch eine übertriebene Vorstellung von der Natur und Gefährlichkeit ihrer Krankheit. Die häufigen und vielfachen Irregularitäten, welche sich in den Funktionen, besonders der Verdauungsorgane, einstellen, verursachen höchst widrige Gefühle, die, wenn die Ursachen auch noch so unbedeutend sind, wegen der überspannten Erregbarkeit der Nervengeflechte sehr fühlbare Sensationen veranlassen, welche die Aufmerksamkeit der Seele unwillkührlich auf sich ziehen, und durch die öftere Erneuerung und Wiederholung dieser krankhaften Gefühle gewöhnt sich die Seele allmählig, den Körper zum Object ihrer Gedanken zu machen. So wie diese krankhaften Gefühle nicht immer dieselben sind und sich bald in diesem, bald in jenem Theile des Körpers äufsern, so wechseln auch die Vorstellungen der Kranken vom Wesen und Sitze der Krankheit. Dadurch, dafs der Kranke stets solchen Gedanken nachhängt, die

sich auf sein körperliches Leiden beziehen, und die geschäftige Phantasie dieselben unterhält, verliert er auch bald Lust und Liebe zu seinen gewöhnlichen Beschäftigungen und unterhält sich nur mit solchen Ideen, deren Object der Körper ist, wodurch die Phantasie eine unumschränkte Herrschaft über den Kranken erhält und ihm mit jedem Tage neue Qualen bereitet. In den Paroxysmen dieser Kranken, und namentlich der Hysterischen, stellt sich oft eine psychische Anomalie ein, die in vielfacher Beziehung den fixen Ideen und Wahnvorstellungen der psychisch Kranken höchst analog ist *).

4) Dafs Krankheiten des Herzens sehr leicht Ursachen von psychischen Krankheiten werden können, geht schon aus der engen Wechselbeziehung hervor, welche zwischen dem Herzen und der psychischen Lebenssphäre Statt findet. Nasse hat das Verdienst, zuerst **) mehrere wichtige Data über die psychische Bedeutung des Herzens zusammengestellt zu haben ***), so wie auch Burdach †) Interessantes hierüber mitgetheilt hat.

Psychische Mifsstimmungen mancherlei Art, Schwermuth ††), Melancholie, Neigung zum Selbstmorde u. dgl.

*) Vergl. die in meiner systematischen Literatur d. Psychologie S. 159 angeführten Schriften.

**) Andeutungen über die psychische Bedeutung des Herzens finden wir schon in den ältesten Schriften: hieher z. B. das was Plinius und Valerius Maximus von dem „*cor hirsutum*" erzählen, welches bei Aristodemenes, der 300 Lacedämonier erschlug, so wie bei dem beherzten Kämpfer von Thermopylä gefunden worden seyn soll.

***) Nasse im Archiv für medic. Erfahrung, 1817, Juli, Aug. S. 161 und in seiner Zeitschr. für psychische Aerzte, 1818. 1. Hft. S. 49.

†) Vom Baue und Leben des Gehirns. 3. Bd. §. 409. u. 431.

††) „Merkwürdig ist es, dafs oft die besten und vortrefflichsten Menschen, welche eine Beute schwerer, organi-

sind fast regelmäfsige Begleiter der Krankheiten des Herzens. Kreyssig *) erzählt einen Fall, wo die Ausbildung der Herzkrankheit mit einer schnell gekommenen Abwesenheit des Geistes auf der Strafse begonnen hatte; der Kranke konnte sich durchaus nicht besinnen, wo seine Wohnung sey und war wie ein Irrer in der Stadt herumgelaufen. Besonders hat man bei der Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen Schwermuth und Neigung zum Selbstmorde beobachtet. Corvisart **) erzählt von einem jungen Menschen, der in einem Anfalle von Schwermuth sich vergiftete und in dessen Leiche man gar keinen andern Fehler, als eine solche Verwachsung fand; einen ähnlichen Fall erzählt Meckel ***). Bei einem düstern Menschen, der sich ersäuft hatte, fand man eine abnorme Lage des Herzens; es stand senkrecht auf dem Zwergmuskel auf, die Grundfläche zur rechten, die Spitze zur linken Seite gewendet und die rechte Herzhälfte sehr erweitert †). Anhaltende Schwermuth beobachtete Kreyssig ††) bei einer Dame, wo die Communicationsöffnung der rechten Vorkammer und Kammer sehr erweitert gefunden wurde. Nasse †††) fand bei drei Herzkranken ein melancholisches Irrseyn: der eine Kranke litt an dem Wahne, er sey mit Napoleon in der Hölle und sein Vater

scher Herzleiden werden, die gräfsliche Vorstellung nicht verbannen können, als laste ein ungeheures Verbrechen auf ihrem Gewissen.“ Naumann Handb. d. allgem. Semiotik. S. 340.

*) Die Krankheiten des Herzens. 1. Thl. S. 358.

**) *Sur les maladies et les lesions organiques du coeur. Paris 1806. p. 34.*

***) In den *mémoires de Berlin. 1755. p. 76.*

†) Testa, üb. d. Krankheiten des Herzens; a. d. Ital. v. Sprengel. S. 173.

††) A. a. O. S. 336.

†††) Zeitschr. für psychische Aerzte, a. a. O. S. 57.

sitze in einen Kanarienvogel verzaubert im Käfige; der zweite Kranke quälte sich in jeder Gesellschaft mit dem Gedanken, es halte ihn Jedermann für verrückt, und der dritte glaubte sich von allen Seiten verfolgt, so dafs er deshalb das väterliche Haus nicht zu verlassen wagte. Wenn sich auch nicht immer vollkommen ausgebildete psychische Krankheitsformen bei Herzkrankheiten nachweisen lassen, so finden wir doch in den meisten Fällen von Herzkrankheiten wenigstens einzelne psychische Anomalien oder psychische Symptome *). Mehrere Aerzte, z. B. Sandifort **), Obet ***), Farre ****) u. A. haben bei Kindern, die an einem die blaue Krankheit veranlassenden Herzfehler litten, eine auffallende Neigung zum Jähzorne bemerkt. Eine gleiche Neigung wurde auch bei andern Herzfehlern beobachtet. Corvisart †) führt die Neigung zum Jähzorne unter den Zeichen des Herzaneurysma auf, und Bartoleti ††) sagt von den Herzkranken überhaupt: *„sibi ac aliis de facili irascuntur."* Delirium und ein der Manie ähnlicher Zustand wird häufig bei Herzentzündungen beobachtet †††) und der Einwurf, den man machen könnte, als habe hier die gestörte Seelenäusserung blos ihren Grund in dem die Entzündung begleitenden Fieber oder in einer

*) Viele hieher gehörige Beispiele findet man gesammelt bei Philipps, *Diss. de animi affectionibus in pectoris morbis praeter vesaniam. Bonn 1830, p. 8—18. Cap. 5. „de cordis morbis animum turbantibus."*

**) *Observat. anatom. patholog. P. 1.*

***) Harlefs Annalen, 1. B. 1. St. S. 188.

****) *Pathological researches. Essay I, on malformation of the human heart. Lond. 1814.*

†) A. a. O. S. 128. 132.

††) *Methodus in dyspnoeam. Lib. 4.*

†††) Testa, a. a. O. S. 234, 236, 240. Kreyssig, a. a. O. 2. Thl. S. 125, 126.

etwa zugleich vorhandenen Hirnentzündung läfst sich mit Nasse *) folgendermafsen widerlegen: wenn bei Herzkrankheiten, die ohne Fieber sind, eine Seelenstörung auftreten kann, wie dieses die Erfahrung gezeigt hat, so ist nicht wohl einzusehen, warum dieses nicht auch bei den mit Fiebern verbundenen Herzfehlern seyn kann; dafs ferner das Delirium bei einer Herzentzündung nicht gerade von einer Hirnentzündung zu entstehen brauche, zeigen die Leichenöffnungen, und namentlich die von Davis **) mitgetheilten, wo das Gehirn entweder ganz im normalen Zustande oder wenigstens doch ohne Spur von Entzündung angetroffen wurde: man darf also das bei einem hohen Grade von Herzentzündung vorhandene Irrseyn von dem Leiden des Herzens selbst unmittelbar ableiten ***). Bei der Herzentzündung beobachtete man zuweilen eine drängende Angst, so dafs die Kranken dieselben Worte mehrmalen wiederholen †); auch Kreyssig ††) beobachtete bei einer Kranken eine grofse Angst, heftiges Sprechen und Irrereden. Zu den charakteristischen Symptomen des zweiten Zeitraumes der Herzentzündung zählt Kreyssig †††) ein eigenthümliches Delirium, bei welchem die Kranken mit dem Scheine von Statt findender Besonnenheit irre reden. Bei der Herzerweiterung sind ein hoher Grad von Traurigkeit, Furcht, Todesangst, die nicht selten zum Selbstmorde führen,

*) Im Archiv für med. Erfahr. a. a. O. S. 172.

**) Untersuch. üb. d. Symptome u. Behandl. d. Herzentzündung; a. d. Engl. v. Choulant. Halle 1816. S. 45, 47, 63.

***) Davis sagt S. 65. a. a. O. bei Beurtheilung zweier Fälle von Herzentzündung: „ich bin geneigt, zu glauben, dafs das Delirium durch Affektion des Herzens selbst verursacht war."

†) Bürger, Diagnostik d. Herzkrankheiten. Berl. 1825, S. 3.

††) A. a. O. 2. Thl. S. 209.

†††) A. a. O. S. 125.

ren, zugegen. Eben so findet man auch bei der Verhärtung und Ossification, so wie auch bei der Atrophie des Herzens einen höchst deprimirten psychischen Zustand, Angst, Traurigkeit, Todesfurcht etc. Bergmann *) sah in einem Falle von vergröfsertem Herzen Lebensmuth und Uebermuth und in einem andern Falle Zornmüthigkeit, Hochmuth, Muth in Gefahren und solche Kampflust, dafs der Kranke fast nie ohne Streit war. Einen interessanten Fall von Manie in Folge eines organischen Herzleidens erzählt Stosch **).

Es mufs hier aber noch die Erfahrung erwähnt werden, dafs auch oft zwischen Herzabnormitäten und moralischen Gebrechen ein besonderer Zusammenhang Statt zu finden scheint, weil auch darin ein Beweis für die psychische Beziehung des Herzens liegt. Die Erfahrung lehrt uns nämlich, dafs bei Verbrechern beträchtliche Fehler, sowohl in der Lage als im Baue des Herzens gefunden wurden ***), und es wird interessant seyn, hierüber mehrere Data zusammenzustellen. Riolan †) erzählt, dafs er bei der durch ihre Leidenschaftlichkeit berüchtigten Maria von Medicis ein grofses, mit der Spitze nach der rechten Seite hin gekehrtes Herz und einen dicken Herzbeutel gefunden habe. In der Leiche des berüchtigten Kardinals Mazarin fand man ein ungewöhnlich grofses, mit einem kalkartigen Stoffe durchdrungenes Herz. Ein hartes und behaartes Herz soll man bei dem Könige Dejotarus, der seine eigenen Kinder tödtete, gefunden haben ††). Amatus †††) spricht von einem verwegenen Räuber, dessen

*) In meinem Magazin für Seelenkunde, 5. Hft. S. 60.
**) In Casper's Wochenschrift, 1836, Nro. 31.
***) Nasse im Archiv a. a. O. S. 176 u. f.
†) *Anthropograph. Lib. 3. Cap. 12.*
††) Nasse's Zeitschr. a. a. O. S. 115.
†††) *Curat. medic. Centur. VI. Curat. 65.*

Herz man mit Haaren umgeben gefunden habe; dasselbe beobachteten Benivenius *) und Muretus **). Zacutus ***) fand in dem Herzen eines hingerichteten Räubers drei erbsengrofse Steine, die zusammen eine Drachme wogen. Bei einem andern hingerichteten Verbrecher fand Reguier, nach Cattier's †) und Bartholin's ††) Angaben, das Herz mit der Spitze nach rechts, mit der Basis nach links gerichtet; der von Mentel †††) erzählte Fall ist wahrscheinlich derselbe, den Reguier beobachtete a). Bartholin b) erzählt ferner, dafs bei einem in Norwegen hingerichteten Räuber ein Herz mit gespaltener Spitze, wodurch beide Kammern auch für die äussere Ansicht des Herzens von einander gesondert erschienen, gefunden worden sey; auch fand er bei einem Gehenkten zu Helsingor ein Herz „*decem digitos transversum longum*“ c) und bei einem andern Verbrecher fand er, wie er sich ausdrückt, „*cor maximum bovino nulla parte cedens*“ d). Fr. Hoffmann e) beschreibt die falsche Lage des Herzens, die bei einer 1671 zu Halle hingerichteten

*) *De abdit. morb. et curat. caus. C. 83.*

**) *Var. Lect. L. 12. Cap. 10.*

***) *Prax. medic. admirand. L. 2. Cap. 141.*

†) *Observat. 17. p. 49.*

††) *Histor. anat. rar. Cent. 2. histor. 29.*

†††) Bei Pecquet, *diss. de circ. sanguin. et chyli motu. Par. 1651. p. 146.*

a) Bartholin in seiner Beschreibung des von Reguier beobachteten Falles und Mentel geben denselben Ort, Paris und dasselbe Jahr der Beobachtung, 1650 an.

b) A. a. O. *Cent. 1. hist. 67.*

c) *Cent. 1. hist. 32.*

d) *Cent. 1. hist. 54.*

e) *Cardianastrophe admiranda, seu cordis inversio memorabilis. Lips. 1671.*

Verbrecherin gefunden wurde: die Spitze des Herzens lag rechts, die Basis links, beide Herzhälften hatten ihre Lage vertauscht *). P. Frank **) fand bei einem Verbrecher eine bedeutende Herzerweiterung. Haller ***) und nach ihm Hildebrandt ****) sprechen von Verbrechern, bei denen man eine verkehrte Lage des Herzens fand. Testa †) sagt, es sey ihm eine Verhärtung des Herzens, verbunden mit einer sehr lebhaften Röthung desselben und einer die Oberfläche desselben bedeckenden falschen Haut mehrmalen in den Leichen von Menschen, die ihr Leben auf dem Richtplatze geendet hätten, vorgekommen. Auch erzählt Testa ††) ferner, dafs er in der Leiche eines gewissen Soja, eines Mannes, der der Gräfslichkeit seiner Schandthaten wegen von seinen eigenen Gefährten verabscheut wurde, ein äusserst hartes, durchaus geröthetes und abnorm vergröfsertes Herz gefunden habe. Larrey †††) fand in der Leiche eines Galeerensklaven das Herz nach der rechten Seite gerichtet. Beclard und Cloquet erzählen einen Fall ††††), wo in der Leiche eines Verbrechers zwei verschiedene Stämme der obern Hohlader gefunden wurden, welche sich, von einander ge-

*) Denselben Fall bestätigt auch Möllenbrock in *Misc. curiosa medico-physica. Dec. 1. An. 2. obs. 76.*

**) *De curand. homin. morb. Lib. 2.*

***) *Element. physiol. Vol. I.* u. *de part. corp. hum. fabrica, Vol. 2.*

****) Lehrb. der Anatomie, 3. Bd. S. 340.

†) A. a. O. S. 390.

††) A. a. O. S. 391.

†††) Medicinisch - chirurgische Denkwürdigkeiten. Uebers. 1. Bd. S. 2.

††††) *Bulletin de la faculté de Méd. de Paris 1816. Nro. 5.* und *medico-chirurgical Journal and Review by Schearmann, Johnson and Palmer, Vol. 2. Nov. 1816. p. 439.*

trennt in den rechten Vorhof endigten und von denen der gröfsere, der die linke Schlüsselader, die Drosseladern derselben Seite, die untere Schilddrüsenblutader und verschiedene andere Zweige aufnahm, eine solche Richtung hatte, dafs die Fortbewegung des Blutes dadurch in ihm erschwert werden mufste; nebstdem war noch die Abweichung vorhanden, dafs sich die Herzblutadern mit drei verschiedenen klappenlosen Mündungen in den wagrecht liegenden Theil jener gröfseren zweiten oberen Hohlader endigten. Weber beobachtete an mehr als dreifsig Leichen, welche das anatomische Museum zu Landshut aus der Zuchtanstalt zu München erhielt, abnorme Zustände des Herzens *). Bei einem Manne, der sein Weib und dann sich selbst ermordete, fand man ein enorm grofses Herz, in der linken Herzkammer ein polypöses Concrement von der Gröfse eines Hühnereies und von dem Gewichte einiger Unzen; in der rechten Kammer war ein ähnlicher Polype, aber von kleinerem Umfange **). Bei dem Mörder Moll fand Ennemoser ***) das verhältnifsmäfsig kleine Herz mehr links liegen, von platter, länglicher Form und schmal: die rechte Hälfte war dünnwandig und die Höhle des Ventrikels klein; die Wandungen des linken Ventrikels stark und muskulös. Nasse †) öffnete die Leiche eines Mädchens, das von Jugend auf zum Diebstahle geneigt, sich wiederholte Vergehungen dieser Art zu Schulden kommen liefs und bei dem sich in Folge eines ursprünglichen Bildungsfehlers an der Stelle, welche sonst das Herz einnimmt, ein beträchtlicher Theil des erweiterten Magens fand, während das Herz, vom Magen verdrängt, hoch in

*) Nasse's Zeischrift, 1820, 2. Hft. S. 396.

**) Mein Magazin für Seelenkunde, 3. Hft. S. 63.

***) Ueber die nähere Wechselwirkung des Leibes und der Seele. Bonn 1825, S. 34.

†) In seiner Zeitschrift, 1818, S. 59.

dem obern Theile der linken Brustseite lag. — Diese Beispiele werden den Zusammenhang zwischen Verbrechen und abnormen Zuständen des Herzens hinreichend beweisen; und der Einwurf, den man dagegen machen könnte, dafs diese Herzfehler auch Folge der Gewissensbisse, der Angst vor der Strafe u. dgl. seyn können, ist schon dadurch widerlegt, dafs die meisten dieser hier aufgezählten Herzfehler solche sind, die auf die Lage und den Bau sich beziehend, angeboren seyn müssen, und so werden wir auch aus den Fällen mit angebornen Herzfehlern schliefsen dürfen, dafs auch in den mit erworbenen die That dem körperlichen Uebel nachgefolgt sey. — Mehrere Erfahrungen über den Zusammenhang zwischen dem Herzen und dem psychischen Leben werden noch im achten Kapitel bei den Leichenöffnungen angegeben.

5) Die Abnormitäten des Blutes müssen in ihrer ätiologischen Beziehung zur psychischen Krankheit von einer dreifachen Seite berücksichtigt werden.

a) Das Blut ist in seinem innern qualitativen Verhältnisse krankhaft und wird so Ursache einer psychischen Krankheit. Manche Andeutungen über die psychische Bedeutung des Blutes hinsichtlich seines qualitativen Verhältnisses sind noch aus alter Zeit vorhanden. Mögen auch immerhin die alten Ansichten von einem dicken, melancholischen Blute, von dem Verhältnisse des Blutes zu gewissen psychischen Stimmungen, worauf man eine Lehre der Temperamente zu bauen suchte, einseitig erscheinen, so dürfen wir sie doch nicht unbedingt verwerfen und es liegt diesen alten Theorien manches Wahre zu Grunde. Noch gegenwärtig ist es eine unbestreitbare Erfahrung, dafs in manchen Seelenkrankheitsformen Abgänge einer schwarzen, dicken, blutigen Masse, die unter dem Namen der schwarzen Galle in der Pathologie der Alten eine so wichtige Rolle spielten, mit sehr bedeutender Erleichterung des Kranken geschehen. Es läfst sich durchaus nicht läugnen und

ist durch viele Erfahrungen hinreichend bewiesen, dafs das Mischungsverhältnifs des Blutes eine bedeutende Einwirkung auf die Gestaltung des psychischen Lebens hat, worüber einige Resultate hier mitgetheilt werden sollen. 1) Bei einigen somatischen Krankheitsformen ist die Einwirkung des qualitativen Verhältnisses des Blutes auf die psychische Stimmung unverkennbar. So ist es, wie Burdach *) meint, nicht unwahrscheinlich, dafs die Lebendigkeit des Geistes und die Hoffnungslust bei der Lungensucht mit dem oxydirten und leicht eine Entzündungshaut bildendem Blute in einem Zusammenhang stehe, so wie der Trübsinn bei Leberbeschwerden und Stockungen in der Pfortader mit der dicken venösen Beschaffenheit des Blutes und die Muthlosigkeit beim Scorbute mit dem flüssigen venösen Zustande desselben. So finden wir auch, dafs die Delirien in Fiebern, bei welchen die Mischung des Blutes leidet, ein anderes Bild darstellen, als jene bei Fiebern, wo dieses nicht der Fall ist **). 2) Es ist bekannt, dafs das Verhältnifs des Blutkuchens zum Serum, welches an dem aus der Ader gelassenen Blute erscheint, von den Physiologen allgemein als wichtig für die Mischung des Blutes selbst und für dessen Beziehung zum lebenden Organismus betrachtet wird ***). Die von Thackrah †) angestellten Untersuchungen zeigen nun, dafs sich aus dem Verhältnisse des Serums zum Blutkuchen eine psychische Bedeutung entnehmen lasse. Dieser fand, dafs das Blut von Hunden verhältnifsmäfsig gegen das Serum mehr Blutkuchen als das des Ochsen und dieses mehr, als das des

*) A. a. O. 3. Bd. S. 115.

**) Vergl. Greiner, der Traum und das fieberhafte Irrseyn. Altenb. 1817, S. 242 u. f.

***) Nasse in seiner Zeitschr. 1822, 1. Hft. S. 93.

†) *Inquiry into the nature and properties of the blood Lond. 1819. p. 19.*

Pferdes habe, und er findet sich nun zur Aufstellung der Meinung veranlafst, dafs fernere Untersuchungen darüber beweisen würden, „die Menge des Kuchens in dem Blute von Thieren stehe im Verhältnisse mit der Kraft und Wildheit der Thiere, denn in keinem Falle habe er so viel Serum gefunden, als bei dem furchtsamen Schafe und nie so viel Kuchen, als bei dem raubgierigen Hunde." 3) Ein fernerer Beweis für die psychische Bedeutung des Blutes in qualitativer Beziehung liegt in der Transfusion des Blutes, welche sowohl von alten als neuen Schriftstellern zur Heilung der psychischen Krankheiten vorgeschlagen wurde*). Man hat mehrere Erfahrungen gemacht, dafs bei Thieren sowohl als bei Menschen, denen Blut von andern in die Gefäfse eingeflöfst wurde, sich auffallende psychische Veränderungen zeigten. Ohne Klein's**) übertriebener Ansicht, „dafs gänzliche Umänderung des Gemüthes durch die Transfusion möglich sey, da, nach Aristoteles, ein Greis nur das Auge eines Jünglings zu haben brauche, um wie dieser zu sehen, so würde das Blut eines Jünglings einen Greisen kühn und munter machen," beistimmen zu

*) Hoffmann soll, wie sein Schüler Vehr (*Praesidium novum chirurgic. de methaemochymia, Francof. 1668.*) versichert, schon 1662 die Transfusion zur Heilung der Melancholie vorgeschlagen haben. Ettmüller (*Diss. de chirurgia infusoria; Conclus. XII.*) empfiehlt die Transfusion in jenen Fällen von Manie und Melancholie, die ihre Entstehung in einer Dyscrasie der Blutmasse hätten. Heinroth (Lehrb. d. Seelenstörungen, 2. Thl. S. 30. 134.) ist der Meinung, dafs die Transfusion zur Neubelebung Blödsinniger, so wie auch Melancholischer dienen könne, wenn hiezu das Blut eines gesunden, jungen, kräftigen Thieres genommen würde, welches der Erfahrung zu Folge eine so hohe Vitalität erzeugt, dafs sie sogar bis zur Manie gesteigert worden ist.

**) *Sanguinea apollineae palaestrae acies. Herbipol. 1680.*

wollen, so läfst sich doch aus den vielfach in Deutschland, England und Frankreich unternommenen Tranfusionsversuchen der Beweis führen, dafs durch das infundirte Blut in Menschen sowohl als in Thieren ein unverkennbarer Einflufs auf die psychische Seite derselben hervorgerufen werde, was folgende Erfahrungen beweisen. Ein Schaaf, dem King *) aus der Vene eines Kalbes Blut eingespritzt hatte, zeigte sich so muthig, dafs es auf der Stelle einen gegenwärtigen Hund sehr nachdrücklich angriff; einen ähnlichen psychischen Erfolg sah auch Scarpa bei einem Schaafe **). Eine wegen Alter kraftlose Hündin, welcher Denis und Emmerez das Blut einer Ziege eingeflöfst hatten, wurde nicht nur sehr munter, sondern sogar noch brünstig ***). Eben so zeigte sich ein alter Hund, dem Gazant das Blut eines jungen Thieres derselben Art eingeflöfst hatte, nach der Operation sehr munter ****). Ein Hammel, in dem Rosa Blut von einem Kalbe transfundirt hatte, zeigte sich nach der Operation wie wüthend †). Ein anderes Thier derselben Art wurde nach Transfusion von Kalbsblut gleichfalls sehr aufgeregt ††). Auch bei Menschen machte man die Erfahrung, dafs die Transfusion des Blutes von Einflufs auf den psychischen Zustand war. Ein soporöser junger Mensch, dem Denis Blut von einem Lamme transfundirte, wurde nun leicht Herr über seine Schlafsucht, was er vorher gar nie vermochte, und seine frühere Stumpfheit des Geistes verschwand ganz und gar †††). Einem jungen Manne von

*) *Philos. Transact. Nro. 25.* *Birch, history of the Royal philos. society. Vol. II. 166. 179.*

**) Scheel, die Transfusion des Blutes; 2. Thl. S. 156.

***) Scheel, 1. Thl. S. 104.

****) *Philos. Transact. Nr. 25.* Juni 1667.

†) Scheel, 2. Thl. S. 144.

††) Ebendas. S. 147.

†††) *Denis, lettre escrite à Mr. Montmor. Paris 1667.*

34 Jahren, der in Folge einer unglücklichen Liebe wahnsinnig geworden war, infundirte Denis das Blut eines Kalbes; der Kranke wurde ruhiger, vernünftiger und sein psychischer Zustand war bald vollkommen hergestellt *). In einem andern Falle, wo Denis die Transfusion anstellte, kehrten bei einer gelähmten Frau, nachdem derselben Arterienblut aus einem Lamme zugeführt worden, nicht blos Bewegung und Gefühl zurück, sondern die Frau erfuhr auch in ihrer psychischen Stimmung eine merkwürdige Veränderung, ihr Geist wurde heiterer, als er vorher war **). An einem der Verrückung nahen Menschen, an welchem Lower und King die Transfusion von Lammblut anstellten, zeigten sich ganz deutlich psychische Veränderungen; der Kranke war am Tage nach der Operation weit ruhiger und mehr bei Verstand, als vorher ***).

Haben wir nun aus diesen bisher angeführten Thatsachen hinreichend ersehen, welche wichtige psychische Bedeutung dem Blute, qualitativ betrachtet, zukommt, so wird es auch nicht mehr bezweifelt werden können, dafs das Blut von Seite seines innern Lebens und seines Mischungsverhältnisses betrachtet, Ursache einer psychischen Krankheit werden könne. — Noch verdient bemerkt zu werden, dafs im Allgemeinen das qualitative Verhältnifs des Blutes bei psychischen Krankheiten ein anderes als jenes bei somatischen Krankheiten schon defswegen seyn müsse, weil hier ein Unterschied zwischen dem specifischen Gewichte des Blutes Statt hat †). Haller ††) gibt bekanntlich die mitt-

Gadroys, lettre éscrite à Mr. l' Abbé Bourdelot. Paris 1667.

*) *Philos. Transact. 1668. Nr. 32. Febr.*

**) *Denis, lettre éscrite à Mr. Sorbière. Paris 1668.*

***) Scheel, 1. Thl. S. 170.

†) Nasse, a. a. O. S. 94.

††) *Element. physiol. II.*

lere Dichtigkeit des gesunden Blutes auf 1,0527, das Wasser als Einheit genommen, an. Davy *) fand die Dichtigkeit bei Kranken nie über 1,062 und öfters noch darunter. Whiting **), der das specifische Gewicht des Blutes von Gesunden zu 1,051 — 1,061 fand, sagt, er habe bei Kranken nie ein gröfseres wie dieses, sondern stets ein geringeres bis zu 1,042 hinab gefunden. Thackrah ***) fand Verschiedenheiten von 1,045 bis zu 1,022 hinab. Keiner von allen diesen Kranken, deren Blut von Davy, Whiting und Thackrah untersucht wurde, war, so viel angegeben ist, seelenkrank. Dagegen hat aber auch Thackrah eine Beobachtung über das specifische Gewicht des Blutes von einem an Manie leidenden Manne mitgetheilt, und hier ergab sich das aufserordentlich hohe specifische Gewicht von 1,096, also ein Blut, welches um 0,034, das heifst um $\frac{1}{30}$ stoffreicher ist, als das eines nicht wahnsinnigen Kranken. Aus dieser Beobachtung liefse sich also der Schlufs ziehen, dafs das specifische Gewicht des Blutes bei psychischen Krankheiten höher, als jenes bei somatischen Krankheiten sey; und wenn man auch den Einwurf machen wollte, dafs dieses Verhältnifs vielleicht nur ein zufälliges sey, so berücksichtige man nur die zahlreichen und mit einander stets übereinstimmenden Beobachtungen alter und neuerer unbefangener Aerzte über das schwarze, dicke und stoffreiche Blut der an Melancholie und Manie leidenden Kranken.

b) Das quantitative Verhältnifs der Blutmasse weicht relativ zu einzelnen Organen vom Normalstande ab und es bilden sich Congestionen. Dafs die Plethora des Kopfes zu den häufigsten Veranlassungen zu psychischen Anomalien gehöre, darüber sind alle Erfahrungen, alle Schrift-

*) Im deutsch. Archiv für Physiolog. I. B. S. 134.

**) *Dissert. de sanguine aegr.*

***) A. a. O. p. 88.

steller einig *). Es ist schon eine allgemeine Erfahrung, dafs überhaupt ein mäfsig vermehrter Blutandrang zum Gehirne (ohne gerade psychische Krankheit erzeugen zu müssen) die Thätigkeit desselben steigert und lebhaftere Vorstellungen, Lebhaftigkeit der Phantasie und Geneigtheit zu rüstigen Affekten veranlafst. Bei rachitischen Kindern, welche eine besondere Lebhaftigkeit des Verstandes zeigen, ist der Durchmesser der Carotiden gröfser: eine ungewöhnliche Munterkeit und Lebhaftigkeit der Seelenkräfte ist häufig Vorbote einer Gehirnentzündung u. s. f. **). Bricheteau ***) sagt: „*dans la position horizontale le travail est plus facile et chacun sait, qu'au réveil qui a lieu dans cette situation les idées se presentent en foule à l'imagination préoccupée. Il y a des personnes, et je suis de ce nombre, qui quittent brusquement leur lit, pour prendre note d'idées fugaces dont la mémoire ne serait qu'un dépositaire infidèle. J'ajouterai qu'il a existé de poëtes et des litterateurs, qui travaillaient presque toujours couchés dans une position horizontale, plus favorable, suivant eux, au travail intellectuel.*“ —

*) Einige haben, jedoch auf ganz einseitige Art, die Congestion des Blutes zum Kopfe als die jederzeitige nächste Ursache der psychischen Krankheiten betrachtet: z. B. Fr. Hoffmann, *med. ration. syst. T. IV. P. IV. Cap. 8. §. 1.* Arnold, über d. Wahnsinn, übers. v. Ackermann. Lpz. 1788, 2. Thl. S. 306 u. f. Cox, *practical observations on insanity. 2. Edit. Lond. 1806.* Mayo, *Remarks on insanity. Lond. 1817.* p. 11 u. f. u. A. — Als die gewöhnlichste Ursache der Sinnestäuschungen nimmt Clarus (Beiträge zur Erkenntnifs d. zweifelhaften Seelenzustände, Lpz. 1828., S. 132.) eine vermehrte Turgescenz der Gehirngefäfse an.

**) Vergl. Burdach, a. a. O. S. 111.

***) *De l'influence de la circulation sur les fonctions cérébrales:* im *Journ. complément. du Dictionn. des scienc. médicales. Tom. IV. p. 19.*

Bei der Congestion des Blutes zum Gehirne wird die Form der durch sie erzeugten psychischen Krankheit gewöhnlich durch die Quantität des zuströmenden Blutes in der Art bestimmt, dafs bei einem grofsen Grade von Congestion Lähmung der Hirnfunktion und Seelenleiden mit dem Charakter der Depression, bei einem geringeren Grade der Congestion dagegen Aufreizung der Gehirnthätigkeit und psychische Krankheiten mit dem Charakter der Exaltation hervorgerufen werden. Wie die Blutcongestion zum Gehirne schon an und für sich allein ein Irrseyn erzeugen und die Verhinderung der Congestion auch das Irrseyn auf der Stelle wieder beseitigen oder verhüten kann, beweist eine sehr interessante Erfahrung Parry's *). Dieser machte nämlich öfters die Beobachtung, dafs vor den Anfällen des Wahnsinnes Röthe und Pulsation des Kopfes vorhergehen; er überzeugte sich, dafs diese Erscheinungen davon entstehen, dafs eine zu grofse Menge von Blut durch die Hauptschlagadern zu dem Gehirne und der äufsern Seite des Kopfes getrieben werde, und dieses brachte ihn auf den Gedanken, dafs, wenn er die Ursache dieses zu grofsen Triebes nach dem Kopfe heben könne, auch die Wirkung desselben bald aufhören würde. Er legte daher bei dem ersten Anfalle des Wahnsinnes, zu einer Zeit, wo die Augenbraunen stark zusammengezogen waren, seine Daumen auf die rechte Hauptschlagader, ein wenig unter dem Kopfe der Luftröhre. Die Kranken verloren im Augenblicke die Runzeln in der Stirne, bekamen sogleich ihren Verstand wieder und es fehlten zugleich der Kopfschmerz und die Empfindlichkeit gegen Licht und Schall, worüber sich die Kranken sonst in den Zwischenzeiten der Anfälle beschwert hatten. Parry nahm hierauf seine Hand nach und nach von der Schlagader weg, worauf im Augen-

*) In den *memoirs of the medical society of London. Vol. III. p. 77.*

blicke der finstere Blick und alle Kennzeichen des Wahnsinnes wiederkehrten, und diesen Versuch wiederholte er öfters und jederzeit mit demselben Erfolge.

c) Ein Theil der Blutmasse, der, sey es in einem physiologischen oder pathologischen Lebenszwecke, zum Auswurfe bestimmt ist, wird durch irgend eine Veranlassung in dem Organismus zurückgehalten, ist nun als ein für diesen fremdartiger, unbrauchbarer Stoff zu betrachten und erzeugt so die psychische Krankheit. Dafs die Zurückhaltungen und Unterbrechungen von Blutausleerungen, z. B. von kritischen Blutflüssen, von Menstrual-, Hämorrhoidalblutungen etc., eine Menge von somatischen Abnormitäten, und als Folge dieser psychische Anomalien erzeugen können, ist hinreichend bekannt. Von den in Folge von Störungen der Hämorrhoidal- und Menstrualblutungen sich entwickelnden psychischen Krankheiten wird noch ins Besondere in diesem Kapitel die Rede seyn.

6) Respirationskrankheiten. Dem Athem kommt, wie Nasse *) und Burdach **) gezeigt haben, eine besondere psychische Bedeutung zu. Der Liebende in freudiger Erwartung, der im freudigen Besitze athmet in volleren Zügen: das tiefe Einathmen des noch Begehrenden wird zum Seufzen. Der Muthige athmet mit voller Brust; Menschen mit gut ausgebildeten Athmungswegen sind muthiger und hoffnungsreicher; Thiere, deren Brust durch den Aufenthalt auf Bergen breiter geworden, zeigen mehr Munterkeit und Kühnheit. Zorn und Wuth erfordern eine grofse Steigerung des Athmens; die Brust des Zornigen steigt gewaltsam auf und ab, er kann nicht Luft genug bekommen; nur der Mann, der tief und kräftig zu athmen vermag, ist des vollen Zornes fähig. Bei dem Wüthenden

*) Ueber die psychische Beziehung des Athmens in seiner Zeitschr. 1820, 1. Hft. S. 101.

**) A. a. O. 3. Bd. S. 120.

ist dieses Athmungsbedürfnifs noch stärker: Nasse will nie einen entschiedenen Maniacus mit ursprünglich schlechten Athmungsorganen gesehen haben. Bei unangenehmen Gemüthsbewegungen wird das Athmungsbedürfnifs vermehrt, das beweist der nachtheilige Einflufs solcher Gemüthsbewegungen auf Individuen, welche wegen der Beschaffenheit ihrer Athmungswerkzeuge diesem Bedürfnisse nicht Genüge leisten können; so wird z. B. bei Schwindsüchtigen, bei Brustwassersüchtigen u. dgl. die Athmungsbeklemmung durch Furcht, Betrübnifs, Schrecken vermehrt. Bei einem angestrengten, mit keiner Gefühls- oder Begehrungsaufregung verbundenen Denken, beim Nachsinnen, beim Rechnen, ist das Athmen schwach; Menschen, die viel nachsinnen, sind schlechte Athmer und zu Gefühlen sinnender Art finden wir Lungensüchtige und Melancholische mit schlechten Athmungswerkzeugen geeignet. Das Athmen und das Bewufstseyn sind isochronisch und letzteres schwindet jederzeit, wenn ersteres gehemmt ist *). Auch bei den Thieren, besonders wenn wir einen Vergleich zwischen Luftthieren und Wasserthieren anstellen, ergibt sich eine deutlich bemerkbare psychische Bedeutung der Respiration. Während z. B. das Insekt bei seinen ausgebreiteten Athmungsorganen und seinem freien, unmittelbaren Verkehr mit der Luft schon Zorn und Liebe äufsert, zeigt der Fisch, auf welchen die Luft nur mittels des Wassers wirkt,

*) Man könnte zwar dagegen die Fälle von Scheintodt anführen, wo das Bewufstseyn erhalten ist: allein 1) ist in solchen Fällen im Anfange das Bewufstseyn jedereit aufgehoben und wenn es sich äufsert, so ist es nur wiedergekehrt durch ein partielles Erwachen; 2) die Athmungsbewegungen dauern noch fort, jedoch in einem so geringen Grade, dafs sie nicht erkannt werden können und wenn auch dieses nicht der Fall ist, so dauert doch der Kreislauf des Blutes durch die Lungen, also ein unmerkliches Athmen fort.

kaum eine Spur von Gemüthsbewegung. „Das Insekt, sagt Carus *), indem es fast durch und durch Luftorgan wird, tritt zuerst ein in den Luftkreis und alle Eigenschaften der Luft, Beweglichkeit, Farbenreiz, Licht, Klang und Kraft theilen sich dem Seelenleben des Insektes mit: kein Thier übertrifft daher verhältnifsmäfsig das Insekt an Kraft und Muth, an Raschheit, Schlauheit und Beweglichkeit."

Bei einer solchen Wechselbeziehung zwischen dem Respirationsgeschäfte und dem psychischen Leben versteht es sich von selbst, dafs aus Abnormitäten im Respirationssysteme psychische Krankheiten sich entwickeln können. Camper **) stellt eine eigene Ansicht von der Melancholie auf und sagt: „*melancholia non ex bile nascitur, neque bilis nigrae expulsione sanatur. Nascitur ex respiratione impedita. Respiratio autem non tantum a causis permultis physicis impeditur, uti a corporis quiete, sed et a nimis profundis meditationibus: ideo docti hypochondriaci evadunt.*" Die Ansicht müssen wir so deuten, dafs die Störung der Respiration hier wohl nur mittelbar, und zwar durch ein durch sie erzeugtes abnormes quantitatives und qualitatives Verhältnifs des Blutes zum Gehirn, ein psychisches Leiden verursacht. Einmal kann nämlich durch Störung im Respirationsprocesse ein abnorm vermehrter oder verminderter Andrang des Blutes zum Gehirne veranlafst werden, oder das Blut erhält bei Respirationsfehlern den normalen Grad seiner Arteriosität nicht, bleibt auf einer niedern, mehr venösen Stufe stehen und wird in dieser Eigenschaft dem Gehirne überliefert, denn dafs dieses qualitative Verhältnifs für das Psychische von besonders wichtiger Bedeutung ist, ergibt sich nament-

*) Vorlesungen über Psychologie. Lpz. 1831, S. 44.

**) In s. *Dissertat. Ling. 1798. Vol. 3. p. 729.*

lich aus **Bichat's** *) Versuchen, nach welchen das Gehirn nur dann, wenn es durch Athmen vollständig geröthetes Blut empfängt, seine Funktionen normal vollziehen kann. **Castel** **) behandelte einen 48 jährigen Mann an einem chronischen Lungenleiden und Blutspeien, welches fast anhaltend von einem Irrseyn, das den Tag über fröhlich, die Nacht über wüthend war, begleitet wurde, und **Castel** sucht den Grund des Irrseyns in einer durch das Lungenleiden bedingten abnormen qualitativen Beschaffenheit des Blutes. In solchen Fällen, wo die psychische Krankheit mit tuberculöser Lungenschwindsucht in Causalverbindung steht, beobachtete **Jacobi** ***) öfters einen ganz eigenthümlichen Charakter des Irrseyns, welcher in jenen Aeusserungen von regellosen Gemüthserregungen, von Grillenhaftigkeit, in jenem Hin- und Herschweben in launenhaften Extremen ohne Veranlassung besteht, das alle Urtheile, Gefühlsäufserungen und Handlungen solcher Kranken bezeichnet und so charakteristisch und eigenthümlich ist, dafs es als Hülfsmittel bei Bildung der Diagnose dienen kann. In einem von **Jacobi** †) beobachteten Falle bei einem einundzwanzigjährigen Mädchen, wo sich in Folge von *phtysis tuberculosa* ein Irrseyn ausbildete, hatte dasselbe den oben angedeuteten Charakter auf eine ganz bezeichnende Weise. Keine Wahnvorstellung, aufser der dunklen einer allseitig gegen die Kranke gerichteten Verfolgung, kein krankhaft bestimmter Gemüthsaffekt und keine krankhaft erhöhte Leidenschaft, keine krankhaft fixirte Willensrichtung, mit Ausnahme der eines allgemeinen Widerstrebens gegen

*) *Recherches physiologiques sur la vie et la mort. Paris 1800. p. 236* u. f.

**) Im *Journ. général de Méd. Vol. 56. p. 54 — 72.*

***) Annalen, S. 63, 64.

†) S. 55 u. f.

gegen Alles, was man ihr zumuthen mochte, war bei ihr vorherrschend. Vielmehr waren die Wahnvorstellungen eben so wechselnd als vielfältig gestaltet, immer wenig ausgebildet, theils aus zufälligen Reminiscenzen, theils aus den augenblicklich empfangenen Eindrücken zusammengesetzt, eine in der andern untergehend, nur mit beständigem Vorwalten des Düstern und Mifsfälligen. Ihr Gemüth unterlag einem beinahe stets anhaltenden Wechsel leidenschaftlicher Bewegungen, worunter zwar die des Hohnes, der Verachtung, des Stolzes und des Zornes am gewöhnlichsten hervortraten, die aber mitunter auch freundlicheren und geselligeren Regungen oder auch einer stumpfen Abgespanntheit oder gänzlichen Gleichgültigkeit Raum machten. In der Willenssphäre erkannte man böse Laune, momentane Grille und ein thöriges, verkehrtes, wunderliches Durcheinandertreiben. Ein Gemisch von regellosem Wahne, von jeden Augenblick wechselnden Affekten und von grillenhaften Willensregungen bezeichnete den psychischen Zustand der Kranken. Wie im Fluge folgten sich bei ihr die entgegengesetztesten Gemüthsstimmungen. Noch mit thränenden Augen sah man sie schon wieder spöttisch lächeln und gleich darauf ihre Umgebung mit Schmähworten überhäufen. Durch die geringsten Veranlassungen wurden die heftigsten Zornausbrüche hervorgerufen. War sie auch ruhiger, so antwortete sie auf die vorgelegten Fragen entweder gar nicht, oder ihre Antworten waren abstossend, trotzig oder verwirrt. Ergriff man ihre rechte Hand, um den Puls zu fühlen, so wollte sie es nur an der linken dulden; bezeugte die Wärterin, dafs sie gut geschlafen habe, so strafte sie dieselbe Lügen; bedauerte man sie ihres leidenden Zustandes wegen, so rühmte sie ihr Wohlbefinden, behauptete aber gleich darauf, dafs man ihre Gesundheit auf das Frevelhafteste zu Grunde gerichtet habe. Jede Stunde, fast jeder Augenblick, war oft durch die Aeufserung einer neuen Verkehrtheit, einer neuen Grille,

eines neuen Zornausbruches bezeichnet. Dann traten mitunter auch wieder kurze Zeiträume eines ruhigeren, weniger gereizten Zustandes ein, in welchen sich die Kranke milder, freundlicher und, so weit es ihr Irrseyn gestattete, mittheilsamer erwies. Doch währten dieselben nie länger, als höchstens zwei bis drei Tage, mehrentheils nur einige Stunden, und so wie dieselben ohne eine bemerkliche Ursache eintraten, so gingen sie auch wieder plötzlich und unveranlafst in den entgegengesetzten Zustand über.

7) Dafs Krankheiten des Magens einen Einflufs auf die psychische Stimmung haben müssen, ist in der bekannten Wechselbeziehung, die mittels des Nervensystemes zwischen dem Magen und dem Gehirne Statt findet, begründet. Schon eine einfache Indigestion kann eine ärgerliche, trübe Gemüthsstimmung veranlassen, die bei tieferem Leiden des Magens zunimmt. Es gibt Fälle, wo ein durch Anhäufung von Galle sehr gereizter Zustand des Magens einen vorübergehenden Anfall von Wahnsinn erzeugte. Uebrigens ist es doch auffallend, dafs trotz dieser psychischen Bedeutung des Magens selbst lange anhaltende Krankheiten dieses Organes selten psychische Krankheiten veranlassen, wie uns die Erfahrung lehrt, dafs sehr bedeutende chronische Magenleiden, Verhärtung, Scirrhus, Krebs etc. sehr oft ohne psychische Störungen auftreten; wenigstens ist mir, bei einer ausgebreiteten Lectüre, keine einzige Krankengeschichte einer, aus einer Krankheit des Magens hervorgegangenen psychischen Krankheitsform bekannt geworden; den Fall einer durch Magenleiden bedingten Verrücktheit, den Foote*) erzählt, habe ich nicht gelesen.

8) Krankheiten des Darmkanales.

a) Hier ist besonders die Entzündung der Gedärme von wichtiger ätiologischer Bedeutung. Eine langsam ent-

*) In *Ryan's London medic. and surgic. Journ. Vol. 5. Nro. 26. August 1830.*

stehende, chronisch verlaufende Entzündung der dünnen Gedärme veranlafst häufig eine Melancholie mit Lebensüberdrufs und mit Trieb zum Selbstmorde. Ein anonymer Arzt *) versichert, er habe fast bei allen, die ein Opfer der chronischen und periodischen Anwandlung von der Krankheit des Lebenshasses und des damit verbundenen Selbstmordes geworden waren, die dünnen Gedärme in einem mehr oder weniger entzündlichen Zustande bei den Leichenöffnungen gefunden und diesen Zustand für die Ursache der unbeschreiblichen Angst, über welche diese Menschen klagen, und des verworrenen Auges, mit dem sie blickten, gehalten und seine Kur darauf gegründet. Bayle hat mehrere ausführliche Untersuchungen über die chronische Unterleibsentzündung und die mit derselben in Verbindung stehenden psychischen Anomalien angestellt **). Die psychischen Wirkungen der chronischen *Gastro-enteritis* sind, nach seinen Erfahrungen, von doppelter Art. Ist dieselbe sehr bedeutend, so pflanzt sich der daraus resultirende Schmerz durch den *nervus pneumo-gastricus*, oder auf andern Wegen zum Gehirn fort. Es entsteht dadurch eine secundäre Gehirnirritation; das ganze Gehirn wird afficirt und eine Aufreizung bewirkt, die sich als allgemeine Störung der unter der Herrschaft derselben stehenden Funktionen und als wirkliche Manie darstellt. Ist die *Gastro-enteritis* weniger heftig oder das Gehirn weniger leicht zu einer Aufreizung disponirt, so wird der Kranke zuerst eine Beute seines örtlichen Leidens: er fühlt Angst, Magenschmerzen, welche sowohl durch Verdauungsstörung als wie durch den mit ihnen verbundenen Kopfschmerz den Kranken unaufhörlich quälen, seine Einbildungskraft beschäftigen, seinen Geist in Fesseln schlagen und

*) Im allgem. Anzeiger der Deutschen, 1808. Nro. 177.

**) Vergl. mein Magazin für Seelenkunde, 3. Hft. S. 150; oder Froriep's Notizen, 20. Bd. Nro. 6.

ihn in einen Zustand von Hypochondrie versetzen, der sich besonders bei Kranken von schwachem Geiste bis zum *Delirium melancholicum* steigern kann. Als eine besonders charakteristische Erscheinung dieser psychischen Störungen führt Bayle die fixe Idee, vergiftet zu seyn, an; mitten in der Verstandeszerrüttung befällt die Kranken plötzlich eine sehr lebhafte Furcht vor Vergiftung, und sie verschmähen hartnäckig jede Nahrung, gleich als wenn sie, des gestörten Perceptionsvermögens ungeachtet, die Krankheit fühlten, an welcher ihr Magen leidet. Auch der moralische Charakter ändert sich und participirt an der allgemeinen Geistesstörung, doch befinden sich gewöhnlich die Kranken in einem zu hohen Grade von Aufregung, als dafs sie für die Gefühle des Hasses, der Freundschaft etc. empfänglich seyn könnten. Bayle erzählt einige hieher gehörige Fälle. Mademoiselle C. fürchtete sich längere Zeit, vergiftet zu seyn, verschmähte in Intervallen die Nahrung und zeigte dabei aufserordentlich bizzare Gelüste; sie hatte häufigen Durchfall, blieb stets im Bette und gerieth augenblicklich in Wuth, wenn eine Person in ihr Zimmer trat, nannte dieselbe Verräther, Giftmischer etc. Sie starb in Folge ihrer Unterleibsaffektion; bei der Section zeigte sich die Schleimhaut des Darmkanales verdickt und lebhaft geröthet; in der Gallenblase waren 19 achteckige Gallensteine in einer faserigen, viscosen und purulenten Materie. Sophie D. schien vom Geiste der Bosheit besessen zu seyn, und hörte nicht auf, die Aerzte, Krankenwärter und die andern Kranken, die mit ihr sprachen, zu beschimpfen und auf jede Art zu beleidigen; sie hatte einen unregelmäfsigen Appetit und verschmähte zeitweis jede Nahrung. Bei der Section fand sich die Schleimhaut des Magens und des Darmkanales geröthet und in der Gallenblase ein rauher, cylindrischer, ohngefähr wie der kleine Finger dicke Stein. Mademoiselle M. hatte seit einiger Zeit die fixe Idee, dafs man sie vergiftet habe und hielt jeden Menschen für einen Giftmischer;

sie widersetzte sich jeder Arznei und Nahrung hartnäckig und starb ganz abgemagert. Bei der Leichenöffnung zeigte sich die Schleimhaut des Magens von einer Menge kleiner, sehr nahe aneinander stehender Geschwüre durchfressen und die Leber sehr vergröfsert.

b) Wenn sich die Erfahrung, dafs Kinder von schwachen Geisteskräften während sie an Würmern leiden, oft eine grofse Lebhaftigkeit des Geistes zeigen *), noch durch mehrere Beobachtungen bestätigen sollte, so wäre dieses allerdings ein merkwürdiger Beweis für den Einflufs des Wurmreizes auf das psychische Leben. So viel ist jedoch gewifs, dafs Eingeweidewürmer durch ihren Reiz auf das Nervengeflechte des Darmkanales und damit consensuell auf das Gehirn psychische Alienationen verursachen können. Prost **) sagt: „die Beobachtungen, welche ich in Hinsicht auf die Stuhlausleerungen zu machen Gelegenheit hatte, haben mir deutlich gezeigt, dafs Eingeweidewürmer zur Hervorbringung von Geisteskrankheiten behülflich waren; manche mit der Manie behaftete Kranke werden von Zeit zu Zeit vieler Eingeweidewüemer los und oft fand ich, dafs schon vor dem Eintritte der Manie Würmer ausgeleert wurden.“ Mehrere Erfahrungen aus älterer und neuerer Zeit beweisen einen ätiologischen Zusammenhang zwischen Eingeweidewürmern und psychischen Krankheiten. Moller ***) beobachtete einen Jüngling, welcher täglich zu einer gewissen Stunde von Angst, Unruhe und Melancholie befallen wurde, wo er an der Gnade Gottes und an der Unsterblichkeit zweifelte und von welcher Zerrüttung er durch den Abgang einer ungeheuren Menge Spul-

*) Rahn bei Ludwig, *scriptor. neur. IV. p. 329.*

**) *Médécine éclairée par l'observation et l'ouverture du corps. Paris 1804. p. 70.*

***) In den *Ephem. Nat. Cur. Dec. II. An. V. obs. 27.*

würmer befreit wurde. Van den Bosch *) erzählt zwei Fälle, wo eine Frau und ein Mann von heftigem Irrseyn durch Wurmmittel befreit wurden. Whytt **) berichtet einen Fall von einem Knaben, der schnell durch den Abgang von Ascariden und Wurmschleim von heftigem Wahnsinn genas und Phelsum ***) sah öfters von Ascariden Melancholie und Hypochondrie entstehen. Vogel †) beobachtete einen jungen Menschen von 24 Jahren, der in eine Raserei verfiel, von der er wieder hergestellt wurde: nach einigen Jahren bekam er einen äufserst heftigen Rückfall; mehrere Mittel waren vergebens; bei genauerer Untersuchung fanden sich Anzeigen von Würmern: der Kranke erhielt alle Morgen einen starken Aufgufs von Rhabarber, Sennablätter und Wurmsaamen, worauf eine Menge Spulwürmer abgingen und vollkommen psychische Genesung erfolgte. Caresi ††) behandelte ein kräftiges 40 jähriges Weib, welches seit zwei Jahren an heftigen Kolikschmerzen litt, plötzlich einen Anfall von Epilepsie und bald darauf während 10 Tagen sechs sehr heftige Paroxysmen bekam, worauf die Kranke zwei Tage hindurch in eine heftige Manie verfiel und das Gedächtnifs vollkommen verlor; wurmtreibende Mittel trieben eine Menge Spulwürmer und Ascariden heraus und damit verlor sich die Epilepsie und Manie, das Gedächtnifs kehrte aber allmählig erst nach anderthalb Monaten zurück. Frank †††) hat bei den Juden in Litthauen von Ascariden oft ein wüthendes Delirium

*) *Histor. constitut. epid. verminos. p. 208.*

**) *Observations on the nervous disorders. p. 196.*

***) *Histor. ascarid. patholog. p. 208.*

†) Versuch einiger medic. praktisch. Beobacht. Götting. 1777. S. 72.

††) *Selectae e praxi quindena in Nosocomio montis Sabini. Siena 1830. Dec. VIII.*

†††) *Prax. med. univers. praecept. P. II. Vol. I. p. 741.*

entstehen gesehen. Heymann*) beobachtete eine Frau, welche an Schwermuth mit unüberwindlichem Widerwillen gegen den Beischlaf (*melancholia antaphrodisia*) litt; ein Brechmittel leerte einen Bandwurm aus und die Kranke war vollkommen geheilt. Einen merkwürdigen Fall von Somnambulismus bei einem sechszehnjährigen Mädchen durch Spulwürmer erzeugt, erzählt Müller**). Im Jahre 1808 war in der Salpètrière zu Paris eine „*manie vermineuse*" endemisch; eilf Weiber wurden zugleich davon befallen und alle geheilt, nachdem durch *Anthelmintica* eine grofse Menge Würmer fortgeschafft war***). Ruer †) beobachtete einen Fall von periodischem Irrseyn von Würmern bei einem vierzehnjährigen Knaben. Es stellte sich bei ihm plötzlich Nasenbluten ein, nach demselben Schwindel, der ziemlich stark den ganzen Vormittag hindurch dauerte. Am Nachmittage desselben Tages bemerkte man eine besondere Unruhe an dem Knaben; er griff oft um sich, als wollte er seinen Schatten haschen, wurde sehr ängstlich, hatte einen starren, wilden Blick und gab vor, schreckenerregende Gestalten zu erblicken. Nachts war ruhiger Schlaf und am andern Morgen konnte man an dem Knaben nichts Krankhaftes mehr bemerken; er selbst wufste sich von dem vorigen Uebelbefinden nicht mehr zu erinnern. So blieb es bis um zwei Uhr, derselben Stunde Nachmittags, wo den Tag zuvor die Unruhe angefangen hatte: nun wurde er aber wieder unruhig, sang, pfiff abwechselnd, lachte ohne äufsere Veranlassung, unterhielt sich mit den Gestalten seiner kranken Phantasie, lief ängst-

*) Hufeland's Journ. 1823, Sept. S. 122.

**) *Casus magnetismi animalis vermibus producti. Marb. 1819.*

***) Casper's Charakteristik der französischen Medicin. S. 382.

†) In Nasse's Zeitschrift, 1820, 4. Hft. S. 734 u. f.

lich umher und griff hastig nach seinem Schatten; er erkannte seine Angehörigen nicht, wurde öfters zornig und blieb in diesem Zustande bis Abends spät, wo er einschlief. Am andern Morgen erwachte er heiter und wufste nichts von dem Vorgefallenen. Von nun an kehrte der Paroxysmus jedesmal regelmäfsig Nachmittags um 2 Uhr wieder und dauerte bis spät Abends. Die Anwendung von Wurmmitteln entleerte eine ungeheure Menge von Ascariden und Wurmschleim, worauf nach einiger Zeit vollständige Heilung erfolgte.

c) Darmunreinigkeiten aller Art können Ursachen von psychischen Krankheiten werden, und zwar dadurch, dafs sie eine Mifsstimmung des Unterleibsnervensystemes und dadurch eine consensuelle Gehirnreizung erzeugen. Garn *) erzählt von einer psychischen Störung, die in einer ganzen Familie durch unverdauten Käse, der frisch genossen wurde, entstanden seyn soll. Friborg **) sah eine Seelenstörung, welcher gallichte Darmunreinigkeiten zu Grunde lagen. Ein Irrseyn durch Zanksucht, Neigung zum Zorne und Bosheit charakterisirt, welches bei den Wöchnerinnen häufig vorkommt und von dem ich noch weiter unten sprechen werde, hat seinen Grund in gastrischen Unreinigkeiten. Im Middlesex-Spitale wurde ein merkwürdiger Fall von heftigem Irrseyn in Folge von Cruditäten im Darmkanale beobachtet: der Kranke war 17 Jahre alt, sprach, spie, spukte unaufhörlich, gab keine vernünftigen Antworten und wüthete so heftig, dafs die Zwangsjacke angelegt werden mufste. Nebstdem waren die Zeichen von Gastricismus zugegen: es wurden mittels Crotonöl mehrere Ausleerungen bewirkt, worauf die psychischen Anomalien

*) Vermischte wichtige Krankenfälle. Wittenb. 1789.

**) Im *Journ. de Méd. Chir. etc. Paris. Décemb. 1790.*

verschwanden *). Müller sagt **), er habe bei Fiebern mit gastrischer Affektion häufig die Delirien mit fixen Ideen verbunden gesehen und sucht, nicht ohne Grund, die Ursache dieser partiellen Seelenstörungen in den Verzweigungen des sympathischen Nervensystemes, dem Gangliensysteme des Unterleibes. Das Gangliensystem, das System des sympathischen Nerven steht mit dem Cerebralsysteme in besonderer Beziehung und wahrscheinlich ist es, dafs ein eigener Reiz auf das sympathische Nervensystem diese eigene Ideenbildung hervorruft.

d) Eine Abnormität im Verlaufe und in der Lage der Gedärme, so wie Verengerungen derselben werden nicht selten Veranlassung von psychischen Krankheiten, besonders von Melancholie und Lebensüberdrufs mit Selbstmord. Mehreres über diesen Gegenstand wird noch im achten Kapitel (bei den im Darmkanale vorkommenden Abnormitäten) angegeben.

9) Die Krankheiten der Leber und der Galle gehören ohnstreitig zu den häufigsten vom Unterleibe ausgehenden materiellen Bedingungen der psychischen Krankheiten.

Die Leber steht mit den psychischen Funktionen in sehr naher Beziehung ***), und zwar besonders in zweifacher Hinsicht: einmal ist die Leber das Hauptorgan des Pfortadersystems, und steht dadurch zum Venensysteme, dem bekanntermafsen eine wichtige Bedeutung für das Psychische zukommt, in naher Beziehung; dann ist die Leber Secretionsorgan der für die Verdauung so wichtigen Galle, und Störungen in der Secretion derselben sind nicht allein für die Verdauung, sondern auch für die gesammte

*) *Lond. med. and surgic. Journ. Vol. 4. Nro. 91. 1833. Octob.*

**) In Nasse's Zeitschr. 1822, 2. Hft. S. 146. 147.

***) Vergl. die in meiner systematisch. Literatur d Psychologie S. 163, 164 aufgeführten Schriften.

Säftenmasse nachtheilig; in jeder dieser Beziehungen ist durch Abnormitäten der Leberfunktion die Quelle zu verschiedenartigen Anomalien im Venensysteme, in der Verdauung und im Mischungsverhältnisse der Säfte, woraus secundär psychische Krankheiten hervorgehen, geöffnet. Die verschiedenartigsten psychischen Anomalien gehen aus Leberleiden hervor und man kann beinahe sagen, dafs es keinen Leberkranken gibt, dessen Psyche nicht mehr oder minder getrübt ist *). Burdach **) sagte: der Leberkranke ist reizbar, unruhig, aufgeregt und diese Aufregung wendet sich entweder nach innen, wo sie als Bangen und Zagen, als kindische Todesfurcht und auf die lächerlichsten Abwege gerathende Besorglichkeit für das Leben sich äufsert, oder sie bezieht sich auf äufsere Objecte und tritt als Zornmüthigkeit, Aergerlichkeit, Grollsucht und Mifsgunst hervor. Burrows macht bei der Pathogenie der psychischen Krankheiten vorzugsweise auf die Leber aufmerksam, deren Leiden in den meisten Fällen Ursache der psychischen Störung seyn soll, zu welcher Behauptung der gröfste Theil seiner Beobachtungen ihn berechtigt habe ***), und Klaatsch †) sagt ganz richtig: „*hepar pro architectura, pro textura, pro aucta vel imminuta activitate, pro secretione secretique usu in omnibus fere, sic dictis animi morbis, maxime notandum est.*“ Delaye und Foville ††) erzählen von einer Frau, welche icterisch wurde, ihre natürliche Munterkeit sogleich verlor und eine Neigung zur Melancholie bekam; mit dem Verschwinden der

*) Gesammelte Beispiele bei Walther, *de psychica hepatis dignitate Hal. 1818. p. 27.*

**) Vom Baue und Leben d. Gehirns, 3. Bd. §. 418.

***) *The London medical Repository, by Burrows and Thomson; Octob. 1816.*

†) *De psychica organorum dignitate. Hal. 1818. p. 17.*

††) Im *nouv. Journ. de Méd. T. 12. Sept. 1821.*

Leberkrankheit kehrte der gute Humor wieder zurück; mehrere Recidiven ihres Leberleidens hatten jederzeit dieselbe psychische Mifsstimmung zur Folge. Pinel *) theilt die Geschichte eines Mannes mit, welcher in Folge eines Stofses in die Lebergegend eine Leberentzündung mit Gelbsucht bekam; der acute Zustand verlor sich am sechszehnten Tage und der Kranke fühlte nur noch einen stumpfen Schmerz in der Lebergegend; es stellten sich nun eine tiefe Traurigkeit, Furcht vor dem Tode und das finsterste Mifstrauen und vorübergehende Störung des Gedankenzusammenhanges ein, welcher Zustand sich immer mehr verschlimmerte und nach neun Monaten mit dem Tode endigte; bei der Section fand man die Leber sehr vergrössert und mit Tuberkeln besetzt. Wie häufig übrigens bei den Sectionen der Irren überhaupt Abnormitäten der Leber gefunden werden, wird im achten Kapitel bei den Leichenöffnungen gezeigt.

Die Galle hat in der ältesten Pathologie eine bedeutende Rolle gespielt. Die Alten haben den Sitz der Manie und Melancholie in den Präcordien und die Quelle derselben in einer verdorbenen Galle gesucht **). So entsteht z. B. nach Aretäus ***) die Melancholie, wenn die schwarze Galle aufwärts gegen den Magen und das Zwergfell steigt; da aber, sagt er weiter, das Wort Galle (χολη) auch so viel als Zorn und schwarze Galle heftigen Zorn

*) *Récherches sur quelques points de l'aliénation mentale. Paris 1819. p. 28.*

**) Diese Lehre der Alten findet man ausführlich zusammengestellt in meiner Literärgeschichte der Patholog. u. Therap. d. psychisch. Krankheiten. Würzb. 1830. Vergl. auch Melanelius, *de melancholia s. atrae bilis morbo ex Galeni, Ruffi et Aetii Vol. collect. Antwerp. 1540.*

***) *De caus. et sign. diuturn. morb. Cap. V, VI.*

bedeute *), so könne man auch Tobsüchtige und Zornige Melancholiker nennen etc. Lange hat sich die Ansicht von der schwarzen Galle als pathogenetische Erklärung erhalten; mehrere spätere Schriftsteller, z. B. Cornutus **), Lorry ***), Saunders †) u. A. haben ihr beigepflichtet, jedoch dabei den Fehler begangen, dafs sie zu einseitig zu Werke gingen und gewöhnlich die Abnormitäten der Galle als alleinige Ursache gewisser psychischer Krankheitsformen betrachteten. Uebrigens läfst es sich durchaus nicht läugnen, dafs Störungen in der Secretion der Galle und abnorme Mischungsverhältnisse derselben durch dadurch bedingte Anomalien in der Verdauung und in der Mischung der ganzen Säftenmasse, besonders wenn die die Galle bildenden Stoffe im Blute zurückgehalten werden, in sehr vielen Fällen psychische Krankheiten erzeugen. Einen sehr

*) Wie z. B. in der Ilias, I. 101:

„— — — — — wieder erhub sich
Atreus Heldensohn, der Völkerfürst Agamemnon,
Zürnend vor Schmerz: ihm schwoll sein finsteres Herz von der Galle
Schwarz umströmt und den Augen entfunkelte stralendes Feuer.“

In vielen Sprachen läfst sich die etymologische Analogie zwischen den Bezeichnungen für Zorn, Leber und Galle nachweisen: z. B. deutsch: die Galle läuft ihm über; einem die Galle rege machen; Gift und Galle speien; es ist ihm etwas über die Leber gelaufen; lateinisch: *bilem movere, bili carrere*; griechisch: *χολοω*, die Galle reizen, zornig machen; französisch: *colère, décharger sa bile*; italienisch: *far montar la bile ad alcuno; andar in collera*; englisch: *to be in choler* u. s. w.

**) *Diss. ergo a bile insania? Paris 1626.*

***) *De melancholia et morbis melancholicis; Tom. 1, 2. Paris 1765.*

†) *A treatise on the structure, economy and diseases of the liver. Lond. 1793.*

instructiven Fall der Art erzählt Amelung *). Ein 25jähriger Mann, seiner Profession ein Schiffer, wurde in einem sehr aufgeregten tobsüchtigen Zustande in die Irrenanstalt Hofheim aufgenommen. Er war wie betrunken, sprang und taumelte hin und her und zeigte sich überhaupt in einem hohen Grade verwirrt. Er war seit mehreren Wochen erkrankt, nachdem er wegen Erbschaftsangelegenheiten in heftigen Aerger gerathen war und darauf ganz unmäfsig Wein getrunken hatte. Amelung fand sich veranlafst, auf verschiedene hervorstechende, gallichte Symptome, als gelbliche Tingirung der Gesichtsfarbe, gelbliche Färbung der Conjunctiva und gelbgefärbtes Zungenbeleg, bei seinem Heilverfahren besondere Rücksicht zu nehmen. Nach Anwendung kühlender und abführender Pflanzensäuren, Weinstein, Tamarinden, Brechweinstein etc. wurde der Kranke ruhiger, kam allmählig zur Besinnung und liefs bald wenig Zeichen von Verrücktheit mehr wahrnehmen. Die Zunge wurde zwar rein und die Verdauung regelmäfsig, allein die trübgelbliche Färbung der Conjunctiva wollte nicht weichen: es wurde Aloe, Chelidonium und Rheum gegeben, so dafs täglich mehrere Stühle erfolgten. Unter dem Gebrauche dieser Mittel trat bald vollständige Genesung der Geisteszerrüttung ein. Der Kranke wurde, obgleich sein somatisches Leiden noch nicht ganz gehoben schien, auf sein dringendes Bitten entlassen, in der Hoffnung, dafs er bei einer körperlich thätigen Lebensweise in seinem Berufe und bei pünktlicher Befolgung der ihm gegebenen diätetischen Verhaltungsregeln seine Gesundheit befestigen werde. Diese Hoffnung bestätigte sich aber nicht: Patient ergab sich wieder einer unregelmäfsigen Lebensweise, besonders einem unmäfsigen Weintrinken, bekam einen Rückfall und wurde wieder in die Anstalt aufgenommen. Sein Zustand war mit dem vorigen ganz über-

*) In seinen und Bird's Beiträgen, 1. Bd. S. 268.

einstimmend. Grofse Unruhe, Tobsucht, fortwährende Delirien und hervorstechende Zeichen einer gallichten Verderbnifs des Blutes. Er wurde auf ähnliche Weise, wie beim ersten Anfalle behandelt und in eben so kurzer Zeit wieder hergestellt. Wenn wir diesen Fall in seiner Genesis betrachten, so sehen wir einen Conflict von physischen und psychischen Ursachen. Der Kranke war zwar schon früher dem Trunke ergeben, da er aber nur leichten säuerlichen Wein trank und sehr viel vertragen konnte, so konnte das übermäfsige Weintrinken bei Erzeugung seiner psychischen Krankheit nur als eine wirksame Beihülfe angesehen werden. Eine wichtigere Ursache war die starke, mehrere Wochen anhaltende Gemüthsaffection, welche auf die Leber und die Secretion der Galle einen nachtheiligen Einflufs ausübte. Der übermäfsige Genufs des Weines gab nun den Ausschlag, um das Gehirn in einen so gereizten und leidenden Zustand zu versetzen, dafs daraus die Erscheinungen der psychischen Erkrankung resultirten. Obwohl nun in diesem Falle die gestörte Gallensecretion und die dadurch herbeigeführte gallichte Verberbnifs des Blutes als eine Folge der anhaltenden Gemüthsaffection anzusehen ist, so scheint sie doch, nachdem die Gemüthsaffection längst aufgehört und auch die Völlerei vorüber war, als das Hauptmoment angesehen werden zu müssen, welches weiterhin die Krankheit unterhielt und erst allmählig durch Beförderung der Gallensecretion beseitigt werden konnte. Da dieses Causalmoment indessen nach der ersten Entlassung des Patienten noch nicht ganz gehoben war, so blieb er bei wiederkehrenden andern schädlichen Einflüssen zu einem Recidive disponirt, welches dann auch nach neuen Excessen *in Baccho* zum Ausbruch kam. — In mehreren anderen Fällen, in welchen die Kranken heftige Anfälle von Tobsucht mit Mordlust hatten, fand Amelung*), dafs

*) A. a. O. S. 271. (Vergleiche auch die von Amelung

die Galle als ein die Krankheit bedingendes Causalmoment eine wichtige Rolle spielte. Ein von Amelung behandelter Kranke, von Profession ein Leineweber, schon zu Schwermuth und Pietismus hinneigend und von Zeit zu Zeit an gallichter Ueberladung des Magens mit Fieber, Kopfschmerz und gelber Gesichtsfarbe leidend, wurde durch den Tod seiner Mutter und seines Freundes, die bald auf einander folgten, heftig ergriffen. Sein ungeheurer Schmerz löste sich in einen tiefen Gram auf, in welchem er meistens still vor sich hin brütete. Acht bis vierzehn Tage darauf wurde er sehr unruhig, sprach verwirrtes Zeug, träumte von Hexen und Teufeln, wurde tobsüchtig, suchte mit einem Messer die Umstehenden zu tödten und brachte auch wirklich seinem kranken im Bette liegenden Vater mehrere Verwundungen bei, woran dieser starb. Gallenwidrige und abführende Mittel stellten ihn so her, dafs er im Spitale als Wartmann verblieb, welchen Dienst er neun Jahre versah. Da er durch den Selbstmord eines seiner Pflege anvertrauten Geisteskranken einen heftigen Schrecken erlitten und sich defshalb, wiewohl unverdienter Weise, Gewissensvorwürfe über den Tod seines Pflegbefohlenen machte, so verfiel er in immer gröfser werdende Unruhe und wurde endlich ganz verwirrt. Mit den psychischen Krankheitssymptomen traten, wie im ersten Anfalle, die Zeichen gallichter Verderbnifs in hohem Grade ein. Er wurde durch die dem somatischen Leiden entsprechenden Mittel wieder geheilt, und das Gallenleiden verschwand bis auf eine gelblichte Färbung der Conjunctiva und des Gesichtes überhaupt, so dafs Amelung mit Recht ihn immer noch zu Rückfällen disponirt und unter steter Aufsicht hält.

10) Von den Krankheiten der Milz in ihrer ätiologischen Beziehung zum psychischen Erkranken haben wir

in Nasse's Zeitschr. 1824. 4. Hft. S. 345 erzählte Krankengeschichte.

noch wenig Erfahrungen, so wie überhaupt über das physiologische und pathologische Leben der Milz noch Manches dunkel ist. Eine psychische Bedeutung kann übrigens der Milz doch nicht abgesprochen werden und es ist schon bemerkenswerh, dafs bei allen jenen Mifsgeburten, denen das Organ der Seele fehlt, bei den Acephalen, auch jederzeit die Milz fehlt und bei den Hemicephalen dieselbe gewöhnlich sehr klein und unvollkommen gefunden wird. Die Alten haben auf die ätiologische Beziehung der Milz zu den psychischen Krankheiten bekanntlich ein sehr grofses Gewicht gelegt und wohl nicht selten die Sache übertrieben, was auch von einigen neueren Schriftstellern geschehen ist; so sagt z. B. Grottanelli *) geradezu, dafs die Milzkranken nicht „*sana mente praediti*“ seyen. Wenn übrigens bei den Milzkranken nicht häufig eine ausgebildete psychische Krankheitsform zugegen ist, so finden sich doch psychische Trübungen nicht selten, die dann unter gegebenen Verhältnissen leicht zur psychischen Krankheitsform gesteigert werden können. Zu den Vorläufern der Milzentzündung gehört Traurigkeit, Verdrüfslichkeit und ein gereizter oder leicht reizbarer psychischer Zustand, und auch bei den chronischen Krankheiten dieses Organes ist die Gemüthsstimmung gewöhnlich mürrisch und düster, in einzelnen Fällen selbst zum Selbstmorde hinneigend. Ettmüller **) erzählt von einem Menschen, der an der Milz litt, und jederzeit, wenn sich seine dumpfen und ziehenden Schmerzen in der Milzgegend einstellten, übel gestimmt und melancholisch wurde, während er, wenn er von diesen Schmerzen befreit war, eine muntere Laune hatte.

11) Die Krankheiten des Pancreas haben besonders in so ferne eine ätiologische Bedeutung, als sie den Verdauungs-

*) *Animadversiones ad varias acutae et chronicae splenitidis historias. Florent. 1821. p. 93.*

**) *Opper. omn. Tom. IV. p 366.*

dauungsprozefs des Magens stören, woraus sich dann leicht ein psychisches Leiden entwickeln kann. Wir haben jedoch darüber noch äusserst wenig Erfahrungen *); doch ist so viel bekannt, dafs gewisse Krankheiten der Bauchspeicheldrüse, besonders die Entzündung und Verhärtung derselben, häufig mit einer traurigen Gemüthsstimmung verbunden sind.

12) Die Hämorrhoiden stehen, als Krankheiten des Venensystemes, mit der Psyche ohnehin schon in Verbindung und aus ihnen entwickeln sich, wie aus den Krankheiten des Pfortader- und Venensystemes überhaupt, gewöhnlich Trübsinn, Melancholie und ähnliche Formen der psychischen Depression. Jene psychischen Störungen, welche in Folge einer unterdrückten Hämorrhoidalblutung entstehen, haben verschiedene Formen und es hängt hier wohl von dem gröfsern oder geringeren Grade der Congestion des Blutes zum Gehirne, welche nach dieser Unterdrückung entsteht, ab, ob sich entweder Gehirnaufreizung oder Gehirndepression, mithin entweder ein psychisches Leiden mit dem Charakter der Exaltation oder der Depression ausbildet. Nicht selten hat man übrigens auch bei dem Ausbleiben einer gewohnten Hämorrhoidalblutung eine mit Sorgen und Mifstrauen verbundene Melancholie eigener Art entstehen sehen; der Kranke beschäftigt sich, ohne hinreichenden Grund, mit bevorstehendem Unglücke, mit Nahrungssorgen und er wird im höchsten Grade mifstrauisch **). Eine ähnliche Form psychischer Anomalie entsteht auch dann, wenn sich ein Hämorrhoidalflufs ausbilden will und nicht zu Stande kommen kann.

*) Die wenigen hierüber vorhandenen literarischen Nachweisungen sind zusammengestellt bei Bardenhewer, *Diss. de insania cum morbis pancreatis conjuncta. Bonn 1829.*

**) Buzorini, Untersuchen über die körperl. Bedingungen der Geisteskrankheiten S. 118.

13) Krankheiten des Harnsystems. Dafs dem Harnsysteme eine gewisse Beziehung zum Psychischen nicht abgesprochen werden kann, geht, abgesehen von dem bekannten Einflusse der Affecte auf die Harnsecretion, noch aus einigen Erfahrungen hervor. Heim *) hat über den *Diabetes* folgende Ansicht aufgestellt: er will bemerkt haben, dafs die Personen, die er an diesem Uebel leiden sah, fast sämmtlich, wenn auch nicht gerade Genies, doch Menschen von einer eigenthümlichen Geistesrichtung waren, die in der Art, wie sie ihr Geschäft trieben, mehr oder weniger merklich von der gewöhnlichen abwichen; und so wie hier für die Anlage zum *Diabetes* ein psychisches Verhältnifs von Einflufs zu seyn scheint, so können nun auch psychische Erregungen als Gelegenheitsursachen hie und da an der Erzeugung der Krankheit Antheil haben; durch solche Wahrnehmungen veranlafst betrachtet nun Heim den *Diabetes* als eine Nervenkrankheit, vorbereitet durch eine psychische Anlage und durch eine Gelegenheitsursache auf gleiche Weise erregt, wie die Milch- und Speichelveränderung nach heftigen psychischen Aufregungen. Delaye und Foville sagen in ihren Untersuchungen über die physischen Ursachen des Wahnsinnes **): „*l'état des voies urinaires influe encore d'une manière très-sensible sur l'exercice des fonctions intellectuelles. Il est réconnu, que chez les individus affectés profondement dans les organes, l'intelligence s'embarasse si bien, quils ne peuvent souvent donner les renseignemens les plus utiles pour leur traitement. Cette observation est facile à constater à l'Hôtel-Dieu, où ces maladies se trouvent rassemblées en grand nombre.* Chiarugi ***)

*) Im Archiv für medicin. Erfahrung, 1818. März, April, S. 334.

**) Im *Nouv. Journ. de Méd. T. 12. Sept. 1821. p. 117, 118.*

***) *Della pazzia:* die 50ste Krankengeschichte.

erzählt von einem Landmanne, der von einer schmerzhaften Harnstrenge befallen, zugleich auch von einer tiefen Schwermuth ergriffen wurde, die ihn zum Hasse gegen seine Verwandten und gegen sein eigenes Leben verleitete. Bei Nierenentzündungen wird gleichfalls häufig eine düstere Schwermuth beobachtet *). Dafs bei gehinderter Secretion des Harnes das Zurückbleiben der Harnelemente im Blute und die dadurch bedingten Fehler im Mischungsverhältnisse des Blutes und der übrigen Säfte Veranlassung zu einer psychischen Anomalie werden können, wird sich wohl nicht bezweifeln lassen.

14) Unstreitig die interessante und am tiefsten begründete Wechselbeziehung findet zwischen dem Sexualsysteme und dem psychischen Leben Statt **) und somit finden wir es auch hinreichend constatirt, dafs die häufigste Quelle psychischer Erkrankungen in den verschiedenen Abnormitäten des Sexuallebens zu suchen ist ***).

a) Im Allgemeinen ist hier vorerst zu bemerken, dafs, wenn wir die bisher gemachten Erfahrungen über die aus Krankheiten und Mifsbildungen der Sexualorgane hervorgehenden psychischen Krankheiten zusammenstellen, wir finden werden, dafs sich letztere besonders in einem dreifachen Charakter äussern. 1) Sie zeichnen sich durch eine fixe Idee aus, die in einem Bezuge zu den Geschlechtstheilen oder zu dem Geschlechtstriebe steht. Dreyfsig †) sagt, man finde Verhärtungen der Eierstöcke häufig bei

*) Clarus, Annal. d. Klinikums zu Leipzig, 2. Bd. S 185.

**) Treffliches darüber bei Burdach, a. a O. §. 421 — 423

***) Vergl. meine Abhandl. in der gemeinsamen deutschen Zeitschr. für Geburtskunde, 7. Bd. 3. Hft. S. 445, u. die in meiner Literatur d. Psychologie S. 165 — 168 angeführten Schriften.

†) Handb. d. Patholog. d. chronisch. Krankheit. Lpz. 1799. 2. Bd. S. 632.

Weibern, bei denen eine unmäfsige Begierde nach dem Beischlafe zur Entstehung einer Seelenkrankheit Anlafs gegeben habe; in solchen Fällen ist wohl die Geilheit schon als erstes Stadium des, durch die Abnormität im Sexualsysteme bedingten psychischen Leidens zu betrachten. 2) Es treten diese psychischen Krankheiten unter der Form der religiösen Schwärmerei auf. Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, dafs zwischen dem religiösen Irrseyn und der Religionsschwärmerei und zwischen Abnormitäten in der Sexualsphäre und geschlechtlichen Aufreizungen ein besonderer Zusammenhang Statt findet. Es wird interessant seyn, einige Erfahrungen und Ansichten hierüber zusammenzustellen. Reinhard*) sagt: es finde bei Menschen, die in der Religion so sehr empfindeln und frömmeln, ein starker Hang zu wohllüstigen Ausschweifungen Statt, und eben die süfsen Andächteleien, die ihnen so sehr behagen, seyen oft nichts mehr oder weniger, als Ausbrüche verheimlichter Lüste und Anwandlungen sinnlicher Liebe. Die religiöse Schwärmerei der Klöster, sagt Buzorini**), vermischte ihre Religiosität oft mit der gröfsten Sinnlichkeit: je mehr sie von der letzten sich zu entfernen suchten, desto tiefer sanken sie in ein Gemisch aus dieser und Religiosität. Von der ungewöhnlichen Anstrengung der Einbildungskraft bei solchen Individuen gehen, wie Fries***) behauptet, bestimmte mit einem Schleier des Geheimnisses von den Mystikern zugedeckte Folgen in Ansehung der Reizung des Geschlechtstriebes hervor; dafs durch die Entzückungen und zwar besonders durch die aus Phantasien von gesteigerter Liebe, der Geschlechtstrieb mächtig geweckt wird, beweisen die unaufhörlichen schweren Versuchungen, denen die Heiligen und Heiliginnen unterworfen

*) Ueber den Werth der Kleinigkeiten in der Moral, S. 184.

**) A. a. O. S. 137.

***) Handb. d. psychisch. Anthropol. Jena 1821. 2. Bd. S. 94.

sind. Das süfse Jesuskindlein, sagt Osiander *) war der Religiosschwärmerinnen liebster Gedanke: sie analysirten es mehr leiblich als geistig. Die Nonne Agnes Blanbekin quälte der Gedanke, was wohl aus dem Theile geworden sey, der bei der Beschneidung Jesus verloren ging **); die vom Papste Pius VII. selig gesprochene Veronica Juliani liefs sich mit dem göttlichen Lämmlein vermählen, küfste es, liefs es an ihren Brüsten saugen und gab wirklich einige Tropfen Milch von sich ***). Die heilige Katharina von Genua litt oft an einer solchen innern Hitze, dafs sie, um sich abzukühlen, sich auf die Erde legte und schrie: „Liebe, Liebe, ich kann nicht mehr"; dabei verspürte sie eine besondere Zuneigung zu ihrem Beichtvater; einstmals führte sie dessen Hand an ihre Nase und empfand einen Geruch, der ihr ins Herz drang †). Von einer ähnlichen innern Hitze und Liebesbrunst wurden auch die Religionsschwärmerinnen, die heilige Armelle und die Elisabeth vom Kinde Jesu, gequält ††). „Sinnliche Liebe und Geschlechtslust, sagt ein ungenannter Geistlicher †††), hat mit der religiösen Melan-

*) Entwicklungskrankheiten in den Blüthejahren des weibl. Geschl. Gött. 1817. 1. Thl. S. 40.

**) „*Eam aliquando scire desiderasse cum lacrymis et moerore maximo, ubinam esset praeputium Christi. Ecce vero in instante sensisse eam illud et dulcissimi quidem saporis in ore.*" Vergl. *Agnetis Blanbekin vita et revelationes. Vienn. 1731.*

***) Vgl. Lebensgeschichte der seligen Veronika Juliani. Augsburg 1807. Osiander a. a. O. S. 43.

†) *Vie de Catharine de Genua, p. 27, 133, 212, 223.* Fries a. a. O. S. 95.

††) Terstegen, Leben heiliger Seelen, 1. Bd. S. 118.

†††) Beob. u. Erfahrungen über Melancholische, besonders über religiöse Melancholie, von einem Prediger am Zuchthause zu T. Lpz. 1799. S. 129. 130.

cholie mehr Zusammenhang, als man denken sollte: Manche suchen in der Religion eine Entschädigung für eine unglückliche oder unbefriedigte Liebe, wozu eine versinnlichte Religion viel Vorschub gibt, und tragen ihre sinnliche Leidenschaft auf Gott und Jesus über *); die Prophetin Poniatowa hörte auf zu weissagen, als es ihr glückte, zu heirathen und die vielfach exorzisirte Lohmann wurde eine vernünftige Hausfrau, als sie die Befriedigung der ehelichen Liebe genofs. Mancher religiöse Schwärmer richtet eine besondere Aufmerksamkeit auf seine Genitalien; der Religionsschwärmer Lovat, der sich 1805 zu Venedig selbst kreuzigte, schnitt erst seine Geschlechtstheile ab und warf sie zum Fenster hinaus **). Die religiös schwärmende Familie Dutartes trieb Blutschande unter sich ***). Eine religiöse Schwärmerin, die sich im Jahre 1823 in der Gegend von Zürich kreuzigen liefs, und die man die Heilige nannte, war den physischen Genüssen nicht abgeneigt und bei der Obduction ergab sich, dafs sie einige Wochen vor ihrer Kreuzigung insgeheim geboren hatte †). Das religiöse und das verliebte Irrseyn wechseln häufig miteinander ab, oder sind miteinander verbunden. Auch sind nicht selten Krankheiten des Sexualsystemes mit Seelenkrankheiten dieser Art in Verbindung: ein Mann litt an religiöser Melancholie; vor und während derselben war er häufigen Pollutionen unterworfen, diese wurden geheilt und mit ihnen ver-

*) Die Sprache dieser schwärmerischen Leidenschaft kann man gut lernen aus: *L'école de l'amour de Dieu par Armille Nicolas. Cologne 1704.*

**) *Histoire de crucifiement executé sur la propre personne par M. Lovat.* (A. d. Franz. v. Schlegel. Rudolst. 1807.)

***) *Monthly Review. Decemb. 1799.* Arnold, a. a. O. S. 234.

†) Buzorini, a. a. O. S. 137.

schwand auch die psychische Anomalie. 3) Die durch Abnormitäten im Sexualsystem erzeugten psychischen Krankheiten charakterisiren sich endlich noch durch einen Mordtrieb, der entweder gegen die eigene Person oder gegen Andere gerichtet ist, und ich verweise hier auf das, was ich bereits im zweiten Kapitel über die Verwandtschaft zwischen Wohllust, Geschlechtslust und zwischen Mordlust angegeben habe. Wir haben auch mehrere merkwürdige Sectionsberichte von Kranken, welche an einem, entweder gegen die eigene oder gegen eine fremde Person gerichteten Mordtriebe litten, und bei denen man in der Leiche Nichts besonders, als nur Abnormitäten im Sexualsysteme fand. Ein alter Mann, der sich in einem Anfalle von Schwermuth erhängte, hatte den Hodensack voll von steinigen Concrementen und ganz degenerirte Hoden *). Bei einer Selbstmörderin war der Uterus mit den *tubis fallopianis* entzündet, beide Ovarien scirrhös und mit Hydatiden besetzt **). Mehrmals hat man bei Selbstmörderinnen von Blut strozzende, angeschwollene Ovarien ***), chronische Entzündung des Uterus †) und organische Zerrüttung mancherlei Art im Eierstocksysteme ††) gefunden. Bei einem jungen Menschen, welcher in Folge eines unwiderstehlichen Triebes ein Kind getödtet hatte, fand man den Schaamberg sehr erhaben, das Glied sehr lang und dünne, die Hoden vergröfsert, die Vorsteherdrüse sehr klein und die Saamenbläschen sehr grofs †††).

*) Hufeland's Journ. 27. Bd. 4. St.

**) Pyl, Aufsätze aus der gerichtl. Arzneiwissenschaft. I. Samml. S. 58.

***) Froriep's Notizen. Nro. 92.

†) Pyl, VIII. Samml. S. 88.

††) Berlinische Monatsschrift, von Gedike und Biester. 1787. Aug.

†††) Cless, *tentamen ex hominis anatomia animi phaenomena eruendi. Tübing. 1807.*

b) Was die Störungen im Menstrualflusse betrifft, so ist zu bemerken, dafs die psychische Krankheitsform, welche Unterdrückung der Menstruation zur Ursache hat, meistens als eine Melancholie auftritt, welche sich durch tiefe Traurigkeit, durch Hinbrüten über eine finstere Idee, durch Lebensüberdrufs, Neigung zum Selbstmorde, und häufig auch als religiöse Melancholie charakterisirt. Ein Mädchen wurde erst im zwanzigsten Jahre menstruirt und nachdem die Katamenien zweimal erschienen waren, hörten sie gänzlich auf; die Kranke wurde von einer ungewöhnlichen Unruhe befallen, ängstlich und hatte den fixen Wahn, stets von Verfolgern umgeben zu seyn, die sie und ihren Vater ermorden wollten: das Erscheinen der Menstruation hob diese psychische Anomalie; nach fünf Jahren trat wieder Unterdrückung der Katamenien und damit die Melancholie mit demselben Charakter wieder hervor *). Einem vierzigjährigen Frauenzimmer blieb die Reinigung aus; sie verfiel in religiöse Melancholie, glaubte, sich gegen Gott versündigt zu haben und wollte sich entleiben **). Durch Unterdrückung der Menstruation kann überhaupt auf zweifache Weise Seelenstörung erzeugt werden, nämlich 1) es erhält die Blutströmung durch diese Unterbrechung eine andere Richtung und bedingt Blutcongestion zum Kopfe. Hier kann das Gehirn in einen zweifachen Zustand versetzt werden, je nach dem Grade der Congestion; wenn die Congestion bedeutend ist, leidet das Gehirn durch Druck und es gestalten sich Krankheitsformen mit deprimirtem Charakter, z. B. Blödsinn; oder wenn die Congestion nicht bedeutend ist, wird das Gehirn in einen aufgeregten Zustand versetzt werden und sich Narrheit, Tobsucht u. dgl. ausbilden; 2) der Grund der psychischen Krankheit mufs im Pfortadersysteme gesucht werden, welches durch Hemmung

*) Vering in Nasse's Zeitschr. 1822, 4. Hft. S. 155.

**) Greding, a. a. O. 1. Thl. S. 223. Nro. 26.

der Menstruation, als einer mit ihm in Verbindung stehenden venösen Secretion krankhaft ergriffen ist: dann bildet sich vorzugsweise die oben angegebene Form von Melancholie. Dieser Vorgang scheint jedoch häufiger als der erste zu seyn. Wenn übrigens auch die Menstruation zur regelmäfsigen Zeit erscheint und in ihrem Verlaufe nicht gestört wird, so kann doch zuweilen ein Irrseyn dann entstehen, wenn sie von aufregenden Symptomen, z. B. von heftigen Schmerzen, Krämpfen und andern Nervenaffectionen begleitet ist. So erzählt Perfect *) von einem Mädchen, welches jederzeit, wenn es seine Menstruation hatte, die immer unter heftigen Schmerzen und Nervenzufällen eintrat, irre wurde; so lange dieses Irrseyn dauerte, war die Kranke äufserst lebhaft und sehr oft fügte sie ihren Ausdruck in ein richtiges und wohlklingendes Silbenmafs, obschon sie in gesunden Tagen nie eine Anlage zur Dichtkunst zeigte. — Von den psychischen Anomalien, welche bei der ersten Entwicklung der Menstruation, zur Zeit der Pubertät entstehen, ist schon im Anfange dieses Kapitels S. 220—233 gesprochen worden.

c) Dafs Anomalien im Verlaufe der Schwangerschaft psychische Krankheiten erzeugen können: ist um so weniger zu bezweifeln, als schon bei dem normalen Verlaufe einer Schwangerschaft in nicht seltenen Fällen eine Disposition zum psychischen Erkranken gegeben ist, wovon schon bei den prädisponirenden Ursachen in diesem Kapitel Erwähnung geschah. Besonders können hier abnorme Lage des Fötus, so wie Krankheiten der Placenta, bei schon vorhandener Disposition materielle Veranlassungen zu psychischen Alienationen, besonders zu irgend einer entsprechenden fixen Idee, werden. Ich behandelte einmal eine Schwangere an der fixen Idee, dafs an einer bestimmten

*) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige; übersetzt von Heine. S. 43.

Stelle des Unterleibes ein Thier säſse; an derselben Stelle fand sich eine Verwachsung der Placenta.

d) Die krankhaften Zustände während einer Geburt (die schon als solche, auch wenn sie normal verläuft, eine Disposition zum psychischen Erkranken begründet, wie bei den prädispodirenden Ursachen gezeigt wurde,) können in manchfacher Hinsicht eine psychische Störung veranlassen. 1) Zuerst müssen wir hier einen anomalen Zustand der Wehen (denen gewissermaſsen auch eine psychische Bedeutung beigelegt wurde *) berücksichtigen. Zu den charakteristischen Bedingungen des normalen Wehendranges rechnet Boer **), daſs nach jeder besonders recht ergiebigen Wehe bei der Kreiſsenden eine Art Behagen oder gutlauniger Gleichgültigkeit eintrete. Auch Niemeyer ***) sagt, er habe dieselbe ruhige, ja freudenvolle Hingebung bei allen von gesundem Wehendrange begleiteten Geburten gesehen, wie verschieden auch immer Constitution, Temperament, geistige und sittliche Bildung der Kreisenden seyn mochten. Bei Abnormität des Wehendranges aber,

*) Ich erinnere hier an die plausible Hypothese Bird's (Gräfe's und Walther's Journ. für Chirurg. 13. Bd. 1. Hft. S. 168.), welcher den Wehen neben ihrer mechanischen, die Austreibung der Furcht bewirkenden Kraft noch eine psychische Bedeutung zuschreibt, indem er annimmt, daſs das unter den heftigsten Schmerzen geborne Kind immer das geliebteste sey und somit der Wehendrang ein Band der Liebe zwischen der Mutter und den Kindern bedinge. Er will auch die Erfahrung einigemal gemacht haben, daſs Weiber, welche ihre Kinder sehr leicht, fast ohne Schmerzen gebaren, dieselben nicht so sehr liebten.

**) Abhandlungen und Versuche zur Begründung einer neuen, einfachen und naturgemäſsen Geburtshülfe. 2. Aufl. 3. Bd. S. 106.

***) Dessen Zeitschr. für Geburtshülfe u. praktische Medicin. 1. B. 1. St. S. 158 u. f.

besonders wenn dieser sehr heftig und schmerzhaft ist, finden wir psychische Mifsstimmungen der Kreifsenden. Bald bemeistern sich der Kreifsenden Furcht, Bangigkeit, Trübsinn, Mifsmuth, Gleichgültigkeit, ja sogar Lebensüberdrufs, bald Ungeduld, Heftigkeit, Zorn, Abneigung gegen geliebte Personen und hoher Grad von Wuth. „Der den Körper und Geist überwältigende Geburtsschmerz, sagt Jörg *), zieht bisweilen den Gebährenden Anfälle von Wuth und Wahnsinn zu, wodurch der richtige Gebrauch der Seelenkräfte unmöglich gemacht wird. Sind mit der Ausstofsung des Eies beschäftigte Frauen diesen schweren Uebeln Preis gegeben, so beklagen sie sich über heftige Unruhe und Angst, deliriren abwechselnd oder anhaltend, springen aus dem Bette auf, werfen sich ungestüm wieder auf dasselbe nieder, stofsen die Hebamme oder den Geburtshelfer mit Händen oder Füfsen von sich, kratzen und beifsen nach denen, die sich ihnen nähern. Andere gehen damit um, sich zum Fenster hinauszustürzen, sich den Leib aufzuschneiden, um das Kind herauszuholen und können öfters nur durch mehrere starke Gehülfen davon abgehalten werden. Dafs Frauen die eigenen Hände in die äufsere Mündung der Scheide setzten, um mit Gewalt die äufsere Schamspalte zu erweitern, und wenn es nicht anders geschehen könne, aufzureifsen, um den peinigenden Geburtsschmerz so bald als möglich los zu werden, habe ich mehr als einmal gesehen; auch bin ich davon Zeuge gewesen, dafs sie versucht haben, den zwischen den Schamlippen eingezwängten Kindskopf herauszuzerren.“ Osiander **) entband eine Gebärende von Zwillingen, die so heftige Geburtswehen hatte, dafs sie nur durch zwei starke Män-

*) Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangern und Gebärenden. Lpz. 1837. §. 188.

**) Neue Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburshelfer. Götting. 1797. 1. Bd. S. 134.

ner von dem Fenster entfernt werden konnte, durch welches sie in einem Anfalle von Wahnsinn springen wollte. In Strafsburg beobachtete derselbe Arzt eine vollblütige Kreifsende, die wegen der quälenden Geburtsschmerzen verlangte, man solle ihr den Bauch aufschneiden, und da dieses natürlich nicht geschah, sich heimlich eines Messers versicherte, aber noch zur rechten Zeit an der Ausführung der That gehindert wurde. Die somatischen Symptome, welche mit diesen psychischen Abnormitäten verbunden sind, sind wohl auch zugleich als die materiellen Bedingungen des psychischen Leidens zu betrachten; sie sind vorzüglich eine allgemeine Aufreizung des Nerven- und Gefäfssystemes, Beschleunigung der Blutcirculation und gesteigerte thierische Wärme. 2) Ein nicht minder wichtiger Umstand ist der nicht selten während des Gebähractes eintretende starrkrampfartige Zustand des Uterus, *tetanus uteri*, welcher gewöhnlich auch ein consensuelles Leiden des Gehirns und psychische Alienation nach sich zieht *). Clarus **) unterscheidet drei Grade desselben und jeder ist von mehr oder weniger deutlich hervortretenden psychischen Störungen begleitet. „Im ersten Grade, sagt derselbe, sind die Wehenpausen blos viel seltener und kürzer, als sie eigentlich seyn sollten, der ganze Körper nimmt mehr Antheil an der Geburtsarbeit als nothwendig ist, das Gemüth leidet stärker, die Gebährende ist unruhiger, hastiger, leidenschaftlicher, sonderbarer, ihr ganzes Wesen scheint verändert, auch bemerkt man öfters krampfhafte Erscheinungen des Magens, der Lungen, des Zwergfelles, z. B. Würgen, Erbrechen, Krampfhusten, unwillkührliches Lachen, Weinen u. dgl. Im zweiten Grade bleibt der Uterus fast unausgesetzt in einer gleichen, krampfhaften Span-

*) Vergl. mein Handb. d. gerichtl. Physiologie. S. 701 u. f.

**) Beiträge zur Erkenntnifs und Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände. S. 318, 319.

nung, der Bauch ist hart, das Gesicht braunroth, das Auge hervorgetrieben, der Puls entweder langsam oder aufserordentlich häufig und klein, oder gar nicht zu fühlen, der Athem stockt und die Gebärende befindet sich in einem besinnungslosen Zustande, sie hört auf kein Zureden, nimmt ihr selbst und dem Kinde höchst nachtheilige Bewegungen mit leidenschaftlicher Heftigkeit vor oder liegt bewegungslos in einem ohnmächtigen Stupor darnieder. Im dritten Grade endlich scheint sie durch eine neue Verstärkung aus diesem Stupor plötzlich zu erwachen, wobei sie sich schnell im Bette aufrichtet, vor sich hingreift, als wolle sie etwas Lästiges entfernen, die bis dahin halb oder ganz geschlossenen Augen weit öffnet, starr vor sich hinsieht, die Augen und den Kopf stofs- oder ruckweise von der rechten nach der linken Seite dreht und nun, unter gräfslichen Verzerrungen des Mundes und der Gesichtsmuskeln von allgemeinen Zukkungen befallen wird.“ Endlich ist 3) noch zu bemerken, dafs die Anstrengung der Geburtsarbeit, die dadurch bewirkte Erschöpfung, der Blutverlust, die Erschütterung des Nervensystemes noch hinreichende Ursachen sind, psychische Störungen der mannigfaltigsten Art, Verlust des Bewufstseyns u. dgl., wenn auch nur momentan, leicht erzeugen zu können.

e) Was die psychischen Krankheiten betrifft, welche durch einen anomalen Zustand des Wochenbettes erzeugt werden *), so können diese besonders aus vierfacher Quelle entstehen. 1) Die vorausgegangene Erschöpfung in Folge der Geburtsschmerzen, des Blutverlustes u. dgl., kann sehr leicht einen atonischen Zustand des psychischen Lebens, psychische Krankheiten mit dem Charakter der Depression, Albernheit, Blödsinn etc. bedingen. 2) Eine sehr häufige

*) Ueber den Kindbettwahnsinn vergl. man die in meiner Literatur der Psychologie S. 276 u. f. angeführten Schriften.

Ursache zum psychischen Erkranken ist die Störung des Lochienflusses. Hier ist die dadurch bedingte Blutcongestion zum Kopfe oder Entzündung der Gehirnhäute nächste Veranlassung zur Seelenkrankheit, welche sich, je nach dem gröfsern oder geringern Grad der Congestion oder der Entzündung, entweder als stilles Hinbrüten und Melancholie, oder als Tobsucht, Mordlust gestaltet. 3) Nicht minder wichtig ist die nun eintretende Milchsecretion in den Brüsten. Die ganze Säftenmasse der Wöchnerinnen ist mit einem, der Milch analogen Stoffe angeschwängert, welcher eine Tendenz gegen die Brüste hat; es ist eine allgemeine Milchdiathese zugegen. Wird nun durch eine Veranlassung diese normale Tendenz gegen die Brüste gestört, so erfolgen Ergiefsungen milchartiger Stoffe in andere Theile des Körpers, es gestaltet sich so ein entweder idiopathisches oder consensuelles Gehirnleiden und mit ihm die psychische Krankheit. 4) Einige Schriftsteller, z. B. Buzorini *) und Abrahamson **) nehmen noch als mögliche Ursachen der psychischen Krankheiten im Kindbette gastrische Unreinigkeiten an, welche durch den geschwächten Tonus des Unterleibes erzeugt werden.

f) Auch die Brustgenitalien müssen hier erwähnt werden, da vermöge ihrer engen Verbindung mit dem Sexualsysteme und so mit dem Gesammtorganismus auch ihre Krankheiten Veranlassungen zu psychischen Leiden werden können. Es ist mir hierüber übrigens nur ein einziger Fall bekannt, nämlich die Beobachtung von Zuccari, welcher eine ausgebildete Nymphomanie sah, die von Hydatiden, die sich im Umkreise der linken Brustwarze erzeugt hatten, entstanden war und nach Entfernung der Hydatiden auch sogleich wieder verschwand.

*) A. a. O. S. 68. 124.

**) Omodei's *annali universali di medicina. Vol. 8.*

15) Die Störungen der Hautausdünstung treten nicht selten als entfernte Ursachen der psychischen Krankheiten auf. Durch die Zurückhaltung der zur Ausscheidung bestimmten Stoffe kann eine Metastase auf das Gehirn, Gehirnentzündung und in Folge davon die Anomalie in den psychischen Funktionen erzeugt werden. Dornblüth erzählt *) einen sehr instructiven Fall. Ein achtzehnjähriges Mädchen ging nach einer durchtanzten Nacht früh Morgens ohne Schuhe über feuchten Rasen, stand in der folgenden Nacht mit schwitzendem Körper auf und setzte sich einer zweiten Erkältung aus. Es entstand ein Fieber mit Gliederschmerzen, Kopfweh u. dgl., was auf den Gebrauch diaphoretischer Mittel wich, so dafs die Kranke aufstehen und die gewöhnlichen Geschäfte verrichten konnte. Tags darauf stellte sich jedoch wieder heftiger Kopfschmerz und psychisches Leiden ein. Die Kranke kannte ihre Umgebung nicht mehr, es folgten *deliria furiosa*, grofse Geschwätzigkeit, Schimpfreden, Drohungen und fixe Ideen; oft versuchte die Kranke mit einer Kraft aus dem Bette zu springen, dafs vier Menschen es kaum hindern konnten. Sie zerrifs ihre Kleider, brachte Stücke davon in den Mund, schnappte wüthend nach jedem Gegenstand mit den Zähnen, mifshandelte ihren Körper, zerkratzte ihre Brüste mit den Nägeln und zerbifs die Finger. Die Gesichtszüge verzerrten sich unbeschreiblich bei diesen schnell auf einander folgenden Paroxysmen, welche mit stierem Blicke mit Zupfen an dem Bette und schaamloser Entblösung anfingen. Zuckungen durchfuhren den ganzen Körper, Patientin knirschte heftig mit den Zähnen, schlug rasend um sich; tiefe Seufzer und kraftloses Zurücksinken auf das Bett und Thränenausbruch beendeten jeden Anfall. Die Kranke klagte dann über Durst und Kopfweh, war

*) Im Archive für medicinische Erfahrung; 1826, Jul. Aug. S. 150.

aber gleich darauf wieder wüthend. Die dabei vorhandenen somatischen Symptome deuten auf eine Entzündung des Gehirns oder dessen Häute, die sich in Folge der zweimaligen Erkältung, während der Körper erhitzt war, ausgebildet hatte; der ganze Körper war brennend heifs, die Haut trocken, heftige Kopfschmerzen, Erweiterung der Pupille, glänzende, stiere Augen, Lichtscheue. Bei einer mehrere Tage fortgesetzten, kräftig eingreifenden antiphlogistischen Behandlung erfolgte nach und nach Remission der psychischen und somatischen Aufregung und endlich Heilung. Esquirol *) beobachtete zwei hieher gehörige Fälle: ein Mann, welcher heftig am Kopfe schwizte, wusch denselben mit kaltem Wasser und wurde auf der Stelle verwirrt; ein junger Mensch ging während einer starken Hauttranspiration durch einen Bach, mufste sich sogleich von heftigem Froste befallen niederlegen und wurde Maniacus.

16) Bei den Hautkrankheiten haben wir ein zweifaches Verhältnifs zu berücksichtigen, je nachdem entweder a) die psychische Krankheit während der Ausbildung und des Verlaufes entsteht und gewissermassen als ein Symptom des Hautleidens zu betrachten ist, oder b) die Folge eines in seiner Evolution gehinderten oder zurückgetretenen Exanthemes ist.

a) Es gibt einige Hautkrankheiten, zu deren Wesenheit es zu gehören scheint, dafs sich während ihres Verlaufes, gleichsam als ein ihnen angehöriges Symptom, ein psychisches Leiden entwickelt. Hieher gehören besonders der Aussatz, das Pellagra, die asturische Rose und andere verwandte Formen, die tief in den organischen Stoff eingreifend, auf ihn entmischend und zersetzend einwirken, wefshalb auch das bei ihnen auftretende psychische Leiden wohl

*) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 73.*

wohl zunächst in qualitativen Fehlern der Blutmasse begründet seyn dürfte. In Bezug auf den Aussatz liefert uns schon die älteste Geschichte interessante Beispiele: Der Wahnsinn des biblischen Königes Nabucadnezar war zweifelsohne durch den Aussatz, woran er litt, bedingt *); und bei dem Wahnsinne der Töchter des Prötus, welche Melampus mit Helleborus heilte, lag gleichfalls Aussatz zu Grunde **). Nach dem Zeugnisse mehrerer bewährter Schriftsteller ***) über den Aussatz im Mittelalter waren psychische Mifsstimmungen constante Erscheinungen bei demselben: die Kranken neigten zu Trübsinn und Melancholie, suchten die Einsamkeit und waren von beängstigenden Träumen gequält; dabei waren sie auch nicht selten zum Zorne, der nicht leicht zu beschwichtigen war, zu Mifstrauen und zu einem heimtückischen und hinterlistigen Benehmen geneigt. Einen hohen Grad von Traurigkeit, abwechselnd mit Schwärmerei und nicht selten mit Trieb zum Morden beobachtet man öfters bei der asturischen Rose. Am deutlichsten und mit der Entwicklung des körperlichen Leidens gleichen Schritt haltend, tritt die psychische Störung bei dem Pellagra hervor. Brierre de Boismont †) hat eine eigene „*folie pellagreuse*“ angenommen,, deren Bild folgendes ist. Die Kranken werden zuerst traurig, stille, nehmen keinen Antheil an ihren Geschäften und gewöhnlichen Vergnügungen, verlassen nicht

*) Vergl. meine Literärgeschichte d. Pathologie u. Therapie d. psychischen Krankheiten. Würzb. 1830. S. 3. 4.

**) Meine Literärgeschichte S. 25 u. f. Sprengel's Beiträge zur Geschichte d. Medic. 1. Bd. 2. St. S. 48.

***) Z. B. Gadesden, *rosa anglica practica medicinae. Pap. 1492: de lepra, Lib. 2. Cap. 7.* Hensler, vom abendländischen Aussatze. Hamb. 1790. S. 142.

†) *De la Pellagre et de la folie pellagreuse. 2. Edit. Paris 1834.*

selten ihre Wohnungen und irren im Freien umher. Allmählig gestaltet sich das Bild eines förmlichen Wahnsinnes, der häufig einen religiösen Charakter annimmt; die Kranken beten anhaltend, glauben verdammt zu seyn, oder haben die fixe Idee, ein Priester, ein Apostel oder Gott selbst zu seyn. Häufig kommt der Trieb zum Morden vor, der nicht selten gegen Kinder gerichtet ist. Am häufigsten aber beobachtet man Selbstmordstrieb, namentlich den Trieb sich zu ersäufen, welcher sich aus der heftigen brennenden Hitze, die die Kranken erleiden müssen, erklären läfst. Zuweilen beobachtet man auch eine Manie, die in so heftige Paroxysmen ausartet, dafs man dem Kranken die Zwangsjacke anlegen mufs. Albernheit und Blödsinn kommen gewöhnlich gegen das Ende der Krankheit vor.

b) Wenn die psychische Krankheit nach einem zurückgetretenen oder zurückgetriebenen Hautausschlage entsteht, so ist dieses wohl ohne Zweifel als Metastase auf das Gehirn zu betrachten. Häufig beobachten wir dieses bei einer zurückgetriebenen oder unterdrückten Krätze. Ein junger Mensch vertrieb sich seine Krätze und wurde gleich darauf von einer grofsen Unruhe und Angst befallen, wovon er nur durch Inoculation der Krätze wieder hergestellt werden konnte *); ein Mann vertrieb sich die Krätze durch Einschmieren, es erfolgte unmittelbar darauf eine heftige Tobsucht, die nach dem Wiedererscheinen der Krätze verschwand **). Müller ***) beobachtete eine Bauersfrau, welche nach dem Abendessen plötzlich von Raserei mit Mordlust befallen wurde, ein Messer ergriff und die Umstehenden erstechen wollte; daran verhindert und festgehalten, wurde sie nach längerem Kampfe und Gegenwehr

*) Hufeland's Journ. 16. Bd. 4. St. S. 144.

**) Baldinger's Magazin. 11. Bd. S. 79.

***) In Nasse's Zeitschr. 1822, 2. Hft. S. 149.

ruhig; verfiel in eine tiefe Stupidität, sah stier auf eine Stelle, blieb wie gelähmt liegen, bewegte kein Glied und war unempfindlich gegen alle äufsern Eindrücke; auf näher eingezogene Erkundigung erfuhr Müller, dafs sich die Kranke ihre Krätze mit einer Salbe aus lebendigem Quecksilber und Fett vertrieben habe und dafs gleich von der Zeit an, wo die Krätze abgeheilt war, an ihr eine sonderbare traurige Gemüthsstimmung bemerkt worden sey. Chiarugi *) beobachtete einen jungen Geistlichen, der an der Krätze litt, sich dieselbe schnell vertrieb und nun in einen hohen Grad von Tiefsinn und Melancholie verfiel; als nach einiger Zeit sich ein Krätzausschlag einstellte, verminderte sich die Melancholie, und zwar allmählig in dem Verhältnisse, wie die Krätze zum Ausbruche kam; nachdem seine psychischen Funktionen wieder ganz normal waren, suchte Chiarugi auf behutsame und einfache Weise die Krätze zu heilen, allein nach Heilung derselben brach eine Tobsucht aus, die keinem Mittel mehr, selbst nicht dem Ausbruche eines neuen Krätzausschlages, weichen wollte. Autenrieth **) weist unter den auf vertriebene Krätze folgenden Nachkrankheiten, den psychischen Störungen eine eigene Stelle an und stellt hierüber eine eigene Ansicht auf. Durch Zurücktreten des Exanthemes bilde sich ein eigener pathischer Stoff, der ein einseitiges Nervenleiden, mit nicht erhöhter Gefäfsthätigkeit, erzeuge. „Die fast immer melancholische Form der Geistesverwirrung, sagt er, bei welcher Krätzmaterie mit im Spiel ist, knüpft gleichsam diese Nervenübel an die Brustepilepsie und an die Lungenschwindsucht an, welche von zurückgetriebener Raude entstehen; denn vom Nervensysteme der Brust- und der Oberbauchsgegend aus entspringt das Gefühl von

*) *Della pazzia;* der 85ste Fall.

**) Versuche für d. praktische Heilkunde, 1. Bd. 2. Hft. S. 311 u. f.

Bangigkeit, das vorzüglich der Melancholie zu Grunde liegt und der Geistesverwirrung hier gleichsam die Form ertheilt. Wie aber die Brustepilepsie zuletzt in locale Hirnepilepsie übergeht, so scheint auch zuweilen Stoff der zurückgetriebenen Raude einen höhern Grad von Manie hervorzubringen durch localeren Einflufs auf das Hirn." Bei einigen Fällen einer solchen nach vertriebener Krätze entstandenen Manie beobachtete Autenrieth einen regelmäfsig intermittirenden Typus, was ihn zu der einseitigen Ansicht verleitete, dafs diese Intermission dieser Manie eine epileptische Form gebe und dafs darin ein Unterschied zwischen dieser und der aus Unterleibsleiden hervorgehenden Manie, welche mehr blosse Remissionen als völlige Intermissionen zeige, begründet sey. Wie wenig diese Ansicht statthaft ist, geht schon daraus hervor, dafs ein einziges Criterium, die regelmäfsige Intermission, nicht hinreicht, eine besondere Verwandtschaft zwischen dieser Manie und der Epilepsie zu constatiren und dafs es eben sowohl aus unterdrückter Krätze hervorgegangene Manien giebt, bei welchen sich die regelmäfsige Intermission nicht zeigt, als auch durch Unterleibsleiden bedingte Manien mit regelmässiger Intermission beobachtet werden.

17) Da bei der Scrophelkrankheit auf eine auffallende Weise der Stoff des Organismus, so wie das gesammte Digestions- und Reproduktionssystem leidet, so ist nicht mehr zu bezweifeln, dafs aus Scropheln psychische Krankheiten hervorgehen können. Ich habe hierüber bei den Schriftstellern keine Erfahrungen auffinden können, aufser die Beobachtung, welche hierüber Ruer *) in Westphalen machte. „Die in Westphalen so allgemein verbreiteten Scropheln, sagt derselbe, bilden ein Hauptmoment zur Entwicklung des Irrseyns und namentlich des Blödsinnes. Es

*) Irrenstatistik der Provinz Westphalen. Berlin 1837, S. 27, 28.

ist beinahe kein Kreis der Provinz, wo solche nicht als vorherrschend unter den Krankheiten vorkommen. Zur Entstehung derselben tragen aufser der Erblichkeit die schwer verdaulich belastende, sehr oft viel Ballast und wenig Nahrungsstoff enthaltende Kost von frühester Jugend an schon genossen, besonders die in so grofsen Massen genossenen Kartoffeln, die ohnehin, im Uebermaafs genossen, im bösen Rufe des Dummmachens stehen, nicht minder bei, als die feuchten, dumpfen, unreinlichen Wohnungen. Die öftere feuchte sumpfige Lage derselben durch häufige Ueberschwemmung unweit der Flüsse, die Heizung der niedrigen Zimmer in eng geschlossenen Wohnungen, die noch dazu den Bewohnern nicht allein zum Tagesaufenthalte, sondern auch zu Schlafzimmern und Küche dienen, wobei noch obendrein der untere Raum der Bettstellen zur Aufbewahrung von Kartoffeln und anderm Gemüfse benützt wird, das öftere Zusammenschlafen ganzer Familien in grofsen, dumpfen Bettkasten: lauter Einflüsse, die, abgesehen von der Erzeugung der scrophulösen Leiden, als sehr wirksame Agentien zur anomalen, die Entwicklung der natürlichen geistigen Anlagen und Kräfte hindernden retrograden Plastik zu betrachten sind und noch Abdominalstockungen, Anschoppungen, Würmererzeugung, welche letztere hier mit Irrseyn gepaart, angetroffen werden, in ihrem Gefolge haben und so mannigfach zur Herbeiführung von Seelenstörungen mitwirken. Die Scropheln selbst hat man ja nicht ganz selten bis zum Gehirn sich verbreiten gesehen."

18) Die Gicht, welche die Hauptfactoren des Lebens, das reproductive, das Blut- und Nervensystem vorzugsweise in Anspruch nimmt, ist auch defshalb besonders geeignet, psychische Anomalien zu erzeugen. Grofse psychische Reizbarkeit, Schwermuth und momentane Verwirrung gehen zuweilen einem Gichtanfalle vorher. Einen weit ernsteren und wichtigeren Charakter nimmt aber der

psychische Zustand des Kranken an, wenn der Gichtanfall aus irgend einer Ursache zurückgehalten wird, oder wenn das Gichtleiden, welches an einem äufsern Theile fixirt war, plötzlich verschwindet, seine peripherische Richtung in eine centripetale verändert und eine Metastase auf innere edle Organe, besonders auf das Gehirn bedingt *). Musgrave **) theilt mehrere Fälle von Gichtkranken mit, die wegen des Ausbleibens ihres podagrischen Anfalles den Verstand verloren und in Melancholie verfielen. Ein Mann, der an einem regelmäfsig erscheinenden Podagra litt, wurde, wie Perfect ***) erzählt, nachdem der Anfall ausgeblieben war, melancholisch; nach einiger Zeit erschien das Podagra und die Melancholie verschwand; mit dem Aufhören des Anfalles kehrte die Melancholie zurück, die jedesmal wieder den Kranken verliefs, wenn sich die Gicht auf den Fufs fixirt hatte. Der einzige Schriftsteller, welcher über die durch Gicht bedingten Seelenkrankheiten und die einzelnen Formen derselben sich ausführlich ausgesprochen hat, ist Vering †). Derselbe sagt im Wesentlichen hierüber Folgendes: „So wie allen Seelenverrichtungen ein durch das Nervensystem vermittelter Zustand des Körpers entspricht, so ist auch der Zustand der Seele mehr oder weniger von jenem des Körpers abhängig: hat daher, bei einer eigenthümlichen Anlage zu Seelenstörungen und bei einem Einflusse psychisch nachtheiliger Momente, die von gichtischer Beschaffenheit des

*) „*Un goutteux dans les prémiers instants, qui suivent un accès, qui avait porté sur le cerveau, se trompait ainsi à chaque instant, demandait par exemple son chapeau au lieu de son mouchoir etc.*“ *Chardel essai de Psychologie. Paris 1831. p. 192.*

**) *De arthritide anomala. Cap. 7.*

***) Annalen etc. der 52ste Fall.

†) Heilart der Gicht. Wien 1832. S. 94 u. f.

Körpers oder von Gichtmetastase erhöhte Thätigkeit der Blutgefäfse, ohne Mitleidenschaft des übrigen Gefäfssystems, mittels des weifsen Fasergewebes dem Neurileme, durch dieses dem Gehirne oder Nervenknotensysteme und unter beiden wechselseitig sich mitgetheilt, so wird, unter Aufhebung der harmonischen Wechselwirkung zwischen dem Physischen und Psychischen, eine in Ueber- oder Abspannung des Gehirnes oder Nervenknotensystemes bedingte Seelenstörung sich ausbilden. Das Verzärteln, als dessen Folge in geistiger Beziehung erhitzte Einbildungskraft, Schwärmerei, Mangel des natürlichen Sinnes und der richtigen Urtheilskraft mit auffallend erhöhter Reizempfänglichkeit für äufsere nachtheilige Einflüsse zu beobachten ist, so wie auch die unvollkommene Entwicklung der höhern moralischen Geisteskräfte, in deren Folge die niederen Gelüste unbesiegbar sind, bewirken bei Gichtkranken die Ausbildung einer Anlage zu Seelenstörungen, wozu die im Verlaufe der Gicht gewöhnlich unterbrochenen Verrichtungen der Leber und der Milz, noch mehr aber die Abartung der selbstständigen Wesenheit dieser Organe oder auch der Lungen nicht wenig beitragen. Bei solchen Verhältnissen mufs die wiederholte Einwirkung aufregender oder niederdrückender Gemüthsaffecte und aller die Entwicklung der Gicht befördernder Momente, wie auch der unzeitige Gebrauch der Douche- oder Schwefelbäder, besonders bei nervösen Gichtleiden, die Ausbildung psychischer Krankheiten befördern. Oft zeigt sich nach vorausgegangenen gichtischen Entzündungskrankheiten, z. B. der Lungen oder der Gedärme, an den kritischen Tagen eine Seelenstörung, welche nicht selten bei Gichtkranken nach unterbrochener Verrichtung der Haut oder auffallender Störung der Verrichtungen der Assimilationsorgane sich ausbildet. Zuweilen ist auch die Gicht die Gelegenheitsursache, welche eine im organischen Baue des Körpers bedingte Anlage zu Seelenstörungen zur Reife bringt. Die Form der, durch

den Einflufs der Gicht sich entwickelnden psychischen Krankheit hängt davon ab, je nachdem die nachtheilige Einwirkung zuerst auf das Gehirn oder zuerst auf das Nervenknotensystem geschieht. Im ersten Falle entsteht Ueberspannung, Narrheit oder Tollheit; im zweiten Falle Abspannung, Melancholie oder Blödsinn. Die Narrheit (*moria*) (Irrseyn ohne gegenseitige Bestimmbarkeit der geistigen Reproductionen), entwickelt sich gewöhnlich nach der Metastase eines nervösen Gichtleidens bei reizbaren, sanguinischen, geistvollen Gichtkranken, die bei starker Aufregung des Geistes einem ausschweifenden Leben besonders ergeben sind. Die Ausbildung dieser Krankheit läfst sich bei Gichtkranken befürchten, welche mit Untreue des Gedächtnifses, Geschäftigkeit ohne Zweck und Absicht und auffallender Geschwätzigkeit einen eigenthümlich stechenden Blick verbinden. Die Tollheit (Irrseyn mit unwiderstehlichem Zerstörungstriebe) entwickelt sich nach schneller Unterbrechung der Hautverrichtung, nach der Metastase langwieriger gichtischer Krankheitsformen, gewöhnlich bei Gichtkranken von cholerischem Temperamente, die durch eine schlechte Erziehung besonders starrsinnig geworden und mit einem vorzüglichen Andrange des Blutes zum Kopfe, mit Hämorrhoidal- oder Menstrualbeschwerden behaftet sind. Schlaflosigkeit, Unruhe, Herzklopfen, Zittern, funkelnde Augen, auch eine nach Verkühlung, nach Mifsbrauch geistiger Getränke, nach Nachtwachen, nach übermäfsiger Geistesanstrengung, nach Erregung heftiger Leidenschaften erscheinende brennende Empfindung im Unterleibe lassen bei Gichtkranken die Entwicklung der Tollheit befürchten, die dann plötzlich und unerwartet ausbricht. Die Melancholie (welche in einem Fesseln aller geistigen Reproduktionsthätigkeit an eine Vorstellung mit vorherrschender unangenehmer Empfindung besteht,) entwickelt sich von Metastase eines nervösen Gichtleidens auf das Nervenknotensystem, die, von gestörter Verrichtung

der Assimilationsorgane und von Stockungen im Pfortadersystem begünstigt, dem Rückenmarke und Hirne mitgetheilt, einen lähmungsartigen Zustand der Brust- und Unterleibsorgane herbeiführt. Man beobachtet vor dem Ausbruche der Melancholie, Willensschwäche, Mangel der Selbstbeherrschung und Täuschungen des Gemeingefühles, indem der mit erhöhter Reizbarkeit der Unterleibsnerven bestehende unthätige Zustand des Darmkanales auf den Geist vorzüglich nachtheilig einwirkt. Der Blödsinn erscheint im Verlaufe eines Gichtleidens als Folge des gichtischen Schlagflusses, der Tollheit, Narrheit, Melancholie und unterdrückter gichtischer Hautausschläge. Matter, leerer, ausdrucksloser Blick, hängende Gesichtsmuskeln, nachlässige Haltung, schleppender Gang, Trägheit, Vergefslichkeit, Unempfindlichkeit für äufsere Einwirkung verrathen die Entwicklung dieser von gichtischer Ursache gewöhnlich nur im vorgerückten Alter erscheinenden Seelenstörung." — Amelung *) erzählt einen Fall, der eine merkwürdige Controverse darbietet und beweist, wie schwierig es oft ist, selbst bei anscheinend ziemlicher Gewifsheit, über das wahre ätiologische Verhältnifs der Krankheit einen richtigen Schlufs fassen zu können. Eine Frau von 36 Jahren, welche seit längerer Zeit ihre Menstruation gar nicht oder nicht in gehöriger Quantität hatte, litt bereits seit 10 Jahren an Gicht, und war auch längere Zeit ganz contract. Sie fing an, wegen ihrer Gicht den Stockfischleberthran zu gebrauchen, worauf sich auch die arthritischen Zufälle nach und nach besserten und endlich gänzlich verloren. Von dieser Zeit an aber wurde sie verrückt und kam in Amelung's Anstalt, aus der sie nach fünf Monaten geheilt entlassen wurde. Amelung macht nun über die Entwicklung dieser psychischen Krankheit folgende interessante Bemerkung. Ein langjähriges gichti-

*) In seinen und Bird's Beiträgen. 2. Bd. S. 90 u. f.

sches Leiden, das durch den Gebrauch eines neuen, specifischen Mittels beseitigt wurde, hatte, ohne weitere bekannt gewordene Veranlassung, hier die Verrücktheit zur Folge. Es fragt sich nun: sollen wir hier eine Metastase der Gicht auf das Gehirn oder dessen Häute annehmen, oder sollen wir hinsichtlich der Genesis der psychischen Krankheit einen andern pathologischen Prozefs supponiren? Die erste Vermuthung ist nicht unwahrscheinlich, und es ist nicht selten, dafs eine gichtische Materie (denn eine materielle specifische Schärfe müssen wir dieser Krankheit doch wohl immer unterlegen,) das Gehirn entzündlich afficiren und davon chronische Verrücktheit die Folge seyn kann. Jedoch läfst sich auch in diesem vorliegenden Falle eine andere Meinung über den Uebergang dieser Krankheit in Verrücktheit aufstellen, und zwar in Bezug auf das hier zur Heilung der Gicht angewandte Mittel. Der Stockfischleberthran scheint nicht nur chemisch die gichtische Schärfe zu neutralisiren und durch Erweckung und Umstimmung der Secretionen, namentlich der Harnsecretion, sie aus dem Organismus zu entfernen, sondern er scheint auch eine reizende, aufregende und secundär stärkende Wirkung auf das gesammte Nervensystem des Rumpfs auszuüben *). Es fragt sich nun, ob nicht durch den anhaltenden Gebrauch dieses Mittels in dem vorliegenden Falle das Rückenmarkssystem in Ueberreizung versetzt wurde und dadurch, bei irgend pathologischer Anlage hierzu, z. B. bei Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe, bei Unter-

*) Beweis dafür ist, dafs beim Gebrauche dieses Mittels, beim Rheumatismus und bei der Gicht, im Anfange die Schmerzen sich sehr vermehren und sich erst später mit zunehmender Stärke und Beweglichkeit der Glieder verlieren; Beweis ist ferner die fast specifische Wirkung dieses Mittels in der Rachitis, deren wesentliche Ursache wohl hauptsächlich in einem Leiden und in Schwäche des gesammten Rumpfnervensystems besteht.

drückung gewohnter Secretionen und Blutungen (wie hier die Menstrualblutung) das Gehirn secundär in Mitleidenschaft gezogen, gereizt und in einen entzündlichen Zustand versetzt werden konnte? Bedenkt man den genauen Zusammenhang des Rückenmarkes mit dem Gehirne durch das verlängerte Mark, das kleine Gehirn und die Gehirnschenkel, so wird ein solcher Zusammenhang dieses pathologischen Prozesses nicht wunderbar erscheinen.

19) Dafs Geschwüre von jedem Charakter, besonders wenn sie durch eine längere Dauer dem Organismus gewissermafsen habituell geworden sind, wenn sie entweder von selbst plötzlich verschwinden oder schnell zugeheilt werden, psychische Krankheiten veranlassen, ist nicht sehr selten und erklärt sich wohl am natürlichsten durch Annahme einer dadurch veranlafsten Metastase auf das Gehirn oder dessen Häute. Perfect *) erzählt einen Fall von einem Mädchen, welches ein Fontanell, das es seit längerer Zeit getragen hatte, schnell schliefsen liefs, worauf eine heftige Manie erfolgte.

20) Ob durch Krankheiten der Haare psychische Anomalien erzeugt werden können, ist schwer zu bestimmen, da uns hierüber keine sichere Erfahrungen zu Gebote stehen. Doch verdient dieser Gegenstand wenigstens erwähnt zu werden. Die Möglichkeit einer ätiologischen Beziehung der Haarkrankheiten zu den psychischen ist vielleicht doch dadurch begründet, dafs eine gewisse psychische Bedeutung den Haaren nicht abgesprochen werden kann. Mehrere alte bekannte Sprichwörter, z. B. „die Haare stehen zu Berge, Haare auf den Zähnen haben, starrer Bart starrer Sinn **)" u. dgl., die allbekannte Erfahrung, dafs

*) A. a. O. S. 355.

**) „Wo das Messer über das Kinn fährt, wie die Sense durch feuchtes Gras, da ist weicher Sinn und Biegsamkeit des Willens; wo es aber rauscht, als gings über Stop-

die Haare bei heftigen Gemüthsbewegungen, so wie bei anhaltenden Anstrengungen des Geistes oft plötzlich ergrauen, verschiedene Aussprüche Huart's *), Lavater's **) und anderer älterer und neuerer Schriftsteller, welche Eble ***) gesammelt hat, deuten hin auf eine Beziehung, in welcher die Haare zum psychischen Leben stehen. Sichere Erfahrungen aber, dafs psychische Krankheiten durch Krankheiten der Haare erzeugt werden, haben wir, wie gesagt, keine, und die Behauptung, dafs die am Weichselzopfe Leidenden nicht selten von einer düstern Gemüthsstimmung und Melancholie befallen werden, ist Nichts beweisend, da diese psychischen Anomalien eben so gut auch in der bei dem Weichselzopfe vorhandenen Dyscrasie ihre Quelle haben können. Dafs nach Abschneiden der Haare Kopfleiden, selbst Fieber mit Delirien entstehen können, hat zwar Lanoix †) durch einige interessante Beobachtungen gezeigt, allein es scheint hier der Grund in der plötzlich gestörten Ausdünstung des Kopfes zu liegen. Einige bekannt gewordene Fälle, z. B. der eines Tobsüchtigen, der mit allen möglichen Mitteln ohne Erfolg war behandelt worden, aber nach Abschneiden der Haare vernünftig wurde ††), so wie

peln, da kann man darauf zählen, dafs der Sinn eben so rauh und widerstrebend ist." Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur etc. 1825. Nro. 92.

*) „Sind die Haare schwarz, stark, spröde und dicht, so zeigen sie von einer guten Einbildungskraft und einem guten Verstande. Sind die Haare zart und weifs, so zeigen sie von Nichts, als von einem guten Gedächtnisse."

**) Aus der Elasticität der Haare läfst sich auf die Elasticität des Charakters schliefsen" etc.

***) Die Lehre von den Haaren in der gesammten organischen Natur. Wien 1831. 2. Bd. S. 196 u. f.

†) In den *actes de la Societé de Méd. Chirurgie et Pharmacie de Bruxelles, 1797. Tom. I. p. 94 — 108.*

††) Sammlung auserlesener Abhandl. für prakt. Aerzte, Lpz. 1801, 20. Bd. S. 262.

die von Moreau *) erzählte Geschichte eines Mädchens, dessen Manie nur erst nach Abschneiden der Haare verschwand; können vielleicht zu der Frage veranlassen, ob in diesen Fällen nicht irgend eine Abnormität der Haare die psychische Alienation, die mit Entfernung ihrer Ursache sogleich verschwand, veranlafst habe; allein es läfst sich auch, und mit mehr Wahrscheinlichkeit, annehmen, dafs hier das Abschneiden der Haare kühlend durch Verminderung der Temperatur des Kopfes und somit der Blutcongestion als Heilmittel gewirkt habe. Bis wir sichere Erfahrungen über die ätiologische Bedeutung der Haarkrankheiten haben, mag es genügen, den Gegenstand zur Sprache gebracht zu haben.

21) Verwundungen. Von den Verwundungen des Gehirns ist schon gesprochen worden. — Bei den psychischen Alienationen, die von Verwundungen anderer Organe als das Gehirn entstehen, ist eine Affection des Nervensystemes, welche consensuell das Gehirn in Mitleidenschaft zieht, als die bedingende Ursache zu betrachten. Die psychischen Erscheinungen, welche hier auftreten, sind von mannigfaltiger Art. Larrey erzählt einen Fall, wo nach einer Bauchwunde beim Sondiren, welches die Richtung gegen den Quergrimmdarm und die vordere Fläche des Magens hin hatte, der Kranke in eine verworrene Geschwätzigkeit und in eine Art von Somnambulismus verfiel, den man dadurch, dafs man dem Faden seiner Reden folgte, nach Belieben verlängern konnte; 25 bis 30 Minuten nach der Berührung mit der Sonde hörten diese Erscheinungen auf und nun folgte Heimweh und Hypochondrie **). Einige Schriftsteller haben ein eigenthümliches, nach Verwundungen sich einstellendes Irrseyn, *delirium*

*) In den *mémoires de la société médicale d'émulation. Seconde année. Paris An. VII.*

**) Nasse's Zeitschr. 1820, 4. Hft. S. 381.

traumaticum genannt, beschrieben. Helis sagt: nach jeder bedeutenden Operation entstehen Nervenzufälle, die entweder mit dem Wundfieber in Verhältnifs stehen, oder auch für sich allein und aufser allem Verhältnisse mit dem Wundfieber und der Gröfse der Verwundung auftreten, woraus sich ein eigenes Irrseyn, *delirium traumaticum*, entwickelt, dessen Eintritt zu erwarten ist, wenn der Kranke am ersten oder zweiten Tag nach der Verletzung lustig ist, viel schwatzt, sich lebhaft bewegt, sich übereilt zeigt und grofsen Muth und Entschlossenheit heuchelt; der geringste Reiz ist im Stande, diesen Zustand bis zum heftigsten Wahnsinn zu steigern *). Dupuytren hat dieses Delirium, welches er auch *D. nervosum* nennt, bei den verschiedenartigsten Verletzungen beobachtet, und gibt von demselben folgendes Bild **). Man bemerkt oft unzusammenhängende Reden als Vorboten; gewöhnlich aber tritt die Krankheit plötzlich auf. Die Begriffe in Bezug auf Ort, Personen und Gegenstände sind verworren, wobei sich gewöhnlich eine fixe Idee zeigt, die auf das Individuum selbst Bezug nimmt. Schlaflosigkeit, stete unruhige Bewegung, reichlicher Schweifs der obern Körpertheile, glänzende, injicirte Augen, Röthe des Gesichtes, Appetitlosigkeit charakterisiren das Uebel körperlich. Eine merkwürdige Unempfindlichkeit gegen Schmerzen an den verwundeten Stellen prägt sich fast immer aus. Der Puls ist im Sturme aller dieser Symptome ruhig, normal, kein Fieber vorhanden und eben so wenig Störung der natürlichen Ausleerungen. Nach 2—5 Tagen folgt Tod, noch

*) *The London medical and surgical Journal, by North. April 1830, S. 287—291.*

**) Vergl. Dupuytren's klinisch-chirurgische Vorlesung. herausg. v. Beck und Leonhardi, Lpz. 1834. 1. Bd. Dupuytren's Vorträge über chirurg. Klinik; übers. v. Weyland, 1832, 1. Bd. 1. Abthl. S. 117.

öfter Genesung. Diese stellt sich plötzlich ein, wie der Anfall. Ein tiefer, ruhiger Schlaf, aus dem der Kranke fast ganz gesund erwacht, scheint als eine Krisis betrachtet werden zu können. Recidive sind nicht selten. Sehr übel ist dieses Delirium bei Knochen- und besonders bei Rippenbrüchen; es ist eine Tobsucht, von der wirklichen nur durch den raschen Verlauf verschieden.

XV. Mifsbildungen des Skeletes. Von den Deformitäten des Schädels ist schon im zweiten Kapitel S. 103—110 gesprochen worden. In wieferne die übrigen Mifsbildungen des Skeletes einen Antheil an der Erzeugung der psychischen Krankheiten haben können, ist schwer zu bestimmen, da uns hierüber die Erfahrungen fehlen. Krümmungen des Rückgrathes werden jedoch durch die damit verbundene nachtheilige Einwirkung und den Druck auf das Rückenmark, und wegen der engen Beziehung, in welcher dieses zum Gehirne steht, am ersten geeignet seyn, eine psychische Störung zu veranlassen; diese Behauptung wird viel an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn man die Erfahrungen berücksichtigt, dafs Verkrüppelte dieser Art in der Regel von einer eigenen psychischen Stimmung und zu Zorn, Rache u. dgl. geneigt sind, und dafs bei Krankheiten des Rückenmarkes überhaupt, besonders wenn der obere Theil desselben der Sitz des Leidens ist, sich häufig ein Zustand von Bewufstlosigkeit und Irrseyn einfindet. Brück*) hat psychische Bildungsrückschritte in Verbindung mit Skeletabnormitäten beobachtet. Auf einer Reise bemerkte er zwei Knaben von 7—8 Jahren, die rhachitisch verkrümmte Schenkel und Füfse hatten und sich mit Hülfe von Springstöcken über die Strafse schwangen. Der Ausdruck ihres Gesichtes, der etwas Wildes, Scheues, Unstetes, Affenartiges hatte, und ihr ganzes Benehmen fielen ihm auf, so dafs er sie näher beobachten zu können

*) In Casper's Wochenschrift. 1834. Jan. Nr. 4.

wünschte. Er suchte deshalb ihre Eltern auf, und fand diese anscheinend gesund, an der Mutter jedoch Spuren kachektischer Constitution. Letztere erzählte ihm, dafs beide Kinder, wie alle ihre übrigen, gesund geboren worden, dies auch bis ins 3te und 4te Jahr geblieben wären, laufen und sprechen gelernt hätten und überhaupt munter und wohl auf gewesen wären, dann aber krumme Schenkel und Füsse und steife Gelenke bekommen, das Laufen und Sprechen wieder verlernt, und dabei eine Zunahme der Efslust gezeigt hätten. Brück konnte nur einen der Knaben genauer besichtigen, fand an diesem die Bildung des Schädels, der Wirbelsäule und obern Gliedmafsen, ferner der Sinnesorgane, der Brust und des Unterleibes, so wie der Genitalien normal, dagegen die untern Extremitäten in Folge von Osteomalacie höchst ungleichmäfsig verkrümmt. Fast alle Funktionen gingen gesundheitsgemäfs vor sich, doch war Frefsgier vorhanden; die Hautfarbe blafs und in Blick und Miene eine scheue Wildheit nicht zu verkennen, die intellectuellen Fähigkeiten waren sehr gesunken. Nach drei Jahren sah Brück die Kinder wieder und fand ihren Zustand im Allgemeinen wenig verändert, ausgenommen, dafs ihnen nun auch das Forthüpfen an Stöcken unmöglich und der früher nur wilde und scheue Blick tückisch und boshaft geworden war. Brück bemüht sich nun, ohne über etwaige Causalfragen entscheiden zu wollen, für den erzählten merkwürdigen Fall einen Zusammenhang zwischen dem Erkranken des Knochensystems und dem Rückschreiten der geistigen und gemüthlichen Entwicklung nachzuweisen, indem er sich hauptsächlich darauf stützt, dafs das Skelet in der allernächsten Beziehung zu dem Nervensysteme stehe, wie aus den Untersuchungen von Carus u. A. auch aus manchen pathologischen Erscheinungen, z. B. den gleichzeitigen Skeletabnormitäten bei Bildungshemmungen des Gehirns und Rückenmarkes im fötalen Zustande (Acephalie, *Spina bifida*) hervorgehe.

§. II.

§. II. Psychische Gelegenheitsursachen. So wie die von Seite 250 bis hieher erwähnten physischen und somatischen Ursachen nur dadurch psychische Krankheiten zu erzeugen vermögen, dafs sie gewisse somatische oder materielle Abnormitäten als die Bedingungen der psychischen Alienationen hevorrufen; eben so verhält es sich auch mit den sogenannten psychischen Ursachen, deren Wirkungsweise durch folgende Punkte näher beleuchtet wird.

1) Eine genaue Untersuchung lehrt uns, dafs, wenn wir rein psychische Einwirkungen, z. B. Leidenschaften, Affekte u. dgl. annehmen, welche psychische Krankheiten verursachen, hier jederzeit die psychische Krankheit secundär ist, denn diese psychischen Ursachen rufen zuerst eine somatische Abnormität hervor, durch welche erst die psychische Krankheit bedingt ist *). Hier findet also zwischen der psychischen Ursache und der durch sie erzeugten psychischen Krankheit noch ein Mittelglied Statt, nämlich ein durch die psychische Ursache veranlafster abnormer somatischer Zustand. Wir können demnach die Behauptung aufstellen, dafs es keine rein psychische Ursache einer psychischen Krankheit gibt, sondern immer nur zunächst materielle Veranlassungen. Folgende zwei Punkte werden dieses näher erläutern. a) Bestimmte psychische Zustände

*) „*Madnefs is sometimes immediately excited by mental circumstance; but even when that is the case, the disorder is bodily.*“ Uwins *a treatise on those disorders of the brain, which are considered and called mental. London 1833, p. 229.* „*I would wish to insinuate, that moral causes are principally to be ranked amongst the remote causes of mental affections, the impulse of the mind being determined to some remote organ, or to the cerebrum itself, and the corporeal disturbance reacting on the functions of the sensorium.*“ Syer, *a dissertation on the features and treatment of insanity. Lond. 1827, p. 112 u. f.*

erzeugen bestimmte somatische Abnormitäten: die Leidenschaften und Affekte haben bestimmte körperliche Organe oder Systeme, welche sie bei ihrer Einwirkung auf den Körper vorzugsweise in Anspruch nehmen. So ergreift z. B. der Zorn die Leber und bewirkt Gallenerbrechen, gallichte Durchfälle, oder das Blutsystem und verursacht Congestion zum Kopfe; Furcht und Schrecken geben dem Blute eine centripetale Richtung, treiben es nach innen und bewirken Ueberfüllung der Centralorgane; Angst, Kummer und Traurigkeit wirken vorzugsweise auf das Herz und die Leber, u. s. w. In jenen Fällen also, wo eine psychische Krankheit durch einen Affekt veranlafst wurde, ist letzterer nur die entfernte Ursache und die nächste ist in dem durch Zorn gestörten Lebersysteme, in dem durch Angst, Kummer abnorm ergriffenen Herzen u. s. w. zu suchen, was auch noch durch die Erfahrung bestätigt wird, dafs in jenen Fällen, wo auf Affekte und Leidenschaften nicht unmittelbar ein körperlicher Nachtheil entsteht, erstere keine weitere Folgen haben und dann auch keine psychische Krankheiten nach sich ziehen. Aehnlich verhält es sich, wie ich schon im ersten Kapitel S. 7 u. f. angedeutet habe, wenn psychische Krankheiten durch moralische Gebrechen erzeugt werden. So wie nicht der Gram, sondern die durch Gram krank gewordene Leber die unmittelbare Ursache der psychischen Krankheit ist, so ist auch nicht der moralische Fehler, die sogenannte Sünde, die unmittelbare Veranlassung zum Wahnsinne, sondern diese ist in der durch die Immoralität erzeugten Zerrüttung des Körpers zu suchen. Der von Leidenschaften Bewegte und der Lasterhafte erkranken nicht eher psychisch, bevor nicht die Leidenschaft oder das lasterhafte Leben eine somatische Störung, aus der sich eine psychische entwickeln kann, erzeugt haben. b) Bestimmte durch gewisse psychische Zustände erregte Vorstellungen können auch ihnen ganz analoge somatische Vorgänge erzeu-

gen *), wofür wir mehrere interessante Erfahrungen haben. Es gibt Fälle, wo Weiber Wehen aus dem Wahne einer zu Ende gehenden Schwangerschaft bekamen **), und bei andern trat Milchsecretion ein, so oft sie ein Kind schreien hörten. Ein schon bejahrtes Weib, erzählt Simple ***), Mutter mehrerer Kinder, legte einmal zur Nachtszeit das Kind ihrer verstorbenen Schwiegertochter, nur in der Absicht um es zu beruhigen, an ihre Brust; das Kind nahm die Brustwarze in den Mund, es regten sich in dem Weibe, nach seiner eigenen Versicherung, wonnevolle Muttergefühle, es war ihm zu Muthe, als ob es das Kind selbst geboren habe; die Brüste schwollen an und es stellte sich eine reichliche Milchsecretion ein. Beim Anblicke eines körperlichen Uebels bei einem andern Menschen bekommt man oft selbst diesem ganz entsprechende Zufälle †): der Anblick von Krämpfen, von epileptischen Anfällen kann dieselben bei dem Zuschauer erregen; der Anblick eines Brechenden erregt Ueblichkeit und selbst Erbrechen; es entstehen krampfhafte Zusammenschnürungen in der Harnblase, wenn man bei einem Andern einen Katheder mit Mühe einbringen sieht u. dgl. Dieser eben erwähnten Erfahrung, dafs bestimmte Vorstellungen auch ihnen analoge somatische Zustände erregen können, müssen wir eine häufig bei psychischen Kranken gemachte Beobachtung zur Seite stellen, nämlich die, dafs die Triebe und Neigungen, so wie die fixen Ideen dieser Kranken sehr häufig mit ihnen ganz entsprechenden oder analogen somatischen Abnormitäten in Beziehung gebracht werden können, worüber

*) Burdach, vom Baue und Leben des Gehirns, 3. Bd. S. 193.

**) Treviranus, Biologie, 6. Bd. S. 29.

***) *In the Lancett, Jannuar 1831.*

†) Beispiele bei Levison, die menschlichen Leidenschaften, Goslar 1810, S. 25 u. f.

ich Mehreres im ersten Kapitel S. 15 u. f. angegeben habe. — Aus dem bisher Gesagten geht also hervor, dafs die psychischen Ursachen nur mittelbar wirken, d. h. dafs sie nur erst dann Veranlassung einer psychischen Krankheit genannt werden können, wenn sie vorher eine somatische Abnormität erzeugt haben, und dafs also immer die am nächsten liegende Ursache im Somatischen zu suchen ist. Ein Umstand, der noch besonders hier berührt werden mufs, ist der, dafs in manchen Fällen die psychische Krankheit äufserst schnell auf die psychische Ursache folgt, so dafs man an der Möglichkeit der eben aufgestellten Behauptung, nämlich daran zweifeln könnte, dafs hier noch eine die psychische Krankheit zunächst bedingende somatische Veränderung habe hervorgehen können, weil die Zeit zwischen der einwirkenden psychischen Ursache und dem Ausbruche der psychischen Krankheit zu kurz gewesen sey. Allein dieser Zweifel wird durch folgende zwei Punkte gehoben. a) Wenn wir den verschiedenen Entwicklungsgang der Krankheiten genau untersuchen, so finden wir, dafs manche vor ihrem Ausbruche lange vorbereitet waren. Hohnbaum *) hat gezeigt, wie manche schon lange begonnene Krankheitsanlage so lange dauern könne, bis eine oder die andere Verrichtung so tief unter das Normale sinkt, dafs dabei die Erhaltung des Ganzen nicht mehr bestehen kann; in diesem Falle breche dann die Krankheit wirklich aus und die Natur suche sich gleichsam durch gewaltsame Explosionen das verlorne Gleichgewicht der Kräfte wieder zu erringen und in solchen Fällen geschehe dann das Fortschreiten des Krankheitsprozesses oft so unvermerkt, dafs es der Wahrnehmung des Arztes wie des Kranken entgehe, und die Aufmerksamkeit des ersteren werde erst darauf hingeleitet, wenn der Ausbruch der Krankheit wirk-

*) Ueber das Fortschreiten des Krankheitsprozesses. Hildburghausen 1826.

lich vor der Thüre sey. Eben so kann nun auch in manchen Fällen eines plötzlich entstehenden Wahnsinnes schon eine Disposition dazu längere Zeit vorher da gewesen seyn und die psychische Ursache hat hier nur den Ausbruch dessen veranlafst, was schon vorbereitet war. „Man untersuche, sagt Francke *) ganz richtig, die Fälle dieser Art genauer und man wird sich in der Regel davon überzeugen können, dafs wirklich die Anlage dazu schon längst vorbereitet war. Mancherlei Sonderbarkeiten und Eigenheiten im Charakter, eine gewisse Vergefslichkeit, eine auffallend lebhafte Phantasie, Gemüthsunruhe, Leidenschaftlichkeit auf der einen und vielerlei körperliche Beschwerden, Kopfweh, Schwindel, Ohnmachten, hypochondrische Zufälle, Krämpfe u. s. w. auf der andern Seite bleiben oft ganz unbeachtet oder werden wenigstens nicht hinreichend gewürdigt, bis endlich einmal auf eine auffallende Weise durch Schreck, Zorn, Angst u. s. w. ein psychisches Erkranken hervorspringt. Der Arzt, der den innern Zusammenhang einzelner Symptome zu würdigen weifs, ahnet schon oft bei einem solchen frühern Zustande, was dahinter verborgen liegt und wundert sich nicht so sehr über den endlichen Ausgang derselben, den der Unerfahrne nicht begreifen kann. Wie verborgen die Anlage zu diesem Krankseyn seyn könne, lehrt uns besonders auch der erbliche Wahnsinn, welcher häufig sich erst in spätern Jahren äufsert, nachdem das Individuum eine lange Reihe von Jahren hindurch ein höchst brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft gewesen war." Dasselbe zeigt uns auch die *insania occulta*, die oft einige Zeit in irgend einem somatischen Uebel wurzelnd, ruht, bis durch irgend einen psychischen Reiz das körperliche und mit ihm das durch dasselbe bedingte Seelenleiden plötzlich geweckt wird **).

*) In Nasse's Zeitschr. f. Anthropol., 1824, 2. Hft. S. 316.

**) Vergl. mein Handb. d. gerichtl. Psychologie. S. 580 u. f.

b) Aber auch dann, wenn keine besondere Disposition zur psychischen Krankheit zugegen war, hat man keinen Grund, sich zu wundern, dafs psychische Krankheiten auf psychische Ursachen bei einem noch dazwischen liegenden Vorgange im Materiellen so plötzlich entstehen können, indem dieses auch bei somatischen Krankheiten, die in manchen Fällen gleich nach der stattgehabten Ursache ausbrechen, der Fall seyn kann. Die heftigen psychischen Einwirkungen, als z. B. heftiger Zorn, Schrecken u. dgl. ergreifen das Blut- und Nervensystem mit einer solchen Gewalt, dafs oft augenblicklich Ohnmachten, Convulsionen, Schlagflufs u. dgl. darauf erfolgen; soll es nun unmöglich seyn, dafs nicht auch mit derselben Schnelle eine Abnormität im Gehirne erzeugt werden kann, die auf der Stelle eine psychische Störung zur Folge hat? Wenn ein Individuum nach einem heftigen Zorne sogleich tobsüchtig wird, dürfen wir annehmen, dieser Tobsucht könne keine somatische Abnormität als Ursache zu Grunde liegen, weil die Zeit zur Bildung dieser zu kurz gewesen sey? Kann nicht durch den heftigen Zorn sogleich eine bedeutende Blutcongestion zum Gehirne und gleichzeitig damit Gehirnaufreizung verursacht worden seyn, und wie viel Zeit braucht es dazu, dafs sich aus letzterer eine Tobsucht entwickelt? Diese kann mit der Gehirnaufregung eben so schnell, fast isochronisch, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf, entstehen, als die Blutcongestion zum Gehirne mit dem heftigen Zorne. Gerade so kann es sich auch mit den deprimirenden psychischen Einflüssen verhalten, z. B. wenn ein Individuum nach heftigem Schrecken plötzlich blödsinnig wird; die psychische Ursache, die Gehirnlähmung und der Blödsinn sind hier in grofser Schnelle auf einander gefolgt.

2) Angenommen (jedoch nach der vorausgegangenen Erörterung nicht zugegeben), dafs von einem psychischen Reize, als Ursache, eine psychische Krankheit entstehen

könne, ohne dafs dieser Affect, diese Leidenschaft, überhaupt dieser psychische Reiz vorerst ein somatisches Organ, auf welches oder vielmehr durch welches er gewöhnlich zu wirken pflegt, in Anspruch genommen habe und folglich dann hier die psychische Krankheit auch (scheinbar) rein psychischen Ursprunges seyn soll, so frage ich: ist denn ein solcher psychischer Reiz nicht auch zugleich ein Körperreiz und mufs er nicht, wenn er so stark seyn soll, um eine psychische Krankheit veranlassen zu können, auch das Nervensystem, das Gefäfssystem u. dgl. in Aufregung bringen? Gewifs ist dieses der Fall und es gibt demnach keine rein psychischen Einwirkungen, sondern das Somatische ist jederzeit mit ergriffen. Wenn nach heftigem Zorne eine Manie oder irgend eine acute psychische Krankheitsform entsteht, so mufs hier der Zorn in seiner heftigen Erschütterung auch das Blut - und Nervensystem ergriffen haben, und wer kann es apodictisch läugnen, dafs die Manie die Folge dieser Blut - oder Nervenaffection sey? Man betrachte nur das Successive in dem Auftreten der Symptome. Zuerst entstehen nach dem Zorne Blutwallungen, Congestionen zum Gehirne, Kopfweh, Schwindel u. dgl. und dann erst die Manie. Der durch Gram melancholisch Gewordene leidet zuerst an gestörter Verdauung, Appetitlosigkeit, fühlt Druck, Schmerz in der Leber u. s. f., und dann erst entwickelt sich die Melancholie.

3) Man hat bekanntlich die Behauptung aufgestellt, dafs unter jenen Verhältnissen, unter welchen die meisten psychischen Ursachen Statt fänden, auch die meisten psychischen Krankheiten vorkämen und so umgekehrt; man hat sich dabei auf die zwei Erfahrungen berufen, dafs gerade in jener Lebensperiode, in welcher die Leidenschaften am stärksten seyen und psychische Einwirkungen am häufigsten entstünden, auch die psychischen Krankheiten am häufigsten vorkämen und dafs bei den wilden Völkern, bei

welchen die Zahl psychischer Reize geringer sey, auch psychische Krankheiten viel seltener beobachtet würden. Wenn wir diese Behauptungen, deren Wahrheit an und für sich nicht in Abrede gestellt werden soll, näher prüfen, so werden wir uns überzeugen, dafs sie keineswegs die Behauptung, dafs die psychischen Ursachen nur durch das Somatische wirken, umzustofsen vermögen. a) Anlangend die erste Behauptung, dafs gerade in jenem Zeitraume des Lebens, in welchem die Leidenschaften die gröfste Stärke erreichen, und die meisten Veranlassungen zu Sorge und Kummer vorkommen, auch die psychischen Krankheiten am häufigsten vorkämen, so will ich zwar diese Tatsache als solche nicht läugnen, allein den Beweis, den man daraus für die Möglichkeit eines rein psychischen Ursprunges der psychischen Krankheiten entnehmen will, mufs ich für irrig erklären, weil ihm eine einseitige und zwar nur auf die psychische Seite des Organismus gerichtete Betrachtung zu Grunde liegt, die nur in den Leidenschaften, nur in den Gemüthsbewegungen das die psychische Krankheit Bedingende sieht, während die mit solchen psychischen Aufregungen verbundenen somatischen Abnormitäten, das Ergriffenseyn des Gefäfs- und Nervensystems, der Leber, des Herzens u. s. w. irrigerweise von der Betrachtung ausgeschlossen bleiben. Wie viele Tausende werden von Leidenschaften heftig ergriffen und bleiben doch von psychischer Krankheit frei! Aber dann, wenn die Leidenschaft länger dauert, greift sie allmählig tiefer in das Materielle des Organismus ein und begründet daselbst einen somatischen Krankheitsprozefs, aus dem sich dann die psychische Krankheit entwickelt. So wirkt z. B. ein Affekt auf das Lebersystem, dauert dieser Eingriff längere Zeit fort, so erzeugt er ein Leberleiden, aus welchem sich Melancholie entwickelt; der Affekt ist also, wie schon gesagt, stets nur eine entfernte Ursache zur psychischen Krankheit, ein durch ersteren erzeugtes Körperleiden ist die

Brücke des ersteren zu dieser. Hohnbaum *), welcher einige Zweifel gegen den somatischen Ursprung der psychischen Krankheiten erhoben hat, glaubt sich zu dem Schlusse berechtigt: „es gebe zwar keine rein psychischen Krankheiten, aber doch Seelenkrankheiten aus psychischen Ursachen.“ Allein dieser Satz ist von keiner Bedeutung, es ist mit ihm eigentlich Nichts gesagt, denn Niemand hat zwar Seelenkrankheiten aus psychischen Ursachen geläugnet, allein diese psychischen Ursachen sind ja nur entfernte Ursachen, die erst, wenn sie eine psychische Krankheit erzeugen sollen, auf das Somatische nachtheilig eingewirkt haben müssen, so dafs das nächste ätiologische Moment stets nur im Somatischen gesucht werden darf. Hohnbaum verwechselt hier die entfernten mit den näheren ätiologischen Bedingungen; es wird ja auch Niemand an dem somatischen Ursprunge der somatischen Krankheiten aus dem Grunde zweifeln, weil es somatische Krankheiten aus (entfernten) psychischen Ursachen gibt. Denselben Fehler läfst sich auch Bluff **) zu Schulden kommen und auch gegen ihn gilt das hier Gesagte. Was nun b) die andere Behauptung betrifft, nämlich, dafs bei den ungebildeten wilden Völkern, bei denen die Zahl psychischer Reize geringer ist, auch psychische Krankheiten seltener vorkämen, als bei den Völkern, die solchen psychischen Reizen mehr unterworfen sind; so soll auch diese Behauptung als solche nicht geläugnet werden, allein sie kann nicht als Beweis für den rein psychischen Ursprung der psychischen Krankheiten geltend gemacht werden. Wir müssen hier die niedere Stufe der Cultur, auf welcher diese Völker stehen, berücksichtigen. Je höher die Cultur und die damit verbundene Verfeinerung und Ausbildung eines Volkes steigt,

*) In Nasse's Zeitschrift 1819, S. 31, 55.

**) In seiner Uebersetzung von Esquirol über die Mordmonomanie. Nürnb. 1831. S. 71.

desto höher steigt auch seine Krankheitsempfänglichkeit überhaupt. Bei den wilden, den sogenannten rohen Völkern aber, die als kräftige Söhne der Natur den krankheitserzeugenden Influenzen aller Art leichter zu trotzen vermögen, als die durch Cultur und Civilisation körperlich geschwächten und vom Naturzustande mehr entfernten Völker, sind Körperkrankheiten, also die Bedingungen zu psychischen Krankheiten, überhaupt weit seltener; bei ihnen fehlt auch jene Veranlassung zur Leidenschaft und zu heftigen Gemüthsbewegungen, die so häufig aus den Verhältnissen der Civilisation hervorgeht und werden sie auch von psychischen Erregungen ergriffen, so schützt sie ihr somatisch-kräftiger Organismus gegen die daraus entstehenden körperlichen Nachtheile und mithin auch gegen den aus letzteren sich entwickelnden Wahnsinn.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Wirkungsweise der psychischen Ursachen überhaupt haben wir nur noch Weniges über die einzelnen psychischen Causalmomente anzuführen.

I. Die Uebung der intellectuellen Fähigkeiten kommt besonders in dreifacher Beziehung in Betracht; es werden nämlich diese psychischen Vermögen 1) zu übermäfsig angestrengt, oder 2) zu wenig in Thätigkeit gesetzt oder 3) es findet eine zu grofse Einseitigkeit und Einförmigkeit oder eine zu grofse Mannigfaltigkeit Statt.

1) Bei der übermäfsigen Anstrengung der intellectuellen Fähigkeiten wird die daraus hervorgehende psychische Anomalie sich verschieden gestalten, je nachdem die geistige Anstrengung kürzere oder längere Zeit dauert. Zuerst zeigt sich eine vermehrte Blutströmung zum Gehirne, das Gehirn zieht mehr Blut an sich *), so wie die erhöhte

*) Dafs die Carotiden ihre Pulsation bei der Asphyxie später verlieren und beim Erwachen aus derselben früher

Lebendigkeit jedes Organes auch einen vermehrten Zuflufs von Blut zu demselben zur Folge hat *); der Kopf wird roth und heifs, es entsteht ein Gefühl von Völle und das Gefühl, als ob der Schädel für das Gehirn zu enge wäre und bersten wollte. Bricheteau **) beobachtete einen Menschen, der bei jeder Geistesarbeit ein Klopfen der Carotiden und Anschwellung der Halsvenen bekam. Die Folgen eines solchen gereizten Zustandes des Gehirnes sind Täuschungen im Sinnensysteme und psychische Alienationen, die sich mit einem exaltirten Charakter als lebhafte Verwirrung, Ideenjagd, Tobsucht u. dgl. darstellen. Dauert die übermäfsige geistige Anstrengung längere Zeit, so geht (wie bei jedem andern Organe auch, welches in übermäfsige Thätigkeit längere Zeit hindurch versetzt wird,) die frühere Ueberspannung, und Ueberreizung in Abstumpfung über, es entsteht ein geschwächter lähmungsartiger Zustand des Gehirns und damit auch Depression und allmähliger Verlust seiner Funktionen, Geistesschwäche, Albernheit, Blödsinn u. dgl. Man kann sich, im buchstäblichen Sinne des Wortes genommen, dumm studieren und es ist eine betrübende Erfahrung, dafs die gröfsten Denker, Linné, Leibnitz, Kant, Platner, Euler u. A. in ihren spätern Lebensjahren in einen kindisch-albernen oder gar blödsinnigen Zustand verfielen, der zweifelsohne die Folge ihrer früheren geistigen Anstrengungen war.

2) Eine zu geringe Anstrengung der intellectuellen

wieder erhalten, als andere Arterien (Parry's Experimentaluntersuchung über die Natur etc. d. Pulses; a. d. Engl. Hannov. 1817.), kann zum Theil auf dieser Anziehungskraft des Gehirns beruhen.

*) Burdach, a. a. O. §. 385. Stark, pathologische Fragmente. Weimar 1825, 2. Bd. S. 270.

**) Im *Journ. complément. du Dict. des sciences médic. IV. p. 17.*

Thätigkeiten schadet dadurch, dafs der Mangel an Uebung endlich in wirkliche Schwäche des Gehirns und seiner Funktionen übergeht und sich Albernheit und Blödsinn nach und nach ausbildet. Es wird auch das plastische Leben im Gehirne durch Mangel an Uebung der psychischen Funktionen vermindert *); wir finden dafür auch einen Beweis darin, dafs nicht selten in Folge des Blödsinnes das Gehirn schwindet, wobei entweder der Schädel dicker wird und nach innen wuchernd die durch Einsinken des Gehirns entstandene Lücke ausfüllt, oder selbst in seiner Bildung nach aufsen nachläfst, so dafs der ganze Kopf kleiner wird. Burdach konnte bei einem Blödsinnigen, der trepanirt wurde, und der durch die Operation nicht im Mindesten angegriffen war, und weder Furcht noch Schmerz äufserte, ohngeachtet der Herzschlag normal war, keine Hirnbewegung wahrnehmen und ein starker Druck des Fingers auf die feste Hirnhaut verursachte weder eine Empfindung, noch irgend eine andere Veränderung; hier war offenbar ein rein örtlicher Mangel an Turgescenz und Blutvölle im Gehirne.

3) Was die besondere Art des Wirkens der intellectuellen Thätigkeiten betrifft, so ist eben sowohl eine zu grofse Einseitigkeit und Einförmigkeit als ein zu schneller Wechsel und eine zu grofse Mannigfaltigkeit nachtheilig. Bei Einseitigkeit und Einförmigkeit der intellectuellen Verrichtung findet immer derselbe Vorgang in dem treffenden Gehirntheile Statt, was Ermüdung und Erschöpfung sowohl des Organes als der psychischen Funktion erzeugt. Auch kann sich ein gewisser starrer Zustand im Materiellen, der dann ihm entsprechend eine fixe Idee bedingt, ausbilden; es wird gewissermafsen ein beharrlicher, gleichsam stehend gewordener Zustand im Materiellen und Psychischen zugleich. Bei zu grofser Mannigfaltigkeit und zu

*) A. a. O. §. 386.

schnellem Wechsel der intellectuellen Thätigkeiten befindet sich das Gehirn in einem viel und vielfach aufgeregten Zustande und es entsteht im Psychischen ein, dem vorigen fixirten gerade entgegengesetzter Zustand, Ideenflucht, Zerstreutheit, Verwirrtheit, Mangel an geistiger Einheit und Narrheit.

II. Die Affekte und Leidenschaften können nur, in so ferne sie Abnormitäten im Somatischen erzeugen, als Ursachen psychischer Krankheiten betrachtet werden. Es ist hier der Ort nicht, alle die einzelnen abnormen Vorgänge, welche diese psychischen Erregungen im Somatischen hervorrufen, anzugeben, da die vielen bekannten Schriften über den Einflufs der Leidenschaften und Affekte auf den Körper dieses hinreichend aus einander setzen und durch eine Masse von Beispielen beleuchten *). In ätiologisch psychischer Beziehung haben wir nur Folgendes hier zu erwähnen.

1) Die Leidenschaften und Affekte können nur dann erst psychische Krankheiten verursachen, wenn sie Anomalien im Somatischen, im Materiellen erzeugt haben, welche dann erst die nähere Bedingung zur psychischen Erkrankung werden. Veranlafst die Leidenschaft keine Abnormität im Somatischen, so wird sie auch nie eine psychische Krankheit zur Folge haben; kurz es gilt hier das, was oben im Anfange dieses Paragraphen von der Wirkungsweise der psychischen Ursachen überhaupt gesagt wurde.

2) Aus dem eben Gesagten geht hervor, dafs sich über den Erfolg der Einwirkung der Leidenschaften und Affekte keine allgemeine Norm aufstellen läfst, sondern dafs die verschiedenen, nach Einwirkung der Leidenschaf-

*) Mehrere Zusammenstellungen hierüber s. in meiner Literärgeschichte d. Pathologie u. Therapie der psychischen Krankheiten. S. 193 u. f.

ten entstehenden psychischen Krankheiten jederzeit speciell durch die besondere Art des somatischen Leidens, welches die Leidenschaft veranlafst, bedingt sind. Wollen wir demnach die Quelle einer, nach einem Affekte oder einer Leidenschaft entstandenen psychischen Krankheit gehörig deuten, so müssen wir vorerst die durch die Leidenschaft erzeugte somatische Abnormität untersuchen. Daraus resultirt ferner, dafs in psychisch-ätiologischer Hinsicht jene Klassification der Leidenschaften und Affekte die zweckmäfsigste ist, welche die verschiedenen Systeme und Organe, auf welche die Leidenschaft oder der Affekt primär wirkt, zu Grunde legt. Die erste pathogenetische Untersuchung mufs sich dann darauf beziehen, ob die Leidenschaft auf das Blutsystem, das Nervensystem, auf die Organe des Unterleibes etc. gewirkt hat, und je nachdem nun dieses oder jenes System oder Organ leidet, wird sich bestimmen lassen, welche psychische Krankheitsformen nach der Einwirkung dieser oder jener Leidenschaft zu erwarten sind.

VIERTES KAPITEL.

Verlauf und Typus.

§. I. Verlauf.

Die psychischen Krankheiten haben, so wie auch die somatischen, in ihrem Verlaufe zwei Hauptperioden, nämlich eine Evolutions- oder Entwicklungs- und eine Revolutions- oder Rückbildungsperiode. Die Evolutionsperiode ist die erste Hälfte des ganzen Krankheitsverlaufes: sie beginnt mit den ersten Aeufserungen oder Spuren der psychischen Krankheit und schliefst sich da, wo die Krankheit in ihrer gröfsten Entfaltung, in ihrer höchsten Blüthe steht. Man kann, wenn man die allmähligen Entfaltungen der Krankheit in dieser Evolutionsperiode genau verfolgt, dieselbe in drei Stadien abtheilen, nämlich in das Stadium der Vorboten, das Stadium der wesentlichen Ausbildung der Krankheit und das Stadium der Höhe, oder die Acme. Die Revolutionsperiode, als die zweite Hälfte des gesammten Krankheitsverlaufes, ist dadurch charakterisirt, dafs die Krankheit allmählig an intensiver und extensiver Gröfse abnimmt und endlich durch eine kritische Entscheidung zur Normalität übergeht; dieses geschieht durch drei Stadien, das Stadium der Abnahme der Krankheit, jenes der Krisis und jenes der Reconvalescenz.

I. Ehe sich das Wesen der psychischen Krankheit ausbildet, gehen mehrere abnorme Erscheinungen als Vorboten *(prodromi)* voraus. Da, wie schon im ersten Kapitel bewiesen wurde, jeder psychischen Krankheit eine somatische Abnormität zu Grunde liegt und da zwischen

der somatischen und psychischen Lebenssphäre der innigste Conex Statt hat, so bestehen diese Vorboten eben sowohl in somatischen als psychischen Anomalien.

1) Die somatischen Anomalien, als Vorboten einer psychischen Krankheit, sind: gänzliche Schlaflosigkeit, oder ein unruhiger, durch lebhafte Träume unterbrochener Schlaf; Hohnbaum *) sagt, er habe mehrmalen bemerkt, daſs ein Wahnsinn sich von einem ängstlichen, schreckaften Traume hergeschrieben, und daſs dann die vorherrschende Idee in der psychischen Krankheit mit dem Traume in Verbindung gewesen sey; allein in solchen Fällen ist wohl der Traum nicht als ätiologisches Moment der psychischen Krankheit, sondern schon, als mit in den Kreis des psychischen Krankheitsprozesses gehörend, als Vorbote desselben zu betrachten. Ferner: mühsames Athmen, öfteres Seufzen; rother, sparsamer oder blasser und häufiger Urin; Neigung zu Verstopfung; Mangel an Appetit oder abnorme Eſslust, Gefräſsigkeit; häufiges Aufstoſsen von Blähungen; rothes oder blasses aufgedunsenes Gesicht; glänzende, hervorgetriebene, oft thränende Augen; Straffheit, Anspannung in den Muskeln oder groſse Hinfälligkeit und Schlaffheit derselben; ein rascher, lebhafter oder schleppender, schwankender Gang und eine plötzliche Veränderung in den Gesichtszügen, Mienen und Gebehrden, wodurch die Physiognomie ein ganz fremdartiges Ansehen erhält **).

2) Die psychischen Anomalien als Vorboten. Der ganze Charakter des Menschen scheint eine Umänderung erlitten zu haben; man beobachtet z. B. groſse Geschwätzigkeit und Lebhaftigkeit bei einem sonst stillen und ruhigen Menschen, oder Trübsinn, Niedergeschlagenheit bei einem früher fröhlichen, jovialen Individuum. Ueberhaupt findet man entweder

*) In Nasse's Jahrb. für Anthropologie, 1830, 1. Bd. S. 124.

**) Vering, psychische Heilkunde, 2. Bd. 2. Thl. S. 34.

entweder Schwermuth und Hang zur Einsamkeit, Aengstlichkeit, Schüchternheit oder ausgelassene Munterkeit und Frohsinn ohne bemerkare Veranlassung. In allen Reden und Handlungen findet sich etwas Ungewöhnliches und Fremdartiges. Die Reden gränzen an Declamation, das Beten geschieht mit Inbrunst; das Lachen will kein Ende nehmen und das Weinen geschieht beinahe unter convulsivischem Schluchzen. Nicht selten bemerkt man schon einen gewissen Grad von psychischer Reizbarkeit und Verstimmbarkeit; die geringste Veranlassung versetzt das Gemüth in einen heftigen Affect. Eine ungewöhnliche Unruhe befällt diese Menschen: sie fangen an, sich rastlos hin und her zu bewegen; aus ihrem schnellen und heftigen Sprechen sieht man, dafs ihre Gedanken einander ungewöhnlich treiben. In den intellectuellen Verrichtungen und im Erinnerungsvermögen sind schon Störungen bemerkbar. Mit Mühe wird die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand gerichtet; in den Gesprächen verlieren die Kranken oft den Faden, springen von einem Gegenstande auf einen andern über und knüpfen ganz heterogene Ideen an einander. Zuweilen gehen die seltsamsten, mit der gesunden Vernunft gar nicht vereinbaren Triebe voraus, z. B. wie Heinroth *) anführt, der Trieb, Jemand mit Steinen zu werfen. Die Kranken sind argwöhnisch, lauschen auf jedes Wort der Umstehenden und glauben, dafs man von ihnen Nachtheiliges spricht. Einige zeichnen sich durch Sonderbarkeiten in Kleidung, Gang u. dgl. aus, was meistens schon mit ihren später sich ausbildenden Wahnvorstellungen und fixen Ideen in Einklang gebracht werden kann.

II. Diese eben angeführte Symptomengruppe der Vorboten verliert nun allmählig ihr buntes und mannigfaches Bild. Bestimmte Symptome gesellen sich zu einander, nehmen einen

*) Allgemeine medicin Zeichenlehre von Danz, neu bearbeitet v. Heinroth. Lpz. 1812, S. 271.

mehr constanten Charakter an und so entwickelt sich allmählig das Wesen einer bestimmten psychischen Krankheitsform. Wenn in dem vorigen Stadium die Diagnostik nur im Allgemeinen bestimmen konnte, dafs überhaupt psychisches Leiden zugegen sey, so mufs sie schon in diesem Stadium angeben können, welche specielle Form des psychischen Erkrankens sich ausbilde. Es liegt übrigens aufser dem Plane dieses Werkes, welches blos eine allgemeine Pathologie befafst, den Entwicklungsgang der einzelnen Seelenkrankheitsformen aus einander zu setzen; so viel mufs aber überhaupt bemerkt werden, dafs diese Entwicklung selbst nicht bei allen Formen auf gleiche Weise geschieht. Einige Krankheiten entwickeln sich schnell und behalten bis zu ihrem Ende die Gestalt bei, in der sie gleich im Anfange erschienen. Andere laufen mit Schnelligkeit mehrere Formen durch und ihr Charakter besteht gerade in diesem Formenwechsel. Ueberhaupt ist es bei den psychischen Krankheiten äufserst schwierig, eine bestimmte Regel ihres Evolutionsganges festzustellen, weil dieses von verschiedenen Combinationen der Anlage und zufälliger Umstände abhängt. Heinroth *) glaubt jedoch in dieser Beziehung Folgendes als mehr allgemeine Norm aufstellen zu können: kräftige Constitutionen, lebhafte Temperamente und leicht reizbare und empfängliche Subjecte werden mehr zu solchen Krankheitsformen geneigt seyn, die plötzliche und heftige Ausbrüche zu ihrem Charakter haben; schwächliche hingegen und solche, bei denen schon körperliche Anlage vorhanden ist und denen ein weniger bewegliches Temperament zu Theil geworden, werden mehr zu solchen Krankheitsformen hinneigen, die sich langsamer entwickeln und weniger heftig in ihrer Erscheinungsweise sind. Da hingegen, wo Temperament, Gemüthsneigungen, Geistesstimmungen den Wechsel der innern Zustände begünstigen,

*) A. a. O. S. 319.

werden wir mehr die proteusartigen Formen psychischer Krankheiten hervorgehen sehen. Kurz, nach Mafsgabe der körperlichen und der psychischen Stimmung und der einfliefsenden äufsern Umstände wird auch der Gang und Verlauf der psychischen Krankheiten modificirt.

III. Wenn nun der bisher bezeichnete abnorme Lebensprozefs an intensiver und extensiver Gröfse so zugenommen hat, dafs keine Steigerung desselben mehr möglich ist, so steht die Krankheit in ihrer vollkommensten Blüthe da und hat das Stadium der Acme erreicht. Von hier aus mufs nun die Krankheit eine Wendung machen; es erfolgt entweder totale Aufhebung der organischen Einheit, der Tod oder die Rückbildungsperiode der Krankheit, welche mit einem allmähligen intensiven und extensiven Nachlasse sämmtlicher Krankheitssymptome beginnt, in das Stadium der guten Krisis tritt und mit Reconvalescenz den gesammten Krankheitsverlauf schliefst.

IV. Die Rückkehr der psychischen Krankheit zur Normalität geschieht, wie bei den somatischen Krankheiten auch, auf dem Wege der Krisen. Dieser Behauptung stelle ich die allgemeine Ansicht voraus, dafs jede günstige und zur Genesung führende Wendung im Verlaufe der psychischen Krankheiten nur auf somatischem oder auf materiellem Wege vermittelt werden kann. Wir haben drei wichtige Erfahrungen, welche dafür sprechen und die hier, als sich gewissermafsen aneinander anreihend, erwähnt werden müssen; nämlich 1) die Behandlung der psychischen Krankheiten ist vorzugsweise nur auf das Somatische gerichtet; 2) psychische Krankheiten verschwinden in manchen Fällen nach starken Einwirkungen auf die Materialität des Organismus von selbst, und 3) die zur Genesung führenden Krisen der psychischen Krankheiten geschehen auf materiellem Wege.

1) Die Behandlung der psychischen Krankheiten mufs, wenn sie von günstigem Erfolge seyn soll, vorzugsweise

auf das Somatische gerichtet seyn. Man theilt zwar gewöhnlich die Kurmethode der psychischen Krankheiten in eine somatische und in eine psychische ab: allein aus Folgendem wird man ersehen, dafs unbestreitbar der somatischen Methode der Vorzug gebührt, ja dafs es eigentlich strenge genommen nur eine somatische Methode gibt, indem auch der sogenannten psychischen Methode eine Einwirkung auf das Somatische, auf die Materialität des Organismus nicht abgesprochen werden kann.

a) Was die somatische Kurmethode betrifft, so sprechen die Erfahrungen der ausgezeichnetesten Aerzte dafür, dafs nur durch Einwirkung auf das Somatische eine gründliche Heilung der psychischen Krankheiten möglich ist. Armstrong sagte in seinen Vorlesungen *) über Behandlung der psychischen Krankheiten zu seinen Zuhörern folgende Worte: „Die einzige Regel, die ich für die Behandlung der psychischen Krankheiten (*madnefs*) aufstellen kann, ist die, dafs Sie die körperlichen Symptome erforschen. Ueber diese schaffen Sie sich Gewifsheit und führen Sie dieselben wo möglich auf bestimmte pathologische Zustände zurück und suchen Sie alsdann diese Zustände zu beseitigen. Sie werden häufig finden, dafs solche in Leiden des Magens, des Darmkanales, der Leber und des Kopfes bestehen. Ich war über mein eigenes Glück in der Behandlung der psychischen Krankheiten erstaunt, indem ich mich lediglich an diese Ansicht hielt, ohne auf die Seele im Mindesten Rücksicht zu nehmen. Ich setzte alle Speculationen bei Seite und behandelte die psychische Krankheit wie eine körperliche Krankheit." Amelung

*) *Lectures on the morbid anatomy, nature and treatment of acute and chronic diseases; delivered by the late Armstrong; edited by J. Rix. Lond. 1834. p. 720.*

sagt *): „ich frage alle meine Herrn Kollegen, wie wenig sind wir im Stande, durch eine psychische Kur auszurichten, wo nicht vorher durch physische Heilmittel der Weg dazu gebahnt ist, und die Seele aus ihrem Schlummer bereits zu erwachen beginnt? Wie viel vermögen wir dagegen durch physische Heilmittel auf den Zustand der Seele einzuwirken! Wie häufig werden blos dadurch psychische Kranke geheilt! Wie vermag nicht oft ein einziges Brech- oder Abführungsmittel einen schneller vorübergehenden krankhaften Seelenzustand zu heilen! Ein einziges Klystier vermag die Seele aus einer höchst unbehaglichen, unruhigen und griesgrämigen Stimmung zu reifsen.“ Nasse hat eine sehr interessante Abhandlung über die Nothwendigkeit der Beachtung des Körperlichen bei der Kur des Irren geliefert **), aus der besonders folgende Stelle mittheilenswerth ist: „Nach dem, was die Erfahrung, die ich an einer nicht geringen, meiner Behandlung anvertraut gewesenen Irren zu machen Gelegenheit hatte, mich gelehrt, kenne ich kein besseres für die Wiederherstellung dieser Kranken und für die Beschränkung der Disposition zu Rückfällen günstigeres Verfahren, als sorgfältige Ausmittlung ihres Körperzustandes und eine ganz wie bei andern Kranken verfahrende Behandlung dieses Zustandes genau nach den Indicationen, die derselbe gibt. Je mehr es, in die Besonderheit des Falles eindringend, gelingt, die Diagnosis festzustellen, desto begründetere Hoffnung ist auf einen glücklichen Erfolg der Kur, falls das Körperübel anders zu denen gehört, gegen welche unsere dermalige Therapie Mittel hat. Die erhöhte Reizbarkeit des Herzens, die Atonie der Leber, die Polycholie, die Plethora der Milz, die Chlorosis, der Rest von Syphilis u. s. w. sind zu entfernen und gelingt das, so

*) In seinen und Bird's Beiträgen zur Lehre von den Geisteskrankheiten, 1. Bd. S. 131.

**) Im Archive für medicinische Erfahrung, 1830. 1. Hft.

wird der darauf gegründete Zustand besser werden. Es bedarf hierzu bei Irren keiner andern Mittel, als deren, welche der Arznei-Apparat auch für Nichtirre hat. Diesem Verfahren folgend habe ich Fälle von Melancholie wie von Manie, die schon seit Monaten, ja mit Remissionen seit ein paar Jahren bestanden, und die vorher auf verschiedene Weise vergeblich behandelt worden waren, in Kurzem einen glücklichen Ausgang nehmen gesehen. Sobald der besondere Körperzustand, den man vorher übersehen hatte, erkannt und das von diesem Zustande Angezeigte gehörige Zeit hindurch angewendet worden war, wich das Irrseyn dauernd: das mit nicht hinreichend beachtetem chlorotischem Ansehen eines jungen Mädchens verbundene dem Eisen; das auf erhöhte Reizbarkeit des Herzens gegründete der Digitalis; das von Atonie des Uterus bedingte der Verbindung von Safran und Aloë; das von Plethora und Congestion nach dem Kopfe unterhaltene dem ableitenden Verfahren und der durchgeführten Entsagung von aller Fleischkost und jeder Art von geistigen Getränken. Täusche ich mich nicht, so liegt die Ursache davon, dafs irre Zustände so häufig rückfällig werden, zu einem beträchtlichen Theile in den blos oder vorzugsweise auf das Psychische gerichteten Kuren derselben. Ich kann gewissenhaft versichern, dafs von den Irren, die es mir durch Kur des Körperlichen und Geistigen, zugleich bei möglichst specifischer Behandlung des ersten, wieder herzustellen gelang, nicht einer unter zehn rückfällig geworden ist, obgleich sie in ihre vorigen äusseren Verhältnisse zurückkehrten und bei mehreren seit ihrer Genesung schon Jahre verflossen sind."

b) Betrachten wir die sogenannte psychische Kurmethode näher, so werden wir uns überzeugen, dafs jederzeit auch bei ihr, wenn anders eine heilsame Wirkung möglich seyn soll, eine Wirkung auf das Materielle die Hauptrolle spielt. Dieses beweisen uns besonders die zwei

Punkte, nämlich dafs 1) die sogenannte psychische Methode nur in Verbindung mit zweckmäfsigen somatischen Mitteln von Erfolg seyn kann, und 2) dafs die durch die psychische Methode hervorgerufenen Veränderungen im Organismus eben so gut dessen somatische als psychische Seite treffen. ad 1) Wenn die psychische Methode von heilsamem Erfolge seyn soll, so kann sie es nur in Verbindung mit zweckmäfsigen somatischen Mitteln seyn, was die Erfahrung aller Irrenärzte bestätigt. Eine rein psychische Einwirkung auf den Kranken ist ohne heilsamen Erfolg. Mit Verstandesgründen, mit logischer Kunst und Hinweisung auf die richtigsten Vernunftgesetze allein hat noch Niemand einen Irren geheilt. Foderé *) sagt bei Gelegenheit, als er die Ansicht vertheidigt, dafs der Sitz des Wahnsinnes ein materieller, ein körperlicher sey: *„n'est-il pas vrai d'ailleurs que, si l'ame était le siège du délire, il serait toujours en notre pouvoir de le guérir par le raisonnement? Mais puisque l'expérience prouve tout le contraire, nul n'étant moins accessible au raisonnement que le fous, il faut nécessairement chercher un autre siège.“* Bird, welcher seit vielen Jahren an einer der ersten Irrenanstalten Deutschlands hinreichende Gelegenheit hatte, eine grofse Reihe von Erfahrungen zu sammeln, sagt **): „dem an einer fixen Idee Leidenden diese ausreden wollen, ist eben so viel, als den, welcher Hunger hat, bereden zu wollen, dafs er satt sey. Besser ist es hier, für Demonstrationen Speisen zu geben und da, wo fixe Ideen sind, das sie verursachende Leibesübel zu suchen und zu heilen, wo der Flor fallen wird, welcher die Seele umnebelt und ihr die freie Umsicht raubt.“ Eben so sagt auch Haslam: das Bestreben, einen psychisch Kranken durch Raisonnement von seinem Irrthum zu über-

*) *Traité du Délire. Tom. II. p 136.*

**) In meinem Magazine, 4. Hft. S. 72.

führen, ist eine blose Thorheit derjenigen, die den Versuch machen, indem die Krankheit die feste Ueberzeugung von der Wahrheit des Irrthums mit sich führt, eine Ueberzeugung, die der ausführlichste und richtigste Beweis nicht entfernen kann *). In der Irrenanstalt the Retreat bei York zeigte, nach der häufig daselbst gemachten Erfahrung, das Raisonniren über die Täuschungen der Kranken keinen Nutzen; ein Versuch, ihre falschen Begriffe zu widerlegen, brachte sie gewöhnlich auf und bestärkte sie noch mehr in ihrem Irrthume. Auch Halloran **) bestätigt durch eigene Erfahrungen, dafs, je weniger man überhaupt von den Wahnvorstellungen der Kranken Notiz nehme, desto weniger fest würden sie sie halten. Ganz treffend war die Antwort, welche einmal ein Kranker seinem Arzte Esquirol gab: „ich verstehe Sie sehr wohl, ich verstehe Ihr Raisonnement, allein wenn ich davon überzeugt wäre, so würde ich schon geheilt seyn ***). Wir mögen auf psychischem Wege auf den Kranken einzuwirken suchen, wie wir wollen, wir werden keinen Zweck erreichen, wenn wir nicht somatische Mittel damit verbinden, und da nur dann erst die Kur gelingt, so läfst sich

*) Es ist ein ähnliches Verhältnifs bei den an Nervenkrankheiten Leidenden. Reid sagt in seinen *essays on hypochondriacal and other nervous affections, Lond. 1816*, nicht ohne Grund: „es ist eben so thöricht, dem durch Nervenleiden Niedergedrückten anzurathen, heiter und munter zu seyn, als dem, welcher heftigen Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, den Rath zu ertheilen, vor Kälte zu zittern, oder einem, der nackt in der Decemberkälte herumwandelt, zuzumuthen, dafs er schwitzen soll.“ Man ändere das körperliche Leiden, und es wird die dadurch bedingte psychische Mifsstimmung von selbst verschwinden.

**) *Practical observations on the causes and cure of insanity. Lond. 1818.*

***) Esquirol, *des maladies mentales. Tom. I. p. 132.*

wohl fragen, ob der psychischen, oder ob vielmehr der somatischen Kurmethode der Hauptantheil an dem günstigen Erfolge zuzuschreiben sey? ad 2) Die durch die psychische Kurmethode hervorgerufenen Veränderungen und Aufregungen im Organismus betreffen eben so gut dessen somatische oder materielle als psychische Seite. Wenn man auf den Kranken psychisch einwirkt, z. B. durch Erregung eines Affektes, so ist dieses keine rein psychische Wirkung, weil der Affekt mit Aufregung des Psychischen auch zugleich das Somatische, das Blut- und Nervensystem u. dgl. errregt; wer Phantasie und Gefühl des Kranken aufregt, der regt auch den Körper mehr oder weniger mit auf. Es gibt also strenge genommen gar keine psychische Methode, oder keine rein psychische Einwirkung, weil jederzeit auch eine Wirkung im Somatischen, im Materiellen damit verbunden ist, und somit kann dann auch der psychischen Einwirkung als solcher nicht mit Gewifsheit der heilende Erfolg allein zugeschrieben werden. Viele Fälle zeigen uns auch ganz deutlich, dafs der durch die psychische Einwirkung hervorgerufenen Erregung und Veränderung im Somatischen der Hauptantheil an der Heilung nicht abgesprochen werden darf. So wurde z. B., wie Wagner*) erzählt, ein Kranker, der an dem Wahne litt, er habe eine Feldgrille im Kopfe, dadurch von seiner Idee abgebracht, dafs man ihm Einschnitte in die Stirnhaut machte und ihm eine Grille vorzeigte, die man herausgeschnitten zu haben vorgab. Ist nun die Heilung hier einzig nur auf psychischem Wege dadurch erfolgt, dafs der Kranke sich nun von seinem lästigen Gaste befreit sah, und hatten die Einschnitte, die Blutung, das durch die Hoffnung zur Genesung erregte Nervensystem etc. gar keinen somatisch heilenden Werth? War es nicht möglich, dafs hier diese fixe Idee durch ein durch Blutcongestion zum Kopfe er-

*) Beiträge zur philosoph. Anthropol. 1. Bd. S. 279.

zeugtes Sausen in demselben hervorgerufen wurde und wie oft waren nicht Ableitungen, örtliche Blutentziehungen am Kopfe und Aehnliches schon allein zur Beseitigung eines solchen Irrwahnes hinreichend? Ein anderer Kranker, von dem van Swieten*) berichtet, der sich einbildete, er habe Füsse von Glas, wurde dadurch, dafs man ihm Holz an dieselben warf, von seiner Idee zurückgebracht; kann nun diese Heilung auf keinem andern Wege geschehen seyn, als auf psychischem, durch die erregte Ueberzeugung, dafs Füsse von Glas hätten zertrümmert werden müssen? Ich habe S. 15. angeführt, dafs sehr oft den verschiedenen fixen Ideen ihnen analoge somatische Abnormitäten zu Grunde liegen und ich frage nun, ob es nicht in eben diesem Falle möglich ist, dafs der Irrwahn des Kranken durch irgend ein materielles Leiden seiner Füsse bedingt war, und die durch den Wurf an dieselben erzeugte materielle Veränderung in ihnen das Bedingende und zugleich das Bedingte aufhob? Wie oft werden Kranke, welche der Meinung sind, es sey ihnen eine Extremität abgestorben, dadurch, dafs man diesen Theil sticht, brennt, überhaupt durch einen Hautreiz verwundet, von ihrem Irrwahne abgebracht und wie oft wird dieses als eine Heilung auf psychischem Wege deshalb betrachtet, weil der durch solche Operationen erregte Schmerz dem Kranken die Ueberzeugung habe geben müssen, dafs sein schmerzendes Glied nicht abgestorben seyn könne; dagegen aber frage ich, ob sich nicht auch mit gleichem Rechte annehmen läfst, dafs der Irrwahn hier durch irgend eine somatische Störung in der Extremität, z. B. durch einen Druck auf den Nerven, einen Krampf u. dgl. kann erzeugt worden seyn, und dieses Stechen, Brennen u. dgl. das örtlich somatische Uebel und somit auch den durch dasselbe bedingten Irrwahn entfernt hat? — Wir finden hier eine Analogie zwischen der psy-

*) *Commentar. in Boerhaave aphorism.* §. *113.*

chischen Kurmethode und zwischen den psychischen Ursachen der psychischen Krankheiten. So wie, wie ich schon im dritten Kapitel bei den psychischen Ursachen aus einander gesetzt habe, es strenge genommen keinen rein psychischen Ursprung des Wahnsinnes gibt, sondern die psychischen Ursachen ihn nur mittelbar, durch Einwirkung auf das Somatische hervorrufen können, eben so gibt es auch keine rein psychische Kurmethode, weil diese immer erst durch Erregung des Somatischen wirken kann. So wie ferner zwischen der psychischen Ursache und dem Wahnsinne noch ein Mittelglied liegt, nämlich das durch erstere erzeugte somatisch Abnorme und so wie Jene keine richtige Ansicht über die Aetiologie des Wahnsinnes haben können, welche dieses Mittelglied übersehen; eben so liegt auch zwischen der Anwendung der psychischen Kurmethode und der darauf erfolgten Heilung des Wahnsinnes die durch die psychische Einwirkung hervorgerufene Erregung im Somatischen in Mitte und wer dieses übersieht wird sich keinen richtigen und für die Praxis erfolgreichen Begriff von der Wirkungs- und Anwendungsweise der psychischen Methode bilden und nicht mit glücklichem Erfolge psychische Krankheiten heilen können *).

*) Hollmann hat mit vieler Mühe aus den Schriftstellern die Fälle gesammelt, in welchen psychische Alienationen durch Einwirkungen auf das Psychische geheilt wurden und eine „*Centuria observationum de animi affectionibus et alienationibus per impetum in animum sensusque directum curatis, Bonn 1828*" geschrieben. Diese Sammlung hat so, wie sie der Verfasser gegeben hat, wenig Werth und Verf. hätte die Vorgänge im Somatischen, die durch diese psychischen Einwirkungen erzeugt wurden, nicht unberücksichtigt lassen sollen, denn dann wäre es ihm möglich geworden, den Zusammenhang zwischen der psychischen Einwirkung und der erfolgten Heilung der psychischen Krankheit nachzuweisen.

2) Wir haben häufige Erfahrungen, dafs psychische Krankheiten nach starken Einwirkungen auf die Materialität des Organismus, z. B. nach Verwundungen etc. von selbst verschwunden sind. Der blödsinnige Sohn des berühmten Pristley soll durch einen Fall auf den Kopf geheilt worden seyn. Haller spricht von einem Blödsinnigen, dem eine Kopfwunde den Verstand wieder gab. Caressi erzählt von einem an Manie leidenden Mönche, der sich einmal in einem sehr heftigen Paroxysmus von einer grofsen Höhe aus dem Fenster stürzte: es entstand eine grofse Kopfwunde, bedeutender Blutverlust und dabei vollkommene Heilung von der psychischen Krankheit *). Ein wahnsinniger junger Mensch, der durch eine Kopfwunde einen Theil der Hirnsubstanz verlor, erhielt durch diesen Zufall nicht allein das Vermögen des Vernunftgebrauches wieder, sondern zeichnete sich nachher sogar durch vorzügliche Klugheit aus. Ein anderer von Natur blödsinniger junger Mensch erlitt durch einen schweren Fall eine Gehirnerschütterung, und von diesem Zeitpunkte an entwickelten sich seine Geistesfähigkeiten so sehr, dafs er mit glücklichem Erfolge zu studieren anfing und ein Gelehrter seiner Zeit wurde **). Ein Toller ward so heftig am Kopfe verwundet, dafs sein Hirnschädel zerbrach; er blieb so lange von seiner Tollheit befreit, als die Wunde offen war, als aber diese zugeheilt wurde, fiel er in seine vorige Krankheit zurück ***). Foderé †) erzählt von einer Wahnsinnigen im Spitale zu Martigues, welche sich aus dem Fenster von einer Höhe von 30 Fufs in den Hof herabstürzte; sie erhielt mehrere Contusionen, war aber

*) Omodei's *Annali universali di Medicina. Ottobre 1830.*

**) Vering, psychische Heilkunde, 2. Bd. 2. Thl. S. 90.

***) Schenk, *obs. med. rar. Lib. 1.*

†) *Traité du Délire, Tom. II. p. 391.*

von dem Augenblicke an von ihrer psychischen Krankheit geheilt. — Die heilsame Wirkung solcher Vorgänge ist auf vierfache Weise möglich. a) Wenn die Gehirnmasse im Verhältnisse zum Schädel zu grofs und daher dieselbe eingeprefst ist, so kann dadurch eine psychische Krankheit bedingt werden. Unter mehreren Erfahrungen, die hierüber angeführt werden könnten, verdient besonders die von Fahner *) gemachte erwähnt zu werden. Dieser fand bei der Section zweier Blödsinnigen die Hirnmasse in die Schädelhöhle so zusammengeprefst, dafs sie sich bei der Oeffnung des Schädels mächtig hervordrängte und ein ungleich grösseres Volumen einnahm und wobei sich das Merkwürdige ereignete, dafs sich bei der Ausdehnung des Gehirnes plötzlich die Gesichtszüge veränderten und das blödsinnige Ansehen sich verlor. Nun ist es möglich, dafs durch die Kopfverletzung die verhältnifsmäfsig zu grofse Masse des Gehirns vermindert und der Druck, den das Gehirn erleiden mufste und damit auch zugleich der dadurch bedingte Blödsinn oder irgend eine andere psychische Anomalie aufgehoben wird. b) Es kann durch die Verwundung irgend eine im Schädel sich befindliche materielle Ursache der psychischen Krankheit, z. B. Eiter u. dgl. ausgeleert werden. Ein Mann, der durch einen Schufs auf die rechte Schläfe taub und blödsinnig geworden war, genafs, als er ein Jahr darauf in Folge eines Sturzes vom Pferde einen Abgang von Eiter bekam **). c) Eine durch die Kopfverletzung erzeugte Congestion des Blutes zum Gehirne kann die gesunkene oder schwache Thätigkeit desselben aufregen ***): und so

*) Beiträge zur prakt. u. gerichtl. Arzneikunde. Stendal 1799.

**) Burdach, vom Baue u. Leben d. Gehirns. 3. Bd. S. 181.

***) Man vergleiche hiermit das, was ich im dritten Kapitel über den Einflufs des quantitativen Zustandes des Blutes im Gehirne auf die psychischen Funktionen gesagt habe.

ist es nun möglich, dafs ein einfältiger, blödsinniger Mensch, oder überhaupt ein Individuum mit deprimirtem psychischem Zustande durch die mit der Kopfverletzung verbundene lebhaftere Blutströmung zum Gehirne einen gewissen Grad von psychischer Lebhaftigkeit erhält. Analog damit und wohl aus gleichem Grunde sind die von einigen Schriftstellern *) angeführten Fälle erklärbar, wo nach Hirnwunden sich eine auffallende Munterkeit einstellte. Endlich d) kann auch durch Gegenreiz die erhöhte Erregung in dem Schädel und seinen Bedeckungen der Organismus und die passive Congestion im Gehirne, welche die Ursache der psychischen Krankheit war, gehoben werden **).

3) Die zur Genesung führenden Krisen der psychischen Krankheiten geschehen auf materiellem Wege ***). Diese Krisen sind für eine gute Entscheidung der psychischen Krankheiten eben so nöthig, als bei den somatischen Krankheiten: es ist selbst die Heilung nicht ganz sicher, wenn sie nicht durch solche bemerkbare Krisen geschieht und man hat, wenn die psychische Krankheit ohne diese verschwunden ist, immer einen baldigen Rückfall oder ein intermittirendes psychisches Leiden zu befürchten. Die vorzüglichsten dieser kritischen Vorgänge sind folgende.

a) Kritische Entscheidungen durch hinzutretende Fieber von verschiedenen Formen, durch Nerven-, Gallen-, Schleimfieber etc. sind nicht selten. Hier ist theils die mit dem Fieber, besonders mit dem Wechselfieber verbundene Erschütterung und Erregung, wodurch materielle Bedingun-

*) Schmucker's chirurgische Wahrnehmungen, 4te und 12te Wahrnehm. Klein, chirurgische Bemerkungen. Stuttg. 1801. S. 129.

**) Burdach, S. 182.

***) Ich habe zwar in meiner allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten, 2te Aufl. S. 120, auch Krisen auf psychischem Wege angenommen, was ich jedoch als irrig hier zurücknehme.

gen der psychischen Krankheiten, z. B. Stockungen, partielle Congestionen, ergossene Feuchtigkeiten u. dgl. beseitigt werden können, theils die durch das Fieber veranstaltete Ausleerung von materiellen Ursachen oder Produkten der psychischen Krankheit, von Schleim, Galle, Darmunreinigkeiten, der die Genesung bedingende Vorgang. Die schon früher von einigen, besonders französischen, Aerzten *) ausgesprochene Vermuthung, ob man nicht in gewissen Fällen zum therapeutischen Zwecke künstliche Fieber erregen solle, hat Foderé **) mit Bestimmtheit für die Therapeutik der psychischen Krankheiten in Anspruch genommen: „*il pourra être quelquefois utile*, sagt derselbe, *de susciter un simulacre de fièvre, soit en produisant une simple réaction; et alors l'immersion dans l'eau froide et les bains froids déjà usités par les pères de l'art suffisent et sont les plus éfficaces, soit en administrant á doses brisées des oxydes métalliques et même des poisons. D'après Fordyce et plusieurs autres auteurs modernes et mes propres observations, les préparations antimoniales auraient encore plus d'énérgie pour opérer des crises semblables à celles que déterminent les fièvres: l'arsénic lui-même n'est pas sans quelque proprieté à cet égard.*“ Unter den vielen bekannt gewordenen Erfahrungen über Entscheidungen psychischer Krankheiten mittels Fieber sollen einige hier erwähnt werden. Perfect ***) berichtet von einem Kranken, der über neun Jahre an hypochondrischem Wahnsinne gelitten hatte; es bildete sich endlich ein dreitägiges Wechselfieber aus, welches nach eilf Paroxysmen verschwand und mit

*) *Dictionn. des sciences médic. Tom. XV. p. 259 u. f.*

**) *Traité du Délire, Tom. I. p. 546.*

***) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige; übers. v. Heine; S. 176.

ihm die psychische Krankheit. Vering *) erzählt folgenden Fall: Untreue eines Geliebten stürzte ein Mädchen in Melancholie mit Neigung zum Selbstmorde, und nachdem es ein ganzes Jahr in diesem Zustande zugebracht hatte, wurde es von einem epidemischen Nervenfieber befallen, welches die Kranke vom Rande des Grabes zu einer solchen Genesung führte, dafs von diesem Zeitpunkte an auch keine Spur des psychischen Leidens mehr zurückblieb. Ein Offizier wurde, wie Esquirol **) erzählt, verrückt, weil er das Kreuz der Ehrenlegion nicht erlangt hatte; er verfiel auf allerlei fixe Ideen, hielt sich für einen Hohenpriester der Sonne etc.: nach einiger Zeit wurde der Kranke von einem gastrischen Fieber befallen, welches nach Verlauf von fünf Tagen den Charakter eines dreitägigen intermittirenden Fiebers annahm, worauf Esquirol keine Arzneien mehr verordnete und das Fieber den Kräften der Natur überliefs, welches nach dem siebenten Paroxysmus und mit ihm die psychische Krankheit verschwand; Foderé ***) beobachtete ein Weib, welches, da ihr Sohn mit Gewalt zum Soldatenstande genöthigt wurde, sogleich in ein wüthendes Delirium verfiel, welches während der Dauer von zwei Monaten jeder Behandlung trotzte; es bildete sich ein entzündlich gallichtes Fieber aus, welches nach zweckmäfsiger Blutentziehung und Brechmitteln verschwand und mit ihm das Irrseyn.

b) Blutungen können auf eine dreifache Weise eine psychische Krankheit entscheiden. 1) Die durch den Blutverlust bedingte Verminderung der Blutmasse selbst wirkt bei psychischen Krankheiten mit dem Charakter der Exaltation, z. B. bei Manie herabstimmend, mithin heilend. Hieher gehören die die nicht seltenen Fälle von freiwilligem Nasen-

*) In Nasse's Zeitschr. 1820. 1. Hft. S. 128.

**) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 356.*

***) A. a. O. p. 537.

Nasenbluten, womit sich gewöhnlich die einzelnen Paroxysmen einer Manie, und auch zuweilen die gesammte Krankheit entscheiden. Diesen Fingerzeig der Natur benutzt die Kunst und sucht in solchen Fällen eine Nasenblutung hervorzurufen. Ein junger Mensch wurde tobsüchtig; nachdem einige Monate hindurch mehrere Mittel ohne Erfolg waren angewendet worden, gab man ihm einige Niesemittel, worauf sich ein reichliches, Nasenbluten, welches Heilung der Manie zur Folge hatte, einstellte *). 2) Die Blutung entfernt oder vermindert wenigstens die im quantitativen oder qualitativen Verhältnisse der Blutmasse gelegene materielle Ursache der psychischen Krankheit **). Hieher gehören die, eine Heilung oder Verminderung der Krankheit zur Folge habenden, bei den Irren so oft eintretenden Ausleerungen auf verschiedenen Wegen eines dicken, schwarzen, venösen Blutes, so wie die heilsamen Blutungen bei Congestionen nach einzelnen Organen. 3) Wenn die Unterdrückung oder Hemmung einer Blutung die Ursache einer psychischen Krankheit war, so ist die günstigste Krisis das Wiedereintreten eben dieser Blutung. Die Fälle kommen häufig vor, wo psychische Krankheiten, welche in Folge einer Hemmung oder Unterdrückung der Menstrual - oder Hämorrhoidalblutung entstanden waren, sich durch eine Blutung aus dem Uterus oder aus den Mastdarmvenen kritisirt haben ***).

c) Erbrechen und Darmausleerungen können in so ferne kritisch seyn, als sie die materiellen Ursachen oder Produkte der psychischen Krankheit entleeren. Es wird wohl keinen Irrenarzt geben, der nicht sehr häufig beobachtet

*) Foderé p. 548, 549.

**) M. vergl. damit das, was im dritten Kapitel über die quantitativen und qualitativen Fehler des Blutes, als Ursachen der psychischen Krankheiten gesagt wurde.

***) Esquirol, p. 364. Foderé p. 550.

hat, dafs das Erbrechen von galligen, schleimigen und venösen Stoffen, und von gastrischen Unreinigkeiten aller Art, so wie auch solche Stuhlausleerungen psychische Krankheiten, besonders solche, deren Quelle in den Unterleibsorganen aufzusuchen ist, günstig entschieden haben. Esquirol*) sagt: „Die Krisis durch Erbrechen ist so häufig und so nützlich, dafs sie den praktischen Aerzten zur Richtschnur gedient hat, welche, indem sie die Natur nachahmten und ihrer Tendenz folgten, zu allen Zeiten Brechmittel angewandt haben. Ich habe, so zu sagen, Anfälle von psychischen Krankheiten verhindert, indem ich Brechmittel nehmen liefs und ich bin bevorstehenden Recidiven durch Anwendung von Purgirmitteln zuvorgekommen. Diese therapeutischen Mittel werden nicht immer angewendet, um den Nahrungskanal zu entleeren: ihre Wirkung ist zuweilen gröfser; sie heben den Krampf der Eingeweide auf oder rufen einen ableitenden, heilsamen Reiz hervor.“ Ein junger Mensch, der sich unter Einwirkung der stärksten Sonnenhitze in einem Flusse badete, verfiel in Ohnmacht, aus welcher er mit heftiger Tobsucht erwachte; Blutentziehungen bewirkten momentane Beruhigung, aber die Tobsucht kehrte wieder zurück und verschwand erst nach einigen Monaten, nachdem eine reichliche Ausleerung von schleimigten und gallichten Stoffen eingetreten war**). Ein neunzehnjähriges Mädchen, von seinem Geliebten betrogen, erhängte sich und verfiel, nachdem es wieder war zu sich gebracht worden, in Manie; es wurde acht Monate lang in der Salpêtrière ohne Erfolg behandelt, als sich von selbst ein reichlicher wäfsriger Durchfall einstellte, der bedeutende Besserung zur Folge hatte, welche später, als noch eine sehr reichliche Menstrualblutung eintrat, in voll-

*) A. a. O. p. 391.

**) *Journ. génér. de Méd. Tom. 19. p. 129.*

kommene Genesung überging *). Ich habe schon im dritten Kapitel erwähnt, dafs den im Kindbette entstehenden psychischen Krankheiten in manchen Fällen gastrische Unreinigkeiten zu Grunde liegen und eben defshalb geschieht es auch, dafs sich der Kindbettwahnsinn nicht selten durch Darmausleerungen kritisirt, eine Erfahrung, die auch dem therapeutischen Verfahren zur Richtschnur dient. Esquirol, Pinel und mehrere andere erfahrne Irrenärzte bestätigen bei dieser psychischen Krankheitsform die heilsamen Wirkungen der Abführungsmittel, die zuweilen ganz allein hinreichen, die Krankheit zu beseitigen; so beobachtete z. B. Amard**) eine acht und dreifsigjährige Frau, welche am dritten Tage nach der Entbindung tobsüchtig wurde, und die nach Verlauf eines Monates nur durch die alleinige Anwendung eines fünfmal wiederholten Abführungsmittels vollkommen geheilt wurde. Foderé***) behandelte eine Bäuerin, welche am achten Tage nach der Entbindung in Manie verfiel, längere Zeit mit allen möglichen Mitteln vergebens, so dafs er beschlofs, die Krankheit nun der Natur zu überlassen; vier Monate darauf stellte sich ein freiwilliger, mehrere Tage lang dauernder Durchfall ein, worauf vollständige Genesung erfolgte.

d) Die grofse Trockenheit der Haut, die man bei den meisten Irren findet, zeigt hinreichend, dafs die Funktion dieses Organes sehr bei ihnen gestört ist. Eine eintretende reichliche Hautausdünstung ist defshalb eine eben so häufige als erwünschte kritische Erscheinung, und aus demselben Grunde ist die warme Jahreszeit die günstigste für die Heilung und bewähren sich die lauwarmen Bäder fast durchgehends bei dem therapeutischen Plane als äusserst

*) *Journ. gén. de Méd. Tom. 19. p. 129, 133. Tom. 50, p. 73, 75.*

**) *Traité analyt. de la folie, p. 79.*

***) A. a. O. S. 559.

zweckmäfsig. In solchen Fällen, wo die psychische Krankheit von einer plötzlich unterdrückten Hautausdünstung entstanden ist, ist der Wiedereintritt der Hautsecretion die naturgemäfse Krisis. Ein kräftiger junger Bauer nahm im hohen Sommer, von Schweifs triefend, schnell ein kaltes Flufsbad und verfiel noch an demselben Tage in einen hohen Grad von Schwermuth, in welchem er ohne ärztliche Hülfe acht Tage blieb; am neunten Tage, als ich gerufen wurde, fand ich den Kranken in einem übermäfsigen Schweifse liegen, welcher nach der Aussage der Eltern erst seit einigen Stunden ausgebrochen war; unter Berücksichtigung der vorausgegangenen Ursache war mir dieser Schweifs eine sehr willkommene kritische Erscheinung und ich hatte hier nichts zu thun, als ihn durch warme Getränke zu unterhalten, was schon bis zum folgenden Tage Rückkehr der frühern Heiterkeit bewirkt hatte.

e) Hautausschläge verschiedener Art können vorzüglich auf folgende Weise die Krankheit entscheiden. 1) Das Exanthem wirkt als ein Reiz ableitend, ähnlich wie die künstlichen Hautreize, z. B. das Einimpfen der Krätze und die künstlichen Geschwüre, die man öfters mit gutem Erfolge anwendet. 2) Es kann irgend ein in der Säftenmasse befindlicher krankhafter Stoff, der entweder Ursache oder Produkt der psychischen Krankheit seyn kann, durch den exanthematischen Prozefs ausgeleert werden. 3) Wenn irgend ein in seiner Evolution gehinderter oder zurückgetriebener Hautausschlag die Ursache der psychischen Krankheit war, so ist das Wiedererscheinen dieses Ausschlages ohnehin die erwünschteste und sicherste Krisis. Die Therapeutik stützt sich auf diesen Grundsatz und ruft in solchen Fällen meistens mit gutem Erfolg den unterdrückten Ausschlag wieder hervor. Ein junger kräftiger Mensch bekam einen Flechtenauschlag, der die ganze rechte Seite der Brust einnahm; dieser wurde wahrscheinlich zu bald oder zu schnell geheilt und es trat Verrücktheit ein, wel-

che nach Verlauf eines Monates, nachdem sich ein Flechtenausschlag an den untern Extremitäten gebildet hatte, verschwand *). Die Fälle, wo psychische Krankheiten nach zurückgetriebener Krätze entstanden und bei dem Eintritte einer entweder freiwillig entstandenen oder durch die Kunst hervorgerufenen Krätze wieder verschwunden sind, kommen öfters vor. Esquirol **) erzählt von einem Soldaten, der an Manie litt; er verordnete warme Bäder und schon nach dem ersten Bade bemerkte man Krätzpusteln: die Bäder werden fortgesetzt, die Krätze erscheint auf dem ganzen Körper und das Delirium vermindert sich in dem Verhältnisse, in welchem die Krätze zunimmt.

f) Auf eine ähnliche Weise, durch Gegenreiz, Ableitung und Ausleerung irgend eines krankhaften Stoffes können auch Geschwüre, Abszesse, Furunkeln als Krisen betrachtet werden, und wir haben so viele dieses beweisende Erfahrungen, dafs nicht wohl ein Grund aufzufinden ist, warum Crowther ***) die jeder Erfahrung widersprechende Behauptung aufstellte, dafs Abszesse und Eiterungen, die während des Verlaufes einer psychischen Krankheit entstünden, weder auf die Besserung noch auf die Verschlimmerung der Krankheit einen Einflufs hätten; ganz auf einem Irrthume mufs auch Crowther's Angabe beruhen, dafs Monro die Fontanelle und Haarseile der in das Bethlemhospital aufgenommenen Irren sogleich habe zuheilen lassen, weil er von ihrem Offenerhalten nie einen Vortheil gefunden habe. Gewifs haben alle Irrenärzte mehrfach die Erfahrung gemacht, welche heilsame ableitende Wirkung die künstlichen Geschwüre bei psychischen Krankheiten haben und wie oft die Natur allein, ohne Zuthun

*) Esquirol, p. 369.

**) S. 369, 370.

***) *Practical remarks on insanity. Lond. 1811. p. 42.*

der Kunst, die Krankheit auf solchem Wege entscheidet. Der erfahrne Esquirol *) spricht sich bestimmt dafür aus, und belegt seine Behauptung mit praktischen Fällen. Ein Offizier, dessen Vater und Onkel geisteskrank waren, verlor das Gedächtnifs und wurde zeitweise tobsüchtig; alle angewandten Mittel hatten nur momentane Remissionen zur Folge; nach einigen Monaten entstanden mehrere Furunkeln, welche reichlich eiterten und worauf sogleich merkliche Besserung eintrat; die Eiterung dauerte einige Monate fort, man setzte noch Vesicatorien und es erfolgte vollständige Heilung. Eine sieben und zwanzigjährige Dame, welche seit drei Monaten ihr Kind säugte, wurde über die Abreise ihres Mannes sehr unruhig und verfiel endlich in religiöse Melancholie, welche mit tobsüchtigen Paroxysmen abwechselte; die ärztliche Behandlung bewirkte zwar eine Besserung, so dafs die Kranke zu den Ihrigen zurück gebracht werden konnte, allein sie blieb noch psychisch mifsstimmt, war traurig, niedergeschlagen und zu zornigen Aufwallungen geneigt. Nach einigen Tagen entstand im Perinäum ein grofser Furunkel, welcher vierzehn Tage hindurch sehr reichlich eiterte und worauf erst der psychische Normalzustand wieder zurückkehrte. Eine fünf und vierzigjährige Frau hatte seit drei Jahren ein Geschwür am Fufse; man liefs die Wunde zuheilen und die Frau verfiel sogleich in Manie; sie wurde in die Satpêtrière gebracht, Esquirol liefs das Geschwür wieder öffnen und die Frau wurde sogleich geistig gesund.

g) Eine vermehrte Schleimabsonderung durch die Nase finde ich bei keinem Schriftsteller als Krisis angeführt; doch hat mich Bird darauf aufmerksam gemacht und versichert, dafs er diese Krisis öfters in der Irrenanstalt zu Siegburg, der er längere Zeit als Arzt vorstand, beobach-

*) A. a. O. S. 374 u. f. S. 380 u. f.

tet habe und über das Schweigen der Aerzte hierüber sich sehr verwundern müsse.

h) Eine Krisis durch Thränen wird von Esquirol *) angenommen, und es scheint diese Annahme allerdings etwas für sich zu haben, wenn man die psychische Bedeutung der Thränen und die Rolle, welche dieselben in den Nervenkrankheiten der Frauen spielen, wo ein reichlicher Ergufs der Thränen in der Regel bedeutende Erleichterung zur Folge hat, berücksichtigt. Anderweitige Erfahrungen hierüber habe ich bei den Schriftstellern nicht auffinden können und ich mufs mich auf die Mittheilung der einzigen hierüber bekannt gewordenen Krankengeschichte Esquirol's beschränken, bei welcher sich jedoch noch mancher Zweifel mag erheben lassen, ob dem Vorgange der Name einer Krisis gebührt. Eine vier und dreifsigjährige Dame von melancholischem Temperamente, nervöser Constitution und sanftem, schüchternem Charakter wurde von Angst über den Krankheitszustand ihrer Freundin gequält und erfuhr auch zu gleicher Zeit, dafs ihr Geliebter in einem Duelle verwundet worden sey, worauf sie in ein Delirium verfällt, in welchem sie das Geheimnifs ihres Herzens verräth. Auf eine Aderlafs, Fufsbäder und beruhigende Mittel legte sich nach einem Verlaufe von vierzehn Tagen die Aufregung; die Kranke wufste aber, dafs sie in ihrem Delirium ihr Geheimnifs verrathen habe, glaubte sich nun verachtet, von ihrem Geliebten verabscheut und wollte sich nun zu todt hungern. Nachdem sie bereits acht Tage lang nichts, als etwas Bouillon zu sich genommen hatte, wurde sie der Behandlung Esquirol's anvertraut. Derselbe bringt am folgenden Tage zu der Kranken eine junge Dame, welche nach und nach ihr Vertrauen gewinnt und sie bittet, ihren Kummer ihr anzuvertrauen. Die Kranke wurde gegen ihre neue Freundin treu-

*) A. a. O. S. 389.

herzig, eröffnet ihr das Verborgenste ihres Herzens, gesteht ihr die Ursache des Deliriums und das Motiv, welches sie bewogen hat, nichts mehr essen zu wollen, und bricht dabei in einen heftigen Erguſs von Thränen aus, worauf sie sich entschlieſst, einige Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Tags darauf entsteht ein neuer Kampf gegen ihre Ideen, ihre Entschlüsse und ihre Furcht: es erfolgt ein neuer Thränenerguſs und mit ihm der Fortschritt zur Reconvalescenz.

i) Eine Krisis durch Saamenergieſsung ist dann denkbar, wenn eine übermäſsige Enthaltsamkeit oder eine gewaltsame Unterdrückung eines starken Geschlechtstriebes die Ursache der psychischen Krankheit war *). Ich habe nur einen einzigen hieher bezüglichen Fall aufgefunden. Esquirol **) erzählt von einem Geistlichen, welcher in der Blüthe seines Lebens, stark und kräftig, die strengste Enthaltsamkeit in geschlechtlicher Hinsicht angelobt hatte: er verfiel darüber in Manie, welche nach sechs Monaten erst dann verschwand, nachdem sich eine spontane, sehr reichliche Saamenergieſsung eingestellt hatte ***).

k) Die Krisis durch einen Speichelfluſs kann besonders eine zweifache Bedeutung haben. Es wird entweder durch den Speichel ein krankhafter Stoff ausgeleert und daſs der Speichel der Sitz eines solchen seyn könne, beweist ganz deutlich die Hundswuth; oder es wirkt der Speichelfluſs ableitend. Letzterer Vorgang ist der häufigere: es läſst sich nicht läugnen, daſs ein vermehrter Blut-

*) M. vergl. was im dritten Kapitel über die Nichtbefriedigung des Geschlechtstriebes gesagt wurde.

**) A. a. O. S. 391.

***) Diese Geschichte ist besonders noch dadurch merkwürdig, daſs sie der Wiedergenesene selbst ausführlich geliefert hat. Sie findet sich bei Leuret, *fragmens psychologiques sur la folie. Paris 1834. p. 282.*

antrieb zum Kopfe in vielen psychischen Krankheitsfällen Statt findet und auch nicht selten die veranlassende Ursache derselben ist; bei einer Reizung der Speicheldrüsen wird nun ein vermehrter Zuflufs des Blutes nach den Gefäfsen der äufsern Carotis veranlafst, und somit das Blut von den Gefäfsen der innern Carotis abgeleitet, was in entsprechenden Fällen eine Verminderung des abnormen Gehirnzustandes zur Folge haben mufs. Solche Krisen sind nun mehrere beobachtet worden. Eine sechzigjährige Dame, die schon vierzig Jahre lang melancholisch war, gebrauchte wegen Unterleibsbeschwerden Mercurialmittel; es entstand ein Speichelflufs und während der Dauer desselben war sie vernünftig, nach Beendigung dieses Ausflusses aber fiel sie wieder in ihre alte Melancholie zurück. Ein alter Mann wurde nach einer Apoplexie von Lähmung und Verstandesverwirrung befallen; nach fünf Monaten stellte sich ein Speichelflufs ein und von dieser Zeit an erfolgte somatische und psychische Heilung *). Ein 18jähriges Mädchen litt, wie Haindorf **) erzählt, neun Monate lang an einer Melancholie, wobei ihr Körper so abmagerte, dafs man einen tödtlichen Ausgang befürchtete. Unerwartet erschien ein heftiger Speichelflufs, so dafs die Quantität der ausgeleerten Flüssigkeit oft ein ganzes Maas betrug; von Tag zu Tag besserte sich der Zustand des Körpers und der Seele so sehr, dafs die Kranke in kurzer Zeit nicht allein ihre Vernunft, sondern auch ihre frühere Munterkeit und körperliche Stärke wieder erlangte. Perfect ***) erzählt folgenden Fall. Ein 22jähriger Mensch verfiel nach Heirathsunannehmlichkeiten in eine Melancholie und brachte ganze Wochen ohne Schlaf und ohne ein Wort zu reden zu. Die Quantität des Urins betrug in 24 Stun-

*) Vicat, *in Nov. Act. Helvetic. Vol. I. p. 125.*

**) In Nasse's Zeitschr. 1818. 3. Hft. S. 394.

***) Annalen etc. S. 6.

den nur eine Kaffeeschale voll. Nach drei Monaten entstand eine Salivation, welche fünf Tage anhielt und während dieser Zeit stellte sich Schlaf, Efslust und einige Munterkeit ein und der Kranke sprach ziemlich vernünftig und fliefsend; nach dem Aufhören dieses Ausflusses kehrte der vorige Zustand wieder zurück. In einem Zeitraume von acht Monaten entstand jedesmal zur Zeit des Vollmondes ein Speichelflufs, wobei sich der Zustand des Kranken auffallend besserte; von nun an wurde der Speichelflufs sieben Wochen lang durch Calomel unterhalten, worauf der Kranke seine Vernunft völlig wieder erhielt.

l) Wenn Krisis durch Schlaf erfolgt, so dauert derselbe längere Zeit, ist ruhig und nicht durch Träume oder einzelne Anfälle des Deliriums unterbrochen. Bang erzählt von einem seit mehreren Monaten wahnsinnigen Manne, der in einen fünf Tage dauernden, ruhigen Schlaf verfiel, aus welchem er psychisch gesund erwachte.

m) Esquirol *) beobachtete sowohl ein Fettwerden, als auch eine Magerkeit mit bedeutender Kraftabnahme als einen entscheidenden Vorgang. Er beobachtete einige Kranke, die in eine Fettsucht **) verfielen, welcher Zustand sich mehrere Monate hindurch steigerte, während zu gleicher Zeit die intellectuellen Fähigkeiten an Kraft zunahmen. Uebrigens beobachtete er auch das Gegentheil: er sah, dafs sich die psychische Krankheit unter eintretender Magerkeit mit bedeutender Körperschwäche entschied. Die Schwäche wird so grofs, dafs die Kranken kaum mehr die Kraft haben, zu deliriren, noch weniger die, wüthend zu seyn; sie sind beinahe stimmlos und in dem Augenblicke, wo man glaubt, dafs sie unterliegen werden, kehren sie

*) A. a. O. S. 345 u. f.

**) „*Le systeme absorbant acquiert tant d'activité, qu'ils deviennent très gras, surchargés d'embonpoint et dans un état d'obésité très remarquable.*“

vom Rande des Grabes zur Vernunft zurück. Haslam*) sagt: „wenn Kranke während ihrer Besserung fetter werden, als sie vorher waren, so ist es ein günstiges Symptom und, so weit ich wahrgenommen, haben solche Individuen selten einen Rückfall bekommen. Amelung hat mich versichert, dafs auch nach seiner Erfahrung das Fettwerden baldige Genesung verspreche, jedoch vor Rückfällen nicht schütze. Flemming*) stellt folgenden Aphorismus auf: „wenn einer, der an Geistesverwirrung leidet, stark und corpulent wird, während die Geisteskrankheit nachläfst, so ist es ein ziemlich sicherer Vorbote der Genesung; wenn er dagegen ohne Nachlafs der Geistesverwirrung corpulent wird, so ist es wahrscheinlich, dafs er in unheilbare Verstandeskrankheit (Narrheit) verfallen wird."

V. Die Rückfälle sind bei den psychischen Krankheiten vorzugsweise zu beachten, da es unter allen Krankheiten des menschlichen Organismus keine gibt, die so leicht und auf so auffallende Weise zu Recidiven disponiren, als eben die psychischen**). Ueber die Ursachen, die Zeit des Eintrittes und das numerische Verhältnifs der Rückfälle haben wir folgende Erfahrungen.

1) Der Grund, wefshalb die psychische Krankheit so leicht zu Recidiven hinneigt, liegt besonders in folgenden vier Punkten. a) Die Krisen bei den psychischen Krankheiten geschehen öfters nicht vollkommen und es ist eine

*) In Jacobi's und Nasse's Zeitschr. für die Beurtheil. u. Heilung krankhaft. Seelenzustände, 1. B. 2. Hft. S. 403.

**) Bird (in Gräfe's u. Walther's Journ. d. Chirurg. 1834, 21. B. 2. Hft.) tritt dieser allgemeinen Erfahrung entgegen und behauptet, dafs die Recidiven der psychischen Krankheiten weniger der Natur dieser Krankheiten zukommen, als vielmehr der wenig ernstlichen Mühe, die man anwandte, das Wesen des Wahnsinnes zu erforschen. Die Erfahrungen fast aller Irrenärzte entkräften jedoch diese Meinung.

allgemein gültige Erfahrung, dafs bei einer nicht vollkommen geschehenen Krisis gewöhnlich auch eine Neigung zur Recidive bedingt wird. b) Die Mehrzahl der psychischen Krankheiten sind solche, bei welchen das Sensorium erst durch Mitleidenschaft, deuteropathisch, getrübt wird *). Fassen wir nun die somatischen Krankheitszustände, welche diesen deuteropathischen Seelenstörungen zu Grunde liegen, unter einem allgemeinen Gesichtspunkte zusammen, so finden wir, dafs diese pathologischen Zustände durchgehends solche sind, die sich am leichtesten mit der Körperconstitution verweben oder habituell werden, theils weil sie auf einer tief in der Organisation begründeten Krankheitsanlage beruhen, theils weil sie die Lebenskraft gleichmäfsig in ihren drei Hauptrichtungen, der irritablen, sensiblen und reproduktiven, krankhaft umstimmen. Es sind dieses jene Zustände, welche bald als Abdominalplethora, bald als krankhaft erhöhte Venosität, bald als Leiden und Stockungen im Pfortadersystem, bald als Unregelmäfsigkeit im Blutumlaufe des ganzen Abdominalgefäfssystems bezeichnet werden. Da nun diese erwähnten, durch ein consensuelles Gehirnleiden die psychischen Krankheiten bedingenden somatischen Krankheitszustände, wie gesagt, tief in die Organisation eingreifen, gleichsam habituell sind, so liegt schon dadurch eine Bedingung zu Recidiven und mithin auch zu Recidiven der durch sie veranlafsten psychischen Alienationen. Daran schliefst sich nun c) eine fernere Begünstigung der Recidiven der psychischen Krankheiten in ätiologischer Beziehung, an **), nämlich der Umstand, dafs die eben erwähnten pathologischen Zustände in der ganzen Lebensweise begründet sind und durch diese unterhalten werden. Hieher gehört vor allem die leibliche

*) Flemming in Jacobi's und Nasse's Zeitschrift. 1. Bd. S. 572 u. f.

**) Flemming, S. 575 u. f.

Diät, Speise, Trank, Schlaf, Wachen etc. Es ist bekannt, welchen Einflufs dieselben auf die Erzeugung jener krankhaften Zustände haben und auch schon S. 270 u. f. angeführt worden. Es sind aber noch besondere Gefahren vorhanden, welche von dieser Seite her die Sicherheit der Gesundheit der von Geisteskrankheit Genesenen bedrohen. Gewifs in den meisten Irrenhäusern wird mit Sorgfalt und Strenge die Diät der Kranken aufrecht erhalten; es ist aber auch bekannt, mit welchem Widerwillen und Mifsmuthe die Kranken, ja selbst die Reconvalescenten den Zwang ertragen, welchen eine solche diätetische Ordnung ihrer physischen Neigung auflegt. Und ist jede Art von Vormundschaft einem erwachsenen Kranken zuwider, strebt er, nachdem er sich durch die Genesung davon befreit sieht, nun auch in jeder Hinsicht seine Freiheit geltend zu machen, so behauptet er diese Opposition besonders in Bezug auf die Diät. Daher kommt es, dafs, sobald der Widergenesene von der Aufsicht des Arztes sich befreit sieht, seine besten Vorsätze und das Versprechen, welches er dem Arzte zur fernern Befolgung der diätetischen Vorschriften gegeben hat, vergifst, diätetische Fehler begeht und somit die Recidive selbst verschuldet: wobei wohl auch noch in manchen Fällen in der, oft lange nach der Wiedergenesung zurückbleibenden oder häufig wiederkehrenden Verstimmung der Magennerven ein eben so verderblicher Reiz zur Begehung solcher Diätfehler gegeben ist, wie oft nach dem durch China geheilten Wechselfieber in dem übergrofsen Tonus der Verdauungswerkzeuge. Aufser dieser leiblichen Diät kommt auch hier die Beschäftigung und das ganze Regimen in Betracht, in welchem die hier zu berücksichtigenden pathologischen Zustände Wnrzel schlagen. Dafs diese Momente auf die Erzeugung und auf die Wiedererzeugung der psychischen Krankheiten von sehr grofsem Einflusse sind, ist schon von jeher von den Aerzten dadurch anerkannt worden, dafs sie einen Wechsel des Wohnplatzes,

der Umgebungen und der Beschäftigungen während und nach der Krankheit anempfehlen. Diese Rathschläge sind aber kaum für den kleinsten Theil der Genesenen ausführbar; die Meisten kehren aus dem Irrenhause zu ihren alten schädlichen Gewohnheiten und Beschäftigungen, die aus höhern Ständen zu den Gefahren des Luxus und Wohllebens, die aus niedern Ständen zu den Gefahren der Armuth und des Darbens zurück. Die von Esquirol gemachte Erfahrung, dafs von den Geheilten aus höhern Ständen die Rückfälle seltener seyen, läfst sich nur dadurch erklären, dafs eben diese, viel eher als die Armen und jene aus niedern Ständen, die Mittel und den Willen besitzen, die Veranlassungen zu den Rückfällen zu vermeiden, während das Elend, die Gleichgültigkeit und die Unachtsamkeit der Armen sie der ganzen Wirkung der erregenden Momente aussetzt. Burrows *) sagt: Rückfälle sind unter den armen Wahnsinnigen sehr gewöhnlich und die Ursachen derselben sind gerade ihrer Armuth zuzuschreiben. In dem jährlichen Berichte des *Wakefield Pauper. Lunatic Asylum* vom Jahre 1827 wird bemerkt, es sey nicht selten der Fall, dafs Kranke, wenn sie hergestellt sind und eben entlassen werden sollen, von einem Verwandten oder Freunde jetzt erst erfahren, dafs man während ihrer Einsperrung ihre Meubles verkauft, ihre Kinder ins Arbeitshaus gesendet und ihnen selbst nichts als Mangel und Elend übrig gelassen hat **); um solche Schwierigkeiten zu besiegen, setzt der Berichterstatter hinzu, bedarf es einer psychischen Kraft, welche ihre geschwäch-

*) *Commentaries, p. 541.*

**) Wakefield ist, was hier bemerkt werden mufs, der Manufakturtreibende District von Yorkshire und seine Irrenanstalt enthält eine bedeutende Menge von Manufakturisten, deren Glücksumstände stets grofsen Veränderlichkeiten ausgesetzt sind.

ten Seelen nicht mehr besitzen, und nach einem kurzen Kampfe mit ihrem neuen Unglücke erfolgt dann ein Rückfall, der oft schlimmer ist, als die erste Krankheit. Endlich ist noch d) der psychische Zustand, in welchen noch der Reconvalescent versetzt wird, eine nicht selten vorkommende Veranlassung zur Recidive. Alle heftigen Anstrengungen der Seele, Leidenschaften, jeder Eindruck, der stark und plötzlich erschüttert, können eine Recidive erzeugen. Pinel *) erzählt einige Fälle. Ein Reconvalescent äufserte den Wunsch zu mahlen. Man gab ihm dazu die nöthigen Materialien und er mahlte verschiedene Personen des Irrenhauses ab; da ihn aber dieses zu sehr angriff, so schlug ihm der Aufseher vor, ein Bild nach eigenen Ideen zu entwerfen, wo er freien Spielraum hätte. Der Kranke bat, weil er dazu sich zu schwach fühlte, ihm die Ideen durch eine Zeichnung anzugeben, die er zum Muster nehmen könnte. Seine Bitte blieb unerfüllt. Darüber wurde er so aufgebracht, dafs er Pinsel und Palette zerbrach, seine Skizzen zerrifs und laut erklärte, von nun an auf immer auf die Ausübung der schönen Künste Verzicht leisten zu wollen; er verfiel von neuem in Raserei, hernach in Blödsinn und starb endlich an der Auszehrung. Es kann auch durch den Eindruck, den ein Irrer auf einen Reconvalescenten macht, in Letzterem eine Recidive veranlafst werden. Ein Musikus, der auf dem Wege der Genesung war, spielte seine Violine wieder und trieb diese Lieblingsneigung acht Monate lang mit auffallendem Nutzen für die Herstellung seiner Vernunft; nun wurde ein anderer Verrückter ihm beigesellt, dessen wilde Ausbrüche seinen Kopf wieder in dem Grade verwirrten, dafs er seine Violine zerschlug und aufs Neue in unheilbaren Wahnsinn verfiel. Sehr nachtheilig und leicht eine Recidive begünstigend sind ferner unzeitige Scherze, welche mit dem

*) *Traité sur l'aliéntion mentale. Paris 1809.*

Reconvalescenten getrieben werden, oder gar die Mittheilung, dafs man ihn während der Kur auf irgend eine Weise getäuscht hat. Ein Offizier verfiel in die fixe Idee, dafs er fünf Feldgrillen in seinem Kopfe habe, und war auf keine Weise von seinem Irrwahne abzubringen. Sein Arzt versprach ihm endlich die Grillen auszuschneiden: er liefs fünf Grillen fangen, machte an der Stelle, wo sie sich nach Angabe des Kranken aufhalten sollten, einige Einschnitte und liefs nun unvermerkt ein Grille nach der andern, als hätte er sie aus der Wunde herausgenommen, auf einen vorgehaltenen Teller fallen. Der Kranke versicherte sogleich eine Erleichterung zu fühlen, und wurde bei fortgesesetzter zweckmäfsiger somatischer und psychischer Behandlung vollkommen geheilt. Nach einiger Zeit seiner Heilung neckten ihn einmal seine Kameraden über seinen frühern Irrwahn, und erzählten ihm die mit ihm vorgenommene Täuschung. Sogleich wurde er stutzig, verfiel wieder in seine frühere fixe Idee und in heftige Raserei, in welcher er starb *). Einen ähnlichen Fall beobachtete Esquirol **). Ein Weib klagte über fixe, heftige Schmerzen oben auf dem Kopfe und hatte die fixe Idee, dafs diese Schmerzen durch ein Thier veranlafst würden, und verfiel in Melancholie mit Neigung zum Selbstmorde. Esquirol machte an der von ihr als schmerzhaft bezeichneten Stelle einen Kreuzschnitt und zeigte der Kranken einen Regenwurm vor mit dem Bemerken, dafs dieser die Ursache ihres Leidens gewesen sey. Die Kranke verlor ihre fixe Idee und wurde vernünftig, als ihre Umgebung ihr den Hergang erzählte, worauf sich sogleich die Kopfschmerzen und mit ihnen die psychische Alienation wieder einstellten. Es ist fast jederzeit nachtheilig und leicht einen

Rückfall

*) Wagner's Beiträge zur philosophischen Anthropologie. Wien 1794. S. 279.

**) A. a. O. Tom. I. p. 209.

Rückfall veranlassend, wenn der Kranke zu bald nach seiner Heilung mit solchen Subjekten oder Objekten in Berührung kommt, die in ihm die Erinnerung an seine gehabte Krankheit oder gar an seinen ehemaligen Aufenthalt in einem Irrenhause erwecken können. „Schon der Gedanke, im Tollhause gewesen zu seyn, sagt Reil *) ist dem besonnenen Manne schrecklich.“ Unter den vielen Beispielen, die sich als Beweise anführen liefsen, welche schauderhafte Folgen diese Erinnernng haben kann, will ich nur folgenden, von Moritz **) erzählten Fall hier, seiner Eigenthümlichkeit wegen, ausführlich mittheilen. „Ein junger Theologe wurde durch das eifrige Studium der Apocalypse toll. Er genas. Man nahm ihn aus dem Irrenhause hinweg, gab ihn in eine Privatpension und verheimlichte ihm sorgfältig seine Krankheit und seinen ehemaligen Aufenthaltsort. Als er wenigstens dem Scheine nach vollkommen genesen war, kam sein Vater vom Lande herein, um das Genesungsfest seines Sohnes zu feiern. Nach Tische wurde ein Spaziergang vorgeschlagen in eine Allee, die vom Irrenhause aus sichtbar war. Auf einmal blieb der Reconvalescent tiefsinnig stehen. „Mein Gott, rief er aus, die Gegend ist mir so bekannt, Alles umher so vertraut, so frisch, so lebendig in meiner Seele. Diesen Baum da habe ich oft Tage lang beobachtet: er war meine Uhr. Stund er im Volllichte und warf seinen eingeschrumpften Schatten quer durch die Allee, so war es Zeit zum Mittagessen. Streckte er ihn gigantisch über das Feld hin, zuckte das Sonnenlicht nur noch schwach auf seinem Wipfel, so war dies die Stunde zum Abendbrode. Sagen Sie doch, lieber Doctor, fuhr er fort, wo war ich, als ich diese Gegend zur Aussicht hatte?“ Die Gesellschaft suchte ihn abzuleiten; aber es war umsonst. Laut lachend wiefs

*) Rhapsodien, S. 447.

**) Magazin für Erfahrungsseelenkunde, 6. Bd. 3. St. S. 96.

er mit dem Stocke gerade auf das Zimmer des Irrenhauses hin, wo er zwei Monate gesessen hatte. „Ist dieses die Jammerklause, sagte er, wo ihr mich armen Schächer so lange gefangen hieltet? Doch die Zeit ist vorüber, desto schöner lacht die Zukunft! Ich habe da drüben auch manche selige Stunde genossen. Wenn ich des Morgens zum Fenster hinaus blickte und die Lerche hörte, wenn ich Berg und Thal und Stadt und Feld im Schimmer der Morgenröthe und die Sonne dort hinter dem Rebenberge heraufzittern sah und an die Millionen dachte, denen sie leuchtete, o! da war ich mitten in meinem Jammer glücklich. Ich dächte, Vater! wir besuchten auf ein halbes Stündchen das Zimmer, wo Sein Franz so lange in schaudernder Einsamkeit safs.“ Alles Widerstreben war umsonst, und das Zimmer mufste geöffnet werden. Franz weinte wie ein Kind, als er hineintrat. „Ach! mein Gott, rief er aus, da steht noch Alles an dem nämlichen Orte. Hier die Bettlade, dort das hölzerne Tischchen und der Armensünderstuhl. Da komme Er ans Fenster, lieber Vater, und sehe Er, ob ich wahr gesprochen habe. Sieht Er den Baum dort in der Allee und den Weinberg und den Bach im dämmernden Abendlichte? Hier mufste Sein Franz am Gitter stehen, wie ein Missethäter, hier gebunden liegen, wie ein Mörder.“ Nun schäumten die Gedanken in Franzens empörter Seele über ihre Ufer hin und aus Grabesnacht brach der Entschlufs zur schauderhaftesten That, zum Vatermorde hervor. „Hier, sagte er, fütterten sie mich mit Wasser und schimmlichem Brode, hier wälzte ich mich im Staube und rang mit allen Schrecknissen des Todes. Und Du verschworst Dich auch wider mich, Rabenvater!“ Nun ergriff er ein zinnernes Wassergefäfs vom Tische und stiefs es seinem Vater vor die Stirne, dafs er todt niederfiel.“

2) In Bezug auf die Zeit des Eintrittes der Rückfälle hat die Erfahrung im Durchschnitte gelehrt, dafs die

meisten Recidiven, jene nämlich, welche nicht die Folgen aufsergewöhlicher Veranlassungen, als des Wochenbettes, heftiger Gemüthsbewegungen u. dgl. sind, bei dem Eintritt des Frühlings und Herbstes sich vorbereiten und mit dem Eintritte des Sommers und Winters hervorbrechen. Der Grund davon läfst sich auf eine zweifache Quelle zurückführen *). Einmal mufs hier ein doppelter Cyclus von Beschäftigungen berücksichtigt werden, der sich gewöhnlich nach den beiden Abschnitten der warmen und kalten Jahreszeiten bildet. Der eine erweckt ins Freie und zur Bewegung; der andere drängt zurück in die Enge der Wohnungen und ins Stillleben; damit ist alles angedeutet, was von dieser Seite her auf die Lebenskraft des Organismus verändernd und unter Begünstigung einer Anlage als krankmachende Potenz wirken kann. Sodann mufs der Einflufs der Atmosphäre berücksichtigt werden, sowohl die chemische Beschaffenheit der Luft, als die Temperatur. Beide sind in jenen Wendepunkten des Jahres so verschieden, dafs auch der gesundeste Mensch ihre entgegengesetzten Wirkungen auf den Organismus empfindet: die belebende, erweckende, aufheiternde Kraft des Frühlings und die niederdrückende und verstimmende Kraft des Herbstes. Diese Wirkung mufs sich nun besonders auf Unterleibskranke und auf zu solchen Krankheiten geneigte Organismen äufsern, was um so weniger zu bezweifeln steht, als wir aus vielfältigen Beobachtungen den Einflufs kennen, welchen die Einwirkung der Temperatur auf die Haut über den Kreislauf der Brusthöhle, und denjenigen, welchen dieser letztere wieder über den Blutumtrieb des Unterleibs und des Gehirns ausübt. Hiermit mag auch die von Flemming öfters gemachte Beobachtung in Verbindung stehen, dafs im Frühlinge am meisten diejenigen von psychischer Krankheit Genesenen der Gefahr eines Rückfalles ausgesetzt

*) Flemming, a. a. O. S. 578.

sind, bei denen eine krankhaft erhöhte Thätigkeit des arteriellen Systemes vorherrscht, im Herbste dagegen diejenigen, welche zu krankhaft erhöhter Venosität geneigt sind.

3) Was das numerische Verhältnifs der Rückfälle betrifft, so haben wir hierüber keine durchgreifend richtige statistische Bestimmungen. Von 2804 Kranken, die in der Salpêtrière behandelt wurden, kamen 92 ein zweites oder drittes Mal zurück, und hieraus schliefst Esquirol *), dafs der zehnte Theil der Geheilten Rückfälle erleidet. Nach einer von Prichard **) mitgetheilten Tabelle kamen unter 546 Aufgenommenen 68 Rückfälle vor, von denen 49 männlichen und 19 weiblichen Geschlechtes waren.

VI. Der Tod der psychischen Kranken kann eine zweifache Ursache haben.

1) Es geht die Todesursache primitiv vom Psychischen aus. Zur Erhaltung der Organisation ist ein bestimmter Grad psychischer Reize erforderlich, wird dieser entweder übermäfsig erregt oder sinkt er weit unter den Normalgrad, so kann er Auflösung der organischen Einheit bedingen; so erfolgt z. B. der Tod während eines heftigen Paroxysmus der Manie oder kurz darauf, nachdem mehrere starke Anfälle vorausgegangen sind, indem die excessiv psychische Aufregung die Lebenskraft völlig erschöpft. Burrows ***) sagt: „in der Tobsucht kann auf das Sensorium so ungestümm eingewirkt werden, dafs die Vitalität erlöscht; in der Melancholie kann das Leben aus Mangel eines hinlänglichen *stimulus* enden.“

2) Häufiger sind die Fälle, wo der Tod der psychischen Kranken primitiv vom Somatischen ausgeht; der Kranke stirbt hier in Folge eines somatischen Leidens, welches entweder Ursache oder Folge der psychischen

*) A. a. O. S. 99.

**) *A Treatise on insanity. Lond. 1835. p. 154.*

***) *Commentaries etc. on insanity, p. 561.*

Krankheit war. Nach einer ausführlichen statistischen Berechnung, welche Fuchs *) angestellt hat, sind Leiden des Gehirns, namentlich Apoplexie, Krankheiten der Unterleibsorgane, vorzüglich des Darmkanales, dann Schwindsuchten und Wassersuchten jene somatischen Krankheiten, welche am häufigsten die Irren tödten **). — Ueber einige das Leben der Irren beschliefsende somatische Krankheitsformen hat Burrows ***) folgende Bemerkungen mitgetheilt. a) Atonie. Es kann als allgemeine Erfahrung gelten, dafs ein atonischer Zustand in der Regel alle chronischen Krankheiten der Wahnsinnigen begleitet. Ihre physischen Kräfte nehmen, so wie ihre intellectuellen ab, der Körper schwindet und wird im höchsten Grade abgemagert. Die Farbe und das Gewebe der Haut ändert sich und man findet selten einen unheilbaren Wahnsinnigen mit gesundem Ton und Aussehen. b) Die Phthysis tödtet mehr als die Hälfte der Wahnsinnigen in der Salpêtrière zu Paris und sie ist auch unbestreitbar eine grofse Ursache der Mortalität derselben in allen Ländern. Sie ist in vielen Fällen zugegen, wo man sie gar nicht vermuthet. Wenn die psychische Krankheit mit sehr auffallender Abmagerung verbunden ist, und wenn man keinen Grund hat, sie aus einem abnormen Zustande der Gekrösdrüsen oder aus Darmphthysis herzuleiten, so darf man eine verborgene Lungenphthysis vermuthen. Burrows versichert, er habe viele Fälle von psychischen Kranken beobachtet, wo eine bedeutende Entkräftung Statt fand, aber nicht ein einziges Symptom von Lungenaffektion, weder Husten noch Auswurf früher, als kurz vor dem Tode sich äusserte, wo dann diese Symptome plötzlich eintraten, und man bei der Section die deutlichsten Spuren ausgebreiteter Lungenentzündungen, Abs-

*) In meinem Magazine, 1833, 10. Hft. S. 124 u. f.

**) Vergl. noch Hawkins *medical Statist.* p. 157.

***) A. a. O. S. 225 — 233.

cesse und Lungenvereiterungen fand. c) Eine chronische Entzündung der Schleimhaut der Därme ist bei lange dauerndem Wahnsinne ein gewöhnliches und tödtliches Leiden, welches in der Regel mit Durchfall und häufigem Triebe zum Stuhlgange verbunden ist. Reine Dissenterie ist keine gewöhnliche Affektion in den Irrenanstalten; wenn sie zum Vorschein kommt, so ist es gewöhnlich in der Form einer Epidemie, die aber besonders unter den alten Irren sehr tödtlich wird. Colliquative Diarrhoe ist ein gegen das Ende alter Fälle des Wahnsinnes sehr gewöhnliches und tödtendes Leiden. d) Organische Abnormitäten der Leber führen, nach Esquirol *), von 277 Todesfällen 35 herbei, welches ein Verhältnifs von 1 zu 8 gibt. Wenn übrigens auch der Tod nicht immer in solchen Fällen, wo uns die Section Leberleiden zeigt, als die unmittelbare Wirkung des Leberleidens selbst mit Sicherheit angenommen werden kann, so ist doch zu berücksichtigen, dafs Krankheiten dieses Organes häufig entfernte Ursachen von andern Krankheiten, z. B. von Wassersuchten u. dgl., seyn können, die alsdann die Mortalität der Wahnsinnigen bedingen. e) Ein hoher Grad von Verstopfung stellt sich oft bei alten Seelenkranken ein; es dauert oft mehrere Wochen, ehe sie einen einzigen Stuhlgang haben, und sie befinden sich nicht selten defshalb in drohender Lebensgefahr. f) Der Tod kommt manchmal zu einem plötzlichen Zustande von Schwäche, besonders in Fällen von Melancholie, welche einige Monate, oder länger, gedauert haben. Der Kranke befindet sich in seinem gewöhnlichen Zustande und es ist keine Veränderung in irgend einer Funktion eingetreten, welche Gefahr anzeigt. Nun klagt der Kranke über Schwäche, das Antlitz ist bleich, die Gesichtszüge sind verzerrt, der Puls ist klein und aussetzend, es findet ein Schwinden der Kräfte Statt und meistens erfolgt, trotz aller Mittel,

*) *Des malad. ment. T. I. p. 110.*

der Tod schon in einigen Tagen. g) Das Absterben der Extremitäten hat besonders in einer trägen Circulation in den untern Extremitäten, welche man namentlich bei Melancholischen findet, seinen Grund. Nebstdem aber schreibt es noch Burrows einer Verminderung des Lebensprinzipes zu, die man so oft in der Constitution solcher Individuen findet, bei denen der Einflufs des geistigen Principes gesunken ist. h) Scorbut stellt sich besonders bei Melancholischen, bei Albernen und bei solchen psychisch Kranken ein, die auch an Paralyse leiden. Die Kranken verfallen unter den gewöhnlichen Symptomen des Scorbutes in einen Zustand von Schwerfälligkeit und Stupor, dem der Tod bald ein Ende macht. —

Ein genaues numerisches Verhältnifs der Mortalität zur Zahl der Kranken anzugeben, ist sehr schwierig, fast unmöglich, indem die verschiedenen, mehr oder minder zweckmäfsig eingerichteten Irrenanstalten, die verschiedenen Bestimmungen hinsichtlich der Aufnahme und der Dauer der Aufenthaltszeit *), der Umstand, ob die Anstalt für ärmere oder höhere Klassen bestimmt ist, die Behandlungsweise und noch manches Andere hier von nicht unbedeutendem Einflusse ist. Daher mag es auch kommen, dafs die Schriftsteller verschiedene Berechnungen des Verhältnisses der Mortalität zur Krankenzahl aufstellen; z. B. in Marseille stellt Raymond die Sterblichkeit auf 1 zu 14; Tenon in Paris stellte sie im Jahre 1786 auf 1 zu 11; Pinel berechnet sie, indem er die blödsinnigen Greise abrechnet, auf 1 zu 20 und öfters auch zu 23; Esquirol gibt das Verhältnifs wie 1 zu 6 bis 8 an etc. Um ein heiläufiges Resultat zu erhalten habe ich folgende Zusammenstellung von mehr als zwanzig Tausend Kranken gemacht; in Wa-

*) So werden z. B. im Bethlem- u. St. Lukasspital in England die Irren in der Regel entlassen, wenn sich bei ihnen eine bedenkliche chronische Krankheit einstellt.

kefield Asylum wurden v. J. 1819 bis 1828 inclus. 917 Kranke behandelt, wovon 215 starben; von 812 im Lancaster Asylum v. J. 1812 bis 1825 inclus. behandelten Kranken starben 200; Cork Asylum hatte vom J. 1798 bis 1828 von 1431 Kranken 429 Todte; im Glasgow Asylum starben von 1042 Kranken 105; in York Retreat wurden v. J. 1796 bis Ende 1819 behandelt 253, wovon 53 starben; in verschiedenen französischen Spitälern wurden in den Jahren 1822, 1823 und 1824 behandelt 4997, wovon 1091 starben; Senavra-Spital in Mailand hatte v. J. 1802 bis 1826 Kranke 6006 und Todte 2580; in d. J. 1798 bis 1823 inclus. waren in der Würzburger Anstalt 528 Kranke, von denen 78 starben; die Charité zu Berlin hatte von 1796 bis 1817 inclus. 3828 Kranke und unter diesen 911 Todte; in die Prager Anstalt wurden 1827, 1828 und 1829 aufgenommen 410, von denen 71 starben; vom 1. Jan. 1814 bis Ende 1816 waren auf dem Sonnensteine 162 Kranke und unter diesen 16 Todte; St. Georgen bei Baireuth vom 30. Dec. 1791 bis 1820 hatte 215 Kranke, unter diesen 75 Todte. Das Haupresultat meiner Zusammenstellung ist: 20601 Kranke wurden aufgenommen, von welchen 5824 starben: die Zahl der Behandelten verhält sich also zur Zahl der Verstorbenen wie beiläufig 7 zu 2.

§. II. Typus.

Der Typus der psychischen Krankheiten, oder die Ordnung in den Erscheinungen der Krankheit, ist, wie bei den somatischen Krankheitsprocessen auch, ein dreifacher, ein continuirender, ein remittirender und ein intermittirender.

I. Der continuirende Typus besteht darin, dafs die Krankheit von ihrer Entstehung bis zu ihrer Beendigung bei einerlei Intensität fortdauert; also weder Nachlässe, noch krankheitsfreie Zwischenräume hat. Dieser Typus ist nicht von langer Dauer, da die Organisation nicht wohl längere Zeit hindurch eine gleiche Intensitätshöhe ertragen

kann, ohne dafs nicht entweder ihre eigene oder die Vernichtung des Krankheitsprozesses eintreten mufs, defshalb ist auch bei psychischen Krankheiten mit dem Charakter der Exaltation, wie z. B. bei der Tobsucht ein continuirender Typus nicht möglich. Bei den entgegengesetzten Formen, wo die Lebenskraft durch Exaltation nicht erschöpft wird, ist schon eine längere Dauer des continuirenden Typus möglich, daher auch die Melancholie, der Blödsinn u. dgl. oft längere Zeit hindurch in demselben Grade der Intensität beharren.

II. Der remittirende Typus, welcher zwischen dem anhaltenden und dem intermittirenden Typus in Mitte steht, charakterisirt sich dadurch, dafs die Krankheit in ihrem Verlaufe nicht stets eine gleiche Intensität zeigt, sondern zu bestimmten Zeiten an Intensität verliert und dann wieder zunimmt. So gibt es z. B. Tobsüchtige, die nur zu gewissen Zeiten des Tages, oder nur an gewissen Tagen oder nur zu bestimmten Jahreszeiten in heftige Ausbrüche verfallen, während ihr Delirium während der übrigen Zeit mehr ruhig oder minder heftig ist; es gibt Melancholische, die zu bestimmten Zeiten tiefsinniger werden, als sie gewöhnlich sind, u. s. f. Bei diesem Typus hat die psychische Krankheit zwar kein vollständiges *lucidum intervallum*, wie beim intermittirenden Typus, doch dauert auch der Krankheitsprozefs nicht mit einerlei Intensität fort, sondern er fällt und steigt, was sich durch die Remissionen und Exacerbationen symbolisirt.

III. Beim intermittirenden oder periodischen Typus schweigt die psychische Anomalie in ihren bemerkbaren Aeufserungen zu bestimmten Zeiten gänzlich; es entsteht ein sogenannter Krankheitsfreier Zwischenraum, *lucidum intervallum*, nach dessen Beendigung die Krankheit sich wieder von neuem kund gibt. Der ganze Krankheitsverlauf gleicht eigentlich einer Kette von einzelnen

Paroxysmen, zwischen welchen die *lucida intervalla* in Mitte liegen.

1) Ueber die Gestaltung dieses Typus, seine Dauer, seine mögliche Verwechslung mit dem Stadium der Reconvalescenz und über den Zustand des Kranken während des *lucidum intervallum* ist insbesondere Folgendes zu bemerken.

a) Die allmählige Gestaltung dieses Typus ist folgende. Die der vorhandenen psychischen Krankheitsform eigenthümlichen Erscheinungen nehmen nach und nach an Intensität ab und verschwinden endlich gänzlich, so dafs der Kranke für den der Sache Unkundigen ein ganz psychisch gesunder Mensch zu seyn scheint. Nachdem dieser Zustand, das *lucidum intervallum* genannt, einige Zeit gedauert hat, beginnt ein neuer Paroxysmus der Krankheit, der sich gewöhnlich durch bestimmte Vorboten ankündigt. Die Kranken beklagen sich bei Annäherung des Anfalles über ein Art Zusammenschnürung in der Magengegend, über Abscheu gegen Speisen und Brennen in den Gedärmen, welches sie bestimmt, immer erfrischende Getränke zu suchen. Die Kranken werden von Aufregungen, Unruhen mancherlei Art und Schlaflosigkeit befallen; der Schlaf wird unruhig, durch Visionen und lebhafte Träume unterbrochen, die Gesichtsfarbe verändert sich, der Kopf wird warm, die Augen werden roth, entzündet, und die Physiognomie beginnt die charakteristischen Züge anzunehmen. Bei Einigen geht eine joviale Laune, heftiges Lachen und Geschwätzigkeit, bei Anderen düsteres Schweigen und Weinen ohne Ursache voraus. Bald äufsern sich Unordnung und Verwirrung der Ideen, unordentliche Gebehrden, sonderbare Bewegungen und Stellungen des Körpers, bis nun so nach und nach sich die psychische Krankheit entwickelt hat.

b) Die Dauer des *lucidum intervallum* oder die Zeit der Wiederkehr der Paroxysmen ist verschieden; sie be-

zieht sich auf Tage, Monate, selbst in seltenen Fällen auf Jahre. Reimann beobachtete eine über den andern Tag eintretende Schwermuth; Dodonäus sah bei einem 40jährigen Manne eine alle zwei Monate eintretende Verrücktheit; Bautzmann berichtet von einer Frau, die alle Monate neun Tage wüthend war; Schulze kannte einen Kaufmann, der jeden Sommer närrisch und jeden Winter vernünftig war; Paulini sah bei einem Mädchen eine Verrücktheit, welche jährlich einmal entstand und zwei bis drei Wochen dauerte; Helwig bemerkte alle Jahre einmal im Monate December bei einem Manne eine Schwermuth, die sich durch Schlaflosigkeit anmeldete und mit Kopfschmerzen endigte; diese und noch mehrere andere Fälle theilt Medicus *) aus ältern Schriftstellern mit. Wolff **) beobachtete eine merkwürdige periodische Melancholie: eine 61jährige Frau erleidet seit ihrem 40sten Jahre fast jedes Jahr eine eigenthümliche Gemüthskrankheit; die Vorboten, in krampfhaften Zufällen, unruhigem Schlafe, Appetitlosigkeit, Verstopfung und einem eigenthümlichen, starren Blicke bestehend, währen 3 — 4 Wochen, worauf die ausgebildete Krankheit, welche durch einen hohen Grad von Tiefsinn, Traurigkeit, Angst und Furcht, und in der Acme durch Selbstmordsgedanken charakterisirt ist, eintritt und 4 — 6, auch zuweilen 8 — 12 Monate dauert, und nachdem sie die gröfste Höhe erreicht hat, sehr schnell aufhört; meistens hält die Krankheit jedoch nur 6 Monate an und eben so lange dauert auch die gesunde Periode; die Vorboten stellen sich gewöhnlich im August ein, zuweilen früher, zuweilen auch später, die ausgebildete Krankheit meistens im Oktober. La Fontaine theilte der Societät der Wissenschaften zu Göttingen folgenden interessanten Fall einer

*) Geschichte periodischer Krankheiten. Karlsruhe 1764. I. Buch. §. 9.

**) In Nasse's Zeitschr. 1821, 4. Hft. S. 124.

periodischen Manie mit *). Die Kranke wurde zuerst in ihrem 40sten Jahre davon befallen: immer dauerte der Anfall ein ganzes Jahr; am Ende des Jahres verlor sich die Krankheit von selbst und die Kranke blieb nunmehr ein ganzes Jahr davon ganz frei, an dessen Ende die Krankheit von Neuem erschien. Zwanzig Jahre dauerte diese periodische Krankheit dergestalt, dafs die Kranke immer ein Jahr im besten Wohlseyn zubrachte und das ganze folgende Jahr mit dieser Krankheit behaftet war, bis sie endlich in die Jahre gelangte, wo ihre monatliche Reinigung ausblieb, nach welcher Zeit eine Verhärtung in der rechten Brust erschien, die allmählig härter, gröfser und ungleich wurde. Während der Zeit dauerte die Manie wie gewöhnlich fort. Endlich im 60sten Jahre der Kranken brach der Scyrrhus auf und nun wurde die Operation der Ausrottung der Brust verrichtet. Die Wunde war bis auf die Gröfse eines Thalers geheilt, als der Anfall der Manie eintrat; dieser störte jedoch die gänzliche Heilung der Wunde nicht, welche in der sechsten Woche nach der Operation erfolgte. Mit der gänzlichen Heilung der Wunde hörte der Paroxysmus der Manie, der sonst immer ein volles Jahr dauerte, gänzlich auf und kam nicht wieder.

c) Da, wie wir eben gesehen haben, die *lucida intervalla* zuweilen von langer Dauer sind, so ist es dann oft schwer zu bestimmen, ob der letzte Anfall auch als der wirklich letzte den Cyclus des gesammten Krankheitsprozesses geschlossen hat oder nicht, d. h. ob wir das eintretende Stadium der Reconvalescenz oder nur ein länger währendes *lucidum intervallum* vor uns haben. Hier werden folgende Punkte zu einer richtigen Prognose verhelfen. 1) Man mufs untersuchen, ob eine von den die psychischen Krankheiten gewöhnlich entscheidenden Krisen vorausgegangen ist. So wird man z. B. die Zeit der Ruhe

*) Salzburg. med. chirurg. Zeit. 1803, 2 Bd. S. 253.

nach tobsüchtigen Paroxysmen eher für eine beginnende Reconvalescenz als für ein *lucidum intervallum* zu halten berechtigt seyn, wenn der letzte Paroxysmus sich mit Blutungen, Durchfall, Schweifs u. dgl. geschlossen hat. 2) Man mufs untersuchen, ob sich das (im zweiten Kapitel beschriebene) allgemeine, sowohl somatische als psychische Bild des Irrseyns überhaupt zu verlieren anfängt, was wohl jederzeit Rückkehr der Genesung verkündigt. Besonders ist in dieser Beziehung die den Irren eigenthümliche Physiognomie und namentlich der Zustand ihrer Augen und ihres Blickes nicht zu übersehen; denn, wenn gleichwohl in den lichten Zwischenräumen oft das Psychische und Somatische uns nichts Abnormes darbietet, so sind Augen und Blick immer noch der Verräther des blos schweigenden oder nicht geheilten Wahnsinnes und wenn der Kranke auch vernünftig richtig und mit psychischer Ruhe sogar über seinen eigenen Krankheitszustand spricht, so stimmt dennoch, wenn es nur ein *lucidum intervallum* ist, der unbefangene Blick nicht mit der Unbefangenheit seiner Rede überein. 3) Die Art des Verschwindens der krankhaften Erscheinungen gibt uns hierüber gleichfalls Auskunft. So wie die psychische Krankheit sich successive im Somatischen und Psychischen entwickelt, eben so mufs sie sich auch successive rückbilden. Geschieht dieses, dann ist eher ein Geschlossenseyn des ganzen Krankheitsprozesses zu erwarten, als wenn die Symptome plötzlich verschwanden, was eher für ein *lucidum intervallum* spricht. Es ist hier wie bei den somatischen Krankheiten, wo ein plötzliches Verschwinden selten etwas Gutes hoffen läfst und Halloran sagt: „so oft ich fand, dafs der Wahnsinn plötzlich und schnell nach dem ersten Anfalle aufhörte, so rechnete ich immer mit Bestimmtheit auf einen baldigen und heftigen Rückfall *), und hierin irrte ich mich nie, wenn

*) Dasselbe bestätigt auch Pinel, Tom. I. p. 597.

gleich der Zwischenraum im strengsten Sinne des Wortes ein heller war; auch habe ich nie eine vollkommene Heilung in frischen Fällen des Wahnsinnes erfolgen sehen, wo die Symptome plötzlich verschwunden waren.“ Endlich 4) mufs man genau Acht geben, ob sich keines von den oben erwähnten Zeichen, die den Eintritt eines Paroxysmus vorher verkündigen, einstellt.

d) Der psychische Zustand des Kranken während des *lucidum intervallum* mufs näher erörtert werden *). Der Ausdruck „krankheitsfreie Zwischenzeit“ ist strenge genommen irrig. Das Individuum ist während des *lucidum intervallum* eben so wenig in einem krankheitsfreien Zustande, als es der Wechselfieberkranke zur Zeit seiner Apyrexie ist; die Krankheit besteht noch fort, nur ihre wahrnehmbare Aeufserung nach Aufsen schweigt für einige Zeit. Das *lucidum intervallum* ist also jenes, während des Verlaufes des Wahnsinnes eintretendes Zeitmoment, in welchem die wahnsinnigen Aeufserungen bei jedoch noch fortbestehender Krankheit nach Aufsen schweigen; die somatische Abnormität, welche die psychische Krankheit bedingt, ist im *lucidum intervallum* noch zugegen, denn wäre dieses nicht der Fall, so wäre mit der Bedingung auch das Bedingte entfernt, und es könnte dann von keinem *lucidum intervallum* die Rede seyn, sondern es wäre Genesung zugegen. Da es ferner im Begriffe eines *lucidum intervallum* liegt, dafs mit ihm immer auch die Disposition zur Rückkehr eines neuen Krankheitsanfalles verbunden ist **), so fragt es sich, wie sich der psychische

*) In wieferne dieser Punkt in forensischer Beziehung von Wichtigkeit ist, habe ich in meiner gerichtlichen Psychologie S. 599 — 614 erläutert.

**) Hoffbauer (psychologische Untersuchung. üb. d. Wahnsinn. Halle 1807, S. 284.) sagt ganz richtig: „durch die Disposition zum Wahnsinne, die in den hellen Zwischen-

Zustand des Individuums während des Intervallums verhält? Auf Willensunfreiheit oder auf einen gebundenen Zustand des Willens ist (wie bereits im dritten Paragraphen des ersten Kapitels, S. 70 — 76, erörtert wurde,) jede psychische Krankheitsform psychisch basirt: wir können also obige Frage allgemein und auf alle Fälle passend so stellen: „wie verhält sich die Willensfreiheit des Kranken während des *lucidum intervallum*?“ Bei dem bekannten Einflusse, den unsere somatische Lebenssphäre auf die psychische hat und bei der gewissermafsen Abhängigkeit der letztern von ersterer, wird es nicht bezweifelt werden, dafs eine völlige Willensfreiheit, das Vermögen, sich nach Vernunftgründen psychisch selbst bestimmen zu können, nur in einer Organisation Statt finden kann, die durchaus somatisch normal ist und wo die Harmonie zwischen dem Psychischen und Somatischen in keiner Hinsicht getrübt ist. Da nun, wie oben gesagt wurde, im *lucido intervallo* die psychische Krankheit und das sie bedingende somatisch Abnorme noch zugegen ist, so kann natürlich auch von einer solchen Willensfreiheit in den lichten Zwischenräumen des Wahnsinnes keine Rede seyn, wie sie bei einem somatisch und psychisch gesunden Menschen vorhanden ist. Der psychische Zustand des Wahnsinnigen im

zeiten vorhanden ist, hängen die einzelnen Anfälle des Wahnsinnes, als Folgen eines gemeinschaftlichen Grundes, zusammen und ohne sie würde gar kein periodischer Wahnsinn seyn. Gesetzt, ein Mensch wäre vor einem Jahre, vor zwei Jahren u. s. w. vom Wahnsinne befallen und wir sähen ihn jetzt in einem neuen Anfalle von Wahnsinn, so würden wir, wenn wir Grund hätten, keine solche fortwährende Disposition zum Wahnsinne bei ihm vorauszusetzen, auch bei ihm keinen periodischen Wahnsinn voraussetzen dürfen. Man würde sagen können, dafs dieser Mensch schon öfter wahnsinnig gewesen sey, nicht aber, dafs er an einem periodischem Wahnsinne leide.“

lucido intervallo mufs hinsichtlich der Freiheit seines Willens von der negativen und nicht von der positiven Seite aus betrachtet werden, d. h. es fehlt blos im *lucidum intervallum* der während des Wahnsinnsparoxysmus vorhanden gewesene gebundene Zustand der Willensfreiheit, woraus aber noch gar nicht folgt, dafs dem Kranken auch im *lucido intervallo* positiv die Willenskraft, die Willensfreiheit wiedergegeben sey, wie er sie im gesunden Zustande besessen hat *). Nehmen wir z. B. einen Tobsüchtigen; er ist in seinem *lucidum intervallum* zwar frei von seinen nicht zu bändigenden heftigen Trieben, frei von jenem hohen Grade der Willensunfreiheit, die sich durch seine tobsüchtigen Paroxysmen ausspricht, hat er aber defshalb wieder die normale Willenskraft erlangt, die ihn sichert, dafs er nicht jedem Triebe, jeder Neigung, die sich in ihm durch innere oder äufsere Veranlassung entwickelt, augenblicklich unterliegt, welcher er im psychisch-normalen Zustande Meister geworden wäre? Wäre dieses der Fall, so müfste man das Individuum als einen Geheilten betrachten

**) Wir können, glaube ich, hier eine Analogie zwischen den somatischen und psychischen Krankheiten aufstellen. So wie die letztern auf Seelenunreifheit, so beruhen die ersten auf einen somatisch gebundenen Zustand; dem erkrankten Organe fehlt das somatisch freie, der Harmonie der Organisation entsprechende, ungehinderte Wirkungsvermögen. Bei den somatisch - periodischen Krankheiten, wie z. B. bei einem Wechselfieber, ist im Zustande der Apyrexie auch ein negativer, keineswegs aber ein positiver Zustand in Bezug auf den durch den Krankheitsprozefs gebundenen Zustand des Nervensystemes zugegen; blos eine momentane Negation der den Fieberparoxysmus erzeugenden Bedingung, ohne dafs defshalb in der Apyrexie der frühere ungebundene Zustand des Nervensystemes seine freie Beziehung zur Harmonie des gesunden Lebens positiv wiedergekehrt wäre."

betrachten, wo dann von keinem *lucidum intervallum* mehr die Rede seyn könnte. Es ist im *lucidum intervallum* eine Disposition zur Rückkehr eines Paroxysmus der gegebenen Krankheit immer zugegen und defshalb ist auch die Möglichkeit gegeben, dafs irgend eine Veranlassung, die zu jeder andern Zeit vielleicht spurlos vorüber gegangen wäre, im *lucido intervallo* eine psychische Erregung irgend einer Art hervorruft. Der Tobsüchtige z. B. kann in seinem Intervallum durch eine unbedeutende Beleidigung, die er im psychisch gesunden Zustande vielleicht gar nicht als eine solche erkannt hätte, aufgereizt und dadurch ein Paroxysmus seiner Wuth oder irgend eine gewaltthätige Handlung desselben hervorgerufen werden, eben defshalb, weil ihm, wenn er sich gleichwohl in einem *lucido intervallo* befindet, die normale Kraft seines vernünftigen Willens noch nicht wiedergegeben, oder sein Wille noch nicht vollkommen unter die Herrschaft der Vernunft gesetzt ist, so wie es Gesetz des normalen psychischen Lebens ist.

2) Ein höchst interessantes *lucidum intervallum* ist jenes, welches in nicht seltenen Fällen vor dem Tode der psychischen Kranken eintritt und sich ganz deutlich als eine völlige Rückkehr der Vernunft ausspricht. Ich habe diese merkwürdige Erscheinung schon im ersten Kapitel S. 29. erwähnt, sie als einen Beweis für die somatische Basis der psychischen Krankheiten aufgestellt und hieher verwiesen. Stellen wir, ehe wir zur Erklärung dieser Erscheinung übergehen, vorerst einige Thatsachen zusammen. Greding *) beobachtete eine Frau, welche seit zwei Jahren an Manie litt und an ihrem Sterbetage völlig bei Vernunft war. Bergmann berichtet **) von einem Blödsinnigen, der seit längerer Zeit stumm, die Augen zur Erde gerichtet, wie eine Pagode beständig auf einer Stelle

*) Sämmtliche Schriften; Greiz 1791, 2. Thl. S. 8.

**) In meinem Magazine für Seelenkunde, 2. Hft. S. 108.

safs; er wurde von einem herrschenden Fleckfieber befallen und einen Tag vor seinem Tode kehrte er plötzlich zur Besinnung zurück und sang deutlich und vernehmlich einige Lieder. Marshal *) erzählt gleichfalls einige Fälle: ein Offizier, welcher an Verlust des Gedächtnisses und Tobsucht litt, wurde am letzten Tage seines Lebens ganz vernünftig, erbat sich einen Geistlichen und hörte dem Vorlesen aus einem Gebetbuche aufmerksam zu; ein junger Mensch, dessen Irrseyn den Charakter der religiösen Verzweiflung hatte; eine an religiösem Wahnsinne leidende Frau und ein Blödsinniger wurden gleichfalls vor ihrem Tode völlig vernünftig. Scheuchzer theilt **) die Geschichte eines hundert und neunjährigen Greisen mit, der in den letzten Jahren seines Lebens blödsinnig war und einige Tage vor seinem Tode völlig vernünftig wurde. Auch Zimmermann ***) spricht von einer wahnsinnigen Person, die einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünftig wurde und eine entzückende Beredsamkeit äufserte. Erwähnt verdient noch zu werden, dafs wir analoge Erscheinungen auch zuweilen bei somatischen Krankheiten finden. In dem letzten Stadium der acuten Hirnhöhlenwassersucht, bei Ergiefsungen von Blut, Wasser, bei Eiterungen und bei Hytatiden im Gehirne kehrt oft einige Zeit vor dem Tode Bewufstseyn und Geistesfähigkeit wieder zurück. In der Brustwassersucht tritt oft 24 oder 48 Stunden vor dem Tode eine völlig freie Respiration ein. Es ist bekannt, dafs Stumme und Solche, die des Gebrauches irgend eines Sinnes beraubt waren, die Sprache oder den Sinn in den letzten Augenblicken des Lebens wieder erhalten haben.

*) *The morbid anatomy of the brain in mania and hydrophobia; Lond. 1815*; der zweite, sechste, achte und sechszehnte Fall.

**) In den *annal. phys. med. Vratislav. Tom. 24.*

***) Von der Erfahrung, S. 263.

Brandis *) erzählt die interessante Geschichte seines am Nervenfieber darnieder liegenden Freundes. Der Kranke war im höchsten Grade der Unempfindlichkeit des Nervensystemes, zeigte die gröfste Gleichgültigkeit gegen sein Weib, seine Kinder und seinen Freund, die er sonst so zärtlich liebte; er verlangte nichts und verabscheute nichts. Die Krankheit nahm nun plötzlich eine andere Wendung; nach einem Schlummer erwachte er mit erhöhten Gefühlen des Gatten und Freundes und unterhielt sich mit seiner Frau über ihre künftige häusliche Einrichtung nach seinem Tode mit grofsem Scharfsinne. Nach drei Stunden dieser ungewöhnlichen Lebhaftigkeit seines Nervensystemes schlief er ruhig ein und erwachte bald mit heftigen Convulsionen, die den Tod zur Folge hatten.

Es fragt sich nun, wie sich diese eben erwähnten Erscheinungen erklären lassen? Den richtigsten Aufschlufs darüber gibt uns eine nähere Untersuchung über den Vorgang des Sterbens, die Physiologie des Todes **). Der Tod des Menschen erfolgt nämlich nicht auf einmal, sondern allmählig. Wenn gleichwohl die von Kieser ***) angegebene Ordnung der einzelnen Stadien des Todes, so dafs zuerst das sensitive, dann das animalische und zuletzt das vegetative Leben abstirbt, nicht unbedingt für alle Fälle geltend gemacht werden kann, indem z. B. im Faulfieber der vegetative oft vor dem animalen kommt, während die sensitive Bewegung noch in Thätigkeit ist, oder im Scheintode der animale Tod dem sensitiven vorangeht u. s. w., so sind doch folgende zwei Punkte unbestreitbar bewiesen. a) der Tod folgt immer allmählig, d. h. es erlöscht eines von den Systemen nach dem andern, und während das eine

*) Versuch über die Lebenskraft. Hannov. 1795. S. 158.

**) Vergl. Jahn in meinem Magazine für Seelenkunde, 3. Hft. S. 73.

***) System der Medicin, 2. Bd. S. 110 u. f.

schon abgestorben ist, können in dem andern noch Thätigkeiten vor sich gehen. Es ist also da, wo gewöhnlich Tod angenommen wird, noch kein Tod vorhanden, indem oft, während schon die Hirnfunktion erloschen ist, Muskelbewegung, Athem und Wärmeerzeugung stille stehen, die vegetative Lebenssphäre noch einige Zeit durch Aufschiessen von Ausschlägen, Durchbruch der Zähne und Aehnliches sich thätig äufsert. Dieses beweisen besonders folgende Thatsachen: die von Spalanzani, Wilson, Philip, Kaltenbrunner u. A. gemachten Erfahrungen *), dafs nach dem Tode die Haut- und Lymphgefäfse noch einige Zeit lang einsaugen **), dafs die Haut noch mehrere Stunden die atmospärische Luft wie im Leben zerlegt, dafs die Capillargefäfse noch einige Zeit thätig sind, dafs man in den Schwanzflossen getorbener Fische noch Oscillationen des Blutes sieht, nachdem der Blutumlauf schon längst stockte; die Beobachtung, dafs nach dem Tode nicht sogleich die Gesichtszüge verfallen, nicht sogleich der Verwesungsprozefs beginnt, und der Leichnam sich viel langsamer abkühlt, als andere Körper; die Erfahrungen, dafs nach dem Tode noch Haare wuchsen, dafs von der Leiche noch Harn oder Menstrualblut secernirt wurde; die von Henning mitgetheilte Beobachtung, dafs eine Leiche am dritten Tage im Sarge so stark schwitzte, dafs man den Schweifs stets mit einem Tuche abwischen

*) Jahn a. a. O. S. 77. 78.

**) Des Genettes (im *Journ. de Méd., Chir. et Pharmac. Paris 1790. Septemb.*) nimmt an, dafs beim Sterben die Kraft des lymphatischen Systemes zuletzt erlösche; nach seinen Versuchen, die er mit jenen von Mascagni gleichförmig findet, soll die Saugkraft bei einem Kinde 55 Stunden und bei einem Alten 12 Stunden oder etwas darüber noch nach dem Tode Statt finden.

mufste *), so wie auch Speranza's **) Beobachtung, dafs an dem Leichname eines an Hirnentzündung verstorbenen Mädchens noch 12 Stunden nach dem Tode Schweifs ausbrach, der, nachdem man ihn abgewischt, wieder zum Vorscheine kam, worüber Speranza selbst die Meinung aufstellt, dafs dieses von der Thätigkeit des Capillargefäfssystemes entstehe, die immer noch längere oder kürzere Zeit nach dem Tode fortbestehen könne u. s. f. Alle diese merkwürdigen Beobachtungen sprechen ganz deutlich dafür, dafs das Absterben des Menschen in einzelnen Stadien und nach einzelnen Systemen geschieht ***), und dafs

*) Archiv für medicinische Erfahrung, Berlin 1822. Nov. Dec. S. 425.

**) *Opere medich. Tom. VI. Bologn. 1827.*

***) Ich kann nicht umhin, hier die sinnreiche Idee, welche Grohmann aufgestellt hat, anzuführen, dafs nämlich auch die psychische Thätigkeit nach und nach erlösche. Es sey ein Zweifel erlaubt, sagt derselbe, ob wirklich auch die psychische Thätigkeit sogleich mit dem Eintritte des irdischen Todes erstirbt, ehe sie sich als Keim, der vielleicht Jahrtausende schlafen mufs, zu einem neuen Gebilde himmelwärts hervorhebt. Es ist eine Wahrscheinlichkeit da, dafs, in welchem Zusammenhange wir auch die Seele mit dem Körper, oder was wir auch unter der Seele denken mögen, doch noch einige Zeit die Strahlen jener Thätigkeit in dem zur Ruhe gekommenen Elemente fortzittern, wie die abnehmenden Wellen auf einer beruhigten Fluth. Diese Wahrscheinlichkeit läfst sich selbst nach organischen Gründen annehmen, da das Lebensgebilde, in welchem die Seele besonders ihre Behausung zu haben scheint, nämlich das Cerebralleben, gleichsam die Blüthe des ganzen Organismus ist, wo alle Theile des Stammes, alle Blätter und Verzweigungen erstorben seyn können, bevor die Blüthe auf der Spitze des Stammes ganz gebleicht, gewelkt oder erstorben ist. Das Angesicht des eben Gestorbenen erhellt sich nach und nach zu einer reine-

während die Thätigkeit des einen Systems schon erloschen ist, in einem andern Systeme noch Aeufserungen seiner Lebensthätigkeit geschehen können. b) In jenem Augenblicke, in welchem das Leben in einem einzelnen Systeme erlöschen will, entstehen noch in demselben, ehe es gänzlich abstirbt, heftige Aufregungen. So gehen z. B. dem Absterben des Nervensystemes Delirien und Sinnestäuschungen, dem Absterben des Blutsystemes starkes Herzklopfen, dem Absterben der vegetativen Lebenssphäre noch Bildungen von Exanthemen, Haaren, Ausscheidungen und Einsaugungen u. s. f. vorher. So findet man z. B. nach Cruveilhier's Erfahrung bisweilen bei Kindern, welche am acuten Wasserkopfe gestorben sind, die Hirnhöhlen zwar erweitert, aber leer von Wasser, weil dieses kurz vor dem Tode noch aufgesaugt wurde *). — Nach dieser Ansicht über den Vorgang des Sterbens werden sich nun auch die oben erwähnten und sowohl bei somatischen als psychischen Krankheiten vorkommenden Fälle von Rückkehr irgend einer vorher aufgehobenen Funktion oder von Rückkehr der Vernunft oder von einer besondern Geistesschärfe kurz vor dem Tode auf eine naturgemäfse Weise leicht erklären lassen. Der Grund liegt nämlich in diesen dem Absterben der einzelnen Systeme vorhergehenden Auf-

ren Heiterkeit und Ruhe, ein bleiches Bild des Seelenfriedens breitet sich über die abgestorbene Maske aus. Es scheint, dafs, wenn man dem Sterbenden und eben Gestorbenen ganz nahe steht, gewisse psychische Momente noch nicht ganz erstorben sind, und dafs sie auf dem Angesichte der eben gewordenen Leiche gleichsam noch zu uns sprechen. S. Grohmann's Abhandl. in d. Annal. d. Staatsarzneikunde, herausg. von Schneider und Schürmayer. Tübing. 1836. 1. Bd. 2. Hft. S. 395 — 397.

*) Neue Sammlung auserles. Abhandlung. für prakt. Aerzte; 6. Bd. S. 178.

regungen, durch welche jene materiellen Abnormitäten entfernt wurden, welche die freien normalen Aeufserungen des somatischen oder psychischen Lebens gehindert haben, was sich speciell folgendermafsen nachweisen läfst. In Bezug auf die somatischen Krankheiten wollen wir z. B. jene Erfahrung erwähnen, dafs vor dem Tode der Brustwassersüchtigen eine freie Respiration, oder vor dem Tode der an *Hydrocephalus* Leidenden eine normale psychische Fähigkeit wieder zurückkehrt; dieses ist dadurch möglich geworden, dafs durch die dem Absterben dieser Systeme vorhergehende Aufregung in denselben eine Aufsaugung des Wassers verursacht und mithin die durch dasselbe gehinderten Funktionen wieder möglich gemacht oder gleichsam frei gegeben wurden. Kemme*) hat eine das eben Gesagte erläuternde Behauptung aufgestellt, die ich hier zu wiederholen nicht für überflüssig halte. Derselbe sagt: „Doch ich eile, um noch die körperlichen Beschaffenheiten „zu bestimmen, die entweder zu der Ruhe und der Freu„digkeit im Sterben erfordert werden, oder sie wohl gar „erwecken oder hervorbringen. Bisweilen hat das Fieber „diese Kraft. Wenn einige Zeit vor dem tödtlichen An„falle des Schlagflusses die Fasern schlaff sind und die „Säfte träge und langsam ihre Canäle durchlaufen, so wird „defshalb die Seele selbst matt, muthlos und mürrisch. „Denn überhaupt hat die Beschaffenheit der Säfte, ihre „Bewegung und der Grad des Zusammenhanges in den Fa„sern einen überaus wichtigen Einflufs in die Handlungen „der Seele; wenigstens ist zwischen jenen körperlichen „Eigenschaften und den Wirkungen der Seele eine so „grofse Uebereinstimmung, dafs wir dreist von jenen auf „diese, nach der Aehnlichkeit, schliefsen können. Lasset „nun bei dergleichen Kranken das schlagflüssige Fieber

*) Von der Heiterkeit des Geistes bei einigen Sterbenden. Halle 1818. S. 33.

„*(febris apoplectica)* eintreten; wird nicht dann, noch „kurz nach dem tödtlichen Anfalle, der Mensch munterer, „heiterer werden müssen? Das Fieber hebt ja die Träg- „heit der Säfte und reizt die erschlafften Theile zu stär- „keren und lebhafteren Bewegungen. Mufs nicht also nach „aufgehobenen Hindernissen der Geist freier wirken und „die Empfindung eines gröfseren Wohlbefindens haben?“ Bei den psychischen Krankheiten findet nun dasselbe Verhältnifs Statt, indem die materiellen Ursachen, die die vorhandene Krankheit bedingt haben, durch die in irgend einem Systeme vor seinem Absterben eintretende momentane heftige Aufregung oder Thätigkeit entfernt werden, und so plötzlich, da die Ursache (die vielleicht früher lange vergeblich durch die Kunst bekämpft wurde) entfernt ist, auch ihre Wirkung, die psychische Krankheit, verschwindet, weil das psychische Leben, welches durch solche vorhandene abnorme Materialitäten zu abnormen Aeufserungen bestimmt wurde, nun nach Entfernung dieser somatischen Abnormitäten wieder als normal functionirend erscheinen kann. Nehmen wir z. B. an, dafs eine psychische Krankheit durch eine Wasseransammlung im Gehirn bedingt sey: hier kann die vor dem Absterben eintretende Aufregung eine Aufsaugung des Wassers und damit, als Entfernung der Ursache, Wiederkehr der normalen Gehirnfunktion, psychische Normalität bewirken. — Dafs diese aus den Gesetzen und Erscheinungen des Lebens und Sterbens entnommene natürliche Erklärung der Rückkehr der Vernunft vor dem Tode der psychischen Kranken einen Beweis für den somatischen Ursprung der psychischen Krankheiten liefern (worauf ich schon im ersten Paragraphen des ersten Kapitels hingedeutet habe), wird wohl nicht zu bezweifeln seyn. Die Einwendung, dafs, wenn diese angegebene Art des Sterbens und die dabei Statt findende Aufregung, mithin auch die eben gegebene Erklärungsweise richtig wäre, alle Wahnsinnigen vor ihrem Tode wieder

vernünftig werden müfsten, weil bei jedem Sterbenden diese Aufregung eintritt, ist leicht widerlegt; denn es kann diese vor dem Tode eintretende Aufregung nicht hinreichen, ein jedes die Krankheit bedingende abnorme Materielle zu entfernen, sondern dieses kann nur dann Statt finden, wenn bewegbare Stoffe, als Eiter, Wasser u. dgl., die aufgesaugt und ausgeschieden werden können, als materielle Krankheitsursachen vorhanden sind.

FÜNFTES KAPITEL.

Prognose.

Die Lehre von der Vorhersagung des günstigen oder ungünstigen Ausganges der psychischen Krankheiten, die Prognose, hat folgende Hauptfragen zu erörtern: I. Aus welchen Erscheinungen läfst sich der zur Genesung führende Ausgang erwarten oder welches sind die Vorboten einer günstigen Krise? II. Aus welchen Gründen läfst sich die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit der psychischen Krankheiten bestimmen? III. Wann kann man mit Bestimmtheit angeben, dafs der Kranke gründlich geheilt sey und mit Sicherheit aus der Anstalt oder aus der Aufsicht entlassen werden könne?

I. Die Erscheinungen, welche einen zur Genesung führenden Ausgang der Krankheit erwarten lassen, sind folgende.

1) Das den psychischen Krankheiten eigenthümliche somatische und psychische Bild (welches im zweiten Kapitel gezeichnet wurde) verwischt allmählig. Günstige Erscheinungen sind demnach folgende. Eintretende Empfänglichkeit für Schmerzen und die natürlichen Bedürfnisse des Körpers. Rückkehr gewisser während der Krankheit gestörter somatischer Funktionen zur Normalität: Schlaf und Efslust wird geregelt und stellen sich zur normalen Zeit ein; die fast immer abnorme Darmausleerung wird normal; die trockene, rauhe Haut wird feucht und es entsteht ein gelinder Schweifs. Die die Irren so sehr charakterisirende

eigenthümliche Physiognomie verliert sich; das Auge blickt frei und ruhig umher und die Verzerrung der Gesichtszüge verschwindet. Rückkehr der so oft während der Krankheit erloschenen Zuneigung gegen früher geliebte Personen. Wiedererwachen des Andenkens an die Vergangenheit. Sehnsucht nach der frühern Beschäftigung und Verlangen des Kranken, wenn er in einer Anstalt ist, zur Rückkehr in seine frühern Verhältnisse und zu den Seinigen.

2) Zuweilen beobachtet man einen ganz eigenthümlichen psychischen Zustand, der auf einen guten Ausgang schliefsen läfst. Es ist dieses die Furcht des Kranken vor einem bevorstehenden Anfalle und eine eigene Niedergeschlagenheit im Zeitraume der Remission. Der Kranke gibt ganz deutlich seine Besorgnifs über die Wiederkehr seines Paroxysmus zu erkennen, zeigt sich sehr bereitwillig, die Vorschriften zu befolgen, die ihm zu seiner vollständigen Wiederherstellung angeordnet werden und verlangt sogar solche, die ihm in dem bevorstehenden Anfalle dienlich seyn könnten. Der als Irrenarzt so berühmte Willis sagte oft zu seinen Kranken, die ihm ihre Furcht vor einem bevorstehenden Anfalle oder vor einem Rückfalle äufserten, dafs eben diese Furcht das beruhigendste Symptom sey. Zuweilen zeigt der Kranke eine auffallende Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit während der Remission. Der Kranke fühlt sich erschöpft, sehnt sich nach Ruhe und es ist seine Traurigkeit um so mehr ein gutes Zeichen, wenn sie daher entsteht, dafs er das Drückende, das Harte seines Zustandes selbst einsieht und fühlt. Schon Aretäus *) beobachtete dieses und sagt: „*quod si morbus remittere jam incipiat, segnes, inquieti, moesti fiunt, quia jam in notitiam mali venientes calamitate sua affliguntur.*" Auch gehört hieher der Zustand der Kranken im Stadium der Remission, von dem

*) *De caus. et sign. diuturn morb. Lib. I. Cap. VI.*

Syer *) sagt: dafs die Kranken während der Remission sehr wünschen, dafs man sie für von der Krankheit befreit halten möge und dafs sie sich sehr viel Mühe geben, alles zu verheimlichen, was ihre Krankheit verrathen könnte. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs dieses Selbstfühlen des Krankseyns von Seite des Kranken ein freiwilliger und durchaus kein erzwungener Vorgang seyn darf **). So war es defshalb gewifs ein eben so unpraktisches als unpsychologisches Verfahren des früheren Irrenarztes in Berlin, Ideler, welcher seinen Kranken stets vordeclamirte, dafs sie in Folge ihrer moralischen Vergehungen nun mit Verrücktheit gestraft seyen und sie durch Zwangsmittel dazu bestimmte, es selbst zu gestehen und, wenn sie es gestanden, nun irrigerweise schlofs, dafs es auch ihre innere Ueberzeugung sey ***). Wir wissen, wie überlegend und verschmitzt oft die psychischen Kranken sind †); sie wissen, dafs sie Belohnung zu erwarten haben, wenn sie so sagen, wie der Arzt wünscht, reden also auch ihm zu Gefallen und der Angeführte ist hier der Arzt selbst. Oegg ††) sagt, als Resultat seiner in der Würzburger Irrenanstalt gemachten Erfahrungen hierüber Folgendes: „Während die meisten Irren bei andauernder Krankheit nicht krank seyn wollten, täglich oft mit Ungestüm um ihre Entlassung baten, fand es sich als ein konstantes Zeichen der

*) *On the features and treatment of insanity. Lond. 1827. pag. 27.*

**) „Keiner kann als gesund angesehen werden, bis dafs er freiwillig seine Verirrungen bekennt.“ Willis über Geisteszerrüttung; übers. v. Amelung, S. 92.

***) Ueber Ideler's Behandlungsweise s. mein Magazin für Seelenkunde, 7. Hft. S. 150 u. f.

†) Man vergl. darüber das S. 189 u. f. Gesagte.

††) Die Behandlung der Irren im Juliusspitale zu Würzburg. S. 81.

beginnenden Heilung, so wie der erfolgten gänzlichen Genesung, wenn sie im ersten Falle einsahen, dafs sie wirklich krank waren und im letzten Falle nicht mehr ihre Entlassung verlangten, vielmehr selbe dem Gutdünken des Arztes überliefsen, wo Einige sogar baten, sie noch einige Zeit da zu behalten, um ihrer Genesung um so mehr versichert seyn zu können. Waren im entgegengesetzten Falle solche Kranke durch ihr ewiges Klagen und Jammern über vermeintliche Krankheiten dem Arzte täglich zur Last gefallen, so schienen sie sich bei beginnender Genesung anfangs dieser Klagen zu schämen, zuletzt gestanden sie selbe als grundlos selbst ein.“

II. Die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit der psychischen Krankheiten wird durch folgende Punkte bestimmt.

1) Alter der Kranken. Je jünger der Kranke ist, desto mehr Hoffnung hat man zur Wiedergenesung. Hippocrates sagte schon: „wenn Leute, die über 40 Jahre alt sind, wahnsinnig werden, so pflegen sie unheilbar zu seyn.“ Auch sind junge Subjekte für die Einwirkung sowohl somatischer als psychischer Heilmittel empfänglicher. Das günstigste Alter für die Heilung ist, nach Esquirol's *) Erfahrung, von dem 20sten bis zum 30sten Jahre. Eine Uebersicht der vom Jahre 1784 bis zum Jahre 1794 inclus. im Bethlem-Hospitale aufgenommenen Kranken liefert folgendes Resultat **): in einem Alter von 10—20 Jahren wurden 78 von 113 geheilt; in dem Alter von 20 bis 30 Jahren wurden 200 von 488, in dem Alter von 30 bis 40 Jahren wurden 180 von 527, in dem Alter von 40 bis 50 Jahren wurden 87 von 362, in dem Alter von 50 bis 60 Jahren wurden 25 von 143 und in dem Alter von 60 bis 70 Jahren wurden 4 von 31 geheilt.

*) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 95.*

**) Haslam, Beobacht. üb. d. Wahnsinn; übers. 1800. S. 72.

2) Das Geschlecht. Es ist schwer zu bestimmen, ob im Durchschnitte mehr männliche oder mehr weibliche Individuen genesen, da uns eine ganz genaue Statistik hierüber fehlt, doch läfst sich wohl im Allgemeinen annehmen, dafs beim weiblichen Geschlechte die Kur überhaupt leichter gelingt, als beim männlichen, was wahrscheinlich in folgenden zwei Punkten begründet ist. a) Beim weiblichen Geschlechte ist das sensorielle Leben überhaupt empfänglicher für solche Einwirkungen und Eindrücke, durch welche psychische Krankheiten geheilt werden können. b) Die mannigfaltigen grofsen Revolutionen, welche im weiblichen Organismus vor sich gehen, können häufig Veranlassung zur Heilung von Seelenkrankheiten werden. So ist es keine seltene Erscheinung, dafs eine psychische Krankheit durch Eintritt der Menstruation, durch Schwangerschaft oder Gebären gehoben wurde *), oder dafs diese Vorgänge im weiblichen Organismus den therapeutischen Plan unterstützt haben. „Die beiden Pole des Körpers, Kopf und Geschlechtstheile, sagt Reil **), stehen in einer merkwürdigen Wechselwirkung: Erschütterungen des einen Endpunktes durch Beischlaf und Schwängerung befreien den entgegengesetzten von Anhäufung."

3) Dauer der Krankheit. Veraltete psychische Krankheiten sind sehr schwer, meistens gar nicht mehr zu heilen, leichter dagegen die erst kürzlich entstandenen, denn bei den veralteten psychischen Krankheiten ist ein habituell gewordener abnormer Zustand zugegen, der um so tiefer einwurzelt und um so schwerer zu heilen ist, je

*) In einer bekannten Irrenanstalt wurde eine Irre, die schon längere Zeit daselbst vergeblich behandelt und endlich für unheilbar erklärt wurde, von einem Wärter geschwängert: während der Schwangerschaft zeigte sie mehrere *lucida intervalla* und mit der Geburt war ihre Vernunft wiedergekehrt.

**) Rhapsodien, Halle 1803. S. 186.

länger er gewährt hat, wovon der Grund in Folgendem liegt. a) Es liegt jeder Seelenkrankheit eine somatische Abnormität zu Grunde *): die Möglichkeit der Heilung der somatischen Krankheit verliert sich auch mit der Länge ihrer Dauer und je unheilbarer dann diese werden, desto unheilbarer müssen natürlich auch die durch sie bedingten psychischen Anomalien werden. Das Gehirn, welches bei jeder Seelenkrankheit entweder primär durch ein materielles Leiden seiner selbst, oder secundär in Folge einer Abnormität eines andern Organes consensuell ergriffen ist, wird mit der Fortdauer der Krankheit immer mehr desorganisirt und so die Krankheit im Materiellen fixirt. Dazu kommt noch b) dafs das psychische Leiden selbst wieder auf das Somatische zurückwirkt und durch eine längere Dauer des ersteren Desorganisationen im Materiellen erzeugt werden, was offenbar die Heilung erschwert. — Uebrigens sind merkwürdige Fälle bekannt geworden, dafs psychische Krankheiten nach einer sehr langen Dauer dennoch verschwunden sind. Rush spricht von einigen Fällen, die 9 bis 20 Jahre gedauert hatten und dennoch geheilt wurden. Baumes liefert die Geschichte einer Dame, welche 25 Jahre in Manie zugebracht hatte und endlich auf einmal wieder vernünftig wurde **). Esquirol ***) kannte in der Salpêtrière eine Frau, welche bei dem ersten Erscheinen ihrer monatlichen Reinigung wahnsinnig wurde, und in ihrem 42sten Lebensjahre, als die Menstruation wieder verschwand, genas; auch erzählt derselbe von einem Mädchen, dessen Regeln unterdrückt waren und das 10 Jahre verwirrt gewesen war; eines Tages erhebt es sich, rufend: „Ach! Mutter, ich bin geheilt!" Die Katamenien hatten sich von selbst eingestellt und sogleich war

*) Vergl. den ersten Paragraph des ersten Kapitels.

**) Vering, psychische Heilkunde, 2. Bd. 2. Thl. S. 116.

***) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 95.*

es genesen. Alibert *) erzählt einen Fall einer Manie, die in Idiotismus überging, welcher noch nach 16 Jahren plötzlich verschwand und völlige psychische Genesung eintrat. Wie es aber überhaupt möglich sey, dafs nach so langer Zeit plötzlich das psychische Leiden verschwindet, das scheint seine Ursache in einer der Rückkehr der Vernunft kurz vorhergegangenen bedeutenden Aufregung oder materiellen Veränderung in irgend einem Organe oder Systeme zu haben, wodurch das die psychische Krankheit bedingende abnorme Materielle entfernt wurde, und ich verweise noch auf das, was ich im vorigen Kapitel über die Erklärung der zuweilen Statt findenden Rückkehr der Vernunft kurz vor dem Tode der Irren gesagt habe. Heinroth **) bezweifelt die Möglichkeit solcher Heilungen nach so langer Dauer der Krankheit, was jedoch ohne alle Erheblichkeit ist, da er die Erfahrung gegen sich hat. Noch weniger Werth erhält seine Behauptung, wenn wir seine Gründe dafür hören. „Wenn wir, sagt derselbe, das persönliche Leben nur als physische Erscheinung, nur als Entwicklung einer Naturkraft betrachten, so mufs dennoch eine so lange Zeit zusammengedrückte, oder verschobene, oder überspannte Kraft allmählig erlahmen, gelähmt werden, sich in sich selbst aufreiben. Ein Messer, ein Schwert, das lange nicht gebraucht wird, rostet ein. Ein Haus, das lange nicht bewohnt wird, fällt zusammen. Und die Freiheit des Menschen, in Jahren nicht gehandhabt, gleicht einem solchen Messer oder Schwerte; die Persönlichkeit des Menschen, in Jahren nicht von der Vernunft bewohnt, gleicht einem solchen Hause. Aber das persönliche Leben ist nicht das Resultat physischer Kräfte, die nur seine Werkzeuge sind; es ist das Werk freier That und ihrer Richtung

*) In d. *Annal. de la Soc. de Méd. prat. de Montpellier. Tom. 43. p. 43.*

**) Anweisung für angehende Irrenärzte. Lpz. 1825. S. 239.

Richtung auf das Gute oder Böse. Wer Jahre lang aus der ersteren herausgefallen und in die letztere gerathen ist, kommt, weil alle Gewohnheiten schwer abzulegen sind, um so schwerer zur Vernunft zurück, je länger er sich von derselben getrennt hat. Daher haben wir wenig Glauben an Heilungen veralteter Krankheiten der Person und sehen die lange Dauer einer solchen Krankheit als das erste Zeichen ihrer Unheilbarkeit an." Diese Ansicht Heinroth's wird wohl keiner ausführlichen Widerlegung bedürfen und Oegg*) hat Recht, wenn er sie mit der Bemerkung abfertigt, „er glaube, Heinroth habe seine Aeufserung, er könne sich keinen rechten Begriff von der Genesung veralteter Fälle machen, mehr seiner moralischen Theorie der Genesis der Seelenstörungen zu Gefallen, als dafs er gegen die Richtigkeit solcher Erfahrungen einen gegründeten Zweifel sollte erheben können, aufgestellt."

In Bezug auf das Verhältnifs der Heilungen zur Dauer der Krankheit machte Esquirol eine Zählung von geisteskranken Frauen, die während 10 Jahren in der Salpêtrière waren aufgenommen worden. Die Zählung geht von 1804 bis 1813. Es wurden 2800 Frauen aufgenommen; 795 davon waren theils wegen ihres Alters, theils wegen Stumpfsinn, Epilepsie oder Lähmung für unheilbar erklärt, 2005 aber wurden in Behandlung genommen. Von dieser Zahl wurden in dem ersten Jahre 604, im zweiten Jahre 502, im dritten 86 und 41 in den sieben folgenden Jahren geheilt; daraus zieht Esquirol das Resultat, dafs a) man die gröfste Anzahl der Heilungen in den beiden ersten Jahren erhält; b) dafs die Durchschnittszahl der Heilungen gewöhnlich nach einem Jahre geschieht und c) dafs nach Verlauf dreier Jahre die Wahrscheinlichkeit der Heilung nur ein Dreifsigstel beträgt **).

*) Die Behandl. d. Irren im Juliusspitale zu Würzburg, S. 67.

**) Esquirol, *des maladies mentales. Tom. I. p. 94.*

In Bezug auf die Dauer ist auch noch die Zeit zu berücksichtigen, in welcher der Irre dem Arzte zur Behandlung übergeben wurde. Je früher die ärztliche Hülfe eintritt, desto eher ist Heilung möglich. Allein hierin wird häufig gefehlt. Manche Seelenkrankheiten, und das sind besonders jene, welche mit keinen lebhaften und auffallenden Aeufserungen verbunden sind, wie z. B. die Melancholie, haben schon oft einige Zeit gedauert, ehe sie der Umgebung des Kranken bemerkbar werden und ärztliche Hülfe veranlassen. In andern Fällen sind Stolz, Eigennutz, habsüchtige Pläne und andere Punkte Ursachen, warum man das Leiden eines solchen Unglücklichen so lange wie möglich zu verheimlichen und ihn der ärztlichen Behandlung oder der Aufnahme in eine Anstalt zu entziehen sucht. Willis behauptete im Jahre 1789 vor einer Comitée des Parlamentes, dafs unter seiner Behandlung von 10 Kranken 9 hergestellt würden, wenn er sie vor Ablauf von drei Monaten nach dem Eintritte der Krankheit in seine Kur bekäme *). In der Salpêtrière zu Paris stand das Verhältnifs der Heilungen frischer Fälle (mit Ausnahme der Blödsinnigen und Epileptischen) im Jahre 1806 und 1808, nach Carter **) fast eben so hoch, als das von Willis angegebene. Der Unterschied des Erfolges bei frischen und bei alten Fällen wird von Veitsch ***) auf eine evidente Art gezeigt, indem er berichtet, dafs von 28 geisteskranken Seeleuten die innerhalb Jahresfrist in eine bei weitem für den Heilzweck noch nicht hinlänglich geeignete Anstalt gebracht wurden, dennoch 18 noch in demselben Jahre als geheilt entlassen wurden, während von 152 alten Fällen nur fünf

*) Burrows Untersuchungen über einige die Geisteszerrüttung betreffende Irrthümer; übers. v. Heinroth. S. 19.

**) *A short Account of the principal Hospitals in France; pag. 21.*

***) *Parlament. Reports 1816. p. 65.*

Heilungen erfolgten. Einen gleichen Beweis liefert ein von Tuke, dem Arzte an der Irrenanstalt zu York, verfafster Bericht *); in dieser Anstalt wurden seit ihrer Eröffnung im Jahre 1786 bis zu Ende des Jahres 1829, 253 Irre aufgenommen und das Verhältnifs der Heilungen zum Alter der Krankheit war folgendes: von 47 nicht über 3 Monate alten Fällen wurden 40 geheilt; von 45 nicht über 12 Monate alten Fällen wurden 25 geheilt und 5 gebessert; von 48 nicht über 2 Jahre alten Fällen wurden 12 geheilt und 9 gebessert; von 79 Fällen von mehr als zweijähriger Dauer wurden 14 geheilt und 8 gebessert und von 34 nicht über 12 Monate alten, aber nicht ursprünglichen Fällen (die vorigen waren alle primitive Fälle) wurden 21 geheilt und 4 gebessert. Foville hat in der Departementalanstalt zu Rouen in zwei Jahren 91 Kranke aufgenommen, davon waren 51 geheilt worden und zwar 8 im ersten, 12 im zweiten, 11 im dritten, 2 im vierten, 2 im fünften, 7 im sechsten, 2 im achten, 3 im neunten, 1 im eilften, 1 im zwölften, 1 im fünfzehnten und 1 im zwanzigsten Monate der Krankheitsdauer **). Ein von Drury über die im Jahre 1818 in die Anstalt von Glasgow aufgenommenen Kranken erstatteter Bericht zeigt, dafs von 64 frischen Fällen 35, dagegen von 30 alten Fällen nur 2 Heilungen erfolgten ***). Crowther †) nimmt, seinen gemachten Erfahrungen zu Folge, an, dafs von frisch entstandenen Fällen von psychischen Krankheiten jeder Art, die nicht länger als drei Monate währten und bei denen überhaupt noch keine Desorganisationen im Ge-

*) Burrows a. e. a. O. Tab. zu S. 124.

**) *Dictionn. de Méd. et Chirurg. pratiq. Paris 1829. Art. aliénation mentale.*

***) Burrows, S. 129.

†) Im *Edinb. med. and surgic. Journ. Nro. 86. Jann. 1826.*

hirne oder in andern wichtigen Organen eingetreten sind, sieben Fälle unter zehn geheilt werden können.

4) Die Form der psychischen Krankheit gibt folgende Bestimmungen für die Prognose.

a) Im Allgemeinen ist jene Form am schwersten zu heilen, bei welcher ein gänzlich gesunkenes Wirkungsvermögen Statt findet, wie z. B. der Blödsinn, weil hier sowohl das psychische als somatische Leben seines energielosen, automatischen Zustandes *) wegen für den gröfsten Theil physischer und psychischer Einwirkungen unempfänglich ist. Jene Seelenkrankheit, die sich mehr durch eine bestimmte Richtung des Irrseyns charakterisirt, ist leichter zu heilen, als diejenige, welche ohne alle bemerkbare Richtung ist, denn man findet hier nicht so leicht einen Weg, um auf die Vorstellungen des Kranken einwirken zu können. Wüthende genesen in einem gröfsern Verhältnisse, als Solche, die muthlos und melancholisch sind. Im Bethlemhospitale wurden, wie Haslam **) berichtet, 100 Tobsüchtige und eben so viel Melancholische ausgesucht: von den ersteren wurden 62, von letzteren nur 27 geheilt. Wenn man, sagt Vering ***), den schlaffen, reizlosen Zustand des Körpers bei dem Blödsinnigen und die auffallende psychische Unthätigkeit berücksichtigt, welche dem Melancholischen gewöhnlich eigen ist, so mag es uns nicht wundern, dafs die Bemühungen des Arztes bei diesen Subjecten seltener mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werden, als bei jenen, welche an Tobsucht, Manie leiden,

*) Dieser läfst sich wohl nicht leicht treffender und zugleich kürzer bezeichnen, als es Bottex *(du siège et de la nature des maladies mentales; Lyon 1833,* S. 29.) mit folgenden Worten gethan hat: „*défaut du raisonnement, oubli du passé, indifference du présent et nulle idée de l'avenir.*"

**) A. a. O. S. 77.

***) A. a. O. S. 117.

denn schon die aufserordentlichen Erschütterungen, welche die Anfälle der Tobsucht in dem ganzen Organismus und in den verschiedenen Organen bewirken, sind dazu geeignet, mancherlei krankhafte Zustände des Körpers zu beseitigen, und, wenn diese mit der psychischen Alienation in Causalverbindung stehen, auch die Heilung dieser zu bewerkstelligen. — Diese Ansicht, dafs eine mit der psychischen Alienation verbundene körperliche Aufregung oder Erschütterung eben als solche eine heilsame Wirkung haben könne, hat Ackermann *) aufgefafst und auf den Selbstmord angewendet. Derselbe ist nämlich der Ansicht, dafs gewifs noch mehrere Beispiele von Selbstmorden vorkommen würden, wenn nicht der Trieb dazu bei vielen Menschen durch die Wirkungen selbst, welche er in dem Körper verursacht, unterdrückt würde. Dieses sucht Ackermann durch einige Erfahrungssätze zu beweisen. Nicht selten geschieht es, sagt er, dafs eine Unverdaulichkeit die Neigung eines Menschen zum Zorne befördert und unterhält; allein eben diese Neigung ist vermögend, das, wodurch sie veranlafst worden ist, aus dem Wege zu räumen, die Verdauung zu beschleunigen und zu befördern, indem sie den Zuflufs der Galle nach dem Darmkanale vermehrt und die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge stärker und lebhafter macht. Eben so ist bei mancher Frauensperson die Neigung zum Zorne eine Folge des Mangels der monatlichen Reinigung und zugleich auch, durch die körperliche Erschütterung ein Mittel, dieselbe wieder hervorzurufen. Auf ähnliche Art verhalte es sich nun mit dem Triebe zum Selbstmorde. Ohne Zweifel vermag dieser Trieb eben so starke, oder oft noch heftigere Bewegungen in unserem Körper hervorzurufen, als die gewaltsamste Leidenschaft, der Zorn. Wirkt aber diese Leidenschaft nicht oft mit wohlthätiger Macht auf unsern Körper? Sollte man dieses

*) Versuch über einige medicinische Fragen. Lpz 1792. S. 42

nicht mit Recht vom Triebe zum Selbstmorde, bei welchem sich mehrere Leidenschaften mit einander vereinigen, behaupten können? Man denke sich einen Menschen, bei welchem eine Trägheit eines Theiles des Gehirnes Unmuth und Lebensüberdrufs erzeugt hat! Man denke sich ihn in dem Augenblicke, wo in seiner Seele der Gedanke zum Selbstmorde entsteht! Welches Feuer mufs in diesem Augenblicke seinen Körper durchdringen! Welche Erschütterung mufs nicht dadurch im ganzen Nervensysteme hervorgebracht werden! oder sollte davon blos jener träge und unwirksame Theil des Gehirns ganz ausgeschlossen bleiben? Sollte es nicht möglich seyn, dafs derselbe Theil durch jenen Gedanken auf eine heilsame Art erschüttert, in neue Thätigkeit gesetzt und so die Liebe zum Leben wieder angefacht werde? Eben so wahrscheinlich findet es Ackermann, dafs in andern Fällen, wo eine abnorme Spannung eines Nerven, oder eine Stockung des Blutes in den Gefäfsen den Trieb zum Selbstmorde erzeugt hat, diese Spannung und diese Stockung durch eben denselben Trieb gehoben werde. Auch komme es hier auf die Verschiedenheit der Todesart und der Mittel, welche die Selbstmörder wählen, an. Je furchtbarer und schrecklicher diese Mittel seyen, je martervoller die gewählte Todesart zu seyn scheine, desto heftiger würde der Selbstmordstrieb auf alle Theile des Körpers wirken und desto eher werde an ihm die genannte heilsame Wirkung zu erwarten seyn.

b) Psychische Krankheiten, welche durch Delirien der Sinne unterhalten werden, sind schwer zu heilen. Hier wird die Prognose besonders dadurch bestimmt, welcher und wie viele Sinne deliriren: wenn z. B. nur der Tastsinn delirirt und der Gesichtssinn normal funktionirt, so kann sich der Kranke durch letzteren von dem Delirium des ersteren überzeugen *) und daher viel leichter zur Ein-

*) Dem Gesichtsinne gebührt jedenfalls hier der Vorzug

sicht des Irrwahnes gelangen, als wenn auch der Gesichtssinn falsch berichtet. Je mehr Sinne Täuschungen unterworfen sind, desto schlimmer ist natürlich die Prognose. Conolly *) sagt ganz richtig: „*when more senses than one are affected with delusions, the danger of insanity is greater, because the possibilities of comparison are narrowed.*“

c) Kranke, deren Irrseyn an unerreichbaren Zwecken haftet und daher mit gehässigen Leidenschaften verbunden ist, die sich unglücklich, verfolgt wähnen, sind leichter zu heilen, als solche Irre, die sich wirklich im Besitze ihrer Zwecke zu befinden glauben; eine Differenz, die eben sowohl für die Diagnostik als auch für die Therapeutik von Wichtigkeit ist. Denn während Kranke der ersten Art gewöhnlich in laute Klagen ausbrechen, ihren Kummer offenbaren und von dem vermeintlichen Unglücke befreit zu werden wünschen, fühlen sich die Kranken der letztern Art in ihrem eingebildeten Glücke wohl und haben ihre fixen Ideen tief im Innern verschlossen, weil sie eine Widerrede gegen dieselben befürchten und ihre Lage zu erhalten suchen **). In solchen Fällen hat der Arzt nicht allein mit dem Irrthume, sondern auch mit der Vorliebe des Kranken für denselben zu kämpfen.

d) Wenn die Krankheit die Form der Periodicität hat, ist meistens die Prognose schlimm. Amelung ***) sagt:

vor dem Tastsinn und Ferrarese (*delle malattie della mente, Nap. 1830, Tom. I. p. 7.*) legt letzterem, relativ zu den übrigen Sinnen, zu viel Werth bei, wenn er ihn „*il senso piu securo e rettificatore degli altri sensi*“ nennt.

*) *An Inquiry concerning the indications of insanity. Lond. 1830. p. 314.*

**) Vergl. das, was hierüber im neunten Kapitel angeführt wird.

***) In seinen und Bird's Beiträgen zur Lehre von den Geisteskrankheiten. 2. Bd. S. 156.

„die Erfahrung hat mich belehrt, dafs eine wahre Periodicität der Geisteszerrüttung mit wahren lichten Intervallen, mögen die Anfälle regelmäfsig oder unregelmäfsig wiederkehren, die Prognose sehr trübt. Dergleichen Fälle gehören in der That unter die am schwersten heilbaren und es ist mir selten gelungen, einen Kranken der Art wieder herzustellen. Gelingt es auch häufig, den Anfall abzukürzen und seine Wiederkehr oft lange Zeit hinauszuschieben, mehrentheils kehrt er wieder zurück, ohne dafs man immer eine deutliche Veranlassung dazu wahrnehmen könnte.“

5) Hinsichtlich der Ursachen hält man im Allgemeinen jene psychischen Krankheiten, die von physischen Einflüssen entstanden sind, für leichter heilbar, als solche, welche psychische Einwirkungen zur primären Ursache haben, wofür namentlich Folgendes spricht. a) Es ist zur richtigen Begründung der Diagnose sowohl, als der Therapie bei jedem Krankheitsprozesse erforderlich, dafs der Arzt eine genaue Kenntnifs der Anamnese erhalte. In jenen Fällen aber, wo eine psychische Ursache primär die Seelenkrankheit veranlafst hat, ist es oft schwer, sich diese Kenntnifs zu verschaffen, indem in so manchen Fällen längere Zeit eine psychische Einwirkung, Sorge, Gram, stiller Kummer u. dgl. die Seele eines Individuums ergriffen haben kann, was im Innern desselben so tief und geheim verborgen bleibt, dafs weder der Leidende etwas äufsert, noch seine Umgebungen es bemerken, bis endlich die Folge davon, die Seelenkrankheit, losbricht, wo es aber dann vielleicht zu spät ist, das Aetiologische derselben ausmitteln zu können. Wenn dagegen physische Veranlassungen, z. B. Diätfehler, irgend eine somatische Abnormität etc., die primäre Ursache der Seelenkrankheit waren, so können diese in der Regel nicht so leicht verborgen bleiben, theils weil sie selbst offenbar influiren, theils weil an Seelenkranken selbst noch Spuren der stattgehabten Einwirkung, oder die physischen Ursachen selbst noch vorhanden sind. b) Ein

grofser Theil der abnormen somatischen Verhältnisse, welche psychische Krankheiten veranlassen, können durch eine zweckmäfsige Heilmethode beseitigt werden, während die psychischen Veranlassungen häufig von der Art sind, dafs sie in ihrer fortwährenden Einwirkung auf den Kranken, ohnerachtet der sorgfältigsten Bemühung des Arztes, oft nicht gebrochen werden können. — Ueber den grössern oder geringeren Grad der Heilbarkeit, je nachdem psychische oder somatische Ursachen zugegen waren, läfst sich noch im Speciellen Folgendes festsetzen.

a) Unter den psychischen Ursachen gibt es einige, die die Selbstliebe so sehr in Anspruch nehmen und dadurch die Phantasie und das Gemüth so sehr afficiren, und in eine anhaltende abnorme Thätigkeit versetzen, dafs dadurch die Heilung aufserordentlich erschwert wird. Hieher gehören vorzüglich verkehrte Religionsgrundsätze, Trauer über einen grofsen Verlust *) und der Stolz. Die Aussagen aller jener

*) Perfect (Annalen etc. S. 324) ist geneigt anzunehmen, dafs unerwartete Reichthümer oft eher zum Wahnsinne führen, als Verlust des Vermögens. Er beruft sich hier auf eine Bemerkung des Dr. Mead, welche sich auf die Auctorität des Dr. Hall, damaligen Arztes in Bethlem gründet, dafs von denjenigen, die als Folge ihrer Verbindung mit der im Jahre 1723 errichteten Südsee-Compagnie verrückt wurden, die bei weitem gröfsere Anzahl aus solchen bestand, die das Glück auf unerwartete Weise begünstigte, als aus denen, die dabei ihr Vermögen verloren hatten. Allein diese Behauptung des Dr. Mead wird von Plack (Vergleichung d. Sterblichkeit des menschlichen Geschlechtes; Uebers. Lpz. 1789), welcher über die Gelegenheitsursachen des Wahnsinnes genaue Nachforschungen anstellte und darüber die in Bethlem aufbewahrten Register zu Rathe zog, geradezu widersprochen. Er fand nämlich in Bezug auf das Ursächliche unter 860 Kranken folgendes Verhältnifs: Wahnsinn aus Kummer, Unglück, mifslungenen Unternehmungen 206, Religion 90, Liebe 74, Eifersucht 6, Schrecken

Schriftsteller, welche Seelenkranke zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit hatten, stimmen damit überein. In denjenigen Fällen, sagt Haslam *), wo der Wahnsinn durch eine Reihe unvermeidlicher Unglücksfälle verursacht ist, ist die Zahl derer, die genesen, in der That sehr klein. Besonders schwer zu heilen sind die durch religiöse Ideen erzeugten Krankheiten; natürlich gilt dieses nicht von den aus der Vernunftreligion, sondern von den aus den positiven Religionen entsprossenen Ideen. Aus Vernunftreligion wird wohl selten Jemand wahnsinnig werden, viel eher und hartnäckiger aber aus positiven Religionsformen, und zwar um so mehr, je verkörperter und sinnlicher diese sind, und je mehr Aberglaube und Wunderglaube mit ihnen verbunden ist **), was ohnehin schon als zu Unwissenheit ***) und zu

51, Studieren 15, Hochmuth 8, Trunk 58, Fieber 110, Niederkunft 79, Verstopfung 10, Familienfehler 115, Quetschung und Knochenbruch 12, venerische Krankheit 14, Pocken 7, zugeheilte Geschwüre und zurückgetriebene Krätze 5. Wir finden also unter allen diesen Fällen nicht ein einziges Beispiel, welches für die von Mead aufgestellte Behauptung spräche.

*) Beobachtungen etc. S. 77.

**) Gute psychologische Bemerkungen hierüber in d. Schrift: Beobachtungen über Melancholische, besonders über religiöse Melancholie; von einem Prediger am Zuchthause zu T. Leipz. 1799; besond. S. 82 u. f.

***) Pockels (in s. Denkwürdigkeiten: über d. Neigung zu übertriebenen Vorstellungen, S. 103) leitet alle Wundergeschichten der alten und neuen Welt von der Unwissenheit her. Diese Behauptung wird durch die Erfahrung bestätigt; der Glaube an Wunder konnte nur auf dem Boden von Völkern Wurzel fassen, die sich in dem Kindesalter der psychischen Evolution befanden; es ist eine anthropologische Wahrheit, dafs je mehr ein Volk oder ein Individuum weifs, desto weniger es glaubt, und so umgekehrt, und „das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.“

psychischer Uncultur gehörend, eine Quelle zur psychischen Erkrankung werden kann. Die positiven Religionsbilder werden dem Menschen schon in frühester Kindheit eingeprägt *), und zwar als Glaubenssache, über die man nicht vernünfteln soll; man stellt ihnen zwei mächtige Leidenschaften, Furcht und Hoffnung, zur Seite, und so bemächtigen sich diese allmählig der Einbildungskraft, gehen gleichsam in die psychische Natur des Menschen über und alle Vorstellungen, die mit den tief eingeprägten, lebhaften religiösen Ueberzeugungen in eine Ideenverbindung treten, nehmen Antheil an der Stärke und Lebhaftigkeit derselben. Jeder Widerspruch gegen die einmal als wahr angenommenen Religionsgrundsätze empört den Gläubigen, macht ihm seine angenommenen Ideen, seine vermeintliche Wahrheit nur um so theurer und sein Enthusiasmus für dieselbe nimmt in dem Grade zu, als der Widerspruch wächst **). Wird nun die Einbildungskraft durch religiöse Ideen exaltirt und entwickelt sich eine psychische Krankheitsform daraus, so ist diese nun um so schwerer zu heilen, weil die einmal angenommenen Religionsbegriffe jede andere Ueberzeugung ausschliefsen und den Vernunftgründen durchaus gar kein Gehör gestatten. Der grofse Menschenkenner, der Kanzler de l'Hopital, bemerkt, dafs religiöse Schwärmerei und Superstition mehr Einflufs auf die Menschen haben, als alle Leidenschaften zusammen. — Seelenkrankheiten in Folge einer wirklichen oder vermeintlichen Kränkung der Ehre sind schwer zu beseitigen, denn der Harm gründet sich in solchen Fällen besonders darauf, dafs die erlittene

*) Prediger Schletz in seiner letzten Hälfte des Gregorius Schlaghart behauptet, dafs aller Aberglaube und Wunderglaube unter den Christen defswegen festen Fufs fasse und behalte, weil die Kinder so viel von biblischen Wundergeschichten hörten.

**) Reil's Rhapsodien. Halle 1803. S. 281.

Ehrenkränkung allgemein bekannt geworden und demnach nicht mehr zu verheimlichen sey, und so gibt Alles, was ein Irrer der Art ansichtig wird, hinreichende Veranlassung den Stoff seines Irrseyns zu unterhalten und zu vermehren.

b) Hat die psychische Krankheit eine somatische Ursache, so hängt, besonders wenn es eine körperliche Krankheit, eine materielle Mifsbildung u. dgl. ist, die Hoffnung zur Wiederherstellung von der gröfsern oder geringern Heilbarkeit oder von der Unheilbarkeit dieses Fehlers ab. Ist der Fehler angeboren, so ist in der Regel keine Heilung zu erwarten, weil hier gewöhnlich eine Mifsbildung des Schädels oder eine solche krankhafte Beschaffenheit des Gehirns vorhanden ist, welche durch Hülfe der Kunst nicht beseitigt werden kann. Bei erblicher Anlage findet höchst selten gründliche Heilung Statt *) und wenn auch der Kranke geneset, so verfällt er gewöhnlich bei der geringsten Veranlassung in sein früheres Leiden zurück, weil die Anlage nicht vollständig getilgt ist; Oegg **) stellt, nach seiner Erfahrung, die Prognose noch schlimmer und sagt, er habe in der Würzburger Irrenanstalt den Beweis gefunden, dafs in allen Fällen, wo mit Grund eine erbliche Anlage angenommen werden konnte, nie eine vollkommene Heilung, sondern nur Besserung, der bald oft schon die Rückfälle nachfolgten, hätte erzielt werden können. Da wo die psychische Krankheit nach einem zurückgetriebenen

*) Flemming (in Jacobi's und Nasse's Zeitschr. für Beurtheilung und Heilung d. krankhaften Seelenzustände, 1837, 2. Hft. S. 396) ist, glaube ich, der Einzige, der dieser alten Wahrheit widerspricht; er sagt, dafs auf solche Weise disponirte Kranke unter gleich günstigen Umständen eben so vollkommen hergestellt werden, wie diejenigen, deren Ascendenten und Seitenverwandten von Geisteskrankheiten frei blieben.

**) Die Behandlung d. Irren im Juliushospitale zu Würzburg. Sulzbach 1829. S. 15.

Ausschlage, nach einer verhaltenen oder unterdrückten Blutausleerung oder nach einem zur Unzeit geheilten Geschwüre, Fontanelle u. dgl. entstanden ist, gelingt die Kur in den meisten Fällen, wenn der Ausschlag wieder zum Vorschein kommt, wenn die gewohnte Blutung wieder eintritt, oder wenn die Narbe des geheilten Geschwürs wieder aufbricht oder dasselbe wieder erneuert wird *).

6) Die Complicationen einer psychischen Krankheit bestimmen endlich noch die Prognose. Darüber wird Mehreres im folgenden Kapitel gesagt werden. —

Ein Verhältnifs der Geheilten zu den Ungeheilten überhaupt aufstellen zu wollen, ist schwierig und wäre nur dann genau möglich, wenn wir von den wichtigsten Irrenanstalten ganz genaue statistische Mittheilungen besäfsen. Esquirol **) glaubt, im Allgemeinen als Resultat aufstellen zu dürfen, dafs die wirklichen Heilungen zu einem Drittheil angenommen werden können und dafs die Zahl der Geheilten zwischen dem Viertheil und der Hälfte der Aufgenommenen schwanke, welcher Unterschied durch Localitätsverhältnisse und durch die Behandlungsart entstehe. Nach einer von Dubuison ***) gemachten Zusammenstellung aus mehreren französischen, englischen und deutschen Irrenanstalten ergibt sich, dafs von 21197 Kranken 7940 geheilt wurden. Die Angaben der Schriftsteller über das numerische Verhältnifs der Geheilten zu den Nichtgeheilten sind übrigens, wenn man sie miteinander vergleicht, schwankend und nicht selten widersprechend. Um nun ein approximatives Resultat zu erhalten, habe ich folgende Zusammenstellung gemacht: von 32744 von den Jahren 1748 bis 1820 in den englischen Anstalten Bethlem, Lucas, York, Manchester, Montrose, Rottingham, Exeter und Glasgow behandelten

*) Vering, a. a. O. S. 123.

**) *Des malad. ment. Tom. I. p. 93.*

***) *Des vesan'es. Paris 1816. p. 39.*

Kranken wurden 12254 geheilt; von 4213 Kranken von den Jahren 1801 — 1813 aus der Salpêtrière, Bicêtre, Charenton und den Privatanstalten von Esquirol und Dubuison wurden 1893 geheilt; 6006 Kranke aus der Anstalt Senavra zu Mailand v. J. 1802 — 1826 inclus. lieferten 3516 Heilungen; von 1356 Kranken im Irrenhause zu Moskau v. J. 1811 — 1819 inclus. wurden 319; von 3216 Kranken in der Berliner Charité v. J. 1807 bis August 1818 wurden 782; von 189 Kranken auf dem Sonnensteine von 1814 bis mit 1816 wurden 22; von 528 Kranken in dem Würzburger Juliusspitale von 1798 bis Ende 1823 wurden 292 und von 215 Kranken zu St. Georgen bei Baireuth vom Jahre 1791 — 1820 inclus. wurden 90 geheilt. Das Gesammtresultat meiner Zusammenstellung ist folgendes: von 48467 Kranken wurden 19168 geheilt; das Verhältnifs der behandelten Kranken zu den Geheilten ist also wie 5 zu 2, oder wie 253 zu 100.

III. Wann kann man mit Genauigkeit bestimmen, dafs der Kranke gründlich geheilt sey und mit Sicherheit aus der Anstalt oder der Aufsicht überhaupt entlassen werden könne?

Die Beantwortung dieser Frage ist sehr schwierig. Die Erfahrung lehrt uns, dafs es fast kein sicheres Zeichen einer dauernden Genesung gebe und dafs die geringste Veranlassung einen Rückfall hervorrufen könne *). Von Gewifsheit kann beinahe hier keine Rede seyn, jedoch kann man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dafs die Genesung von Dauer seyn wird unter folgenden Verhältnissen **). 1) Wenn keine erbliche Anlage nachgewiesen werden kann, da nach hinreichenden Erfahrungen Kranke, bei denen eine erbliche Anlage zu Grunde liegt, zu Rückfällen sehr ge-

*) Vergl. was im vierten Kapitel über die Recidiven gesagt wurde.

**) Küttlinger, in Henke's Zeitschr. 1829. 1. Hft. S. 151.

neigt sind, von welcher Ursache auch die Krankheit entstanden seyn mag. 2) Wenn mit dem Verschwinden der Krankheitserscheinungen auch die frühere Natürlichkeit in allen Aeufserungen, wie man sie an dem Subjekte zu bemerken gewohnt war, zurückgekehrt ist *). 3) Wenn seit dem Eintritte der Genesung schon eine geraume Zeit verstrichen ist, während welcher sich gar keine Neigung zur Rückkehr der Krankheit zeigte. 4) Wenn weniger mentale als materielle Ursachen zu Grunde liegen, deren radikale Beseitigung in dem Bereiche der Heilkunst liegt **). 5) Wenn die Seelenkrankheit als Entwicklungskrankheit sich darstellte, wo sich erwarten läfst, dafs sie mit der Beendigung der Entwicklungsperiode auch das Bedingende ihrer Existenz verliert. 6) Wenn das Subjekt sich noch in guten Jahren befindet und mit starken intellektuellen Fähigkeiten ausgerüstet ist, da der Erfahrung zu Folge ein solches einer gründlicheren Genesung fähig und weniger Rückfällen unterworfen ist, als solche Subjekte, welche schon von Natur aus zu den Geistesarmen gehören. 7) Wenn die Krankheit keinen periodischen Charakter hatte, und 8) wenn nicht bereits früher ein oder mehrere Rückfälle erfolgt sind. — Dafs nicht ein einzelner dieser eben angegebenen Punkte, sondern nur das gleichzeitige Vorhandenseyn sämmtlicher zur Annahme der Dauer der Genesung berechtigt, bedarf keines weitern Beweises.

*) „*Les récidives sont à craindre quand le sujet, quoique bien guéri, conserve une certaine originalité ou bizarrerie de caractère, qu'il reste irritable au moindre stimulus.*“ *Pinel Tom. I. p. 597.*

**) Man vergl. das, was oben über das Verhältnifs der Ursachen zur Prognose gesagt wurde.

SECHSTES KAPITEL.

Complicationen.

Es liegt zwar schon einer jeden psychischen Krankheit eine somatische, oder irgend eine Abnormität im Materiellen, als Bedingung ihrer Existenz, zu Grunde, was im ersten Kapitel ausführlich bewiesen wurde; allein es kommen noch eigenthümliche Complicationen zwischen psychischen und somatischen Krankheitsformen vor, über deren eigenes und gegenseitiges Verhältnifs Folgendes zu bemerken ist.

§. I. Die am häufigsten vorkommenden Complicationen psychischer mit somatischen Krankheitsformen sind jene mit Epilepsie, Convulsionen, Scorbut, Lähmungen und einem allgemeinen Schwächezustande.

1) Die gefährlichste Complication ist jene mit Epilepsie. Ueber die ätiologische Beziehung der Epilepsie zu den psychischen Krankheiten ist bereits im dritten Kapitel S. 360 u. f. ausführlich gesprochen und gezeigt worden, welchen höchst nachtheiligen Einflufs diese Krankheit auf das Seelenorgan, auf das Gehirn, ausübt, und dafs die durch Epilepsie erzeugten psychischen Krankheitsformen immer eine höchst bedenkliche Prognose geben. Eben so gefährlich ist nun auch die Complication der psychischen Krankheit mit der Epilepsie, und zwar nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Beobachter *). Die zahlreichsten

*) Ich kann mir nicht wohl einen Grund denken, warum Burrows allein dieser allgemein angenommenen Mei-

sten Erfahrungen bestätigen, dafs die mit Epilepsie complicirte psychische Krankheit fast immer unheilbar sey. Der erfahrne und gute Beobachter Amelung *) sagt, es seyen ihm sehr viele Fälle von Complicationen der Epilepsie mit Wahnsinn in den mannigfaltigsten Variationen vorgekommen und trotz vielfacher Bemühungen sey es ihm nicht gelungen, einen einzigen radical zu heilen. — Brierre de Boismont **) erklärt die Complication der Seelenkrankheit mit der Epilepsie häufig aus einer Blutcongestion zum Gehirne; das schnelle Zuströmen des Blutes zum Gehirne veranlasse einen Druck auf dieses Organ und den Verlust des Gedächtnisses und Bewufstseyns; da aber dieser Blutzuflufs besonders die Marksubstanz treffe, so werde diese erregt, aufgereizt und so entstünden nun die epileptischen Zufälle bei der psychischen Krankheit. Als eigenthümliche Zeichen der Blutcongestionen mit epileptischen Anfällen bei Irren stellt er, seiner Erfahrung nach, folgende auf: Der Kranke verliert plötzlich das Bewufstseyn und wird von Convulsionen ergriffen, die Lippen werden blau und mit Schaum bedeckt; der Puls ist voll, hart und frequent, die Schläfenarterien schlagen sehr heftig, das Gesicht ist bald roth, bald farblos, das Auge bisweilen glanzlos, manchmal aber glänzend, die Sensibilität scheint gänzlich oder theilweise vernichtet zu seyn und die Haut ist meistens heifs.

2) In jenen Fällen, wo die psychische Krankheit mit Convulsionen oder ähnlichen nervösen Affektionen compli-

nung widerspricht: er sagt in seinen *commentaries p. 157: „for maniacal epilepsy is found to be, under proper treatment, susceptible not only of a great degree of amelioration, but of cure.“*

*) In seinen und Bird's Beiträgen zur Lehre von den Geisteskrankheiten. 2. Bd. S. 85.

**) In d. *archives génér. de Méd. Tom. 19. Fevr. 1829.*

cirt ist, ist die Prognose sehr ungünstig und läſst sich mit groſser Wahrscheinlichkeit das Daseyn eines organischen Fehlers im Gehirne oder Rückenmark vermuthen.

3) Das Bild der Complication einer psychischen Krankheit mit Scorbut ist folgendes. Es zeigen sich gelbliche, bräunliche oder schwarze Flecken auf den Extremitäten; das Zahnfleisch wird schwammig; die Kranken bekommen durchfällige, seröse, oft blutige Stuhlausleerungen; die Glieder schwellen an; es stellen sich Schmerzen im Magen ein, das Gesicht wird blaſs und schwillt auf und die Extremitäten werden ödematös. Es entstehen Schorfen am Heiligenbeine, am Ellenbogen und an den Füſsen. Unwillkührliche seröse Stuhlausleerungen und Ohnmachten verkünden den Tod. Bisweilen gehen demselben auch Blutflüsse aus der Gebärmutter, häufiger aber Ausflüsse einer sehr übel riechenden Jauche aus dem Munde voraus. Bei den Leichenöffnungen findet man seröse Ergieſsungen im Kopfe, das Herz erschlafft, die Wände der Ventrikel dünne; oft den Lungenventrikel, vorzüglich aber das rechte Atrium sehr erweitert; die Gallenblase voll schwarzer, fadenziehender Galle, die Milz mehr oder weniger voluminös und fast in einen der Weinhefe ähnlichen Brei verwandelt; das Peritonäum atrophisch und bräunlich und bisweilen mit schwarzen Punkten, oder bräunlichen, breiten Plättchen besät; die Schleimhaut des Darmkanales braun, und mit einem braunen, oft blutigen Schleim bedeckt; die Muskeln blaſs, entfärbt und leicht zerreiſsbar.

4) Die Complication der psychischen Krankheiten mit Paralysis ist, nach dem Zeugnisse der meisten Beobachter, die häufigste *). Meistens befällt sie Männer und zwar in

*) „*Insanity, according to every authority, seems more complicated with this affection (paralysis), than with any other in the long catalogue of diseases to which it bears relationship.*“ *Burrows, commentaries, p. 174.*

einem weit gröfseren Verhältnisse, als Kranke weiblichen Geschlechtes: Foville fand unter 31 Paralytischen 22 männlichen und 9 weiblichen Geschlechtes*); in Charenton waren in den Jahren 1826, 1827 und 1828 unter 366 Kranken männlichen Geschlechtes 95 und unter 153 Kranken weiblichen Geschlechtes 14 Paralytische. Esquirol**) sagt, man finde die Complication der psychischen Krankheit mit Paralyse häufiger bei Solchen, die zu sehr *in Venere* ausschweifen, sich den geistigen Getränken überliefsen oder den Geist zu sehr angestrengt hätten, und darin liege der Grund, dafs es mehr paralytische psychische Kranke männlichen, als weiblichen Geschlechtes gebe. — Was das pathologische Bild dieser Complication betrifft, so berufe ich mich auf Calmeil***): derselbe ist der einzige Schriftsteller, welcher diesen Gegenstand genau untersucht und ein sehr ausführliches, mit 62 Krankengeschichten und Leichenöffnungen versehenes Werk darüber geliefert hat, woraus etwas Näheres hier mitzutheilen sowohl die Wichtigkeit dieses Gegenstandes selbst, als der Umstand erfordert, dafs die übrigen Schriftsteller über diese Complication entweder nur sehr Unvollständiges gesagt †) oder sie gänzlich übergangen haben. Calmeil stellt drei Grade dieses Zustandes auf. a) Das erste Symptom ist ein Hindernifs in der Bewegung der Zunge, welches um so auffallender wird, als sonst noch keine Störung in der Bewegung der Gliedmafsen bemerkbar ist. Die

*) *Dictionn. de méd. et chirurg. pratiq. Tom. I. p. 504.*

**) *Des maladies mentales, Tom. II. p. 272.*

***) *De la Paralysie considerée chez les alienés. Paris 1826.*

†) Die Inauguralschrift von Delaye: „*Considérations sur une éspece de paralysie, qui affecte particulièrement les aliénés; Paris 1824,*“ ist sehr unvollständig. Prichard spricht in seiner *treatise on insanity, Lond. 1835, p. 99 u. f.* zwar ausführlich über diesen Gegenstand, hat aber das Meiste aus Calmeil entlehnt.

Stimme ist nicht mehr rein artikulirt. Der Kranke spricht mit Mühe und stottert auf eine ähnliche Weise wie ein Betrunkener. An der Zunge und am Munde sind noch keine Abweichungen sichtbar und dis Gesichtszüge haben noch ihre natürliche Richtung; kurz, aufser diesem Stottern ist noch gar nichts Auffallendes bemerkar. b) Die Bewegungen der Zunge werden nun allmählig immer schwieriger: man mufs errathen, was der Kranke sagen will, denn nun kann er kein Wort mehr deutlich aussprechen. Wenn der Kranke sitzt und man heifst ihm zu gehen, so unterstützt er sich mit seinen Händen an den Seiten seines Stuhles und erhebt sich nur sehr langsam; steht er, so geht er nicht sogleich, sondern macht es wie ein Kind, welches seine ersten Schritte versucht, wankt und neigt sich bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, bis er endlich eine kürzere oder längere Strecke geht, so weit eben seine Kraft zureicht. Untersucht man die Bewegungen, während der Kranke auf dem Bette liegt, so ersieht man, dafs er noch das Vermögen hat, die Beine und Schenkel zu erheben und in verschiedene Lagen zu bringen; aber Alles dieses geschieht sehr langsam; in den Armen bemerkt man eine gewisse Steifheit, so dafs sie nur mit Mühe die Spitze des Kopfes erreichen können. Die Halsmuskeln nehmen an der allgemeinen Schwäche Theil; das Kinn hängt auf die Brust herab. Die Kranken haben noch Gefühl, sie hören, sehen und riechen noch, allein diese Sinne sind so abgestumpft, dafs sie nur stark einwirkende Reize empfinden, und es scheint nun keinem Zweifel mehr unterworfen, dafs jene Theile des Gehirns, die den Sensationen vorstehen, eben so als jene, welche die Bewegung vermitteln, leiden. Oefters findet ein unwillkührlicher Abgang der Excremente Statt, was schon mehr in einer Lähmung der Sphyncteren, als in Unachtsamkeit und Sorglosigkeit seinen Grund hat. Merkwürdig ist es, dafs während dieses zweiten, so wie auch während

des ersten Grades die übrigen Funktionen nicht leiden; Appetit, Verdauung und die Temperatur der Haut sind normal und der Puls ist regelmäfsig und hat gewöhnlich 60 Schläge in der Minute. c) Endlich im dritten und höchsten Grade bieten die Kranken ein äufserst bejammernswerthes Bild dar: sie existiren blos nur in einem Zustande von Vegetation, in dem sie allmählig absterben. Die Zunge ist so gelähmt, dafs sie oft nicht ein einziges Wort hervorzubringen vermögen; die untern Extremitäten tragen den Körper nicht mehr, die Arme haben ihre freie Bewegung verloren und die Excremente gehen unwillkührlich ab. Die Funktionen, die bis jetzt an diesem Leiden keinen Antheil genommen haben, sind nun auch gestört: die Verdauung sinkt und eine allgemeine Abmagerung tritt ein; auf dem Rücken, in der Lendengegend, am Heiligenbeine etc. bilden sich bösartige Geschwüre; die Haut wird trokken, brennend, heifs, das Fieber ist lebhaft und der Irre hat nun kaum noch einige Tage zu leben. Was die Disposition zu dieser Paralyse betrifft, hat Calmeil Folgendes beobachtet: in Bezug auf das Alter hat er diese Lähmung nur zweimal vor dem 32sten, vierzehnmal im 32sten bis 40sten, zwanzigmal im 40sten bis 50sten und neunmal im 50sten bis 60sten Lebensjahre beobachtet. Häufig fand er die Complication der Lähmung mit Seelenkrankheit bei Individuen, bei denen der Wahnsinn erblich ist; selten beim lymphatischen Temperamente; die Mehrzahl hatte eine schwarzbraune Haut, dicke Augenbraunen, schwarze Haupt- und Barthaare und war sonst kräftig organisirt. Unter den verschiedenen Ständen fand er, dafs besonders Militärs, theils der körperlichen Anstrengungen, theils der psychischen Aufregungen wegen, die mit diesem Stande verbunden sind, ferner Mauthbeamte, die oft mitten in der Nacht am Ufer des Meeres einer kalten, feuchten Luft sich aussetzen müssen, und Köche, Bäcker, Schmiede und Schlosser, welche der beständigen Einwirkung des Feuers Preis

gegeben sind, ganz vorzugsweise von diesem Leiden befallen werden. Als Resultate der Leichenöffnungen fand Calmeil Durchlöcherungen der Hirnschale, Blutüberfüllungen und Durchlöcherungen der *dura mater*, Granulationen auf der weichen Hirnhaut, seröse und blutige Ergiefsungen in die Hirnhöhlen und die verschiedenen Häute, membranöse Aftergebilde, Verdickungen der weichen Hirnhaut und der *Arachnoidea*, Erweichung der Hirnsubstanz u. dgl.; das verlängerte Mark und das Rückenmark waren meistens normal. Den Zustand der psychischen Krankheit während des Verlaufes der Lähmung fafst Calmeil unter folgender dreifacher Gestaltung auf. a) Geistesschwäche (*Demence*). Fast alle Kranke, an denen Symptome der Lähmung wahrgenommen werden, zeigen schon im Anfange derselben eine gröfsere oder geringere Schwäche ihrer intellectuellen Kräfte und ihres Gedächtnisses. Ihre Gespräche sind weitläufig und unzusammenhängend. Zuweilen bleiben sie vom Anfange des ersten Grades der Lähmung bis zum Tode ruhig und friedlich; die Geistesschwäche nimmt immer zu, bis sie endlich ihren höchsten Grad erreicht hat, und das Individuum unterliegt, ohne nur einmal eine psychische Aufregung gehabt zu haben. b) Geistesschwäche und Monomanie vereint. Bei einer grofsen Anzahl von gelähmten Irren ist mit dieser Geistesschwäche eine fixe Idee vereint, die sich auf Gröfse, Macht und den eingebildeten Besitz von unermefslichen Reichthümern, Städten, Königreichen etc. bezieht; allein dieser fixe Wahn dauert höchst selten bis in den dritten Grad der Lähmung, wo ohnehin mit dem Absterben der Intelligenz dann alle Ideen verschwinden. Endlich findet man c) Geistesschwäche in Verbindung mit Manie, welche entweder sogleich mit der Lähmung beginnt, oder an die Stelle der eben erwähnten fixen Ideen tritt. Zuweilen ist sie intermittirend und macht oft Intermissionen von 14—20 Tagen; zuweilen ist sie anhaltend und endigt nur mit dem Tode des

Kranken; in den meisten Fällen aber nimmt sie an Heftigkeit in dem Grade ab, als die Lähmung zunimmt. Zu bemerken ist noch, dafs diese drei psychischen Zustände nicht immer bei allen Kranken und auch nicht jederzeit in einer bestimmten Ordnung vorkommen.

5) Zuweilen sind die psychischen Krankheiten mit einem allgemeinen Schwächezustand complicirt, der dem Charakter der Krankheit nicht entsprechend ist, was man zuweilen bei der Manie findet und was jederzeit eine sehr schlimme Prognose gibt, da meistens die Krankheit in unheilbaren Blödsinn übergeht. Sehr häufig ist eine vorausgegangene zu übermäfsig schwächende Heilmethode die Ursache dieser Complication. Oegg *) sagt, dafs er in der Würzburger Irrenanstalt mehrere ungünstige Erfahrungen der Art gemacht habe, indem solche Kranke meist, ehe man sie in die Anstalt brachte, einer unsinnigen Behandlung durch Aderlassen, Brechen, Laxiren unterworfen wurden, deren traurige Folgen oft so weit gingen, dafs mit aller Anstrengung der Uebergang in Blödsinn nicht konnte verhindert werden.

§. II. Bei der Complication zwischen einer psychischen und somatischen Krankheit beobachten wir zuweilen die merkwürdige Erscheinung, dafs beide, die psychische und die somatische Krankheit einen sich gegenseitig in ihrer Entwicklung und ihrem Verlaufe störenden Einflufs ausüben; d. h. 1) wenn zu einer somatischen Krankheitsform sich eine psychische gesellt, so hindert letztere die Entwicklung der erstern oder zerstört sie gänzlich, oder 2) es findet das umgekehrte Verhältnifs Statt, nämlich die zu einer psychischen Krankheit hinzugekommene somatische drängt die erste zurück. Der Grund dieses feindlichen Einflusses, den diese Krankheiten auf einander ausüben,

*) Die Behandlung der Irren im Juliusspitale zu Würzburg. S. 71.

kann auf zweifache Weise gedeutet werden, einmal durch eine allgemeine Naturerscheinung und dann durch eine specielle in der Natur der sich complicirenden Krankheiten liegende Bedingung. Krankheiten sind Lebensprozesse, gleichsam niederer Organismen, und es ist eine allgemeine, im Leben überhaupt bemerkbare Erfahrung, dafs manche Lebensprozesse und Organismen auf andere einen feindlichen, ihre Existenz störenden oder vernichtenden Einflufs ausüben, eine Erfahrung, die uns nicht allein das animale, sondern selbst auch das vegetabilische Leben darbietet. *Berberis vulgaris*, *Taxus baccata*, *Juglans regia* verderben die in ihrer Nähe stehenden Pflanzen und die Eichen sind dem Aufkommen des Grases und anderer Gewächse hinderlich; eben so leidet von *Serratula arvensis* der Hafer, von *Erigeron acre* der Waizen, von *Euphorbia peplus* und *Scabiosa arvensis* der Lein, von *Spergula arvensis* der Buchwaizen, von *Inula helenium* die Möhre, und der schwarze Pfeffer trägt nie reife Früchte, wenn er um *Spondias mombin* geschlungen ist *) etc. Aber auch einzelne Lebensprozesse in einem und demselben Organismus können einen beschränkenden oder zerstörenden Einflufs auf einander ausüben; wir finden dieses nicht allein bei der erwähnten Complication zwischen psychischen und somatischen Krankheiten, sondern es wird dieses auch bei somatischen Krankheitsformen unter sich selbst beobachtet. So ist in Hufeland's Journal **) ein Fall einer lange bestandenen und auf erblicher Disposition beruhenden *Hepatitis* erwähnt, welche bei einer hinzugetretenen *Intermittens* gänzlich verschwand. Schneider ***) spricht von einer Frau, welche abortirte und da-

*) Vergl. Jahn's Ahnungen einer allgemeinen Naturgeschichte der Krankheiten. Eisenach 1828. S. 196.

**) Novemberheft, 1827.

***) In Siebold's Journal für Geburtshülfe. 8. Bd. 3. St.

bei einen abnormen Blutverlust erlitt, mit welchem zugleich eine schon seit einem halben Jahre bestandene und allen Mitteln widerstehende Krätze augenblicklich verschwand *). Die ganze Idee der Möglichkeit der Heilung beruht auf dieser Erfahrung: wir heilen nur dadurch, dafs wir dem vorhandenen Lebensprozesse einen, durch die Heilmittel künstlich erzeugten abnormen Lebensprozefs entgegensetzen, so dafs dann beide, in gegenseitig feindlichen Conflict gerathend, sich destruiren und so Ausgleichung, d. h. der frühere normale Lebenszustand erfolgt. Speciell ist nun über den gegenseitigen Einflufs der somatischen Krankheitsprozesse auf die psychischen Folgendes zu bemerken.

1) Wenn sich mit einer somatischen Krankheit eine psychische complicirt, so hindert nicht selten letztere die Entwicklung der erstern oder drängt sie gänzlich zurück. Es ist eine öfters gemachte Erfahrung, dafs selbst bedeutende und hartnäckige somatische Uebel verschwunden sind, wenn eine psychische Krankheit entstand. Mead **) sagt, dafs der Wahnsinn nicht allein den Kranken gegen andere Krankheiten schütze, sondern auch andere gerade vorhandene körperliche Krankheiten entweder vermindere oder den Körper gänzlich davon befreie. Schmidtmann erzählt von einer Dame, die von einem hektischen Fieber ergriffen, schon im höchsten Grade abgemagert, einem Skelette ähnlich, am Rande des Grabes stand. Sie wurde endlich vom Wahnsinne befallen und tobsüchtig, was drei Wochen anhielt. Allein von dieser Zeit nahm sie an Kräften zu, und zwar so, dafs sie in wenigen Monaten vollkommen von ihrem körperlichen Leiden geheilt war, und sogar stark und fett wurde, nur blieb noch eine leise psy-

*) Einige hieher gehörige Beispiele bei Billing, *Diss. de vi febrium in morbos chronicos. Lund. 1820.*

**) *Monita et praecepta medica. Cap. 3.*

chische Störung zurück *). Auch Kortum hat zwei Fälle beobachtet, wo bei völliger Lungensucht ein Wahnsinn mit Erleichterung der Brustzufälle erfolgte, diese Erleichterung dauerte jedoch nur wenige Tage **). Ein merkwürdiges Abwechseln zwischen Schwindsucht und psychischem Leiden hat Mead ***) beobachtet. Ein Mädchen von 28 Jahren bekam nach einem Blutspeien ein auszehrendes Fieber mit Nachtschweifsen, Abmagerung und eiterigem Auswurfe. Es verzweifelte selbst an seiner Wiedergenesung und liefs sich durch einen Geistlichen zum Tode vorbereiten. Dieser ermahnte die Kranke zum fleissigen Beten und malte ihr die Hölle so schrecklich vor, dafs die Kranke in eine religiöse Melancholie verfiel. Tag und Nacht schwebten ihr die Teufel und Schreckensbilder der Hölle vor Augen. Allein es verschwanden auch von dieser Zeit an täglich mehr und mehr die Zufälle der somatischen Krankheit; die Fieberhitze nahm ab, die Schweifse und der Auswurf minderten sich und das äufsere Ansehen der Kranken besserte sich sichtbar. Kurz nachher war die religiöse Melancholie vollkommen ausgebildet; man gab gelinde ausleerende und andere passende Mittel mit so gutem Erfolge, dafs sich völlige Wiederherstellung der Gesundheit hoffen liefs. Allein nach drei Monaten stellte sich das mit einem Lungengeschwür verknüpfte Zehrfieber wieder ein und die Kranke starb an der Schwindsucht. Arnold †) kannte einen Fall, wo eine habituelle Engbrüstigkeit bei den Anfällen eines Wahnsinnes verschwand und wenn diese vorüber waren, wieder zurückkehrte. Ein zwanzigjähriges an der Brustwassersucht mit Abzehrung leidendes Mädchen

*) Hufeland's Journal, 1799; 7. B. 4. St. S. 3.

**) Ebendas. 1800. 10. B. 2. St. S. 36.

***) A. a. O. Cap. 8.

†) Ueber den Wahnsinn. Uebers. v. Ackermann. 2. Thl. S. 199.

wurde plötzlich wahnsinnig und bildete sich ein, wegen Verbrechen des Hochverrathes den Tod verdient zu haben: dabei verschwand nach und nach sein körperliches Leiden und bei dem Gebrauche zweckmäfsiger Mittel entstand bald vollkommen somatische und psychische Genesung *). Hill liefert die Geschichte eines Soldaten, der mit der Lustseuche behaftet war und auf dem Marsche von Tobsucht befallen wurde; während der Dauer derselben machte die körperliche Affektion einen Stillstand, zeigte sich aber sogleich wieder, als die psychische Krankheit sich zur Besserung neigte und je gröfsere Fortschritte diese machte, desto mehr griff das syphilitische Leiden um sich **). — Zur Erklärung dieser Erfahrungen müssen wir den verschiedenen Zustand des Gehirnlebens bei den psychisch Kranken und psychisch Gesunden berücksichtigen. Dafs bei der Erzeugung und weitern Fortbildung eines jeden Krankheitsprozesses den Hauptfactoren unserer Organisation, und namentlich dem Centralorgane des innern, intensivsten Lebens, dem Gehirne, eine vorzugsweise Bedeutung zugeschrieben werden müsse, bedarf wohl keines Beweises; bei vorhandenen psychischen Krankheiten aber, wo jederzeit das Gehirn, sey es auf idiopathische oder consensuelle Weise, leidet ***), ist dasselbe mehr auf seine eigene Lebenssphäre beschränkt, gleichsam in seiner Rückwirkung auf die übrige Organisation gehemmt und so wird nun auch dadurch die durch das, vom Gehirn stets abhängig lebende Nervensystem bedingte Receptivität, für krankmachende Einflüsse sowohl, als die Möglichkeit der fernern Evolution eines schon vorhandenen somatischen Krankheitsprozesses nothwendiger Weise gehindert oder gestört

*) Vering, 2. Bd. 2. Thl. S. 91.

**) Spurzheim, über den Wahnsinn; deutsch von Embden. S. 231.

***) Vergl. §. II. des ersten Kapitels; S. 31—70.

werden müssen; eine Behauptung, welche durch die so mannigfaltig sich aussprechende gesunkene Receptivität des Nervensystems der Irren gegen verschiedenartige Influenzen, z. B. gegen die Wirkung der Brechmittel, der *Narcotica* *), gegen herrschende Epidemien und Ansteckungen etc. hinreichend bestätigt wird. In letzterer Beziehung ist nicht selten die Beobachtung gemacht worden, dafs Irre von herrschenden Epidemien und Ansteckungen, so allgemein sie auch verbreitet seyn mögen, selten ergriffen werden. Wie häufig sind nicht Irrenanstalten mit allgemeinen Krankenhäusern in Verbindung gesetzt, ohne dafs in ersteren die in letzteren herrschenden Krankheiten beobachtet werden. Als im Jahre 1813 — 1814 das Petechialfieber im Charité-Krankenhause zu Berlin allgemein herrschte, blieb die Abtheilung der Irren davon verschont, obleich mehrere Irre mit den Wärtern der Fieberkranken häufig in Berührung kamen **). Es verdient noch, der Analogie wegen, hier bemerkt zu werden, dafs auch Gehirnaffectionen anderer als psychischer Art, wenn sie sich mit somatischen Krankheiten complicirten, den Verlauf letzterer aufhalten können. Es sind zwar bis jetzt noch wenige solcher Fälle bekannt geworden oder es hat sich noch Niemand die Mühe gegeben, die bekannt gewordenen zusammenzustellen, desto interessanter aber sind die von Storer gemachten und von Abercrombie mitgetheilten ***) Erfahrungen; derselbe beobachtete nämlich mehrere Fälle, wo im spätern Zeitraume der Lungenschwindsucht eine Gehirnaffection, die in einem sehr heftigen, bald

*) Vergl. das darüber im zweiten Kapitel S. 126, 127 Angeführte.

**) Neumann; die Krankheiten des Vorstellungsvermögens. Lpz. 1822. S. 211.

***) *Transactions of the medico-chirurgical Society of Edinburgh. Vol. 3. P. 2. p. 613 u. f.*

die Charaktere eines entzündlichen Hirnleidens annehmenden Kopfschmerz bestand, sich entwickelte, bei deren Eintreten die Symptome des Lungenleidens zurücktraten und der ganze Fortgang der Lungenschwindsucht aufgehalten wurde.

2) Man beobachtet auch zuweilen ein umgekehrtes Verhältnifs, nämlich, wenn zur psychischen Krankheit eine somatische hinzutritt, so drängt letztere die erstere zurück oder bedingt ihr gänzliches Verschwinden. Pinel*) erzählt von einem Manne, der ohne bekannt gewordene Ursache wahnsinnig wurde und in diesem Zustande, ohne dafs die verschiedenen angewandten Mittel Heilung bezweckt hätten, beinahe vier Jahre blieb; es entstand nun eine Gelbsucht, mit deren Eintritt die psychische Alienation verschwand. Jacobi**) erzählt einige Fälle, wo Seelenstörungen bei einem hinzugetretenen Wechselfieber verschwanden; in einem Falle fand ein Alterniren Statt, es traten nämlich die herrschenden Wahnvorstellungen beim Eintritte der *Intermittens* gänzlich zurück und kehrten aber bei Aufhebung des Fieberzustandes wieder zurück. Es gibt auch Fälle, wo die somatische Krankheit ein momentanes Zurücktreten des Irrseyns bedingt. Tuke, berichtet von einer Frau, welche erst verrückt, dann allmählig in Stumpfsinn verfiel, welcher durch kein Mittel beseitigt werden konnte; einige Jahre nachher wurde die Kranke von einem Typhus befallen, wobei sich der merkwürdige Umstand ereignete, dafs in jenem Stadium des Typhus, in welchem bei andern Kranken das Delirium eintritt, bei dieser Kranken eine Rückkehr der Vernunft eintrat, so dafs sie alle Personen erkannte und ganz vernünftig sprach, was vorher nie der Fall gewesen war; als sich aber das Fie-

*) *Traité sur l'aliénation mentale. 2. Edit. p. 383.*

**) Annalen d. Irrenheilanstalt zu Siegburg, 1. Bd. die 1ste, 14te, 17te und 18te Krankengeschichte.

ber minderte, verschwanden auch allmählig die Aeufserungen der wieder erwachten Vernunft und die Kranke war nach dem Verschwinden des Typhus wieder in ihren vorigen blödsinnigen Zustand verfallen, in welchem sie noch einige Jahre ohne Besserung lebte *). — Diese Erscheinungen lassen sich wohl am naturgemäfsesten aus den verschiedenen materiellen Veränderungen, Erschütterungen des Nervensystemes u. dgl., welche bei der Entwicklung von somatischen Krankheiten hervorgerufen werden und die auf die psychische Krankheit einen störenden, also heilsamen Einflufs haben, erklären, worin auch mehrere der im vierten Kapitel erwähnten Krisen auf somatischem, auf materiellem Wege ihre Deutung haben mögen.

*) *Biblioth. britann. Tom. 59. p. 167.*

SIEBENTES KAPITEL.

Geographisches.

So wie das Leben unsers Erdkörpers in dessen verschiedenen Theilen sich mannigfaltig gestaltet, eben so mufs auch das individuelle Leben unseres Organismus nach diesen verschiedenen Verhältnissen verschiedenartig in die Erscheinung treten, und sowohl in gesunder als krankhafter Hinsicht sich mannigfaltig aussprechen. So finden wir dieses auch an den psychischen Krankheiten bewährt und es sind den verschiedenen Erdgegenden auch eigenthümliche psychische Erkrankungsweisen der bei ihnen heimischen Organismen eigen *). Es ist diesem Gegenstande noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden, als dafs man ein systematisches Ganzes darüber liefern könnte; wir müssen uns demnach mit Zusammenstellung einzelner Thatsachen und Erfahrungen begnügen.

In Südamerika sind die Abiponen (in Paraguay), aus dem Stamme Nakaiketergehes merkwürdig. Unter diesen herrscht, nach dem Berichte des Reisenden Dobritzhofer **) eine eigenthümliche psychische Krankheit, die

*) Um Mifsverständnissen vorzubeugen, will ich bemerken, dafs die in Gambihler's Polarstern, 1832, Nro. 14 — 16 befindliche Abhandlung von mir eingesendet wurde.

**) Schnurrer, geographische Nosologie. Stuttg. 1813 S. 349.

sich täglich nur nach Sonnenuntergang äufsert. Die Kranken laufen aus ihren Hütten hervor durch die Felder, lechzen nach Mord, so dafs Jedermann sich vor ihnen in Acht nehmen mufs. Den Tag über geben sie kein Zeichen von Verrücktheit von sich und scheinen auch gar nicht zu wissen, was gegen Abend mit ihnen vorgeht. In ihren Gesichtszügen bemerkt man kein Zeichen einer besondern Verwirrung; sie haben übrigens im Durchschnitte einen düstern Sinn und ein melancholisches Temperament. Die Krankheit währt gewöhnlich 8—14 Tage, zuweilen noch länger.

In Nordamerika sind psychische Krankheiten viel seltener als in Europa; es erkrankt übrigens daselbst häufiger das männliche als das weibliche Geschlecht. Den Bewohnern des Nutka-Sundes (Nordwestküste von Amerika) scheint, nach Jewitt's Bericht *), der Wahnsinn ganz fremd zu seyn: denn als Tutusch, der Häuptling eines Stammes, während Jewitt's Aufenthalt daselbst, über den Tod seiner Tochter wahnsinnig wurde, konnte sich der älteste Mann unter ihnen keines Beispieles einer Seelenkrankheit erinnern, und Tutusch's Krankheit erregte ihrer Neuheit wegen unter dem Volke eine allgemeine Bestürzung.

Die Kamtschatkalen sind einem sehr hohen Grade von psychischer und nervöser Reizbarkeit unterworfen **). Der unbedeutendste Schall, den sie nicht erwarteten, das Pfeifen des Windes u. s. w. kann sie in Ohnmacht und Zuckungen versetzen. Wenn man ihnen unerwartet und plötzlich zuruft, bekommen sie Krämpfe, in welchen sie auf die Schrecken erregende Ursache losstürzen. Oft fallen sie in der Kirche während der Predigt, wenn der Redner zu heftig gesticulirt, zu laut spricht oder zu ernstlich droht, haufenweise in Ohnmacht

*) Spicker's Journal für d. neuesten Land- und Seereisen. 1825. Septemb. S. 3.

**) Schnurrer, S. 235.

Ohnmacht, oder springen wie rasend auf, und schlagen mit Fäusten oder mit ihren Beilen oder Messern, wenn sie solche gerade zu Handen haben, auf ihre Nachbarn los. Angebranntes Rennthierleder bringt sie, wie hysterische Frauenzimmer, wieder zur Besinnung. Als eine Localursache dieses hohen Grades von psychischer Reizbarkeit kann das stille, öde Leben dieser Völker und die Länge ihrer Nächte betrachtet werden, wodurch sie mehr auf sich selbst beschränkt sind und ihre Phantasie krankhaft gesteigert und gereizt wird. Sehr leicht neigen auch diese Völker zum Selbstmorde *); sie tödten sich bei der unbedeutendsten Veranlassung, oft nur aus blofser Unzufriedenheit mit dem Leben.

Die Samojeden geben dasselbe Bild einer sehr überspannten nervösen und psychischen Reizbarkeit, welches eben von den Kamtschatkalen beschrieben wurde; sie sind aufserdem noch zwei interessanten psychischen Störungen unterworfen, welche, wenigstens so viel mir bekannt ist, nur vom Capitäne Cochrane **) beschrieben worden sind. Die eine Krankheit ist eine Art Dämonomanie und wird von den Eingebornen „der Teufel im Leibe" genannt. Die Kranken haben die fixe Idee, dafs der Körper von einem oder mehreren Teufeln besessen sey, wobei ein beständiger *singultus* zugegen ist. Selten soll Einer von dieser Krankheit geheilt werden und die davon befallenen Weiber sollen die Empfängnifsfähigkeit verlieren. Die andere Krankheit, „Imerachism" genannt, besteht in einzelnen Anfällen von Wuth, wozu sich ein unwiderstehlicher Nachahmungstrieb gesellt; was in Gegenwart eines Imerach gesagt oder gethan wird, wird von demselben augenblicklich wiederholt; so erzählt z. B. Cochrane von Einem, der

*) Schnurrer, S. 115.

**) *Narrative of a pedestrian Journey through Russia and sibirian Tartary. London 1824.*

einen Bären tanzen sah und unwillkührlich nun so lange wie dieser mittanzen mufste.

In Indien ist Aberglaube, Teufelsspuck und Religionsschwärmerei zu Hause. Die indischen Fakire sind, wenn sie nicht Betrüger sind*), unsinnige Schwärmer. Die Büser, deren es in grofser Menge gibt, sind verrückte Religionsschwärmer im höchsten Grade; Papi**) gibt von ihnen folgende Schilderung: „einige dieser Fanatiker bringen ihre ganze Lebenszeit in einem eisernen Käfig zu; andere behängen sich mit schweren Ketten, andere ballen die Fäuste zusammen und machen sie nie wieder auf, so dafs ihnen die Nägel durch die Hände wachsen und auf der andern Seite hervorstehen. Andere heben beide Arme in die Höhe, fassen einen Baumzweig und lassen sie so lange in dieser Stellung, bis sie unbeweglich stehen bleiben und so steif werden, wie ein paar verdorrte Aeste. Andere befestigen eine lange und schwere Kette an den Schaamtheilen und schleppen sie auf den Strafsen hinter sich her. Andere stehen die ganze Zeit auf einem Beine und lehnen sich nur des Nachts an ein ausgespanntes Seil; Andere drehen den Kopf beständig nach der einen Seite und behalten diese Stellung so lange, bis sie ihn nie wieder umdrehen können. Einer von diesen Schwärmern mafs den Weg von Benares Jaganatha, indem er sich die Länge nach auf die Erde warf, und dann aufstand und wieder niederfiel; ein Anderer wälzte sich Tag vor Tag um den Felsen herum, auf welchem die Festung Trichinapali liegt, und der beinahe eine Meile im Umfange hat u. s. w.“ Die Dämonomanie ist in Indien zu Hause, so dafs in einigen älteren nosologischen Systemen, z. B. in jenem von de Valenzi***) eine *Daemonomania indica*

*) Bohlen, das alte Indien. Königsberg 1830, 1. Thl. S. 282.

**) Briefe über Indien, S. 211.

***) *Completum systema morborum. Brun. 1796.*

als eigene Species aufgestellt ist. Eine eigenthümliche psychische Alienation mit Lebensüberdrufs, die in Indien häufig vorkommen soll *) besteht darin, dafs der Kranke, der Hamuck oder Amok-Spuuwer genannt wird, sich mit Opium berauscht, mit Waffen in der Hand auf den Strassen umher rennt, Alles niederzustofsen sucht, um auf diese Art Gelegenheit zu finden, selbst getödtet zu werden.

Bei dem Aethiopier sind die psychischen Krankheiten eine sehr seltene Erscheinung, was vielleicht in seinem nationalen Lebensprozesse begründet ist. Derselbe steht auf der tiefsten Stufe der menschlichen Entwicklung und sein vegetatives Leben hat ein bedeutendes Uebergewicht über das animale und besonders noch über das psychische **). Daher kommt diesem Menschenstamm auch eine weit gröfsere Anlage zu Bildungskrankheiten zu, während die Anlage zu Nervenkrankheiten und zu psychischen Störungen mehr zurückgedrängt wird.

Auch in Egypten wird Wahnsinn selten angetroffen. „Es gibt, sagt Frank, keinen Ort, wo sich die verschiedenen Arten von Verrückten und Wahnsinnigen seltener vorfinden, als in Egypten; bei Untersuchung der Ursachen wurde ich bald gewahr, dafs der Egyptier nicht von starkem Ehrgeitze beherrscht wird, nie kühne Entwürfe macht und überhaupt seine Religion nicht fähig ist, seine Vernunft zu stören. Die Lectüre von Romanen, die verliebten Leidenschaften, überhaupt alles, was dazu dient, das Gehirn schwindelnd zu machen, findet bei diesem Volke nicht Statt; er erträgt das gröfste Unglück mit einer auffallenden Resignation und die politischen Ereignisse, welche schon viele Menschen in Verzweiflung stürzten, machen niemals einen starken Eindruck auf das Gemüth eines Egyptiers.

In Rufsland findet man nach Carr, aufser in den

*) Kämpfer, *amoenitat. accad. Fasc. III. p. 650.*

**) Vergl. Stark's allgem. Pathologie Lpz. 1838. S. 148.

grofsen Städten, äusserst wenig Seelenkranke *). Der geringe Grad der Cultur der gemeinen Russen, der strenge Kirchenglaube, welcher dem Russen in Unglücksfällen aller Art Beruhigung gibt und Verzweiflung nicht leicht auftauchen läfst, und die despotische Regierungsform (deren hieher bezügliche Wirkung ich in den folgenden Zeilen bei den Türken erwähnen werde) sind wahrscheinlich die Ursachen davon. Die meisten psychischen Alienationen der Russen sind in ihrem übermäfsigen Gebrauche der spirituösen Getränke begründet.

In der Türkei ist der Wahnsinn eine sehr seltene Erscheinung, worin sehr viele Reisebeschreiber mit einander übereinstimmen. Als Ursache davon stellt Hufeland **) folgende drei Punkte auf. 1) Die geringe Kulturstufe, auf welcher die Türken stehen. Je höher die Kultur und die damit verbundene Verfeinerung und Ausbildung eines Volkes steigt, desto höher steigt seine Krankheitsempfänglichkeit sowohl im Psychischen als im Geistigen. 2) Die Enthaltsamkeit der Türken von spirituösen Getränken, da es unläugbar ist, dafs der übermäfsige Genufs dieser als eine die Erzeugung des Wahnsinnes besonders begünstigende Veranlassung betrachtet werden mufs; der Genufs des Opiums bei den Türken erzeugt übrigens mehr Stumpfsinn und Lähmung. Endlich 3) der feste Glaube der Türken an das Fatum und an die unabänderliche Vorherbestimmung alles Dessen, was geschieht. Wenn wir unsere Irrenhäuser durchgehen, so finden wir bei einem grofsen Theile der Kranken herrschend gewordene Leidenschaften, fehlgeschlagene Hoffnungen, vereitelte Pläne, unbefriedigte Triebe, Ueberspannungen des Geistigen, tief-

*) Heinemann, *dissert. de dispositione ad vesaniam. Bonn 1828. p. 13.*

**) In seinem Journale, Mai 1830. Auch mein Magazin 5. Hft. S. 185.

sinnige Grübeleien, Religionsscrupel als Ursachen. Von allem Diesem weifs der Türke Nichts. Ihn plagen keine Religionsscrupel, keine Grübeleien über unbegreifliche Gegenstände, keine Zweifel über die Zukunft, kein Kummer über fehlgeschlagene Hoffnungen: denn alles Dieses verschlingt der unbedingte Glaube an das Fatum, an die unabänderliche Vorherbestimmung und die daraus erfolgende gänzliche Resignation und Passivität. Madden*) erzählt mehrere Belege zu dieser mohamedanischen Resignation. „Derjenige Grad von Leiden, sagt derselbe, welcher eine Störung der Intelligenz eines Engländers herbeiführt, bewegt den Araber nur zum Philosophiren, und wenn der erstere sich die Kehle abschneidet, beschaut der letztere nur sein Unglück und ruft aus: *Allah Karim!* (Gott ist grofs). Ich sah einen Araber zu Rosette die Trümmer seines eben eingefallenen Hauses besichtigen, ohne dafs ihm ein anderes Wort über die Lippen kam, als *Allah Karim*. Ein Engländer stürzte sich in den Nil, sein Gefährte beschwor die in dem Bote sich befindlichen Araber, den Menschen zu retten, aber diese blickten sämmtlich zum Himmel und riefen ihr *Allah Karim*, und der Unglückliche ertrank. Zu Alexandrien sah ich einen arabischen Scheik der Leiche seines an der Pest gestorbenen einzigen Sohnes folgen; als dieselbe aus dem Hause getragen war, liefs er die Bahre niedersetzen, um die Leiche seines Kindes noch einmal anzusehen; die Gesichtszüge des alten Mannes bewegten sich convulsivisch, allein er sagte nichts, als *Allah Karim* und alle Umstehenden wiederholten dasselbe. Mit einem Worte, die Religion der Türken besteht blos in Resignation. Da sie glauben, keine menschliche Vorsicht könne dem Unglücke vorbeugen, so halten sie es wenigstens für verdienstlich dasselbe mit Muth zu ertragen. Mir ist weder in der Türkei, noch in Egypten ein

*) *Travels in Turkey, Egypt, Nubia etc. London 1829.*

Beispiel von Selbstmord vorgekommen, so wie ich auch nie von einem Türken oder Araber gehört habe, der durch Unglück zur Verzweiflung und durch diese zum Wahnsinn getrieben worden wäre." Diesen drei von Hufeland angegebenen Gründen läfst sich noch, glaube ich, 4) als Grund die Regierungsverfassung der Türken beifügen. Unter einer despotischen Regierung, behauptet Voisin *), gibt es wenige Geisteskranke: *„dans de semblables gouvernements*, sagt derselbe ganz treffend, *toutes les institutions conspirent à étouffer les lumières et à comprimer les passions; la crainte y abat tous les courages et y éteint tous les sentiments. Les peuples y sont réduits à la condition des plus vils troupeaux: ils n'ont point d'existence morale, et conséquemment, le cerveau frappé de nullité, enchaîné dans l'exercice de ses fonctions, n'est exposé à aucun dérangement; il ne peut que tomber dans la torpeur, et de leur procurer du moins l'avantage de ne pas sentir leurs misères* **)." So sagt

*) *Des causes morales et physiques des maladies mentales. Paris 1826. p. 27.*

**) Hieher gehört auch Montesquieu's Ausspruch: *„sous les pieds d'un Despote tout s'aplanit, et chaque individu doit connaitre qu'il ne tient sa sureté, que de son anéantissement."* Man vergl. auch Foderé, *traité du Délire. T. II. p. 47.* Ferrarese, *delle malattie della mente. Tom. 1. p. 79.* — Wie bei einem despotisch regierten Volke das geistige Leben zu Grunde gehen mufs, hat Herz (Versuch über den Geschmack und die Ursache seiner Verschiedenheit. Berlin 1790. 2. Aufl. S. 205 — 207) ganz treffend mit folgenden Worten geschildert. „Es ist unmöglich, dafs in einem vollkommen despotischen Staate der gute Geschmack blühen kann. Sie werden erstickt die Seelen der Sklaven, die wegen der Einfälle des Tyrannen in beständiger Furcht leben, von dessen augenblicklichen Launen und übler Verdauung es abhängt, diesen aus der Welt zu schik-

auch **Rush** *): „in despotisch regierten Ländern, wo die öffentlichen Leidenschaften eingewiegt sind, und wo Leben und Eigenthum blos durch die Austilgung häuslicher Neigungen gesichert sind, ist Irrseyn eine seltene Krankheit. Von der Wahrheit dieser Bemerkung bin ich durch den Reisenden Stewart, der einige Zeit in der Türkei zubrachte, hinreichend überzeugt worden.“

Deutschland. Die Zerstücklung des grofsen deutschen Volkes in verschiedene Staaten, Verfassungen, Cultus, und die daraus entstandene Vervielfältigung der bürgerlichen und politischen Verhältnisse, macht es jetzt fast unmöglich von einem Nationalcharakter der Deutschen zu reden. Wir werden daher weder im normalen noch im ab-

ken, jenen von der hohen Stufe, zu welcher er durch Verdienste und Arbeitsamkeit gelangt ist, auf einmal in den Staub zurückzuwerfen und unter den Augen eines Dritten die Lieblinge seines Busens zu zertreten. Wie kann da ein menschlicher Geist sich noch unerschüttert erhalten und sich ungestört an Vergnügungen der höheren Seelenkräfte ergötzen, den feinern Gefühlen nachhängen und sein Gemüth an Gegenständen der Empfindung weiden? Wer darf sich unterstehen, einen schönen Pallast oder ein schönes Gemälde zu besitzen, wenn der Tyrann oder sein Günstling sie nicht schöner bebesitzt? Wer kann einen freien Schwung in einem Gedichte wagen, das nicht das Lob des Herrn enthält und seinen barbarischen Leidenschaften das Wort spricht? Das einzige Glück dieser Unglücklichen ist, wenn sie ihren Wirkungskreis so sehr als möglich einziehen, wenn sie sich ausser Verbindung mit allen übrigen Gegenständen setzen und die ganze Urkraft ihrer Seele dahin concentriren, die Thätigkeit aller einzelnen Kräfte immer nach der Willkühr des Oberherrn stimmen zu können. Ihre gröfste Glückseligkeit wäre, wenn sie es bis zur viehischen Dummheit bringen könnten.“

*) Untersuch. üb. d. Seelenkrankheit. A. d. Engl. v. König. S. 51.

normen Zustande sehr markirte Grundzüge auffinden können. Im Allgemeinen läfst sich jedoch wohl behaupten, dafs man in Deutschland einen so ziemlich gemäfsigten Stand der Irren findet, denn dem Deutschen fehlen mehrere psychische Veranlassungen zum Irrseyn, die bei andern Völkern so häufig sind. So hält z. B. der Deutsche einen Mittelweg zwischen der aufgeregten Phantasie des Franzosen und dem kalten, zur Melancholie neigenden Ernste des Engländers. Im Nationalcharakter der Deutschen ist also nicht wohl ein vorherrschender Grund zum psychischen Erkranken zu suchen, sondern die vorkommenden Krankheitsfälle haben meistens ihren Ursprung in zufälligen Veranlassungen. Politische Ereignisse müssen schon von besonderer Art seyn, wenn sie in die Psyche des Deutschen eingreifen sollen: desto eher aber thun's die religiösen und man kann die Gegenden in Deutschland, die lange Zeit unter der Herrschaft des Krummstabes standen, an den häufig vorkommenden Religionsschwärmereien und religiösen Melancholien sehr leicht von andern erkennen.

Italien. Die Lebhaftigkeit des Franzosen vereint mit dem Ernste des Engländers, so wie leidenschaftliche Heftigkeit charakterisirt den Italiener. In seinen Irrenanstalten findet man Ernst und Verschlossenheit oft mit grosser Lebhaftigkeit vereint und die Kranken zeichnen sich besonders durch grofse Bosheit und Hinterlist aus. Im südlichen Italien sollen sich Hypochondrie und Hysterie durch besonders hervortretende Melancholie charakterisiren *).

Frankreich. Ein so äusserst lebendiges, an allen Ereignissen so lebhaft Antheil nehmendes, so leicht bewegliches und bewegbares Volk, als die Franzosen, ist von seiner psychischen Seite aus, jedem Eindrucke und

*) Michaelis, med prakt. Bibl 1. B. 1 St. S. 47.

dessen Folgen mit Leichtigkeit Preifs gegeben. Eine Hauptrolle spielt hier die Politik; ja man kann sagen, dafs in Frankreich seit langer Zeit Politik Leben und Leben Politik ist. Daher findet man es so häufig in Frankreich, dafs psychische Erkrankungen gewissen, in das bürgerliche und politische Leben eingreifenden, Ereignissen analog erscheinen: als der Pabst nach Frankreich kam, wurden die religiösen Melancholien häufiger *); als Napoleon Könige ernannte, gab es auch viele Könige in den Irrenanstalten. Interessante Beobachtungen hierüber hat Casper **), welcher selbst längere Zeit in Frankreich war und die französischen Irrenanstalten besuchte, gemacht. Das Gemälde, welches er hierüber entwirft, verdient vollständig hier mitgetheilt zu werden. „Es giebt, sagt derselbe, vielleicht in Frankreich (in Paris gewifs) seit der Revolution ***) keinen erwachsenen Menschen, der nicht mit lebhaftem Interesse der Politik Schritt vor Schritt folgte, von jener zahlreichen Klasse an, die mit unersättlicher Begierde die Zeitungen verschlingt, um nachher über die neusten Verhältnisse zu verhandeln, bis zu jener nicht geringen Anzahl, die selbst eine Rolle im grofsen politischen Drama spielt. Man würde irren, wenn man glaubte, dafs, wie etwa in Deutschland nur die gebildetere Klasse hier gemeint sey: in Frankreich, wie in England, liest

*) Man hat sich oft über die vielen Besessenen, Schwärmer, und sonstige Wahnsinnige gewundert, welche zu Jesus Zeiten existirten. Carus (Psychologie der Hebräer, Leipz. 1809, S. 437) fragt hier ganz richtig: „war nicht vielleicht die Erscheinung des Messias selbst eine Veranlassung dazu, dafs es jetzt auf einmal viele Gottbegeisterte, Schwärmer, Wahnsinnige gab?"

**) Charakteristik der französischen Medicin, Leipz. 1822, S. 394 — 397.

***) Casper meint die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.

jeder Schuhputzer, jeder Kutscher, jeder Soldat und jede Obsthändlerin mit nicht geringerem Antheil die Zeitungen, als der Deputirte im Parlament. Bei einer so nationellen und allgemeinen Leidenschaft ist es gewifs keine Uebertreibung, wenn Esquirol einmal sagt: „der Einflufs unserer politischen Unglücksfälle ist so grofs gewesen, dafs ich die Geschichte unserer Revolution von der Einnahme der Bastille an bis zur zweiten Erscheinung Buonoparte's durch die Geschichte einiger Wahnsinnigen geben konnte, deren Zerrüttung sich an die Begebenheiten knüpfte, die diese lange Periode unserer Geschichte auszeichneten.“ Kein einziges, auch noch so geringfügiges politisches Ereignifs in dieser Epoche bis heute hin, setzte ich noch hinzu, ist ohne Einflufs auf die Pariser Irrenhäuser geblieben. Brachte doch, während meiner Anwesenheit, die Ermordung des Herzogs von Berry vier Weiber in die Salpêtrière! Aber es fehlt auch sonst nicht an Beweisen für jene Behauptung. Ausser einer, die sich die Tochter von Marie Antoinette glaubt, leben noch zwei bejahrte Frauen in der Anstalt, die seit der Revolutions-Epoche sich einbilden, Marie Antoinette zu seyn. Ein jüngeres, 25jähriges Frauenzimmer, die sich auf wunderliche Weise zu putzen und zu tragen weifs, dünkt sich Marie Luise, Kaiserin von Frankreich zu seyn: die Bourbons haben sie um ihren Thron gebracht und sie stöfst unaufhörliche Verwünschungen aus. Ich erinnere mich, dafs, als auch sie, wie bekanntlich diefs allgemeiner Charakterzug der Alienirten ist, Herrn Esquirol einst bat, sie doch zu entlassen und dieser ihr erwiederte, dafs sie so lange hier bleiben würde, als sie Königin seyn werde, ihm mit vornehmen Tone: *jusqu'à la mort!* antwortete und ihm stolzverächtlich den Rücken wandte. Eins der merkwürdigsten Subjekte in der Anstalt ist eine fettleibige Frau mit braunem Teint und schwarzem starken Haar, die von Allen den unerträglichsten Lärm macht. Sie hat eine con-

tinuirende Manie und ist im Hofe der Wüthenden eingeschlossen. In früherer Zeit ist sie als Marketenderin irgend einer französischen Armee gefolgt, und hat damals einen Schufs im rechten Schenkel bekommen, den sie jedem Vorübergehenden triumphirend zeigt. Mit unaufhörlichen lebhaften Gesticulationen agirt sie am Gitter und schreit ununterbrochen: *vive la France! à bas les Anglais! Qu'est ce que c'est que la couronne de France? Vive Napoleon! Qu'est ce que c'est que l'état? C'est une fantaisie!* Sie wiederholt sich stets und ich habe diesen erstaunungswürdigen Reden mit mehreren anderen politischen Träumereien oder exaltirten Vaudevilles, die sie sich selbst ersonnen hat, oft mit dem gröfstem Interesse zugehört. Ich übergehe mehrere ähnliche Fälle, so wie den bekannten eingebildeten Dauphin, einen langen, hagern Mann, den ich noch immer in Bicêtre eingeschlossen fand. Aber der Prototyp, das Ideal aller politischen Wahnsinnigen, verdient hier wohl noch eine Stelle. Es war die berüchtigte Teroenne, die vor einigen Jahren in der Salpêtrière starb *). Eine der ersten Buhlerinnen, spielt sie zu Anfang der Revolution in Paris, acht und zwanzig Jahre alt, eine bedeutende politische Rolle. Sie diente den verschiedenen Häuptern, bewirkte unter andern 1789 den Abfall des Regiments von Flandern, indem sie durch öffentliche Dirnen die Soldaten bestach, und ward 1790 förmlich nach Lüttich gesandt, um das Volk zum Aufstand zu reizen; 1791 wurde sie von den Oestreichern eingesperrt, aber Kaiser Leopold selber, nachdem er sie gesprochen hatte, gab ihr die Freiheit wieder. Sie kehrte sogleich wieder nach Paris und auf die Revolutionsbühne zurück, haranguirte häufig das Volk von der Terasse der

*) Ausführlich ist ihre merkwürdige Lebens-, Kranken- und Sektionsgeschichte erzählt bei Esquirol, *des maladies mentales. Tom. I. p. 445 — 451.*

Tuillerien, warf sich den Jakobinern in die Arme und erschien, mit der rothen Mütze und bewaffnet mit Säbel und Picke an der Spitze eines Weiberheeres. Bald darauf aber unterlag der Verstand dieser exaltirten Spannung und sie kam 1800 als Rasende in die Salpêtrière. Hier wüthete sie nur von Politik, Freiheit und Gleichheit, beschuldigte Jeden, dafs er zur königlichen Parthei gehöre, und blieb so bis 1810, wo sie von der Manie in Stumpfsinn fiel. Sie litt jetzt nicht einmal ein Hemde, begofs mehreremale täglich ihre Zelle und ihr Bett mit Wasser, selbst im Winter, ging in der überschwemmten Kammer barfufs umher und wenn sie Eis bekommen konnte, so bedeckte sie sich wohl noch die Füfse damit. Dabei murmelte sie immer leise von Freiheit, Directorium, Revolution etc. und litt durchaus keinen Widerstand. Wenn sie, was selten geschah, aus ihrer Zelle nackt oder im Hemde ausging, so kroch sie umher und sammelte oder verschluckte Unrath. Sie starb im Jahre 1817." — Sehr wenig Einflufs hat auf den Franzosen die wahre Liebe, obschon er den geschlechtlichen Genüssen so zugethan ist, wie nur irgend eine Nation. Daher sind die psychischen Krankheiten in Folge von Ausschweifungen in Frankreich eben so häufig, als jene, in Folge einer wahren, ächten Liebe selten sind. „Die sich Alles unterjochende Liebe, sagt Arnold *), die von jeher und bei jedem Volke mehr Wahnsinnige gemacht hat, als irgend eine andere Leidenschaft, kann sich nur wenig solche Siege über die Herzen der Franzosen anmassen: mit so vielem Entzücken sie auch von der schönen Leidenschaft sprechen, so hat doch der allgemeine Geschmack für Galanterien die zärtliche Liebe fast ganz von ihnen verbannt; Liebe ist bei ihnen fast ganz Sache der Kunst, mehr in der Einbildung, als in der Leidenschaft

*) Ueber den Wahnsinn. A. d. Engl. v. Ackermann. I. Thl. S. 21.

begründet und eher Vergnügung der Einbildungskraft als eine ernsthafte Beschäftigung des Herzens.“ Dasselbe behauptet Esquirol*): „die Liebe, sagt derselbe, die so oft die Erotomanie und selbst die Nymphomanie in warmen Ländern verursacht, hat ihre Macht in Frankreich verloren, der Indifferentismus hat sich der Herzen bemächtigt, die verliebten Leidenschaften haben weder die Exaltation, noch die Reinheit, die ehemals den erotischen Wahnsinn hervorriefen.“ Sterne**) spielt öfters auf diesen französischen Charakter an. In einem seiner Briefe, die er aus Frankreich schrieb, sagt er: ich glaube bald selbst, dafs ich liebe, aber ich zettle meine Liebe auf ganz französische Art, als Empfindsamer an. De Pinto versichert in einem Briefe an Diderot, dafs die wirkliche leidenschaftliche Liebe unter den Franzosen erlösche; man könne in Frankreich sehr viel Bekannte und keinen Freund, sehr viele Mädchen und keine Geliebte haben***). — Die Lebhaftigkeit, der Frohsinn, die Singlust †), Tanzlust, der Sinn für den guten Ton, für den Conversationsgeschmack, für Galanterie, die Gefallsucht, Eitelkeit, Prahlsucht, u. s. f. was alles zum französischen Nationalcharakter gehört, findet sich, auf bemerkbare Weise, in den französischen Irrenanstalten wieder. In diesen Anstalten geht es meistens lärmend und lebendig zu; die Kranken versammeln sich schnell um einen Fremden, viele suchen interessant ihm zu erscheinen durch Witz oder sonst etwas, dabei sind sie möglichst wortreich und der Lärm ver-

*) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 60.*

**) *Lettres. Vol. II. Lett. 56.*

***) Vergl. *Annual Register, for 1774. p. 188.*

†) Mazarin fragte, wenn er ein neues Finanzedict in Umlauf brachte, gewöhnlich: „singen die Franzosen?“ und wenn die Frage bejaht wurde, setzte er bei: „nun gut, dann zahlen sie auch.“

mehrt sich von Minute zu Minute. „Vorzüglich fand ich, sagt Bergmann*), in den französischen Irrenanstalten viel Prahlsucht, Hochmuth, Streben nach Würde, Glanz, Eitelkeit, thörige Einbildungen, Radoterie und Rodomontade: dagegen auch viel höfliches, naives, witziges, leichtsinniges, possierliches und frivoles Wesen. Ich möchte sagen, auch im Irrenhause ist der Franzose noch mehr in der Welt, er spielt noch mit sich und dem Leben, wie auf den Brettern seiner Bühne, ein *jeu d'esprit* mischt sich auch hier noch zwischen den Unsinn, ein Sinn im Unsinn, auch hier noch trifft, weckt, neckt und lacht der Witz, wenn auch in der Grimasse eines Satyrs oder Fauns, in der rohen Nacktheit des Cynikers, der auffordernden Unverschämtheit einer Phryne, unter Democrits komischer oder Heraclits tragischer Maske. Noch hier ist Theater, noch hier will man haranguiren, gestikuliren, applaudiren, noch glänzen und gefallen. Die grofse Eitelkeit der Franzosen, vorzugsweise „*esprit*“ zu besitzen**), nehmen sie auch mit in die Irrenanstalt: „ein altes, scheufsliches Weib in der Salpêtrière, erzählt Casper***), welche den Teufel und seine Trabanten im Leibe zu haben glaubte, pflegte, wenn man sich, ihres Geschreies müde, von ihr wegwendete, auszurufen: *écoutez bien, c'est une femme d'esprit, qui vous parle!:* ein Narr in Charenton, der unaufhörlich schwatzt und sich einbildet, zu viel und mehr *esprit* zu haben, als die ganze andere dumme Welt, sagt jedesmal, wenn man ihn berührt: *ne me touchez donc pas, vous me dérangez mon esprit.*“ Wenn man mit Recht den Französinnen unter allen Frauen vorzugsweise

*) In meinem Magazine für Seelenkunde, 7. Hft. S. 109.

**) Ein französischer Schriftsteller, Bonhours, hat einmal die Frage aufgeworfen: „*si les Allemands pouvaient avoir de l'esprit.*“

***) A. a. S. 480.

Gefallsucht und Eitelkeit zuschreibt, so findet man in den Irrenhäusern dieselbe Richtung wieder. Man findet gewöhnlich in den französischen Anstalten bei weitem häufiger, als in andern, dafs sich die Kranken weiblichen Geschlechtes auf alle mögliche Weise zu zieren und zu putzen und mit jedem Fremden zu coquettiren suchen. Casper*) sagt, dafs er unter allen tollen Weibern in London keine einzige gefunden habe, die nicht ordentlich und vernünftig angekleidet gewesen wäre, während er in der Salpêtrière eine Fülle von bunten und absurden Trachten und lächerlichem Putz gesehen habe. Er traf auch daselbst ein Weib, an der Spuren ehemaliger Schönheit waren, mit allem aufzutreibenden Flitterstaat von Lumpen und Bändern aufgeputzt vor ihrer Zelle sitzen und strickend das bekannte Lied singen: *j'etais encore dans mon printemps;* schwerlich würde man ein solches Individuum in einer englischen Irrenanstalt finden: eben so wenig eine Frau, welche bei jedem Besuche des Arztes ihr Kufshändchen und ihr *comment va, Monsieur? je suis charmé de vous voir en si bonne santé*, nicht vergafs. Ein wahnsinniges Mädchen, welches Esquirol mit „Du" anredete, beschwerte sich darüber und sagte zu Esquirol, er solle die Politesse beobachten**). Das sind doch deutliche Züge des Nationalcharakters, der selbst im Wahnsinn nicht ganz verwischt werden kann!

In Spanien findet man im Verhältnisse zur Population wenig Geisteskranke. Der daselbst herrschende strenge Glaube scheint in gewissen Fällen ein Schutzmittel gegen psychische Veranlassungen zum Wahnsinne zu seyn. Man wird finden, dafs sich in dieser Beziehung der Spanier und Muhamedaner verwandt sind***). Der Muhamedaner glaubt

*) A. a. O. S. 481.

**) Casper, S. 387.

***) Fuchs, in meinem Magazine. 10. Hft. S. 88.

an ein ewiges, unabwendbares Fatum, der Islam lehrt ihn die Schläge des Schicksals ruhig ertragen und vertröstet ihn auf Vergütung in einer andern Welt: mit einer ähnlichen Ergebenheit verehrt der streng katholische Spanier in Unglücksfällen die strafende Hand Gottes und der Heiligen, die Beichte beruhigt sein Gewissen und sein Glaube läfst ihn nicht verzweifeln.

England. Den kalten Ernst, das Verschlossene, das Bizarre der Engländer trifft man auch in ihren Irrenhäusern wieder. Die Mehrzahl der Kranken daselbst verhält sich ruhig; Kälte gegen den Fremden, beim Gespräche häufig ein hoher Grad von Gutmüthigkeit, viel Bizarrerie und Seltsamkeit in den Charakteren, Verschlossenheit, Einsilbigkeit, ein stilles Alleinsitzen, oder gravitätisches Einherschreiten ist der vorherrschende Charakter englischer Irren. — Es ist eine oft aufgestellte und von Vielen blindlings nachgesprochene Behauptung, dafs der Wahnsinn und besonders der mit Selbstmordstrieb verbundene den Engländern vorzugsweise eigen sey. Merkwürdig ist es, dafs ein Engländer selbst Hauptveranlassung zu dieser Behauptung gegeben hat: es ist Cheyne*), welcher die psychische Alienation seiner Landsleute zuerst sogar mit dem Namen „englische Krankheit" belegte. Zu seiner Schrift, sagt er, hätten ihn die in seinem Vaterlande so häufig vorfallenden, vorsätzlichen und ausserordentlichen Selbstmorde, welche meistens durch diese Krankheit veranlafst würden, so wie die unsinnigen, alle Gesetze der gesunden Vernunft umstofsenden Schutzschriften des Selbstmordes veranlafst. Er nimmt bei Entstehung dieser Krankheit vorzüglich auf die Diät Rücksicht, rechnet unter die Ursachen besonders den zu häufigen Genufs von Fleisch, Gewürzen und erhitzen-

*) *The English Malady, or a treatise of nervous diseases of all kinds, as spleen, vapours, lowness of spirits, hypochondriacal and hysterical distempers. London 1734.*

hitzenden Getränken und empfiehlt vegetabilische Diät, Mässigkeit im Essen und Trinken, ganz besonders aber Milchdiät, auf welches diätetische Verhalten er noch in einem spätern Werke *) dringend aufmerksam gemacht hat. Diese Schrift Cheyne's hat nun zu einigen Debatten Veranlassung gegeben, da spätere Schriftsteller, z. B. Corry **), Spurzheim ***) u. A. demselben nachschrieben, und man kaum einen Schriftsteller findet, der sich nicht auf Cheyne beruft, wenn er die Neigung der Engländer zur Melancholie und zum Selbstmorde anführt. Burrows, der schon einmal †) seine Landsleute in dieser Hinsicht zu vertheidigen suchte, beklagt sich ††) sehr über Cheyne, dafs dieser durch seine Schrift zu dieser allgemeinen, jedoch ungegründeten Meinung Veranlassung gegeben, und dafs sogar der gefeierte Montesquieu sich herabgelassen habe, ein Werkzeug zur Fortpflanzung dieser Meinung zu werden. Hierauf sucht nun Burrows durch mehrere Gründe die Annahme, dafs der Wahnsinn überhaupt in England häufiger, als in andern Ländern sey, zu entkräften. Die Verrücktheit, sagt er, sey ein Auswuchs jeder civilisirten Nation und steige oder falle mit eintretenden oder vorübergehenden Umständen: nie habe sie sich irgendwo als idiopathisch oder ursprünglich endemisch gezeigt, nur als

*) *Natural method of curing the diseases of the body and the disorders of the mind. Lond. 1742.*

**) *De melancholia et morbis melancholicis. Paris 1765. Tom. 1. p. 94.*

***) Beobacht. üb. d. Wahnsinn. A. d. Engl. u. Französ., bearb. v. Embden. S. 184.

†) *Observations on the comparative Mortality of Paris and London:* im *Lond. medic. Repository, Vol. IV. p. 441.*

††) Burrows, Untersuchungen über gewisse die Geisteszerrüttung betreffende Irrthümer: übers. v. Heinroth, Leipz 1822. S. 41.

symptomatische Affection nehme sie oft diesen Charakter an. Auf diese Weise sey sie in England zu Sydenham's Zeiten Folge schwerer Wechselfieber gewesen; Geisteszerrüttung mit Hang zum Ersäufen sey auch eine Folge des Pellagra in der Lombardei und der remittirenden Gallenfieber in Bussorah. Nehme die Verrücktheit den Charakter einer epidemischen Krankheit an, so charakterisire auch diese Form stets die Zeiten des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit, oder jene Epochen, wo eine durch neue und abstrakte Lehren erhitzte Einbildungskraft ein Uebermaafs von religiösem oder politischem Fanatismus unter der Menge erzeugte: solche Beispiele epidemischer Verrücktheit habe Deutschland und Frankreich eben so wohl, als England aufzuweisen. Es könne auch, gibt noch Burrows zu, eine Zeit gegeben haben, wo die Sitten der Engländer sie zu psychischen Störungen geneigter gemacht haben, allein die Geschichte stelle bei jeder Nation Perioden auf, wo der Wahnsinn häufiger gewesen, weil das Volk dem Drucke der Verzweiflung unterlegen habe. Endlich sucht Burrows noch aus einer angeführten Uebersichtstabelle zu beweisen, dafs in geringer bevölkerten Hauptstädten anderer Staaten der Selbstmord häufiger, als in London sey und gibt das Verhältnifs der Selbstmorde in Paris, Berlin und Kopenhagen gegen London wie 5 zu 2, 5 zu 3 und 5 zu 1 an. — Es mag wohl allerdings die Meinung über die Häufigkeit der psychischen Krankheiten in England etwas übertrieben seyn, allein das läfst sich doch nicht läugnen, dafs in England mehrere Bedingungen zur Erzeugung von Seelenkrankheiten zusammentreffen, wie vielleicht in keinem andern Lande. Spurzheim *) hat viele Data mitgetheilt, welche das eben Gesagte nur zu deutlich beweisen. Zu grofse Lebendigkeit der psychischen Funktionen gehört mit zu den

*) A. a. O. S. 186 — 192.

wichtigsten psychischen Ursachen des Wahnsinnes und gerade diese Ursache ist in England besonders mächtig, da die Geisteskräfte daselbst in steter Energie und Aufregung sich befinden. Alles, was in England geschieht, veranlafst Opposition und Opposition regt die Gefühle auf. Kein Plan, wenn er auch noch so zweckmäfsig für das Land ist, wird von der Regierung ausgedacht, ohne dafs er nicht den lebhaftesten Widerstand fände: es wird keine Kirche zur Erklärung der Bibel errichtet, ohne dafs nicht bald eine andere Lehranstalt in derselben Nachbarschaft erbaut wird, um ganz andere Erklärungen über denselben Gegenstand zu geben. Es kann Jeder eine Parthei bilden, er wird aber auch sogleich eine Opposition finden. Dieser Parthei - und Oppositionsgeist ist stets unterhalten und so müssen nun auch damit alle selbstsüchtigen Leidenschaften angeregt werden. Ehrgeitz und Stolz, zwei psychische Hauptursachen des Wahnsinnes, sind den Engländern eigen, und selbst bei Spendung von Wohlthaten vergessen die Engländer ihren Stolz und ihre Prahlerei nicht. Da die Engländer eine handelnde Nation sind, so ist ihr Geist beständig in Spekulationen verwickelt und schwebt immer zwischen Furcht und Hoffnung. Kurz, es sind die meisten und am kräftigsten einwirkenden psychischen Ursachen des Wahnsinnes in England zu Hause. Aber auch an vielen somatischen und physischen Ursachen fehlt es nicht. Abgesehen von dem äusserst ungesunden Klima ist besonders der Luxus eine ergiebige Quelle zu ihren psychischen Erkrankungen, und es giebt kein Land, wo man die Bequemlichkeit so liebt, und wo es so viele reiche Müssiggänger und Schlemmer gibt, als in England. Der Luxus und die kostspieligen Moden machen in England ein grofses Vermögen nothwendig, um einen Mann in den Stand zu setzen, sich vermählen zu können, wefshalb gewöhnlich nur die reichen Mädchen auf den Ehestand Anspruch machen können, die ärmeren aber im Stillen trau-

ern, und sich nach andern Vergnügungen umsehen müssen, wodurch es geschieht, dafs sie oft zu Hülfsmitteln ihre Zuflucht nehmen, die den Körper und Geist zerrütten. Schliefslich verdient noch bemerkt zu werden, dafs die ganze Lebensweise der Engländer durchaus nicht den Gesetzen der Diätetik entspricht und dafs sowohl ihr übermäfsiger Genufs geistiger Getränke, als ihre Schwelgerei an der Tafel eine sehr ergiebige Quelle von solchen somatischen Störungen ist, aus denen sich leicht psychische Alienationen entwickeln.

ACHTES KAPITEL.

Leichenöffnungen.

§. 1. Allgemeine Bemerkungen über den Werth der Leichenöffnungen und die aus ihnen zu ziehenden Resultate. — Eine genaue Untersuchung der Leiche des in psychischer Krankheit Verstorbenen ist eben so nothwendig und zur Förderung der Diagnostik dienend, als dieses bei den rein somatischen Krankheiten schon längst anerkannt ist. Wenn auch gleichwohl hier wie dort die allernächste Bedingung des Krankheitsprozesses in der Leiche nicht aufgefunden werden kann *) und uns sehr oft die Sectionsresultate in jeder Hinsicht unbefriedigt lassen, so läfst es sich doch nicht läugnen, dafs die pathologische Anatomie die Diagnostik und die Erkenntnifs, wenn auch nicht der allernächsten, doch der nähern und entfernten Bedingungen der Krankheitsprozesse um ein Bedeutendes gefördert hat. Bei den psychischen Krankheiten läfst sich freilich der Irrwahn, als solcher, in der Leiche nicht auffinden, so wenig als die Gedanken, die Ideen des Menschen. Aber jene materiellen Abnormitäten, die entweder

*) Mit Recht sagt Spitta (die Leichenöffnungen in Bezug auf Pathologie und Diagnostik, Stendal 1826, S. 14, 15): „die wahre oder sogenannte nächste Krankheitsursache ist im Leichname nicht nachzuweisen, da sie durch ein eigenthümliches Verhältnifs der Lebensbedingungen gegeben ist, und also mit dem Leben selbst verschwindet."

idiopathisch oder consensuell das Organ des psychischen Lebens, das Gehirn zu abnormer Funktion, zum Irrdenken, bestimmt haben, diese kann, wo nicht jederzeit, doch gewifs in mehreren Fällen, das geübte Messer des Zergliederers entdecken. So sind demnach für die psychischen Krankheiten die Leichenöffnungen nur dann von Werth und Bedeutung, wenn man von dem wahren, und von mir *) als wahr bewiesenem Satze ausgeht, dafs jeder psychischen Krankheit jederzeit eine somatische, eine materielle Abnormität zu Grunde liegt. Dafs man in vielen Leichen der psychisch Kranken beachtenswerthe materielle Abnormitäten auffindet, ist durch die Erfahrung schon bewiesen und wird auch noch in diesem Kapitel ausführlich gezeigt werden: allein man hat, jedoch vergeblich, gegen den daraus gezogenen Schlufs, dafs es ein Mitbeweifs für die somatische Basis der psychischen Krankheiten sey **), besonders folgende drei Einwendungen erhoben: 1) die Leichenöffnungen beweisen nichts für die somatische Basis der psychischen Krankheiten, weil das in der Leiche Gefundene nicht sowohl das Ursächliche, als das Produkt der psychischen Krankheit ist; 2) man findet in den Leichen der psychisch Kranken sehr oft gar keine Abnormität und 3) man hat sehr oft in den Sectionen Wahnsinniger nicht die geringste Spur einer Gehirnabnormität gefunden, während dagegen die Sectionen bei Solchen, die nie an einer psychischen Alienation litten, sehr oft die gröbsten Hirnfehler entdecken liefsen. Diese Einwendungen lassen sich aber folgendermafsen widerlegen.

1) Man behauptete, dafs sich aus den Resultaten der

*) Man vergl. das erste Kapitel dieses Werkes; und meine historisch kritische Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten. Leipz. 1836; besonders S. 111 u. f.

**) Vergl. S. 12.

Leichenöffnungen nichts für die somatische Basis der psychischen Krankheiten beweisen lasse, weil das in der Leiche Gefundene nicht sowohl das Ursächliche als vielmehr ein Produkt der psychischen Krankheit, oder der Rückwirkung derselben auf das Somatische sey. — Ich will zwar nicht läugnen, dafs so manches somatisch Abnorme, was wir in der Leiche finden, ein Produkt des Krankheitsprozesses selbst seyn kann: allein darin besteht gerade die grofse Kunst eines geübten Diagnostikers, in der Leiche das Produkt der Krankheit von der Ursache derselben zu unterscheiden. Es ist dieses freilich eine schwierige Aufgabe und noch schwieriger ist es, bestimmte Unterscheidungszeichen hier festzustellen: eine reiche Erfahrung mag wohl hierin die beste Leiterin seyn. Vor Allem mufs ganz vorurtheilsfrei geprüft und geurtheilt werden; allein das geschieht nicht immer, und Manche urtheilen nach Willkühr und gerade so, wie sie es für ihre Hypothese, für ihr Lieblingssystem brauchen: so erzählt z. B. Heinroth *) (ein bekannter Gegner der somatischen Theorie der psychischen Krankheiten) **) von einer Wahnsinnigen, in deren Leiche man Leber und Milz entartet und letztere ganz verzehrt und in eine breiartige Masse verwandelt fand, und setzt hinzu: „diese Section wäre ein Triumph für die somatischen Psychiker gewesen; wir aber halten diesen Zustand für die Wirkung und nicht für die Ursache des Wahnsinnes.“ Ohne für seinen oberflächlich hingeworfenen Ausspruch Gründe anzugeben, nimmt also Heinroth, nur um den Somatikern nichts zugeben zu müssen, lieber etwas Unwahrscheinliches an, denn es ist in der von ihm erzählten Krankheit, von der er selbst sagt, dafs sie mit einem frühzeitigen Tode geendigt habe,

*) Anweisung für angehende Irrenärzte; Leipz. 1825. S. 177.

**) Man vergl. was ich über Heinroth in meiner historisch kritischen Darstellung S. 7 u. f. gesagt habe.

viel wahrscheinlicher, dafs diese bedeutenden Desorganisationen die Ursache, als dafs sie die Wirkung der nur kurze Zeit gedauerten psychischen Krankheit gewesen waren. Ein ferneres Haupterfordernifs ist, dafs die allgemeinen Regeln, die bei jeder Leichenöffnung und dem, aus ihr zu ziehenden Resultate vorgeschrieben sind *), genau beobachtet werden und diese in Verbindung mit folgenden zwei Punkten werden in zweifelhaften Fällen Aufklärung verschaffen. a) Manche Regelwidrigkeit, die wir in der Leiche finden, ist schon ihrer Natur nach von der Art, dafs sie gar nicht für ein Produkt des Krankheitsprozesses gehalten werden kann, was besonders von den Abnormitäten in der Lage eines Organes, von ursprünglichen Mifsbildungen etc. gilt. b) Unerläfslich ist jederzeit eine genaue Vergleichung des Sectionsbefundes mit der Krankheitsgeschichte und besonders mufs die aufgefundene Abnormität mit den, während der Krankheit vorhanden gewesenen besondern Trieben des Kranken und mit der Art und Richtung seiner abnormen Vorstellungen und fixen Ideen verglichen werden, um beurtheilen zu können, ob sich hier keine gegenseitig analoge Beziehung auffinden läfst, denn wir haben interessante Erfahrungen, dafs der Irrwahn des Kranken einer vorhandenen somatischen Abnormität so analog war, dafs er, als durch diese bedingt, betrachtet werden durfte, worüber ich S. 15 u. f. einige Beobachtungen angeführt habe.

2) Die Einwendung, dafs man öfters in den Leichen der psychisch Kranken gar Nichts Abnormes gefunden habe, ist nicht von Bedeutung. Wird man wohl defshalb, weil man in einer Leiche Nichts Regelwidriges angetroffen hat, nun auch vernünftiger Weise den Schlufs machen dürfen, es sey auch Nichts Regelwidriges zugegen? Sind

*) Es ist hier der Ort nicht, diese anzuführen; ich verweise auf Spitta a. a. O. S. 20 u. f.

wir im Stande, die feinsten Veränderungen in der Materialität der Organe und besonders im Nervensysteme, die oft hinreichend sind, einen Krankheitsprozefs zu bedingen, durch unsere Sinne, auch im bewaffneten Zustande derselben, aufzufinden und zu erkennen? Wie häufig entdeckt man im Gehirne und Nervensysteme der an Epilepsie Verstorbenen gar nichts Abnormes, wie oft trifft man in den Nerven und Muskeln Jener, die an Lähmungen oder Convulsionen gelitten haben, nicht die mindeste Regelwidrigkeit und dennoch wird defshalb Niemand behaupten wollen, dafs in diesen Fällen Gehirn, Nerven- und Muskelsystem materiell gesund gewesen sey! — In vielen Fällen, wo man in der Leiche nicht das, der Krankheit Entsprechende findet, liegt die Ursache in dem Untersuchenden selbst und Broussais*) sagt ganz treffend: „*si les cadavres nous ont quelquefois parue muets, c'est parceque nous ignorions l'art de les interroger.*" Die Leichenöffnungen werden nicht mit der nöthigen Sorgfalt und Genauigkeit angestellt und Fehler mancherlei Art werden hier begangen. Ein Hauptirrthum aber, den sich mehrere im Uebrigen gute Beobachter zu Schulden kommen lassen, ist der, dafs man nur das Gehirn der psychisch Kranken untersuchte und dabei die übrigen Organe des Körpers unberücksichtigt liefs**): so hat z. B. Has-

*) *Histoire des Phlegmasies chroniq. Paris 1816. T. I. Préf. p. VII.*

**) Das erste Werk der Art von Bedeutung, welches in England die Leichenuntersuchung der Irren vorzüglich in Anregung brachte, nämlich Marshall's Schrift (*the morbid anatomy of the brain in mania etc., Lond. 1815*, herausgeg. v. Sawrey) hat auch zugleich zu dem von Andern dann fortgesetzten Irrthum, nur das Gehirn zu untersuchen, Veranlassung gegeben. Der Impuls zu diesen pathologischen Forschungen mufs übrigens mehr einem Zufalle, als einer beabsichtigten For-

lam*), der sich besonders auf die Resultate der Leichenöffnungen stützt, in 29 von ihm untersuchten Fällen nur von den im Gehirne vorgefundenen Abnormitäten gesprochen. Derselbe Fehler fällt auch Neville zur Last, welcher in seiner, übrigens praktisch brauchbaren Schrift**) nur von den Sectionsresultaten der Schädelhöhle spricht, was wohl seiner einseitigen Ansicht, dafs den psychischen Krankheiten nur ein idiopathisches Gehirnleiden zu Grunde liege, zuzuschreiben ist. Da es jedoch sehr viele Fälle gibt, wo die psychische Krankheit ihre Quelle in einem, durch Krankheiten anderer Organe bedingten consensuellen Gehirnleiden hat, so ist wohl leicht ersichtbar, dafs eine solche höchst einseitige Untersuchung, welche sich nur auf das im Gehirne Aufgefundene beschränkt, nicht nur allein kein sicheres Resultat geben kann, sondern auch zu ganz falschen Schlüssen verleiten mufs***). So sagt Meckel†) mit vollem Rechte: „*dès-là* (nämlich der *liaison étroite entre le corps et l'ame) vient que l'on découvre le plus souvent dans le corps la cause de la*

schung zugeschrieben werden. Marshall theilte im Jahr 1789 in einer Abhandlung, welche er in einer medicinischen Gesellschaft vorlas, die Beobachtung mit, dafs er in einigen Fällen von Wasserscheu das Gehirn abnorm gefunden habe und zog daraus den Schlufs, dafs auch bei der Manie dieses Organ afficirt seyn müsse, welche Ansicht von dem berühmten John Hunter so hart angegriffen wurde, dafs der anfangs blos gelehrte Streit in einen heftigen Privathafs überging. S. Sawrey, *sketch of Marshall's life; p. XXIII.*

*) Beobachtungen üb. d. Wahnsinn. Uebersetzt Stendal 1800. S. 24 — 63.

**) *On insanity. Lond. 1836.*

***) Man vergl. das im ersten Kapitel S. 68 f. Gesagte.

†) In den *mémoires de l'academ. des sciences de Berlin, 1761. Tom. 20. p. 65. 66.*

stupidité; mais on ne la rencontre pas toujours dans la même partie; il paroit plutôt de la dissection des cadavres des personnes insensées que la lésion de différentes parties du corps peut être le principe du dérangement des facultés de l'ame": und: „*néanmoins il paroit assez par des observations fréquentes reitérées, que les défauts de diverses autres parties du corps peuvent porter le trouble dans les pensées de l'ame.*" Auch bei Untersuchung des Gehirns selbst können leicht mehrere Fehler begangen werden. Burdach*) sagt: „die Aerzte übersehen öfters eine wesentliche Abnormität, indem eine gleichzeitige, mehr in die Sinne fallende, z. B. Ergiefsung von Wasser oder Blut, ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht; der Ungeübte sieht bisweilen für eine Abnormität an, was blos Folge seiner Präparationsweise ist, und behauptet, dafs die Zirbel gefehlt habe, die er mit der Sichel, dem Zelte, und dem Gefäfsgeflechte herausgerissen hat, oder nimmt eine Erweichung im kleinen Gehirne oder in den Stammganglien, die erst nach dem Tode bei zu spät angestellter Leichenöffnung durch die beginnende Fäulnifs entstanden ist, als Krankheit an**). Andere nehmen zu wenig Rücksicht auf die Localität und sprechen z. B. von einer Verhärtung in den Hemisphären, ohne zu bestimmen, in welchem Lappen sie ihren Sitz hatte. Man bleibt oft auf der alten Heerstrafse und nimmt, als ob man noch zu Mondini's Zeiten lebte, auf die neu entdeckten Gebilde keine Rücksicht: eine Abnormität im Ammonshorne wird äusserst selten, und eine im Linsenganglion gar nicht erwähnt; von Abnormitäten in der

*) Vom Baue und Leben des Gehirns, 3 Bd. §. 635.

**) So ist es eine lobenswerthe Vorsicht, dafs Haslam bei seinen eben erwähnten Sectionen jederzeit angegeben hat, in der wievielsten Stunde nach dem Tode die Leichenöffnung gemacht wurde. Vergl. auch Spitta, a. a. O. S. 47 u. f.

Schleife, im Stabkranze, in der Zwinge u. s. w. ist noch weniger die Rede. Das quantitative Verhältnifs der Abnormitäten, z. B. der Grad der Verhärtung oder Erweichung, oder der Umfang der Eiterung mufs bedeutenden Einflufs auf die Krankheitserscheinungen haben, wird aber zu wenig beachtet. Dazu kommt, dafs der Befangene oder Ungeübte über quantitative Verhältnisse z. B. über die Consistenz und Gröfse der Theile, oder über die Menge einer Flüssigkeit leicht ein irriges Urtheil fällt und als Abnormität annimmt, was gar keine ist." — Die Untersuchung des Gehirns allein, und wenn sie auch noch so richtig angestellt wird, reicht, wie gesagt, nicht zu, sondern es müssen auch noch die übrigen Höhlen des Körpers untersucht werden. Aber auch dieses ist nicht genügend; selbst die Untersuchung der Proportionen oder der relativen Maafsverhältnisse des Körpers, nämlich eine genaue Beachtung aller Dimensionen eines Theiles und eine Vergleichung des Resultates mit den einzelnen, das Ganze formenden Theilen zur Ausmittlung eines etwaigen Mifsverhältnisses der einzelnen Theile zu einander, darf hier nicht übergangen werden und ich stimme ganz Bird's Ansicht bei, welcher *) behauptet, dafs der Körper eines jeden psychisch Kranken fehlerhaft, und wenn auch kein Darm, kein Theil des Gehirns krank sey, sehr oft der Fehler und vielleicht für manche Fälle der wichtigste darin liegen könne, dafs das relative Maafs der Organe zu einander unrichtig sey.

3) Als einen besondern Beweis der Unabhängigkeit der psychischen Krankheiten vom Körper, betrachtete man die nicht selten gemachte Erfahrung, dafs man bei den Sectionen psychisch Kranker nicht die geringste Spur von Disharmonie oder organischen Destructionen im Gehirne

*) In Nasse's Zeitschr. 1826, 4. Hft. S. 273. Man vergl. auch was ich S 100 angeführt habe.

nachweisen konnte, während die Sectionen Solcher, die nie an einer psychischen Alienation gelitten hatten, sehr oft die gröbsten Hirnfehler entdecken liefsen, welche gewifs, wenn die psychischen Krankheiten durch materielle Leiden bedingt wären, psychische Alienation hätten hervorrufen müssen. An der Wahrheit dieser Beobachtungen wollen wir nicht zweifeln, allein der Schlufs, den man daraus ziehen will, ist falsch und wird auf folgende Weise widerlegt *).

a) Es gibt wirklich Fälle, wo es durchaus keinem Zweifel unterworfen seyn kann, dafs die psychische Krankheit von Destruction und örtlichen organischem Erkranken des Gehirns hervorgerufen und unterhalten wird. Aber auch hier hat man eingewendet, dafs die im Gehirne aufgefundenen Fehler nicht sowohl die Ursache als vielmehr die Folge des psychischen Erkranktseyns gewesen seyen. Allein, eben so wenig, als man behaupten darf, dafs jede vorgefundene Abnormität Ursache des Wahnsinnes sey, eben so wenig wird man annehmen dürfen, dafs diese Fehler jederzeit Folge der Krankheit seyen. Die genau angestellte Krankengeschichte trägt oft hier das Meiste zur Entscheidung bei. Wir wollen unter Andern hier nur berücksichtigen, dafs oft Kopfverletzungen den ersten Grund zum Wahnsinne legten, dafs mit dem Wachsthume der dadurch verursachten, anfangs vielleicht nur unbedeutend scheinenden Fehler sich allmählig die ersten Spuren gestörter Seelenverrichtungen entwickelten, diese mehr und mehr stiegen und endlich organische Destruction und psychische Störung gemeinschaftlich sich bis zu einem so hohen Grade ausbildeten, dafs der Tod die endliche Folge derselben ward und die Section die Zerstörungen auf eine

*) Es ist hier besonders auf Francke, in Nasse's Zeitschr. 1824, 2. Hft. S. 322, und Burdach a. a. O. §. 492 mit Beziehung auf §. 359 Rücksicht genommen.

solche Weise nachwies, dafs man sich fest davon überzeugen kann, das ganze Leiden sey von jener ersten äusseren Veranlassung ausgegangen. So erzählt Bonet einen Fall, wo ein Mann nach einer Kopfverletzung in Geistesschwäche verfiel, die in ausgebildeten Wahnsinn überging, und wo man nach dem Tode an der erlittenen Verletzung über dem *Corpus callosum* eine bedeutende fungöse Geschwulst fand, welche einen starken Druck auf das ganze Gehirn ausgeübt hatte und dadurch Ursache des Wahnsinnes geworden seyn mufste.

b) Es kann eine psychische Krankheit durch eine Abnormität im Gehirne bedingt seyn, ohne dafs man nothwendiger Weise die Spuren davon im Gehirne müfste nachweisen können. Hier liegt gar oft das Nichtentdecktwerden der Gehirnabnormität in dem Untersuchenden selbst. Man entdeckt sie nicht, weil man nicht genau genug untersucht oder nicht genau untersuchen kann. Es läfst sich nicht läugnen, dafs unsere Kenntnisse vom Baue und der Funktion des Gehirnes noch sehr mangelhaft und wir noch lange nicht im Stande sind, jede mögliche Veränderung und materielle Abweichung in demselben durch unsere Sinne wahrzunehmen. Es können in dem äusserst feinen Gewebe des Gehirns Abweichungen vorkommen, die selbst das geübteste Auge nicht entdecken kann. Manche Untersucher begehen den Fehler und sagen, es sey keine Abnormität im Gehirne vorhanden, weil sie keine Geschwülste, Auswüchse, Verhärtungen, Eiterungen, Zerreifsungen oder andere ähnliche augenblicklich in die Sinne fallende Abweichungen wahrnahmen: allein es können im Gehirne allerdings Abnormitäten, die hinreichend sind, eine psychische Krankheit zu veranlassen, statt finden, aber sie sind von der Art, dafs sie nur das geübteste, oder nur das bewaffnete Auge entdecken kann, oder in manchen Fällen sogar auf gar keine Weise aufgefunden werden können. Nur Wenige untersuchen mit Genauigkeit den innersten Bau des Gehirns;

Manche berauben sich mit dem ersten Schritte, mit dem sie die Section des Gehirns beginnen, der Möglichkeit fernere genaue Nachforschungen anstellen zu können. Wenzel, Meckel u. A. gingen mit gutem Beispiele voran und griffen bei ihren Untersuchungen zu weniger gewöhnlichen Hülfsmitteln, zu chemischen Reagentien, zu Maafs und Gewicht, zum Mikroscope u. s. w., um tiefer und genauer den inneren Gehirnbau untersuchen zu können, und ihre Untersuchungen waren nicht ohne Erfolg. Warum ist man ihnen später nicht durchgehends gefolgt, und warum hat man ihre Untersuchungsmethoden fast ganz vergessen? Es verhält sich mit manchen andern Krankheiten eben so. Man hat sogenannte dynamische Krankheiten angenommen, d. h. Affectionen, welche mit keiner sinnlich wahrnehmbaren Abnormität im Baue und Mischungsverhältnisse der Organe verbunden sind. Allein die Benennung „dynamische Krankkeiten" ist irrig; denn die Kräften der Organe leiden nicht allein, nicht an und für sich, sie sind an die Materie gebunden und es giebt gar keine rein dynamische Krankheiten ohne alle Beziehung zum Materiellen. Was man dynamische Krankheiten gewöhnlich nennt, sind wohl nur solche, bei denen man keine materielle Abnormität nachweisen kann, und welche sich scheinbar nur durch Abweichungen der, den Organen zukommenden Kräfte ohne sichtbare materielle Fehler darstellen. Hieher gehören besonders die Nervenkrankheiten, bei denen es in der Regel sehr schwierig ist, den Antheil anzugeben, den das materielle Substrat der Nerven daran haben mag, obgleich uns bei ihnen gerade die Störungen in den Funktionen der leidenden Organe am deutlichsten in die Sinne fallen. Untersuchen wir bei der Section die Nerven Jener, welche an Convulsionen, an Paralyse u. dgl. gelitten haben, so finden wir oft gar keine Spur irgend einer materiellen Abweichung, und doch wird es Niemand bezweifeln, dafs die Nerven bei diesen Individuen materiell gelitten haben. Kann

nun nicht auch derselbe Fall im Gehirne Statt finden? Angenommen es sey Paralyse irgend eines Theiles des Gehirnes die Ursache der psychischen Krankheit gewesen, wer will jene in der Leiche immer sinnlich nachweisen können? Eben so verhält es sich mit den Commotionen des Gehirns, die fast jederzeit mit einer Störung der psychischen Functionen verbunden sind, während sich bei der Section nichts Abnormes nachweisen läfst. Selbst in jenen Fällen, wo die psychische Krankheit durch vermehrte Blutanhäufung im Gehirne bedingt wurde, finden wir sehr oft die Substanz des Gehirns nicht sichtbar abnorm verändert.

c) In vielen Fällen ist die psychische Krankheit nicht durch ein primäres Gehirnleiden bedingt, sondern es kann das Gehirn auf secundäre oder sympathische Weise leiden und dann wird es besonders schwierig seyn, eine Abnormität im Gehirne bei der Section nachweisen zu können. Hieher gehört die durch ein sympatisches Gehirnleiden bedingte psychische Krankheit. So ist es durch hinreichende Erfahrungen längst bestätiget, dafs z. B. Krankheiten der Unterleibsorgane, des Herzens etc. sympathisch ein Gehirnleiden hervorrufen können, aus welchem sich dann die psychische Krankheit entwickelt; und bei einem solchen sympathischen Gehirnleiden ist es nun nicht nothwendig, dafs Bau und innere Beschaffenheit des Gehirns sichtbar destruirt sey, und dann ist es auch nicht zu wundern, dafs man bei vielen Sectionen psychisch Kranker keine Spur einer Gehirnabnormität findet.

d) Man hat die Behauptung aufgestellt, dafs sehr oft bedeutende Abnormitäten im Gehirne ohne psychische Alienation gefunden würden und dafs dieses für die Unabhängigkeit der psychischen Krankheit vom Materiellen spreche. Dagegen ist folgendes zu erwiedern. 1) Manche solcher Beobachtungen, wo man Gehirnabnormitäten ohne psychische Alienation gefunden haben will, sind schon an und für sich von der Art, dafs es schwer hält, ihnen Glauben

zu

zu schenken, indem sie einen unglaublichen Leichenbefund angeben, ohne dafs derselbe durch das Zeugnifs von Zergliederern oder von mehreren glaubwürdigen Aerzten bestätiget wäre. So erzählt Martel *) einen Fall, dafs bei einem zehnjährigen Knaben, der an allen Gliedern gegelähmt war, alle Sinne, mit Ausnahme des Gehörs, verloren hatte und wo man bei der Section keine Spur von Gehirn, die Schädelhöhle leer und blos etwas blutige Feuchtigkeit auf der Grundfläche derselben gefunden hatte, doch bis auf den letzten Augenblick die Geisteskräfte zugegen gewesen seyen: Martini **) berichtet, dafs bei einem Menschen, dessen Verstand nicht im Geringsten gelitten hatte, das Gehirn durch und durch in mehr als tausend Balggeschwülste verwandelt gewesen sey. Dieses sind nun gewifs Erzählungen, denen eine Uebertreibung offenbar zu Grunde liegen mufs. Uebrigens müssen wir auch annehmen, dafs manche Desorganisationen sich oft sehr schnell entwickeln und unmittelbar vor und vielleicht auch zum Theil erst nach dem Tode die Höhe erreicht haben, auf welcher man sie bei der Section findet. Bei quantitativen Abnormitäten der Consistenz des Gehirns scheint es ohnehin ausser Zweifel gesetzt, dafs der augenblickliche Zustand bei dem Sterben einen Einflufs ausübte ***). 2) Gar oft hat man den, bei Gehirnleiden vorhandenen psychischen Zustand gar nicht richtig aufgefafst und nicht richtig bezeichnet. So hat man z. B. die Wahrnehmung und Erinnerung sinnlicher Ereignisse, das Bewufstseyn körperlicher Verhältnisse und das Vermögen, ihnen gemäfs sich zu betragen, als hinreichende Zeichen einer ungestörten Seelenkraft betrachtet, was doch irrig ist, indem darin allein die ganze volle Seelenthätigkeit des Menschen

*) In Hufeland's Journal. Octob. 1823.

**) Kopfwunden. S. 100.

***) Bichat, *traité d'Anatomie. III. p. 68.*

nicht besteht. Auch kann bei Gehirnabnormitäten dennoch die eine oder die andere psychische Funktion normal seyn, wie dieses auch bei vollständig ausgebildeten psychischen Krankheitsformen zuweilen der Fall ist. 3) Bei solchen Abnormitäten des Gehirns, welche mechanisch wirken, wie z. B. ein Druck auf dasselbe durch Verhärtungen, Wasserergiefsungen u. dgl., darf man nicht allein die Quantität dieser mechanischen Kraft in Anschlag bringen, sondern man mufs auch die Qualität derselben, den jedesmaligen Zustand des Gehirns zur Zeit der Einwirkung dieser, und die nähern Umstände, unter welchen diese zu dem Gehirne in Beziehung tritt, berücksichtigen. Daraus läfst es sich erklären, warum bei solchen mechanisch wirkenden Abnormitäten des Gehirns bald Zeichen einer psychischen Alienation zugegen sind, bald nicht. So ist z. B. die Wirkung eines Druckes auf das Gehirn verschieden nach der Qualität des drückenden Körpers: der Druck des Serum wirkt am schwächsten, da das Gehirn schon im Normalzustande von einer gewissen Quantität desselben umgeben ist; stärker wirkt der des Eiters, als eines Erzeugnisses abnormer Bildung; noch stärker der des aus seiner Bahn getretenen Blutes. Ein und derselbe Grad der Quantität der mechanischen Einwirkung ist nach dem verschiedenen Zustande des Gehirns auch verschieden: ist z. B. das Gehirn sehr reitzbar, oder ist es im Verhältnisse zum Schädel so expandirt, dafs eine bedeutende Spannung daraus erwächst, so mufs jeder neu hinzutretende fremdartige Druck seine Thätigkeit stören; dagegen wird es sehr wenig oder gar nicht afficirt werden, wenn seine Reizbarkeit stumpf und seine Ausdehnung geringer ist. Die Wirkungen des Drukkes sind verschieden, je nachdem er diese oder jene Stelle des Gehirns trifft. Ein nach allen Seiten hin wirkender Druck vertheilt sich mehr gleichförmig und hat demnach auch geringere Wirkungen; defshalb schaden fremde Körper, welche mitten in der Hirnsubstanz sitzen und sowohl

gegen die Höhlen, als gegen die äufsere Oberfläche zu drücken, verhältnifsmäfsig weniger, als die, welche zwischen Gehirn und Schädel ihren Platz haben. Ist der Druck anfangs unbedeutend und wächst er allmählig, so gewöhnt sich das Gehirn an denselben und behauptet seine Funktionen dabei geraume Zeit, ehe es der übermächtigen Masse unterliegt: so kann z. B. die chronische Wassersucht und die Afterorganisation im Gehirne auf einen sehr hohen Grad anwachsen, ehe die Seelenthätigkeit gestört wird, namentlich bei Kindern, wo der Schädel leicht nachgibt. Selbst an den plötzlich entstandenen Druck gewöhnt sich das Gehirn, so dafs er ihm gewissermassen Bedürfnifs wird, wie überhaupt der Selbsterhaltungstrieb des lebenden Organismus auch so sich ausspricht, dafs er sich in die nicht zu überwindenden feindlichen Verhältnisse fügt *) und sie selbst in Bedingungen seines Bestehens verwandelt. Das Gehirn ist im Normalzustande, vermöge des in seinen Höhlen, so wie zwischen ihm und dem Schädel enthaltenen serösen Dunstes, in einer Spannung begriffen, welche seine Thätigkeit bedingt. Der abnorme Druck vermehrt die Spannung bis auf einen Grad, der durch Angewöhnung Bedürfnifs werden kann, namentlich wenn vorher die Spannung zu gering war. So kann sich also das Gehirn an gewisse Abnormitäten gewöhnen und so wird es möglich, dafs auch Gehirnabnormitäten ohne psychische Alienation vorhanden seyn können. 4) Kein Theil des Organismus, und folglich auch nicht das Gehirn, wird sogleich durch Affektionen oder innere Mifsverhältnisse im Baue zu sichtbar abnormen Funktionen gestimmt. Burdach sagt sehr treffend: „jede einmal erwachte Funktion strebt sich in ihrem Typus zu erhalten, wenn auch ihr Organ

*) So hat Hufeland (System der praktischen Heilkunde, Jena 1800, 1. B. S. 44) mit Recht die Gewohnheit unter den Principien der Naturheilung mit aufgeführt.

bedeutend leidet; und aus dem Grundbegriffe des Lebens stammend, behauptet sie sich geraume Zeit, ehe sie der hemmenden Gewalt unterliegt, und oft erst spät vermag die ihrem Begriffe entfremdete Bildung die Verwirklichung desselben aufzuheben.“ So lehrt uns eine hinreichende Erfahrung, dafs viele Entartungen des Bildungsherganges in den Eingeweiden die Funktion dieser erst dann stören, wenn ihr Produkt den Gipfel seiner Ausbildung erreicht hat. So finden wir z. B. die Leber, Lunge, das Herz etc. nicht selten bei den Sectionen in einem sehr abnormen und destruirten Zustande, ohne dafs während des Lebens deutliche Störungen der Funktionen dieser Organe damit verbunden waren *). Warum soll nun nicht auch dasselbe beim Gehirne der Fall seyn können? 5) Oft sind die Funktionen wirklich gestört, aber diese Störungen entgehen unsern Blicken oder scheinen zu unbedeutend, als dafs wir auf sie Rücksicht nehmen. Wie oft dieses der Fall sey, sehen wir ganz besonders an vielen Herzkranken, welche sich sehr oft ganz wohl zu befinden glauben, während sie den Keim des Todes in sich tragen. Eben dieses kann nun auch bei Hirnfehlern Statt finden. Die Folgen dieser mögen häufig eine gewisse Vergefslichkeit, Geistesschwäche, Verminderung an Urtheilskraft u. dgl. seyn, die man oft übersieht, oder sie andern Umständen zuschreiben zu müssen glaubt, und erst nach dem Tode erhält man den wahren Aufschlufs darüber durch den Leichenbefund. 6) Die meisten Verletzungen und Desorganisationen, welche man ohne Störung der psychischen Funktionen im Gehirne gefunden hat, beschränkten sich meistens auf die äusseren Theile des Gehirns, oder waren, wenn sie sich wirklich auf die innersten Theile desselben ausgebreitet

*) Vergl. meine Abhandl. „über die Schwierigkeit der Diagnostik und die Mittel, diese zu erleichtern“ in Hecker's Annalen, 1830, Juli S. 262 u. f.

hatten, unbedeutend. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dafs es die innern Theile des Gehirnes sind, durch welche die psychischen Funktionen vermittelt werden, und wenn daher Destructionen selbst bedeutender Art auch die äussere Decke oder die Umkleidung jener innern Theile betrafen, so war es natürlich, dafs sie eher Paralysen, Beraubung der äussern Sinnesvermögen, Convulsionen u. dgl. erzeugen mufsten, als dafs sie das innerste Triebwerk angriffen und wirkliche Störungen der psychischen Funktionen selbst hervorriefen. 7) Die Zerstörung eines Theiles hebt nicht die Funktion des ganzen Organes auf, sondern diese dauert entweder ohne alle bemerkliche Abnahme ihrer Kraft in dem gesunden Ueberreste fort, oder ihre Störung steht doch nicht im Verhältnisse zu dem Umfange der dabei Statt findenden Desorganisationen. Endlich 8) kann die Funktion eines zerstörten Theiles von dem andern gleichartigen ungetrübt fortgeführt werden. Wo demnach einer und derselben Funktion doppelte Organe vorstehen, kann das eine derselben oft im höchsten Grade destruirt seyn, ohne dafs die Funktion defshalb unterbrochen oder gänzlich aufgehoben seyn müfste. Da nun das Gehirn ein doppeltes Organ ist *), so kann schon immerhin eine Destruction desselben in der einen Hemisphäre Statt finden, ohne dafs die psychischen Funktionen gestört erscheinen müssen, weil dann dieselben durch die andere, normal gebliebene Hirnhemisphäre vermittelt werden.

§. 11. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über den Werth und die Bedeutung der Leichenöffnungen bei psychisch Kranken, wollen wir nun zur Betrachtung der Leichenbefunde **) selbst übergehen. Wir besitzen übrigens

*) Man vergl. darüber S. 58.

**) Mit dem, was über die in einzelnen Organen gefundenen Abnormitäten gesagt werden wird, ersuche ich je-

noch viel zu wenig charakteristische Sectionsresultate, so dafs die Aufstellung einer systematischen pathologischen Anatomie der psychischen Krankheiten zur Zeit noch nicht möglich ist: wir müssen uns mit Bruchstücken begnügen, die aber, leider, nicht immer genügende Schlüsse über die Beziehung des in der Leiche Gefundenen zur Krankheit, zu machen uns erlauben, und folgende Umstände sind es namentlich, die hier die Diagnose trüben. Einmal ist es in sehr vielen Fällen schwierig, oft unmöglich, zu unterscheiden, ob das in der Leiche Gefundene Ursache oder Produkt der Krankheit ist; in manchen andern Fällen finden wir Nichts, als die auch bei den verschiedenartigsten Krankheiten vorkommenden gewöhnlichen Erscheinungen, als Wasserergiefsungen, Blutüberfüllungen, Verwachsungen u. dgl., so dafs auch hier keine besondere Beziehung zur psychischen Krankheit ermittelt werden kann: endlich wenn wir auch zuweilen solche bemerkenswerthe Abnormitäten in den Leichen finden, die ihrer Eigenthümlichkeit wegen in eine gewisse Beziehung zur psychischen Krankheit gebracht werden zu können scheinen, so führt uns dann nicht selten der Umstand irre, dafs diese Leichenbefunde entweder nicht in einer für die Aufstellung eines sicheren Resultates hinreichenden Menge beobachtet werden, oder oft eine und dieselbe Abnormität bei, dem Wesen nach ganz verschiedenartigen psychischen Krankheitsformen vorkommt: überhaupt sind noch die gleichartigen Sectionsbefunde bei wesentlich verschiedenartigen, so wie das Wechseln der Sectionsbefunde bei gleichen psychischen Krankheitsformen ein erschwerender Umstand. — Begnügen wir uns nun vor der Hand mit der Zusammenstellung und

derzeit das zu vergleichen, was ich im dritten Kapitel S. 342 u. f. über die Krankheiten der Organe und Systeme, als Ursachen psychischer Krankheiten angeführt habe.

Würdigung folgender Sectionsbefunde, bis eine reifere Erfahrung Mehreres und ein sicheres Resultat zu liefern im Stande ist.

1) Die Abnormitäten, welche man an der Grundfläche des Schädels gefunden hat, sind gewöhnlich von der Art, dafs sie als materielle Veranlassung zur psychischen Alienation betrachtet werden können, indem sie einen mechanischen Reiz auf das Gehirn ausüben. Greding *) hat dieser Untersuchung, vor allen andern Schriftstellern, eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und folgende Resultate erhalten. „Die klinoideischen Fortsätze fand er öfters zu sehr in die Höhe stehend, sehr scharf und spitzig. Diese spitzigen und scharfen Hervorragungen der hintern klinoideischen Fortsetzungen an dem Sattelbeine findet man nicht immer an beiden Seiten gleich grofs, sondern bisweilen kommt der rechte viel spitziger und höher, als der linke zum Vorscheine und bisweilen umgekehrt. Bei einem Rasenden fand man zwischen den beiden hintern klinoideischen Fortsätzen, wo sonst eine Vertiefung zu seyn pflegt, eine sehr spitzige, scharfe Hervorragung, gerade in der Mitte, welche von daher ihren Ursprung nahm, weil die beiden hintern klinoideischen Fortsätze selbst, durch eine von der mittlern spitzigen und scharfen Hervorragung zu beiden Seiten schräge aus- und herunterwärts steigende Linie, in Gestalt zweier Dreiecke nach einem beinahe rechten Winkel ein- und vorwärts nach der Schleimdrüse zu gebogen waren. Unter 100 Rasenden sind die spitzig hervorragenden hintern klinoideischen Fortsätze bei 34 beobachtet worden: unter 26 Fallsüchtig-Rasenden waren diese Fortsätze bei 8 spitzig und scharf und bei einem ging aus der Grundfläche der Hirnschale gerade in der Mitte, da, wo der rechte mittlere Flügel des Gehirns aufliegt, eine

*) Sämmtliche medic. Schriften (2 Thle. Greiz 1790, 1791) 1. Thl. S. 330 u. f.

kleine, wie eine Nadel spitzige Hervorragung heraus. Bei 6 Rasenden stand der ganze Türkensattel sehr tief und flach und man sah von demselben eine ganz gerade Fläche bis zum Hahnenkamm laufen, so, dafs die vordern Flügel des Gehirns unten ganz flach waren und nicht die geringste Wölbung hatten, wie sonst gewöhnlich. Bei 4 Rasenden kam vorne, wo die beiden vordern Flügel des Gehirns aufliegen, und zwar in einem Falle linkerseits einen Zoll breit von dem Hahnenkamme, ein härtlicher, drüsenartiger Körper, von der Gröfse einer Zuckererbse, zum Vorscheine und bei den übrigen dreien sah man gleich in der Mitte zwischen dem Hahnenkamme und dem Sattelbeine einen eben so beschaffenen Auswuchs, der von der Gröfse einer Himbeere war; alle zusammen sahen weifs und safsen auf der Grundfläche der Hirnschale fest auf. Bei 2 Rasenden erschien ein röthlicher, härtlicher und ganz kleinkörniger, drüsenartiger Körper von der Gestalt einer grofsen spanischen Nufs; dieser nahm seinen Anfang vorne linker Seits neben dem Türkensattel, erhob sich alsdann an und über denselben hinweg und stieg schräge hinter- und hinunterwärts: seinen Sitz hatte er vorne auf dem blofsen Knochen genommen und schlang sich um den Stamm der linken, grofsen Pulsader am Halse herum, welchen er in der Mitte hielt; doch konnte man an dem Stamme der Pulsader weder eine Verengerung noch sonst eine abnorme Beschaffenheit des Knochens wahrnehmen." — Isenflamm fand bei einer Frau, die sich aus Tiefsinn zweimal ins Wasser gestürzt und endlich mit einer Schnur entleibt hatte, in der innern Höhlung des keilförmigen Beines auf der linken Seite eine sehr weit hervorragende, stechende Spitze *). Pinel **) theilt folgende, von Esquirol gemachte Beob-

*) Müller, der Selbstmord. Frankf. 1796. S. 11.

**) *Recherches sur quelques points de l'aliénation mentale. Paris 1819. p. 17.*

achtung mit: es fand sich in der Leiche einer an Verstandesschwäche (*démence*) Leidenden an dem obern Theile des Körpers des Keilbeines, ein wenig nach vorne und links vom Hinterhauptsloche, zwischen der harten Hirnhaut und dem Schädel in einem eigenen Sacke eine beinahe runde, faserknorpelige Geschwulst von der Gröfse einer Nufs; diese Geschwulst drückte auf das Rückenmark, welches sich ein wenig um sie herum bog, um in das Hinterhauptsloch zu treten.

2) Die Gehirnhäute bieten im Durchschnitte wenig für die Pathogenie der psychischen Krankheiten Bemerkenswerthes dar. Die am häufigsten vorkommenden Abnormitäten derselben, als die Verwachsungen, Verhärtungen, Wasseransammlungen u. dgl. sind Erscheinungen, welche wir häufig auch bei den Sectionen nicht psychisch Kranker finden, und die uns, wenn sie bei diesen vorkommen, nur zu oft in Zweifel lassen, ob sie als Ursache oder als Produkt der Krankheit zu betrachten sind. Eine genaue Vergleichung der Krankheitserscheinungen mit der in der Leiche gefundenen Abnormität ist wohl das Wichtigste, was in solchen zweifelhaften Fällen einen Aufschlufs zu geben vermag.

Ohnstreitig zu den allerhäufigsten in den Leichen vorgefundenen Erscheinungen gehören die Verwachsungen der harten Hirnhaut mit dem Schädel und die Verwachsungen der Hirnhäute unter sich. Greding*) fand unter 216 Leichen bei 107 einen so festen Zusammenhang der *dura mater* mit dem Schädel, dafs dieselbe nur mit Mühe losgetrennt werden konnte, wobei noch bemerkt werden mufs, dafs die meisten Leichen erst in dem Alter von 20—40 Jahren waren. Ob diesen Verwachsungen jederzeit eine besondere ätiologische Dignität zugeschrieben werden darf, möchte wohl zu bezweifeln

*) I. Thl. S. 293.

seyn, ohne jedoch ihren Einflufs auf die Gehirnfunktion läugnen zu wollen. In solchen Fällen, wo sich ausserdem noch andere bemerkenswerthe pathologische Erscheinungen im Gehirne auffinden lassen, können wir wohl diese Verwachsungen eher bei Seite schieben oder ihren Einflufs vorzüglich nur in ihrem Zusammentreffen mit anderen Gehirnabnormitäten würdigen. Von wichtigerer Bedeutung werden sie uns aber seyn, wenn sie allein, ohne Spur irgend einer andern Gehirnabnormität, vorgefunden werden. Dafs sie sehr häufig Produkte des psychischen Krankheitsprozesses selbst sind, läfst sich eben so wenig läugnen, als dafs sie, wenn sie einmal gebildet sind, eine Rückwirkung auf die psychische Krankheit äussern und sowohl zu ihrer Erhaltung als Steigerung beitragen können. Merkwürdig ist es, dafs bei den meisten Kranken, welche Verwachsungen der *dura mater* haben, eine düstere psychische Stimmung und Lebensüberdrufs zugegen ist. Burdach*) versucht diese Wahrnehmung auf folgende Weise zu deuten; er sagt: „wenn das Gemüth von beklemmenden Gefühlen gedrückt wird und der Geist in steter Düsternheit über dergleichen Vorstellungen brütet, und sich ängstigt und abmattet, so strömt mehr Blut nach dem Gehirne, als dem vorzüglich gereizten Organe: aber es findet kein schneller Wechsel der Ideen, so wie kein rascher Wandel der Stoffe Statt, deshalb stockt das Blut und häuft sich an, und die *dura mater* verwächst mit dem Schädel. So wie aber die Krankheit die Krankheit selbst nährt, so verstärkt auch dieses Produkt des Leidens des Gemüthes dieses Leiden selbst. Durch die Verwachsung nämlich stockt das Blut um so mehr und dies bewirkt ein unbestimmtes vages Gefühl von drückender Aengstlichkeit, welches sich an die individuellen Verhältnisse und Vorstellungen des Kranken

*) Beiträge zur nähern Kenntnifs des Gehirns. Lpz. 1806. S. 168, 169.

anknüpft und ihnen gemäfs von dem kranken Geiste interpretirt wird; diese Unzufriedenheit mit der Gegenwart veranlafst nun den Wunsch, diese Lage mit einer andern bessern zu vertauschen und den Entschlufs, durch Lösung dieser engen drückenden Bande den Eintritt in eine neue Existenz vom Schicksale zu erzwingen. Wenn aber die Empfindung ganz stumpf ist, wenn die psychische Thätigkeit darnieder liegt, wie beim Idiotismus, beim Blödsinne, so bewirkt diese Verwachsung der *dura mater* kein solches ängstliches Gefühl, sondern, da in diesem Zustande die höchste Thätigkeit blofs eine organische ist, nur in den helleren Zwischenräumen einen bedeutenden Kopfschmerz."

Wasseransammlungen zwischen den Gehirnhäuten und Ueberfüllungen der Gefäfse mit Blut kommen gleichfalls sehr häufig vor. Greding*) sagt: „so genau die harte Hirnhaut auch immer an der innern Oberfläche des Schädels anliegen oder mit derselben stark zusammengewachsen seyn mag, so hat man doch bei Vielen zwischen derselben und dem Knochen Wasser angetroffen und zwar bei Manchen in so grofser Menge, so, dafs es auch nach schon abgenommenem Hirnschädel bei Vielen sehr häufig aus der Grundfläche des Hirnschädels hervorkam. Die Anzahl derjenigen, welche zwischen der harten und weichen Hirnhaut Wasser haben, ist weit gröfser. Unter 216 Personen befanden sich 120, welche Wasser zwischen den Membranen hatten; insbesondere aber waren unter 100 Rasenden 58, unter 26 Fallsüchtig-Rasenden 13, unter 16 Epileptisch-Blödsinnigen 8, unter 24 Melancholischen 16 und unter 30 Blödsinnigen 13, bei welchen man dieses beobachtete." Hopfengärtner**) fand helles Serum unter der *dura mater* bei einer 73 jährigen Frau, welche seit 20 Jahren psychisch alienirt und meistens tobsüchtig gewesen war. Zimmer-

*) S. 293, 294.

**) In Hufeland's Journ. 1 Bd. S. 519.

mann*) erzählt, dafs man bei einem früher scharfsinnigen Gelehrten, der blödsinnig geworden war, ein Pfund Wasser theils unter der *dura mater*, theils in den Ventrikeln gefunden habe. Marshal**) fand unter 22 Fällen von Leichenöffnungen 17 mal und zwar meistens bedeutende Wasseransammlungen zwischen den einzelnen Hirnhäuten. — Die Ausmittlung, ob diese Wasseransammlungen Ursache oder Produkt der psychischen Krankheit sind, bleibt immer sehr schwierig. Die meiste Aufklärung wird man jedoch darin finden, wenn schon die, wohl nicht leicht verkennbaren Symptome der Wasseransammlungen vor der Entwicklung des psychischen Leidens zugegen waren und zwischen ihnen und der Krankheit ein Zusammenhang sich nachweisen läfst. — Blutüberfüllungen der Gefäfse findet man meistens bei Krankheitsformen, die den Charakter der Exaltation hatten. Bonet***) sah sehr oft bei Tobsüchtigen die Gefäfse der harten Hirnhaut von Blut so angefüllt und so ausgedehnt, dafs sie Blutadergeschwülsten ähnlich waren. Berücksichtigt man einerseits, dafs ein congestiver und inflammatorischer Zustand der Gehirnhäute wirklich in gewissen Fällen die materielle Bedingung der psychischen Krankheit seyn kann, und betrachten wir anderseits in welchem aufgeregten Zustande das Blutgefäfssystem der Hirnhäute bei den meisten psychischen Kranken sich befindet, so dafs die Krankheit selbst als Veranlassung zu diesen Blut-Congestionen gelten kann, so stofsen wir auch hier wieder auf die Schwierigkeit, Ursache von Produkt der Krankheit genau unterscheiden zu können.

Bei den Verdichtungen, Verhärtungen und

*) Von d. Erfahrung, 2 Bd. S. 543.

**) Untersuchung des Gehirns im Wahnsinne etc.; übers. v. Romberg, S. 95, 96, 97, 102, 103, 104, 110, 113, 114, 115, 116, 117, 119, 121, 124, 126 und 128.

***) *Sepulchret. Lib. 1. Sect. 8. obs. 6.*

Verknöcherungen der Hirnhäute läfst sich schon eher der Schlufs ziehen, dafs sie, in Folge ihres Reizes, Druckes etc., den sie auf das Gehirn ausüben, Ursache der psychischen Krankheit waren, und man kann diesen Schlufs besonders dadurch bestätigt finden, wenn die auf solche Verhärtungen und Verknöcherungen deutenden Symptome vor dem Ausbruche der psychischen Krankheit vorausgegangen sind und mit der Entwickelung der letztern in einen Causalzusammenhang gebracht werden können; und wenn während des Verlaufes der psychischen Krankheit keine solche pathologischen Erscheinungen beobachtet wurden, aus denen sich vermuthen läfst, dafs die Krankheit selbst diese Degenerationen der Hirnhäute erzeugt habe. — Bagliv *) fand bei zwei Tobsüchtigen, die er zu Neapel zergliederte, die *dura mater* so hart als ein Brett und fast auch so trocken: auch Littre **), Geoffroy ***), Kämmerer ****), und Swieten †) haben Aehnliches beobachtet. Haslam fand die *Arachnoidea* häufig verdickt und undurchsichtig, was auch Neumann ††) und Romberg †††) beobachteten, und Crowther ††††) als eine der allgemeinsten Erscheinungen aufstellt. Ame-

*) *Spec. Lib. I. De fibra motrice, Cap. 5. Corol. 10.*

**) In d. *Mém. de l'acad. R. des Sciences. An. 1705. p. 40.*

***) Ebendas. *An. 1706. p. 662.*

****) *Disp. de apospasm. piae matris.*

†) *Comment. in Boerhave aphorism. §. 1121.*

††) Krankheiten des Vorstellungsvermögens, Leipz. 1822. S. 203.

†††) In Nasse's Zeitschr. für psych. Aerzte, 1822, 1. Hft. S. 132. 140. 154. 167.

††††) *Practical remarks on insanity. Lond. 1811. p. 24: „the general appearances of disease consist in opacity of the arachnoid membrane, which was sometimes thickened.“*

lung *) fand bei einem Blödsinnigen die *Arachnoidea* nach vorne auf dem Scheitel und überhaupt längst den Seiten der *Falx cerebri* sehr verdickt, compact und undurchsichtig, so dafs sie an verschiedenen Stellen die Beschaffenheit der innern Haut eines abgesottenen Eies hatte: in einem andern Falle fand er **) sie ebenfalls sehr verdickt, wo sie noch zugleich mit der harten Hirnhaut fest zusammenhing und verschiedene Concretionen oder Conglomerationen bildete, die in der Gröfse von Linsen oder Erbsen waren, ein ganz weises Ansehen hatten und eine gallertartige ziemlich feste Masse darstellten. In einem Falle von Stumpfsinn, der mit öfteren Paroxismen von Raserei abwechselte, war, wie Romberg ***) anführt, die harte Hirnhaut bedeutend verdickt und wie ein dünnes Leder straff über das Gehirn angespannt: dabei fanden sich zwischen dieser Haut und der *Arachnoidea* starke Ausschwitzungen von coagulabler Lymphe. Verdickungen der weichen Hirnhaut fand man nach Greding †) unter 26 Epileptisch Tobsüchtigen bei 10, unter 16 Epileptisch Blödsinnigen bei 6, unter 24 Melancholischen bei 18 und unter 30 Blödsinnigen bei 22. Burdach ††) nimmt an, dafs die Verdichtung der *Arachnoidea* nach der verschiedenen Form der psychischen Krankheit auch mit verschiedenen andern pathologischen Erscheinungen verbunden sey: so finde man z. B., wenn bis kurz vor dem Tode eine Hastigkeit in den Seelenthätigkeiten Statt gefunden habe, die Verdickung der *arachnoidea* fast durchgehends noch mit blutigen Congestionen in der *pia mater* verbunden, dagegen seyen die begleitenden Erscheinungen anders, wenn die *Arachnoidea* bei Blöd-

*) In Nasse's Jahrb. für Anthropolog. 1830. 1. Bd. S. 244.

**) Ebendas. S. 247.

***) In Nasse's Zeitschr. 1822, 1. Hft. S. 146.

†) A. a. O. S. 297.

††) Beiträge etc. S. 188, 189, 192.

sinnigen verdickt vorkommt, wo man keine blutigen Congestionen im Gehirne, sondern dasselbe vielmehr bleich, welk und hart finde. — Verknöcherungen wurden von verschiedener Art gefunden. In mehreren Leichen sah Greding *) auf der Hirnhaut weifse, halbkugelförmige schwammige Körper von der Gröfse einer halben Erbse bis zur Kleinheit eines halben Hanfkornes, die gewöhnlich ihren Sitz in beiden Seiten der Stirn hatten. Unter 100 Tobsüchtigen wurden bei 92, unter 26 Epileptisch-Rasenden bei 15, unter 16 Epileptisch-Blödsinnigen bei 8, unter 24 Melancholischen bei 12, und unter 30 Blödsinnigen wurden bei 17 diese Körperchen in ziemlicher Menge gefunden. An der innern und äussern Oberfläche dieser schwammigten Körperchen finden sich häufig Verknöcherungen, welche durch die lange Dauer der Krankheit zu entstehen und sich nach und nach zu vermehren scheinen **). Diese Verknöcherungen befinden sich gewöhnlich an eben den Orten, an welchen meistens die schwammigten Körperchen ihren Sitz zu haben pflegen, nämlich vorne an der Stirn, zu beiden Seiten unter dem Wirbel und neben dem Rande der flachen Oberflächen des Gehirns. Bei keiner einzigen Person, sagt Greding, hat man Verknöcherungen gefunden, welche nicht auch zugleich mit schwammigen Körperchen wäre versehen gewesen und je häufiger letztere vorhanden sind, und je länger die Krankheit gedauert hat, desto gröfser war auch die Menge der Verknöcherungen. Ihre Gestalt ist, nach Greding's Beschreibung, an der Oberfläche ziemlich glatt und einigermafsen gewölbt und entweder ganz rund oder oval. An

*) A. a. O. S. 298, 299.

**) Greding, S. 301. M. vergl. auch Haller *de ossium formatione in locis insolitis corp. hum. Konigl. Svenska Vetenskaps Academiens Handlingar foer 1750. Vol. XI. p. 12.*

der obern Oberfläche sind sie meistentheils mit der harten und an der untern mit der weichen Hirnhaut, so wie auch mit der rindenartigen Hirnsubstanz in einen Körper zusammengewachsen. Die untere Oberfläche ist zwar manchmal auch ziemlich flach und glatt und etwas gewölbt, meistens ist sie aber rauh und stachlicht, so, dafs die Spitzen davon wohl eine und zwei Linien tief in die rindenartige Hirnsubstanz hineinlaufen. Die Stärke dieser Verknöcherungen ist schwach und sie sind sehr zerbrechlich. Das Verhältnifs, in welchem Greding diese Verknöcherungen fand, ist folgendes: unter 100 Tobsüchtigen wurden sie bei 23, unter 26 Epileptisch-Tobsüchtigen bei keinem, unter 16 Epileptisch-Blödsinnigen bei 9 und unter 30 Blödsinnigen bei 11 gefunden. Morgagni*) fand bei einem 20 jährigen Mädchen, welches wahnsinnig, dann tobsüchtig geworden war, an der äussern Seite des langen Ganges der harten Hirnhaut ähnliche Körperchen. Valsalva leitet sie von gerinnbarer Lymphe ab; auch nach Wenzel**) und Rosenthal's***) Untersuchungen sollen sie Exsudate geronnener Lymphe seyn. Nach Romberg†) dagegen sind sie Ausschwitzungen von Gallerte, der Grundlage der Knochen- und Callusbildung, was um so wahrscheinlicher ist, als man, nach Greding's Beobachtung, häufig an ihrer äussern und innern Oberfläche Verknöcherungen findet: Romberg hat drei Grade ihrer Bildung unterschieden, nämlich a) die niederste Stufe der Gallertbildung, wo sie von der Consistenz einer Speckschwarte sind und eine weifse oder milchblaue Farbe haben; b) die Stufe der Knorpelbildung, wo sie von gelblicher Farbe und von cartilaginöser Härte und Beschaffenheit sind, und c) die dritte Stufe, wo

*) *Epist. VIII. Art. 4.*

**) *De penitiori structura cerebri. Cap. 1.*

***) In Horn's Archiv, 1818. Mai, Juni. S. 406.

†) In Nasse's Zeitschr. 1823, 3 Hft. S. 206.

wo sie durch Absatz von phosphorsaurem Kalk hart und rauh werden. Mehrere Beispiele von Verknöcherungen findet man in Walter's Museum *) beschrieben. An der innern Fläche der *dura mater* eines Melancholischen fand man 2 Knochen, der eine 4 Linien lang und 2 Linien breit, befand sich über der linken Hemisphäre, beinahe in der Mitte, doch mehr nach vorne, war weifs oval und flach gedrückt; ein anderer kleinerer, wie ein Stachel gebildet, lag links ganz nach hinten, dicht am *sinus falciformis*. Bei einem Maniacus von 50 Jahren traf man sehr viele weifse Verknöcherungen an der *dura mater*, besonders an der linken Seite, in der Nähe der *falx*, welche sich längs des *sinus* von vorne nach hinten erstreckten: einige waren strahlenförmig, andere ragten wie Stacheln hervor, noch andere erschienen wie kleine Klügelchen: zwei lagen ausser der Reihe, nämlich in der Mitte über der linken Hemisphäre, die eine war 6 Linien lang und 4 Linien breit, und die andere 6 Linien lang und 3 Linien breit. Bei einem Melancholiker fand sich an der innern Fläche der *dura mater* zur rechten Seite des *sinus falciformis* etwas nach hinten ein weifser, 4 Linien langer, 3 Linien breiter Knochen, der aussah, als ob er aus einer Menge kleiner knöcherner Stacheln zusammengesetzt wäre, aber nicht viel über die Oberfläche des Gehirns hervorragte. Bei einem Tobsüchtigen entdeckte Walter viele Verknöcherungen an der innern Fläche der *dura mater*, zu beiden Seiten des *sinus falciformis*, von denen die beiden gröfsten oval, 7 Linien lang und 3 Linien breit waren: bei einem ähnlichen Kranken waren vorne am *sinus* weifse, krause Verknöcherungen, und bei einem Andern sehr wüthenden fanden sich viele strahlenförmige Verknöcherungen dicht

*) J. G. Walter's anatomisch. Museum, beschrieben v. J. A. Walter. Berl. 1796. 1. Thl. Nro. 296, 270, 271, 272, 273 und 274. (S 136—139).

am *sinus falciformis* zu beiden Seiten desselben; die gröfste war dicht am untern Rande der *falx* ganz vorn, oval, 7 Linien lang und 3 Linien breit, und von ihr ging ein 4 Linien langer Zacken aus, welcher nach seiner ganzen Länge über der *falx* hervorragte und bis in die Gehirnsubstanz drang. Neumann*) sah bei einer Schwermüthigen mit Mordlust an der *dura mater* ein Knochenstück, einen halben Zoll lang und zwei Linien dick.

Eine Entwicklung von Luft und Luftblasen zwischen den Gehirnhäuten ist, so viel ich weifs, nur in den Leichen psychisch Kranker und da nur von Chiarugi**) beobachtet worden. Derselbe sah bei einem, auf Epilepsie erfolgten Blödsinne mit einzelnen Ausbrüchen von Tobsucht mehrere deutliche Luftblasen zwischen den Blättern der weichen Hirnhaut zerstreut: in der Leiche eines an Tobsucht Verstorbenen fand er, dafs die weiche Hirnhaut am hintern Theile des kleinen Gehirns von demselben in einer beträchtlichen Entfernung erhalten und zwar vermöge einer ziemlichen Menge von Luft, die gewissermafsen in zwei Blasen eingeschlossen war, welche auf der einen Seite von der Oberfläche des kleinen Gehirns, auf der andern aber von der innern Fläche der weichen Hirnhaut selbst gebildet wurden: endlich bei einem epileptisch-blödsinnigen Knaben fand Chiarugi zwischen der Spinnenwebenhaut und der weichen Hirnhaut viel Luft.

3) Die Untersuchung des Gehirnes bietet, abgesehen von gewöhnlichen vorkommenden Erscheinungen, zwar merkwürdige Abnormitäten z. B. in Bezug auf Stellung, Gewicht, Phosphorgehalt, Zahl der Gehirnblätter u. dgl. dar, nur ist zu bedauern, dafs die Zahl der gemachten Erfahrungen noch nicht so hinreichend ist und die aufge-

*) In Hufeland's Journ. 1824. Juli. S. 23.

**) *Della Pazzia. T. 3,* die 45., 83. und 98. Krankengeschichte.

fundenen Abnormitäten nicht so constant sind *), dafs wir sichere Schlüsse daraus zu ziehen berechtigt sind.

Zu den gewöhnlichen und am häufigsten vorkommenden Leichenbefunden gehören die Wasseransammlungen und auch hier gilt das, was oben bei den Gehirnhäuten über dieselben Abnormitäten gesagt wurde, dafs es äusserst schwierig ist, zu unterscheiden, wann dieselben als Ursachen und wann sie als Produkten der Krankheit zu betrachten sind. Die Untersuchung, ob die auf Wasseranfüllung im Gehirne deutenden Erscheinungen schon vor dem Eintritte der psychischen Krankheit zugegen waren oder ob der Charakter und der Verlauf der letztern die Erzeugung solcher Abnormitäten bedingen konnte, dann der Vergleich des Leichenbefundes mit der successiven Entwicklung und dem Charakter der Krankheitserscheinungen, wird uns hier in dunklen Fällen einige Aufklärung gewähren. Die Art und Weise, wie sich die Wasseransammlungen gestalten, ist nicht immer gleich. Das Wasser findet sich entweder frei in den Höhlen vor, oder man

*) *Lelut (inductions sur la valeur des altérations de l'encéphale dans le délire aigu et dans la folie. Paris 1836)* zieht aus seinen zahlreichen gemachten Leichenöffnungen das Resultat, dafs die nächste Ursache der psychischen Krankheiten, als wie auch der Hirnentzündung und der mit Gehirnreizung verbundenen Fiebern im Gewebe des Gehirns liege; dafs sie aber in einer Veränderung bestehe, die wenigstens bei dem jetzigen Stande der Anatomie und Physiologie des Gehirnes unserer Kenntnifs durchaus entgehe und dafs alle und jede Veränderung des *Encephalon*, welche in den Leichen der an jenen Krankheiten Verstorbenen gefunden werde, blofse Resultate entweder der Krankheit oder gar anderer zufälliger mit der Krankheit gar nicht in Causalverbindung stehender Affectionen, oder Symptome des Ausganges der Krankheit seyen, weil man jene Veränderungen weder *constant* noch ausschliefslich bei genannten Krankheiten finde.

trifft einzelne begränzte Wasseransammlungen, die sich nicht selten als Hytatiden zeigen. Bei drei Tobsüchtigen fand Greding*) die linke Halbkugel neben der Kreuznath und dem Rande der flachen Oberfläche in einer Rundung von 2 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, durch eine gelbe Wassergeschwulst unter der weichen Hirnhaut um einen guten halben Zoll tiefer und niedriger gedrückt, als auf der rechten Seite, und bei einem Melancholischen war die rechte Halbkugel vom Wirbel an nach der rechten Seite und herunterwärts von einer sehr starken, gelben und gallertartigen Wasseransammlung so sehr niedergedrückt, dafs man einen mäfsig grofsen halben Borstorferapfel ganz bequem in der Höhle hätte verbergen können. Das Wasser in den Hirnhöhlen befindet sich entweder nur in beiden Seitenhöhlen oder zugleich in allen vier Höhlen. Greding**) hat Folgendes beobachtet. Unter 100 Rasenden waren bei 6 die Seitenhöhlen sehr angefüllt, bei 23 waren sie strozzend voll, bei 8 mäfsig voll, und bei 11 erschienen beide Höhlen ganz leer: unter 10 Rasenden war bei 5 die rechte Seitenhöhle strotzend voll und die linke nur ganz mäfsig voll; bei 4 war die linke angefüllt und die rechte fast leer. Unter 26 fallsüchtig Rasenden waren bei 13 beide Seitenhöhlen strotzend und bei 5 sehr voll von einem hellen und klaren Wasser. Unter 16 fallsüchtig Blödsinnigen fanden sich bei 3 beide Seitenhöhlen leer, bei 4 war die rechte Höhle leer und die linke mäfsig mit einer wässrigen Feuchtigkeit angefüllt; bei Einem war die rechte Höhle strotzend voll und die linke nur mäfsig; bei einem Andern aber die rechte mäfsig angefüllt und die linke ganz leer. Unter 24 Melancholischen traf Greding bei 12 beide Seitenhöhlen übermäfsig strotzend voll an, bei 5 aber ganz leer: bei den übrigen die rechte Höhle ausserordentlich an-

*) A. a. O. S. 305.

**) S. 311. 312.

gefüllt und die linke von einer hellen und klaren Feuchtigkeit nur mäfsig voll. Unter 30 Blödsinnigen sind bei 14 beide Seitenhöhlen ganz strotzend voll vorgekommen, bei 4 sah man beide Höhlen mäfsig voll, bei 3 beide ganz leer, bei 4 die rechte Höhle strotzend, die linke aber mäfsig voll, und bei 4 Andern die linke mäfsig voll und die rechte fast ganz leer. „Merkwürdig ist es, sagt Greding *) dafs in diesen Höhlen, welche wenig oder gar kein Wasser enthalten, auch vorne neben den gestreiften Hirnkörpern auf beiden Seiten, dem Trichter gerade gegenüber, nicht die geringste Oeffnung aus den Seitenhöhlen in die dritte Höhle zu sehen ist, sondern es liegt die untere Oberfläche des vordern Randes vom vordern Pfeiler des Gewölbes in beiden Höhlen auf der markigen Hirnsubstanz, welche sich darunter befindet, gleich neben den gestreiften Körpern dichte auf und scheint mit der sehr zarten Membran, welche die Höhlen umkleidet, völlig überzogen zu seyn. So wie aber die Höhle von dem ausgetretenen Wasser angefüllt und nach und nach gegen alle Richtung ausgedehnt wird, so erhebt sich auch der untere Rand des vordern Pfeilers von der darunter befindlichen markigen Hirnsubstanz in der Seitenhöhle nach und nach so sehr, dafs endlich die zarte Membran, welche sie umkleidet, zerreifst. Defswegen findet man bei nur leicht ausgedehnten Höhlen an den erwähnten Orten, nach Verhältnifs der Gröfse der Höhle, eine längere oder kürzere, z. B. 2 bis 6 Linien lange Oeffnung, welche das nämliche Ansehen hat, als ob sich die Augenlider am Auge nur ein klein wenig geöffnet hätten. Findet sich diese Ausdehnung der Höhlen stärker, so zeigt die Oeffnung eine länglich runde Figur. Und wenn die Höhle strotzend voll Wasser ist, so nimmt diese Oeffnung eine zirkelrunde Gestalt an. Man hat dergleichen von allen Arten bei den mit Wasser angefüllten Höhlen allemal gefunden. Durch diese Oeffnungen

*) S. 313. 314.

war der Durchgang des Wassers aus den beiden Seitentheilen in die dritte völlig frei. — Was die chemische Beschaffenheit des im Gehirne psychisch Kranker gefundenen Wassers betrifft, so ist, so viel ich weifs, von Niemand, als von Haslam darüber etwas mitgetheilt worden. Derselbe sagt *): „in drei Fällen, wo ich mit dieser Flüssigkeit Versuche anstellte, gerann sie durch Säuren und Hitze nicht: ihre Consistenz wurde sogar durch Kochen nicht verändert: jedoch wurde sie dadurch trübe und es setzte sich, nachdem sie einige Zeit gestanden hatte, eine animalische Materie zu Boden, die sich von der Anwendung von Hitze oder mineralischen Säuren in der Flüssigkeit wieder aufgelöfst hatte. Diese Flüssigkeit färbte vegetabilische blaue Farben grün, machte mit salpetersaurem Silber einen Bodensatz und gab durch Evaporation cubische Krystallen, salpetersaures Mineralalkali. Aus dieser Untersuchung ergab sich, dafs das im Gehirne der Wahnsinnigen vorhandene Wasser eine Quantität unverbundenen Alkalis und etwas gemeinem Salze enthielt.“ Der Zustand des Gefäfssystemes des Gehirnes bietet besonders Folgendes dar. Sehr häufig kommt Ueberfüllung der Gefäfse mit Blut vor, da einestheils Congestion zum Gehirne und Gehirnentzündung zu den häufigsten Ursachen der psychischen Krankheiten gehören, anderntheils der hohe Grad von Gehirnaufreizung bei vielen psychischen Krankheitsformen auch diese Blutüberfüllung wieder leicht bedingt. Ob diese Blutüberfüllung der Gefäfse Ursache oder Produkt der psychischen Krankheit war, ist schwierig zu bestimmen; die Berücksichtigung der, der psychischen Krankheit vorausgegangen Gehirnzufälle, so wie die Untersuchung, in wieferne die psychische Krankheit ihrer Form und ihrem Charakter nach sich zu den Gehirnblutcongestionen entweder in ätiologischer oder symptomatischer Hinsicht verhält, vermag

*) A. a. O. S. 53, 54.

hier einen Anhaltspunkt zu geben. — Merkwürdig sind die Luftblasen, welche man in den Hirngefäfsen fand; sie wurden beobachtet von Morgagni*), Hasenöhrl**), Haslam***), Greding†) und Chiarugi††). Letzterer fand sie in dem Gehirne eines von Geburt aus Blödsinnigen; bei einer Melancholischen, wo zugleich eine gelbliche, kalkartige Substanz in den arteriösen Gefäfsen gefunden wurde; einmal in allen Gehirngefäfsen wobei noch vorzüglich der Ring des Willis viel Luftblasen enthielt; und endlich bei einer tobsüchtigen Frau. Chiarugi versichert noch, vielfach die Erfahrung gemacht zu haben, dafs beim Blödsinne, der mit einer grofsen Geschwätzigkeit ohne Ordnung und Zusammenhang und mit abwechselnden Ausbrüchen von Tobsucht verbunden sey, öfters die Hirngefäfse mit Blut angefüllt seyen. — Der *Plexus choroideus* zeigte Folgendes. a) Wasseransammlungen und Varicositäten. Sehr häufig fand man diesen *Plexus* mit Wasserblasen, die nicht selten die *taenia hydatigena* enthalten, besetzt. Winkelmann†††) sagt, dafs diese Wasserblasen immer auch zugleich mit Wasser in den Hirnhöhlen gefunden würden. Greding a) fand unter 216 Leichen allein 200, bei welchen sich diese Wasserblasen vorfanden und dabei war gewöhnlich noch der *Plexus* angeschwollen nnd fast durchgängig verdorben. Einigemal sah er, statt der Wasserblasen, einen wasserführenden Kanal. Bei einem Melancholischen fand er b)

*) *Epist. VIII. 9.*

**) *Historia med. trium morbor. qui anno 1760 frequentissime mihi in nosocomio occurebant. Vindob. 1761. p. 93.*

***) A. a. O. der 3., 19., 23, 25. u. 29. Fall.

†) A. a. O. S. 303.

††) Die 40., 86., 95. u. 96. Krankengeschichte.

†††) Beobachtung über den Wahnsinn. Berl. 1806. S. 105.

a) I. Thl. S. 314, 315.

b) II. Thl. S. 315.

die Adergeflechte auf beiden Seiten in hohle Kanäle, wie eine Schreibfeder dick, verwandelt, die hie und da, nach Art der dicken Gedärme etwas zusammengezogen und voll von Wasser waren. Auch Müller *) fand einmal den *Plexus* voll von gelblichen Wasserblasen. In einem Falle fand Bonet den *Plexus* sehr grofs, ganz über die innere Oberfläche jeder Hirnhöhle verbreitet und aus vielen beträchtlichen Blutgefäfsen, die von der Hauptschlagader abstammten zusammengesetzt: er war mit blafsen, erbsengrofsen, ein gelatinöses, blafsgelbes Wasser enthaltenden Blasen bedeckt und aus dem *Plexus* selbst gingen 4 grofse mit flüssigem Blute gefüllte Blutadern nach der Basis der Zirbeldrüse hin, welche fester als gewöhnlich und so mit unzählbaren kleinen Blutgefäfsen durchwebt war, dafs sie ganz roth erschien. b) Krystalle am *Plexus choroideus* sind von Bergmann **) beobachtet worden. Bei einer Blödsinnigen, die in ihrem 27. Jahre in die Anstalt zu Celle aufgenommen wurde, und daselbst 8 Jahre nachher starb, fand er in den beiden *Plex. choroid.* mehrere kleinere, schönere Krystalle, ohngefähr 50 an der Zahl, die sehr fest mit dem Gefäfsgewebe vereinigt waren. Beide *Plexus* waren aufgetrieben, enthielten aber keine Wasserbläschen; aber die drüsigen Körper in der Mitte waren gröfser, als man sie gewöhnlich sieht. Ein Theil der *Plexus*, der zwischen dem Ammonshorn und gestreiftem Hügel gelagert ist, war in beiden Ventrikeln gelb tingirt und membranartig etwas verdickt und verhärtet. Die Krystalle selbst hatten einen schönen Glanz und waren durchsichtig wie Glas: einige bildeten ein Viereck, dessen Kanten schräg abliefen, die meisten eine vierseitige, an allen vier Endflächen flach zugeschärfte Säule: andere waren schiefe, rautenförmige Tafeln mit zugeschärften Kanten

*) A. a O S. 262.

**) In Nasse's Zeitschr. für Anthropolog. 1823, 2. Hft. S. 423.

wie die des Selenit; noch andere zeigten keine bestimmte Krystallisationsform. Selbst ein Zwillingskrystall war unter ihnen. Nach einer von Stromeyer unternommenen Analyse bestanden sie aus phosphorsaurer Talkerde mit *Ammonium.* c) Sand im *Plexus choroideus* fand Bergmann *) jederzeit bei psychisch Kranken. Es läfst sich übrigens demselben keine besondere aetiologische Beziehung beilegen, da Bergmann diesen Sand auch bei psychisch Gesunden fand: er fand ihn, nach fortgesetzten Untersuchungen eben so beständig, wie den Sand in und an der Zirbel und glaubt, dafs er zur normalen Bildung, eben so wie dieser gehöre **).

Was die Consistenz des Gehirns betrifft, so ist zwar noch nicht mit Gewifsheit ermittelt, welche Arten der psychischen Krankheiten durch eine besondere Consistenz des Gehirns bedingt werden; allein, wenn wir das lebendige und starke Gedächtnifs im kindlichen Alter, so wie die Gedächtnifsschwäche und endlich den Gedächtnifsverlust im Greisenalter mit der Erfahrung vergleichen, dafs Kinder überhaupt ein weiches, alte Leute aber ein verhärtetes Gehirn haben, so läfst sich wenigstens ein Schlufs auf eine Wechselbeziehung zwischen den Consistenzfehlern des Gehirns und den Fehlern des Gedächtnisses ins Besondere, so wie dann vielleicht auch der psychischen Anomalien überhaupt ziehen. Aber auffallend und sichere Resultate verhindernd ist es, wie sehr sich die Erfahrungen der Schriftsteller über die Abweichungen in der Consistenz des Gehirns widersprechen, was wohl seinen Grund theilweise darin haben mag, dafs der Zeitpunkt der Untersuchung,

*) Neue Untersuchungen über die innere Organisation des Gehirns. Hanov. 1831. S. 10.

**) Bemerkt mufs werden, dafs Bergmann diesen Sand im *plexus choroideus* entdeckt u. ihn in Mende's Beobachtungen und Bemerkungen aus d. Geburtshülfe und gerichtl. Medicin, 1826, 3. Band ausführlich beschrieben hat.

die Umstände, unter denen der Irre gestorben, die Temperatur des Aufenthaltsortes, in welchem die Leiche lag und noch mehrere ähnliche Momente nicht gehörig beachtet wurden. Die wichtigsten Erfahrungen, mit denen wir uns vor der Hand begnügen müssen, sind folgende. a) Eine zu grofse Härte des Gehirns wurde sehr häufig beobachtet. Pleuciz *) fand das Gehirn eines Melancholischen so zähe wie Leder. Heer **) traf es bei einem Melancholischen sehr trocken, hart und zerreiblich. Das Gehirn eines Menschen, der früher an Manie litt, dann in den tiefsten Blödsinn verfiel, war völlig verhärtet, gleichsam verknöchert und bis zur Hälfte seiner Normalgröfse zusammengeschrumpft ***). Morgagni †) hat unter 13 Fällen 11 beobachtet, wo das Gehirn, wenigstens in der markigen Substanz mehr oder weniger hart war. In 26 Fällen fand Chiarugi 20 mal die Hirnsubstanz hart, 6 mal weich ††). „Es giebt wenig Fälle, sagt derselbe, wo die Hirnsubstanz schlaff oder weich ist: niemals habe ich diesen Umstand bei Tobsüchtigen oder beim Blödsinne angetroffen, welcher aus einer Manie entstanden war." Haslam †††) theilt 29 Sectionsberichte mit; in vielen Fällen war die Consistenz des Gehirns natürlich, in 8 Fällen war sie zu hart, in 5 zu weich: alle Leichen wurden vor Ablauf von 48 Stunden nach dem Tode geöffnet. Marshall traf unter 22 Sec-

*) *Act. et observ. med. p. 179.*

**) S. Voigtel's Handb. d. patholog. Anatom. 1. Bd.

***) Domeier in Hufeland, Schreger u. Harlefs Journ. d. ausländ. med. Literat. 1. Bd.

†) *Epist. VIII, 2., 8., 9., 11., 12., 15., 18. LIX, 15. LXI, 2., 5., 7.*

††) A. a. O. hart; die 4., 6., 11., 20., 25., 26., 29., 39., 42., 45., 48., 49., 51., 57., 58., 74., 79., 83, 84. und 91. Krankengeschichte: weich; die 9., 19., 46., 67., 71., und 75. Krankengesch.

†††) A. a. O. S. 24. u. f.

tionen 13 mal ein zu hartes und festes und nur einmal ein zu weiches Gehirn an *). Hunter hat mehrmalen bei Irren verschiedener Art das Gehirn und das verlängerte Mark von einer harten zähen Beschaffenheit und beinahe lederartig gefunden **). Foderé ***) nimmt eine Verhärtung des Gehirns als Ursache des Blödsinnes beim Cretinismus an, was er daraus schliefst, weil er bei einigen Leichenöffnungen das Gehirn trockner und härter, als gewöhnlich, gefunden hatte. Pinel ****) sah bei einer Blödsinnigen die rechte Hirnhälfte fast ganz geschwunden und so hart und dicht, dafs es bedeutender Anstrengung bedurfte, um sie zu durchschneiden. b) Eine zu weiche Gehirnsubstanz scheint, nach den meisten Beobachtungen, viel häufiger vorzukommen. Georget †) sagt: „eine weit gröfsere Zahl von Gehirnen ist ausserordentlich weich: wenn man ihre Hüllen, die Membranen wegnimmt, so fallen sie zusammen, verlieren die Form, die Windungen weichen auseinander, der callöse Körper zerreifst und es wird unmöglich, die Lage der innern Theile wieder aufzufinden. In mehreren solcher Fälle spielt die weifse Substanz ins Gelbe oder schmutzig Weifse; die graue aber ist verschlossen, gelblich, so, dafs beide Substanzen in Farbe und Consistenz in einander überzugehen scheinen.“ Eine besondere Aufmerksamkeit verdient Greding's ††) Zeugnifs. Dieser fand unter 216 Leichen bei 118 eine merkliche

*) Marshal a. a. O. hart; S. 95, 96, 97, 98, 102, 103, 104, 107, 110, 114, 117, 124, 130: weich, S. 128.

**) Pargeter, Abhandl. über d. Wahnsinn. A. d. Engl. Lpz. 1793. S. 9.

***) *Essai sur le goître et le cretinage. Paris 1820.*

****) *Recherches sur quelques points de l'aliénation mentale. Paris 1819;* d. dritte Beobacht.

†) *De la folie. Paris 1820. p. 488.*

††) A. a. O. S. 308. 309.

Weichheit des Gehirns; von 100 Rasenden zeigten 51, von 26 Epileptisch-Rasenden 18, von 16 Epileptisch-Blödsinnigen 6, von 24 Melancholischen 19 und von 30 Blödsinnigen 16 eine weiche Consistenz des Gehirns, unter denen Mehrere waren, deren Gehirn sich sogar wässerig und schmierig zeigte. Diese Beobachtung Greding's ist um so mehr von Bedeutung, als er fast alle Sectionen am Todestag der Kranken oder spätestens am folgenden Tage anstellte, so dafs also nicht durch ein längeres Liegen des Kadavers die Consistenz des Gehirns konnte vermindert worden seyn. Uebrigens wurde noch eine weiche Gehirnconsistenz gefunden von Martini*), Lentin**) und Crowther***). Pargeter†) versichert, er habe zwar nur dreimal Gelegenheit gehabt, Irre öffnen zu können, jedoch bei allen dreien das Gehirn ungewöhnlich lokker gefunden. Bergmann††) sah bei einem Blödsinnigen das Gehirn wie geschwunden uud überaus weich, so, dafs die einzelnen Organe bei der Berührung leicht ihren Zusammenhang verloren: dieselbe Weichheit zeichnete auch alle Nerven und die *medulla oblongata* aus. c) Zuweilen hat man die Consistenz verschieden im grofsen und kleinen Gehirne gefunden. In den 11 oben angeführten Fällen, in denen Morgagni das grofse Gehirn härter, als gewöhnlich fand, war in 6 Fällen das kleine Gehirn sehr weich, nur in 2 Fällen†††) gleichfalls hart und in 2 andern Fällen††††) nur hie und da verhärtet. Chiarugi

*) Ein Dutzend Beobachtungen. Nr. 7.

**) Practische Beobacht. S. 113.

***) A. a. O. S. 17. Er nennt den Zustand des Gehirns „*watery, soft and flaccid.*“

†) A. a. O. S. 11.

††) In Nasse's Zeitschr. 1821, 3 Hft. S. 193.

†††) *Ep. VIII, 2. LXI, 2.*

††††) *Ep. VIII, 9. u. 15.*

bemerkte in 2 Fällen *) ein sehr hartes grofses Gehirn; in 2 andern Fällen **) dagegen war die Substanz des grofsen Gehirns weich und die des kleinen Gehirns hart. d) Auch in den beiden Gehirnhälften fand man eine verschiedene Consistenz. Duncan ***) sah einmal die rechte Hälfte viel weicher als die linke.

So wie an den Gehirnhäuten, so finden wir auch in der Substanz des Gehirns zuweilen knochenartige Concremente, die mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit immer, durch den Reiz, den sie auf das Gehirn ausüben, als die Ursache der psychischen Krankheit zu betrachten sind. Es läfst sich in pathogenetischer Beziehung annehmen, dafs diese Concretionen die Produkte irgend eines längere Zeit vorausgegangenen chronischen Leidens des Gehirns oder seiner Häute sind und dann erst, wenn sie einen gewissen Grad erreicht haben, die psychischen Funktionen stören. Hinze †) hat eine merkwürdige Beobachtung gemacht. Derselbe fand in der Leiche eines Mannes, der früher häufig an Kopfschmerzen gelitten und in einem Anfalle von Schwermuth sich erhängt hatte, auf der rechten Seite oberhalb des *ventriculus anterior dextor*, da wo die *substantia corticalis* in die *medullaris* übergeht, in der Gehirnsubstanz einen festen Körper, und bei näherer Betrachtung ein vielseitiges Knochenstück, von 1 Zoll Länge, 9 Linien Dicke und 3 Linien Breite, mit starken Hervorragungen und scharfen Ecken versehen: es bestand aus einer festen Knochenmasse, hatte kleine Rinnen und Vertiefungen, wahrscheinlich Ab- und Eindrücke von Gefäfschen der Medullarsubstanz, war aber nirgends durch Haut oder Zellgewebe mit der Substanz des Gehirns ver-

*) Die 11. u. 79. Krankengeschichte.

**) Die 71. u. 75. Krankengeschichte.

***) Im *Edinb. med. and surgic. Journ. Nro. 68.* Juli 1821.

†) In Hufeland's Journ. 1813. April.

bunden. Besonders bemerkenswerth schienen noch die, an der vordern Seite des Knochenstückes befindlichen scharfen Ecken und Spitzen, so wie die Versicherung der bei der Section anwesenden Wittwe, dafs der Kranke vorzüglich über eine, mit dem Platze, wo das Knochenstück im Innern des Gehirns gefunden wurde, äusserlich am Kopfe correspondirende Stelle anhaltend und bedeutend geklagt hatte. Da eine genaue Untersuchung durchaus keine Spur einer vorausgegangenen Verletzung der Knochentafeln zeigte, so mufste wohl diese krankhafte Metamorphose im Innern des Gehirns vorgegangen seyn.

Das Vorkommen von Würmern im Gehirne wurde von Morgagni bezweifelt, von Bonet*) dagegen beobachtet. Das Vorkommen von Blasenwürmern ist übrigens gewifs. So fand Romberg**) bei einem Menschen, dessen Irrseyn sich als Tobsucht mit allgemeiner Verwirrung der Begriffe charakterisirte, auf der äussern Fläche des Gehirns vier Blasenwürmer, von der Art, wie sie Rudolphi***) unter dem Namen *cysticercus cellulosus* beschrieben hat. Zwei davon safsen an der Oberfläche der vordern Lappen des grofsen Gehirns (einer auf jeder Hemisphäre), einer in dem hintern *lobus cerebri* der rechten Seite und einer auf der Basis des Gehirns im rechten vordern Lappen in der Nähe der Geruchsnerven. Sie drangen sämmtlich mehrere Linien tief in die Corticalsubstanz ein, aus welcher sie nur mit einiger Mühe gelöst werden konnten. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs diese Würmer als Ursache der psychischen Krankheit betrachtet werden können, und ganz gewifs wohl dann, wenn die Section ausser ihnen keine andere Abnor-

*) *Sepulchret. L. I. Sect. 8. obs. 5. §. 1, 2, 3.*

**) In Nasse's Zeitschr. für Anthropolog. 1823, 3. Hft. S. 197.

***) *Entozoorum synopsis. Berol. 1819. p. 180.*

mität, welcher mit Sicherheit eine ätiologische Bedeutung beigelegt werden kann, auffindet.

Anlangend die Gröfse des Gehirns und der Gehirnhöhlen, so haben wir nur in Bezug auf letztere eine etwas ausführliche Untersuchung, nämlich die von Greding angestellte. Ueber die Gröfse des Gehirns ist wenig bekannt geworden. Willis *), Kerkring **) und King ***) wollen bei mehreren Blödsinnigen das Gehirn zu klein gefunden haben und Willis beschreibt das Gehirn eines Kretinen, das nur die Hälfte des normalen Umfanges hatte: allein es liegen dagegen wieder eine Menge von Leichenöffnungen vor, wo, bei allen Formen psychischer Krankheiten das Gehirn in seiner ganz normalen Gröfse gefunden wurde, so dafs sich auch hierüber aus den Leichenbefunden kein allgemein gültiges und sicheres Resultat ziehen läfst. — Die Gröfse und Weite der Hirnhöhlen hat, wie gesagt, Greding †) ausführlich untersucht. Derselbe fand unter 100 Rasenden die Seitenhöhlen bei 21 viel gröfser und weiter als gewöhnlich und bei 8 ganz vorzüglich weit: unter 30 Blödsinnigen waren die beiden Seitenhöhlen bei 7 sehr grofs und weit. Häufiger kamen aber die Fälle vor, wo man die Seitenhöhlen kleiner, kürzer und weit enger findet, als im natürlichen Zustande: unter 100 Rasenden fand Greding bei 38 diese Höhlen sehr klein, enge und kurz: von 26 fallsüchtig Rasenden hatten 9 sehr kleine, kurze und enge Seitenhöhlen, und unter 24 Melancholischen waren 12 und unter 30 Blödsinnigen 10, bei denen man diesen Fehler fand. — Die Seitenhöhlen hinsichtlich ihrer Gröfse gegeneinander selbst verglichen, fand Greding bei 10 Tobsüchtigen

*) Bonet *sepulchret. Lib. I. Sect. 10. obs. 3. 9. 10.*

**) Ebendas. *obs. 5.* *Kerkring obs. anat. rar. obs. 35.*

***) In d. *Act. Lips. Mai 1668.*

†) A. a. O. S. 310. 311.

und bei 3 Blödsinnigen die linke Seitenhöhle weit gröfser, als die rechte; dagegen bei 7 Tobsüchtigen und bei 4 Fallsüchtig-Tobsüchtigen schien die rechte Seitenhöhle weit gröfser, als die linke. Bei einigen Tobsüchtigen lag die linke Seitenhöhle weit höher, als die rechte, da hingegen bei 6 andern Tobsüchtigen die linke einen guten Viertelzoll tiefer lag, als die rechte. Anlangend die dritte Hirnhöhle, fand Greding *) unter 100 Tobsüchtigen dieselbe bei 24 sehr grofs und weit, bei 16 aber zu klein, zu enge und zu kurz, was besonders bei 4 sehr auffallend war: unter 26 Fallsüchtig-Rasenden kam diese Hirnhöhle an den Meisten in ihrer natürlichen Gröfse zum Vorschein, bei 8 aber war sie auffallend kurz: unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen erschien sie bei Vielen auf keine merkliche Art weiter, als gewöhnlich, bei 3 aber zu enge, und bei 4 auf eine unregelmäfsige Art dreieckigt, so, dafs sie von vorne, bei dem Trichter, zu enge und gegen die hintere Seite zu weit angetroffen wurde: unter 24 Melancholischen war diese Höhle bei 6 viel zu weit, bei den übrigen ganz normal: bei 30 Blödsinnigen wurde sie bei 5 ziemlich weit, bei 4 ausserordentlich weit, und bei 6 zu enge gefunden. So weit Greding's Untersuchungen, über deren ätiologische Bedeutung wir wohl noch zur Zeit das Urtheil dürfen dahin gestellt seyn lassen, bis uns mehrere Erfahrungen darüber zu Gebote stehen.

Ueber das Gewicht des Gehirnes sind von Meckel, Leuret und Mitivié ausführliche, jedoch in ihren Resultaten widersprechende Untersuchungen angestellt worden. Meckel **) hat messingene Würfel von verschiedener Gröfse anfertigen lassen und darnach verschiedene Theile des Gehirns abgemessen und dann gewogen,

*) S. 316. 317.

**) In d. *histoire de l'acad. roy. des scienc. et bell. lettr. Berlin 1764. Vol. 20. p. 65.*

gen, um ihr Gewicht und den Unterschied desselben bei Vernünftigen und Irren aufzufinden. Seine Resultate mit seiner damit verbundenen Hypothese über die Ursache der psychischen Alienation sind folgende. „Bei Untersuchung eines vollkommen gesunden Hirnes von einem 30jährigen Manne fand er, dafs das Gewicht eines 6 Linien grofsen Würfels 1 Drachme und 5 Gran betrug: bei einem 24jährigen an Lungenschwindsucht Verstorbenen belief sich das Gewicht eines 6 Linien grofsen Würfels von der Marksubstanz des grofsen Gehirns auf 1 Drachme und $3\frac{3}{4}$ Gran und so viel wog auch der gestreifte Körper; ein eben so grofser Würfel aus der Medullarmasse des kleinen Gehirns und des verlängerten Markes betrug 1 Drachme und 3 Gran: bei einer psychisch gesunden 30jährigen Frau belief sich das Gewicht eines 6 Linien grofsen Würfels aus der Marksubstanz des grofsen Gehirns auf 1 Drachme $4\frac{1}{2}$ Gran: bei einer 70jährigen Frau auf 1 Drachme und 4 Gran, die Medullarsubstanz des kleinen Gehirns war $\frac{1}{2}$ Gran leichter. Aus diesen Untersuchungen des Gehirnes psychisch Gesunder zieht Meckel den Schlufs, dafs die Verschiedenheit der specifischen Schwere des Gehirnes von seinem Umfange und der gröfsern oder geringern Anfüllung seiner Kanäle herrührt; daher fand man das trockene, blutleere Hirn des jungen phthysischen Menschen leichter als die andern: in Folge dieser Leerheit der Gefäfse sinken die Nervenröhrchen zusammen und dadurch entstehe das leichte Irrewerden bei Schwindsüchtigen kurz vor ihrem Tode. So war auch das Hirngewicht bei der alten Frau geringer, als bei der jungen, weil mit dem höhern Alter der Säfteandrang in die kleinen Gefäfse abnimmt und die von dem Nervenfluidum weniger angefüllten Kanäle sich verschliefsen, wodurch das Gehirn leichter wird. Bei allen Versuchen war das kleine Gehirn leichter, als das grofse, theils weil das Mark desselben mehr mit Rindensubstanz gemischt ist, theils weil sein Gewebe überhaupt weicher und schlaffer ist. Bei

den psychisch Kranken fand Meckel das Gehirn leichter als bei den psychisch Gesunden. Bei einer nach langem Blödsinne Verstorbenen war das Gewicht eines 6 Linien grofsen Würfels 1 Drachme und 3 Gran, so dafs der Unterschied zwischen diesem und dem gesunden Gehirne 2 Gran betrug; der Zirbeldrüse, welche trockener als gewöhnlich war, fehlte der Sand. Bei einer nach der Entbindung tobsüchtig Verstorbenen war das Gewicht eines 6 Linien grofsen Würfels vom grofsen Gehirne 1 Drachme und 3 Gran, vom kleinen Gehirne 1 Drachme und 4 Gran: dasselbe Gewicht fand sich bei einem 20 Jahre lang blödsinnig Gewesenen. Aus mehreren anderen Versuchen nimmt Meckel an, dafs das Hirngewicht eines erwachsenen gesunden Menschen 3 Pfund $\frac{1}{2}$ Unze und $\frac{1}{2}$ Drachme beträgt; gesetzt nun es wiege nach Abzug der Blutgefäfse 3 Pfund, so beträgt der Gewichtsunterschied zwischen dem Gehirne eines psychisch Kranken und dem eines Vernünftigen 7 Drachmen; zum Beweise, dafs mehrere kleine Röhrchen in der Marksubstanz leer und für das Nervenfluidum unzugänglich seyn müssen. Das Gehirn, schliefst Meckel weiter, ist um so tauglicher für seine Funktionen, je besser die Absonderung der Nervenflüssigkeit in den Markkanälchen von Statten geht: sind diese trocken und verstopft, so kann die Einwirkung der Aufsenwelt nur unvollkommen auf die Sinneswerkzeuge erfolgen, und dieses bedingt Undeutlichkeit und Verwirrung in der Ideenbildung, was das Irrseyn herbeiführt. Trockenheit des Gehirns und jene Metamorphose der Medularsubstanz, wobei die Markröhrchen für die Lebensgeister unzugänglich werden, in Verbindung mit der davon herrührenden specifischen Leichtigkeit des Gehirns seyen die hinreichenden Ursachen des Irrseyns. Was die Stockung der feinsten Flüssigkeiten im Gehirne psychisch Kranker ferner beweise, sey die veränderte Beschaffenheit der kleinen drüsenartigen Körper, *glandulae Pacchioni* genannt. Diese haben im normalen

Zustande kaum die Gröfse eines kleinen Korns, im Gehirne Geisteskranker aber sind sie viel gröfser und in grofser Fülle auf den venösen Gefäfsen und der Spinnewebenhaut ausgebreitet. Da wo ein Druck, z. B. Wasseransammlung, Statt hat, entsteht Blödsinn, weil die zusammengeprefsten Markröhrchen nicht mehr im Stande sind, das Nervenfludium abzusondern, folglich können die Eindrücke der Aufsenwelt nicht geraden Wegs zum *sensorium commune* fortgepflanzt werden, und es können also die äussern Gegenstände nicht richtig beurtheilt und keine deutlichen Begriffe gebildet werden. Es bleibt nur eine Art Reizung oder Erregung in den Nerven der vitalen Organe zurück, welche aus dem Rückenmarke entspringen, und daher entsteht der thierische Instinkt dieser Kranken.“ So weit die Untersuchungen Meckel's, aus denen im Allgemeinen resultirt, dafs das Gehirn bei den psychisch Kranken leichter, als bei den psychisch Gesunden ist. Ein ganz anderes Resultat aber haben die Untersuchungen von Leuret und Mitivié gezeigt *). Von 4 nicht geisteskranken Frauen war die specifische Schwere im Durchschnitte = 1,028; von 4 Frauen, welche in einem Zustande von acutem Delirium starben, war die spezifische Schwere im Durchschnitte = 1,030; von 4 an Monomanie gestorbenen Frauen = 1,034; von 6 an Manie gestorbenen = 1,031; von 10 an Dementia Verstorbenen = 1,032. Die Verfasser gehen nun von der Ansicht aus, dafs ein Organ, welches krank sey, an seinem Volumen, mithin an seinem Gewichte zunehme, besonders wenn die Krankheit einige Zeit daure, was nun auch bei dem Gehirne, das bei jeder psychischen Krankheit leide, der Fall sey. — Ueber die relative Schwere des grofsen und kleinen Gehirnes hat ein anony-

*) *De la fréquence du pouls chez les aliénés. Note sur la pesanteur specifique du cerveau des aliénés. par Leuret et Mitivé. Paris 1832. p. 81.*

mer Autor in einem englischen Journale *) eine Erfahrung mitgetheilt, die an und für sich interessant ist, jedoch, um von pathogenetischer Bedeutung zu werden, noch durch mehrfache Beobachtungen einer Bestätigung bedarf. Derselbe hat die relative Schwere des grofsen und kleinen Gehirns von wenigstens 40 Leichen geisteskranker Menschen, meistens von dem mittleren Alter, untersucht und gefunden, dafs die Schwere des kleinen Gehirnes durchaus in keinem Verhältnifse mit der des grofsen Gehirns stand: so z. B. das gröfste Gehirn, welches 3 Pfund und 8 Unzen wog, hatte ein kleines Gehirn das nur 4½ Unzen schwer war; dagegen hatte ein grofses Gehirn von 2 Pfund ein kleines Gehirn von 6½ Unzen und in einem andern Falle hatte ein grofses Gehirn von derselben Schwere ein kleines Gehirn von 5½ Unzen. Die gröfste Schwere des grofsen Gehirns war 3 Pfund 8 Unzen, und die kleinste Schwere 2 Pfund: die gröfste Schwere des kleinen Gehirns war 7 Unzen, die kleinste Schwere 4 Unzen. Dafs der Umfang des grofsen Gehirns in verschiedenen Individuen ein verschiedenes Verhältnifs zeigt, ist leicht zu erwarten, weil die darinn befindlichen Höhlen an Umfang variiren: aber dafs auch das kleine Gehirn relativ zur Gröfse oder Kleinheit des grofsen Gehirns ein ungleiches Verhältnifs zeigt, ist etwas Ungewöhnliches und scheint etwas den psychischen Krankheiten Eigenthümliches zu seyn, was sich noch dadurch zu bestätigen scheint, dafs auch mehrere Gehirne von nicht psychisch Kranken in Bezug auf das Gewicht untersucht und daselbst zwischen dem grofsen und kleinen Gehirne ein weit constanteres und mehr gleichbleibendes Verhältnifs gefunden wurde.

Die Zahl der Gehirnblätter ist in ihrer ätiologischen Beziehung zur psychischen Krankheit nur von Ma-

*) Vergl. Behrend's Repertor. der medicin. chirurg. Journalistik d. Auslandes. 1834. Jann. S. 71.

lacarne *) berücksichtigt worden. Derselbe will hier einen Unterschied zwischen psychisch Gesunden und psychisch Kranken finden. Bei Blödsinnigen zählte er deren nur 320, dagegen bei lebhaften, scharfsinnigen und mit schnell fassendem und treuem Gedächtnisse begabten Menschen bis 780. Es läfst sich übrigens daraus noch kein Resultat ziehen, theils weil die Beobachtung eines Einzelnen noch nicht zureicht und theils weil noch gar keine bestimmte Anzahl dieser Blätter als Normalzahl aufgestellt werden kann, da man sie in sehr verschiedener Menge und zwar von 300 bis 800 gefunden hat.

Ueber das Mischungsverhältnifs des Gehirns psychisch Kranker besitzen wir keine Erfahrungen, als jene in Bezug auf den Phosphorgehalt desselben. In dieser Beziehung hat Cabanis **), so viel ich weifs, zuerst ***), eine Bemerkung mitgetheilt: er hat beobachtet, dafs das Gehirn von Rasenden ein sehr lebhaftes Phosphorlicht verbreitete und will überhaut aus sehr vielen angestellten Untersuchungen das Resultat ziehen, dafs die Quantität Phosphor, die sich nach dem Tode entwickelt, im Verhältnifs stehe zu der Thätigkeit des Nervensystemes im Leben. Ausführlicher hat Couerbe†) diesen Gegenstand behandelt. Derselbe hat das Gehirn vielfach chemisch untersucht und bei einer vergleichenden Analyse,

*) *Neuro encefalotomia. Pavia 1791. p. 7, 20.*

**) *Rapports du physique et du moral de l'homme. 2. Edit. Paris 1824. Tom. 2. p. 89.*

***) D. h. zuerst in psychologischer Beziehung, denn was den Phosphorgehalt des Gehirns überhaupt betrifft, so gehört die Entdeckung desselben nicht, wie man annimmt, Vauquelin, sondern einem Deutschen, Namens Hensing *(examen chimicum cerebri ex eodem phosphorus singularis omnia inflammans; Gies. 1719)* zu.

†) *Du cerveau consideré sous le point de vue chimique et physiologique. Paris 1834.*

welche er zwischen dem Gehirn psychisch Gesunder und jenem psychisch Kranker anstellte, das Resultat erhalten, dafs die Gehirne von Gesunden 0,02 bis 0,025, jene der Wahnsinnigen 0,03 bis 0,045, und jene der Blödsinnigen 0,01 bis 0,005 Phosphor enthalten: daraus zieht Couerbe den Schlufs, dafs Phosphorarmuth des Gehirns den Menschen psychisch herabstimme und blödsinnig mache, ein grofser Phosphorüberschufs das Gehirn sehr aufrege und psychische Alienationen mit dem Charakter der Exaltation erzeuge und ein mittlerer Phosphorgehalt des Gehirns das Gleichgewicht erhalte. Es bedarf natürlich noch vielfacher Untersuchungen durch Andere, bis sich über Couerbe's Hypothese ein Urtheil fällen und daraus ein allgemein gültiges Resultat ziehen läfst. Couerbe's Ansicht wird schon etwas zweifelhaft gemacht durch die, an zwei Gehirnen von psychisch Kranken von Lassaigne angestellten Untersuchungen *), aus denen hervorgeht, dafs in manchen Fällen das Phosphorverhältnifs im Gehirne der psychisch Kranken nicht beträchtlicher ist, als im Gehirne psychisch Gesunder, und dafs die Ursache der Erregung des Nervensystemes bei den psychisch Kranken nicht immer von dem Phosphorüberschusse im Gehirne abhänge. Gegen Couerbe's Hypothese läfst sich auch noch einwenden, dafs sich die Frage, ob wirklich der Phosphorüberschufs das Gehirn sehr aufrege und die Paroxysmen der Exaltation bei den psychisch Kranken bedinge, auf diesem chemischen Wege sich nicht leicht lösen läfst, so lange es uns nicht vergönnt ist, das Gehirn solcher Individuen, bald nach dem Paroxysmus der Aufregung untersuchen zu können: allein solche Kranke leben oft sehr lange, sie werden mit der Zeit ruhiger, oder ihre psychische Exaltation geht gar in Blödsinn über, in welchem Zustande sie sterben; und jetzt erst erhalten wir ihr Gehirn zur Untersuchung, das nun ein

*) Im Journ. *de chim. méd. 1835, Tom. 1. p. 344.*

anderes ist, als es zur Zeit der psychischen Exaltation oder der Manie war *).

Die Zirbeldrüse zeigte folgende Abnormitäten. a) Steine und Sand wurden sehr häufig in derselben gefunden. Günz **) hat, wie ich glaube, zuerst darauf aufmerksam gemacht und vermuthet, dafs diese Steinchen Ursache der Raserei seyen. Greding ***) machte folgende Beobachtung. Unter 100 Tobsüchtigen befanden sich 52, bei welchen theils ein einziger Stein, theils mehrere, theils eine grofse Menge Sandes in der Zirbeldrüse gefunden wurde: unter 26 Fallsüchtig-Rasenden hatten 3 ein sehr grofses, 5 ein mäfsig grofses und 4 zwei kleinere Sandkörner in der Drüse: unter 16 Epileptisch-Blödsinnigen fand man bei 3 ein kleines Steinchen: unter 24 Melancholischen fanden sich 6 mit wenig und 7 mit desto mehr Sand und Steinchen, und endlich unter 30 Blödsinnigen hatten 19 Sandkörner. Haslam †) fand bei einem Melancholischen diesen Sand in sehr reichlicher Menge und die Untersuchung zeigte, dafs es phosphorsaure Kalkerde war. Ueber die pathologische Bedeutung dieses Sandes in der Zirbel herrscht übrigens noch grofser Zweifel. Meckel ††) fand diesen Sand häufig bei Individuen, die durchaus psychisch gesund waren, und dagegen bei vielen psychisch Kranken wieder nicht. Sömmering †††) erklärte diesen Hirnsand für ein normales Produkt, und sagt fer-

*) Vergl. Buchner, in seinem Repertor. für die Pharmacie 1836. 55. Bd. S. 100. Not.

**) *Prolusio quae lapillos glandulae pinealis in quinque mente alienatis inventos proponit. Lips. 1753.*

***) S. 320, 321.

†) Beobacht. üb. d. Wahnsinn. Uebers. 1800. S. 25.

††) In d. *mémoir. de l'académ. de Berlin. 1754. p. 92.*

†††) *De lapillis vel prope vel intra glandulam pinealem sitis. Mogunt. 1785.*

ner *), dafs er bei einem vierzehnjährigen Negerknaben, so wie auch in Erwachsenen und allen Europäern, die älter als 16 Jahre gewesen, Steine entweder in oder vor der Zirbeldrüse gefunden habe, die ihm nicht widernatürlich, sondern zum Baue des Gehirnes gehörig und allemal vorhanden zu seyn schienen. Vicq d'Azyr hatte schon vor Sömmering die Ansicht, dafs dieser Sand kein krankhaftes Produkt sey, aufgestellt, und, auf dessen Ausspruch sich beziehend, gesagt **): *„ayant touyours rencontré ces petits calculs dans les cerveaux des hommes, Sömmering à conclu, qu'on ne doit pas les regarder comme l'effet d'aucune maladie du cerveau; j'avois dit la même chose dans les mémoires de l'Academie des sciences An* 1781.“ Blumenbach ***) führt sogar diesen Zirbelsand unter den charakteristischen Verschiedenheiten des menschlichen Organismus vom Thierorganismus auf. b) Entartungen der Zirbeldrüse mancherlei Art wurden gefunden. Angely †) sah bei Einem, der nach heftigen Kopfschmerzen von Manie befallen wurde, die Zirbeldrüse in eine steinige Masse verwandelt: eine ähnliche Ausartung der Zirbeldrüse fand auch King in dem Leichnam eines Albernen ††). Bei einer Melancholischen fand Müller †††) dieselbe sehnenartig. Morgagni [a]) sah sie einmal durch lange markige Wurzeln befestigt, und bei einem andern psychisch Kranken fand er an dem Vordertheile derselben

*) Ueber die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer. Frankf. 1785. §. 64.

**) In der Explication seiner *„planches du cerveau“ p. 85.*

***) *De corporis humani varietate nativa. 3. Edit. §. 16.*

†) S. Weigel's ital. Biblioth. 3. B. S. 138.

††) Leske's Auszüge aus d. philosoph. Transact. 1. Bd. S. 208.

†††) Die Irrenanstalt im Juliusspitale zu Würzburg. S. 261.

a) *Ep. VIII, 15.*

eine blafsgelbe körnige Materie *). c) Wasseransammlungen sah Greding öfters. Er fand die Zirbeldrüse unter Wasser stehen, so dafs dieselbe oft vor Wasser kaum entdeckt werden konnte: er sah dieses unter 100 Rasenden bei 34, unter 26 Epileptisch-Rasenden bei 8, unter 16 Epileptisch-Blödsinnigen bei 7, unter 24 Melancholischen bei 12, und unter 30 Blödsinnigen bei 9 **). Bei einem Rasenden fand Greding ***) die Zirbeldrüse ganz mit Wasserblasen besetzt; als man das sehr helle Wasser herausgelassen hatte, fiel die Drüse ganz zusammen und zeigte nur eine sehr geringe Spur von der rindenartigen Hirnsubstanz. d) Hinsichtlich der Gröfse machte Greding †) folgende Erfahrung. Unter 100 Rasenden hatte diese Drüse bei 46 ihre natürliche Gröfse, bei 37 war sie gröfser, und bei 17 kleiner als im Normalzustande: unter 16 Epileptisch-Blödsinnigen war sie bei 2 gröfser, bei 4 kleiner, bei den übrigen normal: unter 24 Melancholischen war sie nur bei 4 in der normalen Gröfse, bei den übrigen gröfser: unter 30 Blödsinnigen war sie bei 12 gröfser, bei 6 zu klein und bei den übrigen von normaler Gröfse. e) In Ansehung der Consistenz fand Greding ††) die Drüse unter 100 Tobsüchtigen bei 12 zu hart und bei 14 zu weich: unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen bei 4 zu weich und bei 3 zu hart und unter 30 Blödsinnigen bei 6 zu hart und bei 10 zu weich. Morgagni †††) fand sie in den meisten Leichen verhärtet.

Die gemachte Beobachtung, dafs in einigen Fällen einzelne Theile des Gehirns fehlten, ist an und

*) *Ep. VIII, 6.*

**) Greding, 1. Thl. S. 318.

***) II. Thl. S. 130.

†) I. Thl. S. 318, 319.

††) I. Thl. S. 319, 320.

†††) *Epist. VIII, 16.*

an und für sich sehr interessant: denn da jeder einzelne Theil des Gehirns eine besondere psychische Bedeutung hat, oder, da jede einzelne psychische Funktion durch einen bestimmten Theil des Gehirns vermittelt wird *), so mufs der Mangel eines Gehirntheiles bei einem psychisch Kranken gewifs von wichtiger Bedeutung seyn; allein es ist die Zahl der in dieser Hinsicht bekannt gewordenen Sectionsbefunde noch viel zu gering, um ein Resultat über die ätiologische Beziehung des Mangels eines bestimmten Gehirntheiles zur Form der dadurch bedingten psychischen Krankheit aufstellen zu können. Alles, was ich darüber auffinden konnte, beschränkt sich auf folgende wenige Data. Bei zwei Blödsinnigen fehlten die hintern Hörner der Hirnhöhlen, so dafs vom kleinern Pferdefufs keine Spur vorhanden war **). Bei drei Epileptisch-Blödsinnigen fehlte das vordere Hirnband ***). Die *glandula pituitaria* fehlte bei einer Blödsinnigen ****) und bei einer Andern dieselbe sowohl, als die *glandula pinealis* †). Bei einem von Kindheit auf Blödsinnigen fehlte der gröfste Theil des Balkens ††); von demselben fehlte auch der ganze mittlere Theil bei einem blödsinnigen Mädchen †††).

4) Ueber Abnormitäten des Rückenmarkes haben wir äusserst wenig Erfahrungen. Frank ††††) fand bei einem Menschen, der erst wahnsinnig und dann blödsinnig wurde, eine Rückgratsspalte und Morgagni a) fand bei

*) Vergl. was ich darüber S. 48—58 gesagt habe.

**) *London medical Repository by Burrows and Thomson. Vol. 8. p. 74.*

***) Greding, 1. Thl. S. 322.

****) Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Hft. S. 194.

†) Hufeland's Journ. 1824. Juli. S. 47.

††) Willis *cerebri anat. C. 3. fig. 4.*

†††) Reil's Archiv für Physiologie, 11. Bd. S. 341.

††††) Kleine Schriften; a. d. Lat. v. Eyerel. S. 297.

a) *Epist. 61, 2.*

einem wahnsinnigen Weibe sehr viel Wasser in der Rükkenmarkshöhle. Mehreres konnte ich bei den Schriftstellern nicht auffinden. Die Beziehung, in welcher das Rükkenmark zum Gehirne und mithin zum psychischen Leben steht, läfst zwar erwarten, dafs die Leichenöffnungen auch hier Merkwürdiges mittheilen werden, allein die meisten Aerzte begehen den Fehler, dafs sie bei der Section nicht auch die Rückenmarkshöhle öffnen lassen.

5) Die Nerven sind, so wie das Rückenmark, gleichfalls nicht hinreichend untersucht worden, denn gewifs wären wichtige Erfahrungen über die Abnormitäten derselben bekannt geworden. Das Wenige, was sich hierüber auffinden liefs, ist Folgendes.

Sinnesnerven. Bei einem Manne, der nach langem und heftigem Wahnsinne verstorben war, fand Neumann*) folgende auffallende Structurabweichung der Sehnerven. Die Sehhügel waren normal, aber die über sie gelagerte Nervenmasse schlug sich als eine über einen halben Zoll breite Membran nach oben und bildete so durch das Zusammentreffen mit der andern Seite das äusserst dünne, breite Chiasma, aus welchem die Sehnerven als ganz dünne Fäden nach vorne gingen. Weder vor noch hinter dem Chiasma war eine Spur von grauer Substanz am Sehnerven zu entdecken. In der Leiche eines Irren, der zuerst tobsüchtig, dann blödsinnig wurde, fand Romberg**) folgende Abweichung der Sehnerven und ihres Ursprunges. Die ersteren waren im hohen Grade atrophisch und von gleicher Dicke mit den Geruchsnerven. Das Chiasma war sehr dünn und weich; gleich hinter demselben war auf jeder Seite der *N. opticus* in 3 dünne Wurzeln getrennt, mit denen er sich um den Hirnschenkel einwärts schlug, die Sehnervhügel waren äusserst klein,

*) In Hufeland's Journ. 1824. Juli. S. 43.

**) In Nasse's Zeitschr. 1823. 3. Hft. S. 213.

besonders im Verhältnifs zu den gestreiften Körpern, jedoch von fester Consistenz. Von den Vierhügeln waren nur die beiden hinteren Ganglien kugelförmig gewölbt, die beiden vordern hingegen ganz abgeplattet und weich. — Die Geruchsnerven fand Marshal *) einmal von sehr faseriger Beschaffenheit und in einem andern Falle, bei einer wahnsinnigen Selbstmörderin hatten sie das Ansehen von weifsen Zwirnsfäden. — Bergmann **) sagt von der Section eines Blödsinnigen: „ich sah nie gröfser und deutlicher als hier die Markfäden, welche als Wurzeln des *nervus acusticus* auf der obern Seite der *medulla oblongata* wie eingelegt sind, und der eine längste Faden lag sogar wie gesondert von seiner Unterlage klar vor Augen, was, so viel ich weifs, noch nicht bemerkt worden ist.“

Die Rückenmarksnerven fand Cayre ***) bei 9 Blödsinnigen gelb, dünn, wie geschwunden und von dichtem Zellengewebe umgeben: die Knoten, besonders der obere Halsknoten, waren sehr stark; auch die Brust- und Unterleibsknoten, die halbmondförmigen, so wie die Nervenäste waren sehr grofs. Von diesen 9 Blödsinnigen waren 5 mit angebornem Blödsinne und bei 4 hatte er sich erst vom 20. bis 40. Jahre entwickelt. Da sich bei allen diesen 9 Kranken ein gleiches Sectionsresultat ergab, und bei allen während des Lebens gleiche Symptome vorhanden waren, so hat man ****) daraus den Schlufs ziehen wollen, dafs die Eintheilung des Blödsinnes in den angebornen und erworbenen in pathologischer und diagnostischer Hinsicht nicht von besonderm Interesse sey.

Eine sehr starke Entwickelung des grofsen

*) A. a. O. S. 96 u. 103.

**) In Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Hft. S. 194.

***) In Meckel's deutsch. Archiv für Physiolog. 6. B. 3. Hft.

****) In der Salzburg. med. chirurg. Zeit. 1822. 4. Bd. S. 340.

sympathischen Nervens fand Pinel *) in 8 Leichen von Blödsinnigen. Die Cervicalknoten dieses Nervens waren stark entwickelt, besonders der oberste, der dreimal so dick war, als gewöhnlich; die graue Substanz, aus welcher diese Knoten bestehen, war nicht verändert. Die im Thorax liegenden, so wie die halbmondförmigen Ganglien verhielten sich eben so, und eben so war es auch mit der Menge von Zweigen, welche von ihnen ausgeht. Dieser Beobachtung läfst sich eine psychische Beziehung beilegen. Zwischen der Erkenntnifsthätigkeit und den vegetativen Verrichtungen findet ein gegenseitiges Verhältnifs in der Art Statt, dafs bei Gesunkenseyn oder bei Mangel der ersteren die vegetativen Verrichtungen ein Uebergewicht erhalten. Blödsinnige haben eine kräftige Verdauung und das Gangliensystem tritt nirgends stärker hervor, als bei jenen Thieren, deren Verstandesfähigkeiten am wenigsten entwickelt sind.

Romberg **) legte die *nervi splanchnici majores* in der Leiche eines 26 jährigen blödsinnig geborenen Mädchens blofs, und verfolgte sie durch das Zwergfell in die Unterleibshöhle bis in den von ihnen gebildeten *Plexus coeliacus* (*solaris*). Die Nervenstämme, Ganglien und deren Verästlungen waren ungewöhnlich stark, dick und derb; die ersteren von glänzend weifser, die Ganglien von röthlich grauer Farbe und einige darunter von knorpelartiger Härte. Selbst die feinsten Zweige, welche die *art. coeliaca* versorgen, waren sehr deutlich und schön wahrzunehmen, der *Plexus mesentericus superior* bot dieselbe Beschaffenheit dar.

Merkwürdige Abnormitäten der meisten Nervenparthien fand Schiffner ***) an einem Kretinen.

*) Im *nouveau Journ. de Méd. Vol. VI. p. 40.*

**) In Nasse's Zeitschr. 1823, 3. Hft. S. 224.

***) In den medicin. Jahrbüchern des östreich. Staates, 4. Bd. 4. St.

Das 8. Paar der Gehirnnerven schwoll gleich nach dem Austritte aus der Schädelhöhle auf beiden Seiten zu einem, einen Zoll langen und 4—5 Linien dicken Nervenknoten an und bildete auf seinem ganzen Verlaufe mehrere bedeutende Knoten, wodurch es einem Rosenkranze nicht unähnlich wurde. Auf gleiche Weise waren die Achsel- und Armnervengeflechte gestaltet und ähnliche gangliöse Anschwellungen liefsen sich bis ins Rückenmark hinein verfolgen. Alle aus jenen Ganglien entsprossenen Nerven beobachteten denselben abnormen Gang. Die Zweige des *nerv. ischiaticus* traten normal gestaltet aus der Beckenhöhle, verbanden sich sämmtlich in der Gegend der Sitzbeinrauhigkeit, und bildeten ein 1½ Zoll langes, 5 Linien dickes Ganglion, worauf sich derselbe in 2 Parthien spaltete und dann in seinem weitern Verlaufe mehrere gangliöse Intumescenzen, so wie die Armnerven bildete. Der *nerv. sympathycus* und *splanchnicus* nahmen an dieser Mifsbildung keinen Antheil, sondern waren relativ zu klein und schienen wie tabescirt.

6) Die Untersuchung des Herzbeutels und des Herzens läfst uns fast ganz unbefriedigt. Wenn man namentlich die wichtige psychische Bedeutung, die dem Herzen zukömmt, und den Umstand berücksichtigt, wie oft Krankheiten desselben Bedingung von psychischer Erkrankung werden *), so ist sehr zu wundern, dafs die Sectionsberichte so wenig zur Aufklärung der Pathogenie beitragen.

Anlangend die Abnormitäten des Herzbeutels, so haben wir besonders die Wasseransammlungen in demselben und die Verwachsungen desselben; aber die Leichenbefunde sind so, dafs sie kein bestimmendes Resultat für die Pathogenie geben, namentlich da diese Erscheinungen sehr oft theils Producten der Krankheit, theils, was die Wasseransammlungen betrifft, Producten des Sterbeactes

*) Vergl. S. 365 u. f.

sind. — Ueber die **Wasseransammlungen** hat Greding *) Folgendes zusammengestellt. Unter 100 Tobsüchtigen war bei 32 wenig oder kein, bei 36 mäſsig, bei den übrigen 32 sehr viel Wasser, welches bei Mehreren über $1\frac{1}{2}$ Pfund und darüber betrug: unter 26 epileptisch Rasenden war bei 12 mäſsig, bei den übrigen sehr viel Wasser: unter 16 epileptisch Blödsinnigen war bei 3 wenig, fast gar keines, bei 6 mäſsig, bei den übrigen äuſserst viel Wasser: unter 24 Melancholischen fand man bei 3 wenig bei 6 mäſsig und bei den übrigen übermäſsig viel Wasser: unter 30 Blödsinnigen war bei 8 wenig oder fast gar keines, bei 9 mäſsig und bei den übrigen übermäſsig viel Wasser vorhanden. — **Verwachsungen des Herzbeutels mit der *Pleura* und mit dem Herzen** sah Greding **) mehrmalen: bei einem Melancholischen fand er den Herzbeutel mit dem Herzen und den beiden Herzohren überall so sehr in einen Körper verwachsen, daſs keine Trennung ohne Zerreissung der Substanz dieser Theile möglich war ***). Esquirol fand in der Leiche an Daemonomanie Verstorbenen den Herzbeutel mit dem rechten Herzohre und der Spitze des Herzens verwachsen. Corvisart †) fand in der Leiche eines Menschen, der sich in einem Anfalle von Schwermuth vergiftete, gar keine andere Abnormität, als eine Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen: einen ähnlichen Fall theilt auch Meckel ††) mit.

In Bezug auf die **Untersuchung des Herzens** selbst, so gibt die, so häufig vorgefundene **Blutüber-**

*) I. Thl. S. 344, 345.

**) I. Thl. S. 343.

***) Ebendas. S. 345. II. Thl. S. 163.

†) *Sur les maladies du coeur. Paris 1806. p. 34.*

††) In den *mém. de l'acad. de Berlin. 1775. p. 76.*

füllung und Polypenbildung ein ganz schwankendes pathogenetisches Resultat, da diese Erscheinungen bekanntlich so oft durch den Sterbeact bedingt werden. Greding*) hat sich die Mühe gegeben, Folgendes zusammenzustellen. Unter 100 Rasenden fanden sich 22, bei welchen die beiden Herzkammern mit schwarzem, dickem Blute angefüllt waren, und bei 14 waren sie voll eines dünnen, wäfsrigen Blutes, 13 hatten in der rechten Herzkammer ein dickes, schwarzes Blut, 12 dasselbe in der linken Herzkammer und in der rechten dicke, grofse und starke Polypen; bei 10 traf man in beiden Herzkammern, aufser etwas dickem geronnenem Blute, durchgehends Polypen von verschiedener Gröfse; bei 18 erschienen in der rechten Herzkammer allein grofse, dicke und fette Polypen. Unter 26 epileptisch Rasenden hatten 6 in beiden Kammern ein dünnes, wäfsriges Blut, 7 in beiden Kammern Polypen und 8 nur in der rechten Herzkammer ein dickes, schwarzes Blut. Unter 16 fallsüchtig Blödsinnigen war bei 3 in beiden Kammern Nichts zu finden, 4 hatten in der rechten Kammer ein dünnes, wäfsriges Blut und in der linken gar Nichts, bei 5 sah man in beiden Kammern fette Polypen, bei 2 nur in der rechten und die übrigen hatten in beiden Kammern ein dünnes, wäfsriges Blut. Unter 24 Melancholischen war bei 11 in beiden Kammern ein dickes schwarzes Blut, bei 4 in der rechten Kammer ein dünnes wäfsriges Blut und ein kleiner Polyp, in der linken Kammer ein grofser Polyp, bei 5 waren in beiden Kammern, bei den übrigen nur in der rechten Kammer Polypen. Unter 30 Blödsinnigen war bei 14 in beiden Kammern ein dickes, schwarzes und bei 10 ein dünnes wäfsriges Blut, bei 2 waren in beiden Kammern Polypen. Bei 12 Rasenden waren in beiden Herzohren grofse und schwere Polypen und bei 15 nur im rechten Herzohre. Bei 10 epileptisch Rasenden

*) I. Thl. S. 349.

senden waren Polypen im linken und bei 9 Blödsinnigen im rechten Herzohre. Bei einem *Maniacus*, den Bergmann *) öffnete, kam in jedem Ventrikel tief aus dem Grunde ein sehr dicker, langer und fester Polyp, wovon einer in die *Aorta* und weiter in die *Carotis*, der andere in die *arter. pulmonalis* hinaufstieg. Bei einem andern Tobsüchtigen fand Bergmann **) in beiden Ventrikeln harte Polypen, die sich weit in die Gefäfse hinein fortsetzten: der dünnere, fingersdicke safs im rechten Ventrikel, wo die Valven gesund waren; der im linken war von der Dicke eines Zolles und drängte die darunter liegende Valve so sehr, dafs ihre Bewegung gehindert wurde. — Eher liefse sich aus der Gröfse und besonders aus der Lage des Herzens eine Deutung für die Pathogenie entnehmen, wenn uns mehrere und relativ zu bestimmten psychischen Krankheitsformen constante Sectionsbefunde zu Gebote stünden. Ueber die Gröfse des Herzens hat wieder Greding ***) eine Zusammenstellung gemacht. Unter 100 Tobsüchtigen waren bei 33 das Herz zu grofs, bei 41 zu klein: unter 26 epileptisch Rasenden war es bei 12 von natürlicher Gröfse, bei 9 zu grofs und bei den übrigen zu klein: unter 16 epileptisch Blödsinnigen war es bei 8 von natürlicher Gröfse, bei 5 zu grofs, bei den übrigen allzuklein: unter 24 Melancholischen war es bei 16 natürlich, bei 6 zu grofs, bei 2 ganz aufserordentlich grofs: unter 30 Blödsinnigen war es bei 6 zu klein, bei 12 natürlich, bei 7 zu grofs und bei den übrigen aufserordentlich grofs. Müller †) fand in der Leiche einer 32jährigen Wahnsinnigen das Herz so auffallend klein, dafs es dem Herzen eines neugebornen Kindes

*) In Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Hft. S. 172.

**) Ebendas. S. 195.

***) I. Thl. S. 345.

†) Die Irrenanstalt im Juliusspitale zu Würzburg S. 267.

glich. — Ueber die Lage des Herzens, die auf das Psychische von besonderem Einflufse ist, haben wir wenig Erfahrungen. Bei einem Melancholischen, der sich ersäuft hatte, stand das Herz senkrecht auf dem Zwergmuskel auf, die Grundfläche zur Rechten, die Spitze zur Linken gewendet *). Bei einem andern kranken Selbstmörder war die Basis links und die Spitze des Herzens rechts gewendet **).

7) Blutgefäfse. Auch hierüber besitzen wir noch wenige Erfahrungen, und es scheint, dafs man bei den Sectionen viel zu wenig Rücksicht auf die Anomalien des Gefäfssystemes, welchem doch eine wichtige Beziehung zum psychischen Leben gebührt, genommen hat. Ich habe nur wenige hieher gehörige Erfahrungen auffinden können. —

Morgagni ***) beobachtete eine Verhärtung der Klappen der *arter. pulmonalis* bei einem Tobsüchtigen. Bayle und Castel fanden Erweiterungen des Aortabogens und theilweise Verknöcherung desselben. In der Leiche eines Melancholikers fand Bonet †) die aufsteigende Aorta so erweitert, dafs sie beinahe die Dicke eines Armes hatte. Boerhaave ††) fand die Blutgefäfse insgesammt sehr ausgedehnt, besonders aber die *Vena cava* in der Nähe des Herzens. Bayle †††) fand die innere Fläche der Aorta ungleich und mit theilweisen Verknöcherungen besetzt. Auch fand man sie mit grofsen verknöcherten,

*) Testa, über die Krankheiten des Herzens; übersetzt von Sprengel. S. 173.

**) Guislain *traité sur l'aliénation mentale. Tom. I. p. 82.*

***) *De sed. et caus. morb. Epist. 8. §. 4.*

†) *Sepulchret. Lib. 1. Sect. 9. obs. 38.*

††) Sammlung auserles. Abhandl. für prakt. Aerzte, 9. Bd. S. 512.

†††) *Traité des maladies du cerveau et de ses membranes, p. 265.*

als Platten gestalteten Massen besetzt *). Albers **) hat zwei merkwürdige Sectionsberichte mitgetheilt. Bei dem einen, an Wahnsinn mit Narrheit leidendem Kranken, wo zugleich chronisches Lungenleiden zugegen war, fand man, nebst Anomalien in der Brust- und Unterleibshöhle, im Gefäfssysteme Folgendes: die Aorta wurde einen Zoll über ihrem Ursprunge sackartig, besonders in ihrem Bogen; an der ziemlich hellrothen innersten Haut derselben sah man eine zahllose Menge weifser Erhabenheiten, zum Theil von der Gröfse einer durchschnittenen Erbse, die man für Knorpelmassen und Verknöcherungen hielt. Gleich über dem Ursprunge der Aorta befand sich eine Trennung des Zusammenhanges in der innersten Arterienhaut, 1 Linie breit und 4 Linien lang; weiter hinauf, 2 Zoll von den halbmondförmigen Klappen, sah man mehrere kleine fleischartige Auswüchse: die *Carotiden*, so wie die *Subclavia* zeigten dieselbe Beschaffenheit wie die Aorta, nur waren die weifsen Stellen gröfser und in einzelnen derselben fanden sich blaue Punkte, welche sie ganz durchdrangen bis auf die Muskelhaut der Arterien: am Ursprunge der *art. iliac.* war die *Aorta abdomin.* auffallend zinnoberroth, auch sah man hier die *vasa vasor* sehr deutlich verlaufen: die *art. iliacae*, die *art. cruralis*, *poplitea*, *brachialis*, *radialis* und andere kleine Arterien der Hand hatten ebenfalls Knochenpunkte. Bei dem andern Kranken, der nach einer *febr. intermitt. larvatae* in Tobsucht verfiel, enthielt die *aorta ascendens* und *descendens* zwischen der *tunica intima* und der Muskelhaut mehrere Knochenplättchen; an mehreren Stellen war der Zusammenhang der inneren Haut getrennt, auch fand man hier einige, den Hahnenkämmen

*) Prost, *médécine eclairée par l'ouverture du corps. Vol. II. p. 426.*

**) Im Archiv für medicinische Erfahrung. 1830. Mai, Juni. S. 432 u. f.

ähnliche Erhabenheiten: die *art. coeliaca*, *meseraica superior* und *inferior*, die *renalis*, *linealis* und *hepatica* zeigten im mindern Grade dieselben Entartungen, desgleichen die gröfsern Arterien der Gliedmassen.

8) Lungen. Die Anhäufungen von Blut und Wasser, die man so häufig in denselben gefunden hat *), sind ohne Zweifel wohl gewöhnlich nur Produkten der Krankheit oder des Sterbeactes und sehr selten mag ihnen ursprünglich eine ätiologische Bedeutung zukommen. — Nicht minder häufig und eben so wenig genau bestimmend sind die Verwachsungen der Lungen. Greding**) hat einige Beobachtungen zusammengestellt. Bei einem Rasenden und bei einem epileptisch Rasenden waren die Lungen mit dem Zwergfelle allein, bei einem Rasenden, bei einem epileptisch Rasenden und bei einem Melancholischen waren sie mit dem Herzbeutel und bei einem Blödsinnigen und bei einem Rasenden waren sie mit dem Zwergfelle sowohl als mit dem Herzbeutel verwachsen. Bergmann***) sah bei einem, der an periodischer Manie gelitten, beide Lungen stark verwachsen und an der linken sah man besonders einen merkwürdigen Procefs dieser Anwachsung, nämlich hie und da waren Bündel parallel neben einander liegender straffer Fasern, wie die Zähne eines Kammes, beinahe von der Länge eines Zolles, die von der Lunge bis zu den Muskeln des Thorax quer hinüberliefen.

Die Substanzfehler der Lungen kommmen von jeder Art vor, ohne dafs sich eine bestimmte ätiologische Beziehung daraus entnehmen liefse. Wir sehen dieses aus folgender Zusammenstellung von Greding†). Er fand unter 100 Tobsüchtigen bei 60, unter 26 Epileptisch-Tob-

*) Greding I. Thl. S. 336 u. 342.

**) S. 334 u. f. u. 343.

***) Nasse's Zeitschr. 1821, 3 Hft. S. 172.

†) S. 341 u. 339.

süchtigen bei 9, unter 16 Epileptisch-Blödsinnigen bei 12, unter 24 Melancholischen bei 15 und unter 30 Blödsinnigen bei 22 eine zu welke Beschaffenheit der Lungen. Dagegen fand er wieder bei einer andern Zählung unter 100 Tobsüchtigen bei 70, unter 26 Epileptisch-Tobsüchtigen bei 6, unter 16 Epileptisch-Blödsinnigen bei 5, unter 24 Melancholischen bei 12 und unter 30 Blödsinnigen bei 21 verhärtete und scirrhöse Lungen. — Sind die Verhärtungen etwas bedeutend, so können sie jedoch durch ihren Reiz eine psychische Anomalie consensuell erzeugen. Am wahrscheinlichsten ist dieses von den steinigen Concretionen. Greding*) fand bei einem Tobsüchtigen in der rechten Lunge einen stachlichten Stein: bei einer Rasenden sahe er, dafs der obere rechte, ganz scirrhöse Lungenflügel einen Zellernufs grofsen, sehr unregelmäfsigen, eine halbe Drachme schweren, mit verschiedenen scharfen Erhöhungen besetzten Stein in sich schlofs, welcher einen Kern enthielt, der aus einer weifsen kalkartigen Masse bestand, und sich in eine ziemlich scharfe Spitze endigte.

Merkwürdige Abweichungen in der Gestalt der Lungen hat Greding**) beobachtet. Er fand bei einem Tobsüchtigen eine eigenthümliche Gestalt des untern und hintern Lungenflügels der rechten Seite. An dessen Stelle war eine Blase von solcher Weite zugegen, dafs sie wenigstens 4 Pfund einer Flüssigkeit in sich gefafst haben würde. Diese Blase war dunkelveilchenblau, elastisch ausgespannt, seitwärts und hinter der Brusthöhle völlig anpassend, mehr vorn und unten aber gegen den untersten Theil des Brustbeins zu verlängert und dem Halse einer aufgeblasenen Urinblase eines Kalbes ähnlich. Von da lief sie nach unten zu so gewölbt, dafs sie auch dem nahe an den Rippenknorpeln eine quere Hand hoch unterwärts ge-

*) I. Thl. S. 343. II. Thl. S. 160.

**) II. Thl. S. 156.

drücktem Zwerchfelle eine solche Höhle eingedrückt hatte, die man bei geöffnetem Unterleibe sehr gut sehen konnte. Diese Blase gab dem Fingerdrucke gleich und überall nach, wurde aber dadurch gar nicht schlaffer, da sie, wenn man den Finger wegthat, ihren vorigen Zustand wieder annahm. So wurden auch die übrigen zwei ausserordentlich aufgetriebenen und aufgeblasenen Lungenflügel dieser rechten Lunge eben so, als die beiden Lungenflügel der linken Lunge weder mehr aufgetrieben, wenn man die Blase drückte, noch irgend ein Geräusch der etwa eingeschlossenen und hervorstofsenden Luft gehört. Nachdem Greding ein kleines Loch mit der Messerspitze in die Blase gemacht hatte, verschwand sie ganz: die nähere Untersuchung zeigte, dafs ihre Wände eine dünne, überall verschlossene Membran seyen, deren innere Oberfläche eine weit dunklere Farbe hatte, als die äussere, und Zellgewebe und ganz kleine, mit schwarzem Blute angefüllte Bläschen, nirgends aber etwas der Lungensubstanz ähnliches zum Vorschein brachte. Der Tobsüchtige, bei dem sich diese Blase vorfand, zeichnete sich besonders durch Neigung zum Lachen aus, und defshalb fragt Greding*): „ob aber diese Blase wegen ihrer besondern Rundung unten und Beweglichkeit über dem Zwerchfell zu dem öftern lauten Lachen dieses Mannes Gelegenheit gegeben habe, will ich Andern zur Beurtheilung überlassen.“ Diese Vermuthung ist nicht grundlos, und gehört zu der S. 15 aufgestellten Behauptung, dafs den mannigfaltigen wahnsinnigen Ideen, Trieben etc. sehr häufig ihnen analoge materielle Veranlassungen zu Grunde liegen. Amelung schrieb mir einmal von einem Kranken, der in seinen Paroxysmen sehr laut auflachte, und in seinem *lucidum intervallum* selbst als Ursache davon ein kitzelndes Gefühl in der Gegend des Zwerchfelles angab, das ihn zum Lachen reizte.

*) II. Thl. S. 157. Not.

Den **Brand der Lungen** bei psychisch Kranken hat Guislain*) einer ausführlichen Untersuchung unterworfen und hierüber eine originelle Ansicht, die hier mitgetheilt zu werden verdient, aufgestellt. Er geht von der Annahme aus, dafs bei den psychisch Kranken vorzüglich folgende Verhältnisse zur Erzeugung jenes Zustandes zusammenwirken, nämlich: eine krankhafte Willensrichtung, die sich in einem Abscheu und in einer Verschmähung aller Nahrung kund gibt, ein dadurch gesetzter Mangel von Nahrungsstoff im Blute, Störungen in der Blutbildung und krankhafte Veränderungen im Lungengewebe selbst, als letzte Ursache der Krankheit. Schon bei Lebszeiten der psychischen Kranken könne man auf den sich entwickelnden und bereits eingetretenen Brand der Lungen theils aus ihrer unbesiegbaren Abneigung gegen alle Nahrung, theils aus dem höchst widerlichen und brandigen Geruche ihres Athems schliefsen**). Diese Nahrungsscheue und Sitophobie betrachtet Guislain als die wesentlichste Ursache des Lungenbrandes: man habe gewöhnlich die überwindliche Abneigung gegen alle Nahrung dem Wahne der Kranken, man suche sie durch Speisen zu vergiften, zugeschrieben, allein dieses sey nur in wenigen Fällen die Ursache. Weit öfters, ja in den meisten Fällen liege eine krankhafte Stimmung des Willens, gleichsam eine Caprice, zu Grunde, für welche Meinung sowohl analoge Erscheinungen bei schmollenden Kindern, erzürnten oder eifersüchtigen Frauen und vorzüglich die Erfahrungen sprechen, nach welchen oft die nahrungsscheuen Kranken selbst, sobald sie sich unbeobachtet glauben, mit grofsem Appetite Nahrung zu sich nehmen. Die nächste Ursache aber der brandigen Zerstörung der Lungen ist der Mangel nährender Bestandtheile

*) In den *Annal. de la Méd. belge. Januar 1835.*

**) Wir finden auch einen übelriechenden Athem u. blutig-eiterigen Auswurf nicht selten bei sehr nüchtern u. spärlich lebenden Menschen und zur Zeit strenger Fasten.

im Blute. Charakteristisch ist in diesen Fällen von Lungenbrand eine eigenthümliche Färbung des Gesichtes; das Gesicht ziegelroth, die Wangen, Nasenspitze und Ohrläppchen braun. Merkwürdig ist auch, dafs bei den Kranken dieser Art, trotz dem, dafs sie nur höchst unbedeutende Quantität von Nahrungsmitteln zu sich nehmen, doch niemals die sonst, bei nicht geisteskranken Verhungerten so deutliche Entzündung und Erosion des Magens gefunden wird; eine Erscheinung, die bei den am Lungenbrande sterbenden Geisteskranken nur durch den Mangel jeglicher Reaction der Unterleibsorgane erklärbar wird. Guislain ist geneigt, als die wesentliche Ursache des erwähnten Abscheues vor jeder Nahrung und des brandigen Zustandes der Lungen, was man vereint bei den ausgeprägtesten Formen der Melancholie findet, einen gewissen Torpor der pneumogastrischen Nerven anzunehmen, da durch die Durchschneidung derselben bekanntlich bei Thieren der Ernährungstrieb erstickt wird *). Es ist jedoch der Vagus nicht allein in diesem lähmungsartigen Zustande, sondern es ist letzterer vielmehr über das gesammte Hirnnervensystym ausgebreitet, was sich durch die Indolenz der Kranken gegen alle, selbst die grellsten äufsern Einwirkungen kund gibt. — Guislain theilt nun neue hieher gehörige Krankengeschichten und Sectionsberichte mit. Eine 54jährige Dame von sehr reizbarer Constitution wurde durch den Anblick mehrerer mit einander kämpfender Männer sehr erschreckt. Von Stunde an weigerte sie sich, Nahrung zu nehmen und wurde, da ihr psychisches Leiden immer deutlicher hervor-

*) Brachet hat diese Ansicht noch mehr erweitert: nach ihm vermittelt der Vagus nicht blos die Empfindung des Hungers, sondern er theilt auch dem Gehirne das Gefühl der geschehenen Sättigung mit; er vermittelt ferner zum gröfsten Theil die Muscularcontractionen des Magens, während die Gangliennerven der Secretion der Magensäfte vorstehen sollen.

trat, an Guislain zur Behandlung übergeben. Die Kranke hatte in 4 Wochen nichts als etwas Milchsuppe und Fleischbrühe genossen. Das Gesicht zeigte eine ziegelrothe Farbe, die Wangen, Nasenspitze und Ohrläppchen waren auffallend braun gefärbt; die Pupille erweitert und die Sclerotica erschien von auffallender, ein wenig ins Bläulichte spielender Weifse. Alle Versuche, die Kranke zu bewegen etwas Bouillon zu nehmen blieben ohne Erfolg; nur höchst selten gelang es, ihr etwas Milch oder Fleischbrühe beizubringen und selbst der Drehstuhl vermochte nicht ihren Starrsinn zu brechen. Die braune Färbung des Gesichtes nahm zu und an den Phalangen der Extremitäten wurde das Colorit cyanotisch. Der Athem wurde unerträglich übelriechend und es entstand ein Auswurf von braunröthlichem, mit hellen Blutstreifen gemischter Stoffe. Mit der steigenden Quantität dieses Auswurfes nahm die Schwäche täglich zu und erst in den letzten Lebenstagen nahm die Kranke Nahrung an: im Uebrigen offenbarte ihr Seelenleben die tiefste Melancholie. Section: im Gehirne fand man nichts Abnormes; im Darmkanale nicht die leiseste Spur von Entzündung, im Gegentheile war er in allen seinen Theilen fast völlig blutleer und der Magen durchaus nicht zusammengezogen; die Gallenblase mit sehr dunkler Galle erfüllt, die Gefäfse des Netzes aber und die Milz enthielten ein sehr dunkelgefärbtes Blut; die linke Lunge zeigte an ihrer hintern Fläche gegen den obern Lappen hin eine tiefschwarze Farbe, durchsäet von grünen und braunen Flecken; das Lungengewebe zerrifs bei der geringsten Berührung und war mit einem blutigen, schwärzlichten, jauchigten, sphacelösen Serum erfüllt und hier und da zeigten sich einige Eiterflocken: diese Zerstörung erstreckte sich in der Lunge in kugeliger Begränzung ungefähr auf einen Raum von 5″ im Durchmesser; auch die Luftröhrenäste waren mit der beschriebenen jauchigen Flüssigkeit angefüllt; die rechte Lunge war völlig gesund. Der Krankheitsverlauf und der

Sectionsbefund in den übrigen 8 von Guislain beobachteten Fällen war von dem eben erzählten wenig abweichend. Nur in einem Falle zeigte sich die brandige Zerstörung in beiden Lungen, 7mal war die linke, 2mal die rechte Lunge vorzugsweise afficirt. In keinem Falle erstreckte sich die Zerstörung weiter als über ungefähr ein Fünftel des Volumens der Lunge. Ein einziges Mal zeigte sich die vordere Fläche der Lunge ergriffen, in allen übrigen Fällen fand die krankhafte Affection auf der hintern und innern, gegen die Wirbelsäule gekehrten Fläche Statt. Fast in allen Fällen fanden sich in den durch die brandige Zerstörung gebildeten Sinuositäten eiterige Flocken, jedoch in zu geringer Menge, als dafs man ihre Entstehung hätte einer Entzündung der Lungensubstanz zuschreiben können, deren Spuren sich auch sonst nirgends zeigten, wenn man nicht dahin eine unbedeutende Röthe im Umkreise der durch Brand zerstörten Parthien rechnen will, die man aber gewifs besser für durch secundäre Reizung der sphacelösen Flüssigkeit entstanden, als für die Ursache der brandigen Zerstörung selbst hält. In allen Fällen waren die Kranken von örtlichen Schmerzen der Brust frei, Husten fehlte, die Respiration war normal, von Fieber keine Spur; die Temperatur der Haut etwas erniedrigt, der Puls, wie im Schlafe, etwas langsam.

9) Magen. Wir haben hier nur ein paar Beobachtungen in Bezug auf Mifsbildung und Abweichung in der Lage. Romberg *) fand den Magen im linken Hypochondrium in einer fast senkrechten Stellung liegend, wodurch die Milz ganz nach hinten gedrängt war. Greding **) hat folgende merkwürdige Mifsbildungen beobachtet. Bei einer Rasenden erschien das grofse Ende sehr angespannt und fast kugelartig, in der linken Seitengegend

*) In Nasse's Zeitschr. 1822. 1. Hft. S. 141.

**) II. Thl. S. 185, 186, 187, 342.

unter den kurzen Rippen auswärts und rückwärts an das Zwerchfell fest angeheftet; das kleinere aber ebenfalls kugelartig in der Rundung des gröfsten Apfels, ohne sichtbaren Ausgang, als ein wahrer hinzugekommener Sack des Magens, ebenfalls in der Gegend der untern kurzen Rippen linker Hand, aber vorwärts und etwas mehr gegen die weifse Linie zu. Zwischen diesen beiden Magensäcken, oder vielmehr gegen das vordere Ende des gröfseren lief der untere Magenmund mit dem Zwölffingerdarm an der kleinen Krümmung, kaum drei Querfinger vom Eingang der Speisenröhre, an einem etwas tiefern Ort als der obere Magenmund selbst ganz nahe am Bauchfell aus, und stieg zwar linker Hand noch, aber doch eben nicht weit von der weifsen Linie entfernt, über eine quere Hand lang schief abwärts und ging, ehe er zum gewöhnlichen Orte der Verbindung und des Herabsteigens, vor der rechten Niere, kam, schief rechts in die Höhe zurück. Zunächst an dem Ausgange des untern Magenmundes mit dem Zwölffingerdarm, von der kleinen Krümmung des gröfsern Magens, sah man ihn so zusammengezogen, dafs der gemeinschaftliche Weg zwischen beiden kugelartigen Säcken dieses Magens ganz kurz war, und kaum den Durchmesser eines dünnen Gedärmes ausmachte. Bei einem Melancholischen lief der Magen vom linken Theil des Unterleibs schief abwärts und rechter Hand so vor sich hin, dafs der noch linker Hand sichtbare Ausgang des untern Magenmundes und Zwölffingerdarmes wenigstens drei Querfinger weiter schief abwärts rechter Hand bis zur Nabelgegend herabstieg, ehe er sich schief in die Höhe und rückwärts der rechten Niere zu richtete. Bei einem Tobsüchtigen hing der Magen fast gerade in der linken Seite herab, war nach dem mittlern Theil der kleinen Krümmung gleichsam in Falten gelegt und nahm durch schiefes in die Höhe steigen rechter Hand seinen gewöhnlichen Ort wieder ein. Bei einem Rasenden lag der Magen völlig im linken Theile

des Unterleibes, hing zwei Dritttheil von seiner Länge gerade abwärts und war an der hohlen Oberfläche der Milz, desgleichen an dem herabsteigenden Krummdarm ganz angewachsen, am dritten und letzten sehr engen Theil seiner Länge endlich krümmte er sich schief aufwärts und rechter Hand so, dafs der untere Magenmund noch drei Querfinger breit von der weifsen Linie, mehr linker Hand, zum Vorschein kam: hier wurde der Zwölffingerdarm von linker Hand aus, noch etwas schief aufwärts bis zur rechten Niere fortlaufend, alsbald an die Körper der Wirbelbeine zurückgebogen; und trat zwischen beide hier zusammenfliefsenden Gekrösplatten, in deren Höhlung er durch einen ganz unregelmäfsigen, hier und da wechselweise abweichenden Weg über die Körper der Lendenwirbelbeine und über die grofsen Gefäfse geführt wurde, und nicht eher, als gegen das Ende des letzten Körpers der Lendenwirbelbeine wieder hervor kam, wo er sich linker Hand aufwärts wieder wand und den gewöhnlichen Weg einschlug.

10) Der Darmkanal bietet zwei interessante pathologische Erscheinungen dar, nämlich die Abnormitäten des Verlaufes und der Lage der Gedärme und die Verengerungen derselben.

Eine der häufigsten Abnormitäten, die Esquirol *) bei Melancholischen gefunden hat, ist eine Verschiebung der Lage des *colon transversum* und aus dem, was Esquirol noch besonders, seiner vielfachen Erfahrung zu Folge, beisetzt, geht mit ziemlicher Gewifsheit hervor, dafs diese Abnormität nicht wohl als Produkt, sondern vielmehr als Ursache der Krankheit betrachtet werden kann: „diese Verschiebung, sagt derselbe, kann keiner mechanischen Ursache, welche von der Verdickung der Seitenwände des Colon abhängt, noch von der Anhäufung von Stoffen im Innern desselben herrühren, denn bei den

*) *Des maladies mentales. Tom. I. p. 462, 463.*

meisten Individuen, die ich geöffnet habe, war das Colon leer, bei allen aber die Membranen gesund; eben so ist es mit dem *Colon ascendens* und *descendens*, welche das *Colon transversum* verschieben könnten: diese Verschiebung ist nicht die Wirkung der letzten Krankheit, an der die Geisteskranken unterliegen, denn diese Erscheinung sieht man auch bei Individuen, die in Folge verschiedener Krankheiten gestorben sind." Wir dürfen also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit hier eine ursprüngliche, die psychische Krankheit bedingende Mifsbildung annehmen. Diese Abnormität des *Colon transversum* stellt sich auf folgende Weise dar. Es verändert nämlich dieser Theil des Darmkanales seine Lage, die schief oder selbst perpendiculär wird, so dafs seine linke Extremität bis an den Schaambogen reicht, und sich selbst unter diesen verbirgt; bisweilen findet man diesen ganzen Theil des Darmkanales erschlafft und er bildet ein Oehr, dessen mittlerer Theil sich in der unteren Bauchgegend verliert. Diese Veränderung der Lage des Grimmdarms scheint um so mehr genaue Berücksichtigung zu verdienen, als sie den Schmerz in der obern Bauchgegend, das Reifsen und Ziehen im Magen und die Verstopfung, worüber die Melancholischen so häufig klagen, erklären, eben so, wie sich die guten Wirkungen, welche man von den Brechmitteln, den Seereisen, dem Reiten und allen Körperbewegungen zur Bekämpfung dieser Krankheit erlangt hat, erklären lassen: diese Mittel, indem sie den erschlafften Unterleibseingeweiden die gehörige Spannung und den nöthigen Ton wieder geben, können, wie Esquirol meint, dazu beitragen, dafs das Colon seine gehörige Lage wieder bekommt. Mehrere Leichenöffnungen von Melancholischen, wo der Quergrimmdarm senkrecht und dessen linkes Ende hinter den Schaambeinen lag, hat Esquirol in Journalen *) mitgetheilt. Kri-

*) *Sedillot's Journ. de Méd. Vol. 62. p. 341. Vol. 63, p. 176, 289.*

mer *) hat sich, gegen Esquirol's Beobachtungen auftretend, die Mühe gegeben, mehrere Beobachtungen zusammenzustellen, wo eine senkrechte Lage des Quergrimmdarmes ohne alles Irrseyn gefunden wurde: allein er beweifst damit gar nichts gegen Esquirol, da ja von diesem, und gewifs auch von Niemand behauptet wird, dafs diese abnorme Lage dieses Eingeweides die einzige Ursache der psychischen Alienation seyn soll. Degenettes und Balin fanden bei Selbstmördern häufig eine senkrechte Lage des Quergrimmdarmes **). In den Karlsruher Annalen ***) wird der Section eines melancholischen Selbstmörders erwähnt, bei welchem das *Colon transversum* statt unter der grofsen Krümmung des Magens hinlaufend, weit in die Unterbauchhöhle herabgezogen gefunden wurde. — Greding ****) beobachtete einige wichtige Abnormitäten in der Lage und dem Verlaufe des *Colon transversum*. Bei einem Rasenden war dasselbe vor der Leber und Gallenblase zweimal, eine quere Hand lang abwärts und zweimal wiederum aufwärts gebogen, ehe es seinen Weg zur Milz richtete: in einem andern Falle hatte das Colon eine ungewöhnliche Einbiegung, die sich vom Anfange bis zu Ende völlig schlangenförmig einwärts und auswärts zeigte: bei 2 Rasenden war das Colon mit dem aufsteigenden Krummdarm aufs Stärkste verbunden und bediente sich eines verschiedenen Weges zum Rückgang, denn einmal ging dasselbe unter einem scharfen Winkel mitten durch den Unterleib, wie eine Diagonallinie, schief in die Höhe und linker Hand unter dem

*) In Hufeland's Journal 1823, Juni S. 29.

**) Falret, üb. d. Selbstmord: übers. v. Wendt. Sulzbach 1824. S. 145.

***) Annal. für d. gesammte Heilkunde, Karlsruhe 1824. 1. Hft. S. 142.

****) II. Thl. S. 190 — 192.

widernatürlich herabhängenden Magen fort bis zur Milz, und in dem zweiten Falle lief dasselbe unter einem fast rechten Winkel zunächst über das Schaambein quer bis zur Beugung des römischen S und von hier wieder unter einem rechten Winkel in die Höhe gebogen bis zur Milz, so dafs es hier wiederum im Herabsteigen dem ersten aufsteigenden ganz nahe lag. Bei einem andern Tobsüchtigen wurde das von der rechten Niere nur 4 Daumen gerade herabsteigende Colon unter einem fast rechten Winkel linker Hand zu, bis zum Nabel gebogen und hier lief es wieder gerade unter der weifsen Linie aufwärts zum Magen zurück und in seinem gewöhnlichen und querlaufenden Wege endlich bis zur Milz fort. Bei einem Wahnsinningen ging das Colon von der rechten Niere zur weifsen Linie fort und kehrte unter dem schärfsten Winkel abwärts krumm, gerade quer herüber zur Milz. Bei einem Melancholisch-Rasenden ging dieser Darm den Ort der hier ganz fehlenden Niere vorbei, lief zu dem gewölbten Theil der Leber und sogleich bis an das oberste Gewölbe des Zwerchfelles fort; von da stieg er linker Hand krumm neben dem breiten Leberband herab, so, dafs er neben der linken Seite dieses Bandes dem obersten Gewölbe des Zwerchfelles wieder zulief und daselbst ebenfalls wieder linker Hand gebogen, gegen die Milz zu herabstieg, nachdem er nämlich vor diesem Bande vorwärts kaum vorbeigegangen war. — Bei einem, durch Epilepsie blödsinnig gewordenen, fand Bergmann*) folgende merkwürdige Lage der Gedärme. Der Blinddarm, dessen *processus vermiformis* natürlich erschien, war sehr aufgetrieben, und lag, statt auf der innern Fläche des rechten Darmbeines, in der Mitte des Bauches dicht auf der Harnblase und ging dann mitten durch die Nabelgegend bis an den linken Leberlappen. Hier bildete sich kein eigentliches quer liegendes Colon,

*) In Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Hft. S. 200.

sondern der Darm stieg über den Magen hinauf und drängte das Zwerchfell tief in die linke Seite der Brust hinauf, so dafs, als er weggezogen wurde, zwischen der linken Lunge und dem Zwerchfelle ein grofser, leerer Raum blieb. Von hier krümmte er sich wieder nach unten ganz nach der rechten unteren Seite des Bauches, bog sich in der Gegend, wo sonst der Blinddarm liegt, aus, und verlief als absteigender Theil und Mastdarm, statt von links, nun von rechts her.

Verengerungen der dicken Gedärme werden häufig gefunden und Wichmann sagt, dafs die Verengerung im Kanale der Gedärme eine weit gewöhnlichere Ursache von Melancholie, Manie oder Wahnsinn sey, als dickes Blut, oder sonst etwas: unter sehr vielen Leichen von psychisch Kranken habe er nur in einer einzigen solche Verengerungen nicht entdeckt. Auch Hesselbach bemerkt*), dafs er bei Untersuchung von Leichen psychisch Kranker beinahe durchgehends Verengerung des Grimmdarms, vorzüglich des queren und absteigenden gefunden habe. Bergmann**) hat diesen Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung unterworfen und mehrere Sectionsberichte mitgetheilt, von denen das Wesentlichste hier Platz finden soll. 1) Bei einem in periodischer Manie Verstorbenen war das quer liegende Colon bis zur Mitte normal, von da wurde es plötzlich sehr enge und kaum so dick, wie ein dünner Darm und statt ein *intestinum crassum* zu bilden, verengerte es sich immer mehr und wurde bis zum After hin so dünn, wie ein starker Finger und stellenweise kaum so dick; am obern Rande des Beckens lief es quer nach der rechten Seite hinüber, bis dahin, wo der Blinddarm seine Lage hat, und war hier mit den Rückenmuskeln durch kleine Stränge verwachsen, ähnlich

*) In der Salzburg. medic. chir. Zeit. Januar 1818.

**) In Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Hft. S. 100 u. f.

lich denen an der Lunge, und kehrte von dort zum After hinunter. 2) Bei einer Blödsinnig-Epileptischen boten die Därme ein seltsames Gewirre dar, indem fast kein Darm seine natürliche Lage und Bildung hatte, oft dünner, oft dicker als gewöhnlich erschien, vielfältig verwachsen und durcheinander geschlungen war. 3) Bei einem Blödsinnigen war das *Colon transversum* so verengert, dafs es nicht den vierten Theil seiner gewöhnlichen Ausdehnung hatte; eben so beschaffen waren nebst dem Mastdarme die übrigen Abtheilungen des dicken Darmes und seine Strikturen waren so stark, dafs er wie ein aus kleinen, dicht an einander gereihten Knollen bestehendes Band aussah. 4) Bei einem Hypochonder, der Melancholiker wurde, verengerte sich vom Blinddarm an das aufsteigende Colon mehr und mehr, das querliegende ungemein stark und diese Contraction setzte sich bis ins Becken fort, wo der Mastdarm wieder dicker und sehr bauschig war. 5) Bei einem Wahnsinnigen mit fixen Ideen war das querliegende Colon gehörig weit, aber da, wo es ins absteigende übergeht, verengerte sich der Darm ungemein und gegen die *Curvadura sigmoidea* hin war diese Verengerung noch bedeutender. 6) Bei einer Blödsinnigen war der aufsteigende Theil des Colon natürlich, aber da, wo er ins querliegende übergeht, wurde er ungemein eng und blieb so, nachdem der absteigende Theil sich unterhalb der übrigen Därme, dem Rücken zu, weit nach rechts hinüber gewandt hatte, bis über die *flexura sigmoidea* hinaus, wo er wieder etwas weiter wurde. 7) Bei einem Blödsinnigen hatte das *Colon ascendens* zwei verengerte Stellen, und war seitwärts stark mit der Bauchhaut und an sich selber verwachsen. Das *Colon transversum* war bis zur Mitte gehörig weit, dann verengte es sich bis zur Dicke eines Zolles. 8) Bei einem *Maniacus* war das aufsteigende Colon weit, und in starken Biegungen an sich selbst verwachsen, eben so das querliegende bis über die Mitte

hinaus, wo es plötzlich eng und als absteigendes immer enger wurde bis zum Becken hinab; von hier aus etwas weniger eng, bildete der Mastdarm so viele und dicht an einander geprefste schlangenartige Windungen, dafs dieser Theil auseinandergezogen, die Länge eines halben Armes überschritt. 9) Bei einem Verrückten fand man das Colon überhaupt zwar nicht eigentlich verengert, aber der einzelnen Zusammenschnürungen waren so viele und starke, dafs das Ganze einem aus dicht aneinander gereihten Knoten zusammengesetzten Bande glich. 10) In der Leiche eines Blödsinnigen fand man den Blinddarm stark aufgetrieben, so dafs er doppelt so grofs schien; das aufsteigende Colon an den Wänden verwachsen und stellenweise verengt, und auch so der rechte Theil des querliegenden; von der Mitte an verengte es sich ohne Unterbrechung zur Zolldicke und lief von hier aus, statt weiter nach links, sogleich etwas gekrümmt, jedoch ohne Verwachsung, bis zum Becken hinunter; die Verengerung blieb bis zum After sich gleich. Ueber die ätiologische Beziehung dieser Darmmifsbildungen zur psychischen Krankheit hat Bergmann die Ansicht, dafs ihnen mehr eine secundäre Stellung gebührt. Er glaubt, dafs da, wo eine Mifsbildung der genannten Gedärme ist, schon vorher eine sie bedingende Verstimmung in den sie regierenden Nerven, in den mesenterischen Nerven *), oder eine Unordnung in ihren Gefäfsen Statt gefunden habe, welche an sich schon auf das Ganze einen nachtheiligen Einflufs äussern konnte, und wo dieses auch nicht geradezu der Fall ist, werden jene Mifsbildungen theils schon mechanisch mannigfaltige Störungen einleiten und fortbilden. Wie es scheint, wirken sie zunächst

*) Es wäre defshalb nicht unstatthaft, die aus diesem Leiden sich entwickelnde Manie und Melancholie, als eine eigene Species, mit dem Namen *Mania*, *Melancholia mesenterica* zu belegen.

aufs Gefäfssystem durch den sympathischen Nerven, den man diesem als eigenthümlich gewidmet annimmt, und der vorzüglich in der untersten Gegend des Darmkanales eine grofse Rolle spielt. Hiedurch entstehen erstlich Reactionen in der Leber und Milz, und hauptsächlich im Herzen, die anfangs nur eine normwidrige Erregung desselben, und in deren Folge auch eine unregelmäfsige Erregung und Spannung im Gehirne herbeiführen, und später Desorganisationen des Herzens und erst durch diese Desorganisationen des Gehirns. In den meisten der hier angeführten Fällen fanden sich noch Fehler am Herzen, Erschlaffung, Erweiterung, Polypen u. s. w., und bei psychisch Kranken, wo Bergmann auf Verengerung der untern Gedärme schliefsen konnte, fand er noch häufig Symptome von Herzbeschwerden. Da man Verengerung der dicken Gedärme sehr häufig ohne psychische Alienation findet, so schliefst Bergmann noch, dafs diese Abnormität an und für sich noch nicht einen directen Einflufs auf Verirrung des Verstandes und Verstimmung des Gemüthes äussere, sondern erst durch Rückwirkung auf edlere Gebilde. — Eine Verengerung des *Colon descendens* fand Müller bei einer Melancholischen, welche 3 Querfinger lang und so stark war, dafs kaum eine Federspule durchgeschoben werden konnte: auch fand er bei einem Wahnsinnigen im dünnen Darme eine Strictur an der *flexura dextra coli*, sowie von der *flexura sinistra coli* längs des *coli descendent.* herab starke Verengerung mit Verdickung der Intestinalhäute; bei einem an Melancholie mit Lebensüberdrufs Verstorbenen das *Colon transvers.* verengert: bei einem andern Melancholischen das *Col. descendens*, seiner ganzen Länge nach, so wie endlich bei einem dritten Melancholischen das *col. descend.*, die *flexura linealis* und *sigmoidea* sehr stark verengert *). Pfeu-

*) Müller, die Irrenanstalt im Juliusspitale zu Würzburg. S. 267, 272, 275, 278.

fer *) sah bei einer nach lange dauernder Gemüthskrankheit Verstorbenen am Dickdarme, nahe an der linken Beugung, eine Verengerung, welche in der Länge beiläufig 3—4 Querfinger betrug: eine ähnliche Verengerung zeigte sich auch in der Mitte des absteigenden Colons; die Durchgangsmündungen an beiden verengerten Stellen waren so, dafs man kaum einen kleinen Finger durchbringen konnte. — Diese Darmmifsbildungen sind in der Regel mit folgenden sie characterisirenden physischen und psychischen Symptomen verbunden, wie sie Bergmann **) genau beobachtet und beschrieben hat. Die Hauptsymptome von der physischen Seite sind: Kälte der Haut, wobei dieselbe zuweilen besonders an Händen und Füfsen mehr oder weniger bläulich gebräunt erscheint, Kopfweh, ein gewöhnlich harter, langsamer, zusammengezogener Puls (unter gewissen Bedingungen nur wird er lebhafter), gestörte Verdauungskraft, Säure, Flatulenz, schwierige und unregelmäfsige Darmausleerung, gewöhnlich mit harten, dunkelgefärbten oft kugelartigen Excrementen, an deren Form man deutlich die Stricturen beobachten kann, Krämpfe und Schmerzen, Zusammenziehen, Pochen und Gefühl von Härte und Schwere im Bauche, Würgen, Erbrechen, Herzklopfen, Urinbeschwerden, Schlaflosigkeit und Trägheit. Zu den psychischen Erscheinungen gehören Beängstigung, Furchtsamkeit, trübe, schwermüthige Stimmung, ärgerliches, auffahrendes Wesen, Unzufriedenheit, Unruhe, Phantasmen, Zweifelsucht, Argwohn und Unlust zu geistigen Arbeiten. Sehr häufig gestalten sich fixe Ideen der verschiedensten Art, die jedoch meistens zu dem Darmleiden eine analoge Beziehung haben: ein Kranker sprach unaufhörlich von Schlangen und Mäusen, die seinen Bauch durchkröchen und be-

*) Im Archiv für medicinische Erfahrung. 1826, Mai, Juni S. 410.

**) A. a. O. S. 122. u. f.

nagten, so wie von Fröschen, die darin quackten: ein Anderer sprach stets von einer Schlange, die er im Bauche habe. Sehr häufig findet man auch den Wahn vergiftet zu seyn, oder verhungern zu müssen: bei der hieher gehörigen Melancholie bildet sich nicht selten der Wahn aus, dafs das Uebel allein von moralischen Ursachen herrühre, dafs es in der Seele selber liege, woraus dann die Idee hervorkeimt, es könne der Gebrauch der Arzneien nichts dagegen ausrichten, und er sey mithin überflüssig, woher es nun auch kommt, dafs solche Kranke ungern etwas einnehmen, ja nicht selten mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit sich dagegen sträuben. Grofsen Trost gewährt es daher solchen Kranken, wenn man sie durch Gründe, so wie durch thätige Hülfsleistung zu überzeugen sucht, dafs ihr Leiden eine körperliche Ursache und nur diese allein habe. Menschen von gemeiner Bildung gehen nicht leicht darauf ein, und unterliegen oft den stärksten Selbstpeinigungen und Vorwürfen, mancherlei Sünden begangen zu haben, und daher denn oft ihre Furcht, dafs sie hingerichtet und vielfältigen Martern und Qualen ausgesetzt werden sollen. In solchen bedauernswerthen Zuständen wird manchmal das Böse wirklich gethan, dessen der Kranke früher ohne Grund sich anklagte, die unaufhörlich sich wiederholende lästige Vorstellung erzeugt eben die That, die er früher verabscheute. Die Geschichte mancher Verbrecher liegt zuweilen in einem ähnlichen Zwiespalte des Gemüthes.

11) Lebersystem. Wir fassen hier die Abnormitäten der Leber und Gallenblase, als auch der Galle selbst zusammen, und wenn wir auch nicht viele und markirte Erfahrungen haben, so ist doch Alles was bei diesem, auf das psychische Leben so sehr influirenden Systeme gefunden wird, zu berücksichtigen, und meistens anzunehmen, dafs ihm eine ätiologische Beziehung zur Krankheit zukömmt *).

*) Vergl. S. 393.

Abnorme Lage der Leber. Bei einem Melancholisch-Rasenden lag die Leber nicht horizontal, sondern abschüssig; sie hatte in der Mitte einen drei Zoll langen Ausschnitt und die abschüssige Lage, aber nicht die horizontale, bedeckte den ganzen Unterleib über den Nabel, einen grofsen Theil des Magens und der dünnen Gedärme, und wog vier Pfund *). — Sackgeschwülste, Hydatiden, Tuberkeln der Leber sind sehr häufig in den Leichen gefunden worden. Nur einige Beispiele sollen erwähnt werden. Greding **) fand bei einem Epileptisch-Tobsüchtigen die Leber mit zwei Sackgeschwülsten: die vordere untere erschien neben der linken Seite der Gallenblase von hinten sehr tief in der Lebersubstanz verborgen, vorwärts aber einen Finger breit höher, als der scharfe Rand und die platte Oberfläche der Leber abwärts, beinahe in der Gröfse und Gestalt einer Faust: die obere und hintere Sackgeschwulst aber ragte neben der rechten Seite des breiten Leberbandes in der Rundung eines Thalers und einige Linien hoch über die gebogene Oberfläche der Leber gewölbt hervor; sie war der ersten an Gröfse fast gleich, aber kugelartiger und lag gröfstentheils in der Lebersubstanz verborgen: vorwärts hing sie mit der ersten so fest zusammen, dafs beider Wände ganz zusammengewachsen waren, und, ohne die Substanz zu verletzen, nicht getrennt werden konnten. Die Wände dieser beiden Sackgeschwülste, so wie das, was sie enthielten, waren von einander verschieden. Die Wände der obern und hintern Geschwulst ragten wegen ihrer Dicke ganz hervor, und hielten die Mitte zwischen einem Bande und einem Knorpel. Bei der Oeffnung dieser Wände kamen sogleich einige Tropfen der hellsten Feuchtigkeit zum Vorschein, und als man sie erweiterte, zeigte sich eine grofse Menge von Wasserblasen

*) Greding, II. Thl. S. 361.

**) II. Thl. S. 220, 221.

von ganz verschiedener Figur, Farbe, und Gestalt. Diese Blasen schwammen in der hellen Feuchtigkeit frei herum. Die andere Geschwulst enthielt weder Feuchtigkeit noch Wasserblasen, sondern eine grofse Menge fetter Membranen, welche wie zusammengewickelt erschienen, denn wenn man sie auseinander legte, so betrugen sie in der Rundung ungefähr den vierten Theil eines Blattes Papier. Georget *) fand kleine, hirsenförmige, zahlreiche Tuberkeln, oder auch gröfsere an verschiedenen Stellen der Leber. In einem Leichname fand er, dafs die Leber einen ungeheuren Sack mit Hydatiden angefüllt enthielt, der mit einem ähnlichen Sacke in Verbindung stand, welcher sich in der linken Lunge gebildet hatte, und ebenfalls voll Hydatiden war.

Verwachsung der Gallenblase sah Greding **) einigemal. Bei einer Fallsüchtig - Rasenden war sie hinter der Leber mit dem Zwölffingerdarm so verwachsen, dafs man sie trennen mufste: bei einer Wahnwitzigen hing sie vorwärts mit dem Zwölffingerdarm und querlaufenden Krummdarm stark zusammen: bei einer Melancholischen war sie vorwärts nur wenig an die querlaufende Zone des Krummdarmes angeheftet, und bei einer Fallsüchtig-Rasenden war die sehr grofse Gallenblase von ihrer mittleren Länge mit einer membranartigen Kapsel fest umgeben und bis an den querlaufenden Krummdarm angefügt, so, dafs ihr Grund den Krummdarm selbst nicht berührte, sondern in der membranartigen Kapsel frei bewegt wurde. — Structur, Umfang und Gröfse der Gallenblase fand man verschiedenartig alienirt. Bei einem Blödsinnigen war die Gallenblase an ihrem blinden Ende mit einem fingerdicken und einen Zoll langen Anhang versehen, der wie ein Haken am Rande der Leber sich

*) *De la folie, p. 499.*

**) II. Thl. S. 362.

krümmte, etwa wie Anhängsel, die man an den Därmen findet *). Greding **) fand die Structur der Gallenblase mannigfaltig verändert; er sah sie zu dünn, zu dick, schwielenartig, sehr hart u. dgl. Bei einem Melancholischen fand er sie vom Grund bis zum Halse mit einer ziemlich dicken, zelligten Membran, horizontal, beinahe in zwei gleiche Theile so getheilt, dafs der untere halbe Theil nur ganz blind war, der obere zunächst am platten Theile der Leber liegende aber den Ausflufs der Galle ohne alles Hindernifs verstattete. — Steine in der Gallenblase fand Greding ***) von verschiedener Form, Gröfse, Farbe und Zahl bei Rasenden und bei Melancholischen. Ein Melancholischer hatte 54 Steine im Gesammtgewicht zu einer halben Drachme, und ein Anderer hatte deren 390, von welcher 2 jeder 33 Gran, und die übrigen zusammen 10 Drachmen, 2 Scrupel und 1 Gran wogen. — Würmer in den Gallengängen fand Hagner ****) bei einer Melancholischen und bei einer Frau, welche schnell und unerwartet in Raserei verfiel. Koning beobachtete bei einem an dreijähriger psychischer Krankheit leidenden Weibe den *ductus choledochus*, so wie den *ductus hepaticus* ganz mit Spulwürmern angefüllt, und schreibt diesen die Entstehung der Krankheit zu †).

Farbe und Consistenz der Galle fand Greding ††) auf so mannigfaltige Weise abweichend, als nur möglich ist, schwarzbraun, blafsroth, gelblichgrün, schwarzgrün, schwarz, safrangelb, pomeranzengelb u. dgl. Bei

*) Bergmann in Nasse's Zeitschr. 1821, 3. Hft. S. 208.

**) II. Thl. S. 226, 227.

***) II. Thl. S. 228.

****) In Nasse's Zeitschr. 1818. S. 514.

†) Mein Magazin für Seelenkunde, 1830. 3. Hft. S. 109.

††) II. Thl. S. 230 — 234. 365.

einem Melancholischen fand er anstatt der Galle etwas gelblichen Schleim. Auch Georget *) versichert, mehrmals statt der Galle eine klare, durchsichtige Flüssigkeit, und in andern Fällen eine weisse, käfsige, geruchlose Masse gefunden zu haben. Marcard fand in der Leiche eines melancholischen Selbstmörders die Gallenblase äusserlich von natürlichem Ansehen: als sie aber geöffnet wurde, flofs eine Feuchtigkeit heraus, die ins Röthliche fiel und fast das Ansehen wie eine Brühe von zerstofsenen Krebsen hatte: auf dem Grunde lagen eine Menge kleiner Körner und Stückchen, die äusserlich schwarz aussahen und wovon das eine, nachdem es trocken geworden war, ohngefähr 2 Gran wog; sie waren alle sehr rauh, uneben und eckig **).

12) Die Milz, in ihrem physiologischen und pathologischen Leben überhaupt noch so unbekannt ***), liefert auch wenig Ausbeute. — Die Gestalt derselben fand Greding †) auf vielfache Weise abnorm. Bei einem Tobsüchtigen machte sie einen fast zirkelrunden Umfang und wog acht Unzen. Bei einem andern Rasenden zeigte sie um die obere Spitze eine ziemlich tiefe, von zwei um und um laufenden Rändern, scharfe Falte, welche beinahe eine doppelte Milz oben vorstellte; denn der obere und kleinere Rand war um und um einige Linien inwendig zusammengedrückt und lief bald etwas mehr vor dem obern hervorragenden zurück. Bei einem Melancholischen sah er die Oberfläche der Milz mit einem eine Linie dicken und einen Querdaumen breiten Knorpel besetzt. Bei einer Rasenden war die gewölbte Oberfläche der Milz mit zahl-

*) A. a. O. S. 500.

**) Müller, der Selbstmord nach seinen medic. u. moral. Ursachen betrachtet. Frankf. 1796. S. 13.

***) Vergl. S. 399. 400.

†) II. Thl. S. 211. 357.

reichen kleinen ovalrunden Knorpeln und bei einem Tobsüchtigen die Milz auf beiden Seiten mit runden, aufsen wenig gewölbten, innen etwas ausgehöhlten Knorpeln von der Gröfse eines Hanfsamens bis zu der einer Linse besetzt. — Eine merkwürdige abnorme Lage sah Pfeufer. Derselbe fand bei einem, nach langem Irrseyn verstorbenen Weibe die Milz, nicht wie gewöhnlich am Grunde des Magens liegen, sondern mehr an der grofsen Curvatur desselben: auch hing sie mit kurzen Gefäfsen mehr an dieser grofsen Curvatur an einer verengerten Stelle des Magens mit demselben zusammen *). — Consistenz und Gröfse der Milz sah Greding **) öfters abweichend: er fand die Milz schlaff, fest, scirrhös: die gröfsten die er sah, wogen 15, 17, 20½ Unze. Bei einem Melancholiker, der besonders stets über Schmerzen im linken Hypochondrium klagte, war die Milz sehr grofs, blafsgelb und schlaff ***). Bei einem andern, der sich erhenkte, erschien die Milz ganz aufgelöst und hatte das Ansehen einer dicken schwarzen Jauche †). Bei einem jungen Menschen, der durch Unglücksfälle und Noth von hypochondrischem Wahnsinne befallen wurde, fand Pinel ††) keine besondere Abnormitäten, als eine ausserordentliche Entwicklung der Milz, welche die Gröfse der Leber und die diesem Organe eigene Festigkeit und Körnerbildung besafs; die Leber war dagegen herabgedrückt und zeigte nur einen kleinen Umfang. Müller †††) fand an der

*) Im Archiv für medicin. Erfahrung, 1826, Mai, Juni S. 409.

**) II. Thl. S. 213. 214. 358.

***) Bonet *sepulchret. Lib. I. Sect. 9. obs. 19.*

†) Ebendas. *obs. 29.*

††) *Recherches sur quelques points de l'aliénation mentale. Paris 1819. obs. 4. p. 27.*

†††) Die Irrenanstalt etc. S. 263.

äussern Oberfläche der Milz eine Verhärtung von der Gröfse einer welschen Nufs, welche ungefähr einen Zoll tief in die Substanz der Milz sich erstreckte; ferner hatte diese Milz an der äussern Seitenfläche noch, wie sich Müller ausdrückt, eine kleine Milz von der Gröfse einer Baumnufs hängen.

13) Pancreas. Heister fand in den Leichen zweier Melancholischen, die sich ersäuft hatten, einzig nur Abnormitäten des Pancreas: in dem einen Falle war es sehr hart, beinahe scirrhös und der pancreatische Gang verengert: in dem andern Falle war es sehr verdicht und mit schwarzem Blute überfüllt *). Blancard **) fand bei einem melancholischen Selbstmörder keine andere Anomalie als eine Vereiterung des Pancreas. Bardenhever ***) erzählt die Geschichte eines Maniacus, in dessen Leiche man eine auffallende Verhärtung des Pancreas fand und weiset den Zusammenhang der letzteren mit der psychischen Alienation nach. Riolan †) spricht von einem Melancholischen, der stets über einen drückenden Schmerz in der Gegend des Pancreas klagte: bei der Sektion fand man dasselbe sehr vergröfsert und scirrhös.

14) Das Netz. Ein Wahnsinniger litt an der fixen Idee, in seinem Leibe die Köpfe dreier Frösche zu fühlen: bei der Sektion fand man an der von ihm bezeichneten Stelle drei verhärtete, scirrhöse Drüsen des Netzes ††), die ohne Zweifel die materielle Grundlage seines Irrwahnes waren. Bei einem Tobsüchtigen fand Greding **)

*) *Ephemer. nat. Curios. Cent. 5 et 7. obs. 28.*

**) *Anat. pract. rational. Amstel. 1688.*

***) *De insania cum morbis pancreatis conjuncta. Bonn. 1829.*

†) *Anthropolog. Lib. II. Cap. 16.*

††) Bonet, *Lib. I. Sect. 8. obs. 40.*

†††) II. Thl. S. 184.

ein mit unzählig schmutzigweissen, harten und auf beiden Seiten gespitzten Körperchen besetztes Netz.

15) Harnsystem. Bei einem Melancholischen fand Bonet*) die Nieren sehr grofs und mit Steinchen angefüllt. Von einer Melancholischen beschreibt Greding**) folgende merkwürdige Abnormität: „Beide Nieren sah ich am obern Ende von ihrem gewöhnlichen Sitz mehr auswärts und am untern Ende wieder mehr einwärts laufend, und so schief gegen die Körper der Lendenwirbelbeine zu gestellt, dafs auch die linke Niere in Ansehung der Breite und Länge die rechte wenigstens dreimal übertraf und dafs sie sich zugleich mit den gröfseren Gefäfsen beim Hinübersteigen nicht wenig auf die rechte Seite des Unterleibs erstreckte. Denn die Breite der rechten Niere mafs kaum $1\frac{1}{2}$ Zoll, die Länge aber nur 3 Zoll und 2 Linien; hingegen die Breite der linken fast die ganze Länge hindurch, 2 Zoll und 3 Linien, so, dafs sie mit ihrer äussern Seite 4 Zoll und 8 Linien durch, schief rechter Hand und abwärts zu den Körpern der Wirbelbeine lief. Daselbst machte sie wie einen rechten Winkel und stieg über die grofsen Gefäfse, welche auf den Körpern der Wirbelbeine aufliegen, 3 Zoll lang etwas schief aufwärts in die rechte Seite des Unterleibs wieder, so, dafs sie mit ihrer Hypothenuse vom innersten obersten Ende in der linken Seite, bis zum Ende dieser winkligten und widernatürlichen linken Niere, die man in der rechten Seite des Unterleibes antraf, nach gezogener Linie 5 Zoll und 10 Linien betrug. Die untern Enden beider Nieren liefen in der rechten Seite des Unterleibs doch so zusammen, dafs die rechte Niere die linke, anstatt des Zusammenlaufens, etwas überstieg und waren mit einander so fest verwachsen, dafs sie nur durch eine geringe Spalte konnten unterschieden werden."

*) *Sepulchret. Lib. I. Sect. 8, obs. 46.*

**) II. Thl. S. 353.

16) Sexualsystem. Greding *) fand bei einer 70jährigen Melancholisch-Tobsüchtigen, welche die fixe Idee hatte, ihr Mann triebe mit seiner eigenen Tochter Blutschande, mehrere Mifsbildungen im Eierstocksysteme. Der linke Eierstock war in eine Blase ausgeartet, welche eine geruchlose eiterartige Materie enthielt, in welcher unzählige gelbe, Erbsen grofse, runde, weiche Kügelchen schwammen. Aehnliche Kugeln waren in der Höhle der linken Trompete: der rechte, hinten ins Becken herabgefallene Eierstock war wie in einen, Mannsfaust grofsen Sack ausgedehnt, welcher eine weifse, käsige, sehr übelriechende Materie und mehrere röthliche, gekräuselte, feine, 1 Zoll oder 16 Linien lange Haare enthielt; diese Haare hatten keine Wurzeln, sondern waren frei und nirgends angewachsen, durch das, um 2,289,528mal vergröfsernde Mikroskop betrachtet, erschien das eine Ende mit einem eben so dicken Anfange, als die übrige Haarspitze und mit Mark angefüllt, das andere Ende aber lief in die feinste Spitze aus und schien fest, ohne Mark, noch die Schwanzspitze mit einer sichtbaren Höhle begabt zu seyn. Horn **) fand bei einer Wahnsinnigen, die sich schon mehrere Jahre in der Charité befand und die fixe Idee hatte, aus einer fürstlichen Familie abzustammen, und am Nosocomialtyphus starb, an der Fallopischen Röhre rechterseits einen grofsen harten Körper, der mit der Tuba selbst und mit einem Theile des Netzes verwachsen, eine runde Geschwulst von der Gröfse eines Enteneies bildete, weifs war und sich wie ein gekochtes und zerdrücktes Ei anfühlen liefs: beim Durchschneiden desselben fand man zuerst eine Kapsel aus einem ligamentösen und talgartigen Gewebe bestehend, welches nur mit

*) II. Thl. S. 355, 356, 385.

***) In seinem neuen Archive für medicin. Erfahruug. 1807. 6. Bd. 2. Hft. S. 266.

einiger Gewalt getrennt werden konnte; an der innern Haut dieser Kapsel, die mit einem wahren Fette von blafsgelber Farbe angefüllt war, fand sich ein Convolut von Haaren, in dessen Mitte ein dunkelbrauner Kern von fester Substanz und von der Gröfse einer welschen Nufs mit Haaren durchwebt, befindlich war. Es ist zu bedauern, dafs Horn nichts Näheres über den psychischen Zustand dieser Kranken und namentlich darüber mittheilt, ob bei ihr nicht auf das Sexuelle sich beziehende irre und fixe Ideen vorhanden waren. Hill *) erzählt von einem Weibe, welches die fixe Idee hatte, schwanger zu seyn und bei dessen Section man den rechten Eierstock entartet fand. Amelung **) theilt die Geschichte eines Weibes mit, welches in Folge unglücklicher Ehe wahnsinnig wurde, und während seines psychischen Leidens sehr viel Geilheit verrieth; bei der Section fand man das kleine Ovarium mit der Tuba bis zur Gröfse eines grofsen Apfels angeschwollen und mit Wasser angefüllt.

*) *Essay on the prevention and cure of insanity. Lond. 1814.*

**) In Nasse's Zeitschr. 1824, 4. Hft. S. 380.

NEUNTES KAPITEL.

Krankenuntersuchung.

Wenn die Untersuchung eines Kranken überhaupt schon eine besondere Genauigkeit und Umsicht erfordert, so ist diese bei psychischen Kranken um so viel nothwendiger, aber auch schwieriger, da uns hier ein Hauptauskunftsmittel, nämlich die Möglichkeit ein ordentliches Krankenexamen mit dem Kranken selbst anstellen zu können, abgeht. Die wesentlichsten Punkte, auf die wir hier Rücksicht zu nehmen haben *) und die uns zur Bildung der Diagnose leiten werden, sind folgende.

§. I. Das erste Geschäft des Arztes ist, dafs er alle physischen und psychischen Einflüsse auszumitteln und zu erkennen sucht, welche auf den Kranken vor dem Ausbruche seiner psychischen Krankheit eingewirkt haben. Die hierüber anzustellenden Nachforschungen werden sich besonders auf folgende Punkte beziehen.

1) Die Untersuchung, ob nicht die Eltern oder andere Personen aus der Familie des Kranken schon an psychischen Krankheiten gelitten haben, überhaupt ob keine erbliche Anlage vorhanden ist. Die nähern Verhältnisse

*) Die Ausmittlung der simulirten und angeschuldigten psychischen Krankheiten gehört nicht hieher, sondern zur gerichtlichen Medicin: ich habe sie ausführlich in meiner gerichtlichen Psychologie S. 153 — 184 aus einander gesetzt.

der erblichen Anlage wurden im dritten Kapitel S. 203 — 206 aus einander gesetzt.

2) Die Ausmittlung der vorausgegangenen schädlichen physischen Einwirkungen *). Welche somatische Krankheitsformen sind vorausgegangen und wie wurden sie behandelt? Hat der Kranke nicht an Geschwüren, Ausschlägen, Gicht etc. gelitten, deren Zurücktreibung oder unvorsichtigen Heilung sich die Entstehung der psychischen Krankheit zuschreiben läfst **)? Welche Unordnung in der Lebensweise des Individuums, welche Ausschweifungen desselben sind vorhergegangen, wodurch der Organismus zerrüttet und somit der Grund zur psychischen Anomalie gelegt wurde? diese Zerrüttungen geben sich dem Untersuchenden schon durch bestimmte Merkmale zu erkennen. Heinroth***) sagt: „die aufgedunsene Gestalt, das mit dunkler Röthe überzogene Gesicht, das hervorstechende, stiere Auge des Trinkers; die krumme hinschwindende Gestalt, das verfallene Gesicht, das tief liegende, matte, seelenlose Auge des Wollüstlings; die abgemagerte, wankende Gestalt, das hypochondrische, menschenscheue Wesen, das abwechselnd überspannte und schlaffe Ansehen des Mannes, welchen übermäfsige geistige Anstrengungen um seine Gesundheit gebracht haben; die nicht minder verfallene Gestalt, das nicht minder trübe, abgemattete Ansehen derer, denen Kummer, Gram und Sorge von mancherlei Art die Kräfte geraubt und den Kör-

per

*) Vergl. S. 250 u. f.

**) Dafs einer jeden psychischen Krankheit eine somatische Abnormität zu Grunde liegt, ist im ersten Kapitel bewiesen und wie die einzelnen physischen Influenzen und die speciellen somatischen Krankheitsformen psychische Krankheiten hervorrufen, ist im dritten Kapitel S. 353 u. f. erörtert worden.

***) In seiner Ausgabe der allgem. medicinisch. Zeichenlehre von Danz. Leipz. 1812. S. 345.

per zerrüttet haben; alle diese Bilder physischen Elends mit ihren Nebenzügen, der zerrütteten Verdauung, der Schlaflosigkeit, der allgemeinen Nervenschwäche u. s. w. sind, wenn solche Individuen in psychische Zerrüttungen mancherlei Art, als Melancholie, Wahnwitz, Blödsinn etc. verfallen, bestimmte Zeichen der nächsten physischen Quellen dieser Uebel. In der That wird man vielen Wahnsinnigen, Melancholischen und Blödsinnigen den nächsten körperlichen Ursprung ihres Zustandes, vermittelst jener Zeichen ohne alle Zweideutigkeit ansehen."

3) Welches Handwerk, welche Kunst, kurz welche Beschäftigung hat der Kranke getrieben? War sie von der Art, dafs sie theils durch die mit ihr verbundene psychische oder körperliche Anstrengung, oder durch andere Schädlichkeiten, z. B. ein krankmachendes Materiale, im Stande war, eine psychische Krankheit zu erzeugen: oder, mit einem Worte, läfst sich zwischen der frühern Beschäftigung des Kranken und seiner gegenwärtigen Krankheit ein Causalnexus auffinden? In wieferne gewisse Handwerke, Künste etc. Ursachen von psychischen Anomalien werden, davon wurde im dritten Kapitel S. 318 — 320 ausführlich gesprochen.

4) Ausmittlung des psychischen Zustandes des Kranken vor seiner gegenwärtigen Krankheit. Haben sich die einzelnen Seelenvermögen des Kranken in seinen frühern Lebensperioden auf die normale Art geäussert oder nicht? Hat der Kranke schon früher Anfälle von psychischen Krankheiten erlitten? Haben besonders nachtheilige psychische Schädlichkeiten, als Unglücksfälle, Kränkungen, unglückliche Liebe u. dgl. auf ihn eingewirkt? Hat der Kranke in früher Jugend die richtige moralische und intellectuelle Bildung erhalten oder nicht? Besonders sind hier zu berücksichtigen *): erstens, Spuren eines verweichlichten

*) Vergl. Heinroth, a. a. O. S. 347.

oder verdorbenen Gemüthes von früher Jugend an, als Hang zu sinnlichen Genüssen, Hegung und Pflegung egoistischer Sinnesart, des Hanges zu Geiz, Neid, Mifsgunst, Schadenfreude u. s. w.: zweitens, Spuren eines vernachlässigten oder schief gerichteten Geistes, als Mangel an Bekanntschaft mit den Gegenständen der Natur und ihren Verhältnissen, Mangel an Ausbildung des Verstandes und der Urtheilskraft, Angewöhnung an Vorurtheile aller Art, übermäfsige Beschäftigung und Verwöhnung der Phantasie, Anreizung und Begünstigung des Hanges zu müfsiger Spekulation u. s. w.; drittens, Verwöhnung und Verderbnifs des Willens von Jugend auf, theils durch schwächliche Nachsicht, theils durch despotische Strenge, wodurch auf der einen Seite Trotz, Uebermuth, Ungestüm, auf der andern Seite knechtische Furcht, Falschheit, Tücke, Hang zu Rachsucht u. dgl. entsteht. Jede entdeckte falsche Richtung des Gemüthes, Geistes und Willens in dem vorausgegangenen Leben psychisch Kranker ist ein wichtiger Beitrag zur Diagnostik ihrer Krankheiten *).

§. II. Die Persönlichkeit des Kranken selbst gibt, bei genauer Untersuchung eine wichtige Quelle zur Bildung der Diagnose.

1) Die den psychisch Kranken ganz vorzugsweise eigenthümliche Physiognomie, das Eigene in ihrer Lage und Stellung etc., kurz Alles das, was im zweiten Kapitel bei der allgemeinen Symptomatologie angeführt wurde, wird das Vorhandenseyn einer psychischen Anomalie beurkunden.

2) Besonders aufmerksam mufs man darauf seyn, einzelne hervorstechende Züge des Irrseyns oder fixe Ideen sogleich bei der Untersuchung des Kranken ausfindig zu machen, weil man aus ihnen dann meistens sowohl auf die

*) Vergl. was über die psychische Prädisposition, S. 247 bis 249 gesagt wurde.

Krankheit selbst, als auf ihre Veranlassung zur fernern Feststellung der Diagnose brauchbare Schlüsse ziehen kann. Aus dem psychischen Charakter des Irren kann man so ziemlich auf die Art der psychischen Ursache seiner Krankheit schliefsen *). Z. B. wurde das psychische Leiden durch Undankbarkeit, Verrätherei von Freunden, durch unverdiente Verspottungen und Aehnliches veranlafst, so wird der psychische Charakter des Irren eine unversöhnliche Feindschaft und einen Hafs gegen das ganze menschliche Geschlecht aussprechen, was der Dichter Merry mit den Worten

„*in the dire working of his weakeful dreams*
The human race a race of demons seems.
All is injust, discordant and severe;
He asks not mercy's mile, nor pity's tear **)“

so treffend bezeichnet hat. Entstand die Krankheit durch verunglückte Speculationen, Verfolgung von Gläubigern, durch Gewissensbisse über wirkliche oder eingebildete Verbrechen, so hält der Kranke sein Schlafzimmer für einen Kerker, und erblickt in seinem Arzte und Wärter Gerichtspersonen, die ihn zu verhaften suchen. Hat ein plötzlicher, unerwarteter Reichthum die Krankheit veranlafst, so ist der Irre in der

*) Auch im gewöhnlichen Leben entspricht eine gewisse Art von Selbsttäuschung der psychischen Individualität. Man sieht, was man zu sehen wünscht: der Naturaliensammler im Florentinersteine Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Passionsgeschichte, jene Dame durch ein Sehrohr im Monde die Schatten zweier Verliebten, ihr Pfarrer aber zwei Kirchthürme. [Vergl. Reil's Fieberlehre, 1802, 4. B. S. 334]

**) „Im schrecklichen Gewirre seines rastlosen Phantasirens erscheint ihm das Menschengeschlecht als ein Geschlecht von Teufeln. Alles ist ungerecht, uneinig und grausam! Er fordert nicht Lächeln des Dankes, nicht Thränen des Mitleides.“

Regel vergnügt, lebhaft, spendet Wohlthaten aus, berechnet sein Vermögen etc. Da wo Untreue eines geliebten Individuums die Veranlassung des Irrseyns war, ist Rache und Wuth, nicht allein über die Person des Verführers und der Verführten, sondern über alle Gegenstände, die zu letzterer nur irgend eine Beziehung haben, der Hauptzug im psychischen Charakter des Wahnsinnigen, was Ariosto am Roland, als diesen seine geliebte Angelika verliefs, so schön gezeichnet hat, wie er in Wuth die Bäume und Steine vernichtet, die Angelika's Inschrift trugen, und das Wasser trübt, in welchem sich ihre Figur abgespiegelt hatte:

„Taglio lo scritto él sasso, a fino al cielo
A volo alzar fé le minute schegge.
Infelice quell' antro, et ogni stelo
In cui Medoro e Angelica si legge. —
Che rami e ceppi e tronchi, e sassi, e zolle
Non cesso di gittar nelle bell'onde
Fin che da somno ad imo si turbolle,
*Che non furo mai pia chiare, ne monde *).“*

Dafs übrigens Benehmen, Handlungen und Reden der Irren nicht jederzeit auf die psychische Veranlassung ihrer Krankheit oder auf den Charakter der Erkrankten zu schliefsen berechtigen, versteht sich wohl von selbst, da keine Regel ohne Ausnahmen existirt. Besonders ist dieses bei solchen Kranken zu berücksichtigen, die an dem Irrwahne leiden, irgend ein Verbrechen begangen zu haben, wo man

*) *Canto XXIII. 130, 131.*

„Abhaut er Schrift und Stein, am Mund den Schaum,
Läfst himmelwärts im Flug die Splitter steigen.
Weh' dieser Höhle, wehe jedem Baum
Wo Medor und Angelica sich zeigen. —
Er schleudert Schollen, Stamm und Zweig und Blatt
Und Steine nieder in die schönen Wellen,
Bis dafs er so getrübt die Wässer hat
Dafs sie fortan sich nimmermehr erhellen.“

sich sehr zu hüten hat, auch auf ein solches aus ihren Reden und aus ihrem Benehmen zu schliefsen. Unter vielen Beispielen, die sich hier anführen liefsen, erwähne ich nur folgenden interessanten Fall, den Jacobi *) mittheilt. Die immerwährenden, mit scheinbarer Besonnenheit und tiefer Zerknirschung vorgebrachten Selbstanklagen eines irre gewordenen Predigers, wobei er öfters mit einem furchtbaren Ernste in die Worte ausbrach: „ich habe grofses Unrecht gethan, Frau und Kinder, die ganze Welt betrogen, Mammon und Ehrgeitz sind die Felsen gewesen an denen ich gescheitert bin, für mich gibt es keine Versöhnung, keine Vergebung mehr u. s. w.," hatten selbst achtbare Männer verleitet, nicht nur im Allgemeinen zu glauben, dafs solche Beschuldigungen nicht ganz grundlos seyn könnten, sondern sie auch veranlafst, dasjenige, was hierauf von Einigen als Vermuthung ausgesprochen werden mochte, als beinahe erwiesene Thatsachen aufzunehmen, und darüber an Jacobi Winke abzugeben, die allerdings geeignet waren, einigen Eindruck zu machen, der aber bei diesem ruhig prüfenden Arzte und trefflichem Beobachter dadurch sehr schnell verlöscht wurde, dafs er, der des Kranken vollstes Vertrauen seit vielen Jahren besafs und ihn kannte, wie kein Anderer, sich von der gänzlichen Nichtigkeit jener Angaben unterrichtete. Und was waren die Gegenstände, an welchen die Phantasie des Kranken haftete und wefshalb er sich ewig verloren glaubte, und die er selbst als Wiedergenesener, unbekannt mit jenen Sagen, mit eigenem Staunen seinem Arzte anvertraute? Zum Theil ganz thörigte Einbildungen oder Handlungen, deren Tadelhaftigkeit so zweifelhaft, und, wenn diese wirklich vorhanden, so unbedeutend war, dafs auch das zarteste gesunde Gemüth darüber keinen Augenblick einen ernstlichen Kummer em-

*) Beobachtung. üb. die Patholog. u. Therap. d. mit Irrseyn verbund. Krankheit. Elberfeld 1830, I. Bd. S. 441. u. f.

pfunden haben würde. Möge diese Erfahrung recht beherziget werden, und zur Abwendung so vielen Unrechts beitragen, welches so oft diesen Kranken, die unser ganzes Mitleid mit vollem Rechte in Anspruch nehmen, zugefügt wird: möge sie als Beweis der Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit Jener dienen, die über die psychischen Veranlassungen zur Seelenkrankheit und über den Charakter der daran Leidenden aus dem Gemüthszustande und dem Benehmen des psychisch Kranken jederzeit ein Urtheil zu fällen sich erlauben.

§. III. Die Umgebung des Kranken trägt nicht selten zur Bildung der Diagnose vieles bei. Hieher gehört die Beschaffenheit des Aufenthaltsortes, der Geräthschaften, der Kleidung des Kranken, die Art seines Anzuges u. dgl. Heinroth *) hat auf diesen Punkt besonders aufmerksam gemacht und gezeigt, wie aus der Beschaffenheit aller dieser Dinge nicht allein das Irrseyn überhaupt, sondern auch die specielle Form desselben erkannt werden kann. „Es ist, sagt derselbe, kaum eine Art psychischer Störung, die sich nicht durch diese Aeusserlichkeiten verriethe. Ein Zimmer, oder überhaupt ein Aufenthaltsort, wo Fenster, Ofen, Tisch und Stühle zerschlagen, und die Trümmer bunt durcheinander liegen, verräth den Tollen: eine Ordnung, ein Schmuck des Zimmers, die auf die abentheuerlichste, widersinnigste Art hervorgebracht und zusammengesetzt sind, wo z. B. aus bunten Lappen, Papierschnizzeln, Guirlanden und Kränze, kurz Decorationen aller Art verfertigt und hier und da im Zimmer angebracht sind, den Wahnsinn, oder die Narrheit; confuse Anhäufung von Büchern und Papieren, alchymistischen, cabbalistischen, theosophischen Inhalts u. s. w., dazu Manuscripte voll offenbaren Unsinnes deuten auf Verrücktheit und fixe Ideen: bei den Blödsinnigen, Albernen oder Narren, wenn diese

*) A. a. O. S. 337.

Kranken, so wie die vorigen, sich selbst überlassen sind ist Alles sie Umgebende in der gröfsten Unordnung, Un, sauberkeit und Verwahrlosung; alles drückt deutliche Spuren eines hier nicht mehr waltenden Geistes aus. Ganz vorzüglich aber wird die innere Zerrüttung an der Umgebung des Körpers klar. Zerrissene, in Stücken herumhängende oder ganz abgeworfene Kleidungsstücke sind Zeichen der Tollheit: phantastischer Anzug, Ausschmückung mit Bändern, Läppchen, verwelkten Blumen u. s. w. sind Zeichen des Wahnsinnes; widersinniger, lächerlicher Schmuck, z. B. papierne Königskrone, oder Bischofsmütze, papierne Ordensbänder u. dgl. sind Zeichen der fixen Ideen der Narrheit: schmuzige, ganz vernachlässigte, liederlich herumhängende Kleidung sind Zeichen der Melancholie und des Blödsinns."

§. IV. Nicht immer läfst sich der innere psychische Zustand des Kranken, sein vorherrschender Irrwahn leicht erkennen: in vielen Fällen suchen die Kranken selbst ihren Irrwahn, oder eine einzelne fixe Idee zu verhehlen, wozu sie durch mehrere Gründe bewogen werden. Einige haben, besonders bei angehender Krankheit, noch so viel Besonnenheit, dafs sie sich selbst fühlen und ihre Krankheit theils aus Schaamgefühl, theils um der Aufsicht zu entgehen, oder um nicht in eine Anstalt untergebracht zu werden u. s. w. zu verhehlen suchen. Bei andern Kranken liegt es in der Art ihres Irrseyns selbst, dafs sie mit aller Mühe und Sorgfalt ihren Irrwahn, ihre fixe Idee zu verbergen suchen. Heinroth *) sagt: „es ist den zur Melancholie geneigten, oder vielmehr schon innerlich von ihr beherrschten Individuen eigen, dafs sie die ängstigenden und späterhin oft zu verbrecherischen Handlungen treibenden Gefühle sorgfältig zu verbergen wissen. Es ist ein

*) System d. psychisch-gerichtlichen Medicin. Lpz. 1825, S. 349.

heimliches Interesse, das sie zu dieser Verstecktheit treibt: nicht das Interesse vom Gefühl selbst, sondern an der künftigen That, von der sie sich versprechen, dafs sie den Druck, unter dem sie sich befinden, ihnen entnehmen werde, und da es gerade dieses Gefühl ist, welches sie mit zwingender Gewalt zur That treibt, so verrathen sie den Zustand des Gemüthes nicht". Der an einer fixen Idee Leidende, so wie der Tobsüchtige verbergen aus, für sie wichtigen Gründen ihre inneren Triebe und Neigungen. Der Irre, welcher an einer fixen Idee leidet, sucht sie zu verbergen, verschliefst sie tief in seinem Inneren, weil er jede Gegenrede fürchtet und besorgt, man möge ihm sein süfses Wahngewebe zerstören: diese Unglücklichen haben nichts, als ihre fixen Vorstellungen, aus denen, so zu sagen, ihr Leben seine Nahrung erhält, sie wollen sich nun natürlich das Einzige, was ihnen die Stelle eines Besitzes vertritt, nicht rauben lassen, und daher die Hartnäckigkeit, mit welcher sie an dergleichen Vorstellungen und Bildern festhalten. Wie vergnügt und glücklich sich manche Kranke in ihrem fixen Wahne fühlen, beweisen mehrere Beispiele: man erinnere sich nur z. B. an den, in seinem Irrwahne so vergnügt lebenden Irren, von dem Horaz *) erzählt; oder an jenen Thrasyllus Aixoneus, dessen Claudius Aelianus **) erwähnt, der

*) *Epist. Lib. II. ep. 2.*
„Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor, plausorque theatro etc.
Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus,
Expullit Elleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese: Pol! me occidistis amici,
Non servastis, ait; cui sic exorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus error."

**) Var. histor. Lib. IV. Cap. 25. περι Θρασσυλλȣ παραδοξȣ μανιας".

lange in dem Irrwahne lebte, dafs alle Schiffe, die in den Hafen Pyräus einliefen, sein Eigenthum seyen; er freute sich innig über die, welche gut erhalten ankamen und versicherte, als er geheilt war, sehr oft, nie so vergnügt gewesen zu seyn, als in jenem Irrwahne. Der Tobsüchtige verhehlt seinen innern Trieb zu irgend einer gewaltsamen That, weil er weifs, dafs man die freie Aeufserung desselben nicht dulden werde und er sich doch nicht von seinem Triebe losmachen kann. So berichtet Pinel von einem Tobsüchtigen, der sich sogar ruhig und vernünftig stellte, bis er frei gelassen wurde, worauf er sogleich seine Mordlust an den Umstehenden zu befriedigen suchte. Merkwürdig ist es, dafs selbst die Tobsüchtigen, die doch so heftige innere Erschütterungen und einen sie gewifs sehr belästigenden äufsern Zwang, den man ihnen zur Sicherung während ihrer Paroxysmen anthun mufs, zu ertragen haben, doch sich oft während ihrer Anfälle sehr glücklich fühlen. Oegg *) sagt, er habe in der Würzburger Irrenanstalt mehrere Fälle beobachtet, wo die Kranken während der Dauer ihrer Anfälle, da sie durch ihr Toben und Rasen alles zu zerstören und sich selbst zu schaden suchten, in äusserst schlechte Behälter, weil man keine bessern Einrichtungen damals hatte, gesperrt werden mufsten, oft nackt auf Stroh, was sie sogleich zermalmten, sich in ihrem Kothe wälzten, dabei die heitersten Gedanken äufserten, und sich in einem, fast könnte man sagen, überglücklichen Zustande befanden, wieder zur Vernunft kamen, äufserst reinlich sich hielten, den vollen Gebrauch ihrer Geisteskräfte bewährten, dabei sich aber bei weitem unglücklicher, als während des Anfalles zu fühlen versicherten und bei widerkehrendem Anfalle dieselbe Behandlung verlangten.

*) Die Behandlung der Irren im Juliusspitale zu Würzburg. Sulzbach 1829, S. 27.

Die Punkte, welche zur Ausmittelung des psychischen Zustandes des Kranken besonders zu berücksichtigen sind, sind folgende.

1) Der Arzt soll sich mit dem Kranken so viel als möglich auf einen vertrauten Fufs zu setzen suchen. Je mehr er das Vertrauen des Kranken gewonnen hat, desto eher wird ihm dieser seinen innern psychischen Zustand kund thun. Es ist defshalb in vielen Fällen nothwendig dafs der Arzt sich gefällig und nachgiebig bezeigen mufs, jedoch ohne an dem Ansehen, in welchem er immer bei seinem Kranken stehen mufs, zu verlieren. Es ist ein Hauptaugenmerk, sagt Schneider*) ganz richtig, dafs der Arzt durch ein ungezwungenes, offenes und menschenfreundliches Betragen dem verirrten Ideengange der Kranken folge, dafs er Alles zu glauben scheine, was ihm der Irre oft mit gerührtem Herzen klagt, ja dafs er sogar, unter gewissen Umständen, ihn oft in seinem Wahne zu bestätigen scheine. Eben solche theilnehmende Behandlung macht nun den Kranken, der vielleicht vorher nichts als Widersprüche und Gegenreden ertragen mufste, gewifs aufmerksam; er fängt an, seinen Arzt mit einer gewissen Zuneigung und Liebe in sein Interesse zu ziehen und da derselbe seinen irren Aeufserungen unbedingten Glauben beizumessen scheint, so steigt mit jedem Augenblicke sein wirkliches Zutrauen, welches am Ende durch eine kluge Leitung bis zum blinden Gehorsam gesteigert werden kann **)." Besonders soll zu diesem Zwecke der Arzt die krankheitsfreien Zwischenräume *(lucida intervalla)* benützen, um sich mit dem Kranken auf eine behutsame Weise über seinen Krankheitszustand zu besprechen, wo

*) Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten. Tübing. 1824. S. 497.

**) Vergl. S. 166 — 169.

es wohl gelingen wird, eine Kenntnifs von dessen fixen Ideen und vorherrschenden abnormen Trieben zu erhalten.

2) Wenn auch der psychisch Kranke mit noch so viel List und Consequenz *) seinen Irrwahn zu verbergen sich bemüht, so wird doch dem aufmerksamen Beobachter ein unsicherer Blick, etwas Hastiges in dem Benehmen, von Zeit zu Zeit Spuren gereizter Phantasie u. s. w. von Seite des Kranken nicht entgehen. Es ist dem Kranken nicht wohl möglich, gewisse der psychischen Alienation ganz eigenthümliche charakteristische Merkmale, besonders das Eigenthümliche im Blicke, und Mehreres, wovon im zweiten Kapitel bei der Symptomatologie die Rede war, so zu verstecken, dafs sich dem, nur etwas geübten Forscher nicht der Verdacht eines psychischen Leidens aufdringen sollte. „Verhehlen, sagt Heinroth **) ganz richtig, kann wohl der Kranke seine fixen Vorstellungen, aber nicht verläugnen. Wäre er frei ***), so wäre er im Stande zu lügen; aber gerade diefs, dafs er nicht lügen kann, sondern seine Ueberzeugung fest halten mufs, beweist die wahre Unfreiheit seines Zustandes. Viele Personen, die sich im gesunden Zustande gar nichts daraus machten, eine Reihe von Lügen hintereinander hervorzubringen, sobald es ihr Vortheil erheischte, oder die sich durch das Eingeständnifs der Wahrheit einer Beschämung ausgesetzt hätten, denken nicht mehr an alles diefs, sobald sie eine fixe Vorstellung zu behaupten haben. Sie übersehen dann jeden Vortheil, achten keine Absurdität

*) Ueber die List, Verschlagenheit und Consequenz, mit welcher oft die psychisch Kranken zu Werke gehen, ist im zweiten Kapitel S. 189 u. f. gesprochen worden.

**) System d. psychisch-gerichtl Medic. S 351.

***) Seelenunfreiheit ist überhaupt der Grundcharakter jeder psychischen Krankheit. Vergl. S. 70 — 76: und S. 77 u. f. meiner gerichtl. Psychologie.

und keine Beschämung. Nur die Vorstellung, die sie festhält, festzuhalten, darauf sind sie einzig bedacht. Hat der Arzt diese Vorstellung (durch fremde Mittheilung) in Erfahrung gebracht, und geht er der daran leidenden Person mit Fragen zu Leibe, die sich auf die fixe Idee beziehen, so wird sie selbst ihr eigener Verräther und der Arzt erfährt bei dieser Gelegenheit oft mehr, als ihm in den Sinn gekommen war, erkundigen zu wollen."

3) Bei solchen Kranken, welche, wie schon gesagt, ihre fixen Ideen fest in sich verschlossen haben, mufs noch auf eine eigenthümliche Art verfahren werden. Directe Erkundigungen bei dem Kranken selbst führen hier oft am wenigsten zum Ziele, da der Kranke, der seinen Irrwahn zu verheimlichen sucht, gegen Jeden, der ihn auszuforschen strebt, ein Mifstrauen fafst, welches die Bemühungen auch des geübtesten und gewandtesten Menschenkenners oft vereitelt. Einige brauchbare Verfahrungsweisen, um den Irrwahn des Kranken auszukundschaften, dürften folgende seyn. a) Man mufs den Kranken unter verschiedene und mannigfaltige Verhältnisse zu bringen suchen und ihn dabei genau beobachten, was diese für einen Eindruck auf ihn machen. Dadurch kann es gelingen, dafs dem Kranken Spuren seines fixen Wahnes entwischen. Geschieht es, dafs man z. B. während eines langen und über die verschiedenartigsten Gegenstände mit ihm geführten Gespräches endlich das Thema seines Irrwahnes berührt, so wird nun der Kranke als ein Anderer erscheinen, das bisher im Innern Verborgene wird hervortreten, und widerspricht man einer nun geäusserten Ansicht oder Idee des Kranken, so wird sein Irrseyn um so deutlicher bemerkbar. Burke besuchte einmal das St. Lucas Spital, um eine Uebersicht von den darin befindlichen Kranken zu erhalten. Bei diesem Besuche unterhielt er sich eine Stunde lang über verschiedene Gegenstände mit einem Menschen, welcher mit so viel Richtigkeit und Wahrheit sprach, dafs

Burke ihn nicht für einen psychisch Kranken hielt, und gegen den Aufseher seine Verwunderung äufserte, warum dieser Mensch hier sey; der Aufseher aber, welcher die Art des fixen Wahnes, woran dieser litt, sehr gut kannte, fragte ihn blofs „wie ihm sein Essen schmecke?" und plötzlich fing dieser Mensch an zu toben und versicherte, er sey vergiftet *). Hier hatte der Aufseher das Thema der fixen Idee des Kranken, dafs man ihn vergiften wolle, berührt, und so auch seinen Irrwahn zum Ausbruche gebracht, während Burke während seines mannigfaltigen Gespräches mit ihm dieses Thema nicht berührte und so diesen Menschen, der auch im Uebrigen keine Spur des Irrseyns verrieth, für psychisch gesund hielt. In solchen Fällen führt auch zuweilen ein unbeobachtbares Beobachten, wie Hoffbauer *) ganz passend sich ausdrückt, wodurch man Alles wahrnehmen kann, indem man nichts sehen zu wollen und auch nichts zu sehen scheint, und die so verschmitzte als sonst nichtswürdige Kunst, andere auszuforschen, zum Ziele. b) Amelung machte mich einmal brieflich darauf aufmerksam, dafs sich zuweilen dadurch die fixe Idee des Kranken ausmitteln lasse, wenn man ihm Schreibmaterialien vorlegt, oder ihn unter irgend einem Vorwande zum Schreiben zu bewegen sucht: der Kranke würde sich vielleicht nicht enthalten können, etwas niederzuschreiben, aus dem die Art seiner fixen Idee mehr oder weniger hervorleuchten wird. c) Auch folgender Vorschlag, verschlossene Irre auszukundschaften, mag sich in manchen Fällen als zweckmäfsig bewähren: der Arzt soll nämlich dem Kranken seine eigene Krankengeschichte, so viel er davon erfahren, oder wie er sie sich

*) Perfect, Annal. einer Anstalt für Wahnsinnige: übers. v. Heine. Hannov. 1804. S. 340.

*) Psychologische Untersuchungen üb. d. Wahnsinn. Halle 1807. S. 199.

construiren konnte, als seine eigene erzählen; dadurch erwacht in dem Kranken Zutrauen zu dem Arzte, er glaubt, sich jetzt mit ihm in eine Parallele setzen zu dürfen, und das „*dulce habere socium malorum*“ entlockt ihm ohne Scheu Alles, was er bisher sowohl über seine Krankheit als über die Veranlassung dazu geheim gehalten hat *). d) Die verschlossene fixe Idee kann man vielleicht auch dem Kranken dadurch entlocken, dafs man ihm ein solches Individuum, welches mit ihm auf gleicher Stufe des Ranges, der bürgerlichen Verhältnisse u. dgl. steht, als Vertrauten beigesellt; man hat Beispiele, dafs, besonders Schwermüthige, die gegen den Arzt ganz verschlossen blieben, den Wärtern ihr volles Zutrauen schenkten und ihnen die Ursache des tief verschlossenen Kummers offenbarten. Gut wäre es auch überhaupt, wenn man, wie Haindorf anrathet, jedem psychisch Kranken einen Bedienten zugesellte, der durch einen langen Umgang sein völliges Vertrauen gewänne. Auf diese Weise wird man sehr oft die Quelle des Uebels entdecken und genauer bestimmen können, zu welcher Zeit ihm die Zerstreuung, die Entfernung von der Familie oder die Nähe derselben wohlthuend ist, auch wird man dadurch besser von einzelnen Symptomen, z. B. Schlaflosigkeit, Schmerzen, unruhigen Träumen, Sprechen im Traume, wodurch dem Kranken vielleicht etwas von der verschlossenen Idee entwischt, u. s. w. unterrichtet werden, und sogleich geeignete Hülfe verschaffen können, denn oft sind jene Augenblicke des Irrseyns, in welchen der Kranke psychisch leidet, die geeignetesten, sein Gemüth durch Belehrung und Trostgründe anzusprechen, womit nicht allein für die Heilung selbst, sondern auch für die Diagnostik, da der Kranke aufrichtiger und offener wird, Vieles gewonnen werden kann.

*) Schneider, a. a. O. S. 508.

Ver-

Verbesserungen.

S. 42 Zeile 20 von oben lies: Gehirn der psychisch Kranken.
— 43: Ist die erste Note so zu lesen: die pathologisch psychischen Symptome der Gehirnkrankheiten werden im dritten Kapitel (bei den somatischen Krankheiten als Ursachen psychischer) angeführt werden.
— 62 Z. 15 v. o. l. Myer statt Meyer
— 64 — 21 v. o. l. Buzorini st. Buzonini
— 65 — 1 v. u. l. 1834 st. 1839
— 71 — 8 v. u. l. *ch'essi* st. *chiessi*
— 73 — 18 v. o. l. Esquirol st. Exquirol
— 110 — 2 v. u. l. Grohmann st. Grolmann
— 157 — 3 v. u. l. über die Einwirkungen auf das Sinnensystem
— 164 — 18 v. o. l. oft auf eine rohe
— 187 — 12 v. o. l. speciellen st. spieciellen
— 196 — 4 v. o. l. Willis st. Millis
— 199 — 4 v. u. l. *ignorent* st. *ignorant*
— 203 — 17 v. o. ist sich nicht immer gleich
— 208 — 11 v. o. l. glücklich st. glückliche
— 209 — 16 v. o. l. Seite statt Weise
— 220 — 7 v. o. l. einstellen st. entstellen
— 221 — 11 v. u. l. *Lenglet* st. *Leuglet*
— 222 — 15 v. o. l. damit ist nicht selten
— 226 — 10 v. o. l. für sie, also psychisch assimilirbar etc.
— — — 11 v. o. l. eben so begehrt der somatische etc.
— — — 21 v. o. l. Befriedigung des erstern
— 233 — 6 v. o. l. könne st. können
— 241 — 19 v. o. l. Beckenknochen st. Backenknochen
— 266 sind die Sternchen der Noten versetzt; die Noten selbst stehen in richtiger Reihenfolge.
— 268 — 1 v. u. l. *gignente* st. *giguente*
— 294 — 1 v. u. l. *L. B* st. *L. 13*
— 295 — 13 v. o. l. der Eindruck st. den Eindruck
— 299 — 6. v. o. l. *assa* st. *ossa*
— 314 — 20 v. o. l. nun st. nur
— 329 — 20 v. o. l. Licht ein Organ st. im Organ
— — — 25 v. o. l. Gleichem st. Gleichen
— 345 — 1 v. u. l. c) st. 3)
— 348 — 10 v. o. l. von st. vor

S. 352 Z. 11 v. o. l. Substanzverluste das Gehirn
— 414 gehört die zweite Note nicht zu Abrahamson, sondern zu Zuccari
— 436 — 14 v. o. l. vorhergehen st. hervorgehen
— 444 gehört das Citat nicht auf das Wort „vermindert", sondern auf „Burdach"
— 462 — 10 v. o. l. Orgasmus st. Organismus
— 475 gehört auf das Wort „Haslam" kein Sternchen, sondern das erste Citat gehört zu dem Namen „Flemming"
— 489 — 5 v. o. l. nicht lange möglich
— 493 — 15 v. o. l. aber st. oder
— 496 — 15 v. u. l. Seelenunfreiheit st. Seelenunreifheit
— 504 — 6 v. u. l. liefert st. liefern
— 548 — 18 v. o. l. Physischen st. Psychischen
— 561 — 6 v. o. l. Lorry st. Corry
— 593 — 15 v. o. l. Kügelchen st. Klügelchen
— 596 — 2 v. o. l. Hydatiden st. Hytatiden
— 598 sollte bei „Der Zustand des Gefäſssystemes" eine neue Zeile beginnen
— 600 — 19 v. o. l. kleine, schöne st. kleinere, schönere
— 602 — 7 v. o. l. Plenciz st. Pleuciz
— 605 ist die erste Zeile so zu lesen: „bemerkte in 2 Fällen ein sehr hartes groſses Gehirn mit einem weichen kleinen Gehirn; in 2 andern Fällen etc.
— 622 — 16 v. o. l. *sympathicus*.
— 623 — 19 v. o. l. Esquirol fand in der Leiche einer an Dämonomanie etc.
— 627 — 22 v. o. l. *vasor.* st. *vasor*
— — — 26 v. o. l. *larvata* st. *larvatae*
— 631 — 19 v. o. l. unüberwindliche st. überwindliche
— 632 — 23 v. o. l. neun st. neue
— 638 — 8 v. o. l. seyn soll. — Degenettes etc.
— 648 — 17 v. o. l. Hayner st. Haguer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedreich, Johannes B.,

Handbuch der allgemeinen Pathologie der psychischen Krankheiten

Erlangen 1839

Path. 440 in

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471895-8